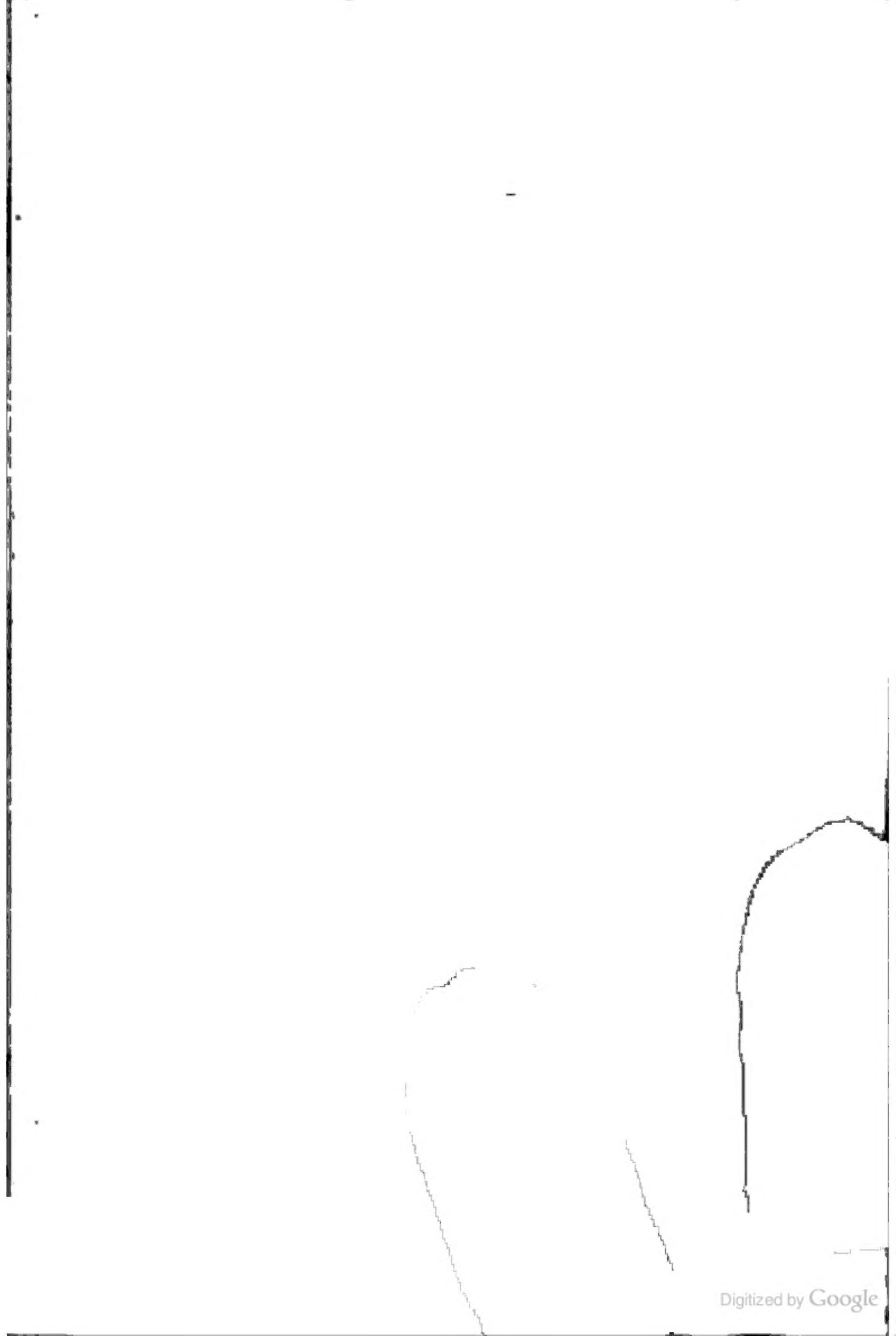
Albertus Magnus Coloniensis

HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library

Ex libris

MAX VASMER

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Exſump M. S. G. Glover. ſc

Loe, here an Exile who to ſerue his God,
Hath sharply tasted of proud Pashurs Rod
Whoſe learning, Piety, & true worth being knowne
To all the world, makes all the world his owne

Are to be ſould by Tho: Slater, F. C.

Digitized by Google

Johann Amos Comenius.

Sein Leben und seine Schriften

von

Dr. Johann Kvacsala,
Professor am ev. Lyceum in Preßburg.

Kvačala, Jan

Motto: . . . „Dieses scheint die Hauptaufgabe der Biographie zu sein, den Menschen in seinen Zeitverhältnissen darzustellen und zu zeigen, in wiefern ihm das Ganze widerstrebt, in wiefern es ihn begünstigt, wie er sich eine Welt und Menschenansicht daraus gebildet, und wie er sie, wenn er Künstler, Dichter, Schriftsteller ist, wieder nach außen abspiegelt."

Goethe.

Berlin. Leipzig. Wien.
Verlag von Julius Klinkhardt.
1892.

Digitized by Google

I. Teil.

S.

1. Comenius in Lissa 1
2. Sein Lebensgang in Deutschland 16
3. Seine Lehrweisheit und Methode 32
4. Sein Klein-, Lehrbücher, pädagogische Schriften 44
5. Anderungsversuche der Methode, die Lehre Bacos in Böhmen. 58
6. Die apokalypt. Ideen in Polen. Samuel Lenczowicz 110 (Nachträge S. 122)
7. Reformpläne auf Gemeinschaft. Die Didactica 137
8. Einzelne vorbereitende Schriften bis zur Pansophie 167
9. Die letzten Lehrjahre, Abschied von Lissa 200
10. Letzte Lebensjahre und Tod 239

Druck von Karl Winkler in Brünn.

II. Teil.

1. Comenius in England 251
2. C. und das pansophische Werk 263
3. Die letzten vier Jahre in Elbing 293
4. Der zweite Aufenthalt in Lissa 318
5. C. in Ungarn 326
6. Die letzten Lebensjahre in Lissa 357
7. Seine Pansophie (Amsterdam). Seine Schriften und Gedankenführungen 371
8. Pädagogische Gesamtausgabe Polemiken 402
9. Neue apokalypt. Publikationen 429
10. Die letzte Lebensarbeit, der Tod und der Nachlass des C. Zusammenfassung 446

Alphabetisches Schlagwortregister 1
Verbesserungen 62
Nachträge 63
Literaturverzeichnis 69

Digitized by Google

LB
475
.C6
K9

Vorwort.

Dass es bisher eine Biographie Comenius' im Sinne der als Motto angeführten Worte nicht gab, daran ist gewiß nicht Mangel an Interesse für seine Person und seine Thätigkeit Schuld. Man erkennt in neuerer Zeit die Größe seines Charakters und seiner Leistungen, und man würdigt dieselben, soweit sie bekannt sind. Es sind aber die Quellen für eine gründliche und eingehende Schilderung einer, fast mit allen culturellen Bewegungen seiner Zeit so sehr verwachsenen Persönlichkeit, wie er ist, dessen Bildung und Arbeiten sich fast auf alle Gebiete des geistigen Schaffens des Menschen, und dessen Wirksamkeit sich fast auf alle Länder unseres Welttheils ausdehnten, zum Theile gar nicht eröffnet, zum Theile schwer zugänglich, so dass man bisher mit einer monographischen Behandlung vorlieb nahm.

Indem der Verfasser eine solche Biographie unternimmt, will er die bisherigen biographischen Versuche, besonders jenen Zoubeks, nicht unterschätzen; erklärte jedoch Letzterer, dass er seine Arbeit nur für eine Skizze zu einer größeren, zu der er allerdings nicht mehr kam, betrachte. Ich wünsche in meiner Arbeit zunächst eine Zusammenfassung der Ergebnisse der bisherigen Forschung zu bieten, indem ich, soweit es möglich war, alle Schriften und Abhandlungen, die mit meiner Aufgabe in Verbindung stehen, gesammelt und benützt habe. Es kamen hier ältere und neuere Arbeiten in lateinischer, deutscher, böhmischer, englischer, französischer, ungarischer, ja einige auch in schwedischer, holländischer und polnischer Sprache in Betracht, die zu den Punkten, auf welche sie sich beziehen, gewissenhaft angeführt werden.

Was mich ferner zu einer solchen Arbeit zu berechtigen schien, ist theils, dass es mir gelang, neue, unbenützte Quellen zu eröffnen,

Digitized by Google

theils daſs im Lichte des Studiums eine Gestalt des Comenius vor meinen Augen auflebte, die mir getreuer, vollständiger, für seine Zeit, und überhaupt für alle Zeiten lehrreicher, als diejenige, die allgemein bekannt ist, erschien. Man nannte den Comenius einen frommen Dulder, man behauptete, der Grundsatz seiner Ethik sei der Quietismus, Ergebung in Gottes Willen; dies fand ich nur insoferne richtig, als er im Dulden fromm war, und wo menschliche Hilfe nicht ausreichte, sich in Gottes Willen ergab. — Aber eine rastlose, fast über Menschenkräfte hinausgehende Thätigkeit, unermüdeter, wenn auch mit dem Endziele des Friedens geführter Kampf für die hehren Ideale des Glaubens, des Vaterlandes und des Humanismus auf allen Gebieten, sogar am politischen, dies erschien die richtige Kennzeichnung seiner Lebensbahn. Und seine überraschend weitgehende, stets frische Thatkraft schien sich mir aus einer, seit der Kindheit (mit den vornehmsten Geistern seiner Zeit gemeinsam) genährten Hoffnung an eine große Wendung im Laufe der Zeit, unerschöpflich zu quellen, aus der Hoffnung auf eine Katastrophe, die das Wiedererscheinen Christi auf Erden vorbereiten soll. Wie dieß, statt ihn in Sorglosigkeit einzuwiegen, seine Werke nicht nur dictiert, sondern auch gefärbt, besonders nachdem er vom 33. Lebensjahre an die Möglichkeit weiterer göttlicher Offenbarungen anerkannte, ja theoretisch zu begründen suchte, hielt ich für umso nöthiger zu beleuchten, als die Verehrer des Comenius hierüber mit einer unhistorischen Verlegenheit sprachen, und sich mit einzelnen Details begnügend, den Kern der Sache gar nicht untersuchten, folglich die logische und psychologische Nothwendigkeit, unter deren Zwang Comenius glaubte und handelte, gar nicht zu erfassen scheinen. Ich hielt ferner für nöthig, einigen minder bekannten Vorläufern seiner Pädagogik, solchen, welche völlig vergessen waren, Aufmerksamkeit und Studium zu widmen; seine Weltanschauung nach der Physik eingehender zu prüfen, seine kirchlichen Arbeiten im Zusammenhange mit der Geschichte seiner Kirchengemeinde, die bis zum Ende seines Lebens sein größter Schatz, aber auch seine größte

Digitized by Google

Sorge war, wie schließlich auch seine panſophiſchen Pläne und Werke getreu und eingehend darzuſtellen.

Allerdings mußte ich hiebei die erſten Werke des Comenius, die uns nicht erhalten ſind, ſchmerzlich vermiſſen; dafür gelang es mir aber faſt alle ſpäteren Werke zu erhalten; ja die Zahl der bekannten um einige Nummern zu vermehren. Was dies anbelangt, ſo möge es genügen, hier an den Schriftencatalog zu verweiſen; hingegen erſcheint es mir nöthig, das ungedruckte Material, das mir zur Verfügung ſtand, kurz anzugeben.

Die Sammlungen des Mus. Boh. in Prag (Handſchriften und Briefe) ſind ſchon mehrfach benützt worden (Gindely—Zoubek); es gelang mir doch auch Manches, was bisher der Aufmerkſamkeit entgangen war, feſtzuſtellen. Von vielen Briefen des ung. Landesarchivs (Budapeſt), die früher als anonym herausgegeben worden ſind, wurde, nachdem ich ſie als Briefe des Comenius erkannt und erklärt, conſtatiert, daſs ſie ihm gehören; dieſe und auch andere bisher nicht veröffentlichte Briefe (nicht von Comenius), ſind hier mit benützt worden. Hingegen war eine Anzahl Briefe, Berichte, Aufſätze des Comenius, ferner eine weite wiſſenſchaftliche Correſpondenz über ihn in MS des British Museums in London bisher unbemerkt geblieben, und iſt in dieſem Werke zum erſten Male verarbeitet worden. Von den handſchriftlichen Sammlungen in Liſſa, Herrnhut und Zittau habe ich durch die Güte des eifrigen Forſchers der Brüdergeſchichte, Herrn Dr. J. Müller in Herrnhut, ergänzende Daten; Ergänzungen von kleinerem Belang habe ich ferner aus der Lycealbibliothek in Preßburg (beſitzt auch manche gedruckte Unica), Univ. Bibliothek in Budapeſt, k. Hofbibliothek in Wien und Dresden, k. Bibliothek in Hannover. Wenn ich diesmal von der Veröffentlichung all' dieſes Materials abſehe, ſo erachte ich es für meine Pflicht, ſo bald es mir ermöglicht ſein wird, Alles, was Andere nicht herausgeben (es iſt nämlich eine Publikation der Briefe des Comenius in Prag in Vorbereitung) der Leſewelt zur Rechtfertigung meiner Arbeit vorzulegen.

Ich fand, daſs ſich das Leben des Comenius naturgemäß in zwei Hälften theilt; iſt er ja ſeit ſeiner Londoner Reiſe kaum mehr zum ausſchließlichen Dienſt ſeiner Kirche gekommen; wogegen der zweite und der dritte Aufenthalt in Liſſa, kurz und vorübergehend wie ſie waren, kaum geltend gemacht werden können. Schließlich iſt es ja immer ſchwer, meiſtens unmöglich, das Leben nach ſtreng logiſchen Kategorien einzutheilen.

Was die Form anbelangt, ſo war ich beſtrebt, ein hiſtoriſches Werk zu bieten, das die Theologie, Philoſophie und Pädagogik des Comenius verſtehen und verſtändlich machen, würdigen, aber nicht in Details ausführen und erklären will. Das bleibt ſpeciellen Monographien vorbehalten, für die Stoff reichhaltig vorhanden iſt. Von den Zeitgenoſſen widmete ich Unbekannten, wenn ſie auch minder wichtig, größere Aufmerkſamkeit, als ſolchen, die genügend bekannt und gehörig gewürdigt worden ſind, ohne deshalb zu überſchätzen. Die Scheidung des kritiſchen Materials ſollte das Werk zu einem allgemein verſtändlichen geſtalten, wobei ich ſelbſt bekennen muß, daſs ſie nicht mit aller Strenge durchgeführt worden iſt, da manches nicht belangloſe Material, das mir während des Druckes bekannt wurde, in den Anmerkungen zur Verarbeitung gelangte. Die Entfernung von der Druckerei wird wohl die Zahl der ſprachlichen Unebenheiten, die einem Nichtdeutſchen kaum zu vermeiden ſind, nur vermehren: der gütige Leſer möge dies verzeihen. Die wenigen lateiniſchen und griechiſchen Wörter ſollen zum Schluß deutſch wiedergegeben werden.

Ich halte es für meine Pflicht, dem Herrn Dr. Dittes in Wien für ſein Intereſſe für das Werk, H. Al. Szilágyi in Budapeſt, H. Dr. J. Müller in Herrnhut, H. A. Patera in Prag für werthvolle Mittheilungen und Unterſtützung bei der Arbeit, ferner den Verwaltungen der bereits erwähnten Sammlungen meinen Dank hiemit öffentlich auszuſprechen.

Preßburg, den 10. Februar 1892.

Der Verfaſſer.

I. Theil.

I.

Geburtsort. Kindheit.

Der Mangel an direkten und verläßlichen Nachrichten ließ schon seit zwei Jahrhunderten die Meinungen über den Geburtsort des Comenius sehr auseinandergehen. Einige schrieben Niwnitz,[1]) ohne die Quelle dafür anzugeben. Andere waren nach dem Laute des Namens der Ansicht, der Geburtsort sei Comna.[2]) Aber auch über den Familiennamen tauchten Zweifel auf. Schon Peschek erwähnt, dass nicht Comenius, sondern „Töpfer" der wahre Name gewesen sei[3]) und Dudik berichtet über eine Tradition, dass der ursprüngliche Name Milička gelautet habe.[4]) In neuerer Zeit sind die beiden Fragen in Zusammenhang gebracht, mit mehr oder minder wertvollen Belegen aus dem Nebel einer, der Kritik kaum zugänglichen Tradition herausgezogen und in Form einer Hypothese hingestellt wurden, ohne dass unter den Forschern eine Einmüthigkeit über die Frage herrschte. Das entscheidende Moment scheint dem Verfasser noch immer nicht vorhanden zu sein. Direkte Beweise liegen nur für Niwnitz vor. Comenius nennt sich in den frühesten Aufzeichnungen Jan Amos Nimniceus,[5]) Johannes Amos Niwanus,[6]) auf der Dissertation des J. Litomil Johan Amos e Marcomannis Nivvnicenus, was kaum anderes, als den Geburtsort anzeigen kann.[7]) Dem gegenüber berufen sich, die für Comna eintreten, auf einen mährischen Geschichtsschreiber mit Namen Stredovsky, der als Geburtsort Comna angibt.[8]) Stredovsky hat Ende des XVII. Jahrhunderts gelebt, allein die Quelle für seine Behauptung gibt er nicht an; und es ist auch sehr schwer zu ersehen, woher er eine gründliche Ansicht über die Frage sich hätte bilden können. Die Eltern und Geschwister des Comenius waren ja längst verstorben, die Glaubensgenossen, mit denen er in Beziehung gestanden war,

wanderten aus und auch sonst merkte man sich den Geburtsort eines bescheidenen Müllerknaben nicht so genau, wie man ihn merken würde, nachdem er eine Berühmtheit geworden. Gegen Comna spricht übrigens auch der Name Comenius und Komensky (dem Sinne nach „von Comna"). Man bedient sich bekanntlich ähnlicher Namen, so dass sie nicht auf den Geburtsort, sondern auf die fernere Abstammung hindeuten.

Für Ungarisch-Brod wurde neuerer Zeit geltend gemacht, dass sich Comenius einmal Hunnobrodensis nennt.[9]) Dies ist wohl wahr, allein dies war in einer ungarischen Stadt (Sáros-patak), wo der Klang des Ortes der Abstammung den Redner auch den Schülern näher brachte, und welcher Name auch darum, weil er einem größeren Städtchen eigen ist, statt des unbedeutenden Niwnitz gewählt worden sein mag. Die übrigen Argumente beweisen auch nichts. Darum, weil die Eltern des Comenius in Ungarisch-Brod begraben sind,[10]) weil sein Vater schon im Jahre 1592 in Ungarisch-Brod ansässig war,[11]) kann man nicht mit Bestimmtheit sagen, dass auch sein Sohn daselbst geboren wurde, besonders da das Städtchen Niwnitz sehr nahe bei Ungarisch-Brod liegt und verschiedene Gründe einen Aufenthalt seiner Mutter in Niwnitz denkbar machen. Im letzten Moment fand ich ein sehr wichtiges Zeugnis für Brod; in einer Abschrift des Epitaphiums des Comenius, das ich dem ganzen Wortlaut nach veröffentliche, steht ausdrücklich: geboren in Ungarisch-Brod 1592 den 28. März.[12])

Hrazdera[13]) hat mit großem Fleiß nach Daten über den Vater des Comenius geforscht. Laut der von ihm aufgefundenen Aufzeichnungen war ein Martin Komniansky bereits seit 1572 in Ungarisch-Brod ansässig, in 1602 erhielt er nach seiner Gattin $^1/_4$ Acker von Šumickem poli 1603 hat derselbe sich von Paul Makovec einen Hof in Neradice gekauft.[14]) (Neradice ist eine Vorstadt von Ungarisch-Brod.) Wir wollen nicht die Identität dieses Martin Komniansky mit dem Vater des Comenius für unmöglich, aber auch nicht für erwiesen erklären. Comenius nennt seinen Vater, wie auch sich, immer Komensky;[15]) er sagt, sein Vater wäre 1602 gestorben, und da er auch die Jahre seines Straßnitzer Aufenthaltes präcise mit 1604,5 bezeichnet, so ist es

mindeſtens kühn, demſelben betreffs des Sterbejahres ſeines Vaters einen Irrthum zuzuſchreiben;[16]) und ſomit iſt das ganze, auch ſonſt ſchwache Gebäude der Hrazdera'ſchen Beweiſe wankend. Wenn auch daraus, daſs ſein Vater in Ungariſch-Brod anſäſſig war, nicht gefolgert werden muſs, daſs er daſelbſt geboren worden ſei, — ſo ſieht man, daſs nicht einmal das erſtere ohne Zweifel bewieſen iſt.

Unter aller Kritik ſind aber die Folgerungen aus den Unterſchriften des Comenius. Hrazdera meint, Comenius habe die Unterſchriften Nivanus oder Niwnicenus, Comenius und Hunnobrodensis in coordiniertem Sinne, d. h. einmal die eine, ein anderesmal die andere Unterſchrift gebraucht.[17]) Dies iſt ein großer Irrthum. Die einzige Unterſchrift, wo Hunnobrodensis vorkommt, lautet: a Johanne Amoso Comenio, Hunnobrodensi Moravo; Niwnicenus und Niwanus kommen nur in den früheren Jahren vor (nach unſerer Kenntnis 5mal),[18]) ſonſt nennt er ſich immer Comenius und Komensky. Will man dieſen letzteren Namen mit der Herkunft der Vorfahren erklären, ſo hat man viele Analogien dafür.[19]) Da ferner auch ſein Vater bereits Komensky hieß, erſcheint die Richtigkeit der Folgerung aus dem Laute des Namens, daſs er in Comna geboren wäre, ganz ausgeſchloſſen; und andere Beweiſe liegen für Comna nicht vor. Die Erklärung der einmaligen Unterſchrift Hunnobrodensis gaben wir oben. Die Matrikeln in Herborn und Heidelberg, in welche man den Geburtsort der Schüler einträgt, wie auch die Unterſchrift des 20jährigen Jünglings „Niwnicenus“ geben ein beredtes Zeugniß für Niwnitz. Weſſen Zeugnis könnte dieſem als vom gleichen Werte an die Seite geſtellt werden? Und was für einen Sinn hätte die Unterſchrift, falls ſie nicht den Geburtsort angäbe? Die Annahmen, Comenius hätte ſich Niwnicenus wegen der zahlreichen Brudergemeinde zu Niwnitz genannt und die ausländiſchen Academien hätten es mit den Angaben des Geburtsortes nicht ſo genau genommen,[20]) verdienen keine weitere Beachtung. Wenn das erwähnte Epitaphium nicht Ung.-Brod angäbe, würden wir nach dieſen Zeugniſſen für Niwnitz nicht zögern, dasſelbe für den Geburtsort zu erklären. So bleibt nun allerdings das Räthſel: iſt er nicht in Niwnitz geboren, was ſollen

die erſten Unterſchriften Niwnicenus ꝛc.? Oder iſt er dort geboren, wie konnte ſein Sohn, der ihn überlebt hat, darüber in Zweifel belaſſen worden ſein, und auf das Epitaphium Hunnobrod ſchreiben? Vielleicht aus demſelben Grunde, aus dem ſich der Vater einmal Hunnobrodensis geſchrieben hatte? Zur Auflöſung dieſes Räthſels reicht das bekannte Material heute noch nicht aus.

Dieſe erſten Unterſchriften, die den Namen Comenius vermiſſen laſſen, ſcheinen dafür zu zeugen, daſs der Name Amos nicht jener prophetiſche Name ſei, vielmehr das lateiniſche Wort, eine Ueberſetzung des böhmiſchen Namens, wie ſolche viele vorkommen.[21]) Es iſt wohl möglich, daſs dieſer urſprüngliche Name Milič geweſen ſei, obwohl wir dieſen bei Comenius nirgends vorfinden und auch die Leſung eines Monogramms in „Lux etenebris“ für Milič ganz gewiſs verfehlt iſt.[22]) Allein größere Bedeutung und weiteren Gebrauch dieſes Namens können wir auch nicht nachweiſen. Seinen Vater nennt Comenius Martin Komensky (Amos bleibt völlig aus),[23]) in ſeinem Ehecontrakt 1624 heißt er auch einfach Jan Komensky,[24]) es kommen auch ſpäter öfters Unterſchriften ohne den Amos vor[25]) ſo daſs, wenn auch ſeine Vorfahren einſt Milič geheißen haben, was man nicht einmal als wahrſcheinlich bezeichnen kann, er außer dieſen jugendlichen Unterſchriften „Amos“ und dem Pſeudonym Huldrich Neufeld in einer polemiſchen Schrift dieſem Namen keinen weiteren Spielraum läßt.[26])

Wir wiſſen, daſs ſeine Eltern[27]) der Unität der böhmiſchen Brüder angehört haben, einer Kirchengemeinſchaft, di die Geiſtesrichtung ihrer Angehörigen von der früheſten Kindheit auf tief beeinflußte, ja faſt für das ganze Leben beſtimmte. Dieſen Einfluß könnte man mit einem theologiſchen Fachausdruck asketiſch und pietiſtiſch nennen. Im erſten Lebensjahre des Comenius erſchien ein Tractat, der nachzuweiſen ſucht, die Brüder ſeien evangeliſche Mönche, und wir haben nur deſſen Ausführungen, die ſpäter Comenius ſelbſt für getreu anerkannt, zu folgen, um über den Geiſt, in dem das Kind aufwuchs, völlige Kenntnis zu erhalten.[28])

Wie die Mönche den Papſt, ſo unterſtützen die Brüder die Evangeliſchen. Wie die Mönche nur durch gewiſſe Satzungen von den übrigen Katholiſchen geſondert werden, ſo die Brüder von den

übrigen Evangelischen. Wie diese besonderen Satzungen der Mönche die Sitten und Zucht regeln, so bezwecken auch die brüderlichen eine strengere Zucht. Wie die Mönche, haben auch die Brüder manche Irrthümer in das Leben eingeführt, so das betrügerische Jungferleben, den Limbum der heiligen Väter. Wie die Mönche, haben die Brüder durch äußerliche Frömmigkeit viel an sich gezogen, besonders vornehme Matronen! Wie die Mönche, führen auch die Brüder durch die Zehenten ein ruhiges und bequemes Leben. Beide rühmen sich, ihren Vorgesetzten gehorsam zu sein und von der Welt geschieden, weniger Anlass zum Sündigen zu haben. Wie die Mönche, verachten auch die Brüder die Sprachen und Literatur, deshalb sei ihre Rede hart und unschön. Beide wollen, dass man ihre Lehren und Institutionen aus der heiligen Schrift prüfe, und verlangen, dass man ihnen einfach glaube. Infolge ihrer Zucht, ihres Gehorsams und jungfräulichen Keuschheit erheben sich die Brüder und Mönche über andere; trotz manchen Unrechtes, das sie ihren Glaubensgenossen hiedurch anthun, werden sie doch gerne geduldet und geliebt.

Dieser im Ganzen gerechten Darstellung ist nach einer brüderlichen Apologie[29]) folgendes hinzuzufügen. Die Brüder hatten wohl anfangs nicht alle Irrthümer der Vergangenheit abgestreift; sie sind es aber bestrebt, stets zu thun, keineswegs aber neue zuzuführen. Das jungfräuliche Leben, das sie hochschätzten, hat ja Christus und der Apostel Paulus auch hochgeschätzt; indem die Brüder diesem Beispiele folgen, erlauben sie doch einem jeden, der es mit gutem Gewissen nicht befolgen könnte, dass er heirathe. Ihr Leben ist weniger bequem und wohlhabend, als geduldig und bescheiden. Die Wissenschaft verachten gewiss nicht alle, immer und überall; vielleicht geschieht jenes oft aus Noth, hingegen legen sie Werth darauf zu zeigen, dass es der Kirche und dem Heile nicht hauptsächlich an Kenntnissen liege. Sie gründen ihre Lehren und ihr Leben nicht auf die Satzungen der Alten, sondern auf die Schrift, und trachten darnach, diese völlig zu verstehen; aber dass jemand mehr klügeln und disputieren, als handeln sollte, das dulden sie nicht. Die Brüder erheben sich wohl über jene, die ohne Zucht und Gehorsam leben, aber dass

sie sich über andere Glaubensgenossenschaften erhöben, ihnen gar Leid und Unrecht thäten — ist nichts, als eine Verleumdung. Dieses fromme, innige Christenthum mit seinen theils irrthümlichen, theils wahren, aber immerhin ehrenwerthen Idealen pflanzte sich zunächst gewiss durch das Familienleben und deren Eindrücke in den Kindergemüthern fort und — so mag es auch bei Comenius gewesen sein. Die Lecture der Schrift und anderer erbaulichen Schriften, der die Brüder eben nach seinem Zeugniß so viele herausgegeben haben, fleißige Hausandacht, Gebete und Gesänge haben seinem Geiste schon in der Kindheit den Zug zu Gott und die Lust an ihm eingeprägt, ihm somit einen Schatz geboten, mehr als alle Erbschaft und Reichthümer werth

Wir müssen nach dem Obengesagten annehmen, dass er die Anfänge des Unterrichtes in Ung.-Brod gemacht Inwiefern die Schulen seine Geistesgaben gereift, entfaltet und bereichert haben, darüber wissen wir, wie überhaupt über die Erziehung der Brüder, nicht viel. Nach dem allgemeinen Geiste in der Unität zu schließen, war der Mittelpunct, ja beinahe die Summe des Unterrichtes, der Glaube. Ihn den Kindern zu lehren und einzuimpfen, war ja der Zweck der Schulen, folglich war alles hierauf concentriert. Jireček unterscheidet[30]) drei Arten der Lehrbücher in diesen Schulen: die Katechismen, Sittenlehren und Gesangbücher. Die Gesangbücher waren eigentlich für den Gottesdienst bestimmt, dass man aber auch in den Schulen sang, ist keines Beweises dürftig. Gewiss haben sich in diesem Puncte Schule und Familie ergänzt. — Die Sittenbücher enthielten in Versen geschriebene Regeln für das Benehmen zu Hause und in der Schule. Am wichtigsten waren die Katechismen. Es gab einen kleineren und einen größeren Katechismus. Wenn wir den kleineren für die Broder Schuljahre des Comenius annehmen, so werden wir für das Straßnitzer Schuljahr den größeren als Lehrbuch betrachten müssen. Nach dem Tode seiner Eltern hat er nämlich im Jahre 1604 und 1605 anderthalb Jahre die Schule in Straßnitz, bei einer Tante sich aufhaltend, besucht.[31]) Der Umstand, dass hier der schon 17jährige Drabik sein Mitschüler war, wie auch, dass die Straßnitzer Schule in der Stiftungsurkunde des später an ihrer Stelle erbauten Piaristen-

kloſters „pestifera diaboli cathedra“ genannt wird, läßt vermuthen, daſs dieſe Schule mehr als eine Elementarſchule war;[32]) der Schluß aber, daſs der junge Waiſenknabe hier ſogar das Latein gelernt hätte, iſt unrichtig.[33]) Wir müſſen annehmen, daſs er, wenn auch Mitſchüler Drabik's, eine untere Klaſſe beſuchte. Oftmal, wenn er mit ſeinen Genoſſen im Garten herumſprang, wandte ſich die Aufmerkſamkeit der Spieler auf die Verſchiedenheit der Farben. Dieſe erklärte der junge Comenius ſeinen Genoſſen ſo, daſs Gott eigentlich nur einige Farben geſchaffen habe, die bisher von einer Blume auf die andere übergehen. Dieſe kindiſche Philoſophie gefiel auch dem gereiſten Mann ſo ſehr, daſs er ſie noch nach 65 Jahren mit Lächeln anführt.[34]) Des Comenius Worte im Labyrinth ſchildern das Unterrichtsverfahren folgendermaßen: „Sie (nämlich die Schüler) mußten nicht nur die Börſe, ſondern noch öfter die Haut herhalten: der Rücken, Kopf und Sitz wurde vom Stock, von der Fauſt und Ruthe ſo oft heimgeſucht und geblänt, daſs viele von den Ankömmlingen, wenn ſie nur in's Thor ſahen, zurückbebten. Die wenigſten hielten ſo lange aus, bis ſie auf's freiere Feld der Wiſſenſchaften kamen. Unter dieſen war auch meine Wenigkeit, ich hielt aus, ob's mir gleich auch ziemlich ſauer gemacht wurde.“[35])

Er klagt auch ſpäter, wie fruchtlos man in ſeinen Kinderjahren die Schulzeit zugebracht habe.[36]) In zwei Richtungen hat dennoch ſchon dieſe Schule ſeinen Geiſt erfaßt und entſcheidend befruchtet: ſie hauchte ihm die Liebe für ſeine Mutterſprache in der Art eines nationalen Bewußtſeins ein, — und ſie gab ſeiner evangeliſchen, gläubigen Frömmigkeit eine entſchiedene kalviniſche Färbung. Die Brüder waren nämlich entſchieden der Anſicht, daſs in der Geſchichte der Glaubensverbeſſerung der Ruhm des Anfanges ihnen gebühre; Luther hat nur das, — allerdings mit größerer Kraft gelehrt und gefordert, was bereits Hus und ſeine Nachfolger gelehrt und in's Leben geführt hatten; er billigte und gab ſogar ſelbſt ihre Confeſſion heraus, und beneidete ſie um ihre Kirchenzucht. Die Augsburger Confeſſion iſt mit den Glaubensſätzen der Unität identiſch.[37]) — Dieſes Bewußtſein zieht ſich durch alle Glaubensäußerungen der böhmiſchen Reformation, und es findet

eine würdige und fruchtbare Verkörperung in einer zweiten bemerkenswerthen Erscheinung — in der hohen Werthschätzung und sorgfältigen Pflege der Mutterſprache, durch welche der Glaube in innigſtem Contact mit dem Leben verbleiben konnte. Das Lehrbuch, das ein Schüler in dem Alter, das Comenius in Straßnitz bei ſeiner Tante zugebracht, zum Erlernen bekam,[38]) ruft gleich bei der Etymologie des Wortes „Kirche“ die Autorität des Meiſters Hus an, wohl nur das einzigemal in dem ganzen Buche, aber er iſt auch die einzige menſchliche Autorität darin; ſo wird man ſich, wenn noch kirchengeſchichtliche Reminiscenzen zum Unterrichte beigezogen wurden, nicht wundern, daſs die Zöglinge ihre Mutterſprache ſo liebgewonnen haben. Wir erwähnen gar nicht die lieblichen, klaren Kirchengeſänge der Brüder, deren hoher textlicher und melodiſcher Werth auch einen Beitrag zum Verſtändniß der Innigkeit ihrer Religiſität liefert.[39]) Eines förderte das andere. Durch die Pflege beider (Religion und Kirchengeſang) gewann auch die Mutterſprache ſelbſt — und ſie gewann auch die Herzen der Gläubigen. Auch der Umſtand konnte im Allgemeinen fördernd wirken, daſs die Brüder die Gelehrſamkeit nicht hoch achteten, ſomit zu einer lateiniſchen Literatur eigentlich recht wenig beitrugen.

Das proteſtantiſch-antikatholiſche Bewußtſein der Brüder rechtfertigen und erklären ihre Schickſale zur genüge. Aber auch ihre anfängliche Freundſchaft mit der lutheriſchen Bewegung ſchwand und gab mit der Zeit einer Spannung Platz, deren Schilderung, wie intereſſant ſie auch ſein könnte, doch eine ſelbſtſtändige Behandlung erheiſcht. Die Bemerkung, die der Mann Comenius fallen ließ: die Brüder lehnten ſich an jene an, die ſie gern aufnahmen, — giebt den Schlüſſel zur Erklärung dieſer Thatſache.[40]) So war denn auch der oberwähnte Katechismus ganz im calviniſchen Fahrwaſſer. Auf die Frage, ob ſich der Menſch ſelbſt zu Gott zu kehren vermag, erfolgt darin eine verneinende Antwort. „Aber, Gott erbarmt ſich deren, derer er's will, und wen er will, den kehrt er zu ſich aus Gnade zu Chriſto durch ſeinen Geiſt, vermittelſt ſeines Wortes.“ Es wird wohl der Univerſalismus dieſes göttlichen Willens betont — allein der logiſche Widerſpruch — nur

durch Anführung von Stellen aus der Schrift, ganz dem Charakter der brüderlichen Theologie angemessen, gelöst.[41]) Im heiligen Abendmahl genießen die Gläubigen „geistig“ und „mit wahrem Glauben“ Christi Leib und sein wahres Blut, wobei jede Veränderung der Substanz ausgeschlossen bleibt, da die äußeren Zeichen nur „posvátné“ (geheiligt) zu Leib und Blut des Herrn werden.[42]) Besonders ausführlich wird die Kirchenzucht behandelt, die leichte und die schwerere Art, die Bestandtheile, die Gründe, die Ziele derselben u. s. w.[43]) Die anderthalb Jahre in Straßnitz verflossen in Aneignung dieses Lehrstoffes, und zwar nicht ohne Mühe und Bitterkeit; diese hemmte aber den freien Geist in seinem originellen Fluge nicht, wie auch die erzählte Gartenscene zeigt.

Über die darauf folgenden Jahre (1605—1608) fehlen die Daten. Im Jahre 1605 war Comenius noch in Straßnitz, im folgenden Jahre aber bereits nicht mehr, — die Anfänge des Lateins hat er im 16. Jahre, also 1608 gelernt;[44]) — was that er diese drei Jahre? Wäre er weiter in die Schule gegangen, hätte er das Lateinische gewiß früher gelernt. Er klagt über die Nachlässigkeit seiner Vormünder, die seine Erziehung vernachlässigt hatten,[45]) und dies können wir im Zusammenhange mit dem Vorhergehenden nicht anders erklären, als dass er zum Handwerk gegangen war. — An sich bedeutet dies selbst nicht so viel, als heute, besonders bei den Brüdern nicht, bei denen es Sitte war, dass die Candidaten (Akoluthen) — also gewiß in einer späteren Zeit, als in der Comenius damals war — auch Handwerk lernten; und so konnten es auch die Vormünder denken, dass dies dem Knaben nicht schaden könne. Die Worte aus dem Labyrinth klingen ganz für diese Auffassung:[46]) „Und sie führten mich quer durch dieselben (die Handwerke) und ich durchsah alles; und ich faßte auch dies und jenes Erfahrung halber an, obwohl ich alles an dieser Stelle beschreiben, weder kann, noch will.“ Diese Proben kann man im Leben des Jünglings am besten in diese Jahre versetzen, nicht nur, weil man für sie kaum eine bessere Zeit, sondern weil man für diese Zeit kaum eine mehr entsprechende Beschäftigung findet. Dass aber sein Geist auch dabei thätig war und besonders die reiche, religiöse Literatur der Brüder beherrschte, wird uns aus

dem Nachfolgenden wahrscheinlich. Unterdessen schritt die Calvinisation in dem Lehrbegriff der Unität unaufhaltsam vorwärts. Die Synode zu Žerawic 1606 hat die Schrift des Turnovius (1598), welche die Abendmahlslehre in einem vermittelnden Geiste behandelt hatte, verworfen und sich für die reformierte Auffassung ausgesprochen und die Anlehnung an die reformierte Kirche wurde auch dadurch stärker.[47])

Unter solchen Verhältnissen bezog Comenius 1608 die Schule zu Prerau. Wie diese Schule beschaffen war, wissen wir nicht. Der Name seines Lehrers war hier Thomas Dubinus.[48]) Schon in diesen Jahren, die dem Zweifel so zugänglich sind, begann der Kampf seines Geistes mit dem Socinianismus in Folge einer Begebenheit, die er selbst folgendermaßen erzählt: Eines Tags zogen durch Prerau polnische Ritter, die sich für Reformierte ausgaben, mit einem Italiener, namens Potasari, nach Österreich. Als Reformierte wurden sie von Dubinus zwei Tage bewirthet; sie gaben ihm beim Abschied ein neuerschienenes Buch, des Moscorovius Catechesis. Als der Lehrer aus diesem Buche ersah, was für Gäste er gehabt, zeigte er die Sache dem Superattendenten, Lanetius, an, der das Buch, damit es nicht jemanden vergifte, in's Feuer warf. — Der Zweck jener Gesandtschaft stellte sich bald heraus. Es waren dies Gesandte der Socinianer an die „Fratres Moravicos", eigentlich Anabaptisten, die Gütergemeinschaft pflegten und mit denen die polnischen Socinianer in nähere Verbindung treten wollten. Comenius sagt über sie, „sie nannten sich „mährische Brüder", obwohl sie Deutsche waren aus Helvetien und Schweden angesammelt. Über diese Gesandtschaft ist nichts mehr zu ermitteln. Über eine frühere, von Philopovius und Schoman unternommene, berichtet Lubieniecky. Der Erfolg soll aber nach Comenius diesmal derselbe gewesen sein, wie früher. Lubieniecky erzählt,[49]) dass sich die Brüder streng an die Trinität hielten und die Socinianer Heiden nannten, mit ihnen keine Gemeinschaft haben wollten. Es ist nur zu bemerken, dass Comenius diese (1608 erfolgte) Gesandtschaft für die erste hält, über jene bereits vor 30—40 Jahren erfolgte hingegen gar nichts weiß. Die Worte: „Sie (nämlich die Gesandten der

Socinianer) trugen eine Zurückweisung davon, wie auch später öfters“,[50]) müssen übrigens nicht auf die mährischen Brüder bezogen werden, da die Socinianer auch von anderen christlichen Genossenschaften zurückgewiesen wurden.

Der Umstand, dass Comenius später oft bezüglich der Jahreszahl sich geirrt hat, bewegt uns noch den leisen, übrigens auch nicht besonders wichtigen Zweifel auszusprechen, ob denn diese Begebenheit nicht 1609 vorgefallen sei. Bekanntlich ist die erwähnte socinianische Schrift des Moscorovius, die „Catechesis Racoviensis“, polnisch wohl 1605, lateinisch aber mit der berühmten Dedication an den König von England 1609 erschienen.[51]) Nun nennt die Erzählung das von den Rittern geschenkte Buch „ein neu erschienenes“, — was sich gewiß auf eine lateinische Ausgabe zu beziehen hat. Am wichtigsten und zweifellos ist dabei, dass Comenius seit 1608 in Prerau studiert hat.

Diesen Studien muß man — alles Spätere in's Auge fassend — einen praktisch theologischen Charakter zuerkennen, wenn auch Jos. Müller behauptet, dass ein eigentliches Institut zur Ausbildung der Geistlichen die Brüder nicht besessen haben.[52]) Da bekommt der Zögling in den Jahren, wo sich die jugendliche Opposition gegen alle Autorität am lebhaftesten regt, ein Buch zur Sicht, auf dessen Titelblatt es steht, dass außer dem Vater unseres Herrn Jesu Christi sonst niemand, der eine Gott Israels sei; aber jener Nazarether Mensch, der von einer Jungfrau geboren ist, der einzig geborene — und kein anderer neben und nach ihm — Gottessohn.“[53]) Der gestrenge Bischof vernichtet das Buch, ein Schritt, der geeignet ist, das Interesse für das Werk zu steigern. Ob nun Comenius mit seinem Lehrer das Buch gelesen hatte, oder nicht — ich glaube es geschah das Letztere — der Wirkung konnte er sich nicht verschließen. In seinem Innern entstand schon damals ein Kampf, der dem Gläubigen recht lästig war, der ihm einige Jahre Mühe und Noth verschafft hat, bis er die „Chimaere“ bewältigte.[54])

Es sind gewiß diese Prerauer Jahre zu verstehen, wenn er selbst erzählt, dass er die lateinischen Elemente hier gekostet, dieses Kosten den natürlichen Durst des Strebens so in ihm

wachgerufen habe, dass er seit dieser Zeit alle seine Kraft daran gewendet, um nur die Schäden der verlorenen Zeit gutzumachen.[55]) Und dies galt gewiß nicht nur der Sprachkenntniß. War auch die Schule keine eigentliche theologische Anstalt, so war es gewiß ihr Zweck, Männer für den Dienst der Unität heranzubilden, und das eifrige Streben, das er erwähnt, mag schon in dem 16jährigen Jüngling den Vorsatz bestimmt haben, dass er sich dem Predigeramte widmen werde.

Die Schüler dieser höheren Schulen wurden nämlich ihren Fähigkeiten nach in Kategorien getheilt.[56]) Diejenigen, welche zum Predigeramt begabt sind, bilden sich zum Pfarramt aus; diejenigen, die solcher Gaben entbehren und dennoch im Dienste der Unität bleiben wollen, können sich in Ökonomie, Handwerk, Fuhrmannschaft und körperlichen Arbeiten und Diensten ausbilden, durch welche sie auch ihren Älteren dienen können, ohne welche die Prediger und Diener Christi gar nicht sein können. Demnach ist auch die Instruction zur Ausbildung dieser Jugend zweigliedrig; eine allgemeine, für die beiden Theile bestimmte, und eine besondere, nur für jene, die Prediger werden sollen.

Es verdienen einige Puncte auch von dem ersten Theile hervorgehoben zu werden. Die Instruction fordert, dass, die im Dienste der Kirche stehen wollen, körperlich und geistig arbeiten sollen und stets eine Beschäftigung haben, denn ihr Schicksal ist nicht leicht. „Wir leiden bis zu dieser Zeit Hunger und Durst, Nacktheit und Schläge, und haben keine Ruhestelle; wir arbeiten Werke unserer Hände; beschimpft lobpreisen wir, Gegnerschaft leidend, dulden wir gerne für die, die uns verleumden, verrichten wir Gebete: wir sind zu Mist dieser Welt gemacht und wie Auswurf bei allen bisher.“[57]) Für die Geistesbeschäftigung wird verlangt, man soll bei einem standhaften Studium nicht immer lesen, man soll öfters innehalten, um zu urtheilen: zeitweise die Arbeit und Übung ändern; dann etwas lesen und nachsinnen oder forschen, entweder in dem Gewissen und dem Glauben, oder in der heiligen Schrift; manchmal etwas auswendig lernen aus der heiligen Schrift oder Psalmen, auch aus den Kirchenliedern. Öfters möge man etwas nöthiges für sich oder andere aufsetzen; — hin-

wieder kann bei dieser Beschäftigung leibliche Arbeit, Ökonomie, Besorgung der privaten und öffentlichen Angelegenheiten eine nützliche Ablösung gewähren. Den Glauben möge man fleißig aus dem Katechismus lernen; dabei die Würde beobachten, der auch das modenhafte, nicht genug zu tadelnde Vorziehen fremder Kleider Abbruch thun müsse.[58]) Man soll ferner den Vorgesetzten froh und willig gehorchen; Aufrichtigkeit und Einfalt bewahren und sich der heiligen Schrift widmend, dieses Studium mit den Episteln Jacobi, Petri, Johannis und Judae, dann des Paulus an Timotheus und Titus beginnen, und nachher die übrigen lesen.[59]) Gewiß hat man schon in früherer Zeit bei Comenius besondere Gaben für das Predigeramt entdeckt, und so bezog sich auch der zweite Theil der Instruction, welcher über das Benehmen der bereits reiferen (Diakonen ꝛc.) unterrichtet, und im ersten Abschnitt über die Art des theologischen Studiums Aufschluß giebt, auf ihn. Darnach ist die heilige Schrift auch ferner zu studieren; es soll der Inhalt und der Zweck eines jeden Buches genau gelernt werden, bei den Theilen selbst der eigentliche und wahre Sinn derselben. Um zu diesem Verständniß der Schrift zu gelangen, bedarf es folgender Vorbedingungen: Gebete, dass Gott unseren Sinn erleuchte; der Auslegungen älterer Erklärer, so des Augustinus, Lyranus, Luther; dazu trägt auch das Studium der Brüder Werke bei: des Prokop, Lukáš, Beneš und Anderer. Man studiere ferner die Confession der Unität, den Katechismus und die Apologie gegen Šturm. Es wird noch eine kurze Anweisung für die Behandlung der Gesänge und Psalmen beigefügt, dann Rathschläge für das Predigen selbst, die das Studium des Anfängers kaum beeinflußt haben.

Der wissensdurstige Jüngling wurde so in die theologische Wissenschaft eingeführt und sehr viele von diesen Rathschlägen blieben maßgebend für sein Leben und Wirken. Aus dem Auswendigwissen der Bibel müssen wir schließen, dass er selbe bereits als Kind erlernt hatte, — das Festhalten an ihr wurzelt in diesen Jahren; das Studium der heimischen Theologie nährte die Liebe zum Vaterlande und zur Muttersprache und die Forderung einer ununterbrochenen Arbeit, zeitweise einer schriftstellerischen Thätigkeit

entfaltete in ihm, der nicht mit Unrecht ein geborener Schriftſteller genannt wird,[60]) ſchon ſehr früh literariſche Neigungen, die ſich, um die Mächtigkeit all' dieſer Eindrücke zu beweiſen, auch in fremdem Gebiete und beim Anhören einer anderen Sprache auf das Wohl ſeines Volkes richteten. Nach all' dem müſſen eben dieſe zwei Jahre zu Prerau von ungemeiner Wichtigkeit geweſen ſein.

Dieſe Eindrücke mußten auch durch die Ereigniſſe in Böhmen geſtärkt werden, wo nach dem feſten Auftreten der Stände im Jahre 1609 der Majeſtätsbrief errungen wurde. Den Evangeliſchen ſollte jetzt eine Daſeinsberechtigung zuerkannt werden, und darein wurden, nach mancher, auch von den Evangeliſchen erhobenen Einwendung, auch die Brüder einbegriffen.[61]) So gelangte denn endlich auch dieſe ſo viel verfolgte Glaubensgenoſſenſchaft in den Hafen der Ruhe. Die Brüder konnten mit dem Erfolge dieſer Tage umſo eher zufrieden ſein, als auch noch eine beſondere Vereinbarung zwiſchen den Evangeliſchen untereinander geſchloſſen wurde. Dieſer Vereinbarung nach ſollte nur eine evangeliſche Kirche gelten; zum Ausdrucke der Einheit wurde ein Conſiſtorium in Prag errichtet, deſſen Haupt, der Adminiſtrator, ein Evangeliſcher, deſſen Stellvertreter aber, der Senior einer von den Brüdern ſein ſollte. Da die Brüder nicht gern auf ihre Kirchenordnung verzichten wollten, — eine neue einheitliche aber nicht leicht zu ſchaffen war und noch ſchwerer verwirklicht werden und in's Leben hätte treten können, ſo beließ man den Brüdern vorläufig ihre Eigenart, ihre Kirchenordnungen, ja auch ihre Obrigkeit und Synoden.[62])

Dies hatte für Mähren, wo Comenius lebte, nicht directe Wirkſamkeit, weil dies Land 1609 unter die Verwaltung des Mathias, Königs von Ungarn, der erſt 1612 König von Böhmen wurde, abgetreten wurde. Hier behielten die Brüder ihre Eigenart völlig; ſie hielten Synoden auch für die Brüder, die außer Mähren lebten; nur haben wir von den Synoden ſehr wenig Kenntniß. Nach der zu Žeravic (1606) folgte eine in Trebič (1607), wo der ſpätere College des Comenius, Václav Lochar zum Diakon ordiniert wurde.[63]) — Von 1607 bis 1611 iſt kaum die Spur einer Synode aufzufinden, in dem letzteren Jahre war ein Slavkovo abgehalten worden[64]) — aber zu dieſer

Zeit war ſchon der junge Theolog außer den Grenzen ſeines Vaterlandes. Es ſei nur noch nebenſächlich erwähnt, daſs die Union der 3 evangeliſchen Stände (21. Juni 1609) noch im ſelben und folgenden Jahre Quelle von Unruhen für die böhmiſch-evangeliſche Kirche ward. Die luth. Pfarrer Borowsky und Prochazka fühlten ſich mit derſelben nicht zufrieden, letzterer wurde wohl ſeiner Stelle enthoben, aber bekam doch eine andere; und die folgenden Jahre war das Verhältniß zwiſchen den Brüdern und den Evangeliſchen geſpannt.[65]) Der Grund war, daſs ſich die Brüder den Lutheranern nicht völlig anſchloſſen, beſſer geſagt, in dieſe nicht aufgehen wollten, ihre Eigenart eifrig wahrend. Dazu trat noch die Vorliebe für die calviniſchen Lehrbegriffe, die Verbindung mit Herborn, Heidelberg und Genf und wir werden es erklärlich finden, daſs die Union dennoch zu keiner wahren Vereinigung führte. Als eine Folge der letzthin genannten Verbindungen mit dem Auslande ſind die Studienreiſen der jungen brüderlichen Candidaten zu betrachten. Eine ſolche führte auch den jungen Comenius nach Deutſchland.

II.

Die Lehrjahre in Deutschland.

Waren die Brüder mit Herborn von jeher in reger Verbindung, so scheint zu dieser Zeit auch die Persönlichkeit des jungen Gelehrten, Alsted, der an der dortigen Schule wirkte, Schüler aus Mähren hingezogen zu haben. Dieser junge Mann (1588 geboren, also nur 4 Jahre älter als Comenius) hatte während seiner Peregrination (Studienreisen) in der Schweiz unter anderen A. Polanus zum Lehrer, der bei den Brüdern in hohem Ansehen stand und besonders mit K. v. Žerotin öfters Briefe gewechselt hat.[1]) Polanus bot nun dem jungen Alsted Mittheilungen über die Huld Žerotins, und sie wurde auch diesem selbst zu Theil, so dass er sich bewogen fühlte, eines seiner ersten Werke, die Panacea Philosophica dem mächtigen Grafen von Mähren zu widmen. Dies geschah 1609, also während Comenius in Prerau, dem Sitze Žerotin's, studierte. Ein jedes neue Jahr brachte neue Werke von dem jungen Professor, und verbreitete zugleich den Ruhm der Schule zu Herborn. 1611 erschien auch Comenius mit dem jungen Grafen von Kunowitz[2]) daselbst und wurde den 30. März unter dem Rectorate des Wolfgang Ficinus immatriculiert,[3]) und in Mitten einer größeren Anzahl landsmännischer Studiengenossen widmete er sich bald dem eifrigsten Lernen.

Die Schule zu Herborn, seit 27 Jahren bestehend, erfreute sich einer heitern Blüthe; die Gunst ihres Patrons behielt daselbst den bald anderswo gerufenen Alsted; aus allen Ländern, „wo die reformierte Kirche festen Fuß gefaßt hatte", stürmten die Schüler her, so dass die Zahl derselben sich auf 300.400 belief. Die Schule bestand aus einem Pädagogium und einer Hochschule. Das Pädagogium hatte 5 Classen; die unterste bediente sich

wohl noch der Mutterſprache, ſonſt war aber in den höheren Claſſen das übliche philologiſch-logiſche Unterrichtsmaterial vertheilt, in der höchſten Claſſe fanden bereits Disputationen über logiſche, ethiſche und theologiſche Fragen ſtatt, und dieſe dienten zugleich als Übergang zu der Hochſchule. Dieſen bot auch die Perſon des Pädagogarchen, der in der höchſten Claſſe des Pädagogiums und auch in der philoſophiſchen Facultät wirkte.[4])

Schon im Jahre 1610 wurde Alſted außerordentlicher Profeſſor an der philoſophiſchen Facultät.[5]) Wenn man die Schulpläne Alſted's[6]) einigermaßen auf die Herborner Schule anzuwenden verſucht, ſo ſollte der philoſophiſche Curs eine Einleitung für die weiteren Fachſtudien bieten, gewiß auch für das theologiſche, und ſo wurde Comenius auch durch die nächſten Aufgaben ſeiner akademiſchen Bahn an die Perſon Alſted's hingewieſen.

Alſted war ein Mann von großem Wiſſen, ernſtem Streben und treuer Gläubigkeit. Ein keineswegs origineller Geiſt und ſelbſtſtändiger Forſcher, verzichtet er auf dieſen Vorzug ſelbſt von vorneherein. Vielſeitig, ja wir möchten ſagen, allſeitig, war er in ſeinem Innerſten, ſeiner ganzen Geiſtesanlage nach, dennoch ein Theologe und die encyclopädiſche Wirkſamkeit, der er ſich geopfert, ſtammt auch aus dem Streben, zum Verſtändniß der Quelle des Chriſtenthums, nämlich der h. Schrift, alle Mittel in Bereitſchaft zu ſtellen und zu haben.[7]) Das erſte Werk von ihm[8]) ſtammt aus 1609 und beſchäftigt ſich mit der Ars Magna des Lullus. Er findet viel Gefallen an den logiſchen Spielereien dieſes mittelalterlichen Philoſophen, erläutert und erweitert ſie auch ſpäter in ſeinen Werken. Dies und das folgende Werk[9]) erſchien in Straßburg, die folgenden Schriften aber bereits in Herborn. Sein folgendes Werk, Panacea Philosophica, iſt dem bedeutenden Ariſtokraten der Brüdergemeinde, Karl v. Žerotin, zum Zeichen der Dankbarkeit für die empfangenen Wohlthaten und der ergebenſten Verehrung gewidmet. Noch im ſelben Jahre erſchien ein Schriftlein über die Harmonie der Ariſtoteliſchen, Lulliſchen und Ramiſchen Philoſophie. Eine Betrachtung dieſer Schriften läßt uns in Alſted einen Anhänger der Ariſtoteliſchen Philoſophie erkennen. Die Richtung iſt jene der mittelalterlichen Scholaſtik. Über

alle Philoſophen iſt ihm Keckermann; von ihm habe er, was er über die Lexica, Praecognita, Systemata und Gymnasia ſchreibe; von Tympler lernte er die Disciplinen, durch Theoremata und Problemata zu geben; von Lullus das, was er über die Ars Magna ſchrieb, und aus dieſen Elementen iſt ſeine Methodus mixta zuſammengeſtellt.[10]) Denn wie auch aus dem Büchlein zu erſehen iſt, erörtern ſelbe eigentlich mehr formale Fragen, als den Inhalt eines philoſophiſchen Syſtems. Sie geben Anleitung zu der Kunſt, über die ganze Encyclopädie zu disputieren; drei Erforderniſſe werden an dieſe Kunſt geſtellt: die Übung des Gedächtniſſes, der Urtheilskraft und der Redegewandtheit.[11]) All' dies hier theoretiſch dargelegt, gelangte dann practiſch in den akademiſchen Disputationen zur Geltung.

Aus dieſen Jahren 1611, 12, 13, wo Comenius in Herborn war, wollen wir einige Disputationen, die unter Alſted's Vorſitz abgehalten worden, zur Beleuchtung des Vorganges erwähnen: über die Hexilogia von dem Sigener, Pithan; über einige nothwendige und nützliche Fragen in der Schule von Tornomann aus Frankfurt; ein Abriß der Oratoria von Nic. Hermann, ein kurzer Abriß der Metaphyſik von Johann Litomil aus Leitomiſchl, ſämmtlich aus dem erſten Jahre. Aus dem folgenden Jahre erwähnen wir nur die politiſchen Disputationen über den status rerum publicarum generalis.[12])

Gewiß ſind die Abhandlungen, wenn auch das Werk einzelner Schüler, doch im Geiſte des Lehrers verfaßt, und ſo ſehen wir denn die Geiſtesrichtung Alſted's, wie wir ſie uns übrigens ſchon aus der Vorliebe für Lullus vorſtellen konnten, als eine encyclopädiſch-dialektiſche. Die Hexilogia beſchäftigt ſich mit dem Zuſtande des erkennenden Subjects: de habitibus intellectualibus; ſie ſtützt ſich dem Scaliger gegenüber auf Keckermann und Turnovius[13]) und behandelt die 14 Puncte: intelligentia, sapientia, scientia, synteresis, prudentia, intellectus organicus, mechanicus, ars, fides divina, lumen gloriæ, error opinionis, fides humana, dubitatio. suspicio. Der Behandlung der einzelnen Theile geht eine kleine Betrachtung voran, worauf einzelne Sätze als Theoremata aufgeſtellt werden. In der Disputation über Quaestiones non-

nullæ finden wir ein Quodlibet allerlei philoſophiſchen Fragen, von denen wir einige erwähnen wollen: z. B. ob man das Seiende nicht ſeiend nennen könne; ob es mehr Dinge, als Wörter gebe, ob man mit Recht ſagt, daſs die Pflanzen leben; ob das Leben durch Emittieren oder durch Recipieren geſchehe; ob das Nichtwiſſen das Vergehen entſchuldige, ob man dem Weib die Geheimniſſe des Staates zu offenbaren habe, ob man die Mutter mehr, als den Vater lieben ſolle; ob man den Kindern das Spiel erlauben ſolle, ob man gegen den Feind Liſt gebrauchen dürfe. Bei den Beweiſen wird die zeitgenöſſiſche philoſophiſche Literatur reichlich benutzt; aber auch die Kirchenväter und auch die Philoſophen des Alterthums. Aus dieſen beiden Beiſpielen erhellt, wie vielfach die Analyſe in den Übungen angewendet wurde, wie ſich dieſelben neben allgemeinen Fragen, auch mit minutiöſen Details beſchäftigten, und wir können uns nur zu lebhaft vorſtellen, daſs die Erörterung von Fragen, wie die letzterwähnten in den jugendlichen Gemüthern eine lebhafte Luſt zu derartigen Übungen zu wecken und zu erhalten geeignet waren. Nun kam der erwähnte Fall, daſs ein Landsmann und Freund des jungen fremden Theologen eine Disputation hielt.[13a]) In einem lateiniſchen Gedicht, das mit anderen der Disputation beigedruckt iſt, feiert Comenius den Disputanten. Er rühmt die Macht der Übung, die zu einem Athleten des Geiſtes heraufzuziehen geeignet ſei; und ſpeciell die Wichtigkeit der Metaphyſik, die doctrinæ clavis et ingenii ſei, und verſpricht dem Gefeierten alle möglichen Ehren eines Kämpfers des Geiſtes. Als ein Zeugniß des großen Fortſchrittes im Latein und der klaren Ausdrucksweiſe des Verfaſſers, wird der Vers, das erſte, was wir von Comenius beſitzen, in ſeinem ganzen Umfange abgedruckt werden.

Wie hieraus erſichtlich, fand auch der junge Comenius ein Gefallen an dieſen Subtilitäten,[14]) um ſo mehr, als ſich mit der Zeit ein inniges Verhältniß zwiſchen ihm und ſeinem Lehrer gebildet hat.[15]) — Alſted ſcheint überhaupt den jungen Männern, die ſeine Schüler wurden, ziemlich herablaſſend und in echt freundſchaftlicher Weiſe entgegengekommen zu ſein. Die Gedichte, bei den unter ſeinem Vorſitze abgehaltenen Disputationen, zeigen eine

Schätzung und Verehrung seiner Schüler, die auf ein Verhältniß, wie es beinahe nur unter Gleichen vorkommt, schließen läßt. So preist er den einen als große Hoffnungen weckenden Juristen (im Triumphus ad Röwenstruck), da er Virtutem, Ingenium, Sacra und Deum liebe. Den Tornmann nennt er einen, der mit Recht einen Anspruch auf den Gelehrten Titel erhebe, da er Artes, Linguas, Sophiæ penetralia Morte Labore Prece pflege.

Die Mängel, die durch die Versäumnisse der Vergangenheit verursacht worden, holte Comenius auch auf den anderen Gebieten des Wissens ebenso, wie nach dem Zeugniß des obenangeführten Verses, in der lateinischen Sprache ein. Die theologischen Disciplinen fanden einen schon von Haus aus vorbereiteten Boden vor, ebenso die encyclopädische Forschungsrichtung Alsted's. Nur mit einer Wissenschaft scheint er sich nicht näher befreundet zu haben, mit der Mathematik. Wir fühlen dies durch alle seine didactischen Werke. Während Alsted und Andreae diesen Wissenschaften viel Vergnügen abzugewinnen im Stande waren, erzählt Comenius in seinem Labyrinth der Welt, dass, als man ihn in die Algebra oder Cossa einführen wollte, er daselbst eine Menge solcher wunderlamen Striche (klikú a háků, — Krix-Krax) erblickte, dass er beinahe in Ohnmacht fiel. Die Augen schließend, bat der Pilger im Labyrinth, man möge ihn von dort wegführen. [16]) Aber sonst eilte sein Geist der Zeit gewaltig voran. Während die deutschen Jünger über die lateinische Beredsamkeit disputierten und wie Nic. Ged. Hermann in der Oratoria, [17]) über die copia verborum, adornatio orationis, elegantia orationis, mit Bezug auf die lateinische Sprache Gesetze suchten und aufstellten, riß sich der Geist des fremden Schülers davon und flog in seine heimatlichen „sbory“ (Gemeinden), deren einfacher, heimischer Klang ihm mehr Reiz, als die schmuckvollen Perioden der älteren und neueren Römer gewährte. Die Liebe für die Muttersprache, das nationale Selbstgefühl, beides aus dem Brüderleben geschöpfte Seelenschätze, verbanden sich mit den Erfordernissen seines eigenen Lebenszweckes, und führten ihn schon in Herborn zu einem Vorsatz, in dem er seiner Zeit beinahe so gewaltig vorangieng, wie später in seinen Theorien der Erziehung.

Nie war es ihm, schrieb er 50 Jahre später, eingefallen, etwas lateinisch zu schreiben, noch herauszugeben. Nur seinem Volke wollte er nützen durch Bücher in der Muttersprache und dies schon seit den Jahren der Jugend.[18]) Und das schönste ist, dass die Anfänge dieses böhmischen Schriftstellerns eben in Deutschland gleich im zweiten Jahre seines dortigen Aufenthaltes mitten unter fremden Klängen und im Drang anderweitiger Beschäftigungen gelegt worden sind.

Um nämlich zur genauen Kenntniß seiner Muttersprache zu gelangen, setzt er ein Ziel vor sich, das eines fertigen Philologen würdig wäre, einen Thesaurus der böhmischen Sprache zu schreiben; nämlich ein vollständiges Lexicon, eine accurate Grammatik, die elegantias und emphases der Idiotismen und die Adagia. Er verfaßt dies alles mit fortwährender Berücksichtigung der lateinischen Sprache; damit alles mit dem lateinischen parallel gehe, die Wörter, Phrasen, Idiotismen, Sprichwörter und die sententiösen dicta mit der nämlichen Eleganz, Emphase (die im eigentlichen Sinne ebenso; ferner die tropenartig archaisch, scherzhaft und sprichwortartig gesagten in entsprechender Weise) aus dem Grunde, damit wenn auch der lateinischeste Autor zu übersetzen wäre, man ihn mit gleicher Eleganz ins Böhmische übersetzen könnte und umgekehrt.[19])

Allerdings war dazu in Herborn nur der Anfang gelegt, wie auch zu dem zweiten Werke, das er Amphitheatrum Universitatis Rerum benannte. Der Zweck ist auch hier eminent patriotisch-praktisch, in der Hoffnung die Muttersprache zu Ehren bringen zu können, beginnt er ein „principale opus", das den Landsleuten zu Hause eine ganze Bibliothek ersetzen sollte. Nach dem Entwurf war es in 28 Bücher eingetheilt.[20]) So deutete schon der Anfang seiner schriftstellerischen Thätigkeit, deren spätere Principien, die Verbindung des sprachlichen Forschens mit dem realen an und die Mittheilung der Ergebnisse desselben in der Muttersprache zu Frommen des Volkes, aber — und dies ist hoch anzuschlagen — auch zu Frommen der Sprache zugleich. Über das erste Werk sagte er selber, der wohl Lobsprüche anderer über sich erwähnt, sich selbst aber nie lobt, er habe in dem Sammeln des Materials

ſo viel geleiſtet, wie wohl kaum ein anderer für eine der neueren Sprachen.[21])

Überhaupt war das zweite Jahr (1612) reich an mannigfaltigen Anregungen. Aus den Nachbaruniverſitäten Jena und Gießen kam die Nachricht von Ratich's Methodus[22]) und der Jüngling, der bereits ſeit dem 16. Jahre auf eine Erleichterung des Unterrichtsverfahrens dachte, ſchloß ſich, wie er ſpäter erzählte, den neuen Principien mit ganzer Seele an. Nach der vielfachen Würdigung, der Ratich neuerer Zeit begegnet, erſcheint es nicht nöthig, hier über ſein Auftreten und ſeine Principien umſtändlich zu berichten, worüber jedes pädagogiſch-geſchichtliche Handbuch ohnehin Auskunft giebt. Es möge nur daran erinnert werden, daſs Ratich 1612 den 7. Mai ein Memorial den in Frankfurt verſammelten Ständen übergeben und daſs die auch dem Comenius angekommene Schrift über Ratich, wahrſcheinlich das: Kurtzer Bericht von der Didaction, oder Lehrkunſt Wolfgangi Ratichii etc. von Helvig und Jung war.[23])

Das Memorial ſelbſt lautet: „Wolfgangus Ratichius weiß mit Göttlicher Hulf zu Dienſt und wolfahrt der gantzen Chriſtenheit anleitung zu geben:

1. Wie die Ebreiſche, Griechiſche, lateiniſche und der ſprachen mehr in gar kurtzer Zeit, ſo wol alten als Jungen leichtlich zu lernen und fortzupflantzen ſein.

2. Wie nicht allein in Hochdeutſcher, ſondern auch in allen andern ſprachen eine Schule anzurichten, darinnen alle Kunſte und Faculteten ausfuhrlichen können gelernet und fortgepflanzet werden.

3. Wie im gantzen Reich eine eintrechtige ſprach, eine eintrechtige Regierung und endlich auch eine eintrechtige Religion bequemlich einzufuhren und friedlich zu erhalten ſei. Solches deſto beſſer an beweiſen, kan er auch ein ſpecimen in Ebreiſche, Chaldeiſcher, Syriſcher, Arabiſcher, Grichiſcher, lateiniſcher und hochdeutſcher ſprach ſchriftlich zeigen, woraus vom ganzen werk grundlichen kan geuhrteilet werden.“[24])

Die Männer, die über Ratich's Memorial zu urtheilen hatten, Helvig und Jung, waren ihrer Befähigung nach dazu beſonders berufen. Helvig nennt Comenius ſelbſt noch ſpäter als

einen jener Gelehrten, denen er in seiner Didactica manche Anregung zu verdanken hat. Mit Jung werden wir noch im späteren Lebenslaufe des damals jungen Candidaten öfters zusammentreffen. Das Gutachten Beider war sehr günstig, und so entstand denn in Weimar, wo man einen Versuch machte, die Principien in's Leben zu führen, ein gesundes Schulleben. „Die jugend wurde nicht mehr mit lectionen überbürdet ... mit den lehrstunden wechselten erholungsstunden, ... auch dem grundsatze der anschaulichkeit huldigte man ... nicht von der grammatik aus wurde in die sprache, sondern aus der sprache als lebendigem ganzen in die grammatik geführt. der muttersprache vor allem wurde ihr recht zu theil.“ [25])

Die Nachrichten, die Comenius hierüber vernahm, waren geeignet, einen Vergleich zwischen der heimatlichen Methode und der neueingeführten anzustellen, und man wird sich über die Entschlossenheit, mit welcher er volle 20 Jahre dem Ratich die höchste Werthschätzung, auch nach wiederholter Zurückweisung bot, nicht wundern können: es handelte sich eben um einen intensiven Jugendeindruck. Aber diese Erscheinung war nicht vereinzelt.

In diesem Jahre erschien auch lateinisch und deutsch die berühmte Schrift: Fama fraternitatis, die über die Verdorbenheit der menschlichen Dinge, besonders der Wissenschaften in Verbindung mit geheimnißvollen Versprechungen über die Verbesserung, langathmige Schilderungen enthielt. [26])

Ferner müssen wir schon für diese Jahre die chiliastischen Lehren Alsted's und Piscator's erwähnen. Wohl erschien Piscator's [27]) berühmter Commentar über die Apokalypse erst 1613, allein möglich, dass derselbe in akademischen Vorträgen seine Quelle hatte; jedenfalls erwähnt Comenius, dass er in den Jahren 1611, 12, 13, diese Lehre von Piscator und Alsted hörte. [28]) Piscator erklärt zum Capitel 20 der Apokalypse „Das besondere Glück der Märtyrer Christi, die vor jenen tausend Jahren (die nämlich Christus auf der Erde herrschen wird) das Leben einbüßten, ist ihre Auferstehung vor der allgemeinen, und ihr Herrschen mit Christo im Himmel durch tausend Jahre. [29]) Er unterscheidet also genau die erste und die zweite Auferstehung

und begründet die Anſicht noch mit der Stelle 2, 8. Daſelbſt bezeugt Johannes, daſs die Körper jener Seelen, welche Seelen er im Himmel geſehen, mit ihren Körpern vereinigt auferſtanden ſeien und mit Chriſto volle 1000 Jahre regierten. Und dies iſt die Prärogative dieſer Gläubigerſchaar vor den übrigen Gläubigen.[30])

Alſted hat in den erſten Jahren dieſe Lehre literariſch kaum ausgebildet (nach unſerem Wiſſen zuerſt 1620); dennoch ſteht es außer Zweifel, daſs er dieſelbe Richtung befolgte. Und wenn wir mit hinzunehmen, daſs im Geiſte des jungen Comenius auch die ſocinianiſchen Verſuchungen noch andauerten, denen gegenüber Alſted und Piscator die ſtreng reformierte Lehre vertraten — ſo werden wir uns die Gährung des jugendlichen, nach ſo vielen Seiten bewegten Geiſtes als die lebhafteſte zu denken haben. Aber weitere Andeutungen hierüber fehlen. So viel bemerkt Comenius ſpäter: die chiliaſtiſchen Lehren des frommen Theologen Piscator, und des großen aber chriſtlichen Philoſophen Alſted, deren Schüler er zwei volle Jahre war, hörte er als einen Troſt der Kirche (daſs nämlich dem Volke Gottes noch ein „Sabatismus“ übrig bleibe. Heb. 3, 9.) und anders konnte er es ſein ganzes ſpäteres Leben lang nicht lernen.[31])

Wurde dieſer Troſt bereits auch bei den begonnenen Werken, die oben erwähnt, fruchtbar? Wer könnte es beweiſen, — wer aber auch leugnen? Wie er ſich aber in dem Schaffen der meiſten ſpäteren Werke hindurchzieht, ſoll die Aufgabe einer eingehenden, aber unbefangenen Analyſe werden.

Daſs er die Jahre mit fleißigem Studium zubrachte, können wir nur aus den oben erwähnten Worten ſchließen. Sein Lieblingslehrer entwickelte in dieſen zwei Jahren auch eine äußerſt rege literariſche Thätigkeit, indem er außer den bereits erwähnten, noch viele Schriften größeren und kleineren Umfangs veröffentlichte. Es würde uns zu weit führen, dieſe Werke zu analyſieren; die Richtung mag aber kurz gekennzeichnet werden. Es ſind theils Werke über das theologiſche Studium und Paſtoralleben, theils der Lulliſchen Ars gewidmete ſelbſtſtändige Erläuterungen und Editionen der Werke anderer; theils grammatiſch-oratoriſche Lehrbücher, theils mathematiſche Compendien. Das Werk Methodus admirandorum

Mathematicorum (1613) hat Alſted für lange Zeit Ruhm geſichert und wurde auch noch nach 50 Jahren herausgegeben.[31a]) Im letzten Jahre des Herborner Aufenthalts erſchien der Piscator'ſche Commentar der Apokalypse in Druck. Der Schüler unternahm auch eine Disputation, von der uns nur der Titel: Sylloge quæstionum controversarum. Philosophiæ viridario depremptarum Resp. Joh. Amos e Marcomannis Mimnicenus Herbornæ 1613 bekannt iſt.[31b]) Außer dieſen Einzelheiten erwähnen wir nur aus der Herborner Zeit neben dem Landsmann Litomil noch den Mitſchüler Abraham Mencel[32]); mit beiden werden wir uns noch, wenn auch auf kurze Zeit, zu beſchäftigen haben.

Es war wahrſcheinlich im Frühjahr 1613, als er von Herborn ſchied. Die Reiſe, die er in dieſem Jahre unternahm, erfolgte wohl unmittelbar nach ſeinem Abgange von Herborn. — Damit hörte aber Herborn nicht auf, für ſeine Laufbahn beſtimmend zu ſein, wenn ſich auch das Verhältniß zwiſchen ihm und Alſted im Briefwechſel kaum erhalten hat. Die erwähnte Reiſe führte über Deutſchland nach Amſterdam und wahrſcheinlich hat er ſich auch auf das Meer begeben[33]); krank kam er nach Heidelberg. Im Juni ließ er ſich daſelbſt inſcribieren[34]) und blieb dort ein Jahr lang. Hatten wir über Herborn mindeſtens indirecte Nachrichten, ſo iſt uns über den Aufenthalt zu Heidelberg nur die eine poſitive Begebenheit bekannt, daſs er daſelbſt im Januar 1614 das Manuſcript des Hauptwerkes des Copernicus angekauft hat.[35]) Dennoch müſſen wir dieſem Aufenthalt auch eine mächtige Anregung zuſchreiben: er weckte, oder ſtärkte mindeſtens in ihm das ireniſche Streben, das ihn dann nicht mehr verlieſs.

Ich knüpfe dieſe Behauptung an die Thätigkeit des David Pareus. Dieſer Lehrer war eine von den Herbornern ganz abweichende Natur; ſein Geſichtskreis war viel weiter; ſeine geſchichtliche Auffaſſung klar, und ſeine Gläubigkeit, wenn auch nicht weniger treu — aber freier. Wir müſſen eine Charakteriſtik ſeiner Individualität und ſeiner Wirkung auf Comenius mit ſeinem, zur Zeit des Aufenthaltes Comenius in Heidelberg erſchienenen Werke in Zuſammenhang bringen, das in einer ſpäteren Polemik des Comenius dieſem entgegengehalten wurde, da dieſes Werk, obwohl

es weder selber, noch dessen Verfasser von Comenius erwähnt werden, thatsächlich in den Grundzügen seiner Irenik unverkennbare Spuren merken läßt. Dies Werk ist das Irenicum.[36])

Der geschichtliche Hintergrund der Schrift dürfte allgemein bekannt sein. Seit dem Marburger Gespräch wurden die Streitfragen, die der Vereinigung der beiden evangelischen Confessionen im Wege standen, besonders aber die Abendmahlsfrage, so oft erörtert, bis sie zu den heftigsten literarischen Fehden und Feindseligkeiten und zum Hervorsuchen alles dessen führten, was die Trennung vergrößern konnte.

So wurden in Verbindung mit der Abendmahlsfrage erörtert: ob Christum auch die Ungläubigen, oder nur die Gläubigen essen; ob die Einheit in den zwei Naturen Christi eine abstracte sei, d. h. in einandergehend — oder concret, nur in der Person begründet; das letztere war die Ansicht der Calviner. Nach 1586 traten noch Streitfragen über die Taufe hinzu, ob selbe ihre Kraft in dem geheiligten Wasser habe, ob alle, die mit Wasser berührt, auch innerlich durch den heiligen Geist geweckt werden, ob die Laien taufen dürfen. — Verschiedenen Standpunkt nahmen die Anhänger der beiden Bekenntnisse auch in Frage der Bilder in den Kirchen ein; in der Frage des Brechens des Brodes bei dem heiligen Abendmahl; und natürlich — eigentlich auch schon früher in der Frage der Prädestination.[37])

Und dieser ganze unselige Streit fand überall ein Echo, wo die Confessionen beisammen wohnten und in Berührung kamen — wie man darauf zahllose Beispiele erbringen könnte. Ein polnischer katholischer Geistlicher nahm sich das Vergnügen, welches ihm nicht gering war — in den Ausartungen dieser Polemik eine Auslese zu halten und brachte folgendes heraus: Westphal nannte Calvin und Calvin den Westphal einen Häretiker, also sind sie es beide. Schlüsselberg nennt die Calvinisten Häretiker, Sacramentarier, Atheisten, folglich sind sie es. Anderseits nennen die Calvinianer Schlüsselberg einen groben Flacianer, Ubiquitarier, Häretiker, Lügner, Sycophanten und Infamen. Er ist es also. Die Evangelischen sind somit alle Häretiker.“[38]) — Männer, die wie Pareus, für die Geschichte und das Wesen der Reformation

mehr Sinn hatten, mußte der gemeinsame Schade, den dieser Zwist verursachte und die Schadenfreude der Gegner mit Schmerz erfüllen. Insbesondere war Pareus, wohl ein guter Reformierter, für eine versöhnliche Auffassung des heiligen Abendmahls, was ihn 1603 zu einem Streit führte, der mit höherer Gewalt unterdrückt wurde.[39]) — Allmählich reifte in ihm die Idee, dass zur Schlichtung all' der verderblichen Streitigkeiten und zur Wiedererlangung der Einheit eine Synode nöthig wäre, und deren Zusammenstellung und Aufgabe schildert das Irenicum.

Vier Fragen denkt Pareus der Synode vorzulegen (p. 16): 1. Welche sind die Grundartikel des Glaubens? 2. Ob in diesen die Evangelischen übereinstimmen? 3. Wie weit geht die Trennung und der Unterschied zwischen den beiden? 4. Ist es nothwendig, dass diese Dissension der Theologen die evangelische Kirche zerreiße und die Einheit hindere?

Die Verhandlungen über diese Fragen werden zuerst schriftlich dann mündlich gepflegt; für die mündlichen bestehen 8 allgemein gehaltene Regeln, nennenswerth besonders die sechste; man müsse das Gespräch zu Ende führen und nicht abbrechen (p. 18); der Collocutoren mögen von jeder Seite 2—3, nach ihren Kenntnissen der controversen Fragen, aber auch nach ihrem milden, offenen, frommen Charakter gewählt werden; für den Ort wird eine Reichsstadt vorgeschlagen, wo beide Theile Kirchen haben — er nennt eine Stadt: N. (wohl Nürnberg) (p. 21). Die vielen evangelischen Akademien, Städte, Fürsten sollten sich vereinigt an die Könige von England und Dänemark mit der Bitte wenden, dass diese das Zustandekommen solch' einer Synode ermöglichen.

Von den vielen Details erwähnen wir noch folgende: Beide Theile sollen zusammenkommen; die Delegirten werden nicht von Einzelnen, sondern von ihren Kirchengemeinden und Magistraten entsendet; neben Geistlichen auch Schulmänner und Politiker (p. 40, 41); selbe werden zuvor auf irgendwelche Weise verpflichtet, alles nach der heiligen Schrift, ohne andere Rücksichten, als jene der evangelischen Kirche zu verhandeln und zu beschließen (p. 42—51). Der 34. Punkt des IX. Capitels schildert den äußeren Gang dieser Verhandlungen. —

Die schwierigste Frage ist aber gewiss, — wie in den Verhandlungen entschieden werden soll? (p. 51). Die erste Antwort: durch die heilige Schrift, ist leicht erbracht; aber die praktische Werthlosigkeit dieser Antwort ist aus der Geschichte des ganzen Streites, der sich überall auf die Schrift berief, recht leicht zu ersehen. Nun formuliert Pareus drei Normen für die Entscheidung: 1.) Der Glaubenssatz der aus der heiligen Schrift mit denselben Worten, oder mit richtigen Folgerungen abgeleitet worden ist, ist richtig; 2.) das Gegentheil ist unrichtig; 3.) was aus der Schrift nicht abgeleitet ist, ihr aber nicht widerspricht, ist Adiaphoron (p. 55).

Die Nothwendigkeit und die Möglichkeit einer solchen Synode beweist der Verfasser auch mit Beispielen aus der neueren Geschichte; so mit jenem der polnischen Protestanten, die bekanntlich 1570 in Sendomir den berühmten Consensus geschaffen haben, der ihre Einheit zur allgemeinen Zufriedenheit wahrte; so führt er auch das Beispiel der böhmischen Protestanten auf. Die böhmischen Evangelischen haben schon 1575 eine gemeinsame Confession dem Kaiser überreicht; 1609 von neuem, — bei deren Betrachtung sollten sich die Theologen Deutschlands schämen. Es bewahrheite sich das Wort Luthers: Theologus gloriæ dicit, malum bonum et bonum malum; Theologus crucis dicit id quod res est," (p. 86). Auch schließt ja diese Confession die Brüder nicht aus; der Text des 15. Artikels über das heilige Abendmahl stehe den Brüdern näher, als der Augsburger Confession (p. 87). — Dass die Confession nicht mit der Augsburger identificiert werden wolle, erhelle daraus, dass sich in der Vorrede die Stände auf Hus beriefen, dessen eigentliche Nachfolger ja die Brüder seien; für welche dieselbe Vorrede auch noch ausdrücklich gleiche Rechte und gleichen Schutz biete. — Und es sei ja auch nicht nur bei den Worten geblieben; die Einheit sei bereits auch in das Leben eingeführt worden, was der Verfasser den evangelischen Ständen und Theologen empfiehlt: und dann werde geschehen: „redibit pax, ruet Papatus, regnabit Christus, conficietur Antichristus. (p. 88.)

Wir verzichten darauf, weil es zu weit führen müsste, den reichhaltigen geschichtlichen Inhalt des Buches, das die Versöhnungs-

verſuche und thatſächlichen Vereinigungen der Evangeliſchen mit Hilfe von Documenten ſchildert, genauer zu ſkizzieren. — Den Katholiſchen, die die Uneinigkeit der Evangeliſchen gegen dieſe ausbeuten wollen, weiſt er die Meinungsverſchiedenheiten in den Lehren ihrer verſchiedenen Theologen, Päpſte, Synoden und zwar recht reichhaltig nach, ein Capitel rechtfertigt die Reformierten den ihnen falſch zugemutheten Lehrſätzen gegenüber (p. 242—282), und in einem Schluſscapitel widerlegt der Verfaſſer eine anonyme Schrift („Motive: warum man mit den Calvinern nicht gegen die Papiſten ſtehen kann") (p. 283) mit der würdigen Betonung, daſs er die neueren Sätze der Lutheraner, die wohl die Grundlage des Heiles näher berühren könnten, durchaus nicht in einem ähnlichen Tone beurtheilen wolle, dieſe Widerlegung alſo nur als Abwehr betrachtet werden möge. Ein herzlicher Aufruf an alle evangeliſchen Männer, beſonders die Theologen, Könige, Fürſten, Stände, ſich dem großen Werke zu widmen, ſchließt die Schrift. Wir führen nur noch die prophetiſchen Worte an: „Fax enim, qua conflagrabit tandem Europa, erunt profecto irreligiosa tum hæc, tum alia certamina." (p. 345).

Es iſt recht gut möglich, daſs zu dem die Böhmen betreffenden Capitel auch Comenius Informationen geliefert habe. War er ſchon in Herborn ſo reif und eifrig, ſich die Liebe eines Lehrers wie Alſted zu erringen, — ſo werden die fortgeſetzten Studien ihn noch mehr dazu befähigt haben, die Zuneigung und die Achtung ſeiner Lehrer auch weiter zu verdienen. Wohl war Comenius nicht das einzige Bindeglied zwiſchen Heidelberg und Böhmen. Vor 2 Jahren war bereits ein illuſtrer Schüler aus Mähren hingezogen, Jetřich von Žerotin[10]); und es fehlte dem Pareus an Nachrichten auch ſonſt nicht; daſs ihm aber auch der junge begabte mähriſche Theologe, deſſen friedliebender Geiſt in einer ſo lebhaften Übereinſtimmung mit ſeinen ireniſchen Beſtrebungen war, kaum entgehen konnte, iſt ſchwer zu bezweifeln.

Soll man aus dem Ankaufe der Copernik'ſchen Handſchrift auf eine Beſchäftigung mit der Mathematik ſchließen?[11]) Nichts ſpricht dafür, Comenius war dem Copernikus ebenſo[12]) wie der höheren Mathematik[13]) abgeneigt, und durch die Bedeutung des

Copernik'schen Werkes wird der Ankauf ohnehin erklärt. — Im selben Jahre noch, nach einem dreijährigen Aufenthalte in der Fremde, zog er in seine Heimath zurück. Die Reise that er zu Fuß über Prag und zu Hause angelangt, bekam er noch im selben Jahre eine Anstellung in der Schule, wo er zuletzt gelernt hatte, in Prerau.[14]) Zog er auch von Heidelberg arm nach Hause, so haben doch die drei Studienjahre seinen reich ausgestatteten Geist gereift, seine Kenntnisse erweitert, seinen Glauben gestärkt. Unter dem mächtigen Einflusse von Männern mit tiefem Glauben verschwanden die socinianischen Versuchungen, dem natürlichen, fast unstillbaren Drang folgend, versenkte sich seine Seele in ein Meer der Wissenschaften. Die Aristotelisch-Ramische Dialektik in Verbindung mit der Lullisch-Alsted'schen Ars verlieh ihm eine Gewandtheit in positiver und polemischer Behandlung jeder beliebigen Materie; und welche war die Materie, deren Studium ihm vom Hause aus am nächsten liegen mußte, wenn nicht die Theologie? Die christliche Philosophie Alsteds diente ja auch nur dieser. — Nun hörte er die streng calvinische Lehre, aber derart vorgetragen, daſs die Quelle der Wahrheit dennoch die h. Schrift sei. Die Schrift sei über alles, und in ihr auch diejenigen Bücher, die der bedrängten Kirche einen Trost versprechen, man denke demnach beim Leiden für Christum auf seine baldige Zurückkunft und ruhmreiche Herrschaft, für diese Herrschaft sorge man aber auch durch die eifrige Erziehung der Jugend vor.

Eine neue Art des Lernens hat Ratichius erfunden, man hat diese anzuwenden. So werden die traurigen Zustände, die die Fama fraternitatis so grell geschildert, bei der nächsten Generation auf natürliche Weise behoben. Für die Erwachsenen ist aber auch zu sorgen, insbesondere für die Nächststehenden, die Landsleute; für sie bringt er die Anfänge seiner beiden erwähnten Arbeiten in der Muttersprache mit; für sich aber die Handschrift des Astronomen, die ihm — wenn auch widrig — als ein Werk eines großen Geistes, werthvoll war. Vielleicht von niemanden erwartet, zog er aus der Fremde nach Hause, aber dem ganzen Vaterlande und insbesondere seiner Kirche vieles bringend. Er brachte vor allem sich, zum hingebenden Dienste, viel Eifer für seine

Kirchengemeinschaft, Friedensliebe und das Bewusstsein, dass es nachtheilig sei, durch die Liebe zum Eigenen seine Nächsten und Genossen von sich zu stoßen, ja, wenn man auch von ihnen zurückgewiesen war, sich ihnen nicht zu nähern. Im Gegentheil — für den Kampf gegen den Antichrist sollen sich die Evangelischen vereinigen und für die Wiederkunft Christi alle Christen verbrüdert werden. — Der 22jährige Candidat brachte große Anfänge, noch größere Vorsätze, dabei gereifte Kraft und voll entfaltete Fähigkeiten von seinen Lehr- und Wanderjahren nach Hause, ein Grund, weshalb er mit Dank an diese seine Schuljahre dachte, wir aber ihren bestimmenden Einfluss bei der Betrachtung der ferneren Entwickelung nicht aus den Augen verlieren dürfen.

III.

Stille Amtswirksamkeit und Selbstbildung.

Die Verhältnisse der Evangelischen gestalteten sich unterdessen wohl günstiger, aber zu den äußeren Angriffen gesellten sich nach der Vereinigung vom 21. Juni 1609 innere Zwistigkeiten. denn der Vertrag von 1609 war gut gemeint, aber schlecht formuliert. — Die rechtliche Grundlage für denselben war die böhmische Confession, anders Augsburg'sche genannt; es wurde ausdrücklich erklärt, dass die Brüder auch mit inbegriffen seien, die aber ihre Confessionen auch ferner, und zwar nicht im Geiste der Augsburg'schen erweiterten. — Es wurde ferner eine einheitliche Organisation und Administration der Evangelischen ausgesprochen, dabei aber den Brüdern ihre Kirchenordnung belassen, die eine besondere Organisation und besondere Synoden anordnet; ferner wurde die Nothwendigkeit einer einzuführenden Kirchenzucht erwähnt, es kam aber nicht einmal zu dem Versuch, diese, die bei den Brüdern bereits vorhanden war, auch bei den Lutherischen in's Leben treten zu lassen. Und nicht einmal in der Lehre konnte die Einheit mehr hergestellt werden.

Die Lutherischen drangen seit jeher in die Brüder, sie möchten sich ihnen anschließen, dadurch erweckten sie nur das Selbstbewußtsein der Brüder, die sich theils auch deshalb den Calvinisten näherten. Allmählich wurde die Theologie der Brüder die Calvinische, und die vielversprechende Vereinigung konnte daran nichts ändern. Die Vereinigung mit der Schweiz (Genf und Basel) und Heidelberg und Herborn nährte diese Richtung, und so wurde die Anomalie unleugbar, dass die calvinisch-gesinnten Brüder auf Grund der böhmischen oder augsburgischen Confession ihren rechtlichen Bestand fristeten, und wiewohl einer einheitlichen evange-

lischen Organisation und Administration einverleibt selbständige Synoden hielten, ihre Priester selbständig in's Amt setzten. — Dass dies zu Zwistigkeiten führen mußte — ist offenbar. Und wir müssen sagen, dass beide Theile Recht hatten und beide Theile Unrecht. Die Brüder hielten Synoden ab und benahmen sich als eine, wie bisher, selbständige Kirche. Nun ist es wohl wahr, dass der Vergleich ausschließlich unter den Ständen des Königreichs Böhmen geschlossen wurde, und dass unterdessen Mähren unter die Herrschaft des ungarischen Königs Mathias gelangte, folglich der Vergleich rechtlich auf Mähren nicht ausgedehnt wurde; aber galt dasselbe nicht auch vom Majestätsbrief? Und dennoch beriefen sich die Brüder, von den Katholischen angegriffen, auf diese Urkunde, als eine auch für sie rechtskräftige.[1])

Darum sagte schon 1613 Schlick, dass die Einheit keine vollständige sei, und bezeichnete directe die Brüder als Störenfriede.[2]) Speciell in Mähren benahmen sich dieselben sonst ganz so, als ob sie von einem Vertrag nichts wüßten. Die Vorrede zur Folioausgabe der Bibel 1613 ist einfach den Predigern und Verwaltern der Unität gewidmet, von den Senioren der Brüderunität unterzeichnet; bei der Anweisung zum Gebrauche des Registers wird erwähnt, dieselbe habe die Bestimmung, die Leser aufmerksam zu machen, was sie „nach der in unserer Unität üblichen Ordnung des Kirchendienstes und der Kirchenordnung zu lesen haben." —

War dies nur eine einfache Währung ihrer Individualität, so enthielt eine Vertheidigungsschrift der Brüder gegen katholischen Angriff eine förmliche Unterscheidung und beinahe eine Abweisung jeder Gemeinschaft mit der Augsburger Confession.

Diese Vertheidigung war eine erneuerte Abwehr gegen die neue und erweiterte Ausgabe der bereits oben erwähnten Šturm'schen[3]) polemischen Schrift gegen die Unität. Der ganze Streit kann hier nicht ausführlich beschrieben werden; die erwähnte Schmähschrift von Šturm will beweisen, dass die Brüder nicht von Gott seien; der neue Abdruck dieser Schrift erschien mit einigen, bereits theilweise veröffentlichten Ergänzungen; am Ende mit einer metrischen Recapitulation. Die Brüder erachteten es für nöthig, eine Antwort hierauf zu geben, trotzdem schon früher

eine Abwehr gegen Šturm erschienen war und die Abfassung dieser Vertheidigung: „Die triumphierende Wahrheit 1614“ wird dem Senior Konečný zugeschrieben.[4])

Wir wissen nicht, ob Comenius bereits zu Hause war, als die Schrift erschien. Neben ihrem allgemeinen Interesse ist sie auch ein Spiegel der geistigen Lage der Unität zur damaligen Zeit; deshalb wollen wir einige charakteristische Daten kurz erwähnen. Die Eintheilung folgt der gegnerischen Schrift, und so werden zuerst die Beweise, dass die Unität nicht von Gott sei, widerlegt, dann, dass dieselbe von Gott sei, bewiesen, zum Schluss die übrigen Zuthaten und Anschuldigungen zurückgewiesen. — Auf den Angriff auf die brüderliche Abendmahlslehre erwiedert die Schrift: die Brüder glauben, dass Christus kraft seiner göttlichen Natur dabei anwesend sei; leiblich allerdings nicht, denn der Leib Christi sei im Himmel. (p. 14.) — Die zeitweise Erweiterung und Veränderung der brüderlichen Schriften, so auch der Confessionen wird theils mit der Nothwendigkeit der Verbesserung, die mit der Zeit überall eintrete, theils auch mit dem Beispiele anderer Kirchen gerechtfertigt. (p. 51).

Auf die Beschuldigung des Calvinismus antworten sie, bevor Calvin auf der Welt gewesen sei, haben die Brüder ihre Glaubenssätze verfochten, womit sie allerdings nicht behaupten wollen, Calvin hätte sie von den Brüdern genommen. (p. 56). Den Vorwurf der Unverträglichkeit weisen die Brüder einfach zurück: sie stehen mit den übrigen Utraquisten auf Grund derselben Confession, sie verrichten nach derselben ihren Gottesdienst, wobei sie in ihrer eigenen Ordnung und ihren Ceremonien belassen wurden (p. 60). Eine vollständigere Einheit werde folgen. — Ihr Daseinsrecht gründen sie auf den Majestätsbrief, an den sie fest halten und auf den sie auch andere hinweisen (p. 87). Den göttlichen Ursprung der Unität beweisen auch die vielen Verfolgungen, denen sie fortwährend ausgesetzt ist (p. 125); während die dritte Reihe der Päpste von Bonifacius an entschieden antichristliche Tendenzen verfolgte (p. 190). Und bei einem wiederholten Vorwurf, dass die Brüder zu keiner Partei, welche Glaubensfreiheit habe, gehören, antworten sie, sie halten unentwegt an dem Majestätsbrief

feſt, der den der böhmiſchen Confeſſion zugehörigen Freiheit ſichert, der ſie in ihrem innerſten Herzen zugethan ſeien (p. 216).

Werfen wir nun auf dieſe Erörterungen ein kritiſches Licht, ſo werden wir es natürlich finden, daſs die Schrift ſchon an und für ſich, beſonders aber die Erklärung: die die Augsburger Confeſſion betreffenden Stellen mögen von den Lutheranern ſelbſt beantwortet werden, die Anhänger der Augsburger Confeſſion unliebſam berührt hat. Charakteriſtiſch iſt es für die dogmatiſche Unklarheit, daſs ſich die Brüder zu einer Confeſſion bekennen, die mit der Augsburgiſchen identiſch genannt wird, — in einem entſcheidenden Punkte (der Abendmahlsfrage) aber der dieſer entgegengeſetzten Lehre folgen. Trotzdem ſie einer Confeſſion ihren Schutz verdankten, erklärten ſie, daſs die mit derſelben identiſche augsburgiſche Confeſſion ſie nichts angehe. Daſs auf dieſe Weiſe keine wahre Einheit erfolgen konnte, iſt wohl ſonnenklar. Unter ſolchen Verhältniſſen kam der junge Comenius nach Hauſe und wurde, wie dies oft vorkam, einer Schule an die Spitze geſtellt; — es war dies, wie oben erwähnt, an eben jener Schule, deren Schüler er geweſen war. Leider iſt es ſehr wenig, was wir über dieſe Schulthätigkeit wiſſen. Die Lehrmethode Ratichs, deſſen Schriften er mit größtem Eifer las, begann er in die ihm anvertraute Schule einzuführen [5]); verbannte alſo die vielen Quälereien mit den Regeln und der Grammatik und ſetzte wahrſcheinlich eine Lecture zur Grundlage des Unterrichts. — Hierüber könnte uns die leider verlorene Schrift: „Grammaticæ facilioris præcepta“ Auskunft geben, die er als Leitfaden für ſeinen Unterricht ſchrieb, die aber nicht aufgefunden worden iſt.[6])

Daſs er aber dabei nicht aufhörte, ſich mit theologiſchen Fragen zu beſchäftigen, lag theils in den Verhältniſſen, theils in ſeiner Natur. Die Controverſen über das Bekenntnis dauerten fort. Wrbensky, ein böhmiſcher Lutheraner, verfaſste eine Schrift zum Beweis, daſs die böhmiſche Confeſſion mit der Augsburger identiſch ſei; worauf ihm Borbonius, ein berühmter Arzt, eine recht leidenſchaftliche Antwort gab, auf welche Wrbensky wieder antwortete, worauf die Brüder von Neuem eine Erwiederung

verfaßten.[7]) Dies war allerdings in Böhmen, aber daraus darf man nicht folgern, daſs die Mährer dadurch nicht in Mitleidenſchaft gezogen worden wären. Wir haben keine Kenntniß davon, daſs ſich Comenius an dieſer Polemik bereits zu dieſen Zeiten betheiligt hätte.

Was bewog aber den jungen Lehrer zur Abfaſſung einer Schrift über die Engel? War es nur das Bedürfniß des Arbeitens, oder hatte er dazu äußeren Beweggrund? Wir wiſſen von dieſer Arbeit nur, was er ſelbſt ſpäter über dieſelbe ſchreibt.[8]) Er habe darin mit Gründen nachgewieſen, daſs es für's Fernere keine göttliche Offenbarungen mehr gebe, und wenn etwas für Engelerſcheinung ausgegeben werde, ſo ſei das entweder für menſchliche Erdichtung oder für teufliſche Illuſionen zu halten. — Sind vielleicht bereits damals irreführende Prophezeiungen zu ſeinen Händen gekommen? Wir finden in einem Werke die Prophezeiungen Kampfs[9]) erwähnt, die wahrſcheinlich vor dem 30jährigen Kriege veröffentlicht worden, ſich auf böhmiſche Ereigniſſe beziehen, zum Schluſs aber in Ankündigung allgemeiner Veränderungen ausgehen. Soll man dem Werke des Comenius vielleicht eine polemiſche Intention gegen dieſelbe zumuthen?

Das Jahr 1616, in welchem Comenius majorenn wurde, iſt in ſeinem Leben hochwichtig. In dieſem erſcheint das erſte gedruckte Werk von ihm in Prag, die oben erwähnten „Grammaticæ præcepta.[10]) Insbeſondere aber iſt es wichtig durch die Prieſterweihe, die er mit ſammt ſeinem Schulfreunde Drabik auf der Synode zu Zeravice erhielt. Dieſe Synode war eine generale, wobei die Brüder aus Polen und Böhmen auch theilnahmen. Das wichtigſte Ereigniß derſelben war die Reviſion der Kirchenordnung. Selbe wurde der geſammten Prieſterſchaft zum Durchleſen und zur Erwägung hinausgegeben, von allen Anweſenden angenommen, von den Senioren und Conſenioren aus Böhmen, Mähren und Polen unterfertigt und beſtätigt — nicht nur der Wechſelſeitigkeit halber, ſondern daſs man ſich auch zur treuen Beobachtung derſelben verpflichtet halte.[11]) Wo der daſelbſt ordinirte Comenius angeſtellt wurde, finden wir ausdrücklich nirgends erwähnt. Uns ſcheint nur ſoviel gewiſs zu ſein, daſs er an der

Seite des Seniors Lanecius die folgenden zwei Jahre zugebracht habe.[12]) Von Lanecius habe ich wohl nirgends ermitteln können, wo er zu dieſer Zeit gewirkt hat. 1601 war dieſer nach Meſeritſch angeſtellt worden;[13]) nach der oben angeführten Erzählung von den ſocinianiſchen Wandermännern hat es ganz den Anſchein, als ob er 1608 bereits in Prerau geweſen wäre. Daſs er ſpäter dort war, erhellt aus einer Stelle bei Felinus.[14]) — An dieſen Aufenthalt knüpft ſich eine poetiſche Reminiscenz, die Comenius ſpäter als Familienvater erzählt. Der alte Lanecius bewies dem jungen Candidaten eine väterliche Liebe, und wollte ihn zum Sohn haben und ihm ſeine Tochter Johanna zur Frau geben. In dieſer gegenſeitigen Hoffnung verblieben ſie einige Jahre. — Dieſe Hoffnung hatte nichts anderes vernichtet, als daſs das Mädchen, als Comenius in die Lage kam, heirathen zu können, noch nicht reif war, ſo daſs ihm ihr Vater ſelbſt anrieth, er möge ſich mit einer anderen verheirathen. — Wir nehmen auf Grund dieſer Erzählung an, Comenius habe die Jahre 1614—1618 in Prerau zugebracht. —

Seit 1616 hat er aber die Schulagenden völlig bei Seite gelaſſen und lebte nur den prieſterlichen Pflichten.[15]) In dieſer Stellung wurde er gezwungen, über das Gewiſſen zu ſchreiben, und ſo entſtanden ſeine „Pauperum oppressorum clamores in cœlum etc.“, die 1617 in Olmütz erſchienen, über die wir aber auch nichts weiteres wiſſen.[16]) Waren die Jahre durch die Liebe, der er ſich in der Familie Lanecius erfreute und die er ſeinem Berufe, ſeiner Gemeinde entgegenbrachte, zu einem ſchönen Frühling ſeines Lebens geworden, ſo entbehrten ſie auch des Ernſtes des Mannesalters nicht. Während dieſer Zeit hat ſich Comenius nachweislich beſonders mit zwei Männern beſchäftigt: Dieſe zwei Männer ſind Alſted und Andreä. Alſteds weiterhin veröffentlichte Schriften wird ſich der dankbare Schüler gewiß verſchafft haben. Der Geiſt, der aus ihnen wehte, blieb der alte. Der Philoſophie, als der Dienerin der Religion, wendet er ſein Hauptaugenmerk zu, und bei ſeiner raſtloſen Productivität legt er auf Selbſtändigkeit keinen Werth und gibt oft fremde Ideen und Lehren, ohne die Quelle zu nennen, meiſtens aber doch mit Angabe der Quelle.[17])

Aber er wendet auch allen Disciplinen der Theologie seine Aufmerksamkeit zu; streng calvinisch und schriftgläubig, sogar polemisch gegen die Lutheraner erwies er sich auch ferner als „christlichen Philosophen", wie ihn später sein Schüler nennt.

Eine ganz andere Natur war Joh. Val. Andreä, dessen Schriften Comenius von 1617 an bekannt wurden.[18]) Die Grundrichtung seines Geistes ist: die Flucht des Christen aus der Welt zu Gott, und mit dessen Hilfe die Erneuerung der Welt. Alle Schriften, die Comenius von ihm in dem angeführten Briefe erwähnt, waren der Geistesrichtung des jungen Seelsorgers verwandt. Wir berühren ihren Inhalt kurz[19]) nach der von Comenius an gegebenen Reihenfolge. Turbo betitelt[20]) sich eine Comödie, deren gleichnamiger junger Held alle Bildungsgebiete seiner Zeit durchwandert, ohne irgendwo Beruhigung zu finden. Er verläßt nacheinander die Rhetorik, Logik, Mathematik, Geschichte, Politik, Philologie, wird Schauspieler, Liebhaber, überall findet er theils grobe Verirrungen, theils Lug und Trug — seine Sehnsucht bleibt ungestillt, bis er zur höchsten Weisheit, zu Gott, gelangt. Allein wie lebensvoll ist dieses Gemälde! Wie werden Lehrer, ihre Methoden und Erfolge verhöhnt! Einzelne Charaktere der Menschen in ihrer Hohlheit und Lächerlichkeit vor die Augen gestellt. Die Schattenseiten der verhängnisvollen Liebe zum weiblichen Geschlecht (p. 104), der Bibliotheken und Schriftsteller (p. 58), der Advokaten (p. 67), der Panurgi (p. 89—91), der Philosophen (p. 170) treten lebhaft hervor; dem erheiternden Eindruck ihrer Irrungen hält nur der ernste Schluß das Gleichgewicht, wo der Turbo zum Serenus wird und von der göttlichen Weisheit sein Lebensziel das Glück erreicht.

Die beiden folgenden Schriften Peregrini in Patria Errores Utopiæ 1618 und Civis Christianus, Sive Peregrini quondam errantis Restitutiones 1619 behandeln dasselbe Thema, nur dass sie nicht nur das Gebiet des Lernens, sondern das weite Gebiet des Lebens, besonders auch des Gemüthslebens, zum Gegenstande haben. Die 100 Capitel der ersteren Schrift sind aphoristisch bearbeitet. Der Pilger, der, um die Welt kennen zu lernen, sich auf die Reise begibt, findet überall, wo er sich hinwendet, nur Zustände,

die ihn abschrecken und entmuthigen, mit Sehnsucht nach Wahrheit erfüllen. Nur werden die Theile bei der losen Anordnung zusammenhanglos und im Einzelnen abgehackt und bieten eine ermüdende Lektüre; bald wird eine sittliche Eigenschaft, bald ein Zustand der Gesellschaft oder Kirche, wohl mit kurzen, aber kräftigen Strichen gezeichnet, die genußreich geschaffenen Partien bieten keinen anderen Gesammteindruck, als dass es Errores sind, was wir lesen. Dem gegenüber ist die Schilderung der Restitutiones im Schooße des Erlösers voll christlicher Innigkeit und Andacht; Mystik und Asketik verbinden sich mit der poesievollen Phantasie des Verfassers, mit denen nur die sprachliche Darstellung nicht gleichen Schritt hält: Andreäs Latein ist nicht nur ungenießbar, sondern auch dunkel, unrein und hart.

Die Christianopolis [21]) entwirft das Bild einer Idealstadt, und zwar einer, die sowohl ihrer natürlichen Lage als ihrer menschlichen Einrichtungen und Religion nach so genannt zu werden verdient. Der Reisende gelangt durch einen Schiffbruch auf die Insel, wo die Stadt liegt und schildert nacheinander in 100 Capiteln alles, was in einem Staate merkenswerth erscheint. Von dem überaus reichen Inhalt der Schrift verweisen wir nur auf die Capitel 51—78, die sich mit den Schulen beschäftigen; die Beschreibung der Lehrsäle, als lichtvoller geräumiger Örtlichkeiten, der Lehrer, als der ausgewähltesten Mitglieder der Gesellschaft, der Schüler, die seit dem 6. Lebensjahre in einer Art Internat wohnen und ihren Körper besonders pflegen, der Forma institutionis: alles offenbart einen ernsten religiösen Charakter. Hervorzuheben ist auch die Einrichtung, dass Vormittag die Knaben, Nachmittag die Mädchen Unterricht erhalten, welche letztere sonst ohne Grund von dem Unterricht ausgeschlossen werden, da sie doch dasselbe Vermögen zum Lernen wie die Knaben besitzen. (Cap. LIV.) — Nachher folgt die Schilderung der 8 Lehrsäle, die sich an das mittelalterliche Schema hält: es gibt da der Reihe nach ein grammatisches, dialektisches, arithmetisches, musisches, astronomisches, physisches, ethisches und ein theologisches Auditorium. Alles können wir hier nicht anführen: wir beschränken uns auf die Erwähnung, dass das grammatische Auditorium Andreäs den

Unterricht, trotzdem es der Verfaſſer anderswo anders wünſcht, in lateiniſcher Sprache ertheilt, aber darauf, daſs die Kinder das, was ſie lernen auch verſtehen, großen Werth legt (Cap. LV.). Wichtig iſt auch die Betonung der Solidität, man möge die Kinder nicht überbürden, ſondern ihnen Erholung gewähren, wodurch das Gedächtniß geſtärkt, Urtheilskraft gefördert, Adel der Geſinnung genährt wird, die Arbeit aber ſich den Kräften anpaßt. Außer den pädagogiſchen Schilderungen erwähnen wir nur 2 Theile noch: über die Prophetien (Cap. LXXVIII.), wonach die Bürger die Prophetien nicht blindlings zurückweiſen, ſondern die Geiſter erforſchen, aber doch in der Vorausſetzung, daſs man den neueren Prophetien kaum Glauben zu ſchenken habe, ja ſogar die alten, inſoferne ſie ſich auf die Zukunft beziehen, noch nicht begreife. Über die Theoſophie (Cap. LX.) handelnd, rügt er die philoſophiſche Richtung ſeiner Zeit, welche den Menſchen Ariſtoteles höher ſtelle als das göttliche Wort.

Die Schrift Turris Babel[22]) iſt ein gehaltreiches Urtheil über die Roſenkreuzer. In 25 Capiteln, ebenſoviel Trialogen treten die verſchiedenſten Perſonen auf, gewöhnlich zwei gegenſätzliche[23]) und eine vermittelnde, und in lebhaftem geiſtreichem Dialoge, fällen ſie ihr Urtheil über die neue Sekte, das ſich wohl dahin zuſammenfaſſen läßt, daſs Andreä das Vorhandenſein einer ſolchen nicht geglaubt hat. Menippus[24]) enthält 100, in Dialogen entwickelte Satyren; die aphoriſtiſch einzelne Erſcheinungen des Lebens beſprechen. In dem über die lateiniſche Sprache (p. 26) wird die Herrſchaft dieſer Sprache getadelt. In dem Dialog über die Apokalypse (p. 50) (Com.) fordert er, man möge, was man nicht begreife, Gott überlaſſen. Wunderbar iſt aber die Zuſammenfaſſung des Chriſtlichen in dem Uranopolita (p. 89), auf den wir die Leſer insbeſondere aufmerkſam machen.

Zu dieſen Werken kommt noch Mythologiæ Christianæ Centuriæ, Incendium und „andere mehrere“. Natürlich können wir hier nicht auf eine ausführliche Darſtellung von Andreäs Anſchauungen eingehen. Zur Veranſchaulichung des Ideenkreiſes, der den jungen Comenius ſo unwiderſtehlich erfaßte, daſs er ohne ihn nicht bleiben konnte, würden im Ganzen auch die erwähnten

Einzelheiten genügen. Zu diesen möge sich noch die Schrift gesellen, die die bisher erwähnten Gedanken systematisiert und von Comenius besonders hochgeschätzt wurde: Veri christianismi solidæque philosophiæ libertas.[25])

Der Anfang gebietet dem Menschen, er möge vor allem sich befreien und zwar von der Sünde, der Welt und dem Satan. Im zweiten Theile wird die Philosophie mit dem Christenthum verglichen, und die Vortheile dieses gegenüber jener, die allmählich eine Pseudophilosophie wird, aufgewiesen (p. 90), und ferner werden die Eltern ermahnt, ihre Kinder besser zu erziehen. Im letzten Theil wird die Welt geschildert, und mit 38 Epitheten charakterisiert, deren jedes das Elend derselben beweist. Die beigefügte Schrift: Bonæ Causæ fiduciæ ist gegen den Papst gerichtet, die demselben das Vergebliche seiner Thaten, Bestrebungen, Hoffnungen und Versuche nachweist, die Herrschaft der Türken für besser als die seine ist, erklärt und den Sieg der Evangelischen unvermeidlich nennt: die Anstrengungen des Papstes seien eben die letzten (p. 272—274).

Ist diese Schrift in ursächlichem Zusammenhange mit den böhmischen Vorgängen? Wenn vielleicht auch früher verfaßt, so dürfte sie anläßlich der Defenestration der kaiserlichen Beamten und der Organisation des Wiederstandes unter dem aufgehißten Banner der Evangelischen ihre ermuthigende Wirkung nicht verfehlt haben. Dessen waren übrigens die Evangelischen und mit ihnen Comenius über alle Zweifel gewiß, daſs die evangelische Sache endgiltig siegen müsse, war ja dem Antichrist sein Ende bereits längst prophezeit worden, auch daſs der Sieg nicht lange ausbleiben könne. Anläſslich des herangebrochenen Sturmes verstummten wenigstens auf eine Zeit die Plänkeleien zwischen den Evangelischen; und die Vorgänge, bestimmt große Veränderungen in dem Leben der böhmischen Länder herbeizuführen, hielten alle Bewohner in großer Spannung.

In demselben Jahre 1618 wurde Comenius nach Fulnek, in eine der blühendsten Gemeinden der Brüder zum Seelsorgeramte berufen, mit dem die Aufsicht über die Schulanstalt verbunden war.

Die Tradition erwähnt von ihm charakteristische Kleinigkeiten. Er soll der Lampelhirt genannt worden sein, weil die Brüder ihre Wohnungen mit dem Bilde des Lammes geschmückt haben; er soll Bienenstöcke aus Ungarn bestellt und die Bienenpflege gelehrt haben.[26]) Mehrere Briefe von ihm aus dieser Zeit, die ersten, die erhalten worden sind, sind an Carl Joseph Weldemann, Canonicus regularis im Augustinerstift zu Fulnek gerichtet und behandeln Streitgegenstände der katholischen und evangelischen Kirche. Aus den Briefen geht hervor, dass früher eine mündliche Erörterung dieser Themata stattgefunden hatte. Comenius polemisiert darin gegen den Hexenglauben, gegen den bei den Katholischen üblichen Handkuß, der die Verbreitung ansteckender Krankheiten fördere; er schreibt, dass man die Nächstenliebe nicht nur den eigenen Glaubensgenossen, sondern auch den Andersgläubigen gegenüber schuldig sei, und eifert gegen die Kirchenmusik in der katholischen Kirche besonders zu Weihnachten.[27]) Zu dieser Tradition ist ergänzend beizufügen, dass er die methodischen Ausführungen, die er für Prerau verfaßt, hier erweitert und auch andere Pläne, die auf Schulsachen Rücksicht nahmen, auf's Papier geworfen hat.[28])

Hat er hier vielleicht auch mit Andreä'schen Gedanken operiert? Wer vermag es zu sagen. — Hier verlebte er auch die Tage seiner ersten Ehe, die nach einem späteren Briefe zu schließen, eine sehr glückliche genannt werden muß; doch fehlen uns alle näheren Anhaltspunkte über die Familie und Heimath seiner ersten Frau.

Aus dem glücklichen Familien- und Wirkungskreise riss ihn nun der Sturm, der über das ganze Vaterland und die benachbarten Länder zog, störend hervor. Hoffnung und Angst beherrschten alle Gemüther und schob allen anderen das gemeinsame Interesse des Vaterlandes und des Glaubens vor. Der Siegestaumel scheint aber bei den Evangelischen die Oberhand gewonnen zu haben. Dies bewiesen nicht nur alle die Ereignisse, die zur Einleitung des 30jährigen Krieges dienten, und deren Aufzählung hier unmotiviert wäre; auch das Auftreten der 6 mährischen jungen Prediger ist nur so zu verstehen, die, nachdem 1619 eine Conföderation zwischen den böhmischen und mährischen Ständen stattgefunden hat, in der

Vorahnung, dass auch in den religiösen Verhältnissen ein Umschwung in Vorbereitung sei, ihr Wort gegen die Ausdehnung des böhmischen kirchlichen Vertrags zwischen den Lutheranern und den Brüdern auf Mähren, erhoben. War Comenius unter den sechsen, die diese Schrift herausgaben?

Aus derselben erhellt,[29]) dass die Unität eigentlich auch in Mähren im steten Niedergange begriffen war. Es scheint, dass materielle Verpflichtungen auch dazu beigetragen haben, die Mitgliedschaft der Unität gegen eine der lutherischen oder helvetischen Confession in Schatten zu stellen; und man erkannte nur zu gut, dass der Unterschied zwischen den evangelischen Kirchen kein wesentlicher ist. Deshalb traten die jungen Seelsorger mit dem Vorschlage auf, die Eigenart der Brüder sei zu wahren und dieselben sollen sich mit den übrigen Evangelischen nicht vereinigen. Es mögen dabei auch das nationale Bewußtsein und die dasselbe belebenden Erinnerungen an die erhebende Vergangenheit des böhmischen Evangeliums auf die begeisterte Jugend mit eingewirkt haben: um den leider in stetiger Abnahme begriffenen Bestand des nationalen Glaubens möglichst zu erhalten. Comenius sagt später: „Die Jungen meinen auch dort 12 zu treffen, wo nur 9 sitzen," bezeichnet also diesen Schritt der sechs Prediger auch als einen aus Übereifer stammenden und die Älteren der Unität, wenn sie vielleicht die Anhänglichkeit an die Unität auch hochschätzten, sahen es ein, dass die Jungen unrichtig und unpassend auftraten und stimmten der Schrift nicht bei.[30])

IV.

Die Flucht. Verstecke. Asketische Schriften.

Bald zeigten es auch die politischen Ereignisse, dass es für die Evangelischen nicht am Platze sei, wegen Kleinigkeiten unter einander zu zanken, während ihr gemeinsamer Feind ihr Dasein und Leben bedrohe. Das Auftreten der ligistischen Heere brachte einen Umschwung in den Gang der bis dahin für die Evangelischen doch nicht ungünstigen Ereignisse. Als Maximilian von Bayern Oberösterreich eroberte, und dessen Stände mit ihren Verhandlungsversuchen an den Kaiser wies,[1]) erkannten scharf blickende Leute in Böhmen die Gefahr, die ihnen drohte. Als sich dann das Vorrücken gegen Prag beinahe ohne Hinderniß vollzog, erfaßte ein Schrecken das ganze Land. — „Der Blitz leuchtet bevor er einschlägt", erzählt später Comenius, „und bei seinem Lichte waren die sich sammelnden düsteren Wolken der Verfolgung zu sehen.[2]) Da ergriff den jungen Seelsorger eine Angst um das Heil seiner näheren und weiteren Heerde, die er in seinem Geiste von Gewalt und Versuchungen in gleicher Weise bedroht sah. Um sie auf diese Gefahr aufmerksam zu machen, schrieb er im Jahre 1620 eine Schrift, die sie vor den Verführungsversuchen der Katholischen warnte.[3]) Die Schrift wurde der Kirchenordnung gemäß den Älteren zur Censur unterbreitet. Nun haben sich dieselben die Frage so lange überlegt, und den Beschluß verschoben, bis die Katastrophe selbst erfolgte, sonach auch die Schrift nicht gedruckt wurde, sondern nur in Abschriften in Umlauf kam, welche natürlich mit dem Original willkürlich verfuhren.[4])

So haben wir mehrfache Abschriften von dieser Schrift, ja wir wissen von einer, die gedruckt wurde,[5]) aber wir können nach den Worten des Comenius keine für dasselbe Werk halten, das

Comenius den Älteren unterbreitete. Deshalb werden wir uns auch über eine in der Prager Universitäts-Bibliothek befindliche Handschrift, die den Titel des Werkes führt, nur kurz äußern.[6])

Die Schrift führt ihren Gegenstand von den natürlich gegebenen 2 Gesichtspunkten aus, sie handelt über das Festhalten an der evangelischen Religion und über das Meiden der katholischen. Im ersten Theile entwickelt Comenius mittelst sechs Gründen, dass die Evangelischen glücklich zu preisen seien und zu Gott beten sollten, dass er sie in ihrem Glauben bewahre. — Hingegen wie Vieles spricht gegen den katholischen Glauben! Welch' Befremden müssen die Gedanken an die Heiligenbilder, Processionen, Reliquien, Dispensationen wachrufen! Wie unüberbrückbar ist die Kluft zwischen den zwei Kirchen in Betreff der Lehre über den Papst, die heilige Schrift, hier als Glaubensnorm und Lektüre, dort von untergeordnetem Werth; über die Heiligen, das heilige Abendmahl! Und so entsteht in den erregten Zeiten, die Leib und Seele des Menschen gefährden, eine Definition des katholischen Glaubens, die gar nicht dem gerechten Sinne des Comenius entspricht, und die dennoch als ein Zeugniß für die Leidenschaftlichkeit jener Zeiten ganz gut für die seinige betrachtet werden kann. Wir lesen in der Schrift nach einer Definition des evangelischen Glaubens, welche die Evangelischen glücklich pries: „Die päpstliche Religion ist eine von verschiedenen Leuten zu verschiedenen Zeiten erdichtete menschliche Institution, die von der Lehre der Propheten, Christi und der Apostel entzieht, ja derselben widerspricht, von dem Gehorsam zu Christo entführt und denselben entwürdigt, den wahren Gottgefälligen, durch jene heilige Lehre erklärten und befohlenen Gottesdienst mißachtet, beschimpft und verwirft, das Vertrauen und die Liebe zu Christo, seiner Erlösung, Vermittlung in den menschlichen Herzen vernichtet, sie zu geschaffenen Werken, Elementen, menschlichen Veranstaltungen und Thaten hinwendet und somit göttliche Ehre an bloße Creaturen zu übertragen lehrt."

Niemand wird sich über die Sprache wundern können, der an die Anfänge jenes Kampfes denkt. Schrecken und Gräuelthaten begleiteten die siegreichen ligistischen Heere — schon bis Weißen-

berg — und der Siegestaumel nach der entscheidenden Schlacht riß dieselben zur Verfolgung und Vernichtung alldessen, was evangelisch war. Und auch hierin hatten es die Brüder am schlimmsten; schon bei dem Einzug in Prag merkte man, dass die Leidenschaft der Sieger gegen die Brüder am zügellosesten anstürme, während sich die Lutheraner aus Rücksicht für den sächsischen Kurfürsten [7]) mindestens vorläufig einiger Schonung erfreuten.

Comenius erzählt, dass er unter den ersten war, die der Sturm der Verfolgung von seiner Stätte vertrieb. Die spanischen Soldaten, die seine Gemeinde angriffen und verwüsteten, nahmen ihm nicht nur das Gebiet, wo zu wirken sein göttlicher Beruf war, nicht nur die Zukunft auch vieles aus der Vergangenheit: seine Bibliothek, seine Manuscripte. Dem Brande fielen auch seine didaktischen Arbeiten zum Opfer und er wurde gezwungen seine Gemeinde, und — ob schon dort, ob anderswo, auch seine innig geliebte Gemahlin zu verlassen. [8])

Zu dieser Zeit war Karl v. Žerotin, Freiherr von Prerau u. s. w., die Zuflucht der Evangelischen. Er, der dem Kaiser und seinem Glauben treu geblieben war, wagte es den Verfolgten Schutz zu bieten. Vor Allem nahm er den Lanecius zu sich, für den er am meisten fürchtete, dazu gesellten sich aber recht bald zahlreiche Seelsorger der Brüder, unter ihnen Comenius. [9])

Die Grausamkeiten der Sieger verbreiteten überall Schmerz und Trauer. Nicht nur auf das Eigenthum und das Leben hatten sie es abgesehen, mit List und mit Gewalt wollten sie die Seelen gewinnen und jeder Abtrünnige war für die Getreuen wie ein Gestorbener, den sie im Stillen beweinten. Es wäre wohl unrichtig, diesem Schmerze, dieser Niedergebeugtheit eine übermäßige Intensivität zuzuschreiben. Gegen dies waren die Gemüther der Evangelischen, insbesondere der Brüder durch ihren Glauben genügend gewappnet. Und dieser zeigte ihnen Beispiele aus der heiligen Schrift, wie Gott seine Lieben prüfe; dieser wendete ihre Aufmerksamkeit von neuem den Offenbarungen Johannis zu, die das Wüthen des Antichrists als ein Vorspiel für das Glück der wahren Christen schildern, [10]) dass aber unter dem Antichrist der Papst zu verstehen sei, darüber waren die Evangelischen seit einem

Jahrhunderte einig. — Und waren die Gemüther der Verfolgten, verklärt in ihrem Heilsbewußtsein, den menſchlichen Empfindungen nicht ganz fremd geweſen; ſo ſtärkte ſie insbeſondere die Erwartung einer baldigen Beſſerung ihrer Lage, welche Hoffnung, Zuverſicht durch allerlei wunderbare Vorgänge genährt wurde. Man fand in dem eroberten Prag eine angeblich von Hus ſtammende Prophezeiung, die für die Jahre 1621 — 1625 großes Unglück, für 1626 aber Sieg für das evangeliſche Chriſtenthum verkündete.[11]) Ihr ſchloſſen ſich bald andere von Plauſtarius[12]) und Felgenhawer[13]) an, die phantaſtiſchen Weisſagungen fanden in den erregten Gemüthern gläubigen Widerhall. Auffallende Vorgänge im Naturleben, Unglücksfälle der Verfolger und der Abtrünnigen wurden mit Gottes wachender und ſtrafender Gerechtigkeit in Verbindung gebracht, ſteigerten die vom Unglück erweckte Erregung zur Schwärmerei, die wohl im Stillen blieb, weil ſie es mußte, ſich aber dafür um ſo intenſiver und ſtandhafter bewährte.[14])

Der geſunde Sinn des Comenius blieb dieſer Schwärmerei fern[15]) und fand eine Erholung in der Arbeit, die für ihn ſeit Jahren zur anderen Natur geworden für ſeine kranke Seele, die auch durch die Trennung von ſeiner jugendlichen Gattin leiden mußte, Linderung bot. Wir wiſſen zunächſt von einer metriſchen Umdichtung der Pſalmen, die wir zum Theil an dieſe Zeit verſetzen müſſen. Der junge Theologe vernahm mit Bedauern, daſs bei der Einnahme von Prag die poetiſche Überſetzung der Pſalmen, die nach dem Muſter Buchanans von dem gelehrten Brüderpaſtor[16]) L. Benedictus Nudožerský gedichtet, nach deſſen Tode aber ſeit 1616 einer Veröffentlichung harrte, durch den Aufſchub des mit der Veröffentlichung Betrauten verloren gegangen ſei. Im Schmerze um den Verluſt eines ſo großen Schatzes, faßte er den Entſchluß, ihn möglichſt zu erſetzen und ſo griff er ſelbſt zur Arbeit.[17]) Das Werk blieb unvollendet, er erwähnt als überſetzt 26 Pſalmen und die Metra derſelben; inmitten der Arbeit wurde er zu anderer Beſchäftigung berufen. Die Überſetzung wurde bald darnach gedruckt und lange nicht beachtet, erſt Mitte dieſes Jahrhunderts ans Licht gezogen.[18]) Alle Beurtheiler ſind und dies mit vollſtem Rechte, von den Schönheiten der Sprache und der Überſetzung

entzückt. Wohl gab es in der böhmischen Literatur seit dem XVI. Jahrhundert Versuche, das altclassische Metrum besonders in die religiöse Dichtung einzuführen, allein es sind in der alten Blüthezeit der Literatur insbesondere drei, deren Streben ein Erfolg begleitete: neben Blahoslav die beiden bereits erwähnten Psalmübersetzer. Blahoslav hat in der Vorrede zu seiner Musica die erste Anweisung zum metrischen Gebrauch der böhmischen Sprache gegeben, sich aber selbst in seinen Versuchen nicht pünktlich daran gehalten.[19]) Ein großer Fortschritt zeigt sich in den Übersetzungen des bereits erwähnten Benedictus Nudožersky, dessen vollständig übersetzter Psalter, wie bereits erwähnt, bei der Einnahme von Prag verloren gegangen sei. Er hatte aber bereits vorher ungefähr 12 Psalmen in verschiedenen classischen Metren herausgegeben, der Übersetzung von 10 Psalmen 1606 fügte er eine lateinische Vorrede bei, in der er die Grundzüge seiner Prosodie darlegte. Seine Übersetzung ist fließend und correct, und es ist ein großer Verlust, dass sich die spätere Umarbeitung nicht erhalten hat.[20])

Gewiß wird Comenius diese Übersetzungen gekannt haben; seine Umdichtung bedeutet sowohl in formaler, wie in sachlicher Beziehung einen Fortschritt. Er hat die prosodischen Principien des Benedictus gekannt, sich aber durch dieselben nicht gebunden gehalten, sondern dieselben kühn weitergeführt. Manche seiner Grundsätze, die des Dichters Freiheit der Sprache gegenüber bis zur Willkür übertreiben, können wir kaum billigen, allein das Verwenden der Sprache zu poetischen Zwecken führt auch zu gebotenen Erweiterungen der dichterischen Freiheit.[21])

Aber auch sonst ist der Fortschritt, die Selbstständigkeit der Comenianischen Übersetzung hervorzuheben. Die erhaltenen Psalmen des Benedictus lehnen sich im Metrum an Buchanans Übersetzung, von den 12 erhaltenen Psalmen sind nur 2, deren Maß von dem der Buchanan'schen Übersetzung abweicht.[22]) Allerdings kann man dies vom Texte selbst kaum sagen, aber da ist eine große Selbstständigkeit gegenüber dem gegebenen Original kaum zu suchen. Die Bearbeitung des Comenius weist auf den Gebrauch der berühmten böhmischen Bibelübersetzung (im vorigen Jahrhundert zu Králitz

vollendet), deren Wortlaut, wo es angieng, im Verse belassen worden ist. Das Metrum ist im größten Theile das elegische, nur bei einigen das heroische und jambische; diejenigen mit trochäischen sind verloren gegangen.[23])

Über das Ganze ergießt sich ein Hauch wahren Gefühls; durch die Erhabenheit der Sprache steigert sich die Wirkung der Innigkeit und Poesie zu einer hymnischen. Wahrlich, diese kleine Sammlung von Psalmen ist trotz einiger durch den allzu kühnen Gebrauch der Sprache verursachten Schwerfälligkeiten ein, wenn auch nicht von allen als solcher anerkannter[21]) Schatz der böhmischen Literatur, wie ihn aus jener Zeit, aber auch aus späteren, wenige andere aufweisen können.

Das innere Motiv bei dieser Dichtung ist nicht schwer aufzuweisen. Was der Psalmist sang, kann auch dem Übersetzer vom Herzen, dessen Erfahrungen waren die seinigen, dessen Betrachtungen paßten zu seiner Lage. Die Gottlosen frohlockten wohl, aber ohne Grund, denn ihr Glück wird kurz; der Fromme leidet, aber sein Gott wird ihn nicht verlassen; sein Leiden ist schmerzlich, aber nur, weil es verdient ist. Das beredteste Zeugnis für den sittlichen Ernst der Unität ist dies letzte Bekenntnis. Öfters erzählten ihre Männer später, dass die ursprüngliche Zucht allmählich minder streng gewahrt wurde, einige Freiheiten, die wir doch höchstens für gewöhnliche Schwächen halten müssen (sonst hätte man sie den Brüdern vorgeworfen) durchbrachen die isolierenden Schranken der Askesis: als Strafe dafür verhängte Gott, zugleich zur Mahnung, das Unheil über Kirche und Land. Allein er bleibt doch der Hort, die feste Burg, die Zuflucht des Frommen, der dies von ihm innig und beständig erfleht. Wie groß auch die Gewalt der Feinde sein mag, die Wunder des Herrn sind noch in fester Erinnerung seines Volkes, das der Rettung harret.

Über den objectiven Werth der Schrift lautet das Urtheil des competentesten Kenners Šafáříks folgendermaßen: „Die Sprache trägt an sich Zeichen der besten Zeit des Böhmischen. Der Dichter beherrscht sie kühn, stellenweise verwegen (odvážně), dabei aber immer kunstvoll und mit jener meisterhaften Gewandtheit, die in

jener Zeit nur ein in der antiken Sprache und der antiken Poesie bewanderter Mann erreichen konnte.“[25]) „Die Erhabenheit der Dichtung und Mustergiltigkeit des Werkes sind für einen jeden ins Auge fallend.“[26])

Der unfreiwilligen Wanderschaft suchte er daneben auch eine gute Seite abzugewinnen. Der Übelstand, dass die vielen Landkarten von Mähren von Fehlern voll waren, bewog ihn ein präciseres Werk zu schaffen. Wir haben allerdings, eigentlich nur von der Arbeit des Fabricius Kenntnis, der der Leibarzt und Hofmathematiker Ferdinands I. war, welche um 1570 herausgegeben worden ist; jetzt ist nur ein Abdruck aus dem Jahre 1575 bekannt.[27]) Diese Landkarte wurde dem Abraham Ortel nach Antwerpen geschickt, der sie seinem großen Werke, Theatrum Orbis terrarum einreihte, aber derart, dass sie mit Weglassung und incorrecter Wiedergabe der Namen bis zur Unbrauchbarkeit verunstaltet wurde.

Nun können wir es kaum glauben, dass Comenius blos während der Zeit seines „otiums“[28]) sich mit diesem Werke beschäftigt hätte und wir führen die Anfänge in frühere Zeiten zurück. Die meisten Ortschaften hatte er selbst besucht; über Orte, wo er nicht hinkam, suchte er sich durch verläßliche Menschen zu informieren, und auf diese Weise ward es ihm möglich, ein vorzügliches Werk zu schaffen. Seine Karte enthält alle großen und kleinen Städte, die vornehmsten Dörfer, alle Burgen und Schlösser, Berge und Flüsse, Thermen, Glashütten u. s. w. und wurde dieselbe für ein kartographisches Meisterwerk betrachtet, wofür auch die zahlreichen Ausgaben (noch im XVII. Jahrhundert 12) ein beredtes Zeugniß abgeben.[29])

Von einem verwandten patriotischen Streben zeugten auch die beiden geschichtlichen Arbeiten über Mährens Alterthümer und über das Geschlecht der Žerotin, von denen wir nur die Titel kennen. Beide beschäftigten ihren Verfasser gewiß schon in dieser Zeit, aber nähere Daten über die Umstände ihrer Abfassung haben wir nicht.[30]) Überhaupt wissen wir über das Jahr 1621 nichts anderes, als dass es den jungen Seelsorger von seiner Gemeinde und Ehegattin trennte.

So ist der Ort wohl, nicht aber die Zeit der Verfassung der ersten asketischen Schrift des Comenius der „Betrachtungen über die christliche Vollkommenheit“ unbekannt. In der unfreiwilligen Wanderschaft fand er auf eine Zeit lang Ruhe und benützte sie zur Abfassung einer Trostschrift für seine Gattin, welcher er selbe in der Begleitung eines Schreibens zusendete; welches als Vorwort der Schrift dienend, zugleich der einzige Brief, der uns über die erste Ehe des Comenius etwas sagt, hier infolge seiner besonderen ergreifenden Schönheiten vollständig getreu übersetzt stehen möge. Es lautet: „Meine liebe Gattin, Mein Kleinod, mir nach Gott am liebsten! Nachdem ich aus Gottes Willen und Zulassung, der menschlichen Wuth weichend, mich von dir entfernen mußte, und dir leiblich nicht anwesend sein kann, infolge dessen, ich weiß, dass Trauer und Angst, der ich auch nicht ledig bin, in deinem Herzen oft einkehren, so sende ich dir dieses Buch zum Trost. Denn auf den traurigen Wegen schreitend, versank ich in manches Nachdenken über die wunderbare göttliche Regierung, über uns Erwählte, wie dieselbe nicht immer angenehm, aber immer heilsam sei und durch manche unter dieser Bitterkeit verborgene Süßigkeiten zu dieser Erkenntniß gelangt, nahm ich vor, bevor ich weiter von dir gienge, auf diesem Ort, wo ich Schatten finden konnte, mich einige Tage aufhaltend, mir und dir zum Trost in unserer Trennung, oder mindestens zur Verringerung der Sorgen etwas davon zu schreiben und dir ein Exemplar zu senden, ein Zweites aber statt eines Genossen mit mir zu nehmen. Und so entstand diese, in Worten kurze, im Sinn reichhaltige Schrift von der christlichen Vollkommenheit; worin sie bestehe und auf welchen wunderbaren Wegen Gott zu ihr führe, den er will. Aus diesem Tractat wirst du es verstehen können, dass es umsonst sei, auf der Erden sich zu wählen, wie man von Gott geführt werden möchte, dass es hingegen am besten sei, willig, wenns auch unter Thränen wäre, Gott nachzugehen und alles Glück und Unglück, Freude und Leid, Lachen und Weinen aus seinen Händen mit Dank entgegenzunehmen. Manches wirst du darin finden, woraus du ermahnt oder belehrt, oder zur Erduldung des weiteren Kreuzes gestärkt werden, oder schließlich den frommen Gebrauch

des Troſtes lernen wirſt, zu dem uns Gott, wie wir glauben, nachdem wir durch die Züchtigung überſtanden haben werden, zurückführen wird. Lies alſo fleißig dieſes Büchlein, lies es nicht nur, ſondern erwäge es auch ſorgfältig und übe dich in heiligen Betrachtungen, dabei an mich, beſonders mit heiligen Gebeten, wie es ſich ziemt, liebevoll denkend, aber mehr an Gott, der dir und mir der größte Troſt ſein möge. Lebe wohl und Gott helfe dir auch das nachfolgende Kreuz zu tragen, damit es uns gemeinſam zum Troſte gereiche. Gegeben an einem Orte, den Gott kennt, der unſere Flucht zählt und unſere Thränen in ſeinen Sack faßt und unſere Qualen in ſeine Bücher einſchreibet. (Pſalm 56 v. q.) Dein bis zum Tode getreuer Gatte J. A. Im Jahre 1622, 18. Februar.“ [31])

Das Buch ſelbſt findet die chriſtliche Vollkommenheit in der vollen Liebe zu Gott, im willigen Sichergeben an den Allmächtigen und in beſtändiger Beſchäftigung mit ihm. (I.) Die Liebe zu Gott wird durch den Glauben vorbereitet, daſs dieſe Vollkommenheit glücklich mache; derſelbe ſäubert das Herz und ſchafft Ruhe darin von unnützen Gedanken und unordentlichen Leidenſchaften; er iſt aber, wie auch die Vollkommenheit, ein Geſchenk Gottes, das niemandem verſagt wird, der ihn darum anfleht. (p. 15.) (II.) Und wie ſollte die Seele Gott nicht lieben, wo ſie an und in ihm „eine unerforſchliche Reinheit, Schönheit, Adel, Ruhm und Freude findet“, wie nirgends auf der Welt; und über all' das ſeine Gnade (p. 18). (III.) Aus vollem Herzen ſoll man Gott lieben, bereit ſein, alles ſeinethalber zu verlaſſen. Die wahre und volle Liebe zu Gott ändert ſich nicht mit den Zeiten an den Veränderungen (IV.) und bringt auch die Liebe zu den Nächſten mit ſich. Man hat dieſen mit dem Herzen und mit Thaten zu lieben; die thätige Liebe offenbart ſich in Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, die Barmherzigkeit aber in Verſöhnlichkeit und Thätigkeit. „Und das iſt die vollkommene Liebe zu Gott mit ihrer Frucht, welche iſt eine ganze und wirklich Liebe zu den Nächſten. (V.) (p. 30.)

Von dieſer Liebe zu Gott gelangt man zu der zweiten Stufe der Vollkommenheit: der Menſch gibt ſich ganz Gott hin; er nimmt die genehmen Sachen wohl an, aber nur nach der

jeweiligen Noth, zu äußerem Gebrauch, ohne dadurch sein Herz gefangen nehmen zu lassen; (p. 33) in Trauer und Versuchung und Schicksalsschlägen beugt er sich vor Gott und hat in ihm beständige Wonne. Diese Traurigkeiten lassen sich in vier zusammenfassen: Krankheiten, Armuth, Verluste an Freunden und Waisenstand (Verwaistsein), Verfolgungen durch Feinde der Wahrheit. (Cap. VII.—X.)

Durch all' diese Schmerzen gelangt man zur dritten Stufe der Vollkommenheit, welche fortwährendes und frohes Sichbeschäftigen mit Gott ist. — „Denn wo dein Schatz, dort ist auch dein Herz," sagt Christus (p. 49). Und diese Beschäftigung besteht in dem Nachdenken über Gott (hier besonders über die Thaten des Erlösers (p. 51.), was fortwährend geschehen kann, „denn dem Menschen ist von Gott ein Herz gegeben worden, das sich in einem Augenblicke vom Himmel zur Erde und von der Erde zum Himmel erheben kann." Die andere Art der Beschäftigung mit Gott sind die Gebete, die nicht nur zu bestimmter Zeit, sondern überall zu jeder Zeit bei jedem Vorhaben an Gott gesendet werden; nicht mit viel Worten, sondern mit inbrünstigem Gefühle (p. 53).

Das Glück dieses Lebens geht gewiß über alles auf Erden (p. 52). Die Gebete sind wie Wachposten, die dafür sorgen, dass nie jemand außer dem Allmächtigen in das Haus des Herzens eintrete. Und die Kennzeichen eines solchen Herzens sind: 1. Man redet wenig, besonders weil man im Innern mit Gott beschäftigt ist; 2. man kümmert sich wenig um irdische Güter und Nachrichten aus der Welt; 3. man sucht die Einsamkeit, damit man geräuschlose Ruhe habe; 4. man hört den frommen Gesprächen gerne zu; 5. besonders in den heiligen Versammlungen; 6. denkt gerne an Gott auch sonst und 7. singt gerne Psalmen und fromme Lieder (p. 55—57).

Ein kleines Schlußwort wiederholt kurz den Inhalt der Schrift und dann folgt noch ein aus Davids Psalmen zusammengetragenes Gebet eines im Kreuze Stehenden; gewiß zur Ubung in der Vollkommenheit für seine Frau bestimmt, dass sie, wenn auch getrennt, mindestens in ihrem Gebete eins seien.

Dieſe weltverachtende Auffaſſung des menſchlichen Zieles und Glückes ſtimmt mit der Anfangs geſchilderten Charakteriſtik der Brüder als Mönche überein. Iſt ſomit inhaltlich auch nichts Überraſchendes und Neues in dem — übrigens tief andächtigen Traktat, ſo verleiht ihm die in der Widmung ausgeſprochene Beſtimmung, die aus einer gleichſam verklärten Zärtlichkeit entſpringt, einen dieſe Schrift vor den übrigen auszeichnenden Werth. Und wie ſinnreich iſt dieſe Zärtlichkeit! Nach der durch die Trennung geſtörten Einheit ſtrebend, erleichtert ſie die Laſt der gebeugten Seele durch die ideelſte Gemeinſchaft: die Gemeinſchaft in Gott.

So verging dem Comenius das Jahr in ſtetem Herumirren — aber noch immer in der engeren Heimath — in Mähren. Wenn wir nicht irren, verließ er Mähren im October. Vom 10. October 1622 iſt eine Schrift datiert, betitelt: „Eine uneinnehmbare Burg — der Name Gottes“ einem Freunde gewidmet, der ihm ein zweiter Vater war.[32]) Die Schrift trägt den nämlichen frommen Charakter, wie die vorhin erwähnte, ſie beſchäftigt ſich mehr mit Gott und in ihrem Endzwecke ſoll ſie eine Art Theodicæe ſein, möglicherweiſe durch ein thatſächliches Bedürfniß hervorgerufen, wie es in Verfolgungszeiten gewöhnlich eintritt.

Bekanntlich ſtand es um die Evangeliſchen in Mähren immer ſchlechter. Ihren damaligen Zuſtänden iſt der Eingang des Werkes angemeſſen (p. 3—6), der die Gefahren ſchildert, denen der ohnehin kurzlebige Menſch ausgeſetzt iſt. Von oben Gott mit ſeinen Strahlen und Schlägen, von Unten die Verſucher, die Teufel, um uns die feindlichen Elemente und die ſchlechten Menſchen, ſchließlich in uns wir ſelbſt bringen unſer Wohl und Leben in ſtete Unſicherheit (p. 5), und wer nicht eine ſichere Zuflucht und ein ſicheres Verſteck hat, iſt ein elender Menſch, was viele Beiſpiele aus der heiligen Schrift beweiſen (I).

Und wie unſinnig verfahren die Menſchen! Gegen alles wollen ſie ſich ſichern und dies Vorhaben hat gewöhnlich einen ſo kläglichen Erfolg! Gegen Hunger reichen die Vorräthe, gegen Armuth das angeſammelte Geld nicht aus; die Befeſtigungen werden im Kriege eingenommen, gegen den Tod nützt keine Apotheke; die Flucht vor den Feinden iſt auch unnütz, man wird ausgeforſcht,

ereilt (p. 9); in fremdes Land zu fliehen ist unnütz, man wechselt nur das Gebiet der Gefahr; mit Geld und Bestechungen Hilfe zu suchen ist Selbsttäuschung, denn es gibt keine Treue unter den Menschenkindern (p. 10); Unvorsichtigkeit und Bosheit läßt oft die, denen man Vertrauen geschenkt, zu Verräthern werden; auf den Schutz sogenannter Gönner zu rechnen, ist ein eitel Ding. „Insbesondere ist es das Schicksal der frommen Diener der Kirche, daſs sich um sie, wenn sie in Bedrängniß gerathen, niemand kümmert und niemand schützt, ich sage nicht, offen, aber auch heimlich nicht, wenn es auch möglich wäre“ (p. 11, Cap. II).

Die einzige sichere und vollkommene Zuflucht ist Gott. Er hat viererlei Wohnorte: das Herz des treuen Menschen, die Kirche, den Himmel und sich selbst, nämlich seine Ewigkeit und Unendlichkeit (p. 13). Zu welchem der vier Orte sich auch der Getreue wendet, überall findet er, wie David, den allmächtigen Gott als Schutzherrn (p 15). Er ist die uneinnehmbare Burg, — denn um das Gleichnis der Festung beizubehalten — er ist umgeben von Wässern ohne Ufer und Grund, hohen Schanzen, tiefen Gräben und Feuermauern (p. 16). — Das erste ist Gottes Unsichtbarkeit, das zweite seine Allmacht, das dritte seine Regierung, das vierte (p. 17) Gottes flammender Zorn, wobei als Wache Engelscharen dienen, seine Waffe verschiedene heftige Strahlen, mit denen er die Feinde beschießt (III., p. 18).

Wie gelangt man in diese Burg und wann? Auf diese Burg sich zu flüchten, heißt dem Schutze Gottes, seinem Schöpfer allein Leib und Seele und alles überall zu empfehlen und zu übergeben, damit er alles nach seinem Wohlgefallen beschirme und bewahre (p. 19). Den Flüchtenden nimmt Gott unter die Fittiche seiner Allmacht, und bedeckt ihn ringsum mit Schatten. Aber einen jeden? Kann Gott jemanden auch überhören? (p. 20). Auf die Beispiele, die dies beweisen sollen, muß man erwiedern: „wer auf diesen Schutz rechnet, muß mit Gott in fortwährender Übereinstimmung stehen und immer trachten, seine Gunst nicht zu verscherzen.“ Er muß: 1. Gott mit ganzem Herzen lieben; 2. in ihn sein Vertrauen setzen; 3. zu ihm beten und sich ihm empfehlen 4. ihm zu Liebe alles thun und lassen.

Wer also thut, in dessen Herzen wohnt Gott mit seiner Gnade als in einem Zelte; und da in ihm Gottes Gnade wohnt, so umgibt und bedeckt ihn die Allmacht; und da ihn Gottes Allmacht deckt, erfüllt ihn die Erhabenheit Gottes, und wo die Erhabenheit, dort Friede, dort Sicherheit, dort Ruhm, dort Engelschaaren, — wenn auch alles dem Körper unsichtbar" (p. 21, IV). Zahlreiche Beispiele aus dem alten und neuen Testamente beweisen es, was bereits Sirach sagt, dass Niemand, der Gott getraut, beschämt wurde, und was der Psalmist singt, dass Gott in seinen Thaten um die Menschen wunderbar ist (V., p. 32).

Ist es denn aber auch möglich, dass auf dieser Burg etwa Widriges geschehe? Es ist eine andere Sache, wenn Menschen und andere, wenn Gott darüber urtheilt. Die Sicherheit besteht darin, dass wir uns wohl nicht wählen können, was auf uns zu kommen und nicht auf uns zu kommen habe, aber vom Herrn Erbarmen erwarten dürfen, wenn es auch über unseren Verstand wäre (p. 35). Und wenn der Verstand, noch immer nicht ruhend, fragt, warum denn auch die Frommen dem Unglücke und Tod ausgesetzt sind, so muß man erwidern, dass sie öfters die Burg verlassen. Aber auch außerdem ist diese Heimsuchung sowohl den Frommen, wie Gott von Nutzen. Für die Frommen, denn dadurch wird, wie das Gold im Feuer, ihr Glaube, ihre Liebe, Geduld und Eifer geläutert; für Gott, dass wir von den Übeln verschont, ihn um so mehr lieben und verehren (p. 36); das Einzige, was er von uns hat. Für die Gottlosen ist es hingegen ein Wink, woraus sie schließen mögen, wie ihr Ende beschaffen sein wird.

Dass aber Gott auch den Tod eintreten läßt, ist auch nicht zu verwundern. Einmal hat man ohnehin zu sterben; und wenn Gott den Tod durch die Feinde erfolgen läßt, so ehrt er diejenigen, die ihn verehren, dadurch, dass sie für ihn leidend, eine umso rühmlichere Belohnung im Himmel erhalten." Ein kleines Schlußwort faßt das Ganze zusammen und schließt mit einer kurzen Doxologie (p. 37).

Die Schilderungen des Lebens der Verfolgten lassen auf recht trübe Erlebnisse des Verfassers schließen. In keinen Menschen ist Vertrauen zu setzen, die Vertrauten werden Verräther, auf die

Schutzherrn ist nicht zu bauen, besonders sind es die Geistlichen, die das Meiste dulden müssen. Ist dies alles selbsterlebt? Es klingt so und es hinge auch mit diesen bösen Erfahrungen zusammen, dass er aus Mähren nach Böhmen zog. Er klagt später, man hätte in Mähren besonders nach seinem Leben getrachtet [33]) und deshalb suchte er die in seiner Heimat vermißte Sicherheit sammt vielen anderen Brudergenossen auf den Gütern des K. Zierotin im Nachbarlande.

Und die Erregung, die in Folge der Flucht herrschte, wurde weiterhin nur genährt. Neben Berichten über die Schrecken der Evangelischen traten solche von übernatürlichen Erscheinungen auf. Felgenhauer verkündete schon 1621 im Appendix zu dem Speculum Temporis: „Forthin will ich bald durch Gottes Gnade, wie ich verheißen, die „Tubam veritatis“ publicieren, die Posaune der Wahrheit wider den Bapst und ihn zuerst als den Obersten und das Kindt des Verderbens und die Hure und die Mutter aller Grewel auff Erden fürnehmen, viel anders als zuvor; nicht Theologice, sondern auf dem Grund der Geheimen Weißheit. Anno 1621 P. T. „Considerate tenebras et agnoscite jam mox lumen orietur.[34]) So erschienen denn von ihm noch: „Spiegel der Wahrheit und Weisheit,“ „Monarchenspiegel,“ „Sendbrief an die Hirten und die Schafe,“ „Munsteri chiliasmus,“ alle voll des feurigsten Fanatismus und größter Zuversicht. [35])

Er war aber lange nicht der alleinige. Philipp Ziegler verkündete in seinem „Beweis, dass es ein tertium Seculum oder Testamentum spiritus gebe“ 1622 die Botschaft, ein Mann werde aus der Mitte der Juden erstehen den Antichrist abzuschaffen, das Christenthum zu reformieren. Pfalzgraf Friedrich werde 1627 Herr von 13 Reichen werden.[36]) Johann Plaustrarius von Kaiserslautern gab schon 1621 eine Erläuterung der 1620 in Prag gefundenen, angeblich Hus'schen Prophezeiungen mit einigen Zusätzen heraus. Nach seinen Erläuterungen werde bereits 1626 auf der Erde „ein Hirt, eine Heerde und ein Schafstall werden und die vier Monarchien vorher ganz und gar unter dem Himmel ausgerottet und vertilgt werden, wie Daniel geweissagt und Esras im 4. Buche verkündiget hat.“

Auf den Untergang der Weltreiche wird der Anfang des Reiches Christi folgen. Dies wird alles geschehen, wenn die Märtyrer, unter ihnen Hus, auferstehen werden und dann wird der Triumph des Evangeliums ein seliger und ein ewiger.[37])

Zu alldem kamen noch bei Comenius persönliche — sehr herbe Verluste. Die Trennung von der Gemahlin wurde recht bald, noch im selben Jahre eine ewige. Eine Epidemie, die in Mähren 1622 große Verheerungen angerichtet hatte, raffte sie mit dem erstgeborenen Sohn hinweg[38]) und bald folgte auch das zweite Kind.[39]) Nun stand er wieder vereinsamt, wie vor 8 Jahren, als er von Heidelberg kam, in der Welt, aber der Unterschied zwischen den beiden Lebenslagen war so betrübend, dass es ihm beinahe nicht gelang, Trost zu finden. Wie sehr half ihm jetzt seine schriftstellerische Neigung. Er vertiefte sich in seine äußere und innere Lage, und so entstand ein dritter Tractat. „Über das Waisenthum," das ist: über das Verlieren lieber Freunde, Beschützer und Wohlthäter. Was für eine und welch' traurige Begebenheit es sei? Woher und weshalb es komme? Was man da zu thun und womit man sich zu trösten, und sich den Traurigen und Verwaisten gegenüber zu benehmen habe.[40]) Die 18 Capitel der Schrift zeugen von einem reichen und erfinderischen Geist, auf ein betrübtes Gemüth und rühren durch den unmittelbaren, wir möchten sagen klagenden Ton zu klagender Theilnahme. Und bei alldem schwebt über dem Schmerze doch die Ruhe, über der Niederlage, die ihn in allen Dingen getroffen, die Ergebenheit in Gott: der Glaube ist fest und ungeschwächt. — Die stilistischen und sprachlichen Vollkommenheiten der Schrift berechnend, zählt sie zu den wirksamsten Werken des fruchtbaren Verfassers.

Nach allgemeinen Erörterungen über das Waisenthum und dessen Last (Cap. I.) wird als dessen gewöhnlichste Ursache der Tod, mittelbar dennoch Gott erklärt (II.). Was kann Gott zum Schaffen dieses elenden Zustandes bewegen? — Manche will er an die Sterblichkeit erinnern, manchmal nimmt uns Gott die Freunde weg, weil wir sie nicht genug schätzen; manchmal, weil wir sie mehr lieben als Gott; oft um zu erproben, was der Mensch thue, wenn ihm in's Herz gegriffen wird; oft auch um

ihn als Beiſpiel ſeines gerechten Urtheils hinzuſtellen (p. 13—18, III.) Gibt es für die Menſchen Troſt in dieſer Lage? Geduld, Demuth, Andächtigkeit und Vertrauen. (IV.) Für die Nichtbetroffenen beſteht aber die Pflicht, ſich den Verwaiſten gegenüber edel zu benehmen (p. 33), im Gefühl Theilnahme, im Worte Troſt, in Thaten Hilfe zu ſpenden, was in vielen Beiſpielen anziehend dargelegt wird. (V.)

Der Verluſt des Verwaiſten kann ein ſichtbarer und ein unſichtbarer ſein (p. 37, VI.) und ſo wendet ſich die Betrachtung zunächſt denen, die einen ſichtbaren Verluſt erlitten, zu. (VII.) Nacheinander wird nun die Lage der Witwer und Witwen (VIII.), der verwaiſten Eltern (IX.) und Kinder erörtert (X). Hiezu gehört aber auch der Verluſt einer frommen Obrigkeit. Man hat ſich der neuen Obrigkeit geduldig, fromm und unterthänig zu erweiſen (XI.). Der Zuſtand trifft auch die Obrigkeit, die ihre Unterthanen verliert (p. 74, XII); auch die Gläubigen, die ihre Hirten (XIII) wie auch die geiſtlichen Hirten, die ihre Zuhörer verlieren (XIV). Der Eifer dieſer möge nicht gelähmt werden; ein leuchtendes Beiſpiel ſteht vor ihnen, das des Paulus, der im Gefängniß die meiſten und die begeiſtertſten Epiſtel geſchrieben hat (p. 91).

Es gibt aber auch, die nur zur Hälfte verwaiſen, die noch im Leben ihrer Freunde, die Liebe und das Zutrauen zu denſelben verlieren (p. 95. XV.). Nach Darſtellung der Gründe und Weiſungen, was hier zu thun ſei, folgt der ſchwerſte Fall, wenn der Menſch von Gott verlaſſen wird. „Der traurigſte Fall iſt, wenn jemand Gott verliert. Denn er verliert mit ihm allen Segen, Frieden, Freude und das zeitliche und ewige Leben. Es verlaſſen ihn auch zugleich die Engel und alle Creaturen“ (p. 101). — Dies geſchieht wohl nur auf eine Zeit, und es hat ſeinen Grund und ſeinen dem entſprechenden Troſt (XVI). Die zwei letzten Capitel (XVII. XVIII) handeln von den Menſchen, die von Gott verworfen worden ſind zeitlich und ewig, und von ihrem Elend, dem gegenüber die übrigen Arten des Waiſenthums, ihre Laſt und Trübſal verlieren; und den Menſchen um die Erhaltung Gottes ſorgen laſſen; die Sorge Gott ſich zu erhalten, iſt wohl die ſchwerſte (p. 117). Insbeſondere iſt das Schickſal des von Gott ewig vertriebenen

Menſchen (XVIII) das düſterſte (p. 124) und mit dieſem ſchließt das Werk.

Zeigt ihn aber auch dieſe Schrift als einen gefaßten, ſich ſelbſt beherrſchenden Mann, ſo erzählt er ſpäter, wie viel Wehklagen ihm ſein damaliges Leben erzwang. „Als die Finſterniß des Unglückes wuchs (im J. 1623), als es ſchien, daſs keine Hoffnung auf menſchliche Hilfe und Rath übrig ſei, durch unerklärliche Angſt und Verſuchungen bewegt, mitten in Nacht (die ich mit einigen früheren traumlos zugebracht hatte) mit außergewöhnlichem Eifer zu Gott hinaufſchreiend, und vom Bette aufſpringend und die Schrift ergreifend — betete ich, daſs wenn ſchon kein menſchlicher Troſt genügt, uns Gott mit ſeinem inneren nicht verlaſſen möge. Und als ich ſo zuerſt auf Jeſaias fiel und bei deſſen mit Schluchzen verbundener Lecture die Betrübniß (discuti) ſchwinden ſah, griff ich zur Feder und ich fing meine vorhergegangenen Qualen und die ihnen entgegenzuſetzenden göttlichen Gegenmittel, jene erwachenden göttlichen Sonnenſtrahlen zur Zerſtreuung der Nebel (entweder mir ſelbſt, wenn die Trübſale zurückkehrten, oder anderen Frommen zu Nutzen) auf's Papier zu ſetzen. Zu den übrigen Propheten vorwärtsſchreitend und zu den übrigen Büchern des göttlichen Buches (ich hatte in meinem Leben keine ſüßere Speiſe, als jene Sammlung göttlichen Troſtes) erblickte ich reichlichen Stoff, der zur Stillung der Seele in Gott diene und fing an, denſelben in Zwiegeſpräche auszuführen. Zuerſt ein Geſpräch der betrübten Seele mit ihrem eigenen Verſtand, der ſich mit verſchiedenem Troſt zu erheben ſucht (dies am meiſten aus des Lipſius vergebens wiederholt geleſenen Büchlein „de constantia.“) Dann kam der Glaube, die Umſchläge der Schrift anwendend, aber auch dieſe mit wenig Wirkung. Zum Schluß kam Chriſtus, die Geheimniſſe ſeines Kreuzes erklärend und darlegend, wie heilvoll es dem Menſchen ſei, in Gottes Angeſicht mit Schlägen erniedrigt zu werden, wodurch er erſt ſchließlich der Seele Ruhe, Troſt, Freude verlieh.“ [41]) Dies der kurze Inhalt des Werkes „Truchlivý.“

Die Erwähnung des Lipſius'ſchen Werkes veranlaßt uns zur Erwähnung, daſs ſich der Verbannte von Neuem eine Bibliothek anzuſchaffen im Stande war. Wir haben kein klares Bild von

dieſem unfreiwilligen Aufenthalt in Brandeis, wohin er ſich aus Mähren geflüchtet hatte, können auch nicht wiſſen, wie er zu den Mitteln kam, ſich eine erwähnenswerthe lateiniſche Bibliothek zu erwerben. Wir können aber aus ſpäteren Andeutungen ſchließen, daſs neben den Andreäſchen, Lipſiusſchen Werken beſonders die Werke Alſteds, ferner die Claſſiker des heidniſchen wie des chriſtlichen Alterthums ſeine liebſte Lecture bildeten. Bereits 1620 erſchienen die beiden Encyclopädien Alſteds, eine philoſophiſche und eine, die unter dem Titel „Triumphus bibliorum“ die Grundlagen aller Wiſſenſchaften aus der heiligen Schrift nachweiſt. War ſchon die Grundanſchauung dieſer Schrift ſo ganz nach ſeinem Sinn, ſo verlieh ihm die darin von neuem vernommene Lehre von der baldigen Wiederkehr des Herrn Kraft und Muth, wovon auch ſeine eben angeführten Dialoge zeugen; zum Mindeſten deren 1628 in Preßburg erſchienene deutſche Überſetzung unter den Titel „Trawern über Trawern und Troſt über Troſt.“ [42])

Einen tiefen Einfluß all dieſer, beſonders der Andreäſchen Lecture zeugt ſeine in dieſem Jahre dem Schutzherrn Karl v. Žerotin übergebene und gewidmete Schrift Labyrinth der Welt. In den Sommer- und Herbſtmonaten des Jahres begann er über die Eitelkeit der Welt nachzudenken. Er nahm den Stoff, wo er ſich nur bot, und ſo entſtand unter ſeinen Händen das Drama, das er ſich nicht wagte dem edlen Herrn zu widmen, wäre ſeine Beſtimmung nicht eben die Beruhigung des Gemüthes, deſſen wohl auch der Herr bedürfe. Der Stoff iſt ſo fruchtbar, daſs das Gebotene gewiß nicht vollſtändig iſt, denn man könnte ihn ins Unendliche finden, allein, was bereits fertig iſt, das bringe er jenem dar, der die Wogen des Weltmeeres erprobt und jetzt im Hafen ſeiner Seele ruhe.[43])

Wir wagen es zu behaupten, daſs es weder Zufall, noch bloß äußere Anregung war, die ihn dazu bewog, über die Welt nachzudenken, der Gegenſtand bot ſich nach den bisherigen Betrachtungen von ſelbſt. War der Mittelpunkt der erſten frommen Betrachtung der Menſch, derjenige der zweiten Gott, ſo kam er jetzt conſequenter Weiſe zum dritten, zur Welt. Allerdings war ja auch in den früheren Schriften manches von der Welt, wie auch

dieſe Schrift auch vom Lebensziele des Menſchen handelt; allein der Mittelpunkt, das Hauptthema, derſelben iſt doch ebenſo die Welt, wie in den früheren Gott und Menſch.

Daſs unter den Quellen, die er benützte, Andreä an erſter Stelle zu nennen iſt, iſt unzweifelhaft; die Idee, die Form für die Behandlung des Stoffes finden wir in deſſen zwei, oben behandelten Schriften. Wir zählen nur noch die Attribute, die Andreä in einer anderen Schrift der Welt gibt, in folgendem: die Welt iſt satanae progenus, fortunae mancipium, Mamonis servus, gloriae appetens, voluptati subjectus, vanus, stultus, ignorans, sine conscientia, sine iudicio affectibus editus, sui amans, amans vilitatis, confidens inanitati, stultis gaudens, infeliciter felix, molis favens, iracundus, invidus, osor, calumniator, injuriosus, sceleratus, securus, ebrius, libidinosus, ambitiosus, simia, curiosus, avarus, discors, hypocrita, dolosus, ingratus, onerosus, periculosus, indocilis — und darauf erwähnt noch der unerſchöpfliche Verfaſſer . . . „Und wer könnte all das Schlechte aufzählen“.[44])

Aber wenn wir die Wirkung dieſer Schriften nicht leugnen wollen, ſo liegt der Grund für das Labyrinth doch gewiß tiefer und weiter: in ſeines Verfaſſers Glauben und in deſſen Lebensgeſchichte. Er ſelbſt ſagt, es iſt keine Fabel, was der Leſer hier leſen wird, aber wahre Dinge; er habe hier größtentheils ſeine eigene Erlebniſſe geſchildert, wenn auch nicht alle; oder ſolche, die er bei anderen ſelbſt geſehen, oder über die ihm berichtet wurde.[45]) Gab ihm ſein Leben reichhaltigen Stoff zur Erkenntniß und Schilderung der Uebelſtände der Welt, ſo bewies es nur die Richtigkeit der Brüderlehre, die wir oben nach der Aurbek'ſchen Schrift „die Brüder ſind die Mönche der Evangeliſten“ zuſammengefaßt. An nichts Äußerlichem mit Herzen haften — ſagt er, als er von ſeiner Gemahlin ſcheidet und ihr ein Troſtbüchlein ſendet: eine ſinn- und geiſtreiche Ausführung dieſes Satzes iſt das Labyrinth, wie dies folgende kurze Inhaltangabe beweiſen möge.

Sich behufs Orientierung bei der Berufswahl Erfahrungen zu ſammeln, geht der Jüngling in die Welt (I). Bald geſellen ſich ihm zwei Bedienſtete der Welt, die ſich Weisheit nennt, aber

von den Klügelnden Eitelkeit genannt wird und bieten ſich als Führer an, die Frechheit und die Lüge (II., III.). Der eine verſieht ihn mit Zügel, damit er ihn ſich fügſam mache, der andere mit Brillen, damit er alles anders ſehe, wie es iſt (IV.). So führen ſie ihn auf einen hohen Thurm, von dem er die ganze Welt überſchaut. Ein großer Platz öffnet ſich ihm da, mit einem Thor, wodurch man in die Welt kommt, mit einem zweiten — durch welches man je nach dem Berufe geht. Sechs Straßen theilen dieſe von einander, je die Familien, die Gewerbetreibenden, Lehrer, Geiſtlichen, Obrigkeiten und die Soldaten in ſich beherbergend. „Wie ſchön das alles iſt! Jene erzeugen alle, dieſe ernähren alle, dieſe unterrichten alle, dieſe beten für alle: und ſo dienen ſich alle und ſtets im gleichen.“ Zu Weſten lag eine Burg der Fortuna, in der Mitte ein gemeinſamer Platz — in deſſen Centrum die Reſidenz der Königin der Weisheit. (V.) Von dem Thurm herabgekommen, geht er zu dem Thor des Eintrittes, wo ein Greis, Namens Schickſal, aus einem Topfe die verſchiedenen Berufe austheilte, der dem Jüngling auf ſeine Bitte erlaubte, ſich vorläufig alles nur anzuſchauen. (VI.) Er wird zuerſt auf den, Allen gemeinſamen Platz geführt. Verſtellung und Verbergung der mannigfaltigſten Mängel ſieht er überall; Mißverſtändniſſe, Beſchäftigung mit unnützen Dingen, ſchreckliche Unordnung, Ärgerniß und ſchlechte Beiſpiele, Unbeſtändigkeit, Stolz und Selbſtüberhebung. Selbſtliebe und der alles wegfegende Tod traten alle in lebender Geſtalt vor ihn und von dem Anſchauen der Todten führt ihn dieſe Lüge weiter zu den Lebenden. (VII.) Nun geht er nacheinander durch die ſechs großen Straßen der verſchiedenen Berufe ab und beſichtigt ſie auch durch die Brille, aber doch auch unterhalb der Brille; überall findet er viel Unordnung und Unheil. Bei den Eheleuten (VIII.) die Unſicherheit bei der Wahl, das Unſchöne bei dem Lieben, die Sorgen der Eltern, die Freudloſigkeit der Kinderloſen, die Tragödien bei dem Mißlingen der Ehe, die freiwillige Knechtſchaft überhaupt: ſie vertrieben ihn von dort, und als ihn ſeine Begleiter bewogen, den Stand ſelbſt zu verſuchen und nachdem er durch einen Sturm ſeine Angehörigen verloren, weiß er doch nicht, ob es darin mehr Troſt, als Leid gebe; nur ſo viel weiß er, es ſei ſowohl in ihm,

als ohne ihn ängstlich, und auch wenn er am besten gelingt, mischt sich das Süße mit dem Bittern. (VIII.) Viele Gefahren, Mühseligkeiten, Neid, Lug, überflüssige Anstrengung, auch für die Thiere, Gefahren des Seelebens, Schiffbruch treten vor seine Augen bei den Gewerbetreibenden, dass er ausruft: „Wenn das, was in ihren Arbeiten unnöthig, überflüssig und sündhaft ist, weggenommen und abgeschafft würde — müßte der größere Theil der menschlichen Händel sinken. (IX.) Recht lang ist der Aufenthalt bei den Gelehrten, deren Endzweck sei, allwissend zu werden. Nach einer allgemeinen Ansicht der Übelstände — oft auch Armuth, Nachlässigkeit — Bücherstehlen u. s. w. (X.) kommt er der Reihe nach zu den Philosophen, alle Fächer die zur philosophischen Facultät gehören durchmusternd (XII.) u. zw.: die Grammatiker, Rhetoriker, Poeten, Dialektiker, Physiker, Metaphysiker, Arithmetiker, Geometer, Geodeter, Musiker, Astronomen, Astrologen, Historiker, Ethiker und Politiker (XI.), als zum Gipfel des menschlichen Scharfsinnes wird er zu den Alchymisten geführt, die nichts vermögen und die Schuld ihrer Mißerfolge in Allem, nur nicht in sich suchen. (XII.) Da wird eine Trompetenstimme vernehmbar und darauf verkündet ein Reiter wunderbare Verheißungen über die Reformation aller menschlichen Dinge, welche von manchen mit Freude, von anderen mit Zweifeln begrüßt wurden, schließlich ohne Resultat blieben. (Die Rosenkreutzer) (XIII.). Bald besichtigt er das Vorgehen der Mediciner (XIV.), der Juristen (XV.), die Promotion der Magister und der Doctores — wobei das Geld viel bewirkte, da oft solche den Gradus erhielten, die weder lesen noch schreiben konnten. (XVI.) So gelangt er unter die Religiösen, zuerst zu den Heiden, dann Juden, Mohamedaner und deren Sorten (XVII.), dann zu den Christen. Hier ist auch manches Betrübende zu sehen: die Zügellosigkeit des Lebens — die Fruchtlosigkeit der Prediger, die Leiblichkeit der Geistlichen, die Unordentlichkeit der Bischöfe, Glauben ohne Werke, Streit um den Glauben, um die Schrift, Zerissenheit in Sekten, die Gewaltthätigkeit der Katholischen, die vergeblichen Versöhnungs-Bestrebungen der Evangelischen, nur einige wahre Christen, die alles duldeten, giengen gegen Himmel schauend, stumm unter ihnen herum. Da wurde der Pilger überredet, selbst

Prediger zu werden, aber mit ſchlechtem Erfolg, da er wegen ſeines gerechten Benehmens, das ſich nicht den Schlechten anpaſſen konnte, von allen verlaſſen und verſtoßen wurde (XVIII.).

Er kam nun in die Straße der Obrigkeit, die ſo ſchlecht iſt, daſs ſie nur der Umſtand rechtfertigt, daſs es ohne ſie noch ſchlechter wäre; er ſelbſt hat ſich einmal eingemengt in dieſe Angelegenheiten, es iſt ihm aber ſehr theuer vergolten worden (XIX.). Nach der Anſicht des vielen Elendes des Soldatenlebens, beſonders nach der Schlacht (XX.) und des müßigen, unfruchtbaren Ritterlebens (XXI.), der Berichterſtatter oder Zeitungsſchreiber, wie wohl dieſe ſchwer zu entbehren ſeien (XXII.) gelangt er auf die Burg der Fortuna (XXII.), ſieht die Feſſeln und Sorgen der Reichen (XXIV.), das Elend der Wüſtlinge, Spieler, Feinſchmecker (XXIV.), die Gefahren der Hochgeſtellten (XXIV.), die Eitelkeit des Ruhmes, des hiſtoriſchen Namens und den vielen Trug dabei (XXVII.). Nun beginnt der Pilger zu verzweifeln. Nicht einmal auf dieſer Burg ſah er mehr Troſt, immer denſelben Jammer, wie unten. Er findet nach der vielen Mühſeligkeit nichts, als in ſich ſelbſt einen Schmerz, und bei anderen Haß gegen ſich. Da wirft ihm ſein Begleiter Lüge vor, warum er nicht deſſen Rath befolge: nichts beſchauen, alles glauben, nichts verſuchen, alles annehmen, nichts rügen, alles lieben, — allein dagegen lehnt er ſich auf, und indem man nichts anderes zu beginnen weiß, beſchließt man, ihn auf die Burg der Königin der Welt zu führen (XXVIII.). Auf der Burg angelangt (XXIX.) wird er von ſeinen Führern angeklagt, daß er mit allen unzufrieden ſei, worauf die milde Königin ſeinen Schrecken durch die Aufforderung mildert, ihrer Burg anzugehören, damit er die Regierung der Welt beſſer verſtehe. Da werden die zwölf Räthinnen der Königin gezeugt, und zwei Regentinnen: Eifer und Glück, und die Unterregentinnen. Die ſchönen Namen hörend ſtaunt er, daſs all' das Regiment die Weiber bilden, die Königin, die Räthinnen, die Regentinnen. „Wer ſoll das Regiment fürchten!“ (XXX.) Da wird der Pilger zum Zeugen eines impoſanten Auftrittes. Salomon der Weiſe tritt auf, die Königin der Welt zu freien, in ſeinem großen Gefolge ſind neben Juden und Chriſten, Sokrates,

Platon, Epictet Seneca (XXXI.). Nun geht vor ihnen die geheime Regierung der Welt wirklich, wie sie der Pilger erzählt, vor sich (XXXII):

„Man handelte hier blos allgemeine Sachen ab, die alle Stände der Welt überhaupt betrafen. Die Besondern wurden jede an ihr partikuläres Gericht verwiesen.

„Das erste was ich sahe, war Industria und Fortuna, die darüber Klage führten, dass sich in allen Ständen Untreue, Übervortheilung, Übersetzung eines des andern eingeschlichen; und um Abschaffung dieser Mißbräuche baten. Gottlob dachte ich, nun fangen sie doch selbst an, einzusehen woran es fehlt. Der Ausleger sagte auch: da siehst du, dass andere auch sehen, du dachtest, es hätte niemand Augen im Kopf wie du. Ist mir sehr lieb, der Himmel fördere ihr Vorhaben.

„Nach gepflogenem Rath, wurde der Kanzlerin Klugheit Ordre zugestellt, auszukundschaften, wer an den angeblichen Zerrüttungen Schuld hat. Es ward eine strenge Untersuchung angestellt, und erforscht; dass sich einige Fremdlinge eingeschlichen, die solche Unordnungen ausstreuten. Namentlich, Soff, Luxus, Wucher, Wollust, Stolz, Faulheit, Grausamkeit und andere.

„Es ward daher beschlossen, durch Patente im ganzen Lande öffentlich und an allen Orten folgendes zu publiziren: Dass, nachdem Ihro Majestät in Erfahrung gebracht, wie durch gewisse verkappte Ausländer allerlei Unordnungen in dero Reich verbreitet worden, dieselben solchem Unfug zu steuren, Jene hiemit des Landes zu verweisen sich genöthigt sehen. Wornach sie sich a dato publicationis zu achten hätten, bei Leib- und Lebensstrafe. Diese wären Luxus, Wucher, Faulheit, Stolz, Wollust, Grausamkeit ꝛc. Dieses Edikt verursachte allgemeine Freude und jeder hoffte goldene Zeiten.

„Da aber alles beim Alten blieb, kamen Klagen von allen Orten ein, dass kein Ernst in der Vollstreckung des Urtheils Ihro Majestät gebraucht würde. Die Königin schickte Commissarien aus: die Herren Nachlässig und Überseher nebst dem Geheimrath Herrn Mäßig mit dem Befehl, genau zu inquirieren, ob einige von den verwiesenen Ausländern sich über die Zeit aufgehalten, oder zurück gewagt haben? Diese zogen aus, und kamen nach einiger Zeit wieder, mit der Nachricht, dass sie nichts als einige den Ver-

urtheilten ähnliche gefunden, die aber zu jenen nicht gehörten und auch andere Namen führten. Einer ähnelte dem Soff, hieſſe aber Rauſch. Einer dem Wucher, hieſſe aber Zins. Einer dem Stolz, hieſſe aber Großmuth. Man war zufrieden, befahl die Ordre auf dieſe nicht auszudehnen, und das Volk machte ſich mit ihnen bekannt nach wie vor. Salomo und ſeine Leute ſchüttelten mit den Köpfen. Und ich dachte: Die Namen ſind weg, die Verräther ſind geblieben. Das wird ſchlecht ablaufen.

„Nach einiger Zeit kamen Deputirte aus allen Ständen, baten um Audienz. Man ließ ſie vor. Sie baten mit vielen Verbeugungen und Scharrfüßen, im Namen aller Unterthanen, Ihro Majeſtät möchte geruhen, in Betracht der bisher treulichen Verfolgung Dero Geſetze, ihnen zur Belohnung ſothaner Treue und zur Aufmunterung, ihre Freiheiten und Privilegien zu erweitern. Sie unterwürfen alles Ihro Majeſtät höchſter Erkenntniß, und würden als treue Vaſallen, ſolche Gnade, lebenslang mit unterthänigſtem Dank erkennen. Wie dachte ich, habt ihr noch nicht genug Freiheiten? Zaum, Gebiß und ein Joch auf dem Nacken, das thäte euch wohl nöthiger.

„Die Königin ließ ſie ins Vorzimmer treten, und hielt Rath mit ihren Räthen. Hierauf gieng ſie hinaus, und redete die Abgeſandten alſo an: Gleichwie ich allezeit auf die Verherrlichung meines Reichs, und die Glückſeligkeit meiner Unterthanen, ein wachſames Auge gehabt; alſo nehme auch itzt eure Bitte in Gnade an, verbeſſere hiemit eure Tituln, befehle und ordne, daſs, von nun an die Handwerker, Großachtbare; die Studenten, Hochedle; Doctores und Profeſſores, Hochedelgeborne; Paſtores, Hochehrwürdige; die Reichen, Edle; die Adlichen, Hochwohlgeborne; die Herren, zweimal Herren; die Grafen, Hochgeborne; die Fürſten, Durchlauchte; und die Könige, Allerdurchlauchtigſte, heißen ſollen. Und damit über dieſe meine Wiſſensmeynung gehalten werde, ſo ordne ich, daſs niemand verbunden ſeyn ſoll, auch nur einen Brief anzunehmen, worin ihm ſein gebührender Titul nicht gegeben wird. Die Deputirten bedankten ſich und reiſten fröhlich ihren Weg. Ich aber dachte, ſchlechter Gewinnſt, ein paar Striche mehr oder weniger. — —“

„Hinter ihnen kamen die Armen aus allen Ständen, und klagten über die ungleiche Vertheilung der Güter, und daſs ſie bei anderer Überfluß, Noth leiden müßten: mit Bitte, um eine proportionirte Eintheilung. Ihnen wurde zur Reſolution ertheilt: daſs Ihro Maieſtät, zwar allen ihren Unterthanen die Lebensbequemlichkeiten gönne, die ſie ſich wünſchen; daſs aber ihre Reichsverfaſſung und Zierde ſolchen Unterſchied und Rang erfordere. So wie es die Reichsgrundſätze ſchon mit ſich brächten, daſs Fortuna ihr Schloß und Induſtria ihre Werkſtätte habe. Übrigens ſey es jedem unverwehrt, alle Wege zu verſuchen, durch welche er ſich aus der Armuth herausreißen zu können glaubte.

„Die Betriebſamen trugen ſogleich darauf an, daſs demnach die Verfügung getroffen werde, daſs Jeder, wornach er ſtrebe, erreiche und nicht alles dem blinden Glück überlaſſen ſey. Das war ein kitzlicher Antrag, der zu vielen Sitzungen Anlaß gab. Endlich aber ward bekannt gemacht, daſs zwar der Regentin Fortuna und ihrer Dienerin Ohngefähr, die ihnen ertheilten Rechte nicht geſchmälert werden könnten; dennoch aber würde man ihr auf die Betriebſamſten vor andern Rückſicht zu nehmen befehlen.

„Gleich nach dieſen, ſtunden da zween Abgeſandte aus der Zunft der berühmteſten Männer: Theophraſt und Ariſtoteles, welche baten: 1. daſs ſie nicht ſolchen Unglücksfällen, wie andere Menſchen, ausgeſetzt, und 2. vor dem Tode geſchützt werden möchten, weil es Schade wäre, daſs ſo brauchbare mit ſo vielen Einſichten begabte Menſchen Staub werden ſollten. Ihre erſte Bitte ward gebilligt und ihnen die Erlaubniß ertheilt, ſich vor Unglücksfällen beſt möglichſt zu verwahren; die Gelehrten durch ihre Gelehrſamkeit, die Mächtigen durch ihre Macht, und die Reichen durch ihr Geld. Wegen des fernern Antrags, rief die Königin alle Alchimiſten zuſammen, daſs ſie ein Mittel für die Unſterblichkeit angeben möchten; allein, da ſie zu lange ausblieben und die Legaten auf Beſcheid drungen, ward vor der Hand ihnen verſichert, daſs es die Königin ſehr ungern ſähe, wenn Leute wie ſie des Todes Raub würden; daſs aber voritzt kein Mittel dawider ſich fände. Indes ſollten ſie das Privilegium haben, ſich ſo lange wie möglich nach ihrem Abſterben unter den Lebenden aufzuhalten, und ſtatt daſs

andere Leute unter grünem Rasen liegen, sich mit einem Stein zudecken. Auch überhaupt alles thun zu dürfen, was sie vom Pöbel in dem Fall auszeichnen mag.

„Hierauf erschienen Abgeordnete von den Unterobrigkeiten, und baten um Erleichterung, indem sie die Mühseligkeiten ihres Standes mit lebhaften Farben schilderten. Sie bekamen die Erlaubniß, künftig durch Verwalter und Vicarien ihr Amt verwalten zu lassen, und giengen vergnügt zu den Ihrigen.

„Auch von den Unterthanen kamen Deputirte, und führten über die Blutsaugerey ihrer Herren, und dass deren Sachwalter, weil sie auch etwas für sich behalten wollten, jener Ordres doppelt exequirten. Zum Beweis schüttelten sie gleich hier vor dem Geheimrath, einen Sack voll frischer und blutender Wunden und Unterdrückungen aus und flehten um Beystand und Schutz. Was zu thun? Beweise waren da, und doch war einmal den Herrschaften nachgegeben, durch ihre Kreaturen zu regieren. Man mußte also die Schuld der Bedrückungen diesen auf den Hals schieben. Man schickte an alle Herrschaftliche Sachwalter Estafetten, sich sogleich zu stellen. Sie erschienen und stellten gegen eine Klage der Unterthanen zehn andere auf, beschuldigten sie der Faulheit, des Ungehorsams, Stolzes, Störrigkeit und Frechheit, sobald man die geringste Nachsicht mit ihnen hätte. Alles überlegt, ward jenen gesagt, dass, weil sie von der Gnade ihrer Obern keinen guten Gebrauch zu machen wüßten, sie der Strenge gewohnt werden müßten. Weil es einmal in der Welt nicht anders sein könne, als dass einige gehorchen, andere befehlen. Übrigens sey es ihnen vergönnt, ihrer Obern Gunst durch Fleiß und Treue zu verdienen.

„Nach ihrem Abzug blieben die Politici, Räthe, Rechtsgelehrte, Richter und Advokaten und redeten viel von der Unvollständigkeit ihrer Gesetze, dass nach hundert tausend entschiedenen Rechtsfällen doch noch viele vorkämen, deren Entscheidung sie da nicht fänden. Daher sie oft in die Verlegenheit gesetzt würden, eigne Gutachten zu unterschieben, welches sie aber bey dem Volk immer verhaßter machte, und ihnen als Verdrehung der Gesetze angerechnet würde. Sie bäten um Schutz wider solche Beschuldigungen.

Der Königin wollte es nicht in Kopf, ein ganz neues Geſetzbuch zu geben, das vollkommener wäre; daher reſolvirte ſie, das alte zu behalten und gab zugleich den Juriſten einen Hauptſchlüſſel, welcher alle verwickelte Rechtsfälle ausſchließen ſollte. Dieſer ſollte ihr Schild ſeyn, hinter dem ſie ſich für allen Verläumdungen verkriechen und nur das Volk allemal bedeuten ſollten, daſs das ſo oder ſo der gegenwärtige Zuſtand erfordere. Da dieſen niemand verſtünde, würden ſie ſich beruhigen müſſen. Sie nahmen den Schlüſſel und giengen vergnügt davon.

„Nun erſchienen auch die Weiber und klagten, daſs ſie dem ſchweren Joch der Männer unterliegen müßten, wenn ihnen nicht geholfen würde. Hinterdrein kamen auch die Männer und beſchwerten ſich über den Ungehorſam der Weiber. Nach verſchiedenen Conferenzen, die die Königin mit ihren Räthen darüber hielt, ward beiden durch die Canzlerin der Beſcheid ertheilt: Daſs, da die Natur ſelbſt den Männern den Vorzug eingeräumt, es dabey ſein Bewenden haben müſſe, doch unter folgenden Einſchränkungen: 1) daſs die Männer nichts vornehmen, ſie zögen denn ihre Weiber zu Rath, weil dieſe die Hälfte des menſchlichen Geſchlechts ausmachen, 2) daſs, wenn wie oft geſchieht, das Weib klüger als der Mann iſt, ſie ſich ihres Mannes bemeiſtern und Männin heißen ſolle.

„Mit dieſer Entſcheidung waren beide Theile unzufrieden. Die Weiber verlangten, daſs die Männer wenigſtens das Regiment mit ihnen theilen. Einige meynten gar, es wäre Zeit, daſs es ihnen ganz überlaſſen würde, da es ſo lange bey den Männern geſtanden, zumal ſie viel klüger und ſchlauer wären. Man habe deſſen ein löblich Exempel in Engelland geſehen, da alle Männer der weiſen Eliſabeth zu Ehren, den Weibern die rechte Seite überlaſſen hätten. Und das um ſo viel mehr, da die Königin der Welt und alle ihre Räthe ihres Geſchlechtes wären, ſey es billig, das Regio ad exemplum, nach der Welt Weiſe, auch die Weiſe im Hauſe eingeführt würde. Die Männer aber ſchützten vor, daſs, obgleich Gott das Regiment der Königin anvertraut habe, Er es doch zuförderſt in Händen hielte, und zwar ganz und zu aller Zeit, daher wollen ſie es auch.

„Die Sache war ſchwer und forderte viel Nachdenken. Alle warteten begierig auf Antwort, es kam aber keine. Sondern die Freundlichkeit und Klugheit bekamen den Antrag, mit jedem Theil in Unterhandlung zu treten und gütlichen Vergleich zu verſuchen. Dieſe ermahnten die Männer, um des Hausfriedens den Weibern im Hauſe die Herrſchaft einzuräumen, und ihren Rath zu folgen; die Weiber aber ſollten ſich daran begnügen, und außer dem Hauſe Gehorſam vorgeben. So würde es beim Herkommen bleiben und ihr Hausweſen dabey nicht übel ſtehen. Widrigenfalls würde das Geheimniß, daſs Männer die Gemeine, die Weiber wieder die Männer regieren, verrathen werden und dazu bäte Ihro Maieſtät, möchten ſie's nicht kommen laſſen. Beide Theile ließen ſich ſagen, als Einer aus Salomons Gefolge das hörte, ſprach er: „Ein Weib, das ihren Mann ehrt, wird für weiſe gehalten. Und ein Anderer ſetzte hinzu: „Der Mann iſt des Weibes Haupt wie Chriſtus das der Kirche.“ Allein es blieb bei dem Vergleich. [45])

„Da wird Salomon böſe. Er nimmt der Königin die Larve ab und es erſcheint ein häßlicher Körper mit ſtinkendem Athem; die Räthinnen das Gegentheil deſſen, was ihr Name beſagt, und voll des Zornes ſtürzt er hinaus und verkündet überall: „Eitelkeit über Eitelkeit“. Die Königin und die Räthinnen beſchloſſen ihn durch Liſt zu bändigen und es giengen ihm die Freundlichkeit mit der Liſt, denen ſich die Wolluſt zugeſellt, gleich nach (XXXIII.); ſie nahmen ihn zuerſt durch Schmeichelei, dann durch die Ehe gefangen, bis er auch im Glauben ſank (XXXIV.), ſeine Genoſſenſchaft wurde zu Grunde gerichtet (XXXV.). Der Pilger kann all dem nicht zuſehen, er entwindet ſich ſeinen Begleitern um noch die Sterbenden, Todten und das Grab zu ſehen, was alles ihn zum tiefſten Seufzer bewegt — und zum demüthigen Anrufen der Barmherzigkeit Gottes (XXXVII.). Noch ganz am Leibe zitternd vernimmt er den Ruf „Kehre zurück“ — und als er auf den wiederholten Ruf die Frage „Wohin“ ſtellte, und die Antwort bekam: „Kehre zurück, woher du hinausgetreten biſt in das Haus deines Herzens und ſchließe das Thor nach dir“, faßte er ſich und trat da hinein, wo es tiefe Finſterniß war, die allmählich einige ſchöne Inſchriften und allerlei anderes durchſchimmern

ließ. Trotz der Räthſelhaftigkeit des Sichtbaren, gefiel ihm das Zimmer, weil es nicht ſtank und ſtill war (XXXVIII.). Nun erſcheint ihm Licht von oben und darin eine Geſtalt, Chriſtus ſelbſt, der ihn freundlich anredet, willkommen heißt und ſich ihm zum Mitbewohner anbietet, was der Pilger freudvoll annimmt. Nun erfolgt die Verſtändigung zwiſchen beiden. Chriſtus theilt dem Zurückgekehrten mit, daſs er es war, der ihn überall begleitet, und ihm half, daſs er ſich nicht verirre, er wird ihn jetzt alles lehren, ihn bereichern, ſättigen; er lehrt ihn alles weltliche Streben auf Gott überzutragen; mit ihm wie mit einem ewigen Gatten ſich vereinigen, ihn ſelbſt zum Vortheil nehmen, ihn ſelbſt zu erkennen, ihn für den beſten Arzt, Rath und Vertheidiger haben, ſeine Religion halten, Obrigkeit und Kampf nach ſeinem Willen zu führen, in ihm Überfluß, Geſellſchaft, Wonne und Ruhm zu haben — ſich ihm zu überlaſſen ſei das ſeligſte (XXXIX). Dieſe Erneuerung und Umkehrung aller vorhergegangener Erlebniſſe verändert den Pilger (XL.). Er kommt in die unſichtbare Kirche, er bekommt zweierlei neue Brillen, das Wort Gottes und den heiligen Geiſt, tritt in das wahre Chriſtenthum ein, das Verachtung der Welt und die Liebe zu Chriſto lehrt, und neugeboren erblickt er, wie die wahre Kirche ein wahres Gegenbild der Welt ſei (XII.). Doppeltes Licht führt ihn, das der Vernunft und das des Glaubens (XLII.); durch dieſelben gelangt er zur wahren Freiheit, die zugleich die tiefſte Knechtſchaft iſt (XLIII.), die innere Ordnung ihres Lebens enthält der ungeſchriebene Dekalog, in den zwei chriſtlichen Geboten der Liebe kurz zuſammengefaßt, welche andere Geſetze entbehrlich machen, ſo daſs die wahren Chriſten eins denken, eins fühlen, ſich gegenſeitig mittheilen (XLIV.). Es wird ihnen leicht, Gott zu gehorchen, für Chriſtum leiden (XLV.), ſie haben Überfluß an allem, da ſie mit deſſen Beſitz zufrieden ſind (XLVI.), ſie ſind ſicher, da ſie die Engel bewachen (XLVII.), haben von allen Seiten Ruhe, weil ſie den Hohn der Welt für nichts halten, die Verfolgung der Kirche für zeitweilig erachten; ihre Trübſale ſchwinden theils durch die Ausſichten auf die Zukunft, theils durch die köſtliche Geſellſchaft (XLVIII.), das gute Gewiſſen bietet ihnen ewiges Mahl (XLIX.). Und nun ſchildert er ganz kurz ihr Leben, das zu ſchauen er begierig war, und das er auch zu ſehen bekam:

ihre Obrigkeit, Gelehrte, Geiſtliche und Theologen (L.). Der Tod verurſacht ihnen Freude, Engel übernehmen den Verſtorbenen (LI.). Durch ſeine Brillen, Perſpicillen, kann er ſie auch hieher begleiten und er erblickt den Ruhm Gottes (LII.). Vor dem Throne Gottes mit demüthiger Bitte um Gnade flehend wird er von Chriſto erhört, der von ihm nur ſeine Seele bittet, ſeinen Körper freigebend mit dem Verſprechen des ewigen Glückes (LIII.). Darauf verſchwand das alles und der Pilger dankt inbrünſtig ſeinem Erbarmer und ſchließt mit einer lateiniſchen Dokologie.

Dieſe kurze Skizze kann wohl von dem Inhalt des Werkes einen kleinen Begriff machen, aber erſchöpfen den reichen Gehalt desſelben will ſie von Weitem nicht. Die Grundanſchauung und die Richtung des Werkes vorläufig außer Acht laſſend, muß man das Werk für ein Meiſterwerk erſten Ranges halten, wie es auch als ſolches faſt einſtimmig gewürdigt wird. Die Handlung, die die Grundidee, daſs der innige Glaube das höchſte Gut ſei, veranſchaulicht, tritt vom Anfang an bis zum Schluß lebendig vor die Augen des Leſers, nirgends bleibt etwas dunkles, nirgends ein Sprung — äußerlich plangemäß und fein, innerlich geiſt- und lebensvoll weiſt die ganze Schrift vielleicht kein überflüſſiges und nicht treffliches Wort auf. Die Andreäſchen Reminiscenzen, die oft zu ſcharf herantreten, kann man nicht leugnen, der urſprüngliche Zweck der Schrift, die erſt nach acht Jahren gedruckt wurde, nämlich, eine perſönliche Erleichterung für den Verfaſſer, mag ſie entſchuldigen und erklärlich machen, — allein die abgehackten, ermüdenden 100 Stücke aus den „Errores Peregrini“ kann man mit dem runden, zuſammenhängenden Ganzen des Labyrinth nicht vergleichen. Viel verwandter iſt in dieſer Hinſicht der Turbo, doch mit dem Unterſchied, daſs dieſer nur das Leben und die Bekehrung eines jungen Studierenden und die Schilderungen der Schulwelt bietet. Die feine Anwendung der zwei Begleiter, die bis zum Schluß ihrem Namen und ihrer Beſtimmung treu bleibend, die Erzählungen des Pilgers beleben — iſt ein Beweis der künſtleriſch ſchöpferiſchen Begabung des Verfaſſers. Der letzte Theil geht wohl ins Sentimentale über, iſt aber gehaltvoll und ſinnreich, durch das Dunkle der Gefühle geht das Licht des Verſtandes. Was nun

den Plan anbelangt, so möchte ich beinahe den Aufenthalt bei der Königin der Weisheit als selbständigen Theil auffassen, wenn gleich ihn der Verfasser nicht als solchen nimmt. Den Humor des Verfassers bewundere ich in diesem Theile am meisten. Die sechstheilige Gruppierung der verschiedenen Berufe ist logisch uncorrect, da die erste Reihe den übrigen gar nicht angeschlossen ist, allein dies sagt der Verfasser bei der Schilderung der Straßen selber, theils gibt es auch Fälle, dass das Eheleben als Beruf aufgefaßt werden muß. Allerdings wird in dem Werke das ganze Leben nicht erschöpft, aber das Geschilderte wird in seinem Werthe durch den Umstand, dass es Selbsterlebtes umfasse, erhöht, in dem Tone gehoben, und dass er sein Erlebtes in den Grenzen der Anwendbarkeit mittheilt, erhält das Werk auch eine innere liebliche Abrundung.

Auch sonst hat es vielen Anspruch auf besondere Beachtung. Neben den Psalmen ist es das einzige, das den Verfasser als Dichter zeigt; als Satyriker (stellenweise als Humorist) tritt er aus dem milden ernsten Hintergrunde seiner Lebensauffassung nur hier hervor. Dies hängt übrigens theilweise auch mit der Sprache zusammen, deren Ausbildung dem Verfasser mit am Herzen lag: oft liegt wohlthuender Humor in einer Redewendung, bald eine beißende Satyre: im ganzen aber ziert die Diction Klarheit, Einfachheit und Eleganz. Und dabei fließend, nirgends ermüdend — stellenweise lebhaft, ja dramatisch — oft warm und gefühlvoll, verdient es das Werk, eine Perle nicht nur der böhmischen, sondern überhaupt der erbaulichen Literatur genannt zu werden.

Auf die sich hier aufwerfende Frage: ist das Werk somit ein poetisches? müßte hier eigentlich keine Antwort erfolgen, denn sie hängt mit der allgemeinen Frage, ob überhaupt die erbaulichen Schriften so zu nennen sind, zusammen. Wir möchten dies Werk ein Gedicht nennen. Der Verfasser hat das in ihm aufgetauchte Bild einer Weltschau, wie sie zur Weltabscheu und zum Hinwenden zu Gott führe, schön wiedergegeben, dass die Harmonie des Inhalts mit der Form ergötze. Dass das Werk hiebei auch belehren soll, sagt der Verfasser nur in der Vorrede; wenn es thatsächlich neben Ergötzen auch belehrt, erbaut, so hat es dies mit den schönsten Künstlerwerken gemeinsam, wiewohl es sich über die Kunst

nicht sehr gerecht ausspricht. Über die geschichtliche Grundlage der hier geschilderten Weltverachtung habe ich das Nöthige gesagt. Wenn man hier über ihre philosophische Berechtigung im allgemeinen — ihren Werth in der Askesis des Christenthums, in der Auffassung der Brüder, in der Weltanschauung des Comenius einige kritische Worte erwartet, so werden hierüber später andere Schriften des Verfassers mit in Betrachtung gezogen werden.

Den Trost, den er mit dem Werke für seinen Schutzherrn bereitete, brauchte er bald für sich. Das Jahr, dessen Endstimmung das Labyrinth zeichnet, wurde von einem abgelöst, das noch schwerere Schläge brachte. Die Truchlivý werden fortgesetzt: neuer Kampf mit der Verzweiflung — aber neue Siege durch Christum.

Die evangelischen Prediger verließen unterdessen bereits das Vaterland, dem sie ihren Glauben nicht opfern wollten und suchten in nahen und fernen Ländern Gastfreundschaft, die ihnen auch nicht verwehrt wurde. Sie suchten Theilnahme zu wecken durch rührende Klageschriften und geschichtliche Erörterungen ihrer Bestrebungen und Leiden. Und das gleiche Schicksal[45a]) bedrohte auch die Brüder. Im August 1624 wurde das kaiserliche Diplom erlassen, wodurch alle evangelischen Prediger und jeder einzelne proscribiert werden.[46]) Die Vollstrecker gebrauchten List, sie verheimlichen das Diplom in vielen Fällen oft das ganze Monat und erst als der Termin da war, oder bereits vergieng, kamen sie mit dem Befehle der Verbannung, welchen also mehrere erst dann erhielten, als sie schon weg mußten.[47]) Wir glauben nicht, dass in Böhmen diesem Gebote so seine Folge gegeben worden wäre, wie später in Mähren.[48]) Es widerspricht dieser Annahme ein hochwichtiges Ereigniß im Leben des Comenius: seine zweite Heirath.

Gewiß greifen die Vorgänge dieses Ereignisses, das den 3. September (1624) vollzogen wurde, schon in frühere Zeit hinein, da doch eine Eheschließung nicht aufs Gerathewohl geschieht; dass aber Comenius in diesen trübseligen Verhältnissen Muth hatte diesen Schritt zu thun, beweist seinen festen Glauben nicht weniger, als alle seine Schriften. Seine Braut, Maria Dorothea Cyrill hielt sich in Brandeis auf. Wahrscheinlich war es der Schutz Zerotins, der ihre Mutter Dorothea Cyrill, die Gemahlin des Brüderprediger Johann

Cyrillus nach Brandeis brachte. Dieſer letztere mit einer zu bewegten Vergangenheit hinter ſich, wagte gar nicht bei dem Trauacte zu erſcheinen. Derſelbe war nämlich 1618 zum Prediger an der Bethlehemskapelle und zum Biſchof der Brüder, ein Jahr darauf zum Senior in dem evangeliſchen Conſiſtorium geworden, mit welcher Stelle die Oberaufſicht über die Brüdergeiſtlichen verbunden war; mit dem Adminiſtrator des Conſiſtoriums G. Dikaſt vollzog er die Krönung Friedrichs von der Pfalz; nach der traurigen Wendung der evangeliſchen Sache wurde er aus dem Lande gewieſen, hielt ſich aber doch im Lande, wahrſcheinlich beim Freiherr Sadowsky, zu welchem ſpäter auch ſein Schwiegerſohn kam, auf.[50])

Der Trauung gieng der Abſchluß eines Ehekontraktes voran, der zeigt, wie doch die Augen des frommen Prieſters, wenn auch zum Himmel gerichtet, die Erde nicht völlig außer Acht ließen. Seine Braut bringe ihm — ſo heißt es in der Schrift — ohne damit auf ihre Anſprüche auf das Vermögen und die Erbſchaft von ihren Eltern zu verzichten, 50 Meißner, welches der Bräutigam mit Dank entgegengenommen. Er hingegen nimmt ſeine Braut als Miteigenthümerin alles deſſen, was er beſitze und beſitzen werde. Sollte er früher, ohne mit ihr gezeugte Kinder am Leben zu laſſen, ſterben, ſo werde ſie die Erbin ſeines ganzen Vermögens; im Falle ſie Kinder haben würden, ſo ſolle die Hälfte den Kindern, die andere Hälfte der Frau zufallen. Der Bräutigam nimmt aber von dieſem Vertrage ſeinen Weingarten „na blatnicku w hore jenž slowe plachta“ liegend, 50 Meißner Thaler und ſeine lateiniſchen Bücher ausdrücklich heraus, ſo daſs er berechtigt ſei, mit dieſen nach ſeinem Gutdünken zu verfügen. Wenn er aber nicht eine beſondere Verfügung treffen ſollte, ſo falle dies auch ſeiner Frau zu.

Aus dieſem erhellt, daſs die Verbannten doch Manches von ihren Habſeligkeiten retten konnten. Wir wiſſen, daſs Comenius das Kopernik'ſche Manuſcript aus der Fulnecker Kataſtrophe gerettet hat, denn er hat es ſpäter verkauft.[51]) Auch mit den lateiniſchen Büchern wird es wohl ſo ſein, denn es iſt kaum zu denken, daſs er ſich auf ſeiner Zufluchtsſtätte ſo eine anſehnliche Bibliothek hätte verſchaffen können, daſs er über deren Verfügung freie Hand be-

halten will. Die Verfügung für mit seiner nächsten Frau zu erzeugende Kinder ist wohl als eine, eventuellen Adoptivkindern entgegengesetzte zu nehmen, da nichts dafür spricht, als ob ihm aus der früheren Ehe Kinder geblieben wären, dagegen erwähnt wird, dass er solche verloren. Nichts deutet noch in der Schrift an die bevorstehende Trennung von dem Vaterlande. Die so präcise Detaillierung der Erbansprüche gleich am Tage der Hochzeit ist wohl praktisch, mag eine Sitte gewesen sein. Von den Zeugen des Comenius nennen wir nur die Prediger J. Hermon und P. Nemčanský, von denen der Braut, den den Trauakt vollziehenden J. Svatoš. Unter den Zeugen findet sich auch Samuel Bresina, ein Amtsrath der Stadt Brandeis; dies und die Versammlung von so viel Geistlichen bewegt uns zu der Annahme, dass Žerotin in Böhmen auch dem August-Diplom Trotz bieten konnte. Wie lange? Wer könnte es sagen. Über seine mährischen Schützlinge verhieng eine raschere Lösung das Dezember-Diplom desselben Jahres (1624).

Zur Vollstreckung desselben wurden Kommissäre verordnet, die überall die evangelischen Geistlichen ihrer Stellen enthoben und ins Exil schickten. Als solche erschienen beim Karl v. Žerotin Jakob Magno und Johann Plateis (ersterer ein akklimatisierter Italiener, letzterer Canonicus von Olmütz) und ersuchten ihn, dem kaiserlichen Willen Genüge zu leisten. Er wies die Aufforderung zurück, das Diplom könne sich auf ihn nicht beziehen, da er nie ein Rebell gegen den Kaiser war, folglich auch von seinen Freiheiten nichts verlieren könnte. Sie beriefen sich hierauf auf einen speziellen Befehl vom Kardinal Dietrichstein, dem Gubernator der Markgrafschaft Mähren; der Freiherr leugnete die Berechtigung des Befehls und appellierte an den Kaiser. Die Exekutionen wurden auf 14 Tage wohl verschoben, allein, da der Appellierende krankheitshalber zum Kaiser nicht gehen konnte, kehrten sie mit der Forderung, dass der kaiserliche Wille erfüllt werde, zurück; dem Freiherrn blieb es anheimgestellt, ob er die Prediger selbst entfernen wolle, oder ob er es den Exequenten zu thun überlasse. Dem Freiherrn gefiel keines von beiden, allein die Kommissäre giengen, sich auf den kaiserlichen Willen berufend, von dem Schloß in das Städchen (Prerau), befahlen durch den

Bürgermeiſter, alle Prediger, die in der Umgebung wohnten, zuſammen zu rufen. Nachdem ſie erſchienen, wurde es ihnen freigeſtellt, zum katholiſchen Glauben überzutreten, hiezu ſogar Bedenkzeit gegeben, allein hievon machte keiner von ihnen Gebrauch, und auch einzeln vor die Kommiſſäre gerufen, blieben ſie alle ſtandhaft, worauf ihnen befohlen wurde in acht Tagen das Land zu verlaſſen. Dies geſchah und der Freiherr ließ ſie auf ſeine Koſten durch ſein Gefolge bis Skalic nach Ungarn begleiten.[52])

Lange konnte aber der Freiherr auch in Böhmen nicht Trotz bieten und allmählich zerſtreuten ſich die früher bei ihm Verborgenen, jeder wohin er konnte. Wenn die Ausdrücke[53]) wörtlich zu nehmen ſind, ſo ſuchten ſie Höhlen, Wälder auf was nur deshalb nicht klar genug iſt, weil man da nicht verſteht, warum ſie das Exil nicht vorgezogen haben. War es vielleicht die Hoffnung auf eine baldige Änderung? Das iſt möglich; Felinus erwähnt ſpäter,[54]) daſs ſie nach einer Weiſſagung des Schleſiers Kotter, der für 1624 Schluß der Leiden und Sieg des Evangeliums verkündete, ſehr viel auf den Schluß dieſes Jahres bauten, und nachdem es vorbei war, zu einer anderen Erklärung der Weiſſagung griffen, aber doch mit dem Gefühle großer Enttäuſchung. Außerdem war ja begreiflicherweiſe das Scheiden vom Vaterlande, wo ſie Gut und noch immer wenn auch heimliche Gemeinden hatten, (die öffentlichen verſchwanden allmählich) das letzte, was ſie zu thun hatten. Großes Zagen und menſchliche Beſtürzung überfiel die meiſten der ſich Verſteckenden. „Wo flogſt du von uns hin, chriſtliche Tapferkeit?“ klagt Comenius. Bei guten Dingen hält man ſich wohl zu Chriſtus. Unterdeſſen wenn das Gefangennehmen, Binden, Beſpeien, Kreuzigen beginnt, da verlieren und zerſtreuen ſich alle; wundern ſich über den göttlichen Zorn, ſie ſagen, daſs ſie dies nicht erwartet hätten, weinen und ſchluchzen über Gottes Züchtigung.“[55]) „Wir ſind wohl bereit auf Gottes Befehl den Menſchen entgegen zu treten, aber wenn ſie nicht droheten; uns ins Waſſer zu ſenken, aber wenn es nicht tief wäre; durch Feuer zu ſpringen, aber wenn es jemand verbürgte, daſs es nicht brennen wird und daſs wir dabei beſtehen! So laſſen wir Gott nichts ohne Vorbehalt.“[55a])

Die Brüder von Mähren waren bereits verbannt, ein neues Jahr angebrochen, das nur das unmöglich ſcheinende verwirklichte, es vermehrte nur die Unſicherheit der Brüder, da es auch die Stütze ihres elenden Daſeins nehmen ſollte: es verlautete, daſs bald auch gegen den evangeliſchen Adel ein Schlag erfolgen werde. Wo iſt nun die Sicherheit zu ſuchen? Die Frage erläutert der neuvermählte Bruder ſeinen Glaubensgenoſſen in dem Tractat: Centrum Securitatis. Derſelbe ſetzt allerdings Leſer auf höherer Stufe der Bildung voraus. Die erſten Capitel beſchäftigen ſich mit philoſophiſchen Erläuterungen über das Verhältnis zwiſchen Gott, Welt und den Geſchöpfen. Alle Dinge hängen von einander ab und die Welt, die Geſammtheit aller Dinge hat ihren Grund in Gott; ſie verhält ſich zu ihm, wie das Spiegelbild zur wahren Erſcheinung, der Schatten zum Körper, der Kreis zu ſeinem Mittelpunkte, der Baum zu ſeiner Wurzel. Gott iſt das Weſentliche, die Welt das Zufällige. Eine Welt ſchuf Gott, weil er ſelbſt eine iſt, ſchuf aber unzählige Weſen, damit ſich in ihnen ſeine Schönheit offenbare. Am nächſten zu ſich ſetzte er die Engel, und übergab ihnen die Verwaltung des Himmelsgewölbes, dieſem die der Elemente, dieſen die der Dinge, die aus ihnen entſtehen. Dieſe einzelnen Dinge entſtehen entweder aus einzelnen Elementen oder aus mehreren; zu letzteren zählen beſonders die Pflanzen und die Thierwelt. All' dieſes fließt aber aus Gott, wie aus einem Brunnen das Waſſer durch die Röhren nach mehreren Seiten rinnt.

Jener Vergleich mit dem Baume iſt beſonders geeignet, das Verhältnis zwiſchen Gott und Welt zu beleuchten: wie beim Baume ſteht auch in der Welt das Sichtbare an Unſichtbarem; wie beim Baume, ſtammt dieſes auch hier aus dem Unſichtbaren; aus dem Unſichtbarem hat der Baum Kraft und Stärke, Saft und Nahrung, Natur und Eigenheit: ſo ſind die Wurzeln der Welt und der Geſchöpfe: Gottes Macht und Weisheit und Güte. Das Schlechte in der Welt findet auch Analogie beim Baume, der bei guter Wurzel ſchlechte Frucht produciert. Allein dies bewirkt Gott nicht auf eine wunderbare Weiſe, ſondern durch die Vermittlung der Geſchöpfe ſelbſt. Wie das Obſt nicht eigentlich von der Wurzel

kommt, im Grunde doch davon abhängt, so hängt auch das Menſchenleben, ſowohl ſeiner leiblichen als auch geiſtigen Beſchaffenheit nach von ihm ab. „Das Leben hält in mir die Hitze des Feuers, das in mir iſt; das Feuer hält ſich in mir darum, weil es aus dem Fette des Bluts, das in mir iſt, Nahrung erhält; Blut erhalte ich durch Genuß von Speiſen und Getränken, dieſe ſtammen aus den Elementen und dieſen gibt wieder das Firmament, Licht, Wärme, Näſſe und ihre geheimen Kräfte, und daſs ſie das bewirken, dazu hält ſie Gott!“ (Cap. I.)

Bei einem Kreis iſt dreierlei zu beachten: Das Centrum, der Umfang und die Radii (Strahlen). Iſt die Welt der, Gott zum Centrum habende Kreisumfang, ſo ſind die einzelnen Geſchöpfe die Strahlen. Ein jeder dieſer Strahlen hat ein doppeltes Centrum, das allgemeine — Gott — und ein beſonderes, das ihm Gott als ſeine Natur gab. Einem jeden Weſen gab Gott das Ziel und die Grenzen ſeines Weſens; ſo daſs dies eigene Centrum wieder zweierlei wird: das eine Centrum des Weſens, das andere Centrum des Aufenthaltes. So iſt das erſtere Centrum des Waſſers die Flüſſigkeit, des Feuers die Hitze, der Erde die Trockenheit; das zweite Centrum iſt die Stellung, oder die Wohnung, die dem Weſen vom Schöpfer angewieſen. So der Erde und Waſſer am unterſten in der Welt, Wind und Feuer oben. Daraus erhellt, daſs ein jedes Weſen ſicher, ruhig, lieb und dauerhaft bleibt, wenn es in ſeinem Centrum ſteht, ſich an ſeinen Urſprung, woher ſein Weſen fließt, haltend, und ſeine Stellung bewahrend. Dies alles hat beſondere Anwendung auf den Menſchen. Seine Dependenz iſt doppelt, da er ein doppeltes Weſen hat: ein körperliches und leibliches. Sein Körper iſt aus den Elementen und dem Firmamente; dieſer Theil des Menſchen ſteht alſo gut, wenn er im Centrum der Elemente und des Firmaments ſteht und dies iſt die Luft. Die Seele ſteht aber gut, wenn ſie ſich an Gott hält, was ihr Weſen angeht; ihre Stelle aber zwiſchen dem Schöpfer und der Schöpfung einnimmt, dem Schöpfer dienend und der Schöpfung ſich bedienend. (II.) Ein jedes Weſen, auch die Welt im Ganzen erleidet, wenn es ſich aus dem Centrum entfernt, Gewaltthätigkeit, Schmerz und Verderben; die Schlange ohne Gift,

die Biene ohne Honig u. ſ. w. verdirbt, die Engel und der erſte Menſch Gott verlaſſend, fielen und wurden unglücklich. (III.) Und ſo dreht ſich denn das Menſchenleben in 7 Kreiſe: in demjenigen des Firmaments oder der Elemente, der Thiere, der Mitmenſchen, der Teufel, der Engel und des Gottes und der ſiebente Kreis iſt der Menſch für ſich; alle dieſe erwähnten Mittelpunkte bereiten den Menſchen nach ſeinen verſchiedenen Verhalten, Unſicherheit (unter andern auch Gott durch ſeine Strafen) (IV.) und der Grund, weshalb wir aus dem Centrum heraustreten, iſt der Eigenwille, wenn nämlich der Menſch, Gott und ſeine Ordnung verabſcheuend, ſich eigen ſein will, ſein eigener Rath, Führer, Pfleger, Herr, mit einem Worte, ſein eigener Abgott. Dies iſt der Anfang alles Böſen. Dieſer Eigenwille beſteht aus 2 Theilen: aus einer übermäßigen Selbſtliebe und aus einer Überſchätzung ſeiner ſelbſt; ſeine Wirkungen ſind: er trennt uns von Gott, von den Engeln, bereitet Mißverſtändniſſe und Zerwürfniſſe mit den Menſchen, Unruhen und Qualen mit ſich ſelbſt. (V.)

Nur erhöht wird das Unheil, wenn der Menſch die Hilfe für das durch Eigenſinn verurſachte Übel anderswo ſucht, was ſchließlich zum Endverluſt und Verzweiflung führt, was verſchiedene Beiſpiele aus dem alten und neuen Teſtamente darlegen, und auch den Verfaſſer zur Erörterung führt, warum überhaupt auch die Frommen dieſem Unglück ausgeſetzt werden (weil nämlich keiner gänzlich in Gott ſteht) (VI). Die einzige Hilfe gegen dieſes Elend iſt die Rückkehr in das Centrum, zu Gott (VIII), das Centrum der göttlichen Barmherzigkeit iſt Chriſtus, zu dem man durch den Glauben an ſein Verdienſt und durch tugendhaftes Leben als in's Centrum gelangt (VIII). Die Art, wie man zum Centrum zurückkehre, war in dem Austritte aus demſelben vorgezeichnet geweſen; der Eigenwille und Übertritt in's fremde Gebiet waren deſſen Pforten; man muß dieſe beiden zurückbetretend — allem, was man ſelbſt liebgewonnen, entſagen, ſeinen Willen Gott ergeben und übergeben, wie dies viele Heilige gethan. Dies iſt wohl dem Körper ſchwer, allein wie man da nicht zu verzagen hat, beweiſen Beiſpiele und Gründe. Die letzteren warnen uns, uns auf den Verſtand zu verlaſſen; derſelbe iſt unredlich, unachtſam,

schwach — wir selbst unbeständig und unsicher. Hat man so das eine wiedererobert, muß man lernen, der Welt nicht zu vertrauen. Dies Vertrauen bringt nur Gefahren: fremdes Eigenthum, Macht und Kraft ist vergänglich; die Verkehrtheit, Unredlichkeit und Schwäche anderer Menschen ist zu groß, dass nicht einmal die Engel ohne Gott helfen können. So muß man sich denn allen Geschöpfen und sich selbst verlieren — und das Glück dieses Verlustes ist unbeschreiblich (IX). Die so Entsagenden haben Frieden mit Gott, sind der Macht der Welt und der Elemente entzogen, sind frohmüthig der Welt gegenüber und blicken gelassen auf die Verwicklungen der Welt, erschrecken im Unglück nicht, erleiden es gerne, sie wundern sich über göttliche Mäßigkeit und menschliche Ungeduld, sie fallen nicht mit Schaden, d. h. sie stehen bald auf und sterben fröhlich (X). Der Verstand macht wohl viele Einwendungen gegen das göttliche Regiment, aber der Fromme beantwortet sie alle recht leicht; — und schließlich glaubt er auch gegen den Verstand, Gott und seinen Hoffnungen (XI).

Dieses Ergeben dem göttlichen Willen darf aber kein oberflächliches sein, es folgen Pflichten für die Gott ergebenen Herzen (XII), denen sich noch Rathschläge, wie man sich in der Mitte der göttlichen Barmherzigkeit zu erhalten habe, anschließen. Man muß wachen am Thore des Herzens, Demuth üben, beten und wer dies alles thun will, wird aufgefordert, ein zum Schluß angeführtes Gebet nachzusagen (XIII).

Dies Werk ist das letzte, das Comenius auf heimatlichem Boden vollendet und schließt eine Reihe seiner Wirksamkeit würdig ab. Es ist dies die einfältig-gläubige Frömmigkeit mit den Pflichten der Selbstverläugnung und Ergebung in Gottes Willen und Weisheit, die in dieser asketischen Schrift gepredigt wird. Von den übrigen unterscheidet sich das „Centrum Securitatis“ durch die philosophische Grundlage, an der sich ihre Lehren aufbauen. Diese zwei ersten Capitel gehören zu dem Gehaltreichsten, was Comenius auf dem Gebiete der Philosophie geschaffen, und weisen auch so im Großen die Grundzüge seiner Weltanschauung auf.

Die platoniſche Entgegenſtellung der Welt als Scheinbaren, Gott als dem Seienden, die Wechſelwirkung aller Weſen, begründet in Gott, dabei die Einzelberechtigung eines jeden Weſens durch ſeine Natur, die ihm die Eſſenz und die Stellung anweiſt, all' dies wird daſelbſt ſinnreich entwickelt. Im Ganzen überraſcht die rege Berückſichtigung der Naturwelt: neben dem reichen Beiſpielmaterial, das die heilige Schrift bietet, dient vielfach als Führer zum Auffinden der Wahrheit die Natur, einzelne Geſchöpfe und Erſcheinungen werden fein beobachtet und charakteriſiert — und als Zeugen für die Wahrheiten einer höheren Welt berufen. So wird die Schrift als Übergang und Mittelglied zwiſchen den zwei Epochen der geiſtigen Thätigkeit, der aſketiſchen und der didaktiſchen, ſowie durch die erſte Niederlegung der theoretiſchen Philoſophie des Verfaſſers beſonders hochzuachten ſein.

Denn die übrigen Theile der Schrift haben neben den bereits beſchriebenen Tractaten wenig Unterſcheidendes. Die Einwendung des Verſtandes gegen die Übergabe an Gott erinnert an die uneinnehmbare Burg, die Schilderung der chriſtlichen Pflichten an die Perfectio christiana, die Grundſtimmung des Ganzen, an den Labyrinth. — Ich möchte nur noch an die Verurtheilung des Eremitenlebens und die abfällige Beurtheilung der ſtoiſchen Auffaſſung von dem Schmerz verweiſen, ſonſt weht aus der Schrift, wenn ſie auch mit vielen neuen Erfahrungen bereichert, der ſchon bekannte fromme, ſich Gott ergebende Geiſt entgegen. Den Schluß bildet ein Gebet.

Das Buch wurde, wie auch die vorhin erwähnten vielfach abgeſchrieben.[36])

V.

Anknüpfungen an Apokalyptiker. Die letzten Jahre in Böhmen.

Die letzterwähnte Trostschrift mag das Gefühl der Unsicherheit gelindert haben, aber als allmählich die Hoffnungen auf eine bessere Wendung schwanden, vielmehr alles auf eine Verschlechterung deutete, mußten auch die Brüder daran denken, für die Sicherheit des Lebens zu sorgen. Nach den Mandaten von 1624 und deren Vollstreckung in Mähren, war es mehr als wahrscheinlich, dass man in wohl nicht ferner Zeit auch gegen den Adel gewaltthätig vorgehen werde.

Um von diesem zu erwartendem Schlage nicht unvorbereitet getroffen zu werden, versammelten sich die Brüder im März 1625 zu einer gemeinsamen Berathung. Es kamen die Senioren und Superintendenten der Brudergemeinden in Daubrawitz, einer Ortschaft im Erzgebirge, beim Senior Wenzel Cornu, der unter dem Schutze des Herrn Carl Bukowsky stand, zusammen. Der Beschluß lautete: Man müsse sich dem Schicksale fügen und das Vaterland verlassen. Für die einzuschlagende Richtung war die geographische Lage entscheidend und somit sollten die böhmischen Brüder nach Polen, die mährischen nach Ungarn ihr Augenmerk wenden und zu diesem Zwecke jüngere Pastoren in Vorhinein mit Briefen in diese Länder mit dem Ansuchen um Schutz senden um dadurch den Auszug vorzubereiten.

Comenius hatte in Mähren sehr viel Verfolgungen und Nachspürungen zu fürchten, deshalb nahmen ihn die böhmischen Brüder in ihren Kreis und bestimmten ihn zugleich mit Johann Chrysostomus und Mathias Probus zur Orientierungsreise nach Polen. Eine Station hielten die Abgesandten in Görlitz, wo der

junge Freiherr von Žerotin unter der Aufsicht des Elsässers, Johann Gsellius aus Straßburg, den Studien oblag. Dieser meldete den Männern, die ob des Verlustes des Vaterlandes betrübt, ein neues zu suchen gingen, die Botschaft von einer baldigen Wendung der Dinge, welche Gott der Welt durch einen Schlesier, Namens Christof Kotter verkünden lasse. Nun wissen wir nicht, ob sie zum erstenmale den Namen Kotters hörten, Prophetien hatten sie aber während der letzten Jahre genug gehört, um den angeblichen göttlichen Offenbarungen, von denen Gsellius gleich einige vorlas, nicht gleich Glauben zu schenken und dieselben für etwas anderes, als menschliche Erfindungen halten zu sollen. Den Rath aber, in Sprottau, der Vaterstadt Kotters, durch die sie ohnehin ihr Weg führte, einen Aufenthalt zu nehmen und so über das Vernommene eigene Erfahrungen zu sammeln, nahmen sie an und suchten am dritten Tag das Haus des Propheten auf.

Derselbe war eben nach Berlin zum Curfürsten von Brandenburg gerufen worden. In seiner Abwesenheit wurden die Fremden von zwei Bürgern von Sprottau: Abraham Beisker und Adam Pohl informiert, letzterer, über Kotter im höchsten Grade entzückt, führte sie auch in die Kirche, wo Comenius einen Bekannten aus den Herborner Zeiten in der Person des Predigers Abraham Menzel wiedersah. Mit Thränen empfing dieser die Brüder: „Von euch in Böhmen ist der Anfang, wir in Schlesien werden folgen.“ Über Kotter befragt, antwortete er: „Die Welt kümmert sich um diese nicht. Sie lachen, spotten, verläumden, verlachen oder verachten diese. Die besten sind die Admiranten.“ Er für seine Person wurde durch die Stadt mit dem Verhöre des Sehers und einem Examen des Manuskriptes betraut; er that dies nach langem Rufen und Seufzen zu Gott; habe bisher gar keinen Trug dabei gefunden, es sei vielmehr ein ruhmreiches Werk Gottes. Er hieß sie einige Tage noch warten, bis Kotter aus Berlin zurückkomme; währenddessen lasen sie die Offenbarungen aus dem authentischen Exemplar mit frommem Schauder bis zum Abendessen, da kam unverhofft der Prophet selbst, erzählte über den Erfolg seiner Reise und seines Gespräches mit dem Kurfürsten (über den sonst nichts

verlautet), so dass sie, nachdem sie noch den folgenden Tag andächtig in Sprottau zugebracht hatten, Montag ihren Weg nach Polen fortsetzten. [1])

Der Bischof Gratian [2]), den sie in Lissa aufsuchten, war eben nicht zu Hause und die Visitation der Kirchen, die ihm oblag, sollte einen ganzen Monat in Anspruch nehmen. Um die Zeit nicht unnütz zu verlieren, wendete sich Comenius mit seinem jungen Freunde Mathias Probus nach Schlesien (über Chrysostomus sagte er nichts), sandte von hier Mathias nach Hause, er aber setzte sich den 16. Mai an die Arbeit, übersetzte in 16 Tagen die deutschen Visionen Kotters in's Böhmische und versah sie mit einem Vorwort.

Man braucht gewiß nicht besonders hervorzuheben, dass Comenius den Offenbarungen Glauben geschenkt und sich diesem gehorsam erwiesen habe, indem er diese Ansprachen Gottes dem menschlichen Geschlechte übergab. Der Prediger Menzel lud ihn zu Gast, die freie Zeit benutzten sie zu frommem Gespräch, und so verbrachte er die Tage in einer Seligkeit, die er noch mehr als nach 30 Jahren mit einer Wonne der Unmittelbarkeit beschreibt, dass ich es mir nicht versagen kann, seine Worte hier anzuführen.

„Das Frohlocken meines Geistes über diese göttlichen Offenbarungen hatte mich auf Speisen, Getränke und Schlafen fast verzichten lassen, und so oft ich erwachte, fühlte ich mich bald mit heiligen Gedanken und Gefühlen erfüllt. Weshalb ich auch Gott fortwährend lobte, dass er mich, kraft seiner Vorsehung, an diesen Ort geführt, wo mich so große Gelegenheiten, in theologischen Mysterien, in Frömmigkeit fortzuschreiten, erwarten. Ich kann es nämlich zum Lobe Gottes in Wahrheit bezeugen, dass ich nirgends in meinem Leben einen süsseren Vorgeschmack des ewigen Lebens, und welche Freuden jene vollkommene Versammlung der Heiligen mit sich bringen werde, gefühlt habe, als hier“ ... „In seinem Hause war alles in voller Ordnung. Weib, Kinder, Dienerschaft in größter Ruhe neben einander wohnend und jedes das Seine still verrichtend. Er hatte auch seine Schwiegermutter bei sich, die Mutter seiner Frau und des Georg und David Vechner, eine wahrlich heilige Frau, ein lebendes Muster aller Tugenden. Wenn bei Tisch

geredet wurde, so war es nur über fromme Gegenstände zur wechselseitigen Erbauung. Die Kost war (pertenuis) so dünn, wie ich sie kaum anderswo gesehen habe.“ ... „Eine halbe Stunde vor dem Frühstück trat er mit Gruß zu mir, und mit der Ermahnung, es wäre Zeit der Erfrischung, bot er Gelegenheit zu einem guten Gespräch (entweder unter dem Vordache oder mit mir im Garten herumgehend). Zum Mittagsessen lud er den Christof oder einen anderen frommen und ehrbaren Mann,“.. „nichts sah und nichts erfuhr ich dort, was nicht fromm und heilig gewesen wäre.“ [3])

Diese Lebensweise förderte seine Arbeit, die durch ihre phantastisch-schwärmerische Richtung die Entzückung des Verfassers nur steigern konnte. Die Visionen Kotters bewegen sich um den böhmischen Exkönig, Friedrich von der Pfalz, dem sie durch Vereinigung der verschiedensten Völkerschaften die Wiedergewinnung der Herrschaft versprechen. Babylon, Bestia: das römische Reich und der Papst gehen ihrem Untergange entgegen, zwei große Heere unter dem Befehl von 7 Anführern werden sie vernichten; die Frist ist das Jahr 1624. [4]) Nach diesem Jahr geht es mit den Veränderungen so schnell, dass die orientalischen Völker, die zur Ruin Babylons ihre helfende Hand reichten, nachdem der Papst mit seinem Gefolge vernichtet worden, sammt den Heiden bis 1630 alle sich zum Christenthum bekehren werden, die evangelische Kirche aber dadurch den Glanz, die Größe und Erhabenheit des christlich katholischen Glaubens [5]) erreichen werde.

Diese Weissagungen sind ihrer Form nach in abgeschmackte und gräßliche Figuren gehüllt, die Terminologie ist wohl, wie aus dem Angedeuteten ersichtlich, die der Apokalypse, — aber die Bilder sind originell und kühn. Außer den bereits erwähnten Zahlen gibt es noch viele Berechnungen der Zeit in den Prophetien, auch ein Zug, der diese den apokalyptischen Büchern der Bibel näher bringt. — Ich verweise noch auf die dem Texte allerdings in späteren Ausgaben beigefügten Abbildungen, [6]) die wahrlich zur Illustration desselben dienen. Der Text berichtet auch über das von Abraham Menzel veranstaltete Examen, wie auch über die auf göttlichen Befehl unternommene Reise des Propheten zu Friedrich von der Pfalz, [7]) der ihm den Zutritt gestattete und seine allgemein

gehaltenen Mahnungen zu beherzigen versprach. Mit einer sehr langen Engelrede über den dreifachen Titel Christi,[8]) die in wiederholten Verheißungen gegen die Getreuen und Drohungen gegen die Feinde ausläuft, schließen die Visionen. In der vorletzten wurde er ermahnt, er möge, wenn ihn jemand zur Erläuterung der Visionen berufen sollte, nicht erschrecken und dieselbe also erklären, wie man ihm sie erklärt hatte;[9]) nach der vorher erwähnten Rede über die Namen Christi verabschiedeten sich dieselben von ihm und nachdem sie ihm mitgetheilt, dass sie ihm nicht mehr in menschlicher Gestalt erscheinen werden, ermahnten sie ihn, er möge beständig beten, seinen Geist, der ihn in großen Geheimnissen unterrichten werde, nicht betrüben, nicht stolz werden und Gott beständig loben. (Oktober 6. 1624.) [10])

In diesem Ideenkreise bewegte sich der Geist des Übersetzers. Mit einer Sorgfalt, die einer besseren Sache werth gewesen wäre, übersetzte er die Trostworte für die zu Hause Trauernden und um sie des Zweifels, den er durchzukämpfen hatte, zu entheben, versah er seine Übersetzung mit einem Vorworte,[11]) das die Möglichkeit solcher Offenbarungen überhaupt und die Echtheit der vorliegenden darzuthun sucht. Die Wendung von dem vor 10 Jahren[12]) vertretenen Standpunkte ist eine gründliche, für das ganze Leben entscheidende. Dies und auch die Begründung derselben nöthigt uns, dieser Vorrede die größte Aufmerksamkeit zu schenken.[13])

Im Eingange warnt der Übersetzer den Leser, nicht voreilig zu urtheilen; denn es sei sehr leicht und sehr gefährlich hierin zu irren; Gott habe von Anfang an, seine Gemeinde auch durch das Vorhersagen der Zukunft (besonders jene der Gemeinden) geschmückt und dies aus Liebe zu den Menschen und infolge deren Noth. Erstere ist wohl unzweifelhaft; kann aber die Noth der Menschen, Gott, der seinen Willen und seine Verheißungen bereits kundgethan, zur Offenbarung seiner Ansichten und Wege bewegen? Dies bewirkt die menschliche Schwäche, die sich der Verzweiflung naht, wenn sie in der Tiefe der Drangsale schmachtet, und die er im Hinblick auf die herannahende Katastrophe zu mahnen pflegt. Der Nutzen davon ist: Der Glaube in die Vorsehung wird gestärkt, die Gottesfurcht

genährt, die Hoffnung auf das Erbarmen Gottes geweckt, der Vereinigung der Guten und der Böſen vorgebeugt, den Gläubigen Troſt gewährt, zugleich wird den Gottloſen die Strafe in vorhinein geſagt.

Eine Frage iſt nur, ob man noch ſolche Prophetien nach den Worten der heiligen Schrift erwarten könne, beſonders nach den Worten Heb. 1. 1., wo Chriſtus als der letzte genannt wird, durch den Gott mit den Menſchen geſprochen. Nun gibt es 3 Arten, wie Gott mit den Menſchen verkehrt: durch Viſionen, im Traum und von Angeſicht zu Angeſicht. Die letzte wäre nach Heb. 1. 1. zu bezweifeln; aber die 2 erſteren müſſen darnach nicht aufgehört haben. Chriſtus hat ſelbſt ſeinen Jüngern den heiligen Geiſt geſandt, wovon auch Petrus Beweis liefert und Paulus zählt 5 Grade der Diener des neuen Teſtamentes auf, unter ihnen die Propheten. Daſs Gott dies beibehalten, dafür ſei der kräftigſte Beweis, daſs noch jetzt dieſelben Gründe beſtehen, welche ſeinerzeit Gott zur Sendung ſolcher Boten bewogen haben, beſonders, da ſich in der h. Schrift viele Geheimniſſe finden, die durch neuere Offenbarungen erklärt werden können. Man muß daraus folgern, daſs ſich Gott damit das Recht vorbehalte, die älteren Offenbarungen durch neuere zu eröffnen. Dies beweiſen auch Beiſpiele ſowohl aus der heiligen, als auch aus der kirchlichen Geſchichte; Brigitte, Hildegard, Capiſtran werden vorgeführt; das ſchönſte iſt aber, daſs auch der Kaiſer Sigismund in Preſsburg eine Viſion gehabt haben ſoll. Da es aber auch ſolche gab, die durch Teufel dazu geweckt worden, auch ſolche, die aus Überhebung des menſchlichen Wiſſens die Zukunft vorherſagen möchten (Ziegler, Prätorius, Nagelius und andere, was gewiß Eitelkeit iſt): deshalb iſt es Thorheit, jeden, der es beanſprucht, für einen Propheten anzuerkennen; ebenſo iſt es aber auch, alle ſolche zu verwerfen.

Über die gegenwärtigen Offenbarungen, die er ſich entſchloſſen, ſeinen Landsleuten mitzutheilen, will er ſeine Meinung niemandem aufdringen. Allein das Außerordentliche derſelben wird gewiß ſogleich auffallen. Woher ſtammt dies? Wenn hundert Gelehrte ihren Verſtand zuſammentragen, bringen ſie ſo etwas nicht zu

Stande. Es muß entweder vom bösen, oder vom guten Geiste ſtammen. Zur Unterſcheidung dieſer haben wir die Regel von Chriſtus. Ein guter Geiſt iſt: 1.) derjenige, der mit der Wahrheit übereinſtimmt; 2.) den Ruhm Gottes bezweckt; 3.) eine Fülle von Süſſigkeit und Troſt reicht. Die Wahrheit der Prophezeiungen wird durch ihren Erfolg erprobt. Nun wird behauptet, daſs in den Zahlen manche Fehler enthalten, daſs manche genannten Termine bereits vergangen ſeien. Aber er will nicht urtheilen, daſs auch große Ereigniſſe bereits im vorigen Jahre vorgekommen ſind, und der Beginn der Erfüllung aller Weiſſagungen bereits geſchehen, was in den Augen Gottes und in der Sache ſelbſt ebenſoviel iſt, als ob ſchon alles geſchehen wäre. Viele Beiſpiele beweiſen dies. Soll alſo der Menſch ſo verwegen ſein, daſs man gleich nach der kleinſten Diſſonanz die Naſe rümpft. Das zweite und das dritte, daſs die Offenbarungen Gottes Ruhm bezwecken und Troſt reichen, wird der Leſer wohl kaum bezweifeln. Zur ſicherſten Beurtheilung dienen aber gewiß nicht Schlußfolgerungen und Schlüſſe, ſondern die Erleuchtung und Führung des heiligen Geiſtes. Dieſe mag der Leſer, der die vom Überſetzer möglichſt (auch in Myſterien und Emphaſen) getreu wiedergegebene Offenbarung verſtehen will, für ſich von Gott erbitten und er wird die Prophezeiungen der Schrift klarer verſtehen, Gottes ſchauervolle Urtheile gegen die Welt fröhlicher betrachten und ſein Zutrauen in das göttliche Erbarmen ungebrochen erhalten.

Dieſe Worte kennzeichnen Grundſätze, denen Comenius bis zu ſeinem Tode treu blieb; ſie zeigen aber auch die ſchiefe Bahn, auf die er ſich begab, als er ſich ihnen angeſchloſſen hatte. Bietet denn auch nur eines von dieſen Merkmalen Schutz gegen abſichtlichen Trug oder Selbſttäuſchung? Kann man an die Wahrheit der Vorherſagungen, wenn man die Termine ſo gedehnt haben will, eine Probe der Erfolge anwenden? Wahrlich, das Wort Labyrinth, das Comenius zur Bezeichnung dieſes Standpunktes ſpäter gebraucht,[14]) iſt das richtigſte Urtheil über denſelben und erhielt er auch den ſo geprieſenen Troſt daraus, ſo mußte er doch ſehr oft die Sicherheit eines feſten und klaren Weges beklagen, wie dies nach den zuſammengefaßten theoretiſchen Erörterungen nicht anders denkbar iſt.

In Sprottau ſelbſt tauchte natürlich kein Mißton auf. Neben der Überſetzung wollte der gewiſſenhafte Erklärer auch ein Originalexemplar haben; er ließ die Viſionen von einem Studenten abſchreiben, die Abſchrift mit dem Original vergleichen und die Abſchrift von Kotter ſelbſt beglaubigen, der die Worte darauf ſchrieb: „Ich Chriſtof Kotter bekenne, daß dis exemplar auß meinem eigenen abgeſchrieben, und in allem gleich lautend iſt.“

Nun hieß es an das Ziel der Miſſion zu denken. Er fuhr mit Kotter nach Polen, theils um mit ihm länger zu verweilen, theils weil manche den Mann zu ſehen wünſchten. Während der Reiſe theilte Kotter mit, daſs ihm auch offenbart wurde, die nächſte Synode werde die päpſtliche Würde einſtellen, dies ſei ihm aber nicht befohlen worden aufzuſchreiben; was den ſtaunenden Hörer in ſeinem Glauben in den göttlichen Urſprung der Viſionen nur befeſtigte. — In Polen hat Comenius mit Chryſoſtom, der wahrſcheinlich dort geblieben war, ſeinen Auftrag günſtig erledigt. Nun ſchieden ſie von einander. Chryſoſtom und der mittlerweile angekommene Laurinus giengen nach Hauſe. Comenius überſandte durch ſie die 2 Exemplare der Viſionen an ſeinen Schwiegervater Cyrill und bat ſie über dieſelbe zu ſchweigen. Sie nahmen Kotter, der nach Sprottau zurückkehrte, mit, Comenius hingegen machte einen unverhofften Ausflug nach Berlin.[15])

Den Zweck der Reiſe wiſſen wir nicht, wahrſcheinlich war dieſelbe mit den Intereſſen der Brüder in Verbindung. Sein Geiſt beſchäftigte ſich aber noch lebhaft mit den Sprottauer Tagen und ihren Helden; im Vordergrunde ſeines Intereſſes ſtanden die Verheißungen über den Sieg des evangeliſchen Glaubens und er verſchlang ſie mit liebevollem Zutrauen. — Nun redete er mit den vornehmen Böhmen und Mährern, die hier in größerer Anzahl verbannt lebten, über dieſen Gegenſtand ſeines Herzens; wie leid war es ihm aber, als neben einigen, die in den Viſionen Hoffnungen der Befreiung verſetzten, viele ungünſtig und ungerecht über die Perſon der Propheten ſich ausſprachen. Da befiel ihn eine Angſt wegen der zwei Exemplare, die, nach Hauſe geſchickt, daſelbſt ihm und dem Adreſſaten viel Unheil anſtiften können.

Zur Beruhigung seines aufgeregten und beängstigten Gemüthes beschloß er einen Appell an die höchste kirchliche Autorität der Mark, den General-Superintendenten Christof Pelargus, zu dem er den Zutritt durch eine Empfehlung des Dr. Füssel, eines Theologen des Curfürsten, erhielt. Die Antwort des Bischofs, der bereits öfter mit einem Examen Kotters betraut worden war, und der ihm sagte, dass ihm auf die Frage, ob noch nach der Entstehung des neuen Testamentes Propheten erstehen können, kein Schriftsteller von allen, die seine große Bibliothek aufbewahren, eine Antwort ertheilen könne, lautete, dass er nach einem Gebete zu der Annahme gelangt sei, dass Gott einen Engel zur Ankündigung derer, die da bald geschehen sollen, gesendet habe. Er tröstete ihn auch über die Arbeit seiner Übersetzung und richtete den Ängstlichen ganz auf.

Wieder zog Comenius über Schlesien, natürlich über Sprottau, nach Hause zurück, wo ihm Menzel seinen dringenden Wunsch mittheilte, in die Unität aufgenommen zu werden; er sei bereit, auch auf der untersten Stufe seine Dienste dieser Gemeinde zu widmen. Nach Hause zurückgekehrt, theilte Comenius auch diesen Wunsch den Brüdern mit, bei denen er freundliche Aufnahme fand, sowohl zu Brandeis in Böhmen als auch zu Kralitz in Mähren. Am letzten Ort verursachte der Tod des Bischofs Lanecius tiefe Trauer und der Einsturz der Kapelle in Kralitz bei dessen Bestattung allgemeinen Schrecken — an der Hand der einleuchtenden Erklärung, es stürze eben alles ein und um.

Die Stellung zu den Weissagungen Kotters, die Cyrillus vervielfältigen und auch nach Mähren und nach Prag schicken ließ, war aber keine durchwegs günstige. Die angesehensten von den Brüdern Prags, Procopius und Poniatovius forderten Cyrill auf, die Schrift zu unterdrücken, Poniatovius begann auch eine Widerlegung der Schrift, unterließ es aber bald, weil er dessen bald überdrüssig ward. Dies hinderte aber die Verbreitung der Schrift nicht. — Als nun die Prager bald zerstreut, größtentheils nach Meißen hinübergiengen und in Pirna eine Druckerei errichteten, wurden — ohne Comenius Wissen — die Visionen

Kotters in der böhmiſchen Überſetzung gedruckt, geziert mit Lobesverſen einiger gelehrten Männer, und verſehen mit Randbemerkungen aus einigen Stellen der Schrift.[17])

Eine polemiſche Fehde, die der lutheriſche Predigerexulant Chriſtof Megander, gegen Comenius unternahm, deſſen Groll gegen die Viſionen auch aus Haß gegen den Calvinismus zu ſtammen ſchien, wurde inſoferne unterdrückt, als ſie eine private blieb, da auf Intervention angeſehener Männer nichts veröffentlicht wurde. Dieſe beiden Schriften ſind verloren gegangen. Comenius ſagt, Megander hätte ſich gedemüthigt zurückgezogen; einer von Comenius' ſpäteren Gegnern ſagt aber, Megander hätte ſeine Abwehr gegen Comenius' ſtolzen rückſichtsloſen Angriff nur auf das Drängen angeſehener Perſonen eingeſtellt.[18])

War dies Alles noch im ſelben Jahre, ſo ſah das folgende Jahr (1626) den Comenius wiederum in Berlin, wo er ſich längere Zeit aufhielt. In dieſe Zeit fällt auch die Übergabe der Viſionen Kotter's an den Exkönig von Böhmen, Friedrich. Nach der Erzählung des Comenius ließ die Mutter Friedrichs im Namen deſſen bei der Frau des in Berlin verbannt lebenden Ladislaus Žerotin anfragen, ob die Prophetien des Sprottauer Mannes geſchrieben zu bekommen wären. So beſorgte man denn eine Abſchrift von den Exemplaren Joachim Menzels, und da der Freiherr v. Žerotin, der ſie eigentlich ſelbſt übermitteln wollte, erkrankte, ſandte er den Comenius mit dem Auftrage nach Holland. Dieſer beſprach vor allem die Angelegenheit mit Alting, einem vor dem König angeſehenen Theologen, der den Stil der Prophetien beanſtändete, auch ſonſt deren Zeit für abgelaufen erklärte, übrigens gegen deren Übergabe ſeinerſeits keine Einwendung erhob, wenn auch keine perſönliche Übergabe anrieth. Comenius befolgte den letzten Theil des Rathes nicht; er erhielt eine beſondere Audienz, wo er in Begleitung einer Anſprache, die auf den unbedingten Glauben in dieſe Viſionen gar nicht drang, das prachtvoll geſchriebene Exemplar übergab. Der König beſichtigte das in Folio abgeſchriebene, mit Bildern geſchmückte Buch; ließ ſich einige Bilder erklären, den Inhalt des Buches erzählen, worauf er den Übergeber entließ.[19])

Die Gefahren, die seine Rückkehr nach Mähren vor einem Jahre hinderten, scheinen sich vermindert zu haben, denn von Berlin zurückgekehrt, unternahm er einen Ausflug in sein Heimatland. Da führte ihn ein Zufall mit seinem gewesenen Gegner, dem Widerleger der Kotterischen Visionen, Poniatovius zusammen, den er vergebens zu bekehren trachtete. Sie fuhren 6 Stunden lang von Dürnholz nach Namiest im Wagen.[20]) Bald darauf aber kehrte er wieder nach Brandeis zurück. Hierher sendete der in seinem oben angedeuteten Vorhaben durch den Stand seiner Kirchengemeinde verhinderte Abraham Menzel statt seiner, den von vielen so ersehnten Kotter, der in Brandeis (wo 14 Geistliche bereits für das Exil sich vorbereiteten) 3 Tage lang (Oktober 1626), von dem Freiherrn und Adeligen auch mancher Rücksicht theilhaftig, in christlichen Gesprächen ermunternd und ermuthigend zubrachte.[21])

Und der Ermuthigung war es je länger, je mehr vonnöthen. Die Siege der Kaiserlichen machten die Lage der Evangelischen immer trauriger; das Auftreten der Gegenreformation immer grausamer und stolzer. So wurden schon in demselben und besonders in folgendem Jahre auch die Adeligen des Landes verwiesen, wenn sie nicht übertreten wollen;[22]) und Freiherr v. Žerotin, der wohl die Erlaubnis zu bleiben, erhalten hätte, wollte auf den evangelischen Gottesdienst nicht verzichten und wanderte deshalb freiwillig aus.[23]) Hängt das Verlassen seines Schutzes von Seite des Comenius von diesem Entschluß ab? Oder ist schon im August der Entschluß auf Verlassen des Vaterlandes gefaßt worden? Thatsache ist nur, dass er im Sommer 1627 sich auf dem Schlosse des Freiherrn Georg v. Sadovsky[24]) aufgehalten hat, nicht weit von Vilčic in der Gegend von Trautenau. Dieser Aufenthalt wurde durch den Anstoß zu didaktischen Beschäftigungen für das ganze Leben überaus wichtig. Die drei Söhne des Freiherrn wurden von einem Bruderpastor J. Stadius erzogen, der von Comenius einige Gesetze zur Richtschnur für seine Thätigkeit erbat und erhielt. Einmal geschah es, dass sie bei einem sommerlichen Spaziergang auf die Nachbarburg Vilčic kamen, und dort, bei der Besichtigung der Bibliothek des Herrn Silvers

ein neues Buch, die Didaktik des Elias Bodnius vorfanden. Deſſen Lektüre bewog den ſchon lange um die Erziehung der Jugend beſorgten Mann ein ähnliches Werk in der Mutterſprache zu ſchreiben, welchen Vorſatz auch alle Freunde, beſonders würdigten, da ſie mit dem Verfaſſer darin, daſs die ſorgfältige Erziehung alleinig die große Ruine des Vaterlandes und der Kirche neu aufrichten könne, von Herzen übereinſtimmten. [25])

Und ſeit Langem haben ſchon nicht nur die Werke Andreäs, die die Frage der Erziehung doch nur aphoriſtiſch und in den Grundzügen ſchilderten, nicht nur die Arbeiten Ratich's und ſeiner Nachfolger, die beſonders die Sprachmethodik auf geſündere Grundlage bauten, ſeinem Intereſſe für die Erziehung Nahrung geboten: es traten auch andere Fachwerke aus Licht, die geeignet waren, dem Forſcher und Denker Form und Gehalt für ein großes und geſundes Syſtem theils ſelbſt überzureichen, theils vorzubereiten, theils überhaupt zur Arbeit zu ermuntern. So beriefen ſich Alſted's encyclopädiſche Werke, die er ſehr früh gekannt, auf einen Traktat des Bomäus über die „ratio discendi“ als ihre Quelle bei der Darlegung der Geſetze der Pädagogik. Dieſer, ein Lehrer an der Akademie zu Genf, wurde von ſeinen Schülern aufgefordert, ſeine Erfahrungen und Anſichten, die ſich auf den Unterricht und das Lernverfahren beziehen, zu ſammeln, er that dies, aber nicht er ſelbſt, ſondern ſein Schüler, Paſchalis, hat auf Erſuchen gewichtiger Männer den Traktat veröffentlicht [26]) und ihn den Profeſſoren der Genfer Schule gewidmet. Der Autor ſelbſt hebt in ſeiner Vorrede hervor, daſs ſein Verſuch bahnbrechend und deshalb ſo ſchwierig ſei, weil „er niemanden wiſſe, der die ganze Sache methodiſch behandelt hätte, wenn auch einzeln manche Capitel viele Autoren berührten“. In weiterer Auseinanderſetzung ſeines Vorhabens unterſcheidet er ſein Werk von einer Logik, die viele Schriftſteller als beſte Unterweiſerin im Lernen prieſen, und gegen dieſe Auffaſſung ankämpfend, nennt er ſeine Unterſuchung eine Anwendung der Logik auf das Verfahren beim Lernen, was den ſcharfſinnigen Denker gleich verräth. Schon aus dem Bisherigen erhellt, daſs Bonnaeus eigentlich nur den Unterricht im Auge hat, und dies beweiſt auch ſein Syſtem.

Die Theile ſeiner Methode bilden die Unterſuchungen über das Ziel und über die Mittel des Unterrichtes, beſſer des Lernens. Das Ziel iſt theils weſentlich: das Erlernen der vier Facultäten und ſonſtiger Künſte; theils zufällig: Ehre, Ruhm, Freunde, Anſehen, Vermögen. Die Mittel, die zu dieſem Ziele führen, ſind theils entfernt, theils nahe; zu jenen zählen Gotteshilfe, Lehrer, Bücher, Ort und Zeit als äußerliche; als innere: das Erkenntnißvermögen und das Gedächtniß. Das erſtere wird in ein ſenſitives und ein intellectuales getheilt; jenes beſonders als visus und auditus, dieſes als apprehensio, inventio und dijudicatio näher betrachtet. Die zweite Claſſe der Mittel, die nächſten, beziehen ſich theils auf die apprehensio, theils auf die conservatio des Lehrſtoffes; bei der Auslegung dieſer Claſſe wird demnach das methodiſche Vorgehen des Unterrichtes gezeichnet. Das Aneignen (apprehensio) geſchieht durch das Hören, Leſen, Autopſie, Vergleichen und Nachdenken; das Aufbewahren des Erlernten (conservatio) durch Wiederholung und durch das Schreiben.[27])

Dies ſind die Hauptzüge des Syſtems. Eine Fülle von Regeln knüpft ſich an die einzelnen Theile derſelben, von denen wir einzelne bedeutendere hervorheben. Bei Darlegung des Lehrzieles hat er die weiteſten Grenzen des Wiſſenswerthen vor Augen, indem er ſagt: „Unendlich iſt die Vielheit der zu wiſſenden Sachen, der Sachen, die man zu lernen hat (*τῶν γνωστῶν*), für den, der *πανεπιστήμων καὶ πάνσοφος* werden will.[28]) Bei den entfernteren Mitteln legt er ein großes Gewicht auf das Sehen, weil dasſelbe die Imagination mehr bewegt und ihr beſſer den Stoff einprägt, als die übrigen Sinne. Beſonders wichtig iſt, was er über die Autopſie ſagt, die res sensiles kann man ohne dieſelbe gar nicht vollkommen begreifen; ja ſo oft eine Sache vorkommt, die man durch Sagenhören ſchwer erlernt, helfen wir uns durch Description oder Delineation. Ein Beweis für den Wert der Autopſie iſt die Anatomie, Botanologia und Kosmographia. Und nicht nur der Nutzen: mehr Vergnügen bietet auch dasjenige, woran wir Augenzeugen, als das, deſſen Ohrenzeugen wir geweſen.[29]) Bei der Lecture iſt die *Κρίσις*, das Beurtheilen des Geleſenen das erſte; es folge die *ἐκλογή* und zum Schluß

denke man darüber nach. Die Regeln muß man so gebrauchen, daſs sie als Principien der inventio dienen. Sehr ausführlich sind auch die Regeln für den Charakter des zu wählenden Lehrers, wie auch die Wichtigkeit des Schreibens für den Unterricht gehörig dargelegt wird. Zum Schluſse wird, auch der Autopsie halber, die peregrinatio empfohlen, die so vielen großen Männern als Quelle ihrer hervorragenden Kenntniſse gedient.[30])

Was an diesen Anführungen vor allem ins Auge springt, ist der schon im Titel angedeutete Umstand, daſs hier die ganze Methodenfrage von Seite des Schülers aus betrachtet wird; es sind Unterweisungen, nicht wie man etwa erziehen und lehren, sondern wie man lernen soll. Dieser Umstand beschränkt dann auch den Umfang, innerhalb dessen die Regeln entwickelt werden; wir haben es hier nebst allgemein giltigen, aber von den übrigen nicht abgesonderten, didaktischen Principien hauptsächlich nur mit solchen zu thun, die sich auf vorgeschrittenere Schüler beziehen, was wohl nirgends ausdrücklich erwähnt, aber aus dem Gesagten dennoch klar wird.

Wenn dies also auch der Vollständigkeit des Systems Abbruch thut, und wenn auch die Eintheilung des Lehrstoffes und dessen Nacheinanderfolge fehlt (daß über die Zucht kein Wort gesagt wird, ist nach dem Titel selbstverständlich), so forderte er doch das Verdienst, viele, ja die meisten Momente und Regeln des Unterrichtes mit einem ausgesprochenen Vorsatz zum erstenmale systematisiert zu haben, mit Recht für sich. Dies ist um so höher anzuschlagen, als er thatsächlich zum Ausgangspunkte einer Entwicklungsreihe wurde, die seinen Beginn ruhmreich weiterführt und abschließt. Aber auch Erörterungen über die Autopsie, peregrinatio, die Ausdehnung des Unterrichtes auf alles Wissenswerthe sind Gedanken und Principien, die der scholastischen Erziehung Abschied sagen und eine neue Zeit anbahnen helfen. Und daſs Bonnaeus dies selbstständig anstrebte, beweisen seine Gewährsmänner. Es sind dies fast ausschließlich altklassische Autoren und Kirchenväter, zum Beweis dienend, daſs vieles Vortreffliche, was einschlägig ist, bereits im Alterthum ausgestreut war,

zugleich aber auch, daſs der beſcheidene Verfaſſer gerne eine fremde Autorität anrief, nur um vor ſeinen Schülern, für die er den Traktat ſchrieb, ſeinen Worten mehr Gewicht zu verſchaffen. Von der neueren Bewegung, die auch in dem Gebiete dieſer Wiſſenſchaft ſchon Spuren ließ und von den Männern, die die Bewegung geſchaffen und genährt hatten, finden wir in ſeinem Werke, das ſich beſcheiden Traktat nannte, keine große Aufmerkſamkeit zugewendet.

Wie erwähnt nennt ſich auch Alſted der Lehrer des Comenius in den Erziehungsfragen einen Schüler des Bonnäus. Alſted hat innerhalb ſeines großen Syſtems alles Wiſſenswerthe, auch die Didactica und Schulwiſſenſchaft bearbeitet und die in dieſen beiden Wiſſenſchaften entwickelten Prinzipien waren wohl auch für ſeine praktiſche Wirkſamkeit maßgebend.[31]) Ein Vergleich überzeugt uns von der Richtigkeit jener Behauptung, da Alſted überall ſeinem Vorgänger folgt, oft ſehr augenſcheinlich, oft mit Aufopferung der Selbſtändigkeit, oft aber auch die Anſichten des Bonnäus erweiternd oder ſelbe mit Neuem ergänzend und bereichernd. Alſteds pädagogiſche Thätigkeit und Schriften ſind nicht nur als diejenigen des Lehrers des Comenius für die Geſchichte der Pädagogik werthvoll, ſie haben mehrfach einen ſelbſtändigen Werth. Eine große Luſt zur Zergliederung, die durch ſeine ganze Encyklopädie hindurch zieht, charakteriſiert ſeine Pädagogik, er behandelt das Material der Pädagogik, wie wir oben erwähnt, in zwei Disciplinen, die in der Reihenfolge weit von einander ſtehen, es ſind dies die Didaktika (Encyklopädia T. I. 84—124) und die Scholaſtica (Encyklopädia T. III. 273—318) deren Unterſchied wohl im Namen liegt, aber in der Ausführung nicht genau beachtet wird, weshalb wir auch der Unterſcheidung keine weitere Bedeutung beimeſſen und ſeine Theorie des Unterrichtes in folgendem ſkizzieren: Alſted unterſcheidet drei Zwecke des Unterrichtes[32]) den höchſten den Ruhm Gottes, den mittleren die Kenntniß, den niedrigſten den praktiſchen Vortheil der Bildung, er behandelt im ferneren die Hinderniſſe des Unterrichtes[33]) und die Mittel desſelben.[34]) Wir beſchränken uns bei der Wiedergabe des geſchichtlich Intereſſanten auf die wichtigeren Mittel der Didaktik. Unter den-

ſelben wird auch die Autopſie betont (E. I., p. 97). Der Schüler ſoll nicht nur zuhören, ſondern auch ſelbſt thätig ſein, die durch Anſchauung erworbene Kenntniß iſt viel ſicherer als die durch Abſtraction; denn das Geſicht ergreift eine Vorſtellung viel ſicherer als das Gehör. Ein weiteres wichtiges Mittel iſt die Ordnung, betreffend die Eintheilung der einzelnen Stunden. Eine ſolche Eintheilung finden wir ſowohl in der Didaktik, als in der Scholaſtica.[35])

Alſted unterſcheidet drei Schulen:[36]) die Volksſchule, Schola vernacula mit der Mutterſprache als Unterrichtsſprache, die mittlere oder claſſiſche Schule, deren Hauptaufgabe die Einübung in das Lateiniſche und Griechiſche bildet und die Hochſchule. Wenn dies unſeren Schulzuſtänden im allgemeinen völlig zu entſprechen ſcheint, ſo iſt doch bei näherer Betrachtung manches weſentlich verſchieden. Die Schola vernacula iſt nur für die, die keine höhere Bildung erreichen wollen, die Mittelſchule iſt eine ſelbſtändige Anſtalt, welche die Schüler vom Anfang ihrer Bildung aufnimmt, ohne dieſelben nachher ſogleich ihren Berufsſtudien zu übergeben; letztere werden mit der Mittelſchule durch einen dreijährigen philoſophiſchen Curs verbunden.

Im einzelnen iſt bei der Volksſchule[37]) bemerkenswerth, daſs auch Mädchenunterricht, ferner die Abſonderung der Geſchlechter ſtreng gefordert wird. Für den Unterricht folgen einige methodiſche Winke und als Anfangsjahr wird das angehende fünfte Jahr feſtgeſtellt. Die Hauptſchule iſt die Mittel- oder claſſiſche Schule;[38]) ſelbe wird in ſechs Claſſen eingetheilt, die aber je zwei Jahre lang dauern, doch nicht ohne Ausnahme, denn die Begabteren können auch eher fertig werden. Die Aufgabe dieſer Schule iſt die Philologie und ſo ziehen ſich durch die ſechs Claſſen die Grammatik, die Syntax, Oratoria, Rhetorik, Logik und Poetik hindurch. Drei von dieſen Claſſen ſind die unteren, die ſich mit der eigentlichen Aneignung der Sprache zu beſchäftigen haben, die drei höheren behandeln die Disciplinen, die den Geiſt ſtärken. Jede Claſſe erhält noch beſondere Weiſungen für ihren Unterricht; uns intereſſiert hauptſächlich die Stellung, die Alſted gegenüber den verſchiedenen Richtungen der ſprachlichen Methodik einnimmt und die ſich als

Befolgung der synthetischen Methode bezeichnen läßt. Er geht nicht, wie Ratich will, von einem gegebenen Texte aus, sondern er sendet die Vocabulatur voraus und geht erst nach Erlernung der Paradigmen zu der grammatikalischen Übung über. Mit Ratich aber stimmt er in der Wahl des Autors, Terenz, überein. Die Aufsicht der Schule überläßt er den Pädagogarchen, dessen Agenden wohl mit denen eines heutigen Directors identisch sind. Selbstverständlich bildet die lateinische Sprache nicht den einzigen Gegenstand. Daß die Religionslehre sorgfältig gepflegt werden soll, ist kaum nöthig besonders zu erwähnen. Schon im zweiten Jahre lernt der Schüler das Griechische, die Elemente der Musik und Arithmetik; wir werden also beinahe an das mittelalterliche trivium und quadrivium erinnert; die drei höheren Classen verbinden den Sprachunterricht mit mannigfaltigen Übungen aus dem Gebiete der Rhetorik, Poetik und Logik und zwar sowohl in der lateinischen, als in der griechischen Sprache und bilden dann den Übergang zu der Philosophie. Wenn der Schüler mit dem 15. Jahre aus der Schola media heraustritt, was allerdings nur möglich ist, wenn eine von den sechs Classen in einem Jahre absolvirt wird, steht ihm ein dreijähriger philosophischer Curs bevor, dessen erstes Jahr er hauptsächlich mit der Mathematik, das zweite mit der physischen und metaphysischen, das dritte mit der praktischen Philosophie zu thun hat. Die Aneignung der Philosophie geht Hand in Hand und wird vollendet mit stilistischen und anderen Übungen, die die Wiederholung der philosophischen und humanistischen Kenntnisse voraussetzen und ganz gewappnet und ausgerüstet geht der Geist mit Ende des 18. Jahres zum eigentlichen Berufsstudium über, das wohl auf vier Biennien berechnet wird, gewiß aber nicht unbedingt so lange dauern muß. Es wird darin zuerst die theoretische nachher die praktische Ausbildung in dem Fache des Schülers verlangt[39]) und zum Schlusse die peregrinatio, Studienreise, deren Erörterung er auch eine besondere Schrift, die Epistola ad Josuam Tann de peregrinatione (erschienen nach seinem Tode 1641), gewidmet hat.

Dies die Hauptzüge des in der großen Encyklopädie enthaltenen pädagogischen Systems. Früher entstanden, aber weniger

ausführlich und systematisch ist die Didactica sacra in dem biblisch-encyklopädischen Werke, dem Triumphus Bibliorum Sacrorum (p. 15—21), der wir nur einige Aphorismen entnehmen wollen. Großes Gewicht wird darauf gelegt, dass der Lehrer immer als Freund dem Schüler gegenüber auftrete, dass man in einer Zeit nur eins lehre, dass die heiligen Schriften zum Mittelpunkt aller Erkenntnisse dienen sollen, dass das Nöthigere und Leichtere früher gelernt werde. Man wende beim Unterrichte häufige Unterbrechungen an; alles soll von selbst ohne Gewaltsamkeit vorgehen, man soll zugleich mit Ohr und Auge lernen, man soll nicht weiter gehen, ehe man etwas gehörig erfasst hat, und bei dem Aneignen einer Disciplin stelle man Eintheilungen in derselben an. In der Scholastica sacra (Pr. p. 209—214) entwirft er ein Bild der Schule des alten und des neuen Testamentes, insofern es für die gegenwärtigen Schulen maßgebend sein kann, und es ist zu würdigen, dass er für die Lehrer eine anständige Besoldung verlangt.

Sowohl die Didaktika als die Scholastica beschäftigen sich einseitig mit dem Unterrichte, das erziehende Moment kommt kaum in Betracht; denn die nebensächlich erwähnten Religionsübungen sind wohl nicht geeignet, diese Lücke auszufüllen. Für die Realien, die in der Encyklopädie bearbeitet werden, finden wir in seinem Lehrplane keinen Raum. Die ausschließliche übermäßige Beschäftigung mit Sprache und Grammatik bewirkt eine allzu formale Gewandtheit, welche die Gefahr der Hohlheit der Kenntnisse mit sich trägt. Man denke nur: zwölf Jahre mit dem Studium der classischen Sprachen fast ausschließlich zugebracht, und man wird sich des Gedankens kaum erwehren können, dass sich der Geist dabei abstumpfen muß. Ebenso ist zu rügen, dass die Muttersprache ganz verdrängt und nur für diejenigen, die auf keine hohe Bildung Anspruch erheben, als Bildungsmittel zugelassen ist. Wie bei Bonnäus, baut sich auch bei Alsted die Theorie der Erziehung (nebst selbstständig erforschten Ergebnissen) wesentlich auf den Anschauungen der Alten auf. Über den neuen Geist, der durch Baco, Ratich und ihre Nachfolger sich in der Philosophie und Pädagogik zu regen begann, besitzt er fast keine Kenntniß. Sein philosophischer Gewährsmann, Ramus, enthebt ihn wohl

principiell der Autorität des Aristoteles, thatsächlich aber nicht. Weht aber auch aus seinen Schriften keineswegs die Neuzeit: er gab zu dem systematisierenden Zug das Encyklopädische dazu, nicht nur als eine principielle Forderung, sondern auch als thatsächlichen Behelf für seine Schüler, in den beiden oben erwähnten Werken: in der philosophischen und in der biblischen Encyklopädie.

In der Vorrede zu der ersteren nennt Alsted das Werk seinen letzten Versuch in der Philosophie und gibt als dessen Ziel an: „eine volle Reihe jener Kenntnisse zu bieten, die zur Vollständigkeit des philosophischen Kreises dienen“,[10]) damit aber der Kreis vollkommen sei, gibt er die übrigen drei Fakultäten — Theologie, Jurisprudenz und Medizin dazu. Denselben Inhalt umfaßt auch der Triumphus bibl., den Sieg aller vier Fakultäten, insofern deren Fundamente aus der heiligen Schrift genommen werden. Die Eintheilung der Encyklopädie ist formell nicht vollendet, die Disposition folgt der Ordnung, die ihr Verfasser für das Studium der Wissenschaften in der Scholastika entwirft und die wir oben geschildert haben. Ehe man zu der Kenntniß der Dinge selbst schreite, sind einige Vorkenntnisse nöthig. Diese erörtert die Hexilogia, die sich mit den Anlagen der Lernenden beschäftigt, die Technologia, die den Unterrichtsstoff selbst zertheilt, die Archelogia, welche die Prinzipien und Schlüsse sondert, und die Didaktik, die über die Art und Weise des Unterrichtes belehrt. Dieselben Kenntnisse führt auch der Triumphus nur in einer anderen Reihe auf, was nicht von Wichtigkeit ist. Nach den Vorkenntnissen kommen die Fakultäten. Die Philosophie steht im Dienste aller anderen, folglich ist sie die erste. Ihre Darstellung bildet die Hauptaufgabe der Encyklopädie und nimmt auch beinahe zwei Drittel derselben ein. Vorausgeschickt wird als ein Theil derselben die Philologie, das Wort allerdings nicht in seinem heutigen Sinn genommen. Dieselbe enthält die Lexica, eine kurze Anweisung für Zusammenstellung der Wörterbücher, mitenthaltend die Hauptwurzeln der heiligen und der mit ihr verwandten Sprachen. Neben der hebräischen Sprache ist auch die arabische vertreten. Nun folgt die Grammatik, wiederum auch die Grammatik der hebräischen Sprache enthaltend, nachher die Rhetorica, Logica, Oratoria und

Poetica und mit ihnen wird die Philologie und zugleich der erſte Band der Encyklopädie vollendet. Den zweiten Band nimmt die theoretiſche Philoſophie ein. Hieher gehören: die Metaphyſik, eigentlich die Ontologie, die Pneumatica, eine Erörterung über die Geiſter überhaupt, (es wird darin z. B. auch über die Engel geſprochen), die mathematiſchen Wiſſenſchaften: Arithmetik, Geometrie, Cosmographie, Uranometrie, die Geographie, Optica und die „Muſica“, die in zehn Punkten die Hauptfragen der Theorie der Muſik: vox, clavis. signum, pausa, scala, musica, intervallum, cantus, modus, contrapunctum zuſammenfaßt. Nun kommt die praktiſche Philoſophie. Es iſt von Intereſſe, daſs zu derſelben neben der Ethik und Politik auch die Ökonomie und Scholaſtik gehört. Die übrigen drei Fakultäten Theologie, Jurisprudenz und Medizin werden verhältnißmäßig kurz behandelt. Es folgen hernach 21 mechaniſche Künſte, deren kurze Auslegung noch in dem dritten Bande enthalten iſt. Ein principium dividendi, oder überhaupt logiſche Anordnung läßt ſich hier ſchwer erkennen. Neben einander nehmen Platz die polemica, venatoria, georgica ꝛc. Daſs dem Verfaſſer der Begriff der Kunſt ganz fremd geblieben und er die Malerei neben der Bierbrauerei behandelt, iſt auch bemerkenswerth. Recht lehrreich iſt aber der vierte Band (Farragines Disciplinarum disciplinæ compositæ) deſſen Inhalt 35 wiſſenswürdige Themata der verſchiedenſten Art bilden. Nur einiges zur Probe. Es gehört hieher die Mnemonik, die Kunſt des Memorierens und die Ars magna des Lullus ebenſo, wie die Dipnoſophiſtika (die Kochkunſt) und die Tabakologia, deren Name wohl nicht erläutert zu werden braucht. Überhaupt kommt da ſolch' ein Mangel an Logik vor, daſs man ſtaunend nachſieht, ob man denn wirklich etwas von Alſted lieſt, der doch ſeine Disciplinen aufs genaueſte eintheilt. Da kommt die Mythologia, Physica Mosis, Jobi, Davidis und Copia rerum et verborum, Gegenſtände, die eigentlich ſchon im Vorhergehenden hätten erörtert werden ſollen, wiederum zum Vorſchein und zerſtören den ſchönen Bau, der ſich beſonders in den Darſtellungen der Philoſophie äußert.

So ſoll es nichts Wiſſenswürdiges geben, das in dem großen Werke nicht enthalten wäre. Allerdings läßt ſich da manches auch

von seinem Standpunkte aus einwenden, wir erinnern an Folgendes: die wichtigste vielleicht aller Wissenschaften, die Geschichte, wird im letzten Bande in einer kurzen Abhandlung erledigt, was doch bei dem Umfang und Zweck des Werkes nicht zu entschuldigen ist. Morhofs Vorwurf (Polyhistor. Lubecæ 1714, p. 400) er habe durch die Mengung der Benennungen der einzelnen Wissenschaften statt des angestrebten Lichtes eben Verwirrung in die Darstellung gebracht, haben wir bereits erwähnt. Wir wollen auch das Criterium der Unselbständigkeit, die er selbst betont, und die sich bei dem Umfang seiner Arbeit auch leicht begreifen läßt, hervorheben: bei den meisten Wissenschaften gibt er auch die Quelle an, deren er sich hauptsächlich bedient. Wenn diese Umstände sein Verdienst schmälern, so darf man dasselbe doch nicht gering anschlagen. Der Gedanke, alles Wissenswerthe zusammenzufassen, war wohl nicht zuerst in ihm aufgetreten, allein die Ausführung hat niemand vor ihm mit der Genauigkeit, mit dem Umfang des Stoffes und mit dem unermüdlichen Eifer betrieben. V. Criegern nennt ihn (a. a. O. p. 367) den Bahnbrecher der encyklopädischen Bestrebungen in Deutschland, und Morhof, der am Ende des 17. Jahrhunderts gelebt, berichtet unter „Encyklopädie" nur über jene Alsteds.

Damit wir das Bild der Bestrebungen um die Erziehungswissenschaft, von welchen wir sicher wissen, dass sie ihm bereits damals bekannt waren, uns vergegenwärtigen können;[41]) erübrigt es noch über die, in der Bibliothek des Herrn Silvers gefundene Didaktik des Bodinus einige Worte zu sagen.

Bodins Arbeit enthält eigentlich Rathschläge für den ganzen Unterricht, aber einen festen logischen Plan finden wir hier nicht, umso weniger ein System. Unter den darin enthaltenen Principien finden wir aber viele hochwichtige. So gleich dasjenige, das an der Stirne des Buches steht: Omnia faciliora facit Ratio, Ordo et Modus. Die Einleitung stellt als eine erste Forderung des Unterrichts die Naturmäßigkeit, die dem gegenwärtigen Unterrichte völlig abgeht, hin, die der Verfasser vorerst bei der Fibel darin findet, daß man in einer Tabelle die Silben zusammenstellt, damit das Kind mit dem Syllabieren nicht zuviel Zeit verliere (p. 2). Beim Schreiben-

lehren ſollte man bei einem jeden Buchſtaben 3 Fundamentalſtriche unterſcheiden, es gebe ferner 6 Umwandlungen bei der Schrift, bei deren Berückſichtigung man in 3 Tagen das Schreiben erlernt. (p. 4). Bei dem grammatiſchen Unterricht möge man darauf achtgeben, daß der Flexion der deutſche Sinn derſelben beigegeben werde. Viele techniſche Winke folgen nun über die Aneignung der Unterſcheidung der Redetheile ſowie auch die Bildung der Supinums und Präteriten, ſchließlich auch über einzelne ſyntaktiſche Erſcheinungen der lateiniſchen Sprache (p. 8). Aus einem verdeutſchten Exempel kann der Knabe beſſer etwas lernen, als aus deren Regel (p. 22). Die Grammatik iſt der Schlüſſel des Unterrichts (p. 47), aber man ſoll dieſen Unterricht mit der Lectüre verbinden, was auch ein Ausſpruch des Rotterodamus beweiſt (p. 49). Die Bücher, die gegenwärtig zum Erlernen des Wortſchatzes dienen, ſind dazu durch ihren großen Umfang ungeeignet; es wäre ein Compendium nothwendig, das die Phraſen und Res zuſammen böte; Verfaſſer hat ſo eines verlangt, aber niemand hat es geliefert. Cicero vertrete gar nicht den ganzen lateiniſchen Wortſchatz, den die Natur erweitern mag (p. 59). Einheit der Sprache und der Res mögen auch darin zur Geltung gelangen. (p. 65.). Auf die Mutterſprache werde auch Werth gelegt (p. 71—72). Bilder und Ordnung verhelfen dem Unterricht in einer reichen Weiſe zum Erfolg (p. 85).

Einige perſönliche Bemerkungen laſſen es hervorleuchten, daſs der Verfaſſer vielfach angefeindet wurde, da man ihn einen Pſeudo-Grammaticus nannte (p. 35), man warf ihm auch vor, daſs er ohne Grammatik unterrichte (p. 80), daſs er ſeine Neuerungen aus Brotneid und Gewinnſucht einführen wolle (p. 89 — 90), welche Anfeindungen ſo weit giengen, daſs er ſogar auf der Straße angegriffen wurde, worüber aber concretere Berichte nicht gegeben werden (p. 90 — 95). Zum Schluß fordert noch Bodinus, es möge dem Schüler auch der Zweck des Lernens gezeigt werden, der nichts anderes iſt, als das ewige Heil. Von dieſer Methode können jene Gebrauch machen, die in ihrer Jugend etwas verſäumt haben, die 20 bis 30 Jahre alt ſind und nichts wiſſen; die

Kleinen und schließlich die Frauenspersonen, für die der Verfasser auch alle Gegenstände der Bildung (Grammatica, Logica) (p. 98 und 99) wünscht.

Der Inhalt zeigt, dass die Schrift sich der Hauptsache nach auf die Sprachmethodik beschränkt, und deren Verfasser ein Anhänger der neuen Richtung war. Es sind im Ganzen gesunde Ansichten die er verkündet (einige minder verständliche beziehen sich unter anderem auf die Erlernung der Syntax) von denen wir einige auch im Systeme des Comenius auffinden werden. Die in Böhmen (1627) verfaßte Schrift dürfte davon mehr Spuren aufgewiesen haben, als die spätere Umarbeitung. Das Hauptgewicht aber legen wir darauf, dass sie, in deutscher Sprache abgefaßt, eine That war, gegenüber den vielen Winken, die von Ratich, Andreä, Bonnäus und Alsted ausgegangen waren. Dies mag dem für sein Volk und seine Muttersprache besorgten Leser, besonders zum Herzen gesprochen haben, ihn zur Nachahmung aneifernd, und diese Wirkung behielt diese Schrift auch für die späteren Arbeiten.

Die wahrscheinliche Störung in diese didaktischen Arbeiten brachte die Nothwendigkeit der Auswanderung, und die Schritte, die man zur Vorbereitung derselben thun mußte. Diese führten den von seinem Schwiegervater damit betrauten Comenius wieder in den Ort, wo er den Sommer zugebracht, auf das Schloß des Baron Sadowsky, Tremeßna.[43])

Und sonderbarer Zufall! Wie ihn die erste Gesandtschaft im Interesse der Auswanderung zur Bekanntschaft mit einem Propheten brachte, so wurde er bei Vollbringung der neueren Aufträge in ein zweites ähnliches Labyrinth verwickelt. Wohl hätte das Schicksal Kotters nichts besonders zum Glauben verlocken müssen. Im Laufe des eben zu Ende gehenden Jahres wurden demselben die größten Demüthigungen zu Theil, und nachdem er dem Tode nur mit Mühe entgieng, wurde er schließlich aus seiner Vaterstadt gewiesen. Trotzdem fehlte es dem Interpreten und Bewunderer des schlesischen Propheten eben nicht an Glauben, sobald es galt, neue Prophezeiungen zu vernehmen, wie andererseits Kotters Unglück, das in

ihm geſetzte Vertrauen nicht verminderte.[44]) — Waren Comenius ſchon damals die Dreſcheriſchen und Kregeliſchen Offenbarungen bekannt? Wir meinen ja, — können ihnen aber keine weitere Bedeutung in ſeinem Lebenslaufe nachweiſen.[45])

Hingegen wurde er mit dem Schickſale der Offenbarungen der in der Nähe des Sadowsky'ſchen Schloſſes ſich aufhaltenden Chriſtine Poniatovsky auf einige Jahre innig verbunden. Dies Schickſal bereitete dem Comenius nebſt manchen Sorgen viele Hoffnungen und manche Genugthuung. Dieſe letztere bot der Umſtand, daſs ſie die Tochter jenes Poniatovsky war, der die Kotter'ſchen Viſionen angegriffen hatte, und welchen Comenius auch ein Jahr ſpäter noch vergebens zum Glauben an dieſelben zu bekehren geſucht hatte.[46]) Derſelbe war in letzter Zeit aus Prag, wo er ſich verborgen aufhielt, von Carl v. Žerotin nach Mähren berufen worden,[47]) und ſo überließ er denn ſeine 16jährige Tochter der Baronin Engelburg von Zelking zur Aufſicht, indem er ſie Oktober (1627) ſelbſt auf deren Schloß Branna auf der nordöſtlichen Grenze Böhmens brachte, er ſelbſt aber dem Rufe des Schutzherrn nach Mähren folgte.

Das Mädchen verfiel im folgendem Monate in Extaſen und bald darauf in ſchwere Krankheit, daſs man einen Arzt aus Arnau und aus Tremeßna die Baronin Sadowsky mit dem Seelſorger Stadius, deſſen geiſtlicher Obhut ſie anvertraut worden war, rufen ließ. Nun war Stadius abgereiſt, anſtatt ſeiner erbat ſich die Baronin die Begleitung des im Schloſſe anweſenden Comenius und ſo reiſten ſie beide nach Branna.

Daſelbſt angelangt (23. November) vernehmen ſie, Chriſtine ſei vorigen Tag krank geworden, ohne ein Zeichen des Lebens eine viertel Stunde gelegen, daſs man ſie für todt hielt, ſpäter ſei ſie jedoch zu ſich gekommen. „Wir treten hinein ... ſieh, da beginnt dieſelbe vor uns zuerſt über Herzbeklemmungen zu klagen, dann von ungewöhnlichen Schmerzen erdrückt zu werden. Danach erfolgte ein Erſtarren der Glieder und Aufhören des Athems, daſs wir glaubten, ſie ſei todt und deshalb auf die Knie fallend, ſie Gott empfahlen. Sie hingegen, ſich im Bette erhebend, ihre Augen wie auf etwas weit liegendes richtend, mit erröthetem Geſicht, ſtöhnt:

„Bräutigam, Bräutigam.“ Nicht lange darauf kommt sie zu sich, nach einem tiefen Athemzug erhebt sie sich wieder und, befragt, wie es ihr gehe, klagt sie blos über Ermattung der Glieder. Nach der Erklärung der sonderbaren Erscheinung forschend, vernahmen dann die Staunenden, Christine hätte sich vorhin die zwei letzten Capitel der Apokalypse vorlesen und Lieder über das ewige Leben vorsingen lassen. — Nach dem Essen wurde Comenius betraut, das Befinden des Mädchens zu prüfen, welches ihm den Inhalt ihrer gestrigen und heutigen Gesichte darlegte; ferner Verheißungen größerer und neuerer Visionen und die Berufung zur himmlischen Hochzeit.

Zu der vorhergesagten Stunde des kommenden Tages (24. November) wiederholten sich die oben geschilderten Erscheinungen. Der berufene Arzt, als er sich vom Stocken des Athems und des Pulsschlages überzeugte und dabei das schöne Roth der Wangen und das innere Leben merkte, erklärte sich für unwissend; die Baronin von Zaruba dankte Gott, dass er ihr in der Sterblichkeit das Bild des ewigen Lebens sehen lasse — und erst nach einer halben Stunde kehrte das Mädchen zum Bewußtsein zurück. Am anderen Morgen erzählte sie alles, was sie sah, und schrieb die drei ersten Visionen eigenhändig nieder.

Comenius wurde wohl bald durch Stadius abgelöst, und reiste mit der Baronin Sadovsky zurück, aber sein Interesse für die Prophetin und deren Gesichte blieb ungeschwächt.[48]) Der Vater derselben mahnte zuerst die Tochter von Mähren aus, sie möge mit den Phantasien aufhören, sandte einen Bruder-Seelsorger, der ihm über ihren Zustand Bericht erstatte, kam schließlich selbst zum Besuche seiner Tochter, er bekehrte sich aber selbst zum Glauben an dieselben. Er kehrte bald nach Mähren zurück und einige Wochen nachher starb er.[49]) In seinem Nachlaß fand man eine kurze Abhandlung, wo er die Gründe darlegt, weshalb er den Offenbarungen der Christine Glauben schenkte.[50]) Trotzdem hatten diese Visionen viel ähnliches mit den Kotterischen, die er verworfen hatte; besonders das eine: die Verheißung des evangelischen Sieges über den Papst und Österreich. Anfangs war es hauptsächlich ihre Verbindung mit dem himmlischen Bräutigam, Jesus, was sie sah, wobei verschiedene

Nebenumstände: die himmlische Schule, das Geheimniß der Dreifaltigkeit u. s. w. mit betrachtet wurden;[51]) bald aber, schon den 3. Dezember (VI. Vision) wurde ihr verheißen, sie sei für Größeres bestimmt;[52]) und so verkündete sie denn den Fall Österreichs, den Untergang Ferdinands, Wallensteins, die Abschaffung des Papstthums, die Restitution des Pfalzgrafen, und nebenbei auch die Bekehrung der Türken zum Christenthum. Es ist ihr angeordnet worden, Briefe an die verschiedensten Nationen zu schreiben, und einen sogar an den Herzog Wallenstein und ihm persönlich zu übergeben. So bewog sie denn ihre Schutzherrin, deren Gläubigkeit wir aus ihrer ersten oben angeführten Aussage sahen, mit ihr nach Gitschin zum General zu reisen.[53]) (Januar 28. 1628.)

In Abwesenheit des Generals kamen sie wohl, trotz dem der jesuitische Pater der Fürstin rieth, die Ankömmlinge gefangen zu nehmen, unversehrt zurück; auf der Rückreise wurde aber der Christine befohlen, ihren Aufenthaltsort nach Lissa in Polen zu verlegen; Sadovsky möge sie hinführen.[54]) Sadovsky hat sich gläubig und folgsam erklärt, und nachdem sie den 31. Januar bei ihm zugebracht, kehrte sie den 1. Feber nach Branna, um den nächsten Tag die Reise der Verbannug anzutreten; den 4. waren sie in ihrer Gesellschaft in Schatzlir, und nach einer Reise, die eine Woche währte, kamen sie den 8. Februar 1628 in Lissa an, wo die Jungfrau bei Comenius, dem sie von der Baronin Zaruba anvertraut worden, aufgenommen wurde.[55])

VI.

Der apokalyptiſche Bann in Polen. Janua Linguarum.

In Polen ſtanden in der letzten Zeit die Verhältniſſe der Evangeliſchen recht ungünſtig; vor der allgemeinen Bedrückung gab es nur unter dem Schutze des mächtigen Palatins von Belz, Rafael, Grafen von Liſſa, Sicherheit; und die Verhandlungen, die Comenius und Chryſoſtomus mit Gratian vor 3 Jahren geführt hatten und über die uns die laconiſchen Worte des Comenius, daſs ſie zu günſtigem Ende geführt worden,[1]) eine einzige Auskunft bieten, ergaben gewiß, daſs der Schutzherr ſeine mächtige Hand auch über ſie ſchützend halten werde. So hatten beſonders nach dem 1627er-Julipatent recht viele vom geiſtlichen und weltlichen Stande daſelbſt Wohnung gemiethet und allmälig begann ſich Liſſa, früher ein kleines Städtchen, auszubreiten und zu bevölkern.[1a])

Die Baronin von Zaruba erbat für Chriſtine den Schutz des Comenius, der ſie als ſeine Tochter unter ſeinen Schutz in ſeine Wohnung bei dem Exſuperintendenten Gratian mitnahm. Hier wurde er nun ein frommer Zeuge der vielverſprechenden göttlichen Offenbarungen; mit ſeinem Schwiegervater und den übrigen verbannten Brüdern lauſchten ſie einem jeden Worte getreu zu, um beim pünktlichen Aufzeichnen der Begebenheiten mit keinem Buchſtaben unwahr zu werden. Nun wurden zu den Öſtlichen und Nördlichen,[2]) denen die Vernichtung Babylons anvertraut wurde, auch die Weſtlichen berufen.[3]) Eine beſtimmte Zeit wird wohl nicht angegeben, aber um ſo greller wurden die Schrecken der Vernichtung beſchrieben. Mitunter erneuerten ſich die glücklichen Träume von der Verbindung mit dem himmliſchen Bräutigam, mit Ahnungen vom Tode des entfernten Vaters wechſelnd.[4]) — Am 5. März kam Stadius aus Mähren, brachte die Nachricht

von dem Tode desſelben (15. Februar); Chriſtine, die ſie ſchonen wollten, errieth das Geſchehene und verbrachte die folgenden Tage in größter Trauer, manchesmal in einer, den Wahnſinn annähernden Aufregung. So wandelte ſie den 13. März, den 12. April erregt durch Feld und Flur, und behielt Comenius, dem ſie anvertraut worden war, in ſteter Unruhe;[5]) 13. April kamen aus Boleslavia 24 Wägen mit Verbannten, unter ihnen auch der von ſeiner Schweſter heiß erſehnte Paul Poniatovsky und ſo floſſen dieſe erſten Tage des Liſſaer Aufenthaltes in ſteter geiſtiger Bewegung.[6])

Unter den neuen Bekannten des Verbannten finden wir die Erwähnung J. Jonſtons, des ſpäter ſo berühmten Naturforſchers. Wir erfahren wohl keine Details von einer engern Freundſchaft, der Verkehr mag indeß zwiſchen den beiden Männern ein ſehr reger und für Comenius Geiſt, durch das Eröffnen der Geheimniſſe der Natur ein ſehr befruchtender geweſen ſein.[7]) Daſs Jonſton auch die Verehrung der Poniatovsky'ſchen Viſionen theilte, wird ausdrücklich erwähnt im Zuſammenhange mit der folgenden Begebenheit.

Nach zwei Monaten kam der Graf Rafael aus Rußland mit großer Begleitung nach Lesna, das er ſchon ſeit 12 Jahren nicht geſehen hatte, und dies mag ſeine Geſinnung charakteriſieren, um die neuen Gäſte, die aus Böhmen des Evangeliums halber vertrieben wurden, zu empfangen und in ihrem Intereſſe Anordnungen zu treffen. Er vernahm da von der Chriſtine, und da er eine Verwandtſchaft mit ihr gefunden hat, ſo erachtete er es für ſeine Pflicht, eine ärztliche Unterſuchung anzuordnen. Für den 24. April wurde das Examen beſtimmt. Es wurden 3 berühmte Ärzte (unter ihnen Borbonius) berufen, ihnen der Adminiſtrator der Liſſaer Grafſchaft Johann Schlichting und der Theologe Joſ. Wolfagius beigegeben. Als Referenten dienten der Arzt Libavius, Comenius und Stadius und der cand. med. Jonſton. Während die Ärzte die Erſcheinungen phyſiſchen Gründen zuſchrieben, verfaßten die Referenten eine Begründung der Göttlichkeit dieſer Offenbarungen, und leugneten die von Ärzten

betonte ſchwarze Milz und die Obſtruktion der Menstruorum und ſo ergab die Prüfung kein Reſultat. [8])

Erfüllten auch, die ihrer Zeit nach wohl unbeſtimmten, aber doch in Bälde zur Verwirklichung gelangen ſollenden Erwartungen ſeinen Geiſt mit einer ermuthigenden Erregung, ſo waren ſie lange nicht alles, was den verbannten Glaubenshelden bewegte. Im Mai führte ihn ein Gang mit ſeinem Schwiegervater in die Nachbarſtadt Gura. Durch einen Einzug des an der Spitze eines großen katholiſchen Heeres einherſchreitenden Palatin von Podolin eingeſchüchtert, hielten ſie ſich verborgen in ihrem Zimmer, und wurden durch die ermuthigenden Worte eines freundlichen Unbekannten getröſtet, der ihnen auch Gelegenheiten, die evangeliſche Wahrheit beſſer zu erkennen, in Ausſicht ſtelite. Nach Namen befragt, gab er an, daſs er Socinianer Stoinius oder Statorius ſei, pries die ſocinianiſche Lehre, als eine über die übrigen reine, und ſpäter geſellte er ſich noch einmal und lobte ſeine Kirche und Glaubensſätze, aber der Eindruck, den er bei den Verbannten hinterlaſſen, war der eines Zudringlichen. [9])

So war Comenius gleich das erſte Jahr ſeines Exils, zum erſten Male nach zwanzig Jahren, in den Kreis der ſocinianiſchen Verſuchungen wieder eingezogen und die Kämpfe ſollten, wie wir ſpäter ſehen werden, recht lange dauern. Erfreuten ſich doch die Socinianer in einigen Ländern, darunter in Polen, der neuen Heimath der Verbannten, einer wohlwollenden Duldung: und mit dem Anſehen, das einige ihrer Männer durch ihr Wiſſen und Geiſt ſich ſelbſt und dadurch der Confeſſion errungen, wuchs auch der natürliche Trieb, Proſelyten zu werben, beſonders aus Männern, die das Preſtige der Confeſſion haben konnten. Des Comenius Leben giebt für dieſe Behauptung eine lehrreiche Illuſtration.

Das traurige und harte Schickſal der Verbannung wies ihn einem Kreiſe zu, deſſen Intereſſen ihn bereits ſeit Jahren mit Sorge erfüllten; wir meinen die Schulthätigkeit, die ihm von nun an zur Lebensbahn wurde. Da erneuerte ſich die vor einem Jahre in Wilčic empfangene Anregung zur Verbeſſerung des Unterrichtes und beſcheiden, vertrauensvoll, ein ähnlich offenes Gemüth auch bei andern vorausſetzend, wandte er ſich an die zwei Männer, deren Gedanken ihm die größten Erwartungen und

Verehrung einflößten, Ratich und Andreä um Rath und um Gemeinſamkeit der Unternehmungen flehend. Dabei gieng er aber auch ſelbſt zu Werke und neben, oder beſſer, aus dem Plane einer Didaktik entwickelte ſich von Anfang auch die Idee eines Elementarbuches, wie es Bodin auch forderte, das die Dinge und die Worte in einer entſprechenden Ordnung und Parallele zuſammenſtelle.[10]) Daſs die Abfaſſung einer Didaktik, einer Kunſt, Alle in Allem zu unterrichten, principiell ſchon weit vorgerückt war, beweiſt der Umſtand, daſs er die Nothwendigkeit eines ſolchen Elementarbuches per Fundamenta didactica gefunden hat.[11]) Den innerſten Antrieb zu dieſer Arbeit verräth er dennoch ſelbſt folgends: „Und als die Flamme des Krieges die Nachbarländer, bald ganz Europa ergriff, und alle Dinge im Chriſtenthum mit Verderben bedrohten, diente mir nichts zum größeren Troſt, als die alten Weisſagungen vom letzten Licht, daſs es endlich die Finſterniß beſiegen werde, und wenn da eine menſchliche Mitwirkung nöthig wäre, dachte ich, daſs die nichts anderes ſei, als daſs die Jugend, die aus dem Labyrinthe herausgeriſſen werden ſollte, in allen Dingen (gleich von den erſten Fundamenten) beſſer unterrichtet werden möge.“[12])

Dieſe Erwartungen wurden ſtets genährt durch ſeine Pflegetochter, die nunmehr ganz verwaiſte Chriſtine. An vornehmen Bewunderern und Verehrern fehlte es derſelben nicht. Am 26. April kam der Freiherr v. Sadovsky mit ſeiner Frau, ſie verſuchten aber vergeblich mit der, nicht völlig bei Sinnen ſeienden zu reden. Auf das Anrathen der Ärzte ließ ſie endlich die Palatina an den Hof hinübertragen, wo man ſie genauer beobachten könne; die Ärzte, beſonders Bonacinna, erklärten ihren Zuſtand für übernatürlich, und nachdem der Palatin nach Rußland zurückgekehrt, gieng auch die Chriſtine zu ihrem Tutor Comenius zurück.[13]) In einer der folgenden Viſionen[14]) finden wir ein Werk erwähnt, das Chriſtine las, ſomit gewiß auch dem Comenius bekannt war, und deſſen Einfluß auf ſeine Geiſteswelt nicht unterſchätzt werden darf.

Es iſt dies die Diatribe de mille annis,[15]) eine Abhandlung ſeines gelehrten und geehrten Lehrers Alſted über die tauſend

Jahre. In diesem Werke schöpft Alsted, wie dies die Chiliasten allgemein gethan, seine Beweise aus der Erklärung der entsprechenden Stellen der hl. Schrift. Nach ihm stellt die Erklärung der Schrift im Allgemeinen eine dreifache Anforderung: der Exeget sei vom heiligen Geiste erleuchtet, er stelle die verschiedenen Prophezeiungen vergleichend zusammen und halte die erfüllten Prophezeiungen gleichsam als Schlüssel zur Beurtheilung derjenigen, die noch der Erfüllung harren, fortwährend vor Augen. Jede Prophezeiung ist vor ihrer Erfüllung ein Räthsel, so auch die apokalyptischen, wenden wir jedoch bei ihrer Erklärung diesen letzteren Gesichtspunkt an, dann werden sie leicht lösbar sein. In seiner Abhandlung wendet nun Alsted diese Methode an, weil die Zeit günstig ist, wie er es selbst ausdrückt: „da den Glanz des Evangeliums die von Gott vorher verkündeten Katastrophen vieler Dinge heben", und giebt seinem Werke den direkten Zweck zum Geleite, dass es mit seinem frommen Inhalt im Niedergange Deutschlands nach besten Kräften einigen Trost spende.[16])

Der Raum gestattet nicht, uns mit den in diesem Werke enthaltenen Erklärungen der einzelnen Schriftstellen eingehender zu befassen — obwohl dieselben für den Exegeten von großem Interesse wären, — deshalb beschränken wir uns auf die Untersuchung jener Vernunftgründe, welche Alsted und seinen Anhang dem Chiliasmus zuführten. Die Beweisführung ist folgende: Gott hat endlich alle Verfolger der Kirche bestraft, also wird er auch den Antichrist bestrafen. Die Kirche gelangte nach jeder Verfolgung zu einiger Ruhe, ebenso wird es auch nach der Verfolgung des Antichrist sein. Wo die menschliche Hilfe schwindet, dort erscheint die göttliche, so wird es auch jetzt geschehen.[17]) Der Antichrist wird nichts ahnen, wenn Gott auf wunderbare Weise seine Macht auf einmal vernichtet. Nach den Johanneischen Offenbarungen aber ist diese Zeit nahe, dies beweisen allerlei Zeichen: Neue Sterne, Kometen, Erdbeben; nachdem aber die Niederkettung des Satans und der Sturz des Antichrist enge zusammenhängen, scheint der Anfang jener tausend Jahre vor der Thür zu sein. („Verisimile est, initium mille annorum esse prae foribus." Diatribe p. 221.) Die genaue Berechnung führt hier wohl auf das Jahr 1694, als

den Anfang jener Zeit, der Verfaſſer ſetzt jedoch hinzu, es ſei möglich, daſs ſie noch früher hereinbreche. (p. 222.) Der Rechtfertigung ſeiner Behauptungen widmet er auch einen Abſchnitt von Autoritätsbeweiſen: er beruft ſich auf das 4. Buch Esra, im Weiteren auf die Apoſtoliſchen und Kirchenväter, welche insgeſammt als Zeugen auftreten; es fungieren ſogar einige neuere Namen zur Bekräftigung; ſo Alphonsus Conradus Mantuanus, Osiander, Kotterius, Joannes Piscator, Dobricius. Indem er die Anſchauungen derſelben bekannt gibt, führt er mit Piscator, ſeinem ehemaligen Collegen, der die tauſendjährige Herrſchaft in den Himmel verlegt, eine intereſſante Polemik, und beweiſt ihm, daſs die Herrſchaft auf Erden verwirklicht werden müſſe, denn ein Theil der Seligkeit wird eben die Auferſtehung der Blutzeugen ſein. (p. 229.)[18])

Inmitten der traurigen Lage der Verbannten konnten dieſe Ausführungen die Wirkung der Offenbarungen der Chriſtine, welche durch den ganzen Sommer bis in den Spätherbſt dauerten, nur erhöhen. Am 21. Oktober wurde der Seherin im Vorhinein erklärt, daſs nach 8 Tagen ſelbe feierlichſt geſchloſſen werden. Es ſcheint, daſs die polniſchen Brüder den Glauben der Verbannten doch nicht völlig theilten, denn Gratian, der alte Biſchof, der die letzten Tage ſeines Lebens von Oſtrorog nach Liſſa zu zubringen kam, hat ſich bei dem lebhaften Intereſſe für die Seherin nach einigem Zaudern doch entſchloſſen, deren Extaſe nicht zuzuſchauen, trotzdem Comenius ihm den dabei zu geſchehenden Abſchluß der Offenbarungen derſelben verkündet hatte. So geſchah denn die letzte Viſion in Cyrills Wohnung, die dieſem von Gratian erbaut worden war; in Anweſenheit Comenius und Cyrills und einiger anderen Paſtoren, erſchienen der Antiquus, der Herr und die Engel, und nach einer umſtändigen Extaſe entließ ſie alle und ſchrieb den andern Tag den Schluß dazu, wonach ihr der Herr verbot, die übrigen 81 Viſionen abzuſchreiben und ihr als Summe derſelben gebot, Gott zu fürchten und ſeine Geſetze zu halten, da dies ihr Geſammtgut ſei.[19]) Den Autograph der Viſionen hielt Chriſtine bei ihrem Pflegevater, Comenius, und als Stadius auf Grund einer, von ihrem Vater erhaltenen Anordnung, die Aufſicht über

die Tochter desselben für sich beanspruchte, entschied man sich, für ihn eine Abschrift besorgen zu lassen. Als das Mädchen dies that, merkte man viele Fehler, die im Früheren ursprünglich nicht waren; Christine behauptete, sie sei jetzt nicht im Stande correct zu schreiben und Cyrill machte die Bemerkung, nun sehe er, was es hieße, durch göttliche Inspiration zu schreiben.[20])

War hiermit etwas unmittelbar Aufregendes vorbei, so sorgte schon die neue Lage, dass ihm solche noch recht zu Theil werde. Im Herbst kam wieder eine socinianische Versuchung in der Person des Christian Schlichting, vor dem er schon im Vorhinein gewarnt worden. Bei einem Besuch zur Verbannung condolierend, kam er nach langen Erörterungen über mathematische und mechanische Fragen schließlich an die Religion und wollte dem behutsamen Gastgeber zwei Büchlein zum Geschenke machen, die aber jener zurückwies und nachdem selbe beim Scheiden am Tische gelassen worden, sogar durch dessen Diener zurückerstattete, da er fest entschlossen war, die Gelegenheiten einer Zusammenkunft mit jenem ängstlich zu meiden.[21]) Einen steten Grund zur Aufregung boten die Schicksale am Schlachtfelde, die eben zu dieser Zeit die trübesten Aussichten wecken mußten. Im September des Jahres 1628 wurde der König von Dänemark entscheidend geschlagen, des Kaisers mächtige Generäle geboten über ganz Deutschland und der Erlaß — „Restitutions-Erlaß“ genannt — bedrohte das Reich mit dem jammervollen Schicksal Böhmens. Überall, wohin die Augen der Exulanten blickten, Trauer und Hoffnungslosigkeit und so passend zu der Lage klangen die von Alsted citierten Worte: „Ubi auxilium humanum desinit, incipit divinum.“[22])

Und das neue Jahr (1629) — wie trüb es auch begann — brachte wieder Beweise von Gottes Macht. Christine, deren Zimmer über dem Gymnasium und zwar direct über dem größeren Auditorium desselben lag,[23]) wurde von ihrem nahen Ende verständigt; bald darauf, den 27. Jänner, von Schmerzen, die ihr das Leben raubten, überfallen.[24]) Eine Anzahl von Männern und Weibern versammelte sich, alle andachtsvoll, den Schluß des heiligsten Lebens zusehend; die meisten zerstreuten sich wohl, nachdem sie das Lebensende gesehen, nur zwei vornehme Frauen blieben, des

Begräbniſſes wegen Verfügungen zu treffen und bei ihrem Abgange merkten ſie bei der ſcheinbaren Leiche Zeichen des Auflebens. Comenius begleitete ſie zum Hofe des Gymnaſiums und in ſein Zimmer zurückgekehrt, findet er die ſich waſchende Seherin, die verkündet, ſie ſei vom Herrn zum Leben zurückgeſendet. Die Urtheile über dieſes Ereigniß, ſowohl die gläubigen, als die ſpöttiſchen nährten nur die allgemeine Bewegung.[25]) In Liſſa hatte man in der deutſchen und der polniſchen Kirche für die Geneſung der Jungfrau gebetet, deshalb erfolgten nun nach der Auferſtehung, da es eben Sonntag wurde, Dankesgebete, während in der böhmiſchen Kirche, zu welcher die Jungfrau gehörte, der Conſenior P. Pelenovius dies nicht mit gutem Gewiſſen thun zu können meinte und ſo entſtanden denn öffentliche Streitigkeiten, die einige Zeit ſpäter ämtlicher Entſcheidung vorgelegt wurden.[26])

Die Geiſter dazu vorzubereiten berief Comenius einen Tractat über die wahren und falſchen Propheten und zwar böhmiſch mit einer Widmung an den Conſenior Wenzeslavius Lochár. Dieſer war älter als Comenius, da er ſchon 1604 auf der Synode zu Žeravic Akoluth wurde, kam 1614 nach Rychnow, 1617 zu der Herrſchaft Budowa nach Hradiſſtě über Jizera. Nach der großen Kataſtrophe verſteckte er ſich auf verſchiedenen Orten, ſich den Pflichten eines Seelſorgers überall gerecht erweiſend. Als Poniatowſky nach Mähren berufen worden, nahm ihn die Frau v. Budova nach Prag in ihr Haus, wo es eine Zeit möglich war, 15 heimlich zuſammenkommenden Perſonen mit Andacht zu dienen. Aber lange nicht, denn noch in dem Jahre flüchtete er ſich nach Mšena auf die Waldſteinſche Herrſchaft und 1628 nach Liſſa. Hier erwarb er ſich ein Haus, predigte, hörte Predigten an, und ſchrieb nach übrigen Geiſtlichen (denn bei allen achtete er die Gaben des heiligen Geiſtes). Da er ſomit ein Nachfolger Julians (Poniatowſky) in Prag war, hatten die Offenbarungen für ihn ein beſonderes Intereſſe,[27]) ohne daſs er ſich in vorhinein für ſie entſchieden hätte. So bat er ſich die Argumente des Julians aus, ließ ſich über die Geſchichte der Offenbarungen berichten, die Gründe für deren Echtheit zuſammenſtellen und behielt ſich für die Entſcheidung Freiheit vor. Dieſem unmittelbaren Anlaß wollte die Schrift

Genüge leisten,[28]) behandelt aber ihre Fragen im Rahmen prinzipieller Begründung, in den sie dann das Bild der Offenbarungen einlegt.[29]) Vieles Verwandte, was bereits in dem Vorworte zu den Kotterischen Visionen zu finden ist, und die allgemeinen Erörterungen über die Möglichkeit weiterer Offenbarungen nehmen den Anfang der Schrift ein, dann werden die inneren und äußeren Zustände der Propheten, sowie ihr Auftreten, reichlich erörtert. Alles verstanden wohl die Propheten selbst nicht, aber wenn auch Zeit, Ort und Art der Erfüllung Räthsel bleibe, darf man den Inhalt und den Zweck der Offenbarung nicht verkennen (p. 139). Nun kann man einen jeden, der mit Ansprüchen an Erhörung hervortritt, nicht gleich Glauben schenken, da das Auftreten auch eine List des Satans oder ein Werk des Menschen sein kann.

Die Merkmale des wahren Propheten sind: 1. Der Zug zum Monotheismus, 2. Ruf zur Achtung der göttlichen Gesetze und Reue, 3. Das Verweisen auf Gottes väterliches Herz mit Versprechungen und Rathschlägen; das wichtige ist aber, was noch hinzu kommt, die Wahrheit der Geschehnisse (p. 142—143). Hier sei bemerkt, dass nicht immer alles erfüllt wird, was vorhergesagt worden, — der Irrthum ist in uns, die wir die Propheten nicht völlig begreifen (p. 142—143). Die Frage, ob es noch überhaupt göttliche Offenbarungen geben kann, wird auch kurz berührt, worauf eine Untersuchung der neuesten Visionen folgt (p. 147 bis 149). Vor allem wird bewiesen, dass sie nicht die Frucht der Verstellung sind, wogegen Christinens Vernunft und Liebe bürgen (p. 149), dann, dass sie nicht die Vorstellungen einer Krankheit seien, was mit acht Unterscheidungen zwischen der Krankheit und diesem Fall klargelegt wird; dann wird nachgewiesen, dass selbe nichts vom Satan in sich haben (p. 150—153). und schließlich wird für die Göttlichkeit der Visionen ihr Inhalt, Stil, Beständigkeit, Wahrheit der Vorhersagungen und das Zeugniß des Gewissens geltend gemacht, letzteres in dem dehnbaren Sinne, dass diejenigen, die die Wahrheit derselben annehmen, dies mit guten Gewissen thun können, während dies der andere Theil nicht könne (p. 155). Es werden noch einige Einwendungen beantwortet, zum Schluß auch die Verheißung des goldenen Zeitalters besprochen, das der Verfasser ganz bestimmt

auf die heilige Schrift zurückführt (p. 158—160). Das für einen Christen daraus folgende Ergebniß wird in zehn Punkten zusammengefaßt, von denen wir nur erwähnen: die Offenbarungen beweisen die Wahrheit der Bruderkirche, die sonst Gott damit nicht beehrt hätte; ferner dass der Papst der Antichristus sei, dessen Ruin bevorstehe, — dass unter den wechselnden Geschicken des Völkerkampfes das Vertrauen in das Ende nach Gottes Kundgebungen nicht zweifelhaft sein könne und dass Gott das Wohlwollen seinem Volk nicht völlig entzogen habe. — — Nun möge der Freund (Lochár) erwägen, ob diese Anschauungen Fictionen, oder kränkliche Phantasien, oder gar Satans Spiel seien (p. 162—164).

Inzwischen vergrößerten sich die Zwistigkeiten so sehr, dass sie einer particllen Versammlung der Brüder Anlaß zur öffentlichen Prüfung gaben. Die Versammlung berief der Superintendent, Gratians Nachfolger, Turnovius, aus Anlaß des Todes Gratians, so dass ungefähr 50 Seelsorger beisammen waren. Der Versammlung wurden die zwei Ziele der Zusammenkunft mitgetheilt: die Bestattung des Bischofs und die Schlichtung der Streitfrage über angebliche neue Offenbarungen. — Die Prüfung bestand aus dem Verhör der Augenzeugen: Comenius, Stadius, Chrysostomus, Crococinus, aus Besichtigung des Buches der Visionen, Vernehmen des Mädchens selbst. Nächsten Tag war Sonntag. Montag war das Begräbniß, Dienstag kam erst die Versammlung wieder zusammen; es wurden Theile aus dem oben skizzirten Tractat vorgelesen und da auch auf diese Weise keine Einigkeit zu erzielen war, beschloß man in der Frage ein Stillschweigen zu beobachten und abzuwarten, wie die Ereignisse, die da kommen sollen, für die Echtheit der Visionen zeugen werden. Dies Dekret, von Cyrills Hand geschrieben, weist auf die Schwierigkeit der Entscheidung und will weitere Uneinigkeiten verhütet wissen, bis Gott selbst darüber geurtheilt haben werde. Die Entscheidung wurde den Gemeinden, den polnischen und den böhmischen nächsten Sonntag mitgetheilt.[39]) War dieser Waffenstillstand auch kein vollständiger Sieg, so war er doch ein Erfolg der visionsfreundlichen Auffassung; durch den Beschluß brach im allgemeinen die Anschauung durch, dass göttliche Offenbarungen noch immer möglich

seien. Sollten sich die Prophetien durch vollständige Erfüllung als göttlich erfüllen, so entsprösse daraus für die böhmische Kirche eine große Ehre und dies erfreute schon im vorhinein solche gottergebene Seelen, wie auch Comenius eine war. So hat ihn auch die Schande, die Kotter erlitten, gar nicht schwankend gemacht und als er im folgenden Monate (April) mit diesem und Menzel in Heunersdorf zusammenkam, verbrachte er dort zwei Tage im frommen Gespräche, zum Beweis, dass noch gar nichts geschehen, was seinen Glauben und sein Zutrauen in des Sehers Person genommen hätte.[31])

Die Lebensereignisse der Christine wurden übrigens weit bekannt. Comenius theilte sie vielen namhaften Theologen mit um ihre Meinung bittend, die der Seherin meistens günstig war.[32]) Die Stimmung zu wecken war bestimmt auch eine Schrift (gewiss von S. Jonston) über die Comenius sagt, sie sei von einem Augenzeuge, cand. med. in Holland herausgegeben worden und enthält einen Theil der Visionen der Christine.[33]) Die Vorrede berief sich auf ein Verlangen nach deren Inhalt, das durch Polen, Belgien, Deutschland und Gallien gieng, — woran wir nicht zweifeln können. Der Herausgeber erwähnt wohl, die Urtheile über dieselben seien verschieden, fügt aber hinzu, dass die der Theologen in Anerkennung des göttlichen Ursprunges der Offenbarungen übereinstimmen. Der Seherin stellt er das ehrendste Zeugniß und überläßt es dem Leser, sich nach dem Durchlesen und Erwägen der Schrift ein Urtheil darüber zu bilden. Inzwischen hatte Kotter auch noch zwei Visionen in dem Jahre (Februar und April)[34]) und auch Christine trat im Juni mit der Forderung auf, er möge sie nach Böhmen lassen, es sei ihr von Gott befohlen worden, ihre Pflegemutter (Baronin Záruba) dem Lande zu entreißen und zu sich zu nehmen. Die Sorgen einer solchen Reise entledigte Comenius mit seinem Schwiegervater. Die Reise endigte mit einem völligen Mißlingen und wiewohl sie den Glauben nicht wankend machte, bekennt Comenius selbst, dass er nicht wusste, was er darauf sagen soll.[35])

Dass die Hauptbeschäftigung des Comenius in dieser Zeit die Schule war, dafür finden sich nur allgemein gehaltene

Äußerungen, aus denen erhellt, daſs auch die Briefe, die er an Ratich und Andreä ſchrieb, eigentlich aus dieſer Lage ſtammten.[36]) Leider war der Erfolg dieſer Briefe ein unbefriedigender. Von Ratich, an dem er ſogar dreimal ſchrieb, erhielt er keine Antwort, ohne die Urſache zu wiſſen. Mit welcher Verehrung hieng er an dieſem Menſchen! Mit welcher Freude meldet er an Jonſton:[37]) unſer Ratich, der Koryphäer, der Didaktiker, bereitet eine Arbeit von 30 Jahren zum Drucke vor. „Wenn wir kleinere Sterne von der Sonne beſchattet würden! Wenn nur! Ich ſchrieb an den Mann unlängſt, aber ich erhielt noch keine Antwort.“ Später berichtet er,[38]) er habe den Ratich zum Colloquium eingeladen. Keine Silbe Antwort erfolgte und beinahe dasſelbe Reſultat hatte ſein Brief an Andreä. Noch im Vorjahre (1628) hatte er ihn gebeten, er möge ihm ſeine Pläne mittheilen und den Schreiber in die Reihe ſeiner Bewunderer annehmen; die Antwort war die Reſignation eines Lebensmüden, der ſeine Arbeit nicht bereut, aber bereits von grauen Haaren ſpricht.[39]) Nebenbei lernte er die didaktiſchen Arbeiten des Rhenius, Stephan Ritter, Glaum kennen;[40]) welche Alle mit dem Unterrichte und den Schulen ihrer Zeit höchſt unzufrieden ſind und bei der Lektüre ihrer Werke traten die Mängel der Schulen vor die Augen des unfreiwilligen Schulmannes nur umſo lebhafter vor.

Das Monat Juli brachte einige Bewegung in das kirchliche und Schulleben. An die Stelle des Turnovius, der nur 30 Tage lang Superintendent geweſen, wurde Puliurus geſetzt; Lochár erhielt die Stelle eines Conſeniors, am 8. Juli wurde der aus Franeker und Gröningen zurückkehrende Wengerſki[41]) ordinirt — und am 19. d. M. zum polniſchen Paſtor und Rector des Gymnaſiums berufen.[42]) Am folgenden Tage ſchrieb Comenius an Andreä.[43]) Ob diesmal, ob ſchon früher, hatte er ihn gebeten, er möge nicht ſchon vom Kampfplatze ſcheiden; ſein Alter, womit er die Schreiber überraſcht, möge ihn nicht hindern, jüngeren Kämpfern Rath zu ertheilen. Gewiß diesmal bat er auch um nähere Auskunft über die Fraternität, zu der Andreä in einer Schrift, eingeladen hatte. Der Briefwechſel geſchah im Namen noch dreier Freunde Urſinus, Stadius und Jonſton, und im October erfolgte eine Antwort, die ſchon nur mehr auf dieſe Frage Bezug nimmt.

Die Brüderschaft wäre vor ungefähr acht Jahren[11]) zusammengerufen gewesen, allein die Stürme des deutschen Krieges fegten sie auseinander und nun gab er die Schiffsbruchtafel zum Lesen denen, die sich ihr anschließen wollen. Ihr Zweck sei gewesen, Christum an die Stelle der verschiedenen Idole im Glauben und der Literatur zu setzen; nun würde sich aber jenen selbst zurücksetzen und verlange vielleicht von uns nicht mehr Mühe, als einst von David bei dem Tempelbau verlangt worden. Eine gute Sache läßt allen Nationen die Theilnahme frei, am meisten jener, die das christliche Exil vereinigte.[14]) Ein Gruß an die obenerwähnten Freunde schließt den Brief, und dass Comenius daraus viel Trost und Aufmunterung erhalten hätte, wird wohl kaum behauptet werden.

Und welch' Eifer bewegte dennoch sein ganzes Wesen! Vielleicht durch den auf der Synode vollzogenen Personalwechsel veranlaßt, schrieb er einen Brief an den Senior, worin er ihm die Mängel der Schule vorzählt und als Hilfe die Errichtung einer Buchdruckerei empfiehlt, deren Plan er dem Surrogator und Gloskovius übergeben habe.[44]) Dass er nebenbei an der Didactica und an der Janua fortwährend arbeitete, erwähnt er später öfters. Besonders die Arbeit an der Janua war so mühevoll, dass er dabei kaum anderes arbeiten konnte.[45]) Und dennoch, wie vielfach war seine Beschäftigung auch neben dem. Bei der Spärlichkeit der Zeitangaben aus diesen ersten Jahren des Exils ist wohl ein Irrthum nicht ausgeschlossen, wenn ich eine Besprechung der verbannten Pastoren, der Hirten ohne Heerden, an 50 an der Zahl, in die Zeit dieser Juli-Synode versetze. Benützend die unfreiwillige Muße beschlossen sie, die Bücher, die schon lange die Brudergemeinden im Vaterlande herausgeben wollten, darin aber immer verhindert waren, jetzt zu verfassen und die Arbeit unter sich zu theilen.[46]) Einem ähnlichen Zwecke diente auch die Veröffentlichung der Schrift Praxis Pietatis, obgleich dieselbe ein privates Unternehmen des Übersetzers Comenius war.[47])

Wie wir aus der Vorrede des Anfangs 1630 erschienenen ersten Theiles der Schrift lesen, ist es eine Umarbeitung des berühmten Werkes Ludwig Bayles „Practice of Piety." Ein Vergleich, der das Verhältniß der Umarbeitung zum Original beleuchten

ſollte, wird erſchwert, da man Urſache zur Annahme hat, daſs der Überſetzer eine deutſche Ausgabe zur Grundlage benützt hat. Er erklärt, daſs er ſich weder an den Text, noch an die Kapiteleintheilung des Originals gehalten, deshalb müſſen wir das Werk blos als eine Publication mit asketiſchem Ziele ins Auge faſſen. Die Schrift iſt von einer praktiſchen Richtung, den dogmatiſchen Erörterungen nicht ganz ausweichend, aber der ideellen Schilderung eines frommen Lebens gewidmet. Dieſe Schilderung gründet ſich auf eine Darſtellung des göttlichen Weſens (I.—II.), zeigt den Menſchen, wie er ohne Gottes Gnade ſei (III.—VI.) dagegen die Seligkeit der Söhne Gottes (VI.—X.). Nach einigen allgemeinen paränetiſchen Kapiteln (X. — XIII.) folgt eine Darlegung des chriſtlichen Lebens, den Tages- und Wochenzeiten nach (XIII.—XXVIII), die Würde des heiligen Mahls (XXVIII.—XXXIII.) und zum Schluß des Benehmens in der Krankheit und im Tode. Von dem Reichthum der Schrift will dieſe Andeutung umſoweniger Auskunft geben, als dabei der Antheil des Comenius ſchwer feſtzuſtellen iſt; es iſt aber zu betonen, daſs ſie ſich, gegenüber den mannigfaltigen Bearbeitungen Anderer, entſchieden auf die reformierte calviniſche Seite ſtellt. Dies ſieht man ſowohl bei Darſtellung des Dekalogs, wo für die erſte Hälfte die erſten vier Gebote genommen werden, wie aus der reichhaltigen Erörterung des heiligen Abendmahles, wo das Brot und der Wein als Zeichen des Leibes und des Blutes betrachtet werden, wie auch aus der Betonung der Auswahl Gottes. Beſonders die Stellen über das heilige Mahl, vom confeſſionellen Standpunkte aus die wichtigſten, bewegen ſich zum Theil ſogar im Zwingliſchen Gedankenkreiſe.

War auch die Schrift keine amtliche Publikation, ſo konnte man dieſer Auffaſſung eine officiöſe Färbung nicht abſprechen, beſonders wenn man ihre Ausdrücke mit anderen mannigfaltigen Erſcheinungen, die ſpäter beſprochen werden, in Verbindung brachte. Aus den Einzelheiten mögen hier doch einige ſtehen. So ſollte ein jeder Chriſt ein jedes Jahr die Bibel durchleſen, was, wenn man jeden Morgen, Mittag und Abend ein Capitel (von den kleineren gewiß mehrere) durchnimmt, leicht geſchehen kann. Alles Geleſene wende man zur Stärkung des Glaubens und Ver-

besserung des Lebens an. — Fast für alle Zeiten findet man da Gebete voll Innigkeit, getragen vom Schwung der Diktion. Diese poetische Färbung wird gehoben durch die sinnlichgläubigen, naiven Schilderungen, besonders im XXX. Capitel, über die himmlische Erhabenheit und Seligkeit des Gläubigen. 26 kurze Sätze fassen am Schluß den Glauben der Kirche zusammen, die beweisen, dass die Brüder dasselbe glauben wie die ersten Christen, wenn die ersten Christen viel zu dulden hatten und duldeten, warum sollten sie sich dem entziehen? Sämmtliche Sätze sind aus dem Römerbriefe, wobei zur Bekräftigung noch der Galaterbrief beigezogen wird. Um für diesen Glauben, wenn es Gott fordert, sterben zu können, dazu brauche man Gottesfurcht und Demuth, und mit Anflehung um den heiligen Geist schließt das Buch.

Der oben erwähnte Anschluß an die Lehre der Reformierten mußte die in Verbannung lebenden Lutheraner so empfindlich verletzen, wie dies seinerzeit noch im Vaterlande geschah und so kam unnützer Weise zu den anderen Leiden der Verbannten noch ein Streit der Evangelischen untereinander, der die Gemüther nur verbitterte. Den Anstoß dazu gab der Selbsterhaltungstrieb der Beiden, der einer thatsächlichen Vereinigung im Gottesdienst Sacramenten auch dort im Wege stand, wo sonst die Minorität infolge dieser Hartnäckigkeit auf diese Gnademittel verzichten mußte. Die meisten Lutheraner zogen bekanntlich nach Sachsen, wo sie in Pirna und Zittau Exulanten-Gemeinden gründeten. Nun kamen auch Brüder nach, schlossen sich aber diesen nicht an, sondern sie hielten private, oft nächtliche Zusammenkünfte, die dann behördlich verboten wurden. Dies weckte nun den alten Antagonismus, der auch in einer anonymen, wahrscheinlich Anfangs 1630, ohne Angabe der Zeit, des Ortes und des Verfassers erschienenen Schrift, die 6 Gründe angibt, weshalb die Brüder zu den Lutheranern nicht gehen sollen, einen für diese beleidigenden Ausdruck fand.[48]) Nun lehnten die Senioren der Brüder jede Gemeinschaft mit dieser Schrift ab [49]) und wiewohl es ihre Kirchenordnung verbietet, eine Schrift ohne Erlaubniß der Vorgesetzten zu veröffentlichen, so könnte man schon der schweren Aufsicht des Exils Rechnung tragen, hätten nicht bald darnach diese selbst einen Aufruf an die Glaubens-

genoſſen erlaſſen, deren Sinn, wenn auch in ruhiger und würdiger Begründung — auf dasſelbe hinausläuft. Dieſes Schriftſtück, 10. Juni 1630 herausgegeben,[50]) mahnt die Glaubensgenoſſen, ſie mögen, wenn ſie an einem Orte ſind, wo ein reiner Gottesdienſt und die den Brüdern ſo herzliebe Kirchenordnung beſteht, den Gottesdienſt fleißig und dankbar beſuchen. — Diejenigen aber, die an einem Orte ſind, wo der Gottesdienſt wohl evangeliſch iſt, aber die Kirchenordnung nicht beſteht, werden gemahnt, ſich fromm, ſtill und ruhig zu verhalten, um die weltliche Behörde beten, daſs ſie ihrem Gewiſſen nicht Zwang anthue; ſollte dennoch etwas widriges vorkommen, ſo beſtehe der Rath des Herrn: Leidet man an einem Ort Unrecht, fliehet man auf den anderen. „Amen, ich ſage euch, ihr ſeht nicht alle Städte Iſraels, bis des Menſchen Sohn kommt.“

Da keine eigentlichen Brüder im Reiche oder ſonſt waren, ſo müſſen unter den an erſter Stelle angeführten Evangeliſchen, die Reformierten, denen an der zweiten die Lutheraner verſtanden werden. Den Rathſchlag, die Brüder mögen ſich lieber von einem Orte entfernen, als den lutheriſchen Gottesdienſt beſuchen, finden wir allerdings für die Lage unpaſſend, den nur die Clauſel erklärt, die Ankunft des Herrn ſei nahe. Man nehme dazu die Veröffentlichung der Praxis Pietatis, beinahe eine neue theoretiſche Darlegung des Riſſes und wir werden uns nicht wundern, wenn dieſe fromme und ſchöne Schrift neben vielem Nutzen und großer Beliebtheit, von Vielen, beſonders den Lutheriſchen, mit Ärger und Unluſt erwähnt wurde.

Während deſſen arbeitete Comenius auch an den anſtrengendſten didaktiſchen Arbeiten. Es kamen ihm ſtets neue Didaktiker und Lehrkräfte zur Sicht; auf einige müſſen wir noch die Aufmerkſamkeit des Leſers lenken. — Eilhard Lubin (1565 geboren), hatte ſich an den deutſchen Schulen beſonders zu einem ausgezeichneten Kenner des Griechiſchen herausgebildet; Bayle erwähnt auch, daſs er lateiniſche Verſe ſchrieb, dabei ein Redner, Mathematiker und Theologe war; im Jahre 1605 wurde er zum Profeſſor der Theologie in Roſtock ernannt, als ſolcher gab er eine griechiſch-lateiniſche Parallelausgabe des neuen Teſtaments heraus: „Cum

præliminari Epistola, in qua Consilium de latina lingua compendiose a pueris addiscenda exponitur.“ Seine Invectiven gegen den grammatikalischen Unterricht hat Comenius ausführlich wiedergegeben;[51]) statt dessen schlägt Lubin zweierlei vor: entweder ein cœnobium, oder aber ein illustriertes Sprachbuch, wo die Dinge in ihrer Ordnung dem Schüler vor die Augen geführt werden, womit er die Forderung einer Verbindung der beiden Unterrichtszweige und auch die nähere Bestimmung derselben ausgesprochen. Wir erwähnen noch, dass er ein Freund Andreäs und College des Jungius war.

E. Vogel, Conrector des Pädagogiums zu Göttingen, verfasste wirklich ein Buch, in dem er für's ganze Jahr und zwar für jeden Tag desselben den Lehrstoff in der lateinischen Sprache vorgezeichnet hat.[52]) In der dasselbe einleitenden Didaktik schreitet er, nachdem er die Schwierigkeiten der üblichen (vulgaris) Grammatik gekennzeichnet hat, zur Begründung einer besseren Methode, deren Gang seine Definition beleuchtet. Die Sätze, deren einige für jeden Tag bestimmt werden, sollen inhaltlich, syntaktisch, etymologisch, phraseologisch erklärt werden, daran sollen sich lateinische Aufsätze und lateinische Gespräche anschließen, und nach einem Jahre wird die lateinische Sprache zu einem Eigenthum des Schülers werden. Die Ansicht über die Zweckmäßigkeit der cœnobia hat Cäcilius Frey ausgebildet.[53]) Er hofft auf diese Weise ebenfalls im Laufe eines Jahres das Ziel besser, als wie immer sonst, erreichen zu können. Derselbe fordert auch ausdrücklich: „una cum verborum intellectu Grammatico rerum distributionem philosophicam“ und neben Mathematik auch neuere Geschichte und Gymnastik.

Und damit ist das Bild nicht erschöpft. Nicht genug an dem, dass die einzelnen neuen Grundgedanken ausgesprochen wurden, — es herrschte überhaupt ein so reges Leben auf dem Gebiete der Didaktik, insbesondere der Methodik des Sprachunterrichtes, dass wenige Zeitalter ähnliches aufweisen. Jeder eilte heran, um mit seinem Scherflein jenem Gemeingute beizusteuern, wovon die ihre schönste Lebenszeit unglücklich zubringende Jugend Linderung ihrer Geistesqualen erhalten sollte. Morhof führt vor der Palingenesia der Wissenschaften und nach derselben eine große Anzahl Didaktiken

auf, die nur über den lateinischen Unterricht handeln, und zählt lange nicht alle auf, wir beschränkten uns auf die hauptsächlichsten Schriften von jenen, die Comenius selbst aufzählt. Sein Plan über die Schulorganisation wird schon 1628 fertig gewesen sein; bekanntlich unterscheidet seine Didaktik 4 Schulen, auf eine jede 6 Jahre berechnend. Die ersten 6 Jahre wird das Kind zu Hause bei der Mutter unterwiesen. Die kaum 20 Zeilen lange Anweisung für diese Zeit, welche die Didaktik gibt, wird durch eine besondere Schrift, Informatorium der Mutterschule, ergänzt. In 12 Capiteln schildert dieses den Werth der Kinder, deren Bedürfniß nach der Erziehung, weist nach, wie man alle ihre Gaben in den ersten 6 Jahren zu einer ganz detaillirt dargelegten Stufe entwickeln soll. Es werden darunter die Kategorien der Kenntnisse und Fähigkeiten, Sitten, Religion, alle geistigen Anlagen des Menschen, u. zw. meistens in ihrem Fortschritte von Jahr zu Jahr berücksichtigt. Allein das Buch sorgt nicht nur für das; es betrachtet das Kind gleich vom Anfang, von seiner Empfängniß an, gibt auch werthvolle Rathschläge für die Leibespflege. Da auf eine eingehendere Analyse hier verzichtet werden muß, verweise ich auf zwei Punkte: es sei die Pflicht der Mutter, dass sie ihr Kind selbst säuge, was der Verfasser mit vielen Gründen belegt, und die Erweckung des poetischen und musikalischen Gefühls sei durch viele liebliche Beispiele an's Herz gelegt. Sein eigener Sinn und seine Gabe zur Dichtung kömmt auch hier zum Vorschein, wo es sich darum handelt, fremde Verse ins Böhmische zu übertragen, und auch sonst zeigt die Schrift dieselbe elegante Sprache, den lebhaften Stil, der alle böhmisch geschriebenen Werke des Verfassers kennzeichnet. Nach den drei ersten einleitenden Capiteln gibt das vierte das allgemeine Ziel der Mutterschule, das fünfte Rathschläge für die leibliche Gesundheit, das sechste für die Pflege der Intelligenz, das siebente für das thätige Leben, das achte für die Eloquenz, das neunte für die Sittlichkeit, das zehnte für die Frömmigkeit. Das vorletzte Capitel betont, dass die Aneignung dieses Lehrstoffes die Hauptsache bleibe, auch wenn die Zeit der Aneignung mit dem sechsten Jahre nicht übereinstimme. Nach dem letzten Capitel sollen die Eltern den Kindern die Schule nicht als einen Schrecken, sondern als etwas Angenehmes und Vielverheißendes hinstellen.[52])

Dem Plane weiterfolgend wollte der Verfaſſer des „Informatoriums der Mutterſprache“ auch für die Volksſchulen ſorgen und ſo verfaßte er auch für die 6 Claſſen dieſer zweiten Schule die nöthigen Lehrbücher. Leider kennen wir nur die Titel derſelben mit ganz kurzer Inhaltsangabe, auch dies nur dem aus der Mutterſprache übertragenen Laute nach.[35]) Nach dem Violarium (I. Cl.) folgt ein Rosarium (II), beide mit ganz allgemeiner Inhaltsbeſtimmung; für die dritte Claſſe iſt das Viridarium beſtimmt, das alles wiſſenswerthe vom Himmel, Erde und Künſten angenehm beſchreibt; der für die vierte Claſſe beſtimmte Labyrinthus Sapientiæ gibt nützliche Fragen zur Schärfung des Verſtandes und des Gedächtniſſes; das Spirituale Balsamentum, für die fünfte Claſſe, zeugt eine Nutzanwendung aller menſchlichen Künſte und Wiſſenſchaften, überhaupt von allem, was zu ſehen und zu thun iſt; die letzte Claſſe (VI) bekommt ein religiöſes Buch, Paradisus Animæ, mit dem Inhalt der ganzen heiligen Schrift, den hauptſächlichſten Kirchenliedern und Gebeten.

Da wir nicht durch Anwendung der Principien der lateiniſchen Didaktik, als einer von ſpäterem Urſprunge, auf dieſe Bücher einen Anachronismus begehen wollen,[36]) ſo bleiben uns nur die ſpärlichen directen Andeutungen des Verfaſſers über ihren Inhalt übrig. Aus dieſen läſst ſich für die Nacheinanderfolge der Lehrbücher dieſe Ordnung beſtimmen; nach den erſten zwei Jahren, die hauptſächlich der Aneignung der Elementarien gewidmet, kommt in dem dritten die Mittheilung alles Wiſſenswerthen, um Stoff für die Bildung zu reichen. Dieſer Stoff wird in dem folgenden hauptſächlich zur Stärkung des Verſtandes und Gedächtniſſes verarbeitet. Die fünfte Claſſe lehrt die Praxis im Menſchenleben, während die letzte hauptſächlich die religiöſe Bildung im Auge hat. Sollte der Inhalt dieſer Lehrbücher eigentlich ſtets derſelbe und nur die, dem beſonderen Zweck angepaßte Behandlung verſchieden ſein, (wie wir dies etwa bei den lateiniſchen Schulbüchern finden), dabei aber allen Forderungen, die die Geſammtentwickelung des Geiſtes ſtellt, Genüge leiſten: ſo muß man für dieſe Schulbücher das höchſte Intereſſe empfinden und ihren Verluſt beſonders beklagen.

Eigentlich ſollen dieſe Bücher bereits im erſten Liſſaer Jahre verfaßt worden ſein, nur eine ſtete Verbeſſerung, wie wir ſie bei allen Schulbüchern des Comenius finden, veranlaßt uns deren endgiltige Abfaſſung in dieſes Jahr (1630) zu ſetzen. Während der Abfaſſung dieſer Bücher — alſo bevor er mit dieſen fertig geworden,[57]) verfiel er auf die Idee, ein Buch zu ſchreiben, das die ganze Sprache und die Geſammtheit der Dinge enthalten und Seminarium Linguarum et Scientiarum omnium genannt werden ſollte. — Alle die Verſuche einer Methodik der lateiniſchen Sprache, die für dieſen Gedanken vorgearbeitet haben, waren ihm noch als er die Idee erfaßt hatte, unbekannt geweſen,[58]) ausgenommen bleibt natürlich Elias Bodinus, deſſen Didaktik er vor einem Jahre in Böhmen geleſen hatte. Dieſem hat allerdings etwas ähnliches vorgeſchwebt. Er fordert, daſs man die 1700 gebräuchlichſten Worte in einige Sätze mit Hilfe von subsidia mnemonica ſo zertheile, daſs ſie der Schüler gar nicht vergeſſen könne[59]) und fährt nach einer langen Begründung dieſes Letzteren fort: „Aber ein Compendium mußt haben, wie man alle die phrases und res ordne zu einer ſolchen kleinen Zahl dictionum latinarum: auch wenn auf ein verbum offte viel phrases und res gebracht, wie ſie als in einer sententia an einander hangen! Darauf gehören ſonderlich præcepta pro docente...etc.“[60]) Später klagt Bodinus, daſs Niemand ſo eine Arbeit unternehme. Wohl drückt Comenius die Idee und die Beſtimmung dieſes Buches viel klarer aus; aber wir glaubten dem ſonſt vergeſſenen Bodinus dieſen Hinweis ſchuldig zu ſein. — So machte ſich Comenius während der Verfaſſung der Schulbücher für die Volksſchulen an die Ausarbeitung eines „Seminarium Linguarum et scientiarum Omnium.“ — Wie klein auch der Umfang des Werkes geplant wurde, ſo koſtete es doch eine überaus große Mühe. Als einige Freunde bei ihrem Intereſſe für die Arbeiten des Comenius von deſſen neueſten Vorſatz Kenntniß erhielten, machten ſie ihn auf ein Werk aufmerkſam, das von Spanien ſtammend, unter dem Titel Janua Linguarum den ganzen Wortſchatz in einige hundert Sätze ſo vertheilt, daſs jedes Wort nur einmal vorkomme und das ſeitdem mehreremal von Neuem herausgegeben, das Erlernen der deutſchen

Sprache besonders erleichtere. Aber das mit großer Freude und Erwartung in die Hand genommene Buch rechtfertigte diese Freude nach dem Durchlesen nicht, und so arbeitete er das Jahr 1630 mit unverändertem Eifer an seiner Schrift fort.[61])

Die beiden Jahre (1629 und 1630) war er mit der Janua so sehr beschäftigt, dass er kaum etwas anderes zu thun vermochte.[62]) Sein Verfahren war folgendes: um einen Parallelismus der Worte mit den Dingen zur Geltung zu bringen, ordnete er die Dinge nach der Fassungskraft der Kinder in gewisse Classen ein, und so entstanden 100 gewöhnlichste Categorien der Dinge. Nun wählte er die gebräuchlichsten Wörter aus, und suchte für jedes Wort das Ding, zu dessen Bezeichnung es ursprünglich und nachträglich angewendet wurde; aus den 8000 Wörtern bildete er 1000 Perioden und diese ordnete er auch stufenartig an, erst kamen kurze, dann längere, mehr und mehrgliedrige; jedes Capitel enthielt dann 10 Punkte. Die Wörter wählte er nach ihrer ursprünglichen Bedeutung und eigenen Sinn, ausgenommen nur jene Wenigen, welche denselben verloren haben oder in der Muttersprache (auf welche er fortwährend Rücksicht hatte) nicht nach jenem gebraucht werden konnten. Die Homonymen hat er an vielen verschiedenen Stellen angewendet, die Synonymen meistens neben einander gestellt; die Wortfügungen ordnete er nicht nur mit Rücksicht auf die Syntax, sondern auch etymologische und grammatische Umstände beachtend. Und unter fortwährender Berücksichtigung der Muttersprache stellte er dem lateinischen Text dieselben Themata, Derivata, Composita, nicht nur in ursprünglichem Sinne bei (nativo sensu), sondern so, dass auch die daraus gebildeten Tropen, wie bei einem Licht, in sich selbst verständlich werden.[63]) Und während der Arbeit bekam er immer neue und neue Schriften über die Schulfragen, deren einige wir oben (p. 125, 126) angeführt, zur Hand, die ihn einerseits veranlaßten an seiner Didaktik fortwährend etwas zu vervollkommnen und die andererseits mit dem reichen gefunden Inhalt, den bescheidenen Schulmann von Lissa in seiner wunderbar gehobenen, fast möchten wir sagen, schwärmerischen Stimmung erhielten und nährten. In dem Brief, den er bei Gelegenheit einer Reise Lochars an Menzel schrieb, berichtet er: „Es ereignen sich Wunder-

dinge, die ein neues Paradies verſprechen, und das von unſern Sehern verſprochene Jahrhundert ſehe ich ſchon in unſern Händen.“[64]) Und wie dies eben die Lectüre der neueren Bücher bewirkte, darüber ſchreibt er an den Palatin von Belz: Ratich's Ideen habe er ſchon früher in Mähren angewendet; 1627 ſei er auf mehrere ähnliche Schriften, die er in der Vorrede zur Didaktik und Phyſik erwähnt, verfallen. „Da begann ich viel zu hoffen über das angehende neue Jahrhundert und wurde gewaltig geſtärkt darin, daſs das Daniel'ſche: „Viele werden da forſchen und die Wiſſenſchaft wird vermehrt“ von dieſen letzten Zeiten zu verſtehen ſei.“[65])

Und dazu kamen noch äußere Umſtände. Die Berichte vom Auftreten des Schwedenkönigs verbreiteten ſich wie der elektriſche Funke durch die ganze evangeliſche Welt — und wer hoffte mehr von demſelben, als die Verbannten? Je tiefer er in das Reich drang, deſto feſter wurde die Überzeugung, er ſei jener verkündigte Löwe des Nordens, den Gott in dieſen letzten glorreichen Tagen zu ſeinem Werkzeug auserwählt. Und in dieſer allgemeinen — bis zum Rauſch geſteigerten Stimmung fühlte Comenius ſeine Geiſteskräfte verdoppelt, und ſo brachte er denn Anfangs des Jahres 1631 ſeine Janua linguarum zum Erſcheinen.[66]) Eine vom 4. März datirte Vorrede ſchildert die Mangelhaftigkeit der Erfolge des Lateinunterrichtes, der außerdem noch die Zeit des Erlernens der Realien abſorbiere; eine Abhilfe durch das, die beiden Unterrichtskreiſe verbindende Buch zu ſchaffen, entſpreche vielſeitigen Beſtrebungen, von denen beſonders jene der ſpaniſchen Janua erwähnenswerth ſei.[67]) Gegen dieſe hat er drei Einwendungen: es fehlen da viele Worte, die man oft zu gebrauchen hat, die Homonyma ſeien nicht darin enthalten und auf die urſprüngliche Bedeutung des Wortes lege das Buch kein Gewicht; dazu nehme man noch, daſs ſehr viele Sätze keinen pädagogiſchen Werth haben. Dieſen Übelſtänden will ſeine Schrift abhelfen; wohl ſieht der Verfaſſer ſelbſt viele Mängel in der Schrift, aber da ſie die Frucht einer dreijährigen Arbeit ſei und er zu einer neuen Umarbeitung keine Muße habe, ſo übergebe er ſie der Öffentlichkeit in der Hoffnung, daſs in dieſer, durch das Intereſſe für die Didaktik ſo fruchtbaren Zeit ſeine unvollkommene Arbeit bald durch eine beſſere verdrängt werden möge.

Trotzdem die Arbeit mit Rückſicht auf die Mutterſprache ausgearbeitet worden, veröffentlichte er diesmal nur den lateiniſchen Theil, beſonders, weil es ihm um das Urtheil Vieler zu thun ſei, die den böhmiſchen Text nicht verſtünden; — ſtatt des, von der ſpaniſchen Janua angewendeten Index verſpricht er ein etymologiſches Lexicon, mit den Stämmen und Ableitungen einzelner Wörter „nova, succincta facili ratione“. Statt der Benennung Janua Linguarum gefällt ihm aber die Benennung Seminarium Linguæ et Artium beſſer, weil hier den Dingen ebenſolche Sorgfalt zugewendet wird, wie der Sprache, wodurch die erſten Begriffe der Erziehung, Sitte und Frömmigkeit Grund und Geſtalt erhalten ſollen. Die hundert Kapitel der Janua bieten wohl kein ſtrenges Syſtem, eine gewiſſe Abſtufung nach dem Werthe des Gegenſtandes iſt doch im allgemeinen feſtzuſtellen. Nach einer kurzen Einleitung (1) werden die Naturreiche (2.—20.), dann der Menſch (20.—30.), ſeine Thätigkeiten (30.—48.) und bürgerliche Verhältniſſe (4[illegible].—68.), dann nach einander die Erziehung (68.—82), die Sitten (82.—96.) und ganz kurz der Glaube (97.—99.) erörtert, worauf ein kurzer Schluß folgt, der mit Gottes Lob endet. Die wahrhaft erzieheriſche Art der Behandlung und den Reichthum des Inhaltes mag das folgende Kapitel zeigen: (93.) De amicitia et humanitate.

XCIII. Von der Freundſchaft und Freundlichkeit (Leutſeligkeit).

901. Wenn du willſt, daſs deine Geſellſchaft (dein Umgang) angenehm ſei, ſo ſei gegen die Geringeren leutſelig und freundlich, gegen deinesgleichen dienſtfertig, gegen die Höheren ehrerbietig, gehorſam, ſo wirſt du Gunſt erlangen (gewinnen).

902. Wovon du weg geheſt (ſcheideſt) ſollſt du nicht unwerth halten zu ſegnen, den du heimſuchſt, oder bei dem du vorübergehſt, freundlich (liebreich) zu grüßen, den, der dich grüßt, wieder zu grüßen (zu danken), den, der von dir weggehet, bis etwa wohin zu begleiten.

903. Antworte ſanftmüthig dem, der da fraget, zum wenigſten mit Zuwinken, oder Abwinken mit Einwilligen oder Abſchlagen.

904. Falle dem Redenden nicht in die Rede, doch hilf dem ein, welcher etwas nicht weiß, wenn es dir einfällt; du ſollſt den nicht aufhalten, der deiner wartet.

905. Wenn du in irgend einer Sache willfahren (einen Gefallen erzeigen) kannſt, dem ſollſt es nicht verſagen (abſchlagen, verweigern) weder ſei es dir läſtig (beſchwerlich), auch wohl umſonſt.

906. Brauchet jemand einen Rath, rathe ihm, bedarf er des Troſts, ſo tröſte ihn; Hilfe, ſo komme ihm zu Hilfe und ſtehe ihm bei; Beipflichtung, ſtimme ihm bei, beſuche die Kranken, ſo wirſt du dir bei allen Gewogenheit und Gunſt erwerben (gewinnen).

907. Hat dich jemand verletzet (beleidiget) überſehe es ihm (ſehe durch die Finger) du wirſt ihn zu Schanden machen (beſchämen), gereut es ihn (bedauert ers), daſs er es gethan hat, halte es ihm zu gut (verzeihe es ihm), ſo wirſt du ihn dir ſehr verpflichtet und verbunden machen (verbinden).

908. Biſt du ſelbſt einem zuwider geweſen, ſo ſchäme dich nicht ihn anzuſprechen, (zuzureden), zufrieden zu ſtellen, zu verſöhnen, abzubitten und ausgeſöhnt zu werden: nicht zum Schein ſondern ernſtlich.

909. Den Groll (die heimliche Feindſchaft) laß nicht alt werden (verjähren), damit er ſich nicht in Haß verwandle.

910. Stubengeſellen und Tiſchgeſellen geziemet die Einmüthigkeit, beſonders in der gemeinen Stube und im Eßſaale.

911. Es iſt zwar nicht möglich, daſs nicht Mißverſtand und Uneinigkeit dazwiſchen kommen (einſchleichen) ſollten.

Aber die Einträchtigkeit ſoll durch die Gegengeduld erneuert (von neuem ergänzet) und die, ſo uneins ſind, durch von beiden Theilen zuſammen gehende und ins Mittel tretende (ſich ſchlagende) Unterhändler verſöhnet werden.

912. Hat (macht) jemand glücklichen Fortgang, ſehe nicht ſcheel, ſondern gönne es ihm, hat er Unglück, habe Mitleiden mit ihm. Ein Barmherziger ſoll ſich der Elenden erbarmen.

913. Vor allen Dingen befleiße dich der Wahrhaftigkeit, nichts iſt abſcheulicher (ſcheußlicher) als Lügen, der etwas erdenket, daſs er lüge, iſt verhaßt.

914. Iſt dir etwas Heimliches kund worden, ſprenge es nicht aus, laß es auch keinen andern von dir erfahren, ob er ſchon darnach fraget: ſchweige ſtill, ſage ich, verſchweige (verbeiße) es, deine Verſchwiegenheit wird keinem Schaden, Ungelegenheit machen, dich wird ſie überaus lieb und werth (beliebt) machen (empfehlen).

915. Unter den Luſtigen ſei nicht ſauertöpfiſch, auch nicht ausgelaſſen fröhlich.

916. Gegen andere ſei nicht ſchwatzhaft und wo du was Artiges im Reden einmiſcheſt, laß es Scherz reden, nicht Geſpötte ſein: deute (ſpiele) auf etwas an, aber zwacke nicht, damit du nicht einen aus den Gegenwärtigen aufbringeſt, oder einen aus den Abweſenden verläumdeſt.

917. Denn zanken, hadern und ſich katzbalgen iſt bäuriſcher Leute Sache, der Ohrenbläſer und falſchen Angeber Art iſt, ſchmähen und fälſchlich angeben.

Der unnützen Wäſcher (Schufte) und Spaßvögel necken und ſpotten (aushöhnen), der Böſewichte (der Schelme) läſtern, mit ehrenrührigen Worten angreifen und Schmach anthun.[68])

Unter der ſtrengen Durchführung des Grundgedankens hatte dann allerdings ſowohl die Sprache, als auch der Inhalt zu leiden. Um Alles zu geben, gab der Verfaſſer in den Kapiteln 55—85. über Geburt der Kinder und über die Keuſchheit manches, was der kindlichen Phantaſie nicht nützen kann und in mehreren Kapiteln kommen Benennungen unäſthetiſcher Gegenſtände und Vorgänge, auf die man ganz gut hätte verzichten können. Andererſeits mußte er bei vielen Benennungen, wo die claſſiſche Sprache mit ihrem Wortſchatz nicht zu Gebote ſteht, zu Wortbildungen greifen, die wohl auch Bodinus anempfohlen, die aber die Freunde der reinen Latinität zu ſeinen Feinden machten.[69]) Daſs der Grundton, der durch das Werk geht, ein ſittlich ernſter und tief chriſtlicher ſei, braucht wohl kaum hinzugefügt werden. Der Erfolg des Werkes war, wie er nach 25 Jahren erzählt,[70]) einer, wie er ſich ihn nicht habe vorſtellen können; es geſchah, daſs das Werk mit einem Beifall der ganzen gebildeten Welt aufgenommen wurde. Es beweiſen dies viele ſehr gebildete Männer der verſchiedenſten Völker, theils

durch an den Verfaſſer gerichtete Briefe, theils dadurch, daſs ſie Überſetzungen (wie wetteifernd) in die Mutterſprachen unternahmen. So dehnte ſich der Kreis ſeiner Bekannten über die ganze gebildete Welt aus und Lobſprüche dienten ihm zum Sporn und zur Freude zugleich. In demſelben Jahre erfolgte noch die Herausgabe von „Labyrinth der Welt und Paradies des Herzens.[71]) Die Vorrede zum Leſer, die kurze Andeutungen über das höchſte Gut, über das Verhältniß der beiden Begleiter des Pilgers zu einander gibt, ſtammt wahrſcheinlich auch aus der Zeit der Veröffentlichung. In dieſem ſelben Jahre wurde ferner der II. Theil der Praxis Pietatis veröffentlicht. Dieſer Theil beſchäftigt ſich mit der Kunſt der chriſtlichen Betrachtung, ſchildert ihren Nutzen (I.), Ort und Zeit und andere beſtimmende Umſtände (II.—XII.) ihre Gegenſtände, die hauptſächlich fromme Fragen bilden ſollen: Gottes Wege muthwillig zu prüfen, ſei nicht gerathen, hingegen wohl theologiſche Materien (XIII—XVIII.). Betrachtung werde durch ein Gebet eingeleitet. Ihr pſychologiſcher Gang iſt (XX.) von den Sinnen in die Vernunft, von der Vernunft ins Herz, vom Herzen in den Willen und es werden dabei 11 Punkte vor Augen zu halten ſein.[72]) Eine nähere Ausführung dieſer Punkte enthalten die folgenden Kapitel nebſt der Mahnung, die Betrachtung möge in eine Ergebung in Gottes Willen endigen. Zwei Beiſpiele einer ähnlichen Betrachtung über den Tod und über die Ewigkeit dienen zur Veranſchaulichung der gebotenen frommen Regeln.

Das Buch wurde von einem Gedichte M. Georg Colſinius eingeleitet, in dem derſelbe theils das Buch ſelbſt preiſt, theils den Überſetzer. Über das Buch ſelbſt ſagt er: „Crede mihi sanctos, praeter sacra Dogmata, Libros Huic peperere Libro tempora rara parem“ und dem Überſetzer ruft er zu:

„I præ Comeni, Pietati junete Deoque.
I duce te pulsos nos juvat esse pios.
Perge pios vulgare Libros prodesseque perge
Namque hodie multi sunt „quasi Posca Libri.“

Wir führten dieſe, nicht gerade claſſiſchen Verſe nur auf, um das Anſehen, das Comenius bei ſeinen Glaubensgenoſſen

hatte, zu illuſtrieren. — Die Siege der ſchwediſchen Waffen, denen ſich noch im ſelben Jahre die Sächſiſchen angeſchloſſen und die Ermahnungen vieler gelehrter Männer beſchleunigten die zwei parallel laufenden Strömungen der Thätigkeit des Comenius. Nach einem Briefe an Mochinger, der die deutſche Überſetzung der Janua auf ſich genommen hat, hätte er die polniſche und böhmiſche Bearbeitung ſelbſt zu beſorgen die Abſicht gehegt, dagegen wiſſen wir, daſs die polniſche Überſetzung vom Rector der Schule Wengerſky ſtammt. Überhaupt wurde er von allen um Exemplare der Janua gebeten; [73]) trotzdem er am Schluß der Vorrede zu derſelben die Buchdrucker erſucht, das Buch ohne ſein Wiſſen ja nicht nachzudrucken, geſchah dies dennoch an ſehr vielen Orten. Man verlangte ferner von ihm das in derſelben Vorrede verſprochene Lexicon und auch die Abfaſſung allerlei anderer Werke, ſo daſs er ſchon aus dieſen Gründen keine Ruhe genießen konnte. Das Thor der Sprache wurde für ſeinen Verfaſſer ein Thor des Ruhmes, aber ſtets angepocht und von Neuem geöffnet, ließ es den Verfaſſer durchaus nicht auf den Lorbeeren ruhen.

VII.

Aussichten auf Heimkehr. Die Didaktika.

Aber noch mächtiger als die durch die literarischen Verbindungen geweckte Unruhe war jene, die der Gedanke an die nahe Heimkehr verursachte. Als sich den Kriegsscharen des Kurfürsten von Sachsen das Vaterland der Exulanten öffnete und das goldene Prag nach kurzem Widerstande seine Pforten aufthat, da dachten die Vertriebenen eben auf eine dauernde Rückkehr, wie sie das Exil immer nur für zeitweilig betrachtet hatten. Da entstammte des Comenius Feder eine kurze Schrift: „Einige Fragen über die Unität der böhmischen Brüder,“ [1]) die, mit einem für die Vergangenheit offenen Blick Anweisungen für die baldige glückliche Zukunft gibt. Die Frage des Seins oder Nichtseins wird hier aufgeworfen und ein entschiedenes Ja ist die Antwort des edlen und hingebungsvollen Repräsentanten seiner Kirche. Die Fragen sind die folgenden: Was ist die Unität? Ob es nöthig sei, um deren Aufrechterhaltung zu sorgen? Ob es sich zieme, auch an deren Ausbreitung zu denken? Auf welche Weise dies geschehen könnte? I. „Die Unität ist der Zusammenschluß von Kirchengemeinden und deren Diener von einer gewissen Anzahl und die gegenseitige Verbindung zur gemeinsamen und einmüthigen Wahrung der Reinheit in der Lehre und der Frömmigkeit im Leben, und der Ordnung und des Gehorsams in beiden: so dass alle von einander wissend, auf sich acht gebend, sich gegenseitig liebend und dem Bedürfnis nach belehrend, tröstend, mahnend und verschiedenartig rettend, dadurch dem Selbstaufgeben, Verirrungen und Ärgernissen vorbeugen und bei sich gegenseitig alles Gute ausbilden.“ Um bei der menschlichen Schwäche diesen Zweck erreichen zu können, dazu nimmt man die heilige Zucht zu Hilfe. Eigentlich

ſollte die ganze Chriſtenheit eine ſolche Unität ſein, wie ſie es anfangs war: der Antichriſt hat aber alles unter ſeine tyranniſche Gewalt geſtellt, gegen den wohl Luther auftrat, jedoch mehr gegen die Irrthümer, als gegen die Unordnungen ankämpfend, weshalb es bei ſeinen Nachfolgern keine Ordnung gebe. Die Vorgänger der Brüder nun haben der Reinheit der Lehre und des Lebens durch die Zucht einen Schutzwall Schranken geſetzt und ſo geſchah es, daſs die Brüder jetzt Reinheit in der Lehre ohne Zerwürfniſſe, Einheit in den Ceremonien ohne Unterſchiede, Frömmigkeit im Leben ohne ſchwere Ärgerniſſe ihr eigen nennen, und daſs trotz verſchiedene Feinde die Unität noch immer ohne Riſſe, wie keine zweite Kirche beſtehe. II. Um die Unität, einen ſo theuern Schatz, iſt gewiſs Sorge zu tragen, wie dies die Väter gethan und um ſo ernſtere Sorge, als die Unität ſehr geſichtet, mit andern vermiſcht ſei, ſo daſs man den Untergang der Unität befürchten muſs. III. Aber nicht nur erhalten, auch ausbreiten muſs man die Unität nicht nur, weil alle Naturerſcheinungen und Beiſpiele Chriſti und der Apoſtel dazu anſpornen, ſondern weil jede Sache, die nicht wächſt, untergeht, wie dies auch das Beiſpiel der Ahnen beweiſe. IV. Dieſe Erhaltung und Ausbreitung könnte auf zweierlei Weiſe geſchehen, entweder durch eine Vereinigung mit anderen Gemeinſchaften, oder durch wahre Erneuerung der Eigenheit der Unität, durch deren Abgrenzung und Befeſtigung darin. Eine Vereinigung mit anderen Brüdern, die dieſelbe reine Lehre bekennen, und ſich nur durch die Kirchenordnung von uns unterſcheiden, hätte 3 Vorzüge mit ſich: ſo käme das unter dem Antichriſt ſtöhnende Volk leichter zur Wahrheit Gottes; damit wäre den anderen Brüdern, den Orthodoxen, geholfen, daſs ſie auch zu einer Ordnung gelangen, und ſchließlich wäre dann auch die Kirchenordnung leichter einzuhalten, wenn ſie allgemein wäre und es nirgendshin eine Zuflucht vor ihr gebe.

Zu dieſer Vereinigung müßten die Stände verhelfen, da, wer immer auch der König werde, man wahrſcheinlich zu Rudolfs Majeſtätsbrief zurückkehren werde, welcher an die Stände gerichtet ſei. Wenn die Stände vermitteln werden, ſo werden ſich die beiden Gemeinſchaften ihre Kirchenordnungen gegenſeitig mittheilen, ſich über deren etwaige Ergänzungen ausſprechen; es wird ſich gleich

ergeben, was man auszugleichen habe, und ſo iſt Hoffnung, daſs nicht vieles, vielleicht nichts, ſtören werde, beſonders falls die Conformität aller Agenden und Ordnungen in Polen und Litthauen vorher beendet ſein und das Beiſpiel der dortigen Evangeliſchen den Böhmiſchen die Größe der damit verbundenen Wohlthaten zum Bewußtſein bringen wird. Aber auch der Mißerfolg der Verhandlungen wäre erſprießlich, da dann die Unität gemeinſam mit Anderen ihre Freiheit befeſtigen, ſich umſo kräftiger ausbilden und den Anderen Männer und Bücher liefern könnte. Für dieſen Fall iſt alſo noch beſonders zu erwägen, wie man die Unität kräftigen ſolle. Ihre Kraft war in der Vergangenheit eine innere und eine äußere; die innere lag in dem Fleiß beim Volksunterrichte, wahrer chriſtlicher Frömmigkeit, gemeinſamer Ordnung und Gehorſam und Zucht. Die äußere bot das ruhige Betragen gegenüber Andern: die Publication nützlicher Bücher, und die Beſchützer und die Patrone aus dem Herren- und Ritterſtande. Zu ihrer Schwächung gereichte der Mangel an literariſcher Bildung und Schulen, das Entſtehen anderer Lichter, der lutheriſchen und orthodoxen Reformation, und die große Armuth. Daſs ſie nicht einmal in ihrem Umfange aufrecht geblieben iſt, davon war die Hintanſetzung des Hauptſächlichen, nämlich der Frömmigkeit, Ordnung und Zucht die Urſache. Die Kraft anderer Gemeinſchaften weiſt auf den Werth der Schulen und des Schutzes der Obrigkeit hin, hieraus folgt, daſs die Unität alle hier aufgezählten äußeren und inneren Vortheile, die hiemit ihre Stärke in der Vergangenheit waren, in der Zukunft noch mehr ſich zu eigen mache, beſonders aber, habe man für Errichtung von Schulen zu ſorgen und zwar, ſowohl böhmiſcher als lateiniſcher Schulen. Ein jeder dieſer Punkte erheiſche beſondere Beachtung und Darlegung, vor allem ſolle man von Gott im Gebet Rath holen und vielleicht ein ſolches auch unter der Geiſtlichkeit anordnen.

Von allen dieſen acht Punkten legte der Verfaſſer ſeit langem die größte Wichtigkeit dem letzten, der Errichtung von Schulen, bei, und aus dieſer Anſchauung war bereits in Böhmen 1627 eine Schrift über den Unterricht entſtanden und in Liſſa umgearbeitet worden. Die indeſſen veröffentlichten didaktiſchen Schriften gaben wie erwähnt neue Anregung, und die Hoffnung auf die Wiederkehr

ins Vaterland neue Luſt und Kraft. So werden wir denn die Abfaſſung der Didaktik in dieſe Zeiten freudiger Erregung ſetzen, ohne den Zeitpunkt genau beſtimmen zu können,[1]) wie denn bei der Betrachtung des Inhalts der Didaktik des Autors chiliaſtiſche Erwartungen ſogleich ins Auge fallen. So ſagt ſchon der Titel, die Schrift gebe Anweiſung zur Erlernung alles deſſen, was für das gegenwärtige und zukünftige Leben gehört, damit der Menſch für beide Leben ausgerüſtet ſei. Dies ſpricht ausdrücklich auch die an die böhmiſche Nation gerichtete Vorrede aus.

Dieſe erzählt die Wohlthaten, die Gott dem menſchlichen Geſchlecht, ſowohl durch das Verſetzen ins Paradies, als auch durch die Sendung Chriſti erwieſen hat, und wie doch das menſchliche Geſchlecht alles verkehrt habe. Die Klugheit, Vorſicht, Wahrheit, Aufrichtigkeit, Gunſt, Zutraulichkeit, Eintracht, Gerechtigkeit, Keuſchheit, Wahrhaftigkeit, Demuth, ſie machten in der menſchlichen Seele entgegengeſetzten Eigenſchaften Platz, und was gutes auch da ſei, iſt nicht geordnet, nicht feſt, nicht vollendet, wie dies jene, die nicht durch die Brillen der Meinung, ſondern mit einem hellen Blick der Verſtändigkeit die eigenen und fremden Verhältniſſe betrachten, klar ſehen. Da hat man zweierlei Troſt: das Verſprechen, daſs Gott für ſeine Auserwählten wieder ein Paradies bereite und die Erfahrung, daſs er auch auf Erden zuweilen aus der Wüſte eine fruchtbare Pflanzſtätte zu ſchaffen pflege, wie nach der Sündfluth, nach Überführung ſeines Volkes nach Egypten, und in vielen anderen, ausdrücklich genannten Fällen. „Die berühmteſte Erneuerung verſprach er uns jedoch nach dem Verderben des geiſtigen Babylons, der Herrſchaft des Antichriſts. Worüber wir viele reiche Verheißungen beſitzen, wie alle Reiche unter dem Himmel Chriſtus übernehmen werde, alle Völker ihm zu dienen anfangen, alle Könige ihre Kronen vor ihm ablegen und der Satan, gefeſſelt, die Völker durch tauſend Jahre nicht verletzen werde, wie das Evangelium allen Völkern gepredigt, Friede auf der ganzen Erde herrſchen, daſs ein Volk gegen das andere nicht aufſtehen und die ganze Erde mit Gottes Kenntniß erfüllt werde, wie mit den Wäſſern; wie alle von Gott unterrichtet werden — und wie es mehrere ruhmvolle göttliche Verſprechen gebe, welche auf dieſe Zeit fallen

deren Erfüllung wir bereits mit seligen Augen zu schauen anfangen.“ Es liegt an uns, Gott in diesem Vorhaben entgegenzukommen, und davon lehrt die heilige Schrift, dass es unter dem Himmel keinen besseren Weg zur Verbesserung unserer Verirrungen gebe, als die gute Erziehung der Jugend, wofür noch andere Beweise und Sprüche aus der h. Schrift zum Zeugniß angeführt werden. Nun ist es eines jeden Pflicht mit Rathschlägen hervorzutreten, wie man dies beginne, und so legt der Verfasser, durch Gottes Geist geweckt, seine Anleitung zur Beurtheilung vor.

Er theilt seine Anleitung in zwei Theile; der erste Theil, Didactica generalis, zeigt, worin die Seligkeit der Menschen bestehe und wie man sie erreiche; der zweite Theil zerfällt in zwei Abtheilungen, deren erste die bis zum achtzehnten Lebensjahre nöthigen Bücher enthält, die zweite aber für die Eltern und Lehrer den Gebrauch jener Bücher erklärt. Nach der Vorrede folgt in einem besonderen Abschnitt der Nachweis, wie diese Anleitung den Eltern, den Kindern, der Schule, den Gemeinden, der Kirche, der ganzen Nation, dem Himmel zum Nutzen komme. Wie man diesen Abschnitt für eine Arbeit Andreäs[3]) hat halten können, ist mir nicht klar. Dass der Verfasser Comenius ist, das zeigt die klare Hinweisung auf das böhmische Volk, und dass es nicht eine Arbeit Andreäs ist, beweist der Umstand, dass sie in der späteren Umarbeitung vielfach verändert erscheint.

Eine darauf folgende kurze Vorrede an den Leser nennt die Quellen. Die erste ist Ratich, dann Rhenius, Helvicus, Elias Bodinus und St. Ritterus, Glaumius, Johann Vogel und besonders Andreä, J. C. Frey. Das Bewußtsein des eigenen Werthes hat der Verfasser inne, indem er sagt, ein Vergleich mit diesen werde ergeben, alle „fundamenta e naturæ abdito eruta nostra sunt“, wie auch „specialissima omnium dispositio“. — „Alii præscribendis tantum regulis et prodendis particularibus observationibus occupati fuere.“ In der Muttersprache schreibe er das Werk, weil er es für seine Nation schreibe, andere haben ohnehin Leute, die sie erwecken, ermahnen und bilden. Der Umfang soll der Wichtigkeit des Gegenstandes angemessen sein, und wenn der Verfasser so viel Jahre, Tag und Nacht, auf die

Arbeit angewandt, möge auch der Leſer die einigen Stunden zum Durchleſen derſelben nicht bereuen.

Bei den nun folgenden Titeln der dreißig Kapitel, fehlt die Eintheilung einer allgemeinen und einer ſpecialen Didaktik; es wäre auch ſchwer dieſelben nach den obigen Definitionen durchzuführen; denn ſoll die allgemeine Didaktika nur die Grundzüge der Seligkeit enthalten, ſo dürfte man dazu nur die ſechs erſten Kapitel rechnen, während der zweite, ſpecielle Theil, die letzten zehn Kapitel enthielte. So muß denn der Begriff des allgemeinen Theiles auf den heutigen Sinn des Wortes ausgedehnt werden; dann ſind die 20 erſten Kapitel demſelben zuzurechnen. Die detaillierte Beſchreibung und Würdigung des Inhalts der Didaktik muß ſpeciellen Schriften überlaſſen werden; eine Durchſicht der Grundprinzipien und eine kurze geſchichtliche Charakteriſtik derſelben, ſoll den Leſer zum Studium der Schrift anregen.

I—VII. Der Menſch, das vollkommenſte Geſchöpf, hat ewige Seligkeit mit Gott zum Zwecke, ſo iſt denn dieſes irdiſche Leben nur eine Vorbereitung für das ewige, welche dadurch, daſs man ſich ſelbſt (und dabei alles andere) erkenne, ſich regiere und zu Gott richte, geſchehen ſoll; ſo ſoll der Menſch ein vernünftiges Geſchöpf, der Herr der Geſchöpfe und Gottes Ebenbild werden. Die Grundlage für dieſe Beſtimmung hat der Menſch in ſich von der Natur, es muß aber die Übung dazu kommen, welche am beſten, ja eigentlich nur in der Jugend erfolgen kann.

VIII.—XV. Nun empfiehlt ſich aus vielen Gründen ein gemeinſamer Unterricht der Kinder, was zur Nothwendigkeit von Schulen führt, die allen Kindern ohne Unterſchied des Standes, Vermögens und Geſchlechtes (alſo auch dem weiblichen Geſchlechte!) eröffnet werden ſollen; darin werden den Schülern alle Wiſſenſchaften, Tugenden, Frömmigkeit dazu die Eloquenz mitgetheilt. Solche Schulen gab es bisher nicht, die gegenwärtigen haben viele Mängel, beſonders infolge der ſchlechten Methode. Dieſelben ſollen aber verbeſſert werden, wenn ſie die Naturmäßigkeit zu ihrem Prinzip erheben. An einer guten Ordnung liegt eben das meiſte, und dieſelbe muß natürlich ſein.

XV. Zum Faden für eine allgemeine Darlegung dieſer Ordnung dient ein Ausſpruch des Hippokrates, nach dieſem entwickelt der Verfaſſer die Grundſätze der Lebensverlängerung, wobei auch die Diät und köperliche Übung zu ihrem Rechte kommen, dann in überaus reichhaltigen vier Kapiteln die Regeln der Sicherheit, der Leichtigkeit, der Erſprießlichkeit, der Kürze und der Schnelligkeit des Lernens; ein jedes Kapitel begründet ſeine Hauptwahrheit mit mehreren Abtheilungen, welche aus beſtimmten Vorgängen in dem Naturleben allgemeine Prinzipien, die bisher im Unterricht vernachläſſigt worden, ableiten.

XX—XXV. Sind ſo im allgemeinen die Regeln für das Unterrichtsverfahren feſtgeſtellt worden, erübrigt jetzt Erörterungen über die Methode der Wiſſenſchaften, der Künſte, der Sprachen, der Sittlichkeit, der Frömmigkeit zu geben; hier ſtellt der Verfaſſer auch die Forderung, daſs man die heidniſchen Schriftſteller aus den chriſtlichen Schulen verbannen ſoll (XXVI). Geſetze der Zucht und (XXVII.) die Eintheilung der Schulen nach den vier Altern in Mutter-, Volks-, Latein- und Hochſchulen ſchließen den eigentlichen theoretiſchen Theil. Mit XXVIII. Kapitel folgen praktiſche Erwägungen, die an die Schrift: „Fragen“ ꝛc. anknüpfen. Die Schwierigkeiten der Errichtung ſolcher Schulen ſind folgende: Wer ſoll ſich der Sache annehmen, woher ſoll man die Mittel für die Schulen und Schulmeiſter nehmen, woher die Lehrer, die methodiſch richtigen Bücher und wie ſoll man die ganze Jugend zur Schule halten, woher die Scholarchen? Was ſoll man mit den bereits Erwachſenen anfangen und wie ſoll man dem allen Feſtigkeit verleihen? Die Beantwortung gibt die Pflicht der Initiative der weltlichen und geiſtlichen Obrigkeit, die auch für die Koſten zu ſorgen hat, die bei den Volksſchulen ohnedem nicht allzugroß ſein werden, denn ſtellenweiſe können auch Gewerbetreibende, Schreiber, Glöckner, die andere Bezüge haben, ſich damit abgeben (p. 188), die lateiniſchen und Hochſchulen erheiſchen allerdings mehr Aufwand, aber hier gibt es auch eine Erleichterung, denn die Schulen beſtehen bereits größten Theils; dieſelben haben auch ihre Einkünfte und diejenigen der Klöſter mögen auch dazu genommen werden. Der Mangel an Lehrern, anfangs recht fühlbar, wird ſich

mit der Zeit auch geben, jenem an Schulbüchern will der Verfaſſer ſelbſt ſteuern. Daß man die Kinder alle zur Schule anhalte, iſt leicht zu erreichen, denn für die Mutterſchule ſorgt das Informatorium, bis zum 12. Jahre kann das Kind zu Anderem ohnehin kaum verwendet werden; die armen Kinder ſolle man theils privatim, wo dies nicht ausreicht, öffentlich unterſtützen, an den Hochſchulen beſonders die Theologen und die Mediciner. An der Aufſicht über die Schulen betheiligen ſich die politiſchen und geiſtlichen Behörden, ihre Wirkung erſtreckt ſich auf alle äußeren und inneren Verhältniſſe der Schulen. Die Vernachläſſigten werden den Umſtänden nach zu den Anfängern genommen, denn es ſei beſſer ſpäter, als nie. Über die ganze Schulangelegenheit wird ein oberſter Viſitator der Schulen geſtellt (entweder der Rektor der Prager Akademie oder beſſer eine beſondere Perſon), der alle Schulangelegenheiten zu beobachten, zu pflegen und zu entwickeln habe.

Dieſe Vorſchläge dürfen keinen Aufſchub erleiden, man darf nicht ſagen: „die Franzoſen, Engländer oder Deutſchen ſollen anfangen: Seien wir nicht, ſeien wir nicht ſo träge, daſs wir immer nur nach Anderen ſchauen und Anderen von weitem nachkriechen. Andere ſollen uns einmal vor ſich ſehen (p. 196).“ Denn Mangel an Bildung war der Grund, weshalb fremde Nationen die Böhmen unterdrückt haben; dem muß die Erziehung der Jugend abhelfen, denn der Ruhm von Nationen und Geſchlechtern, Städte und Dörfern, Gemeinden und Kirchen hängt nur von geſcheidten und verſtändigen Männern ab (p. 197). Dies gebietet der Dank gegen Gott, dem wir bei der wunderbaren Errettung nicht widrig werden wollen, — ferner eilige Noth, denn die Jeſuitenſchulen haben wieder Gift in die Herzen der Jugend eingepflanzt (p. 198) und ein Aufblühen des Staatsweſens und der Kirche iſt ohne wohlerzogene Generation undenkbar. Schließlich gebietet dies uns auch die gute Gelegenheit, da des Antichriſt' Neſter, die Jeſuiten-Schulen und Klöſter, ausgeleert und die Gebäude und Örter, die Einkünfte, die man als Aufwand werde benützen können, wohl bewahrt ſind, ſo daſs das ganze Land mit gelehrten und nützlichen Menſchen bevölkert werden könne. — Es ſage niemand, es ſei für das Volk überflüſſig, zu lernen und zu philoſophieren, dies wird

eben das Paradies der Wonnen bieten, wie es nur eins unterm Himmel geben kann.

Einer Ermahnung an die Eltern, die Lehrer, die Gelehrten überhaupt, den allen die Sorge für die Schulen obliegt, schließt sich jene an die Seelsorger und die Obrigkeiten an, die gebeten werden nicht auf den Aufwand zu schauen, vielmehr zu bedenken, welcher Tyrannei sie Gott entrissen habe, wie er nicht den zehnten Theil dessen fordere, was jene gefordert hat. Bei einer Rückkehr auf ihre Güter mögen die Herren Jenen, die zu den Gütern Gottes zurückkehren, das gönnen und dazu helfen, dass sich in denselben Gottes Jugend, wie die Blüthen vermehre. Eine Conclusion erbittet darauf den Segen Gottes.

Man sieht, die großangelegte Schrift entstammt unmittelbar einer patriotischen Gesinnung, die bei der Aussicht auf Wiedergewinnen des Vaterlandes in heller Freude entbrannt war. Diese war es, die ihren Verfasser Tag und Nacht nicht ruhen ließ, und zum Entwurf für die Wiederherstellung des verödeten Landes antrieb. Dies Vaterland sollte allerdings ein evangelisches werden, mit einem Oberhaupte dieser Religion, die vaterländische Sprache eine hohe Blüthe, und mit ihr das Volk eine Stufe in Kenntnissen, Sitten und Frömmigkeit erreichen, die das von Gott vorbereitete Paradies in diesem Lande verwirklichen helfen wird. Denn dass dies bevorstehe, ist nach Gottes Zeugnissen sicher. Die Erziehung (deren Gesetze hiemit zur Wissenschaft organisiert werden) soll demnach theils dem Werke Gottes, theils dem Wohle der Nation helfen, und wer würde leugnen, dass der Verfasser hier als Patriot und als Pädagog mit der Innigkeit und Gewalt seiner Gesinnung und mit seinem sittlichen Charakter fast ohne Gleichen da steht? Denn wo war ein Patriot vor ihm, der so den Werth der Schulen gewürdigt und sich in ihre Aufgaben so vertieft hätte? Und wo einer von den vielen Didaktikern, dem es in dieser Weise, wie ihm, um sein Volksthum und dessen Aufblühen zu thun war? Die Ankündigung einer einheitlichen nationalen Schulverwaltung, die die Unterrichtsverhältnisse planmäßig immer einer höheren Entwickelung zuzuführen habe, auf dass das Volk der Herrschaft der Fremdlinge loswerde, ist ein moderner Gedanke, in

ſeinem Zielbegriffe, wie auch ſeinem Inhalte nach, und zeigt den großen Mann auch als einen Vorkämpfer der Nationalitäten-Idee, faſt zwei Jahrhunderte vor ihrem Aufblühen. Dieſer patriotiſche Zug des Autors war, wenn auch weniger bewußt, als ein Merkmal ſeiner Kirchengemeinſchaft, wie das bereits dargelegt worden, mit ſeinem Glauben im Innern völlig verwachſen, doch tritt dieſer letztere in der Entwickelung der Geſetze der Erziehung auch ſonſt überall deutlich hervor. Wir müſſen hier allerdings einen Unterſchied machen. Das evangeliſche Bewußtſein verbunden mit der patriotiſchen Geſinnung erſcheint als die perſönliche Quelle des Werkes; die Frömmigkeit, ohne confeſſionelle Färbung, beſtimmt ihn, dem Werke ſelbſt, den theoretiſchen Ausführungen, alſo auch dort, wo ſchon das perſönliche Moment des Verfaſſers völlig verſtummt, eine wahrhaft religiöſe Grundlage zu geben.

Waren die vorausgeſchickten Bemerkungen beſtimmt, den ſittlichen Hintergrund der Abfaſſung der Schrift zu würdigen, ſo fordert der Inhalt des Werkes eine ſachliche Würdigung. Hier möchten wir die beiden Geſichtspunkte, auf welche die Vorrede hindeutet, in Betracht ziehen, ſowohl die Geſammtheit der Grundprincipien, als auch die ſpecielle Darlegung und Anwendung derſelben. — Das erſtere führt zu der Bemerkung, daſs dieſe Schrift zum erſten Male das eigentliche Syſtem der Erziehung entwickelte. Didaktiſche Syſteme gab es wohl ſeit Bonnäus, aber dasjenige der Didactica Magna iſt ein pädagogiſches Syſtem, mit ſeinen erſten Capiteln dem Gebiet der Ethik angehörig. Und das Ziel, die Mittel, das Verfahren des Unterrichtes, wie die Detaillierung der allgemeinen Gedanken verbinden ſich alle zu einem einheitlichen großen Syſtem."

Um zunächſt den Gedanken des Autors über das Ziel des Menſchen richtig zu verſtehen, muſs man bedenken, daſs ihm jene Seligkeit mit Gott, nicht ſo ferne, überirdiſch wie uns erſchien: war doch das Wiedererſcheinen Chriſti nur eine Frage der Zeit. Die Aufgabe dieſes Lebens, eine Vorbereitung für das ewige zu ſein, wird gelöſt, wenn man laut den Worten Gottes, die er an den erſchaffenen Menſchen richtete, (daſs er Gottes Werke erkennen und benennen, deren Vortheile mit Maß genießen und ſich als ſein Ebenbild zu

Gott wenden ſolle), Kenntniſſe, Sitte und Frömmigkeit ausbilde und pflege. Wozu Gott ein Weſen erſchuf, dazu impfte er in deſſen Natur eine Fähigkeit ein, daſs keines mit Gewalt und ungerne das ſei, was es iſt, ſondern gerne; weil aus den in dasſelbe gelegten Wurzeln alles wächſt, was herauszuwachſen hat (p. 29.). So ſind denn auch in den Menſchen die Wurzeln zur Erreichung jenes Zweckes gelegt, und es iſt nur nöthig, die Wurzeln vom Verderben zu bewahren, um die Aufnahme und das entſprechende Heraustreiben der Zweige, ſowie eine kraftvolle Ausbreitung und erfolgreiches Aufblühen der Früchte zu fördern. Dieſe Allegorie iſt beinahe die einzige Umſchreibung des Verhältniſſes, in welchem die Erziehung zu den Fähigkeiten und zu dem Endziele ſteht; eine eigentliche Definition der erzieheriſchen Thätigkeit finden wir gar nicht, und auch die ferneren gehaltreichen Erörterungen klingen, um einen grammatiſchen Terminus zu gebrauchen, wie die Themen nicht eines aktiven und nicht eines paſſiven, ſondern eines medialen Zuſtandes.

Dieſe Übung des Menſchen, die die Gaben zur Reife entfaltet, geſchieht am beſten in der Jugend, gemeinſam, in den Schulen, alle Jugend ſoll darin ausgebildet werden, auch das weibliche Geſchlecht. Alles ſoll darin unterrichtet werden, folglich die Eintheilung der Disziplinen geſchieht nach den 3 Haupterforderniſſen der menſchlichen Beſtimmung. Das wiſſenſchaftliche Syſtem iſt das folgende:

I. Zu den **Kenntniſſen** oder zur **Erleuchtung** iſt nöthig:

A.) Zu kennen den Unterſchied der Dinge, die weſentlich ſind, dieſe ſind:

a) geiſtig — darüber die Theologie;

b) körperlich — die Phyſik;

zufällig, hieher gehört:

1.) Die Zahl: Arithmetik;

2.) die Größe: Geometrie;

3.) die Geſtalt: Optik;

4.) der Ton: Muſik;

5.) allerlei Werke: Mechanik;

6.) Ort: α) höherer: Aſtronomie, β) niederer: Geographie;

7.) die Zeit der Welt: α) Der Zeitlauf selbst: Chronologie; β) dessen verschiedene Ereignisse: Geschichte.

B.) Die Art darüber zu denken: Didaktik.

II. Zur Kenntniß der **Tugenden** ist nöthig die Kenntniß:

1.) Sich selbst tugendhaft zu benehmen, die Ethik;

2.) in der Gesellschaft: *a*) häuslich — Ökonomie, *b*) öffentlich — Politik.

III. Worin die **Frömmigkeit** bestehe, darüber lehrt die Praxis Theologiae.

Daneben ist die Eloquenz zu pflegen:

A. a) Mit der Zunge, das heißt: sprechen; b) mit der Feder: schreiben.

B. a) Eigentlich: Grammatik; b) zierlich: Rhetorik, Poetik; c) kraftvoll: Oratoria.

C. Mehrere Sprachen: a) Muttersprache; b) fremde Sprachen, der Gesellschaft der Völker halber: Wegen der Nachbarschaft deutsch; wegen des Verkehres mit anderen Völkern lateinisch; wegen der göttlichen Bücher hebräisch und griechisch.

Dass es solche Schulen bisher nicht gab, beweist ein Blick auf die vielen Schattenseiten der Schulen; Wenn es vielleicht in dem ersten Augenblick undenkbar scheine, dieselben reformieren zu können, so bedenke man, welche Erfindungen bisher schon gemacht seien, und man habe vor den Augen, dass es sich hier nur um etwas Natürliches handle. Dagegen wird wohl die Verschiedenheit der Anlagen betont, welche die Gemeinsamkeit des Unterrichtes unmöglich mache; allein man bedenke, dass alle Leute dennoch eine menschliche Natur haben, dass alle zu einem Ziele erzogen werden sollen, dass die eigentlichen Abweichungen von der Einheit nichts seien, als Abnormitäten des Gehirns.

Für diesen Unterricht gibt den richtigen Weg, die Ordnung an, deren Wichtigkeit an 12 Beispielen nachgewiesen wird. Man habe die Zeit, die Dinge und die Art und Weise des Vortrages gut und entsprechend zu ermessen, und wir werden dieselbe Wirkung

der Ordnung auch an dem Unterrichte wahrnehmen, die in der Druckerei, oder bei der Uhr so schöne Resultate hervorbringe.

Für dieses Vorgehen gilt die Regel, dass die Kunst die Natur nachzuahmen habe, weil wir eben die Natur verbessern wollen. Für die Beleuchtung dieser Vorgänge ist die Vergleichung der Vernunft mit dem Auge sehr ersprießlich (p. 78.) und aus diesem einen Vergleich folgen bereits einige wichtige Regeln, allein es ist nöthig, dieselben feiner und ausführlicher darzulegen. Einen Stützpunkt für dieselben gibt die Aphorisme des Hippokrates, nach der man im allgemeinen 5 Hindernisse der Bildung schmerzlich empfinden müsse: die Kürze des Lebens, die Länge der Kunst, die Raschheit des Augenblicks, die Unsicherheit der Erfahrung, die Schwierigkeit der Beurtheilung; nach diesen Gedanken geben die fünf folgenden Kapitel, Rathschläge, die dem, gegenwärtig allgemeinen Unglück bei der Erziehung, speciell Unterricht, vorzubeugen lehren. Wir heben vor allem die Betonung der Körperpflege, welche im Dienste der Lebensverlängerung steht, hervor; die Fülle von didaktischen, methodischen Ideen, welche die folgenden vier Kapitel entwickeln, könnte nur durch eine Aufzählung aller der Gesetze gezeigt werden. Es werden hier die Anschaulichkeit, die Stufenfolge, Spontaneität, als die drei großen Unterrichts-Principien in vielfacher Detaillierung gefordert; die Darstellung geht immer von einem natürlichen Vorgang auf das Schulleben über, zuerst das Verkehrte der bisherigen Praxis und darauf das Richtige zeigend. — Der Reichthum der Beobachtungen und die pädagogische Begabung des Verfassers strahlt aus diesen vier Capiteln am glänzendsten hervor. — Es sei hier nur die Begründung der Natürlichkeit, als der Norm des Lehrverfahrens, mit einem Theile der Anwendung mitgetheilt, das Übrige möge der freundliche Leser selbst nachschlagen.

Das Lernen ist dem Menschen natürlich, leicht und lieb, weil Gott dazu nicht nur die Mittel, sondern auch die Lust gegeben hat. Denn das Lernen der Kenntnisse ist nichts als an- und durchschauen; das Lernen der Thaten ist nichts als sich angewöhnen, das Lernen des Sprechens ist nichts als sich einem Anderen mittheilen. Nun ist dem Menschen natürlich, seine Sinne an angenehmen

Dingen zu weiden; dem, was er sieht, Ähnliches zu versuchen und sich im gemeinsamen Verkehr mitzutheilen. Da das Lernen sonach ein natürlicher Vorgang ist, muß man prüfen, wie die Natur verfährt, wenn sie etwas schafft.

Es mögen hier nur die allgemeinen Erfordernisse des Lehrens und Lernens zusammengestellt werden, d. h. wie man mit Zuverlässigkeit lehren und lernen könne, damit der Erfolg nicht ausbleibe. Man halte sich an die folgenden Grundsätze der Natur:

1. Die Natur achtet auf die passende Zeit.

2. Die Natur bereitet sich den Stoff, bevor sie beginnt ihm Form zu geben.

3. Die Natur wählt sich für ihre Thätigkeit ein geeignetes Subjekt, oder richtet es doch vorerst in passender Weise zu, um es hiezu geeignet zu machen.

4. Die Natur verwirrt sich nicht in ihren Werken; sie geht, das Einzelne wohl unterscheidend, vorwärts.

5. Die Natur beginnt jede ihrer Verrichtungen von innen heraus.

6. Die Natur beginnt ihre Bildungen mit den allgemeinsten Umrissen und hört bei den Einzelheiten auf.

7. Die Natur macht keinen Sprung, sie geht stufenweise vor.

8. Wenn die Natur anfängt, so hört sie nicht auf, bis die Sache vollendet ist.

9. Die Natur vermeidet sorgfältig Gegensätze und Schäden.

So gibt das XVII. Capitel 10 Grundsätze der Leichtigkeit des Lehrens und Lernens, das XVIII. Capitel ebenfalls 10 Grundsätze der Gediegenheit und das XIX. Capitel 8 der abkürzenden Schnelligkeit beim Unterrichte.

Die specielle Didaktik hebt mit einer Methode der Wissenschaften an (XX.). Dem Jüngling, der in die verschlossenen Tiefen der Wissenschaften eindringen will, hat sie viererlei zu leisten: er soll ein reines geistiges Auge haben, es sollen ihm Gegenstände des Wissens zugeführt werden; es soll Aufmerksamkeit vorhanden sein; eines soll ihm nach dem anderen passend zur Anschauung vorgelegt werden. Dabei ist der Verstand zu erleuchten und das Gedächtniß zu schärfen. Zu letzterem Zwecke ist das Zeichnen,

Notieren und Repetieren dienlich, u. zw. das Repetieren sowohl zu Hause als auch in der Schule. Nach einer kurzen Anleitung für die Künste folgt eine besonders wichtige für den Sprachunterricht.

Wie wir bereits gesehen, gehört zu den Kenntnissen, Tugenden und der Frömmigkeit noch als Zierde und Krone die Eloquenz, die dazu dient, dass der Mensch über alles das, was er weiß, zu seinen Lieben ergreifend sprechen, und sie damit bilden könne. Nun gehört es zur Eloquenz, dass man die Gedanken ausdrücken könne: a) mit der Zunge, b) mit der Schrift, wie dies oben auch detailliert wurde.

Das Hauptprincip für das Lehrverfahren in den Sprachen finden wir Capitel XIX., 6, wo gesagt wird, man müsse die Dinge und die Sprache zusammenführen, wie den Wein mit dem Faß, das Holz mit der Rinde, das Obst mit seiner Schale. Was die Schüler hören oder lernen, müssen sie sogleich verstehen, und was sie sehen, wahrnehmen, sollen sie sogleich benennen, mit Wörtern bezeichnen, damit der Verstand und die Zunge auf einmal geübt werden.

Nun wäre das ganze Verfahren sehr einfach, wenn man die Erkenntniß der Dinge mit dem Sprachunterrichte verbinden könnte oder wenigstens die Sprachen auf einmal lernte. Es geschieht aber gewöhnlich, dass man die Dinge schon kennt, wenn man zum Erlernen einer Sprache schreitet; und so ist es nöthig, bei einem jeden Sprachunterricht vier Zeitalter zu unterscheiden:

1.) Das Säuglingsalter, in dem man überhaupt;

2.) das Kindesalter, in dem man im eigentlichen Sinne (proprie);

3.) das Jünglingsalter, in dem man schmuckvoll;

4.) das Mannesalter, in dem man kraftvoll und ergreifend schreiben und sprechen soll.

Eine Anwendung dieses Princips sieht man am besten an dem Unterricht in der lateinischen Sprache. Derselbe geht durch die vier Stufen, indem er beginnt:

1.) Mit dem „Rudimenta“ oder „Tirocinium.“ Es enthält einige Hunderte der gewöhnlichen Phrasen (überall mit mutter-

ſprachlichem Text) eine kleine, in der Mutterſprache verfaßte Unterweiſung über das Leſen, die Ausſprache, dann die Declination und Coniugation lateiniſcher Wörter. Man lieſt den Text dreimal durch, um ſich an das Leſen und die Ausſprache zu gewöhnen, dann übt man, ſtückweiſe memorierend, die Declinationen und Conjugationen ein, zum Schluß das ganze auswendig ſprechend, wobei die Zunge im Lateiniſchen ſchon geläufig wird.

2.) Nach zwei Monaten kommt man zum seminarium linguæ latinæ. Dasſelbe ſoll alle Wörter der lateiniſchen Sprache (im zuſammenhängenden Text) mit einer Überſetzung, einer ausführlichen Grammatik und einem Lexikon enthalten. Der Text wird gelernt und mit Hilfe der Grammatik und des Lexikons aus dem Lateiniſchen in die Mutterſprache und umgekehrt überſetzt, und nach neun Monaten ſieht man, daſs ſich die Kinder die Sprache angeeignet haben.

3.) Zum zierlichen Latein führt das Viridarium (oder Florilegium) enthaltend Dialoge über alles, was im Seminarium vorkam, aber in erweiterter Form, mit mannigfaltigeren grammatiſchen Redeweiſen und rhetoriſchen Figuren. Man fügt ſtatt der Regel eine Erörterung über lexikaliſche, grammatiſche, hiſtoriſche und poetiſche Schönheiten der Sprache bei, d. h. über die Idiotismen, grammatiſche Figuren, Adagia und den Rhythmus mit dem Metrum.

4.) Zum Schluß ſoll der Thesaurus oder das Viridarium universale neue Geſetze über den Reichthum und die Vorzüge der Sprache enthalten, zugleich werden die lateiniſchen Autoren zur Hand genommen, aus denen man die Kraft und Vollkommenheit der Sprache erlernt.

Auf dieſe Weiſe hat man auch die deutſche und böhmiſche Sprache zu lehren. Für die anderen Sprachen wird man an die methodiſchen Verſuche Anderer gewieſen; in allen Methoden muß aber das Üben des Gedächtniſſes, das beſonders in der Jugend geſchehen ſoll, eine ſehr weſentliche Forderung bilden. Für das Erlernen einzelner Wörter, Ausdrücke und Phraſen iſt der beſte Weg, daſs man aus dem Lateiniſchen in die Mutterſprache, bald nachher, den Autor beiſeite gelegt, aus der Mutterſprache ins

Lateiniſche überſetze, im letzteren Falle die Überſetzung aus dem Autor corrigiere.

Der geſammte Unterricht iſt daſelbſt auf vier Schulen vertheilt: Mutterſchule, Volksſchule, Lateinſchule und Hochſchule. Von dieſen beſchäftigt ſich nur die Lateinſchule mit der lateiniſchen Sprache, das im Vorigen geſchilderte Lehrverfahren wird alſo nur in dieſer Schule angewendet. Nun werden unter den Gegenſtänden der Lateinſchule außer den Disciplinen des mittelalterlichen triviums und quadriviums noch Phyſik, Geographie und andere aufgezählt. Wie man mit Behandlung dieſer den Unterricht in der lateiniſchen Sprache verbinden ſoll, beſonders auch der Zeitfolge nach, darüber wird nichts geſagt; ſoviel nur ſteht feſt, daſs die Rudimenta mit dem Seminarium das erſte Jahr ausfüllen ſollen. Zu einem ausführlichen und feſten Plan über dieſe Einzelheiten iſt Comenius auf dem Wege der Praxis gekommen, den er betreten hat, um ſeine Principien ins Leben zu führen, und auf dem wir ihm im Ferneren Schritt für Schritt folgen werden.

Die folgenden Capitel handeln über die Erziehung zur Sittlichkeit, wo zugleich die Zucht mitangeführt wird. Die zu lehrenden Tugenden ſind äußere und innere. Die Frömmigkeit, die vom Anbeginne an die Führerin der Erziehung iſt, und die Hauptaufmerkſamkeit verdient, beſteht in Gedanken, Willen und Thaten, wird durch Schrift, durch uns ſelbſt und durch die Welt gelehrt, und in Betrachtung, Gebet und Verſuchung geübt. Hieher iſt wohl auch das folgende Capitel (XXV.) zu rechnen, das die heidniſchen Schriftſteller aus den Schulen verbannt, ſtatt ihrer die heilige Schrift einführen will, Seneca und Epictet werden nur ausgenommen. Ein kurzes Capitel über die Zucht weiſt die Bedeutung derſelben innerhalb der ſittlichen Erziehung nach, gibt als ihr Ziel nicht die Strafe, ſondern die Verbeſſerung und fordert, der Lehrer ſei das lebendige Bild ſeiner Principien, widrigenfalls alles vergebens ſei. Schließlich folgt die vierfache Eintheilung der Schulen, über die wir bereits oben geſprochen. Als Begleitung zu der Didaktik iſt ein kleiner, aus 17 Punkten beſtehender Aufſatz über die Frage: Wie man ſolche Schulen im ganzen Königreich Böhmen zu errichten habe, aufzufaſſen. — Der Inhalt dieſes

Entwurfes berührt sich vielfach mit jenem der letzten drei Capiteln der Didaktik.[4])

Erwägt man den großartigen Umfang der Didactica Magna, die mühe- und qualvolle Arbeit an der Janua, die Bearbeitung der Praxis Pietatis, die sorgfältige Theilnahme an dem Leben der Christine, ferner die Arbeiten an der Concordanz, etwa auch an dem Martyrologium, so werden wir glauben, dass die Zeit des gewissenhaften Lehrers völlig mit ernster Thätigkeit ausgefüllt war, die ihm insbesondere ein neues Eingehen in das Schaffen der Janua nicht erlaubte. Man nehme dazu mannigfaltige Studien. Sehr bald muß ihm Vives bekannt geworden sein, denn die Didactica Magna weist viele Berufungen auf ihn auf; bald nachher Campanella und schließlich, aber erst jetzt, Baco. Vives' pädagogische Bedeutung wird neuerer Zeit genügend gewürdigt. Comenius hebt besonders sein Werk: „De tradendis disciplinis" hervor, schreibt ihm selbst aber mehr ein negatives Verdienst: die gediegene Aufdeckung der Übel der Schulen zu. — Die Didactica M. nennt ihn auch bei einzelnen Details der Methodik öfters. Andere theologische Anknüpfungspunkte werden an betreffenden Orten miterwähnt werden. Aber einen ausnehmend starken Einfluß des Vives beweisen diese Einzelheiten nicht, wie auch jene nicht, die wir einer späteren Streitschrift entnehmen, dass auch die Vives'sche Interpretation der vier Ekloge Virgils (über das goldene Zeitalter) die Erwartungen und Anschauungen des Comenius (des Pflegevaters der Christine) stärkte.[5])

Intensiver und reichhaltiger war die Wirkung Campanellas. Sowohl die naturphilosophischen, als die chiliastischen Anschauungen desselben kamen seinen Wünschen entgegen. Wir können uns im allgemeinen, das Interesse des Comenius für die Physik aus dem Gesagten ohnehin erklären. Nun kam er noch durch die direkte Aufgabe, seinen Schülern die Physik vorzutragen, mit dieser Wissenschaft in nähere Berührung. Und zu diesem Zwecke bot ihm Campanella willkommene Gedanken, sowohl allgemeine, erkenntniß-theoretische, wie in dem Prodromus Philosophiæ Restaurandæ, als systematisch-philosophische, wie in seiner Ratio philosophiæ

epilogistica, als auch physikalische in seinem Buche: „De rerum sensu," wenn auch seine Zuneigung zum Copernicanischen System nach dessen Apologia pro Galileo dem Comenius anstößig war. Aber auch seine chiliastisch gefärbte Theologie, wie er sie im Atheismus triumphatus fand, ferner seine Weltverbesserungsideen erfüllten den begierigen Leser, der „von der höchsten Hoffnung neues Licht brannte" mit größter Freude.[6])

Erst nachher kam die Bekanntschaft mit Baco. Auf diesen Umstand möchte ich besonders Gewicht legen, da mir die fortwährende Betonung des Bacoschen Einflusses auf Comenius um so incorrecter erscheint, je entschiedener sie auftritt und je weniger sie sich um wirkliche und thatsächliche Beweise dafür kümmert. Comenius' große Begeisterung für Baco, ich muß dies am nachdrücklichsten betonen, blieb von akademischer Art. Wenn wir von zwei kleineren Schriftchen philosophischen Inhalts absehen, so finden wir wohl recht viel Lobsprüche auf Baco und seine Methode, aber keinen Gebrauch von seinen Anschauungen, am allerwenigsten von der so hochgepriesenen Methode. Den Grund hievon gibt er auch selbst an: es mißfiel ihm, dass, indem Baco den Schlüssel zur Natur biete, er damit deren Geheimnisse doch nicht eröffne, vielmehr nach einigen von ihm aufgewiesenen Beispielen eine vollständige Eröffnung derselben für viele Jahrhunderte vorbehalte; was sowohl die ganze Geistesrichtung, des Comenius als besonders seine Auffassung von nahem Weltende nicht zuließ.[7])

Vielmehr erfüllte ihn die Überzeugung, diese große Bewegung der Geister beweise, dass den Menschen auch die volle Wahrheit zu schauen bevorstehe, und dass er sich hierin mehr zuschrieb, als wir jetzt zulassen können, dafür mögen ihn zum großen Theil die Erwartungen seiner Zeitgenossen entschuldigen. Der Beifall, mit dem die Janua durch die ganze Welt zog, brachte ihm Briefe und Ermunterungen aus der ganzen gebildeten Welt, besonders aus Deutschland. Er klagt, dass alle die Janua von ihm verlangen; die Janua mit manchen unersprießlichen Ergänzungen herausgeben, oder ganz willkürlich umarbeiten; aber dass ihn der Beifall hob und kräftigte, bekennt er selbst: boten ihm ja die Männer, die

ſein Werk überſetzten, reichen Anlaß zum Selbſtgefühl, ja Stolz. In einem Briefe ſagt er, die polniſche Überſetzung ſei ſein Werk, allein dies wird wohl nicht ausgeführt worden ſein, denn Wengersky, der bekannte Hiſtoriograph erwähnt, daſs dieſe Überſetzung von ihm herrühre. Wengersky war ein polniſcher Edelmann, aus ſehr vornehmen Geſchlechte, das aber verarmte. 1600 geboren, beſuchte er zunächſt die Liſſaer und Beuthner Schulen, wurde dann Lehrer und Diacon zu Kvilcz, gieng nachher auf die Univerſitäten Leyden, Francker und Gröningen, und wie wir ſahen, wurde er 1629 Rektor der Schule zu Liſſa. Sein hiſtoriſches Werk beweiſt, daſs er ein fleißiger und gewiſſenhafter Mann war, die Überſetzung der Comenianiſchen Schriften, daſs er die pädagogiſchen Beſtrebungen desſelben förderte.[8]) Die Bekanntſchaft mit Decemius rührt wahrſcheinlich ſchon von früher her; der Brief, in dem er ihm über die Einladung, die er an Ratich wegen eines Colloquiums erlaſſen, berichtet, wird[9]) wahrſcheinlich vor dem Erſcheinen der Janua geſchrieben ſein, und wenn ich nicht irre, ſo war die Vermittelung der Bekanntſchaft die oben erwähnte Schrift des Bodinus, der ihn erwähnt. Von beſonderer Wichtigkeit wurde aber die Bekanntſchaft mit Hartlib.

Über das thatenreiche, ſich dem Gemeinwohl aufopfernde Leben des Letzteren berichten Maſſon, Stern und Althaus recht ausführlich,[10]) wenn auch noch immer nicht erſchöpfend; es fehlt aber bei allen eine Feſtſtellung der Zeit und Art, wie die Bekanntſchaft zwiſchen den beiden Männern, die gleiches Streben bewegte, geſchloſſen wurde. Die Zeit läſst ſich genau nicht feſtſtellen, aber es mag Ende 1631 oder Anfangs 1632 geweſen ſein, daſs Hartlib durch ſeinen Bruder den Verfaſſer der Janua grüßen ließ und ihm die Arbeit Streſo's „De rationis usu et abusu“ überſandte. Er ſtellte ihm auch eine ſtaatliche Unterſtützung von 1000 Pfund jährlich in Ausſicht. Darauf hin ſchildert Comenius in einer Antwort die große Freude, die ihm dieſe Botſchaft verurſacht; die Unterſtützung nehme er ein für allemal an; jetzt unterſtütze ihn der Palatin von Belz; da dieſer weggereiſt iſt, ſo fließen die Gaben ſehr ſpärlich. Er beeile ſich übrigens mit den didaktiſchen Arbeiten, denn, wenn ſie in die Heimath zurückkehrten, werde es viel zu thun geben.[11])

Die fröhlichen Hoffnungen wurden in der Folge vielfach gestört. Vor allem bereitete Comenius der Tod seines Schwiegervaters Cyrill, der 1632, (30. Mai) während einer Rede vom Schlage getroffen wurde,[12]) einen großen Schmerz. So wurde eine Vorbesprechung wegen der Besetzung der von Cyrill innegehabten Seniorsstelle nöthig. Der Statthalter des Palatins, Schlichting, wendete dagegen, dass diese in Lissa abgehalten werde, gar nichts ein, nur erbat er sich auf die Wahl des „pána země“ Rücksicht nehmend, die Versammlung mit möglichst wenig Aufsehen abzuhalten.[12a]) So beschloß man denn, die engere Vorbesprechung für 1. August, die Synode für 7. October einzuberufen.

Unterdessen that Comenius die letzten Federzüge an seiner Physik. Eine neue socinianische Versuchung, die des Racauer Rectors Stegmann suchte er mit einem Vergleich abzuwehren, der die tiefste Abneigung gegen das Copernikanische System beweist. Als der genannte Rector in Lissa auch ihn als den berühmten Verfasser der Janua besuchend, die Rede auf die religiösen Zwistigkeiten brachte, und frug, ob er etwas socinianisches gelesen, gab Comenius die Catechesis Racoviensis und Smalcii: „De divinitate Christi“ an; auf die Frage, was er darüber denke, antwortete er, ihm scheine die socinianische Theologie der Copernikanischen Astronomie völlig gleich, wie Copernikus, da ihm die Ptolomäische Hypothese nicht ganz entsprach, dieselbe gänzlich umdrehte, so habe Socinus, da ihm das christliche Leben den Hypothesen der Theologie nicht entsprechend schien, diese ebenso umgeändert, und damit jenes neue Kräftigung erhalte, Christum, damit man ihm leichter nachahme, zum bloßen Menschen gemacht. Stegmann mißfiel das Gleichniß nicht, mit vielem Schmeicheln suchte er den Gastgeber zur Nachahmung seines Beispiels (er hatte sich vor sechs Jahren vom lutherischen Glauben losgesagt) zu bewegen, Comenius wies die Zumuthung etwas schärfer zurück, worauf der Scheidende ihn bei Christo beschwor, dass er die ihm einzusendenden Bücher lese. Comenius las das ihm geliehene Buch: „Ostorodii Institutiones“ und die Stegmannische Ausgabe des neuen Testaments — nach dem er Gottes Hilfe angerufen hatte — nicht ohne mancherlei Angriffe der Versuchung, und nicht ohne Schwanken des Gewissens, aber doch

mit dem Siege des Glaubens, und trat dem wiedererſcheinenden Sender in ſeinem Glauben neu geſtärkt entgegen, worauf dieſer nicht mehr wiederkehrte.[13])

Inzwiſchen vollendete er ungefähr im Laufe eines Jahres ſeine Phyſik, und ſtattete ſie Ende Septembers mit einem Vorwort aus, das für die Beurtheilung der Philoſophie ſeines Verfaſſers beinahe die Bedeutung hat, die von theologiſchem Standpunkte aus die oben ſkizzirte Vorrede zu Kotters Viſionen. Im Großen finden wir hier die Geſchichte und die Prinzipien des Comenianiſchen Philoſophierens. Die Philoſophie intereſſierte ihn zunächſt durch die Verbindung des Real- und Sprachunterrichts, ſo daſs ihn inmitten ſeiner ausgedehnteſten Beſchäftigung Campanellas und Bacos Schriften wunderbar erfreuten und anregten. Gegen Campanellas Grundanſchauung führt er hauptſächlich die Zweiheit der Prinzipen desſelben an, er ſei überzeugt, die Zweiheit errege überall nur Kampf. Von der Wirkung Bacos auf ihn geſchah oben Erwähnung. Er merkte, wie ihm bei dem Lichte all' dieſer Männer ſowohl einige Geheimniſſe der Natur, als einige Stellen der heiligen Schrift plötzlich klarer geworden ſeien, und ſo fand er denn ſeine Beruhigung in den drei Hauptprinzipien: a) die wahre Philoſophie habe alles aus der Sinneswahrnehmung, Vernunft und der Schrift zu ſchöpfen; b) die peripatetiſche Philoſophie ſei unvollſtändig, irrthümlich, dem Chriſten nicht nur nutzlos, ſondern ſogar ſchädlich; c) eine Reform der Philoſophie ergebe ſich, wenn man alles das, was iſt und wird, aus Sinn, Vernunft und Offenbarung und zwar mit einer Evidenz und Gewißheit ableite, daſs ein jeder Sterbliche die Wahrheit der Ergebniſſe einſehen müſſe.

Dieſe drei Prinzipien erheiſchen noch nähere Erörterung. Die von Campanella und deſſen Interpreten Tobias Adami übernommenen Erkenntnißquellen bieten folgendes: die Offenbarung bietet den Glauben, die Vernunft, die Intelligenz und die Sinne die Gewißheit; die Sinne geben den Anfang der Erkenntniß, die mit der Offenbarung abſchließe, denn nichts gebe es im Glauben, was nicht früher im Intellect geweſen ſei. Die Gewißheit der Vernunft iſt um ſo größer, je näher dieſe den Sinnen kommt (leere Speculationen haben geringen Werth), die Offen-

barung hat um ſo mehr Kraft, je näher ſie den Zeugniſſen der Erfahrung gebracht werden könne, der Widerſpruch der Offenbarung mit der Vernunft iſt ein ſcheinbarer. Deshalb iſt auch die Ausſchließung der Schrift von der Philoſophie nicht motiviert, denn in dieſem Buche iſt die gediegenſte Kenntniß alles deſſen enthalten, was man mit Hilfe der Sinne und der Vernunft nicht erfaßt und doch zu wiſſen wünſcht. Denn wo die Sinne verlaſſen, da verläßt uns eigentlich auch die Vernunft, die nichts anderes ſei, als eine aus den Sinnes-Erfahrungen geſammelte Kenntniß, welche Erfahrungen bei den Fragen der Ewigkeit im Stiche laſſen. Die Philoſophie bleibt alſo ohne die Offenbarung verſtümmelt, was die heilige Schrift ſelbſt beweiſt. Warum ſollte es alſo verboten ſein, die Harmonie zwiſchen der Schrift, der Vernunft und den Sinnen darzulegen? Man muß folglich der Ariſtoteliſchen Herrſchaft in der Philoſophie und in den Schulen ein Ende bereiten; was Ariſtoteles auch geleiſtet habe, iſt er doch nicht die Norm der Wahrheit, wofür ihn Heiden, leider auch viele Chriſten gehalten haben. Zu ſeiner Zeit war noch die Philoſophie in den Kinderjahren und ſeitdem iſt ſie, beſonders in unſerem Jahrhunderte, alſo gewachſen, daſs die ſo lange angeſehenen Lehren des heidniſchen Weiſen bereits der Ungewißheit und Unklarheit, ja auch Falſchheit überwieſen ſeien. Beſonders ſind Campanella und Verulamius jene Herakles', die jene Ungeheuer beſiegt und den Augiasſtall gereinigt haben und dies mit glücklicher Hand.

Auf dieſem Pfade fortſchreitend, habe die Forſchung beſonders um die ſichere Methode zu ſorgen, wie eine ſolche die mathematiſche ſei. Die Evidenz der Mathematik könne man wohl in anderen Wiſſenszweigen, beſonders in der Philoſophie nicht erreichen, aber die Sicherheit doch ja, da alles wie nach einem ewigen Geſetze geſchehe; ſtatt der Aufeinanderfolge der Mathematik ſteht der Philoſophie das Princip der Cauſalität zu Gebote. Wenn Comenius ſich verleiten läßt, neue phyſiſche Hypotheſen nach neuen Methoden zu bilden, ſo thue er dies nicht, um Verulam zu widerſprechen, ſondern verſuchshalber. Es werde wohl manches hier noch nicht zu jener Norm der Evidenz erhoben ſein, allein durch die Wiederholung der Meditationen könne dies vervollſtändigt

werden. Für neu erachtet Comenius in der Schrift die Trias der Principien; die siebenfache Stufe in den Subſtanzen, die genauere Lehre von den Geiſtern, Bewegungen und die Qualitäten.[14])

Zu den oben erwähnten Gelehrtenſtimmen, die die pädagogiſche Thätigkeit des Comenius hoch anſchlagen, geſellte ſich jene eines Theologen und Pfarrers, Georg Winklers aus Schleſien, der bei der höchſten Anerkennung der Janua und der Grammatik, gegenüber der Ratich'ſchen Geheimnißkrämerei, den Comenius'ſchen Edelſinn, daſs er alles, was er erforſcht, zum Beſten der Menſchheit opfere, rühmlich hervorhebt. Den Grund, weshalb von Ratich keine Antwort kommt, ſollen auch die Worte aus deſſen Brief: „Ratichius latet et latebit" dem Comenius offenbart haben. Zwei Briefe an ihn und einer an den Lehrer, in deſſen Gemeinde Goldberg, gewiß zu dieſer Zeit geſchrieben, beſchäftigten ſich mit der Janua und der Grammatik und zeigen, wie er neben anderen höheren Sorgen diejenige des Sprachunterrichtes nicht auf einen Moment aus den Augen verlieren konnte.[15])

Unterbrochen wurde er darin durch das Herannahen der für die Synode beſtimmten Zeit. Schon früher berichtet er an einen Freund, die kirchlichen Arbeiten ſeien nach dem Tode ſeines Schwiegervaters auf ſeine Schultern gewälzt.[16]) Den 6. Oktober erfolgte die Zuſammenkunft vieler Brüder aus Polen und Schleſien.[17]) Hauptzweck war die Beſetzung der erledigten Stellen. An die Stelle Cyrills und anderer ſchon früher verſtorbener Väter wurden Juſtin, Prokop, Comenius und Fabricius ordiniert. Zwei Tage nachher wurde unter andern die Notarswürde[17a]) und die Sorge für die Schuljugend dem Comenius anvertraut;[18]) er habe für den Nachwuchs der Unität zu ſorgen, er habe für die Jünglinge die Promotion bei den Senioren anzutragen, Namens dieſer Empfehlungen auszuſtellen, ihre Studien und Aufenthalt zu überwachen, ſie nach Hauſe zu berufen, nur die Beſtimmung der Studienfächer der Jünglinge fällt Andern zu.

Die Synode faßte auch betreffs einiger Werke Beſchlüſſe, die zeigen, daſs des Comenius Thätigkeit nicht auf die philoſophiſchen und pädagogiſchen Arbeiten beſchränkt war. Nach der oben erwähnten Beſprechung hatte er auch Manches, was für die Kirche

nöihig war zur Ausarbeitung übernommen; ſo hatte er neben dem Antheil, den er an der Concordanz hatte, eine Schrift, Haggeus redivivus, verfaßt. Der Titel beſagt ſchon, daſs dieſelbe Mahnungen enthält, welche bei der Rückkehr aus der Verbannung zu beherzigen ſeien: Man möge nicht vor allem zu den Häuſern, Burgen, Gütern und Weingärten eilen, ſondern den Geiſt auf die Wiederherſtellung des heiligen Gottesdienſtes mit Eifer richten.

Die Schrift fordert in näherer Ausführung des Grundgedankens, zu einer Reform der Kirche auf. Irrthümer, Streitigkeiten und gottloſer Lebenswandel zerſtörten die Vollkommenheit, die Gott der Kirche geſchenkt und dafür erfolgte die Strafe. Was hat nun Gottes Volk nach der Strafe zu thun? Gewiß ſich zu beſſern. Gott hat an ſolchen Reformvorſätzen immer ſeinen Gefallen, den er mit Segen bekundet. Zunächſt iſt eine Erneuerung des Lebens am nöthigſten. — Was die Lehre anbelangt, ſo hat man dieſelbe, wenn ſie rein und heilſam ſein ſoll, allein aus der h. Schrift zu nehmen, man hat dieſe allen in der Kirche bekannt zu machen. — Zur Schlichtung der Streitigkeiten gibt es 4 Wege: 1.) die Liebe zur wahren Frömmigkeit; 2.) Entfernung der menſchlichen Namen aus denſelben; 3.) das gegenſeitige Verſtändniß im Streite; 4.) die einträchtige Regelung der Kirchenordnung und der Ceremonien. Die letzten 5 Capitel enthalten ſpecielle Mahnungen: zunächſt ſolche, die an die Behörden und an die Geiſtlichen gemeinſam gerichtet ſind, dann einzeln an die Behörden, an die Geiſtlichkeit, an das chriſtliche Volk, und das Schlußcapitel wendet ſich an die Reformatoren ſelbſt.

Die Synode genehmigte principiell die Schrift, ließ aber die Veröffentlichung verſchieben, bis ſie ganz zeitgemäß werde und behielt ſich noch eine Durchſicht vor, auf daſs nichts als Erbauendes darin enthalten ſei.[19]) Unter den Schriften wird ferner als bereits halbgedruckt, die Kirchenordnung der Unität erwähnt, die auch noch in dieſem Jahre fertig und ganz gedruckt wurde;[19a]) ferner eine Geſchichte von dem Urſprung der Unität; Comenius wurde aufgefordert, eine Geſchichte der jüngſten Ereigniſſe in der Unität derſelben beizugeben. Wann Comenius dieſen Auftrag ausführte,

darüber haben wir keine ſicheren Daten, es ſcheint aber, daſs die ſpäter erſchienenen, gleichen Zwecken gewidmeten Schriften als die Löſung dieſer Aufgabe zu betrachten ſeien.

Am werthvollſten von den, auf dieſer Synode approbierten Schriften iſt die, im Synodaldekrete und auch im eigenen Vorworte ſelbſt den Verfaſſer nicht angebende Schrift Historia persecutionum, zu der ſich Comenius aber ſelbſt bekennt. Wenn er vielleicht auch nicht der einzige Verfaſſer derſelben iſt, ſo iſt damit doch ſein Löwenantheil an dem Werke bewieſen. Eine äußere Veranlaſſung zur Abfaſſung der Schrift bot die Aufforderung der Männer, die des Fox Martyrologium herausgeben wollten, gerichtet an die in den Niederlanden anſäſſigen Böhmen, die reichhaltigen Daten ihrer Kirchengeſchichte mitzutheilen.[20]) Wenn auch nichts Neues in der Schrift vorkomme, ſo bietet doch, ſo ſagt das Vorwort, dieſe Geſchichte reiche Belege dafür, wie man in dem Wechſel aller menſchlichen Zuſtände die Ruhe und die Seligkeit in den himmliſchen Regionen zu ſuchen habe. — Deshalb haben die Verfaſſer auch die Erzählung früher angefangen, gleich von dem Anfange des böhmiſchen Chriſtenthums, alles aus den Monumenten der Annalen ſchöpfend, die Ferdinand'ſche Verfolgung, wenn ſie gleich aus politiſchen Motiven entſprungen, beigebend; wenn all' das nicht reichhaltig genug geſchildert ſei, ſo ſei der Grund davon die wiederholte Ermahnung zu deren baldiger Einſendung, welcher Mahnung ſie unmöglich ausweichen konnten.[21])

Die Schrift ſchildert die mannigfaltigen Schickſale des böhmiſchen Chriſtenthums und beſonders — dies iſt der Grundgedanke — deren Kämpfe um die Freiheit und Selbſtſtändigkeit des Glaubens gegen die römiſche Hierarchie. Den Grundzug des brüderiſchen Proteſtantismus, den nationalen Stolz, finden wir in dieſen traurigen Schilderungen wieder, und die Capitel, wo die Zeiten der vorhuſſitiſchen und huſſitiſchen Bewegungen geſchildert werden, ſind als Dokumente eines reifen und männlichen Beſitzes des freien Chriſtenthums zur Zeit der größten Knechtſchaft derſelben zu würdigen (Cap. I. — XVII.). Die folgenden Capitel berühren ſich mit einer ſpäteren Schrift des Comenius[22]) und

geben eine kurze, überſichtliche Skizze der böhmiſchen Reformation, während die eigentliche Verfolgungsgeſchichte ſich wohl ſehr zerſplittert, aber durch den Werth ihrer Daten für dieſe Zeit einzig daſteht.

Eine noch eingehendere, vielſeitigere Schilderung des Schickſals ihrer Kirche verſprachen, die Verbannten nach der ſich als ſehr nahe erhofften Rückkehr in ihre Heimath. Den Schluß der Synode bildete eine Vermählung von hohem Intereſſe. Chriſtine Poniatovsky entſprach den Werbungen eines jungen, an der Synode zum Prieſter ordinierten Bruder, Georg Vetter, der beim Pfalzgrafen als Informator der böhmiſchen Sprache angeſtellt war, und nach des erwähnten Fürſten Unglück entlaſſen, jetzt nach Liſſa kam. Nun fanden es die an der Synode Betheiligten für gut, Chriſtine als den Augenſtern (Pupilla) der Kirche, zur größeren Ehre vor dem Angeſicht Aller ihrem Bräutigam zu übergeben. Vor dem letzten gemeinſamen Mahle vollzog der neugewählte Biſchof Laurentius Juſtinus die Trauung und das Schlußmahl der Synode beſtättigte das Bündniß mit den beſten Wünſchen.[23]) Die ſchönſten Ausſichten blühten noch in dem Monate um mit dem nächſten noch größeren Enttäuſchungen Platz zu machen, als jene waren, welche die, im vorigen Jahre nach Prag zurückgekehrten Exulanten in ihre Verbannung wieder begleiteten. Hatten ſich auch die Brüder an jener kurzlebigen Reſtitution nicht betheiligt, waren ſie doch theils geiſtig auch zugegen, theils hatte dieſelbe ſpäter auch für ſie mittelbare Bedeutung.

Wie nämlich bereits oben erwähnt worden, hatte das Vordringen des mit Guſtav Adolf verbündeten ſächſiſchen Heeres auch viele, beſonders ſächſiſche Exulanten in ihre Heimath zurückgelockt. An der Spitze der ſich reſtituierenden Exulanten ſtand Samuel Martinius aus Dražov,[24]) ein Mann voll Thatkraft und Ambition, die aber von vielen unedlen Eigenſchaften umwoben, weder ſeinem Charakter, noch ſeinen Thaten ein ehrendes Andenken zu ſichern vermögen. In der Hoffnung, die der heldenmüthige Schwedenkönig, wie überall, auch im Kreiſe der Zurückgekehrten weckte, bemächtigten ſich die Exulanten, ſich auf die ſächſiſchen Truppen ſtützend, der Teinkirche in Prag[25]), conſtituirten ſich nach der Organiſation, die vor der Weißenberger Schlacht in Geltung war, indem ſie ein Conſiſtorium

wählten, zu deſſen Hauptadminiſtrator ſich Martinius durch allerlei Ränke emporzuſchwingen wußte. Nach einem Halbjahr bereits mußten die Evangeliſchen von Prag wieder weichen und bald Böhmen von neuem verlaſſen. Allein der Sieg auf dem Schlachtfelde blieb dennoch auf der evangeliſchen Seite, und nicht die Rückkehr in die Heimath, ſondern der Rückzug in die Verbannung erſchien nur als eine Epiſode in den Wechſeln der zum Siege führen ſollenden Schickſale. Der Mittelpunkt der Hoffnungen, der Schwedenkönig, behauptete ſiegreich das Kampffeld, und er war es, der auch die ſonſt der ganzen kurzen Reſtitution fern geſtandenen Brüder in ihrer polniſchen Zuflucht in ſteter aufregender Erwartung erhielt.

Das Mißlingen der Reſtitution und die provocatoriſche Art des Martiniusſchen Auftretens hatte aber ſchon zu dieſer Zeit einen offenen Antagonismus zwiſchen die Brüder und die Lutheraner gebracht. Auf Martinius wurde eine Schmähſchrift: „Dialog des Simplicius und Prachlicius“ verfaßt, eine andere Schrift: „contra ubiquitatem“ bekämpfte die bekannte Begründung der lutheriſchen Lehre vom heiligen Abendmahl.[26]) Litomil, deſſen Diſſertation vor 21 Jahren die erſten Verſe des Comenius zierten, gab mit Streyc eine Umarbeitung der Habermannſchen Gebete mit ſtark reformierten Gepräge heraus. Natürlich blieb Martinius den Brüdern zu Pirna nichts ſchuldig, wie wohl ſein Verhalten auch nicht ganz tadellos war.[27]) Nachdem er gleich 1628 einen Angriff der Obrigkeit auf die Brüder, die in Pirna verbannt lebten, mit der Bemerkung, man werde ſchon ſehen, wer zur Glaubensübung nicht kommen werde, zurückgewieſen hatte, hat er dann ſpäter, als er vom Dresdner Conſiſtorium beauftragt worden, die Communicanten wöchentlich zu ſchreiben, nicht nur dieſe, ſondern auch jene notiert, die nicht zur Communion kamen, da ſie eine andere Ordnung des Sakraments gewohnt, die lutheriſche verſchmähen. Auf dieſe Weiſe wurde die landeskirchliche Obrigkeit auf die Sonderſtellung dieſer Exulanten aufmerkſam gemacht und in Folge deſſen die Brüder aus Pirna verdrängt.[28]) Die Brüder warfen es dem Martinius allerdings mit Unrecht vor, daſs er auf Grund der böhmiſchen Übereinkunft ſie vor der Anklage des Calvinismus nicht geſchützt hatte; denn waren ſie auch einſt mit den Lutheranern alliirt geweſen,

thatſächlich waren ſie immer mehr und mehr Calviner geworden, und der Zwieſpalt wurde in Verbindung mit einer bald nachher brennend gewordenen Geldfrage nur noch offener und breiter.

Neben den anſtrengenden Arbeiten der Kirche, lag Comenius die Verbeſſerung der Lateinmethode ob, und er arbeitete in den letzten Tagen des Jahres 1632 an ſeinem Vestibulum. In der Vorrede (1633 januar 4.) gibt er kurz an, die Janua ſei für die Anfänger zu ſchwer, wie ſie urſprünglich auch nicht für den Beginn des Unterrichts geplant worden; dieſer Umſtand wie auch der Erfolg der Janua regten ihn an, einem methodiſchen Syſtem zur Erlernung der lateiniſchen Sprache den nöthigen einführenden Theil voraus zuſchicken. Ehe man die Kinder in einen ſolchen Wald (sylva) eintreten laſſe, wie die Janua iſt, ſei es nöthig, zum mindeſten die Dinge und die Wörter zuſammenzuſtellen, und dies thue das Veſtibulum. Der Verfaſſer ſchwankte zwiſchen einer dialogiſchen und einer erzählenden Ausarbeitung: erſtere fand er der Auffaſſung der Schüler, letztere der Einführung in die Janua mehr angemeſſen, dieſer letzte Gedanke gab für die Dialoge den Ausſchlag. Etwa 1000 Wörter brachte das Büchlein in 427 Sätzlein; die meiſten zweigliedrig, zuſammengeſetzt, den gewöhnlichen Wortſchatz, durchwegs in eigentlichem Sinne, dem Grundſatze der Janua gemäß, (die allgemeinſten Kategorien der Dinge in ſteter Parallele mit dem grammatiſchen Ausbau) reichend. Die Schrift diene zuerſt zur Leſeübung; nachher zur Erlernung der Vokabeln, dann zum Memorieren, zur Einübung der Declination und Conjugation; all dies ſoll ſtufenartig vorgehen. Wenn man das Veſtibulum einmal durchgenommen, wird es wiederholt, dabei ganze Seiten oder Blätter auswendig aufgeſagt und ſo gelangt man zur Janua.[29]) Das Veſtibulum beträgt im Ganzen 7 Folioblätter und iſt in 7 Capitel eingetheilt. Den religiöſen Charakter der Schrift, der auch ſonſt, wo nur möglich, (ſiehe z. B. die Numeralia,) zum Vorſchein tritt, möge der kurze Schluß zeigen.

413. Iſt noch vieles übrig? Ich denke ſehr wenig.

414. Siehe, die letzte Inſchrift.

415. Denn dieſes Veſtibulum iſt nur der Anfang; dem es nicht gebührt, lang zu ſein.

416. Kommen wir alſo zum Schluß? Ja.

417. So vergeht das Leben, wie ein Traum.

418. Was geboren iſt, ſtirbt.

419. Alles in der Welt iſt eitel.

420. O Sünder! der Tod wird dich verſchlingen.

421. Zuletzt gehſt du in's Grab: aus dem Lichte in die Finſterniß.

422. Deshalb, wer du auch ſein magſt, fürchte die Hölle! Begehre den Himmel! Sündige nicht, damit du nicht verderbeſt! (ne pereas).

423. Hier bleiben wir ſtehen, mehr kommt nicht dazu.

424. Beruhige dich, Leſer, das Übrige findeſt du der Reihe nach, wenn du in die Janua eingetreten biſt.

425. Bevor du weggehſt, bete mit mir.

426. Erbarme dich unſer, Gütiger Erlöſer, Jeſu Chriſt.

427. Gib Weisheit, gib Frömmigkeit, gib Seligkeit, Du Geſegneter, in alle Ewigkeit. Amen

Bald darauf, im März erſchien die rein böhmiſche Ausgabe der Janua, mit einer beſonderen Vorrede ihres Verfaſſers, laut welcher dieſer wohl mit der Arbeit nicht ganz zufrieden iſt, da er einen vollkommenen Lehrgang zur Erlernung der lateiniſchen Sprache wiſſe, ſich aber, auf die Bitte vieler Landsleute doch zur Herausgabe des Werkes bewegen ließ, denn dieſes hat ſich auch ſo ſchon nützlich erwieſen. Es diene zugleich als Vorläufer des Lexicon Latino-Bohemicum, zu dem er das böhmiſche Material bereits ſeit 20 Jahren geſammelt, und das in der Weltliteratur ohne Gleichen da ſtehen wird. In dieſer böhmiſchen Janua ſind nicht alle böhmiſchen Wörter enthalten: ſie nimmt Bezug auf die in 2 Jahren erſchienene lateiniſche, doch werden die hauptſächlichſten wohl darin ſein.[30])

Aber noch bevor dieſe beiden Arbeiten erſchienen waren, im November 1632, fiel bei Lützen Guſtav Adolf, und es ſtarb auch der Exkönig Friedrich, und die Ausſichten auf eine Rückkehr ſanken augenſcheinlich umſo tiefer, je näher ſie ſchon der Verwirklichung zu ſtehen ſchienen.

VIII.

Kirchliche und panſophiſche Arbeiten bis zum Tode Raphaels.

Durch die vielen Entbehrungen und Nöthe der Exulanten war die Veranſtaltung einer Collecte in den evangeliſchen Ländern hervorgerufen worden. Nach der Rückkehr aus der zum zweiten Male verlorenen Heimath wurde nämlich die Noth nur noch größer, und ſo beſchloſſen die Pirnaer Lutheraner Almoſenſammler in das evangeliſche Reich hinauszuſenden.[1])

Der Monat November brachte neben dem Tode Guſtav Adolfs und Friedrichs auch jenen des Seniors Pallurus (27. November).[2]) Der Tod der zwei Fürſten erweckte nicht nur Trauer, ſondern auch Schrecken und gegen die Vertheidiger der Chriſtine und ihrer Offenbarungen traten jetzt ſchon offenkundige Anfeindungen hervor. Im April (1633) ſtellten die Gegner die entſchiedene Forderung, man möge, um die Kirche vor aller möglichen Schande zu ſichern, die Viſionen verdammen; auf das Entgegenhalten des früheren Beſchluſſes, daſs man ſo lange ſtillſchweige, bis Gott die Wahrheit offenbare, antworteten ſie, dieſe ſei ſchon durch den Tod der beiden Fürſten offenbar; auf die Einwendung, daſs die Viſionen noch von keiner Akademie verworfen worden, antwortete man, Andere berühre die Frage nicht ſo nahe, wie die Brüderkirche. Sie wünſchten ſogar, es möge in den Monumenten erklärt werden, daſs die Veröffentlichung derſelben nicht die Billigung der ganzen Kirche fand.

Dieſe Controverſe geſchah in dem Synedrium, das iſt dem, aus den Vorgeſetzten der Kirche beſtehenden Ausſchuß oder Senat, der die von ihm der Vollverſammlung vorzulegenden Anträge

von der Paſtorenconferenz, die in dem Kirchengebäude berieth, abgeſondert verhandelte; und da im Senat die Freunde der Viſionen, zu denen auch Comenius zählte, in der Minorität waren, appellierten ſie an die Synode. Dieſer Appell wurde aber durch einen vermittelnden Beſchluß, wo nach man in den Synodalakten, ohne die Veröffentlichung zu verurtheilen, nur erwähnte, daſs dieſelbe nicht von der ganzen Kirche gebilligt worden, unnöthig, und die Synode endigte ohne Riß.[3]) Unter anderem wurden auf derſelben Ribinius und Orminius zu Senioren ordiniert.[4]) Und wahrſcheinlich wurde von derſelben auch die Ausſendung von zwei Collektenſammlern in die evangeliſchen Länder beſchloſſen. Die Brüder erhielten ſchon vor drei Jahren (1630) von England eine Unterſtützung mit der Anfrage, warum ſie wohl auf das Sammeln von Unterſtützungen, wie die anderen evangeliſchen Exulanten aus der Pfalz und Böhmen thun, nicht denken. Als die Hoffnungen an die baldige Rückkehr immer ſchwächer wurden, mußten ſie ſich mit dem Gedanken immer mehr verſöhnen, und ſandten im Jahre 1633 im Juni Boten nach der Schweiz, in die Niederlande und England, mit der Inſtruktion, ſich bei den Lutheranern nicht aufzuhalten, was ſie jedoch nicht immer berückſichtigen konnten.[5])

Bald erfolgte auch die Veröffentlichung der Phyſik. Nach dem bereits oben kurz ſkizzierten Vorwort folgt in XII. Capiteln die Beſchreibung der Naturwelt.[5a]) Wir widmen der Schrift eine etwas eingehendere Betrachtung, theils weil ſie das philoſophiſche Bekenntniß, wir könnten ſagen, Weltanſchauung des Comenius enthält, theils weil in ſeiner Pädagogik die Natur und Naturmäßigkeit ſo eine vornehme Rolle hat, theils damit uns das Verhältniß des Comenius zu Baco um ſo deutlicher werde.[6])

Die Phyſik ſoll zunächſt wohl dem direkten Ziele, ferner aber auch den allgemeinen Ideen des Verfaſſers dienen. Solche ſind: die Harmonie des Glaubens und des Wiſſens, die Gewißheit und Unfehlbarkeit der Erkenntniß und die Beſeitigung der Streitigkeiten. Alle Autoren müſſe man befragen, und da werde man ſehen, daſs ſogar von dem viel angegriffenen Ariſtoteles zu lernen ſei und

ebenso gut auch von Andern.[6]) Wenn Comenius für die Einzelausführung den Grundsatz des Eklekticismus ausspricht, verzichtet er damit doch bei Weitem nicht auf die Selbstständigkeit eines Systematikers. Jene Durchmusterung der bisherigen Ergebnisse, die er für nöthig hält, ist eben nur derjenigen zu vergleichen, die Einer, der z. B. heute ein Werk größeren Umfangs schreiben will, mit den Specialforschungen vornehmen muß. Über die Art dieses Verhörs, das der Autor mit den verschiedenen Meinungen vornimmt, können wir uns nur belehren, wenn wir einen Blick auf den damaligen Stand der physischen Forschung werfen.

Die nach dem Verfall der Scholastik von der Eitelkeit der abstrakten Speculationen überzeugte Philosophie wandte sich theils der Mystik, theils der Naturforschung zu, und so entstehen zwei Reihen der Entwickelung[7]) mit den mannigfaltigsten Schattirungen innerhalb ihres Kreises, die bis in die Neuzeit hineinreichen. Was speziell die Naturforschung anbelangt, so hält sie fest an der Hypostasirung der Naturkräfte: alle Geschöpfe und auch die Welt als Ganzes seien belebt, bei der centralen Stellung der Erde ist auch der Himmel etwas Körperliches, das mit der Erde die zwei Prinzipien der Gesammtheit bilde; geheimnißvolle Kräfte äußern sich in der Natur, wie auch in dem völlig zu ihr gehörenden Geistesleben; Aristoteles wird durchweg angegriffen, Parmenides dagegen, Plato und die Schrift werden als Autoritäten anerkannt.[8]) Dass auf diesem Wege eine, in vieler Hinsicht mythologische Welt entstehen mußte, ist klar, doch entwickelte sich die Lehre so, dass sie bei Telesius und Campanella eine abgerundete, systematische Weltanschauung bot, zu der auch Baco wenig Neues hinzuzugeben vermochte. Von Baco rührte jedoch etwas her, was mehr als einzelne neue Daten werth war, nämlich die Anleitung zu einer besseren Methode der Naturforschung, wie er nebenbei auch die Philosophie und Theologie ganz von einander schied, indem er die Theologie zwar ebenfalls zur „scientia“ rechnete, aber aus dem Untersuchungskreise der menschlichen Vernunft ausschloß.[9]) So gelangte die Naturphilosophie in Baco zu einer ausgesprochenen Scheidung der zwei Wissensgebiete: der Theologie und der Philosophie.

Andererſeits entwickelte ſich die Myſtik durch die Reformation hindurch zu einer neuen Scholaſtik. Man denke daran, wie in dieſem Entwicklungsgange die Taulerſche Myſtik zu dem Neo-Ariſtotelismus Melanchthons führte. Dieſe Richtung wurde auf den meiſten Hochſchulen die herrſchende. Die heilige Schrift wurde zur alleinberechtigten Quelle nicht nur der Theologie, ſondern auch der übrigen Lehrfächer. Die Form der Bearbeitung näherte ſich immer wieder der ſcholaſtiſchen; feinſte Dispoſitionen, die oft ganze Bogen einnahmen, gingen voran; als Beweisquelle benützte man wieder neben Ariſtoteles die Schrift. Die große Bewegung, die durch das Auftreten des Ramus verurſacht worden, änderte hieran wenig, da er ſich wohl gegen die Autorität des Ariſtoteles ausgeſprochen, aber im Ganzen deſſen Weltanſchauung beibehalten hatte. Dies weiſt eben auch Alſted, der Lehrer des Comenius, in einem oben erwähnten Werke nach,[10]) und über die Autorität des Lehrers auf den Schüler haben wir oben geſprochen, um hier nicht dasſelbe wiederholen zu müſſen. Was nun ſpeziell die Phyſik Alſteds anbelangt, ſo iſt ſie in den Hauptzügen ariſtoteliſch. Die Form betrachtet er als etwas zum Weſen gehörendes, weiterhin wird auch die Lehre über die Elemente ꝛc. einfach nachgeſprochen, die Dispoſitionen und Definitionen des Ariſtoteles dienen immer als Ausgangspunkt, ſehr oft auch als Grundlage, im Ganzen wird der ariſtoteliſche Dualismus der Materie und der Form aufrecht erhalten. Dabei finden ſich allerdings auch Zuthaten und Begründungen aus der Bibel über Himmel, Engel ꝛc.[11])

Dieſen beiden Richtungen verdankte Comenius ſeine Bildung, und ſein Gemüth erſcheint gleichſam zwiſchen beiden getheilt. Einerſeits war der Bacoſche Sinn für das Praktiſche und die ſcharfe Betonung der Erfahrung, der Induktion ſeiner innerſten Geiſtesrichtung auf das engſte verwandt, ein Umſtand, welcher vielleicht für die Wahl ſeiner Wege umſo mehr zu bedeuten hatte, als er ſich die Überzeugung, von der Berechtigung dieſes Verfahrens auch im Unterrichte gewonnen, wo er die Autopſie mit ſo viel Nachdruck und Erfolg gefordert hat. Andrerſeits hatte er mit Alſted und anderen chriſtlichen Bearbeitern der Philoſophie

die hohe Achtung vor der heiligen Schrift gemeinsam; die unbedingte Anerkennung der göttlichen Wahrheit, den normativen Charakter derselben verkündigt er überall. Indem wir auf eine Detaillierung des ganzen Inhaltes der Physik verzichten, möchten wir doch zeigen, wie sich die Verschmelzung der beiden Richtungen in seiner Physik so vollzieht, dass des Verfassers Ideen doch ein einheitliches System bilden. Einen Ausgangspunkt gibt uns die bereits erwähnte Stelle, wo er selbst darüber Auskunft gibt, was in der Physik sein eigenes Resultat sei. Als neu betrachtet er in der Physicæ syn.: a) die Trias der Prinzipien; b) die siebenfache Gradation der Substanzen; c) die genaue Lehre über die spiritus; d) über die Bewegungen; e) über die Qualitäten.

a) Dass Gott die Prinzipien hervorbringe, war eine gemeinsame These beider Hauptrichtungen der Zeit, nur gingen darüber was man als Prinzipien der Natur betrachten solle, die Meinungen sehr auseinander. Paracelsus nahm noch die drei mythischen: Sal, Sulphur, Mercurius an,[12]) während Telesius und Campanella sich zu einer Zweitheilung neigten, und zwar waren diese zwei Prinzipien: die Kälte und die Wärme. Wärme und Kälte sind nach Telesius Sonne und Erde;[13]) die Wärme ist die Quelle der Bewegung, die Bewegung aber ist die Quelle des Lichts.[14]) Nach Campanella, der gegen die oben erwähnte mythische Annahme des Paracelsus auftritt, gibt es zwei Substanzen: der Raum oder die erste Substanz, und die Materie, die zweite Substanz, welche letztere in den ersteren hineingeschaffen wurde.[15]) Auf diese wirken nun die zwei aktiven Prinzipien, die Kälte und die Wärme, und bringen alles, was da ist, hervor.[16]) Alsted und die meisten übrigen christlichen Philosophen hatten aber nach Gen. 1, 1 auch zwei Prinzipien, Himmel und Erde, jenes aktiv, dieses passiv. Dem gegenüber spricht nun Comenius ausdrücklich seine Überzeugung aus, dass aus zwei Elementen nichts Geordnetes entstehen könne.[17]) Wo zwei entgegengesetzte Prinzipien sind, da ist ja immer Kampf, und bei den großen Kämpfen seiner Zeit hätte Comenius, auch wenn er nicht schon von Natur so friedlich und harmonisch beanlagt gewesen wäre, allen Grund gehabt, den Kampf als etwas dem Sein Widersprechendes zu betrachten. So wandte er sich einer

neuen Betrachtung der Schrift zu und fand in derselben eigentlich eine Dreiheit der weltbildenden Prinzipien ausgesprochen. (Hier haben sowohl Štorch, als auch Květ mit ihrer Behauptung Recht, dass er aus der Schrift nur das mit seiner Spekulation Übereinstimmende auswählte). Alsted hatte übrigens an einer Stelle[18]) auch drei Faktoren aufgezählt und zwar diese: Dünste, Licht und Geist (vapores, lux, spiritus), allein dies bezieht sich nur auf die Gestaltung der Erde, während seine Physik, im Ganzen, wie schon oben erwähnt, auf den Prinzipien: dem Himmel und der Erde aufgebaut wird.

Comenius nennt die drei Prinzipien wie wir gesehen haben: Materie, Licht, Geist (materia, lux, spiritus). Blicken wir mit prüfendem Auge auf diese drei Prinzipien, so finden wir unter ihnen die zwei Prinzipien Alsteds und Campanellas wieder. Campanellas Kälte und Wärme als die aktiven Prinzipien sind hier einfach in dem ignis inbegriffen, und die terra des Campanella ist bei Comenius die materia. Alsted hatte, wie oben gesagt wurde, die zwei: Himmel und Erde (coelum und terra). Der Himmel wurde bei den Geocentrikern immer als etwas Ätherartiges Warmes gedacht, es ist also mit dem Comenianischen ignis ebenso zu verbinden, als die passive Erde mit der Comenianischen Materie. Was Comenius hinzugab, ist der Geist der Welt. Dieser ist theils aktiv, theils passiv, vermittelt also die Gegensätze, die durch den Kampf der anderen zwei Prinzipien entstanden sind. Von Gott selbst unmittelbar stammend, trägt dieser Geist die Ordnung der Natur so, wie sie von Gott geschaffen ist, gemäß den ihm eingehauchten Ideen: er ist das wahre Prinzip des Friedens, der Ordnung und des Lebens. Dass dieses vielen seiner Zeitgenossen, die minder friedlich als er gesinnt waren, wenig einleuchtete, führt Comenius später in der II. Auflage selber aus,[19]) indem er alle Kraft aufwendet das Prinzip zu vertheidigen. Zwar war es nicht das Beseeltsein aller Wesen, woran die Zeitgenossen Anstand nahmen — wir haben es ja schon oben erwähnt, dass dies in der Naturphilosophie eine allgemein anerkannte und betonte Thatsache war — wohl aber war es die Annahme des spiritus als Lebensprinzip, was Widerspruch finden mußte. Für Campanella einerseits war eine derartige Annahme deshalb überflüssig, weil

er den Elementen ſelbſt Sinn und Empfindung zuſchrieb, (wie dies die Schrift: „de sensu rerum“ beſonders im I. Theile nachzuweiſen ſucht)[20]) während hingegen Alſted, da er wie Ariſtoteles, die Reiche der beſeelten Weſen bei den Pflanzen anfing,[21]) einleuchtender Weiſe einen ſolchen spiritus leugnen mußte, (wenn er auch in allgemeiner Weiſe und bloß aphoriſtiſch, wie es auch bei Ariſtoteles vorkommt, in der Physica ſagt: „Mundus habet animam“ vergl. Encyclopædia 785). Für Comenius nun war bei beſagter Stellung in ſeiner Naturphiloſophie nur ein einziger Schritt noch nöthig, um jenem allgemeinen Belebtſein auch eine Subſtanz zu Grunde zu legen, die zugleich als ein Prinzip der Welt walte und wirke und zu dieſer weiteren Annahme war in dem Gegebenen um ſo mehr Anlaß, als bei Campanella ſelbſt die Welt als ein ſterbliches Thier (animal mortale) vorkommt.[22]) Wenn nun Comenius, dieſe Anſichten erweiternd, ſich in der ſchönſten Übereinſtimmung mit der Schrift fand, ja ſeine Annahme direkt durch die Trinität unterſtützen zu können glaubte, wenn er außerdem ſcholaſtiſch-logiſche Argumente über die Nothwendigkeit der Dreiheit reichlich zur Verfügung hatte, ſo werden wir uns über ſeine ſanguiniſchen Hoffnungen betreffs der Phyſik gar nicht wundern.

Der alſo gefaßte Geiſt nun erhält bei Comenius außer der Aufgabe der Zuſammenfaſſung des Lebens auch noch die Bedeutung des Fortbildners, Erzeugers. Gott hat ihm, und in ihm ſeine, die Geſtaltung der Dinge ergebenden Ideen, der Welt eingehaucht und ſo iſt er der hypoſtaſierte Zuſammenhang zwiſchen der Dialektik und Phyſik. Anklänge an den Platoniſchen Demiurgos ſind dabei nicht ſchwer zu erkennen.

Dieſe drei Prinzipien ſind nun einzeln und getrennt für ſich nicht da: ſie ſind ſo verbunden, daſs ſie von einander nicht laſſen können und die Subſtanz eines jeden Geſchöpfes ausmachen. Dies iſt gewiß eine Naturaliſierung der Geiſterwelt, wie ſie eben bei der Anſchauung, daſs Alles belebt ſei, nicht anders ausfallen konnte, dies bringt aber den Vorzug eines vollendeten Monismus in der Phyſik mit. Allein bis zum Schluß conſequent und correkt iſt Comenius doch in ſeiner Lehre von den Prinzipien nicht. Es

ist dies besonders bei dem Begriff der „Natur“ ersichtlich. Die Natur, sagt er, sei eine Kraft, oder ein Gesetz der Selbsterhaltung. Als solche sollte sie eigentlich mit dem Geist, der doch die Aufgabe hat, Gottes Ideen zu bewahren, sich berühren, oder besser, mit ihm eins sein. Comenius würde sie nun auch wirklich mit dem Geist identifiziert haben, wenn nicht — und dies ist zu beachten — das Licht und die Materie ebenfalls eine Natur hätten, welche doch, wie es sich von selbst versteht, in diesem Falle mit dem spiritus nicht identisch sein darf. Hieraus erhellt zweierlei: a) dass das Licht und die Materie doch auch ihre selbstständige Existenz haben; b) dass eigentlich zu den drei Prinzipien noch etwas viertes, die Natur, zwar nicht als Substanz, wie jene, aber doch als eine Kraft, zur Erklärung des Lebens erforderlich sei; ein Umstand, der die von ihm so gepriesene Einheit der Naturwelt doch unvollkommen erscheinen läßt.

Wir hielten es für nöthig, diese Prinzipien in ihrem Verhältnisse zu einander etwas eingehender zu analysieren, denn einerseits sind sie der Stolz des Comenius, andererseits geben sie den verschiedenartigsten Combinationen, auf die damals die Naturwissenschaft angewiesen zu sein glaubte, einen gewissen Abschluß. Dieser Umstand war denn auch für die langdauernden Erfolge, die wir aufzählen werden, in erster Reihe bestimmend.

b) Das zweite, was Comenius als seinen Gedanken anführt, die siebenfache Gliederung der Naturdinge, hat allerdings weniger Bedeutung. Dass man die Engel wissenschaftlich, ja naturwissenschaftlich behandeln zu können glaubte, darüber dürfen wir uns nicht wundern, da auch Baco in der Schrift (de augm. scient.) die Erforschung des Wesens der Engel, wie auch der Teufel für möglich hält, nur aber das ausdrücklich betont, dass man sie nicht anbeten dürfe und abergläubische Meinungen, die sie über das Los der Geschöpfe ergeben verbietet (lib. III. cap. 2, p. 78).

c) Die übrigen vortheilhaften Züge, die seine Physik in der Darstellung der Bewegungen, der Geister und der Qualitäten zu haben vorgibt, werden sich ebenfalls als minder bedeutend ergeben. In der Beschreibung der Schöpfung entwickelt Comenius einen scharfen exegetischen Blick und verbindet ihn mit seiner

Beobachtung des Naturlebens. In der Lehre von den Atomen entscheidet er sich für die Demokritsche Annahme, dass die Atome ungleich sind, denn — meint er — wo käme sonst die Verschiedenheit der Dinge her? Nun, an sich wäre diese Ansicht mindestens verständlich, aber widersprechend verhält sie sich doch zu der Annahme selbstständiger Qualitäten. Diese Lehre von den Qualitäten, als solche, ist schon ziemlich alt, aber Comenius kann sie doch auch nicht umgehen; die Chemiker beweisen es ja, dass sebstständige Qualitäten da sind, man kann sie also nicht wegleugnen. Die Dreiheit stimmte mit seinen sonstigen Annahmen sehr gut überein, darum konnte er dem großen Baco, dem er sonst so gerne folgt, hier nicht beistimmen, weil derselbe den „Sal" ausschließt, und so nur zwei Qualitäten behält. Die Benennungen aber, die Baco den zweien gibt [27]) benutzt Comenius gerne. Wenn nun selbstständige, unsichtbare Qualitäten da sind, dann ist es doch nicht nöthig, den Atomen selbst Qualitäten zuzuschreiben? Dass man die Töne, Farben, Wärme, Schwere noch unter den Qualitäten findet, darf uns nicht befremden. Die Schwere, die nach den Alten, besonders nach Plato, auch Campanella aus Neigung erklärt, betrachtet Comenius als eine sympathische Bewegung. Mit Aristoteles lehrt er dagegen, was wir schon berührten, die Unendlichkeit der Welt.

Obgleich schon die kurze Zusammenstellung dieser Einzelheiten den harmonischen Eklekticismus unseres Philosophen genügend beweist, wollen wir doch aus Interesse für den Pädagogen noch kurz auch seine anthropologischen Ansichten betrachten.

d) Wenn wir schon bisher neben Partien, wo die beiden Quellen (Naturphilosophie und Schrift) sehr glücklich verbunden sind, öfters auch Schwanken und Unbestimmtheit bemerken mußten, so wird dieser Mangel vollends und hauptsächlich bei Betrachtung der Anthropologie offenbar. Wenn Comenius den Menschen seinem Körper nach den Thieren coordinirt, so bringt er auch weiter die abergläubigsten Ansichten über die Assimilation der Speisen, über die Bildung der vier Lebenssäfte u. s. w. zum Ausdruck; kurz, er denkt so naturalistisch, ist in der Erklärung der Sprecherscheinungen so wenig scrupulös, daß sich mit diesen Erklärungen, die übrigens die Naturphilosophie theilte, auch die heutigen Materia-

liſten zufrieden geben könnten. Klingt dieſe ſomato-phyſiologiſche Seite, wie geſagt, ganz naturaliſtiſch, ſo wird nun dagegen bei der ſpeziellen Anthropologie jenes oft bemerkte Schwanken recht bemerkbar. Die Seele iſt zwar unſterblich, dennoch aber von der der übrigen Geſchöpfe nur ſtufenweiſe verſchieden. Die Erklärung der einzelnen pſychologiſchen Thatſachen iſt meiſtens nur Worterklärung. Beachtenswerth iſt im einzelnen die Erklärung der Erinnerung, durch einen Wiederſchein (resplendentia), während z. B. Campanella die verſchiedenſten Grade des Gedächtniſſes viel materialiſtiſcher durch Dichtheit oder Dünnheit des Geiſtes (crassitudo tenuitas spiritus) begreiflich machen will.[24]) Sonſt aber und im Übrigen ſagt Comenius über den Urſprung der pſychologiſchen Erſcheinungen und über die Art, wie dieſelben hervorgebracht werden, beinahe wörtlich dasſelbe, was wir im Prodromus Phil. Instr. Thom. Campanella's leſen.[25])

Bei der Frage nach dem Urſprung der Seele ſagt Comenius, ſie komme unmittelbar von Gott, aber weder durch eine Schöpfung aus Nichts, noch infolge einer Emanation aus Gottes Weſen, ſondern nur weil ihr Gott einen Grad von Vollkommenheit ertheilt hat. Dies letztere geſchieht aber auch nicht auf übernatürliche Weiſe, ſondern einfach „weil es Gott ſo geordnet hat“. Dabei pflanzen ſich die Wurzeln der Seelen „per traducem“ fort, ſo daſs ſie eigentlich zu demſelben Weltgeiſt (spiritus mundi) gehören, wie auch der spiritus animalis, vitalis etc. Aus dieſem Grunde kann Comenius behaupten, der Menſch beſtehe aus blos zwei Theilen, Leib und Seele. Und trotzdem ſoll der Geiſt von Gottes Hauche ſein und dem Menſchen eine centrale Stellung zwiſchen Gott und der Welt geben. Nirgends gelang es ihm weniger, die zwei Elemente und Quellen ſeiner Philoſophie in Einklang zu bringen, als in dieſem Abſchnitt.[26])

Wenig beſtimmt iſt auch das Verhältniß des Weltgeiſtes zu Gott aufgefaßt. Obwohl der Geiſt die Ideen Gottes enthält, obwohl er zur Regelung ſeiner Produktion die Natur da hat, die jedes in ſeinem Weſen zu erhalten ſucht, macht er ſelbſt es doch andererſeits möglich, daſs die Mineralien in Pflanzen, die Pflanzen in Thiere übergehen. Die Unterſchiede

nicht nur der species, sondern auch der genera sind demnach nicht unüberschreitbar! Wem fiele da nicht die Descendenztheorie ein? Des Comenius Anschauung will jedoch mit ihr nicht identificiert werden. Hat ja doch Gott dem spiritus seine Ideen eingehaucht und der spiritus kann sich von diesen gar nicht emancipieren, folglich wäre die direkte Consequenz seiner Lehre eigentlich vielmehr die Unveränderlichkeit der Arten. Wenn Comenius dennoch Berichte über Experimente, die den Übergang der genera beweisen sollten, bekam, so ließ er sie nur als einen Beweis dafür gelten, dass es einen spiritus geben müsse, ohne zu erklären, wie dieser spiritus gegenüber Gott und der Natur, die doch nach seiner Ansicht Jedes in dem ihm einmal gegebenen Stande zu erhalten strebt, dergleichen bewirken könne. Trotzdem verdient jene Notiz als eine ahnungsvolle Behauptung erwähnt und gemerkt zu werden; denn eine so positive Betonung dieses Überganges liegt aus dieser Zeit unseres Wissens nicht vor.[27]) Eine Analyse der übrigen Einzelheiten, wie eine Reflexion über sein Krankheitssystem scheint uns unnöthig. Aber in dem wir somit am Schluß angelangt, auf das, was wir betrachtet und erläutert haben, zurückblicken, können wir nicht umhin, die tiefste Absicht des Verfassers hervorzuheben. Wie Comenius in seiner ganzen Philosophie nach der Einheit und Übereinstimmung des Wissens strebt, will er auch in der Physik die Widersprüche der Vorgänger versöhnen, versöhnen durch seinen Friedensboten, den Weltgeist, als das ordnende Prinzip der Natur. Wir lernen ihn auch in dieser Schrift als einen Theologen kennen, der mit Scharfsinn und ausgedehnten philosophischen Kenntnissen die Offenbarung mit der Naturwissenschaft in Einklang zu bringen und zu versöhnen trachtet. Dass er mit der Schrift vielfachen Beifall erregt, wird sich aus dem späteren noch ergeben.[28])

Dabei hat Graf Rafael den Reformen des Comenius die größte Aufmerksamkeit und Billigung gewidmet. Nach der natürlichen Stufenfolge gehend, ließ letzterer 1633 das Informatorium deutsch erscheinen, das dem Grafen gewidmet, zuerst in Lissa, bald nachher in Leipzig und in Thorn polnisch gedruckt

wurde.[29]) Das Verhältniß zwiſchen dem Grafen Rafael und Comenius iſt nicht völlig klar. Daſs der Graf ſeine Provinzialſchule zu Beſſerem reformieren wollte, das Vorhaben iſt uns nur in dieſer allgemeinen Form bekannt;[30]) daſs er aber ein lebhaftes Intereſſe den Werken des berühmt gewordenen Seniors und Lehrers zuwendete, das wiſſen wir aus mehreren Berichten des Comenius.[31]) Zu den Schularbeiten gehörte auch die reichhaltige Sprichwörterſammlung „Weisheit der Ahnen“ (Moudrost předků); die wahrſcheinlich aus dieſer Zeit ſtammte.[32])

Dabei widmete er ſeine Aufmerkſamkeit unaufhörlich den kirchlich-praktiſchen Aufgaben zu. Vielleicht von Anfang dieſes Jahres oder auch ſchon von früher ſtammt die Schrift: Rada k obnovení kancionálu (Rathſchläge zu einer Reform des Cancionals). Für den Fall, daſs Gott die Freiheit zurückgebe und die Kirche wieder in der heimathlichen Sprache gebildet werden ſollte, empfehle er eine Erneuerung des Cancionals, damit nicht das jetzige neugedruckt werde. Die ſechs Gründe ſind: a) es enthalte zu viel, b) aber doch zu wenig Lieder, da manche überflüſſig und andere fehlende wieder erwünſcht ſeien; c) die vorräthigen habe man zu verbeſſern; vor allem inhaltlich; d) ſprachlich; e) rhytmiſch; f) der Quantität nach. — Es folgen noch Antworten auf die möglichen Einwendungen und andere Detail-Anmerkungen.[33]) All' dies wird bei Beſprechung der Amſterdamer Cancional-Ausgabe näher dargelegt werden.

In dieſe Reihe iſt auch die Ausgabe des Centrum Securitatis zu ſtellen, deſſen allgemein gehaltene Vorrede an den Leſer vom 16. Auguſt datiert, einige ſprachliche Schwierigkeiten entſchuldigt; die Dedication dem Grafen Rafael vom 24. Oktober 1633 widmet neben einigen Bemerkungen, die ſich auf den Inhalt beziehen, die Schrift als Dankeszeichen dem mächtigen Beſchützer der Verbannten, der als *πολύγλωττος ἥρως* auch an böhmiſchen Schriften ſein Gefallen habe, mit dem Verſprechen, ihm bald auch jenes andere, größere Pfand darzubieten, womit er des Grafen und Liſſas Ehre zu heben gedenke; was dem Grafen, der mehr Gottes Ruhm als den ſeinigen (dadurch aber auch den ſeinigen)

ſuche nicht unbekannt ſei, da er ſich des Vorhabens bereits angenommen habe. Eine Anſpielung gewiß auf die mit den panſophiſchen Plänen verbundene Schulreform.

Bald darauf wechſelte die Schule ihren Rektor, indem der mit Comenius innig befreundete Wengersky, nachdem er 4 Jahre und 3 Monate der Schule vorgeſtanden, von dem Palatin nach Wlodau berufen, den 5. November 1633 von der Schule ſchied. Comenius verlor einen wahren Freund, Verehrer und Anhänger ſeiner didaktiſchen Pläne; neben der Janua überſetzte dieſer auch das Vestibulum ins Polniſche[31]) (wahrſcheinlich noch in Liſſa) und zu der Vorrede der Phyſik fügte er ein Gedicht an Comenius, worin der Vers: „Omnia lucescunt Te declarante, Comeni!“ die oben angedeutete Geſinnung recht deutlich an den Tag legt. Sein Nachfolger Michael Henrici war wohl weniger berühmt, gab aber den Beſtrebungen des Comenius womöglich noch mehr Freiheit.

Mit den weitfliegenden Plänen einer Panſophie beſchäftigt, harrte er mit Ungeduld der Urtheile über ſeine philoſophiſche Erſtlingsſchrift: die Phyſik. Es iſt bezeichnend, wie ſehr ihn die Copernikaniſche Theorie befremdete. An Mochinger ſchreibt er[35]) über die Phyſik, daſs dieſelbe eine echte (genuina) Art des Philoſophirens über die Natur enthalte. Eine Nachricht beweiſt, daſs er ſich auch mit der Aſtronomie beſchäftigt, ein Werk über dieſe Wiſſenſchaft bereits faſt fertig ſei und gegen die monſtröſe Bewegung der Erde, wie ſie Copernicus annimmt, Stellung nehme. Der Zuſendung eines Exemplars an den lieben Lehrer Alſted verdanken wir einen ſchönen Begleitbrief, der, ein Gelegenheitsbrief, auch von dem Intereſſe des Lehrers für ſeinen Schüler Beweiſe birgt, da der Schreiber des Briefes für öftere Grüße dankt; er verſichert die Liebe des Schülers ſei dieſelbe geblieben. Mit der Phyſik ſchicke er ihm auch ein Exemplar der Janua und ſchreibe den Grundgedanken der Phyſik, daſs die Schrift der Führer in der Philoſophie ſei, ihm zu.[36]) Die Aufnahme der Phyſik ſelbſt, war, wie zahlreiche Beweiſe darlegen, von vielen Seiten eine ſehr gute, was auch deren Nachdrücke beweiſen; recht erfreut hat ihn ein Brief von S. Georg Czedlitz, den er im Vorwort zu der zweiten Ausgabe mit veröffentlicht hat. (25. April 1634).

Inzwiſchen wurde das kirchliche Leben Liſſas durch eine aus Schleſien und den Nachbarländern flüchtig gewordene Schaar Lutheraner bewegt. Der großmüthige Graf, obwohl der brüderiſchen Confeſſion zugethan, bereitete deren Anſiedlung keine Schwierigkeiten, im Gegentheil das größte Entgegenkommen.[37]) Die Brüder waren geneigt, mit ihnen Kirche, Schule und Friedhof zu theilen, nur mit der Bedingung, daſs ſie auf einige in Liſſa ungewohnte Ceremonien, das Tragen der Alba, den Exorcismus verzichteten. Als ſie aber eine beſondere Kirche haben wollten, ſo erlaubte dies der Graf auch, laut eines am 7. November 1633 ausgeſtellten Diploms, das das ſchönſte Licht von Duldſamkeit und Edelſinn auf die Brüder wirft. Nach den einzelnen Punkten[38]) — ſie beleuchten die kirchlichen Zuſtände Liſſas — ſoll die zu erbauende Kirche „neue Kirche“ genannt werden, der böhmiſchen nicht entgegengeſetzt, ſondern coordiniert, die beiden Confeſſionen ſollen einander ein ehrendes, die Eintracht förderndes Benehmen entgegenbringen, was durch einzelne Winke für Eheſchließungen, Taufen, Begräbniſſe dargelegt wird; die Kirchenzeit auch dieſelbe und wird durch die nämlichen Glockenſchläge angezeigt; was das Übrige anbelangt, ſo mögen die Paſtoren unter einander beſchließen, was zur Erbauung dienlich ſei, wobei der Paſtor der alten Kirche eine ohne Nachtheil des anderen Theiles zu gebrauchende Prärogative hat. Dogmatiſche Auseinanderſetzungen, die das eigene Gewiſſen beruhigen können, ohne das des anderen Theiles zu beunruhigen, mögen geſchehen. Von Ceremonien ſollen ſie behalten, was ſie gebrauchen, außer den Bildern und Büſten; über den Exorcismus und den Gebrauch der Alba, beſonders bei Begräbniſſen, wird der Graf ein Gutachten von der Wittenberger Akademie ausbitten und demnach eine endgiltige Verfügung treffen.

Beſonderes Gewicht falle aber auf die Wahrung der kirchlichen Disciplin. Jede Kirche habe 6 Presbytere zu wählen, die dem Seelſorger zur Seite ſtehen, alle drei Monate halten die vereinigten Presbyterien eine ordentliche Sitzung (im Nothfalle eine außerordentliche wann immer), wo ſie die Kirchenangelegenheiten beſprechen, und wenn auch nichts vorliegt, conſtatieren, daſs alles in Ordnung ſei. Die Schule iſt gemeinſam; die

katechetiſchen und die muſikaliſchen Übungen werden aber die Augsburgiſchen C. Kinder abgeſondert, mit einem von der lutheriſchen Kirche zu erwählenden Lehrer zu verrichten haben. Wenn in dieſen Freiheiten einer der Theile verletzt werden ſollte, ſo ſteht eine Berufung an den Grafen frei.

Auf die Anfrage des Grafen antwortete die Wittenberger theologiſche Facultät,[39]) der Exorcismus und die Alba ſeien Adiaphoren, in einzelnen lutheriſchen Kreiſen im Gebrauch, in anderen nicht; deshalb kann es der Graf von den Flüchtlingen, wenn er ihnen die reine Lehre und die nach Chriſti Wort zu gebrauchenden Sakramente geſtatte, mit Recht erwarten, daſs ſie in den erwähnten Punkten nachgeben.

Muthet ſchon das ganze Diplom als eine im Geiſte und Stil des Comenius geſchriebene Arbeit an, was ſie auch iſt, ſo erkennt man ſeinen Geiſt und Einfluß auch darin, daſs man auch, nachdem die Lutheraner ſich weigerten, dieſen Wünſchen des Grafen nachzukommen, mit ihnen Nachſicht übte, und um nicht wichtigere Intereſſen, die der Andacht und Erbauung zu ſtören, ihnen den Gebrauch dieſer Adiaphora beließ.[40]) Zeigt dieſer Vorgang einerſeits, wie Comenius nicht nur in den Worten, ſondern auch in Thaten mild und friedlich war, ſo iſt er andererſeits ein Beweis des Anſehens und der Würdigung, die er bei ſeinem edlen Schutzherrn fand, umſomehr, als diesmal nicht eine Schulfrage, ſondern eine kirchliche Angelegenheit zu ordnen war. — In dieſe Zeit fällt die Herausgabe des vor zehn Jahren verfaßten Traktats vom Waiſenſtand, wozu ihm eine Seuche Gelegenheit bot, über die wir nur wiſſen, daſs ſie das Volk zu abenteuerlichen Annahmen veranlaßte und deshalb auch auf der Synode (27. Februar 1635) einen Gegenſtand der Berathung bildete.[41]) Eine eigentliche Beſchäftigung bot ihm aber die Panſophie. — Der Vorſatz, nach der Janua ling. eine Janua rerum zu ſchaffen, ſchritt einer raſchen Erfüllung entgegen, und nur die Einſicht, daſs daran noch manches zu verbeſſern ſei, hielt den Verfaſſer von der Veröffentlichung zurück, nicht aber von einer Anzeige im Leipziger Bücherkatalog.[42]) Dieſe Anzeige wurde wohl ſpäter eingeſtellt, aber daſs die Arbeit unaufhörlich vorwärts gieng, beweiſen die fortwährenden

Berichte darüber.[43]) So haben wir denn die Aufforderung Hartlibs, ihm einen Entwurf der Arbeit einsenden zu wollen, schon in dies Jahr zu setzen. Diese Aufforderung wurde die Veranlassung zur Abfassung des Prodromus Pansophiæ; die Idee der Schrift war aber schon früher reif, denn der Verfasser hatte im Sinn, eine solche in der Form eines Vorwortes dem Werke vorauszuschicken.

Die Ansichten der Freunde, denen über den Plan eine Mittheilung zukam, waren übrigens getheilt, und der Zweifel einiger über die Möglichkeit der Ausführung der Idee spornte nur den, von einer allgemeinen Harmonie fest überzeugten Geist des Verfassers zur Arbeit. Sein Gedankengang war der: wenn der Umfang der Sprache beschränkt und bestimmt ist, so werden es auch die Begriffe unseres Geistes, den die Dinge beschränken. Nun gebe es wohl viele Dinge, aber die Welt besteht doch nur aus wenigen Bestandtheilen, nämlich Elementen- und Formunterschieden, und auch die Erfindungen der Kunst lassen sich in einige Arten zusammen fassen. Da nun die Sprache mit den Dingen und den Begriffen derselben paralell laufe, so dachte er, man könne, wie die Sprache aus einigen Wurzeln, auch die Erkenntniß der Dinge aus einigen Principien entwickeln, und so beschloß er sein universales Seminarium der Bildung zu schaffen. — Und so wandte er auch die Grundsätze der Janua linguarum in der Ausführung der Arbeit an: alle Dinge hat er zusammengestellt, jedes nur einmal erwähnt, und einem jeden seinen natürlichsten Platz angewiesen.[44])

Wie viel Mühe dies gekostet haben mag, wird man leicht übersehen. Ein Blick auf die Alsted'sche Encyklopädie zeigt uns die Masse des Materials, die die Zeit bereits aufgehäuft hatte. Nun handelt es sich nicht nur um ein, nach äußerlichen Schemen zu ordnendes Zusammentragen des Stoffes, sondern um ein Entwickeln desselben auf die Art der sprachlichen Analyse; um ein Ordnen nach den oben erwähnten Principien der Janua-Abfassung. — Was Wunder, wenn er, besonders durch andere Beschäftigungen fortwährend gestört, nie zu einer Vollendung des Werkes kam? Solche waren wieder die Kirchlichen. Es handelte sich um eine

engere Einheit zwiſchen den Brüdern aus Groß-Polen und Klein-Polen. Die in Groß-Polen weilenden Exulanten, in ihren Hoffnungen auf die Heimkehr immer getäuſcht, wollten ſich den polniſchen Glaubensgenoſſen anſchließen. Es wurde deshalb von den Verbannten im Sommer 1634 eine Synode abgehalten, die eine Inſtruction für ihre Vertreter auf der in Wlodau ſtattfindenden allgemeinen Zuſammenkunft ausarbeitete und zu derſelben den Comenius und Adam Hartmann entſendete.

Auf der am 22. September 1634 abgehaltenen privaten Zuſammenkunft der Theologen entwickelte nun Comenius[45]) die Gründe, weshalb die Brüder aus Böhmen und Mähren mit in die Conformität aufgenommen zu werden wünſchen und bat die Verſammlung um Zulaſſung zu den Verhandlungen, was die Superattendenten von Vilna und Kleinpolen warm befürworteten und die Verſammlung bereitwillig gewährte, dieſelben ihrem kirchlichen Range nach mit den übrigen für gleichberechtigt erklärend. Sie ſollten im allgemeinen nur durch das Princip gebunden werden, daſs, was zwei Theile von den dreien (Kleinpolen, Großpolen, Lithauen) angenommen, als allgemein giltig zu betrachten ſei. In der Reihe der Verhandlungstage wurden Gottesdienſte abgehalten und das Präſidium beobachtete in der Ordnung der Gottesdienſte das Princip: die Wahrung der Einheit der verſchiedenen Theile. So wurde vor der Communion am XVII. Sonntag Comenius mit dem Abhalten der Rede betraut und der Grund angegeben, daſs man in ſeiner Perſon die böhmiſche Unität ehren wolle; ſpäter kam auch an Hartmann die Reihe.

Im Verlaufe der Verhandlungen ſelbſt verdient das hartnäckige Feſthalten der böhmiſchen Unität an ihrer Kirchenordnung Beachtung. Sie wünſchten vor allem, daſs dieſelbe öffentlich vorgeleſen und empfohlen werde. Ein ſolches Vorrecht konnte dem einen Theile nicht eingeräumt werden, aber die Superattendenten von Kleinpolen und Lithauen legten ihnen nahe, ſich mit einem ordnungsgemäßen Berathen der fraglichen Punkte zufrieden zu ſtellen, wobei doch die Vorzüge ihrer Kirchenordnung beachtet werden ſollten; und ſo wurde auch zum größten Theile dieſelbe als gemeinſame angenommen.[46]) Einige Freiheiten wurden den

einzelnen Theilen auch fernerhin belaſſen, beſonders bei den inneren Fragen, z. B. der Abendmahlsfrage;[47]) nur wurde noch beſtimmt, daſs einer von den Senioren der Senior primarius werde, und daſs ſich die drei Primarier alle drei Jahre einmal zu treffen haben, um die Einheit der Kirche nach den Beſprechungen zu wahren.[48]) Der Anfang ſoll 1637 in Thorn geſchehen; und nach zweiwöchentlicher Berathung ging die Verſammlung mit dem beſten Erfolge auseinander.

Im nächſten Februar (1635, 27) kamen die großpolniſchen Brüder zu einer Synode, welche zunächſt den Bericht der Delegirten zur vorjährigen Verſammlung in Wlodan zur Kenntniß nahm. Von den Arbeiten dieſer Synode erwähnen wir vor allem den Beſchluß: es wird für die böhmiſche Jugend das Vestibulum und die Janua lateiniſch und böhmiſch gedruckt, was bis dahin nicht geſchehen zu ſein ſcheint. Comenius meldete an, daſs er für die erwachſene Jugend die Panſophia und David Bechner Viridarium linguæ latinæ verfaſſe, wozu die Synode ihre guten Wünſche gab.[49]) Das Conſiſtorium mit den Lutheranern wollte wegen der Hartnäckigkeit von dieſer Seite noch immer nicht ins Leben treten, deshalb beſchloß die Synode, an den Schutzherrn die Bitte zu richten, er möge durch ſeinen Stellvertreter die Ausführung vollziehen laſſen, damit einmal die Kirchenordnung ins Leben trete.[50])

Beſonders intereſſant ſind die Anordnungen für die immer mehr aufblühende Schule zu Liſſa. Die Schule werde in vier Claſſen getheilt, von denen je zwei in einem Auditorium unterzubringen ſeien; ein jeder Präceptor ſoll mit ſeiner Schule den ganzen Tag fünf Stunden arbeiten, ſo daſs keine Privatſchulen mehr nöthig ſeien. Sie haben die nun eingereichten Geſetze zu beobachten, und wenn ihnen etwas daran nicht recht wäre, dies den Scholarchen mitzutheilen, und daran nicht anders, als nach gemeinſamer Uebereinſtimmung zu ändern; in die erſte Claſſe wird des Scultetus Ethik aufgenommen; das zehnmalige Durchnehmen der Janua wird ſtreng angeordnet, wie auch die vorgeſchriebene Behandlung des Vestibulum in der III. Claſſe; auf das Lateinſprechen müſſe auch Gewicht gelegt werden; Singen von Pſalmen

und Lesen der heiligen Schrift solle täglich vor der Schule geschehen; auf die Zucht müsse man auch besser als bisher Acht geben; Stilübungen sollen täglich, oratorische und praktische zweiwöchentlich und oratorische oder praktische Actus (d. h. Schuldramen dargestellt) vierteljährlich stattfinden. Schulferien werden zweimal wöchentlich Nachmittag, und zur Jahrmarktzeit gegeben. Die Inspection der Schule wurde von den Senioren dem Bruder Jac. Memorat übergeben. An Gehalt bekommen der Rector 300, Conrector 200, Cantor 150, sein College 150, der Inspector 50 fl., Reparaturen betrugen auch 50 fl.[51])

Die in dem Beschluß erwähnte „Leges“ werde wohl mit den „Leges illustris Gymnasii Lesnensis“[52]) identisch sein, wofür allerdings nur das eine spricht, dass uns keine anderen Gesetze bekannt sind und auch keine anderen erwähnt werden, dagegen aber nichts eingewendet werden kann. Diese Gesetze enthalten unter vier Aufschriften die Normen eines frommen, sittlichen und anständigen Betragens. Besonders ausführlich sind die ersten Gesetze, der Frömmigkeit im Allgemeinen (größtentheils dem Dekalog folgend) und besonders über das Benehmen in der Kirche, wo z. B. unter andern das eventuelle Nachschreiben der Predigt empfohlen wird. (p. 7.) Die folgenden Capitel: das sittliche Benehmen in der Schule, auf der Straße, zu Hause (die Besuche werden untersagt) haben nicht viel eigenthümliches; das Spielen in der Schule und auf der Straße wird verboten, hingegen außerhalb der Stadt mit der Anempfehlung, sich einen Leiter des Spiels zu wählen, gerne gestattet. Unter den Punkten, die die Art des Studiums betreffen, heben wir hervor: alle mechanischen und höfischen Beschäftigungen werden verwiesen, das Frühaufstehen anempfohlen, so auch das Führen eines Diariums, wo alle guten neuerworbenen Lehren aufgezeichnet werden. Neben dem Meiden des öffentlichen Treibens, der Spiele u. s. w. wird besonders das Enthalten vom Tanze mit der asketischen Begründung: „Chorea est circulus, cuius centrum est Diabolus“ den Schülern ans Herz gelegt. Es war ein echt ernster und frommer Geist, der die Schule beherrschte. Die Erfolge, die man mit der vernünftigen Methode der Janua, und der allmäligen Einführung der Realien darin errang, ver-

halfen ihr mit Recht bald zur Berühmtheit. Zur Fortsetzung ihrer Studien giengen dann die Absolventen noch nach irgend welcher reformierten Fakultät in die Schweiz, in die Niederlande oder auch nach England.

Die ins letztgenannte Land gehenden knüpften die Bekanntschaft zwischen Comenius und Hartlib immer fester und solcher Vermittlung ist die Übersendung der Vorrede zu der beabsichtigten Pansophie zuzuschreiben. Leider fehlen uns da die Namen und auch die positiven Zeitangaben. Dass dies im Jahre 1634—35 geschah, ist gewiß. Sonst kommt aber auch der Name Hartlib in Zusammenhang mit jener Collecte vor, deren Anlaß wir oben besprochen haben, die aber später Ursache zu weitgehenden Streitigkeiten bot. Den Gesandten der Brüder, deren je zwei nach England, nach Holland und in die Schweiz giengen, glückte es besser, als den Pirnenser Boten, wovon ein Grund theils darin lag, dass ihr Gang früher war und sie auf einem Gebiete sammelten, dessen Bewohner den Brüdern zugeneigt waren, theils darin, dass die lutherischen Boten sich manche Ungebührlichkeiten erlaubten.[53]) Die Mißerfolge Letzterer waren so groß, dass sie an das belgische Consistorium eine Apologie richteten, die eigentlich ein Angriff auf die Brüder war, worin sie betheuerten, die Brüder hätten in Deutschland und Holland im Namen sämmtlicher Exulanten Collecten veranstaltet, dadurch einen dem Sacrilegium gleichen Diebstahl begangen.[54]) Sie verbreiteten die Schrift in Deutschland, Holland und Ungarn, was schon gewiß im Jahre 1634 geschah; im November (24.) desselben Jahres schrieben sie nach Pirna, dass die Professoren der Academie in Leyden sie ermahnten, die Lissaer aufzufordern, das erhaltene Almosen unter alle zu vertheilen, da es für alle ausgebeten wurde.[55]) Ein ähnlicher Brief erfolgte 1635, 20. Mai, worin Regius die Beschuldigung gegen die Brüder wiederholt und den Rathschlag ertheilt, die Pirnenser mögen an die Academie zu Leyden schreiben und Beweise darbringen, dass sie von der Collecte nichts erhalten, worauf die Brüder bewogen werden könnten, einen Theil davon ihnen zu übergeben.

Gewiß vernahmen auch die Brüder von der ihnen zugeschriebenen Schuld und einer Aufregung konnte sich eben Comenius umso weniger entziehen, als er, wenn nicht der Verfasser, so doch einer der Unterzeichner der Bittschrift war. Die folgenden Ereignisse gaben der Aufregung neue Nahrung. Nach den öfteren Ermahnungen des sächsischen Kurfürsten, diejenigen, die nicht zum lutherischen Abendmahl treten wollen, mögen ihm angemeldet werden, da er nicht geneigt sei, geheime Zusammenkünfte zu dulden, wurden im folgenden Monat (Juni) die brüderischen Exulanten in Pirna aufs Rathhaus gerufen und davon verständigt, dass wenn sie nicht zum Augsburger Bekenntniß übertreten, sie in drei Wochen aus Pirna auszuwandern haben. Dies war allerdings nicht nach dem versöhnlichen Muster der Lissaer Obrigkeit; ob die Collecte auf diese Vorladung Einfluß übte, wissen wir nicht; es wurde dem Martinius allerdings vorgeworfen, dass er diesen Befehl hervorgerufen habe.[56]) Die vielen Anschuldigungen, Drohungen, Schimpfworte veranlaßten ihn über die Frage nachzudenken und sich, das heißt, seine Idee der Einigkeit aller evangelischen Böhmen öffentlich zu vertheidigen. So verfaßte er eine Schrift, die in einigen Monaten, wahrscheinlich im September erschien und einen unheilvollen Zwist zwischen Pirna und Lissa einführte. Die Schrift führt den Titel: „XXXV. Gründe, warum alle böhmischen Evangelischen einig sein und besonders, die sich zur Unität bekennen, in evangelischen Gemeinden zur Communion gehen sollten." In einem, vom größten Wohlwollen getragenem Tone trifft sie die Brüder mit drei großen Vorwürfen[57]): sie haben ihr, dem evangelischen Theile gegebenes Wort gebrochen, somit seien sie von der Vereinbarung (1609) zurückgetreten; 2. sie haben die Lehren der böhmischen Confession verlassen und dafür calvinische und arianische Irrthümer in die Unität aufgenommen; 3. sie haben eine Falschheit begangen, indem sie im Namen des ganzen exulierenden, böhmischen Volkes um Almosen baten, und das Gesammelte unter sich behielten. Dieser Inhalt wird aber weder logisch, noch geschichtlich geordnet, auch ist nicht ein jeder Grund ein wirklicher Beweis für das Thema; es ist ein buntes Durcheinander von geschichtlichen Daten dogmatischen Erörterungen,

Abdrücken lutherischer und brüderischer Streitschriften, voll Eifer für die lutherische Sache und voll Haß gegen den Calvinismus, der sich — wie es scheine — der Brüder völlig bemächtigt habe. Und zum Schluß steigert sich der Unwille über das Mißlingen der Pirnaer Collecte zum directen Erheben eines wohl nur abstracten Anspruches auf das Ergebniß der Sammlung der Lissaer Boten.

Zur Zeit, als diese Schrift nach Lissa kam, herrschte bei den Brüdern auch eine Verstimmung gegen die Lutheraner. In der am 28. August daselbst abgehaltenen Synode wurde festgestellt, dass die Lutheraner in Lissa sich an das Privilegium des Grafen nicht halten, wodurch viele Streitigkeiten entstehen und das friedliche Zusammenleben mit der Unität sehr erschwert werde. Es ist nicht bekannt, ob im Zusammenhang damit oder nicht Comenius bei den Senioren um die Erlaubniß bat, von Lissa nach Skok oder Ostrorog ziehen zu dürfen, wo er leichter leben und freier arbeiten könne, was mit Segenswünschen bewilligt wurde. Diese Bitte ist gewiß sehr auffallend und die Vorzüge, die Skok oder Ostrorog vor Lissa haben sollen, sind ganz unklar; überhaupt haben wir nur noch ein Zeugniß dafür, daß Comenius von Lissa weg wollte, sich — wie in der Eingabe — auf seine Arbeiten berufend.[58]) Sollte diese Zeit eine und dieselbe sein, so hatte Comenius eine groß angelegte Publication von pädagogischen Arbeiten im Sinn. Die Collection der herauszugebenden Arbeiten sollte durch die Didactica Magna, die er in 4° erscheinen lassen wollte, eröffnet werden. Darauf sollten die Schulbücher kommen, dann ein Lexicon Latino-Polonico-Germanicum, schließlich die Pansophie. Der Palatin von Belz unterstützte ihn, und er habe zwei Genossen, die an der Arbeit feilen werden. Der Gönner möchte diese Arbeit gerne in Lissa zu Ende führen lassen, er aber wolle sein Wort, das er dem Hunnefeld gegeben, einlösen.[59])

Sollten diese Pläne mit dem erwähnten Wegziehen aus Lissa in Verbindung stehen, was nicht bestimmt behauptet werden kann, so mußte ihn die Martiniussche Schrift völlig umstimmen. Es galt die harten Angriffe auf seine Kirche zurück zu weisen und wer hätte dies sowohl seiner historischen, als dogmatischen Bildung,

wie auch schriftstellerischen Fertigkeit nach erfolgreicher thun können, als er? So galt es wieder, sich eifrig an die Arbeit zu machen; die 35 Argumente nach einander zu prüfen und zu widerlegen und somit die Ehre der Unität zu retten.[60]) Dabei wandten sich die Brüder an die Meißner Lutheraner, dieselben um eine Beilegung des Streites ersuchend, indem sie zugleich mittheilten, dass die Brüder auf die bereits veröffentlichte Schrift eine böhmische, und wenn es nöthig sein würde, auch in einer anderen Sprache eine Erwiderung geben würden. Damals war also die Arbeit bereits im Zuge. Des Martinius Antwort lautete,[61]) dass er sich die die Hände durchaus nicht werde binden lassen. So arbeiteten Comenius, der selbst erwähnt, dass er seine Schriften meistens in einem Zuge fertig[62]) mache, die Erwiderung, in Gemeinschaft mit Fabricius ununterbrochen und rasch, so dass sie noch in demselben Jahre erschien. Der sehr charakteristische Titel lautet: Auf des Samuel Martinius gegen die Brüder-Unität verfaßte, und zur Ausrottung des Zutrauens in frommen Leuten, zu deren Ordnung in 35 Gründen (wie sie sich nennt) öffentlich herausgegebene Schrift .... nöthige, mäßige, christliche Erwiderung der, zur Zeit in Lissa im Exil wohnenden Ältesten Priester derselben Brüder-Unität.[63]) Die Schrift geht nach kurzer Hervorhebung der schmerzlichen Thatsache der Uneinigkeit jener, die auf Eintracht über alles angewiesen wären, und nach kurzer Zusammenfassung der Angriffe der Martiniusschen Schrift in den drei oben angeführten Punkten, die sie gleich im allgemeinen zurückweist, den Ausführungen der Angriffsschrift Punkt für Punkt nach, nur dass sie diese letzteren, wo sie ein und dasselbe sagen, in Eines zusammengefaßt beantwortet.

Die Einheit in der Ceremonie (Abendmahl), die Martinius fordert, ist eine rein äußerliche (p. 6), dem Verfasser liegt eine wahre, sich auf der Identität des Glaubens, der Liebe und Hoffnung aufbauende im Sinne (p. 16). Nun ist es wahr, dass die Brüder seiner Zeit eifrig Luthers Freundschaft suchten, ihn sehr verehrten, wenn sie auch in der Vernachlässigung der Zucht von seiner Seite die Zukunft seines Werkes gefährdet sahen; — aber dass sie deshalb ihre Confession verlassen sollten, wie Martinius wünscht, hat nicht

einmal Luther von ihnen verlangt, ebenſo wenig, daſs ſie ihre Gemeinſchaft mit den übrigen Reformirten aufgeben ſollten, da dieſelbe auch Luther pflegte, zu welcher Gemeinſchaft die Brüder die Wahrnehmung, daſs in der Schweiz und Frankreich die Zucht beſſer bewahrt werde, bewog. In der Lehre ſind ſie mit den übrigen evangeliſchen einig, und ihre Kirchenordnung hat ihnen ſelbſt Luther gegönnt. Zu der böhmiſchen Confeſſion, die ſie 1575 angenommen und 1608 drucken ließen, bekennen ſie ſich jetzt noch (p. 30—34), woraus Martinius etwas ſchief ableitet, daſs die Brüder mit der Augsburger Confeſſion übereinſtimmen ſollten, während ihm die Erwiederung viel weiter gehend zugibt, daſs die Brüder mit der Augsburger Confeſſion wirklich übereinſtimmen (was nämlich die Lehre anbelangt), und wenn ſie nicht mit jenen gehen, die aus derſelben die Ubiquität und manches andere, darin nicht Enthaltene herausdeuten wollen, ſo glauben ſie, wie ihre Vorfahren, daſs im heiligen Abendmahl Chriſtus' Leib und Blut anweſend ſei, und zwar ſakramentlich, weil es nicht mehr bloßes Brod und Wein iſt, „geiſtig, weil hier des Herrn Leib und Blut nicht als körperliche und im materiellen Weſen, den Sinnen des Körpers begreiflich, aber einem mit Glauben beſchenkten Geiſte wahrnehmbar ſei; kraftvoll und wahrhaftig, dies letztere, weil dies nicht irgendwelche Meinung, ſondern ſo wahr geſchehen, wie Chriſtus Chriſtus iſt. (p. 35—37) Es iſt auch nicht wahr, daſs die Brüder zu den Evangeliſchen übergetreten wären, denn ſie waren früher da, als dieſe; (p. 40) den Calvinern ſind ſie wohl freundlich, wie es früher auch Martinius war, billigen aber einige Auswüchſe des Glaubens (Mißachten der Maria und der Sacramente, die Zuſchreibung der Sünde Gott) die Calvin ſelbſt gerügt hätte, nicht (p. 41) Sacramentarier ſind Leute, die entweder eine mechaniſche Wirkung (ex opere operato) den Sacramenten zuſchreiben (ältere Sacram.): dies ſind die Papiſten (in excessu); oder (in defectu), die ſie, wie die Anabaptiſten, nur als Angedenken und Zeichen betrachten. Beiden ſtehen die Brüder fern. (p. 42) Daſs die Unität mit der Vereinbarung von 1609 ihre ſelbſtſtändige Exiſtenz verloren habe, beſtreitet die Erwiderung und ſagt: „Warum erhielten ſie dann einen beſonderen Platz in dem Conſiſtorium, warum

wurde ihnen selbstständige Ordination von Geistlichen gestattet, warum wurde einigemal, deutlich, ausdrücklich, namentlich hinzugefügt, dass sie bei ihrer Kirchenordnung belassen werden? warum wurde im Consistorium ein besonderer Senior mit Assessoren derselben Ordnung aufgestellt? Warum demselben eine besondere Kirche in Prag, eine deutsche und eine böhmische überlassen? Warum wurde dem Administrator angeordnet, dass der Senior seine Geistlichkeit regieren, verwalten, in die Pfarreien nach dem Wunsche der Herren Collatoren ohne Hinderniß einsetzen könne, wie auch dem Senior angeordnet, dass dies der Administrator mit seiner Geistlichkeit ebenso thun könne?" (p. 51). Eine werthvolle Schilderung der Vereinbarung, wie sie anderswo unseres Wissens kaum vorhanden, rechtfertigt diese Auffassung, dass die Unität in der Vereinbarung ebenso nicht aufgegangen, wie die lutherische Kirche nicht aufgehört hat zu sein (p. 62).

Die unklare Anwendung der Reichsgesetze auf die böhmischen Verhältnisse, wie auch die ungeschickte Einmischung des sächsischen Kurfürsten in die Polemik, weist die Erwiederung mit reicher Begründung zurück (p. 67). Als Vorwürfe für die Vergangenheit wurden die Vorreden zur Bibelübersetzung 1614 und zur „Triumphirenden Wahrheit" 1614 angeführt; diese werden aber für ihre, sich von den Lutherischen isolierenden Erklärungen dadurch entschuldigt, dass sie in Mähren erschienen, auf welche sich die Vereinbarung nicht erstreckte (p. 71); überhaupt sei die böhmische Confession nicht die augsburgische und diejenigen waren die Urheber der vielen unheilvollen Zwistigkeiten, die den Böhmen statt ihrer böhmischen Confession die Augsburger aufdrängen wollten, wodurch sie nur eine Reaction gegen die letztere veranlaßten. Denn es ist nicht zu leugnen, dass es sich dabei um zwei geschichtliche und symbolische Dokumente handle; alle böhmischen Stände haben auch erklärt, dass die böhmische Confession mit der Augsburgischen nicht identisch sei, in ihrer Supplication zugleich angebend, dass ihr Bekenntniß nicht aus irgend einem fremden, sondern aus den Schriften des Johann Hus aus Husinec genommen sei, und sie nichts neues bekennen, als was ihre Vorgänger bekannt haben (p. 76). Eine höchst lehrreiche Auseinandersetzung beleuchtet die

Verhältniſſe der beiden Bekenntnißſchriften in ihrer böhmiſchen Geſchichte; beſonders die im Majeſtätsbrief enthaltene Angabe, daſs die böhmiſche Confeſſion von Manchen Augsburgiſche genannt werde (p. 81); die die Augsburgiſche einſeitig betonen, ſind gar nicht gute Patrioten, da ſie der Ehre ihres Vaterlandes, das ihnen Gott geſchenkt, ſo wenig gönnen, ſie ſollten im Gegentheil behaupten, daſs die Augsburger Confeſſion die wahre böhmiſche ſei (p. 83). Auf die Vorwürfe, daſs die Brüder an der lutheriſchen Communion nicht theilnehmen wollten, wird geantwortet, daſs daran gewiß auch die Perſon des Martinius die Schuld trage, der nicht einmal bei ſeinen Glaubensgenoſſen genug Vertrauen erwecke, im Übrigen thuen die Lutheraner viel ſchlechteres, da ſie ſich mit der größten Liberalität nicht zufrieden ſtellen (p. 87, 88).

Nun gelangt die Antwort zu einer Selbſtvertheidigung; nämlich des Vorgehens der Vorgeſetzten, die den Brüdern den evangeliſchen Gottesdienſt verboten haben, welches die Erwiederung leugnet; und erklärt jene Sendſchrift von 1630, daſs die Brüder ſich an die Gottesdienſte Derer, die ihre Kirchenordnung beſitzen, anſchließen, mit der großen Werthſchätzung dieſer Ordnung. Wenn im Reich das Vertrauen zu den Reformierten größer ſei, als zu den Lutheranern, ſo iſt dies ein Zuſtand, der die Brüder durchaus nicht freut. „Wenn wir uns dem einen Theile näher und häuslicher anſchmiegen als dem anderen, ſo bewirkt das eine nähere Vereinigung der Kirchenordnungen und des chriſtlichen Geiſtes. Es iſt einmal nicht möglich (die Welt möge es nun beurtheilen) jenem, der uns für Brüder in Chriſto anerkennt, die chriſtliche Liebe nicht zu erwiedern und wieder jenem, der uns beſchimpft, verringert, widerlegen will, ein anderes als mißtrauiſches Herz entgegenzubringen“ (p. 94, 95).

Auf den Vorwurf, daſs die Brüder der innigen Einheit im Wege ſtehen, iſt die Antwort: Die Bedeutung der Unität liegt in ihrer Ordnung und Zucht, die beſonders den deutſch-evangeliſchen Gemeinden fehle und die ſie um keinen Preis aufgeben will, wenn die evangeliſche Kirche noch ſo vieles aufweiſen könnte, was dieſe Ordnung zu erſetzen geeignet wäre (p. 100—108). — Gegen die Austheilung des Abendmahls bei den Brüdern wendet Martinius,

bei der Belobung dafür, dass sie vor Herrn Jesu Christus niederknien, dass sie diesen, an der Rechten Gottes sitzenden, von dem Sakramente ungerecht lösten, worauf die Brüder, mit Berufung auf die Schrift jeder weiteren Erörterung dieser geheimnißvollen Frage ausweichen (p. 114 — 116); das Niederknieen hat übrigens nicht aus Aberglauben, sondern zur selbstbewußten Erregung der Frömmigkeit, als auch wegen der Eintracht mit den vaterländischen Kirchen zu geschehen. — Und dass die Angriffsschrift den Gehorsam aus der Kirche schaffen will, (vorgebend, die Ordnung passe nur zum Handwerk) beweise, dass er den Geist des Christenthums, des Ergebens in Gottes Willen gar nicht kenne (p. 116). Und wieder gelangen Einzelheiten aus der vaterländischen Kirchengeschichte zur Besprechung; wieder betont die Antwort auf den Vorwurf, dass die Unität durch ihren Widerstand eigentlich von der allgemeinen christlichen Kirche zurücktrete, die Unität sei bereits 1457 entstanden, und die reformierten Lutheraner 60 Jahre später. Der Gebrauch des Namens fratres orthodoxi sollte zur Unterscheidung von den Anabaptisten, die sich ebenfalls Brüder nennen, dienen (p. 124); und auf die entgegengehaltene Schrift Auerbers, dass die Brüder evangelische Mönche seien, erfolgt die meistens billigende Antwort (p. 129—133) mit dem Schlusse: warum vergönnen dies die Evangelischen den Brüdern nicht, da doch die Katholischen ihre Mönche nicht nur dulden, sondern gar hochachten?

Nun folgt nach dem vagen Gange der XXXV. Gründe die wiederholte Betonung, dass die Brüder ihre Lehren direct von Hus haben, und auch die Abendmahlslehre nicht von Calvin, sondern von ihm stamme (p. 135). Nach kurzer Auseinandersetzung über die Habermann'schen Gebete, die ohne Wissen der Senioren in den Niederlanden erschienen sind, und über die Geringschätzung der Praxis Pietatis, welche ein ehrendes lutheranisches Zeugniß aufweisen kann (p. 137), wird das von Regius in seiner Eingabe an die Leydener Academie erhobene falsche Gerücht, dass die Brüder die Beuthner Schule, die Socins Irrlehre pflege, besuchen, die Orthodoxen geringschätzen, die Socinianer, Bechner, besonders ehren, ja für dieselben sogar von Hartlib in England 100 Sterling sammeln ließen, dahin berichtigt, dass die Beuthner Schule den

lutherischen Katechismus lehre; dass aber bei und neben den Brüdern auch die Lutheraner ganz gut leben können, widerlege das Übrige. (p. 134—141.) Die Brüder wissen auch nicht von den die Lutheraner beschimpfenden Flugschriften: in den, von ihnen verfaßten officiellen Schriften an die Glaubenden, die ihnen Martinius vorwirft, findet sich gewiß nichts Beleidigendes (p. 153); und daß sich somit Martinius zum Censor der Bücher aufwirft, beweist, daß er zu Hause nichts zu thun habe und deshalb in die Nachbarschaft gehe. (p. 156.) Wenn Martinius sagt, die Brüder seien, wenn sie sich dem Worte der Obrigkeit nicht fügen wollen, selbst Schuld, daß sie von Meißen ziehen müssen, so predige er das Princip compelle intrare. (p. 159.) Die Vorwürfe aus der 1619 erschienenen Schrift der sechs jungen Geistlichen werden theils durch Berichtigungen entkräftet, theils durch die Erklärung, daß die Älteren mit der Schrift ohnehin unzufrieden waren. (p. 164.)

Der vorletzte Grund beschäftigt sich mit der Almosenfrage. Es wird hier weit und gründlich nachgewiesen, daß eine Täuschung weder beabsichtigt war, noch auch erfolgte. Die Unterschrift der Bittenden lautet: Seniores Unitatis Fratrum e Bohemia et Moravia dispersorum N. N. N. N. Ecclesiastici et Politici; den Gesandten wurde außerdem ein Exempel der Kirchenordnung und ein Katalog der Geistlichen beigegeben, und schließlich auch die Instruction, sie mögen überall erklären, für wen die Sammlung geschehe. (p. 182.) Die kleinlichen Argumente aus der Unterschrift Seniores Bohemiæ und aus den Zahlangaben der brüderlichen Exulanten werden auf ihren wahren Werth gebracht. Die Behauptung aus des Regius und Hanslinius Briefen, dass Hartlib, obwohl eine Collecte in England auch für die brüderlichen Gesandten nicht bewilligt wurde, für die Brüder gesammelt habe, wird bestritten: „Wir wissen bis zum Augenblick über kein Sammeln Hartlibs für die Exulanten.“ (p. 192.)

So schließt die Schrift mit einer Wiederholung der Ausgangsbehauptung, dass die Brüder in allen drei Punkten, die ihnen als Beschuldigung entgegengehalten werden, unschuldig sind;

den Riß unter den verbannten Landsleuten beklagen, umso mehr, als ſie in den vergangenen Jahren 1633—34 mit den kleinpolniſchen und lithauiſchen Evangeliſchen in eine Einheit getreten ſeien; den Riß haben aber nicht ſie gethan, ſondern Martinius. (p. 211.) Mit einer Apoſtrophe an Regius und Hanslinius und auf Martinius endigt die Schrift mit Anflehung um Gottes Segen und mit dem Spruch Filem 2, 1—4. Wie man ſieht, mußte nach der Natur der Angriffsſchrift auch die Erwiderung der logiſchen Ordnung entbehren, aber nichts deſtoweniger zeichnet ſich dieſelbe durch eine ſcharfſinnige, immer zur Sache blickende Beweisführung aus; eine vornehm edle, wenn auch nicht immer ſchonungsvolle Sprache wiederſpiegelt den Geiſt der Brüder, aber auch die Erbitterung über die ungerechte Beſchuldigung. Die großen Umriſſe der Brüdergeſchichte, die patriotiſche Begeiſterung für die Unität, beſonders für deren Ordnung, d. h. für das ſpeciell Confeſſionelle ihrer Kirche, verleihen der Schrift einen beſonderen Werth und verſetzen ſie unter die größten Arbeiten des Comenius; die Anmuth des Stils, die Klarheit der Gedanken lohnt aber reichlich die auf die Lektüre verwendete Zeit und Mühe.

Wenn die Arbeit wirklich noch in 1635 erſchien, ſo war es gewiß in den letzten Tagen desſelben; in die Hände des Martinius gelangte ſie erſt nach einem halben Jahre.[64]) Das zu Ende gehende Jahr brachte Comenius noch die Bekanntſchaft eines aus Conſtantinopel zurückkehrenden Arztes, Stolcius, der nach Danzig reiſte und wahrſcheinlich den Danziger Freunden des Comenius Grüße übermittelte. Dieſer wurde in Danzig mit dem Soldaten Ehrenfrid-Berbistorf bekannt, der ihn in die Felgenhaweriſchen Lehren einweihte. Ein Buch, das er von dem Soldaten erhielt, ſandte er dem Comenius zum Zeichen der Freundſchaft. Felgenhawer war kein neuer Mann vor Comenius; ſeine ſchwärmeriſchen Prophezeiungen erwähnt bereits die Vorrede zu Kotters Viſionen, und wir werden uns nicht wundern, wenn Comenius den Stolcius aufmerkſam machte, es ſei in dem Buche bei dem vielen Guten auch die Schlange der Heterodoxie darin.[65])

Nichts bezeichnet die gegenſeitige Stellung der Lutheraner und der Brüder beſſer, als die Zuſtände zu Liſſa. Die in dem

Diplom von 1633 bestimmte Vereinbarung zwischen den beiden war nach drei Jahren eben so weit von der Verwirklichung, wie bei der Herausgabe des Diploms. Nicht nur, dass die Lutheraner, die von der Wittenberger Akademie für Adiaphora erklärten Ceremonien nicht verließen, sie erwirkten sich ein neues Ansuchen der Wittenberger, die ihren Wünschen Erfüllung brachte, wodurch ihr Stolz und in den Brüdergemeinden der Unfug wuchs. Die Synode vom 15. Jänner 1636 beschloß deshalb eine Eingabe an den Grafen zu richten, worauf ihnen vom Statthalter versichert wurde, dass der Graf in dieser Frage den Lutheranern keine neuen Concessionen gewähren werde, er werde wieder an die Wittenberger Akademie schreiben, und wenn der Graf sehen werde, dass Hartnäckigkeit die Schuld sei, werde er sich auch anders einsetzen; diesmal übe er Convenienz aus Gründen, die wahrscheinlich später auch die Unität anerkennen wird; dies gemeinsame Consistorium werde er aber, sobald er vom Landtage zurückkehre, einsetzen, die Brüder mögen nur dessen Form in Artikeln ausarbeiten und zur Ablenkung der Feindseligkeit von den Brüdern werde er es einführen. Es kam auch in der Synode ein Fall vor, dass ein Diakonus aus der Unität scheiden wollte, was ihm aber verwehrt wurde, und nachdem er 60 fl. zur Anschaffung von Kleidern erhielt, verblieb er mit Dank an der Seite des M. Gertychius.[66])

Unterdessen lag dem Comenius das Schicksal der Sprachenmethode, trotzdem er sich hauptsächlich der Pansophie gewidmet, ungeschmälert am Herzen und er unterließ nicht, David Vechner, der vor einem Jahre an der Synode sein Viridarium angemeldet hatte, auch directe, auch gelegentlich durch J. Schlichting zur Arbeit zu ermahnen. An Willen fehlte es diesem nicht, wohl aber an Selbstzutrauen, und er griff nur zur Arbeit, weil er sich nicht traute Nein zu sagen. Er beschloß aber einen Theil derselben zur Ansicht und Prüfung vorzulegen und die vom 16. März 1636 in Elysium datierte Vorrede widmet diese Probepartie des Werkes dem Comenius und den Hauptförderern der Comenianischen Methode, besonders der Janua: Hartlib in London, Schneider in Leipzig, Evenius in Weimar, Mochinger in Danzig und

Docemius in Hamburg, ſie mögen ſeinen Verſuch beurtheilen; werde er gebilligt, ſo wünſche er ſich Glück; im entgegengeſetzten Falle wird ſeine Schrift, — wahrſcheinlich einer beſſeren den Weg ebnend — auch nicht ohne Nutzen bleiben. Im weiteren beklagt er die Behandlung der lateiniſchen Sprache als einer fremden[67]) und ſchlägt zur völligen Einübung derſelben Coenobien vor. Nach einem Lob des Comenianiſchen Vestibulum und der Janua legt er den Plan eines über dieſelbe zu erbauenden Tempels, deſſen Theile, ein Limen, das zwiſchen die beiden bereits genannten Theile käme, dann Atrium, Odeum, Adytum ſind (p. 322, 323).[68]) Der kurze Entwurf dieſer einzelnen Theile, der dann im folgenden bei der Ausarbeitung des Artikels „Ignis“ theilweiſe Leben erhält, verlangt von dem Limen eine dialogiſche Ausarbeitung des Stoffes der Janua, mit einem deutſchen Index; das Atrium bietet den Stoff in einem Geſpräch zwiſchen drei Perſonen; hier können ſchon Sentenzen, Adagien vorkommen, einige Gleichniſſe und Räthſel angewendet werden; das Odeum verbindet in ununterbrochenem Stil mit dem Lob einzelner berühmter Perſönlichkeiten, claſſiſche Alterthümer und rhetoriſche Formeln, die Briefform anwendend; das letzte, Adytum, ebenfalls in Dialog, es beſprechen da je vier Perſonen gewichtige Thaten und Schickſale ergänzend in einer detaillirt angezeigten Weiſe den bisherigen grammatiſchen Unterricht; ſo ſprechen z. B. in einem Probeſtück Prometheus Amphiaraus (Erfinder der Pyromantia), Vulcanus, Pyracmon[69]) (einer von Vulcanus Dienern); hiezu iſt ein dreifacher Index (der einfachen lateiniſchen Wörter, der deutſchen Wörter, und der darin vorkommenden Adagien) beigegeben. Der Entwurf und die Probe zeigt vielen Scharfſinn und großen Fleiß des Verfaſſers, aber nicht den Comenianiſchen Sinn für den Unterricht; monotoniſirt den Schulunterricht durch die Identität der Formel der Mittheilung und erſchwert auch das Einbeziehen des von Comenius geforderten, weiten Wiſſensgebietes in den Unterricht. Deshalb werden wir auch, wenn wir von einer ſpäteren Vestibulum-Ausgabe abſehen, den von Bechner neucreierten Theilen außer dem Limen in der Praxi nicht mehr begegnen.

Die Muße des über den Entwurf hoch erfreuten Verfaſſers währte aber nicht lange. Zunächſt gab es eine generale Convocation der Superattendenten aus Polen und Lithauen, welcher Comenius beiwohnte, wo die Vorrede zum Cancional feſtgeſtellt und die kirchlichen Gebete und die Agenden noch einmal alle durchgeſehen und zum Druck übergeben und ſo die Arbeit der Conformität glücklich beſchloſſen wurde.[70]) Aber vielmehr ergriff Comenius das Schreiben des Duraeus, das in einer 16. Juli 1636 bei Gelegenheit zweier Begräbniſſe in Thorn abgehaltenen Synode verhandelt wurde, in dem dieſer unermüdliche Ireniker die Unität aufforderte, Gebete für ſein Vorhaben zu veranſtalten, eine Schrift Bythners Exhortatio fraterna ad omnes Europæ ecclesias, reges principes etc. mit neuen Gründen erweitern zu laſſen; die Patrone der polniſchen Kirche zu Schritten bei den einzelnen Herrſchern zu bewegen. Die erſte Bitte wurde bewilligt; die ireniſche Schrift wurde zur Herausgabe dem Sohn und Erben des Verfaſſers J. Bythner übergeben, aber ſo, daſs er zum Mitarbeiter Comenius zu ſich nehme, und den feſtgeſtellten Text den Älteren vorlege, auf daſs ſie, den kleinpolniſchen und lithauiſchen Vorgeſetzten eingeſendet und von denſelben approbiert, unter gemeinſamen Namen erſcheine; den dritten Punkt nahmen zur gelegentlichen Benützung die Patrone zur billigenden Kenntniß.[71])

Die Bekanntſchaft mit Duraeus muß gewiß ſchon früheren Datums geweſen ſein, dafür ſpricht auch die poſitive Angabe der Bythner'ſchen Schrift in dem Briefe des Duraeus; derſelbe beruft ſich auch ſchon im Jahre 1633 auf die Verhandlungen in Polen. Trotzdem aber die Zeit durch die doppelten Mißhelligkeiten der Brüder mit den Lutheranern die am wenigſten günſtige war, waren die Brüder nicht weniger zu der Verhandlung geneigt. In tiefe Trauer verſetzte ſie der Tod des edlen Gönners, des Grafen Rafaels, über deſſen Grab Comenius eine Trauerrede hielt, die nachher unter dem folgenden Titel gedruckt wurde: „Spiegel gutter Obrigkeit, darinnen aus dem Propheten Jeſaia und Exempl des frommen Eliakims einer rechtmäßigen löbl. Obrigkeit wahre Eigenſchaften repraeſentiret und allen rechtliebenden Regenten zum Amtsmuſter vorgeſtellt werden. Liſſa, 1636." Den 26. November erſchien ſein

Sohn Boguslaw, als Antreter der väterlichen Erbschaft in Lissa; und von den Brüdern ehrerbietig begrüßt, versprach er, derselbe Gönner der Unität, ein Wächter über die Einigkeit mit den Lutheranern zu werden, wie es sein Vater war. An der gleichzeitig abgehaltenen Synode erstatteten Orminius und Comenius ihre Meldung über die Superattendenten-Synode. Bei der wiederholten Verhandlung der Duraeischen Punkte wurde die neue vom Sohne vorgenommene Durchsicht der oben erwähnten Bythner'schen Schrift nach den vorliegenden Particen belobt: die dritte Bitte des Duraeus sollte auch auf dem im Januar 1637 abzuhaltenden Landtage, besonders durch Heranziehen der lutherischen Herren und Kirchen verwirklicht werden. Der Exhortation soll auch der Consensus ecclesiarum nostrarum beigefügt werden, damit sie es erfahren, die darüber nicht wissen.[72]) Als letzter Gegenstand der Synode wird eine Bitte des Patrons und Schlichtings um bessere Versorgung der Lissaer Gemeinde in dem Sinne erledigt, dass dem Pastor und Vicesenior Gertych der Senior Comenius zum Collegen gegeben wurde, damit jener mehr auf Seelsorge, dieser aufs Lehren und Predigen, auf Ordnung und Zucht achte.[73]) Auf diese Weise an Lissa gefesselt gab Comenius die vor einem Jahre gestellte Bitte um Erlaubniß des Wegziehens gewiß definitiv auf.

Wir erwähnen nur noch aus dem Jahre 1636 eine Sammlung von Predigten, über das Leiden und Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt, Jesu Christi, welche Sammlung aus 21 Reden besteht. Sie sind viertheilig; Texterklärung, Weissagungen, Geheimniß und Lehre bilden den Faden für die einzelnen Reden. Da wir noch später Predigten von Comenius anzuführen haben werden, so möge die kurze Bemerkung genügen, dass darin die tiefe und feste Frömmigkeit des Verfassers in einer ungesuchten, klaren, dabei kräftigen und gehaltreichen Sprache zum Herzen des Lesers spricht.[74])

IX.

Die letzten Jahre im Alleindienſte der Unität.

Den neuen Patron in ſeiner Art zu begrüßen und den Jüngling auf den Ernſt des Lebens zu lenken, ſetzte er ſich ans Werk und verfaßte in einigen Tagen die Schrift Faber fortunæ, die Kunſt des Glückes. Die von 3. Januar 1637 datierte Vorrede bemängelt die Verulamſche Idee von einer ſolchen Kunſt, die dem Charakter des Verfaſſers gemäß ſich nur auf politiſche Verhältniſſe bezieht und ein äußeres Fortkommen ſichert, wo doch des Comenius Überzeugung iſt, daſs man gar nichts taugt, wenn man zu der Ewigkeit nicht tauge. Durch die Anforderungen ſeiner Panſophie — einer Wiſſenſchaft von Allem — auch an die Bearbeitung dieſes Gebietes angewieſen, ſammelte er das vorhandene Material in das gegenwärtige Tractätlein. Als Norm dabei diente jene der ganzen Panſophie. Dieſe will die ganze Erudition in wenigere aber feſtere und ſtandhaftere Beſtandtheile zuſammenziehen; auf daſs nicht nöthig ſei, das Wiſſen blos vorzugeben (iactare), ſondern daſs man wiſſe; wiſſe nicht viele, aber gute und nützliche Dinge, und das gewiß und unfehlbar, auf die Art der Mathematik: nachdem ein Theil der Geſammtwiſſenſchaft bewieſen worden, folge daraus die Gewißheit und Unfehlbarkeit. Dieſer deductiv ſpeculative Charakter der Schrift, mit einer theologiſchen Grundanſchauung verwachſen, zeigt übrigens auch bei Ausarbeitung dieſer, dem Baco entlehnten Idee die Unabhängigkeit gegenüber dem Vorkämpfer der Induction. Die Kunſt ſich ſelbſt helfen zu können, iſt eine der vornehmſten Theile der Weisheit, (p. 7) denn weiſe iſt jener, der die Gründe der Dinge durchſieht. Eine Frucht dieſer Weisheit iſt für ſich das Gute verſchaffen und das Schlechte von ſich entfernen zu können. (p. 9, 10—12) Die Möglichkeit gab Gott, indem er dem

Menſchen die Wahl zwiſchen dem Guten und Schlechten geſtattete. Die Dinge ſind ſo, wie wir ſie disponieren und dies mag dieſe Kunſt lehren. So iſt die Kunſt des Glückſchmiedens eine ſolche Entgegennahme alles deſſen, was im Leben zu Wandeln und zu Leiden vorkommt, daſs nicht uns die Ereigniſſe beherrſchen, ſondern wir dieſelben, und dazu gehört es, daſs wir zuvor uns ſelbſt beherrſchen: unſeren Willen, Verſtand und unſere Fähigkeiten. (p. 13). Durch Beherrſchen des Willens gelangen wir zum Wollen des Guten und zwar (auch dazu) zum Wollen des wahren Guten unter den vielen Gütern und auch dazu, dieſes wahre Gut gut, d. h. wegen guter Zwecke zu wollen; dieſe gehen neben individuellem Wunſch auf ein Gemeingut und Gottes Ehre aus. (p. 18—19) Dazu habe man ſich guter Mittel, die ſicher, gewiß und leicht ſind, zu bedienen und der ſein Glück ſchmieden will, habe dieſe für alle Theile des Lebens genau zu überſehen; dabei allerdings die Gelegenheiten und Hinderniſſe recht ins Auge zu faſſen, geſchickt in die Verhältniſſe eingreifen, den guten Erfolg erhoffend, dabei aber Wachſamkeit anzuwenden und dies beſtändig (p. 20—26). Um aber des höchſten Erfolges ſicher zu ſein und von dem eigentlichen Ziele des Glückes nicht weggeführt zu werden, habe man alles immer und überall mit Gott anzufangen (p. 27—28) fortzuführen und zu beſchließen, ſo werden die Mißerfolge nur als mißverſtandene Wohlthaten Gottes empfangen und ſo gelangt man zu Weisheit, Größe, Glück und Seligkeit, da man in ſich eine Genügſamkeit, das höchſte Gut dieſes Lebens beſitzt, indem man mit ſich und ſeinen inneren Gütern zufrieden iſt. Wer auf dieſe Art über das Schickſal iſt, fürchtet weder Unglücksfälle, noch die Bosheit der Menſchen. Den erſteren kann er vorbeugen, damit ſie nicht kommen, wenn ſie doch gekommen, kann er ſie ertragen mittelſt Betrachtungen dieſes und des künftigen Lebens; nicht nur ertragen, aber auch zum Nutzen anwenden, da ſie ihm Sporn zur Tugend, und Gelegenheit ſich von dem Irdiſchen abzuwenden, dem Himmliſchen zuzuwenden bieten. Auch die Menſchenbosheit kann von einem ſolchen Schmied abgewendet werden, die Verachtung durch beſcheidenes, ehrbares, gewandtes Handeln; der Neid durch das Verbergen der Vorzüge, den Haß, indem man Niemanden reize, die Furcht vor

anderen, wenn man niemanden furchtbar ist, vor sich, wenn man nichts Unrechtes thut. (p. 35 — 38). So wird zur Summe all dieser Kunst: 1) nicht den Ereignissen zu trauen, sondern der Klugheit; 2) nicht der fremden Klugheit, sondern der eigenen; 3) auch nicht der eigenen, sondern der göttlichen. (p. 39) Und nach einer Detaillirung dieser drei Grundgedanken schließt ein Gebet die Schrift, (p. 44—47) das jener, der seines Glückes Schmied werden will, jeden Tag herzusagen habe, worin der Beter sich und seine vorgetragene Bitte ganz dem göttlichen Willen ergibt.

Der egoistische Ausgangspunkt hindert uns darin, die Schrift für eine ethische zu erklären, es ist eine Art Lebensphilosophie — allein, dass deren nähere Bestimmungen, besonders die Ausführung, dass nur das Gute Glück bringe, die Schrift zu einer sittlichen erhoben wird, wer könnte dies läugnen? Man kann sich über den offenen Pelagianismus mit Recht wundern, allein die Beschränkung, welche der Gegenstand dem Thema selbst auferlegt — das Glück der Menschen — enthebt ihn der Anklage, dass er Gottes Gnade verkenne. Die auch von Vives betonte Schwierigkeit der Frage: wie Gottes Gnade und menschliche Freiheit zu vereinbaren sei, war dem Verfasser nicht unbekannt. Die schöne Harmonie des Glückes des einzelnen Menschen mit den nächsten Zwecken der menschlichen Gesellschaft und mit der Gott schuldigen Ergebenheit muthet uns als ein Spiegel seines Herzens und seiner inneren Erlebnisse an, während die reichen Ausführungen über die zu beachtenden Factoren des Lebens den, seinen Sinn für alles offen haltenden feinen Beobachter verräth.

Das neu anbrechende Jahr brachte zwei in sein inneres Leben mächtig eingreifende Publikationen. Hartlib veröffentlichte den an ihn geschickten Entwurf der pansophischen Bestrebungen, und eine neue Schmähschrift gegen die Brüder gab Martinius unter dem Titel „Abwehr" heraus. Hartlieb sandte ihm den zur privaten Beurtheilung mitgetheilten Entwurf, in Oxford gedruckt, mit der Entschuldigung zu, dass er die gelehrte Welt auf die Pläne des Comenius aufmerksam machen und ihre Urtheile hören wolle.[1])

Die unter dem Titel Comenianorum Conatuum Præludia

ohne den Namen des Herausgebers veröffentlichte Schrift[2]) hebt mit dem Lob der Weisheit an, deren Besitz die vorzüglichsten Leute über alles andere setzten und die, besonders in der neueren Zeit, eine hohe Blüthe erreicht, so dass eine besondere, sich an die Versprechungen Dan. 12, 4, sich anknüpfende Hoffnung nicht zu unterdrücken sei. Dies beweise auch das eifrige Streben nach der Verbesserung der Lehrmethode, deren Gelingen das „goldene Zeitalter" gewiß mitbringen werde. Zur Vervollkommnung dieser Methode gehöre nach dem Muster der Janua eine Janua rerum, welche den Geist zu einem leichten Durchdringen aller Künste und Wissenschaften verhelfe. Nun will der Verfasser vor allem die Nothwendigkeit des Nachdenkens über eine solche Arbeit, dann die Art und Weise derselben, schließlich seine eigenen Anfänge darin auseinander setzen. I.) Um einen würdigen Wissenszweck zu bieten, müsse die zu lernende Weisheit, sich auf das Gesammtgebiet des zu Lernenden erstreckend, zu einer wahren Pansophie erheben (eine volle, alles unter sich verknüpfende und von allen Seiten zusammenhängende Weisheit); deren Darstellung eine leicht fassliche und klare sei: deren Begründung alle Irrthümer ausschließe; sie müsse ihrem ganzen Wesen nach für's Leben vorbereiten und für dasselbe nützlich sein; schließlich zu Gott führen. Ein Blick auf den jetzigen Stand des Unterrichtes und des Wissens zeigt das entgegengesetzte Bild. Die Studien sind im Vergleich mit der Dauer des Menschenlebens zu ausgedehnt und weitläufig, weil vieles Unnöthige mit hereingenommen, alles recht verworren behandelt und ausgeführt wird, oft in Kleinigkeiten verloren geht. Die Studien sind auch zu schwierig infolge der knechtischen Behandlung des Schülers, der unklaren, der Autopsie fernstehenden Erläuterung und der unvollkommenen Methode, die wohl oft beklagt, in ihrer Reform angedeutet, aber gar nicht eingeführt und angewendet wird. Die Wahrheit der Studien wird durch die Zerstückelung der Wissenschaften, die Unbeständigkeit der Methoden vernichtet, (da diese nicht den Dingen entnommen, vielmehr die Dinge nach erfundenen Normen hin- und hergezogen werden) (p. 418) und durch den Mangel an Sorgfalt in der Ausarbeitung. Das zum Leben vorbereitende Element der Schulen, die Realien, werden auf die Akademie

geſchoben, während die Schulen ihre theuerſte Zeit mit grammatiſchen, logiſchen, rhetoriſchen Wortklaubereien vergeuden. Dadurch, daſs die Schulen das Ich des Lernenden zum Mittelpunkt ſeiner Welt ſtellen, müſſen ſie natürlich von Gott wegführen. Alle dieſe Übelſtände können gehoben werden, wenn man deren angeführte Urſachen entfernt; auf die pädagogiſchen, die bereits die Didaktik ausführlicher erörtert, uns nicht einlaſſend, heben wir nur die wiederholte Darlegung der drei Erkenntnisquellen, Sinne, Vernunft, Offenbarung, deren harmoniſche, ſich gegenſeitig ergänzende und corrigierende Anwendung der Zerſtückelung und methodiſchen Mangelhaftigkeit, folglich auch der Irrthümlichkeit der Studien ſteuern ſoll. (417–418).

Zu dem obengeſchilderten Zwecke liegt bereits eine Sammlung reichen Materials vor, allein es ſind die bisherigen Encyclopädien nur mechaniſche Zuſammenſtellung des Stoffes, der nach des Verfaſſers Plane in ſeiner Geſammtheit klar und wahr bearbeitet werden muſs, um ein populäres und verläßliches Compendium des Alls zu bieten (p. 423). Die Größe dieſes Werkes könnte auch die Heiden zum Chriſtenthum bekehren, und leicht für jenen (bei Michea erwähnten) Berg des Hauſes Gottes gehalten werden, zu dem die Völker hinſtrömen, um von Gottes Wegen unterrichtet zu werden (p. 425). Vieles iſt, was die Hoffnung von der Möglichkeit eines ſolchen Werkes erhält: die vornehme Stellung des Menſchen, dem alles unterworfen ſei, der ihm eingepflanzte Trieb nach Erkennen der Welt, die großen Fortſchritte der letzten Zeiten, deren Vereinigung das große Licht wohl wecken könne und ſchließlich die Verſprechungen von der letzten Zeit.

II. Wie kann nun das große Ziel erreicht werden. Um alles insgeſammt können, (possesio) beſitzen und gebrauchen zu können, bedarf es einer Durchmuſterung aller Güter mit ihren Inventarien, eines Vergleiches der Inventare mit den Dingen, ob jene entſprechend ſeien, und eine neue Dispoſition der ſo feſtgeſtellten Reſultate (427).

1). Zum erſten müſſe man alle unſere Güter durchmuſtern und auch die geſammten Autoren, die über dieſelben geſchrieben, an Niemanden vorbeigehend, auch die heidniſchen. (431). Denn, die Heilfragen außer Acht laſſend, merkten ſie vieles, was im Leben

nutzbar ist. Der Eifer in der Vorrede zur Physik gegen Aristoteles ist dort erklärlich, hier völlig wegfallend. Bei diesem Durchmustern ist Sorgfalt mit Fleiß zu verbinden (432).

2.) Das Vergleichen dieses Befundes mit den Dingen ist wohl eine mühselige Arbeit, allein mit Hilfe von Normen, die das Nöthige von Unnöthigen sondern, wird dies, wohl nicht nach Verulamscher Art, die nur die Natur erschließt, erreicht werden können. Diese Normen, in 18 Punkten gefaßt, Normen der Panharmonie genannt, bieten die Erkenntnißprincipien der menschlichen Vernunft im Folgenden: Man erkennt Dinge, wenn man ihr Werden, das nach einer Idee geschieht, erkennt; diese Idee entlehnt die Kunst der Natur, die Natur Gott, und Gott sich selbst; da alle Ideen an den göttlichen Ideen theilnehmen, nehmen sie auch gegenseitig an einander Theil: so sind dieselben Ideen in Gott, als Archetypos, in der Natur als Ektypos, und in der Kunst, als Antitypos da; und so ist das Grundprincip des Werdens und des Erkennens die Harmonie. Diese hat 3 Erfordernisse: 1. Dass kein Mißton vorkomme; 2. dass nichts sei, was nicht übereinstimme; 3. dass dasselbe bei der großen Anzahl der Töne und Melodien aus wenigen Principien und gewissen Unterscheidungsweisen erwächst; kennt man somit die Principien und die Unterscheidungsweisen der Dinge, erkennt man alles. Man habe diese Unterscheidungsweisen von Dingen durch die Induction zu abstrahieren und so für die Normen der Dinge zu setzen. Dies kann aber eigentlich nur bei den Naturwesen, also an der Natur stattfinden, wobei die heilige Schrift behilflich sein wird und so sollen die Natur und die Schrift die Normen für die Pansophie bieten. (433—438).

3.) Die Methode der Pansophie erheischt richtigere Eintheilungen und Definitionen, diese werden mit Gesetzen verbunden, die alle, und zwar unanfechtbare Axiome seien; in Details soll es lauter Demonstrationen, das heißt, Veranschaulichung der Principien geben. (438—441).

III. Ein Bericht über die Beweggründe des Verfassers, aus dem bisherigen recht bekannt, (die Abfassung der Janua Rerum, die verschiedenen Beurtheilungen derselben) leitet den Schlußtheil

ein. Urſprünglich hatte er es nur auf kurze und klare Darſtellung des Wiſſenswerthen abgeſehen, der Gedanke, alles aus den innerſten Gründen beſſer und wahrer, für den Nutzen dieſer und der künftigen Welt zu ſchaffen, kam ihm erſt bei der Verfaſſung der Schrift. (p. 444). Das Werk könnte zugleich in die heilige Schrift einleiten, theils an geeigneter Stelle deren Sprüche und Stil anwendend, theils deren dunkle Partieen, wo ſie gehören, erläuternd. Die ſo zu ſchaffende Theologie wird nicht die Lehre einer Kirche, ſondern die allgemeine Wahrheit enthalten, u. zw. auf Grund der Metaphyſik, die ſo leicht ſei, daſs ſie achtjährige Kinder leicht faſſen (p. 446); die Darſtellung und Entwickelung der übrigen Theile wird dann ſo natürlich und leicht gehen, beſonders mit Anwendung der ſich auf die Dreiheit der Attribute, (Unum, Verum, Bonum) ſtützenden Trichotomien, daſs ſich der Schüler Verſtand und Gedächtniß ſelbſt über den ihm gebotenen Stoff freuen wird.

Wohl iſt Gott allein *πάνσοφος*, aber dieſe Arbeit will ſich nur auf das der Menſchheit eröffnete Gebiet ausdehnen; dieſe Panſophie nennt ſich auch eine chriſtliche, weil es außer Chriſtus keine Offenbarung, die hier doch mit in Betracht kommt, gebe; den Namen führe ſie in Anbetracht ihres Stoffes, der Wiſſenſchaften und und derer, für die ſie beſtimmt: ſie will alſo den Gelehrten, den Schulen und überhaupt dem chriſtlichen Volke zu Nutzen kommen. Weil ſie aber der Verfaſſer nicht bis in die kleinſten Details ausgearbeitet, ſo begnügt er ſich mit den Namen Pansophiæ, Porta. Der Stil wird wohl nicht überall ſehr einſchmeichelnd ſein, aber man merke, daſs es ſich nicht um eine Luſt für die Ohren, ſondern für die Vernunft handle, die Darlegung der vollen Wahrheit kann viel beſſer ohne Schmuck der Worte geſchehen (p. 449). Zum Schluß trägt der Verfaſſer noch die Bitte vor, man möge dies ohne Vorurtheil, nicht ſtückweiſe, ſondern ohne Unterbrechung leſen, und da das Ganze nicht eines Menſchen Werk werden kann, ihm dabei beizuſtehen. Beſonders an die Gelehrten wendet ſich die Bitte, ſie des Nutzens, den das Werk für die Wiſſenſchaft, die Jugend und das chriſtliche Volk haben kann, erinnernd, und ſchließt mit der hochherzigen Erklärung, es ſei ihm aus dem letzten Grunde ein inniger Wunſch, dies in der

Mutterſprache zu ſchreiben, damit ſich alle Leute hiemit beſchäftigen können, ſtatt daſs ſie ihre Zeit mit unnützen, ja dem hieſigen und dem künftigen Leben ſchädlichen Sachen zubringen. Auf dieſe Weiſe würden mit den Künſten und den Wiſſenſchaften zugleich die Sprachen ausgebildet werden (p. 453). Deshalb ſei auch der Titel „Janua“ auf eine Porta umgewandelt worden; durch die Janua gehen nur Einzelne, durch die Porta Schaaren, hier mögen und ſollen ſtets alle Menſchen eintreten, und die Porta ſoll nie, wie dies mit der Janua geſchieht, zugeſchloſſen werden (p. 454).

Allein ein Selbſthingeben dem ſo theueren Studium, wozu gar manche vornehme Stimmen ermunterten, wurde durch die oben erwähnte Martinius'ſche Schrift rein unmöglich. Auf 462 Seiten, mit 5 lateiniſchen Lobesgedichten auf den Autor ausgeſtattet, erſchien eine Antwort auf die Erwiederung der Brüder, die in keinem Punkte nachgebend, die Beſchuldigungen der erſteren Schrift nur vermehrte, dabei auch Comenius ſelbſt perſönlich, wenn auch nebenſächlich, ſtreifend. Der Verfaſſer ſollte ſich an die logiſche Anordnung des Materials in Ohlášení halten, er unterſcheidet einen realen und einen perſönlichen Theil, deren erſter die drei Anſchuldigungen gegen die Liſſaer Brüder wiederholt, der zweite aber größtentheils eine Abwehr perſönlicher Angriffe bildet. Nach den Inſchriften des erſten Theiles haben die Brüder: a) ihr Wort, das ſie den Lutheranern gegeben hatten, gebrochen, da ſie die Vereinbarung muthwillig und eigenſinnig überſchritten, das geiſtliche Amt Nichtgeiſtlichen übergeben, die evangeliſchen Geiſtlichen für Irrlehrer und Schwätzer erklären, die Ihrigen vom Beſuche evangeliſcher Verſammlungen warnen, die Lehren der böhmiſchen Confeſſion verlaſſen. Die Brüder haben: b) verſchiedene Irrlehren aufgenommen und zwar calviniſche, arianiſche, ſacramentariſche, pikardiſche und waldenſiſche, was auf mehr als 200 Seiten beſchrieben wird. Die Brüder c) ſammeln Almoſen auf falſche Weiſe im Namen des ganzen Volkes, und es wird ihrem Verfahren dasjenige der Pirnenſer als ein würdiges und correctes entgegengeſtellt.[2]) Trotz der Überſichtlichkeit dieſer Skizze iſt eigentlich die Darſtellung ſelbſt ebenſo verworren, wie jene der vorigen Schrift; alles ſoll für Beweis gelten, ſei es eine nicht genug verbürgte

Nachricht, sei es ein Citat aus einem dem Calvin feindlichen Autor, Vergangenheit und Gegenwart werden gar nicht geschieden, und so stellt der Verfasser seine Behauptungen selbst auf das Niveau der meisten leidenschaftlich unwahren, engherzigen Anklagen, mit denen sich die Reformierten und die Lutherischen so freigebig versahen.

Hiebei mag der Eifer des Martinius, in dem allerdings die Liebe für seinen Glauben und für seine Person gleich waren, völlig hervorgehoben werden. In einem halben Jahre, wobei er dem Tode seines Vaters zusehen und die Gemeinde mit den Tagesarbeiten besorgen mußte, schrieb er diese 460 Seiten. Und stellenweise verräth sich auch ein schriftstellerisches Geschick; theilweise als feine Ironie, wie auch als scharfsinniges Umkehren der ihm entgegengehaltenen Waffe.

Entgegen der Zumuthung der „Erwiederung" Martinius möge sich Brillen anlegen, um die Verhältnisse gut zu sehen, sagt er, er überlasse dies dem im Labyrinth verirrten Pilger. Zum Beweise seiner ersten These erwähnt er, dass die Brüder, unbefugter Weise ihre Kirchenordnung auf der Synode zu Žeravic 1616 verändert haben (p. 31.); sie gestatten auch den Akoluthen zu predigen (p. 36.); sie zwingen die lutherischen Herrscher gegen die von den Lutheranern sich abschließenden Glaubensgenossen hart vorzugehen (p. 50—51.); ihre Geistlichkeit sei ungebildet (p. 117.), ihre Ordnung nicht nur nicht endgiltig, wie dies oben gesagt, sondern auch die bestehende hat nicht genug Geltung, wie dies die Habermannschen Gebete beweisen (p. 118—142.). Seine zweite These über die Irrlehren der Brüder belegt er mit den mannigfaltigsten Stellen aus älteren und neueren böhmischen und lateinischen Schriftstellern; wobei unter anderem auch Alsted und Piscator herangenommen werden (p. 202.). Hiebei kommen auch die erste These beweisenden Ansprüche und Thatsachen in Fülle vor, so der bekannte Ausspruch Schlicks (p. 366). Dabei wird mitunter auch die lutherische Erziehungsweise der der brüderlichen entgegengestellt (p. 130.); die Ubiquität Christi mit 8 Beweisen festgestellt (p. 268.); die Lauheit der Brüder gegenüber dogmatischen Feinheiten mit dem Benehmen jenes Bautzner Bauers verglichen, der um das Heil ja gewiss zu erreichen, in beide

Kirchen gieng, eine katholiſche und eine evangeliſche (p. 291). Die große Verehrung der Perſon Chriſti, bei deſſen Erwähnung ſich die Lutheriſchen verneigen, kennen die Brüder gar nicht, wenn ſie die erwähnte Ehrenbezeugung für bloße Ceremonie erklären (p. 313); ihre Ausflüchte, daſs Augsburg nicht in Böhmen ſei, können die Thatſache, daſs die böhmiſche Confeſſion mit der Augsburger identiſch iſt, nicht umſtoßen (p. 397).

Von den Perſonalien erwähnen wir nur, was ſich auf Comenius bezieht; hier vor allem die Anführung des Vorwortes der Praxis Pietatis, die Martinius für verzweifelt erklärt (p. 419); Colſinius muß auch wegen ſeines Gedichtes, das jener Schrift beigefügt iſt, herhalten und wird M. G. Cols. „Impietatis, scilicet, Evangelicæ Inquisitor ad imitationem Paul Bur“ genannt; „Die Schrift“ ſagt Martinius, „hat viele ſchöne Worte über die Frömmigkeit, aber ſehr wenige von Jeſu Chriſti Leiden und Verdienſt; außerdem gefährliche Ausſprüche über die Perſonen der heiligen Trinität, ferner über Prädeſtination Chriſtus und Abendmahl calviniſche Anſichten“ und empfiehlt unter dem Schein ſchöner Worte und unter dem Titel der Andacht Heuchelei.“ (p. 419–420). Ein weiteres Urtheil darüber wird für's weitere aufgeſchoben. Da man ihm vorgehalten, er habe die Unruhen angeſtiftet, ruft er dem Comenius in Erinnerung, dieſer ſei der erſte geweſen, der mit Megander einen Zwieſpalt gehabt (p. 449), nachher kam Xylin mit Abſonderung der Brüder von den Lutheriſchen. (p. 450). Übrigens einen Frieden um jeden Preis befürworte er nicht: „Was geht mich ein Frieden an, der nach Gottes Wohlthaten und Chriſti Verdienſt greift, die Pflicht einſtellt und dem Heil der menſchlichen Seelen ſchaden will“, (p. 448) und gegenüber den Vorſtellungen über die Schmach, die er mit ſeinem Auftreten dem böhmiſchen Namen bereite, ruft er ſtolz auf: „Ich ſage es offen, daſs ich dem böhmiſchen Namen unter den chriſtlichen Völkern eine größere Ehre bereitet habe, als Ihr alle wie viele Ihr auch ſeid, mit eueren Diakonen und Akoluthen ꝛc.“ (p. 449), was eine ausführliche Schilderung ſeiner Lebensſchickſale beweiſen ſoll.

Dem Werke gaben neben vielem Thatſächlichen auch die übereinſtimmenden Verſe Gewicht, die fünf lutheriſche Exulantenpaſtoren beigaben, und die dem Groll dieſer Kreiſe gegenüber den Brüdern

unumwunden Ausdruck gaben: Pareus und Duraeus mögen umgehen, Martinius gehe im Geiste Luthers und seine Bemühungen müsse ein Sieg krönen. Für die Lesnenser und auch Comenius hieß es, jetzt die Antwort noch einmal, gründlicher zu geben und so stand mit dem antretenden neuem Jahre neben den übrigen, so reichhaltigen Arbeiten auch die einer Abwehr gegen diesen neuen Angriff bevor.

In diese Aufregung brachten eine liebliche Ablösung die lobenden und anerkennenden Urtheile über den von Hartlib veröffentlichten „Prodromus.“ Von den scharenweise einlaufenden Urtheilen waren die meisten günstig; einer hat die zu abzufassende Pansophie der heiligen Schrift an die Seite gestellt; ein anderer wünschte ein Collegium zur Ausarbeitung derselben, was den Verfasser in seinen Plänen nur stören konnte und ihn zu bedauern nöthigte, nicht vorerst die Arbeit, wie seinerzeit die Janua, beendigt zu haben. Die Hoffnung auf das genannte Collegium hat, ohne dass es ihm gleich bewußt geworden wäre, seine Schaffenskraft und Lust vermindert: wozu soll er selbst arbeiten, wo er doch von mehreren Hilfsarbeitern erwarten könne.[1]) Es war wahrscheinlich das Verhältniß der Verbannten zum Schutzherrn, was ihm ein Eingehen auf eine schwedische Einladung nicht erlaubte[1a]), und zugleich war es auch die Stelle in der Gemeinde, die er so ohne Weiteres nicht aufgeben konnte, besonders jetzt, wo es galt, die Selbstvertheidigung recht und gewandt zu führen.

Denn nach einigem Zögern und Zaudern, ob man die Martiniussche Obrana überhaupt beantworten soll, entschlossen sich die Senioren eine Antwort zu geben, theils damit die Nachkommen eine Übersicht über die Streitfragen haben, theils weil es Martinius selbst fordert, und beim Verstummen der Gegner den Sieg für sich vindicieren könnte, und schließlich weil dies auch einige Schwankende zu der Überzeugung, dass Martinius und seine Genossen Recht haben, führen konnte. Dieser Zweck schien leichter erreichbar zu sein, wenn die Antwort von einem, der nicht zur Unität gehört, erfolgt, und so übernahm diese Arbeit Joh. Felinus; Comenius hat nur auf die Behauptung des Martinius, dass er (Mart.) nicht des Unfriedens begierig ist, aber des Friedens nicht genießen könne, einige Anmerkungen in einer Schrift, die im Ganzen

den Streit außer Acht läßt und die Bedingungen besonders des kirchlichen Friedens zusammenfaßt.[5])

Felinus führte seine Arbeit mit großer Gründlichkeit und Geschicklichkeit zu Ende. Seine „Analyse“[6]) leitet ein böhmisches Gedicht gegen Martinius von dem in der Obrana verhöhnten Colsinius ein, wo dieser des Martinius Tugend und Frömmigkeit in Zweifel zieht und nach der Frage: ob jemanden seine, wie ein Rasirmesser scharfe Zunge verziehen hat, ihm die Antwort des Felinus als etwas wohl schmerzliches, aber verdientes anzeigt, wenn ihm dies aber wenig sein sollte, werde er schon auch seinerseits eine noch reichhaltigere Erwiederung besorgen.

Die Felinussche Schrift ist streng logisch geordnet; ohne etwas von des Gegners Behauptungen außer Acht zu lassen, hält sie sich eng an den Faden, deshalb ist sie etwas kürzer als die des Martinius. Im Vorwort erklärt Felinus, die Martiniussche Absicht einer völligen Vereinigung der Böhmen sei auf die Art, wie er sie ausführen will, nämlich dem einen Theil den Glauben des anderen Theiles aufzudrängen, eine unrechte; weitere Verhandlungen seien jetzt in Eile nicht durchführbar und überhaupt sei des Martinius leidenschaftliche Person diesem Werke nicht günstig (p. 10).

Nach einer kurzen Erklärung der Vorrede und der Embleme der Martiniusschen Erwiederung, widerlegt er die Anschuldigung des Wortbruches, dem Martinius falsche Zeugnisse nachweisend; charakteristisch ist die Äußerung, dass die Reformierten sich nicht so den Lutherischen gegenüber benehmen, wie dies von der anderen Seite geschieht; (p. 14) die Kirchenordnung, die Synoden, die sie auch nach der Vereinbarung noch abgehalten, seien den mährischen und polnischen Brüdern zu lieb gewesen (p. 20). Recht ausführlich ist die Widerlegung der Anschuldigung des Ketzerthums: die Brüder berufen sich dagegen auf ihre Confession, mit der sie sich in vollem Einklang befinden.

So lehren sie über Vorauswahl Gottes, diese sei nach dem Falle geschehen (p. 100—101). Der Person Christi bringen sie die tiefste Hingebung entgegen; wenn sie ihren Hut nicht bei jeder Erwähnung des Namens herabnehmen, sei deshalb, weil Christus keine andere Ehre als Gott haben und wünschen kann. Andere

Kleinigkeiten: Niederknieen in der Kirche und Abſingen einiger doxologiſchen Verſe ſind zu geringfügig, um einen Streit veranlaſſen zu können (p. 133—134). Wenn Martinius die Brüder des Arianerthums beſchuldigt, ohne dafür Beweiſe zu erbringen, ſo paſſen die hier aufgeſtellten 17 Punkte der Gleichheit auf ihn, ſo daſs er ſelbſt den Arianern am ähnlichſten iſt (p. 157).

Der Effekt der Schrift blieb aber für den dritten Theil. Hier wird das unregelmäßige Vorgehen bei der Almoſenſammlung der Pirnenſer, des Martinius Tritheismus, deſſen, in ihren Mitteln nicht wähleriſche Ambition und Durchführung der Adminiſtratorwahl 1632 in Prag mit einer Fülle vernichtender Belege geſchildert (p. 170—194). Dazu kommen Nachweiſe über ſeine Charakterloſigkeit ſelbſt in der Frage der Confeſſionalität (p. 196), da er ſich ſeiner Zeit zur Bruderſchaft bekannt hat; Zeugniſſe des Roſacius, Colſinius, die beinahe keinen reinen Fleck auf ihm belaſſen (p. 200); ſein gemeines Benehmen gegenüber dem alten Vater, ſeine Trunkſucht u. ſ. w. (p. 215); und dies alles in einer Darſtellung, die Schärfe mit Gründlichkeit und Glaubhaftigkeit verbindet. Die kleine Auseinanderſetzung zwiſchen Megander und Comenius ſei ein privates Verhandeln geweſen, das mit der Öffentlichkeit nichts zu thun hatte; Xylin iſt auch nicht Urſache von Unruhen geweſen, alles hat Martinius angeſtiftet, und es war deſſen recht viel ſchon vorher (p. 214, 219—221).

Ein Schlußwort (p. 226—229) bittet die Lutheraner dieſe Schrift nur mit der Perſon Martinius in Zuſammenhange zu wiſſen. Dem Martinius ſelbſt wird, falls er noch einmal zur Feder greifen ſollte, eine objective Schreibweiſe anempfohlen, die Perſonalia möge man, wie beide wünſchen, bei Seite laſſen, aber leichte ſchändende Behauptungen möge man, wie dies Martinius gethan, nicht ausſtreuen, bevor man nicht hinreichende Gründe dafür habe. Drei lateiniſche Gedichte, darunter eins von S. Macer, Conrector zu Leſna, beſchließen die Schrift, deren Vorwort Oct. 15. datirt iſt.

Wahrſcheinlich zu gleicher Zeit erſchien auch ein Werk von Comenius: „Der Weg des Friedens.“[7]) Nur das Vorwort beſchäftigt ſich kurz mit der Geſchichte (p. 3—10) des Martiniusſchen Streites, ſonſt wird die ganze Streitfrage der Felinusſchen Analyſe über-

laſſen und, anknüpfend auf das vorgegebene Motiv der erſten Schrift des Martinius eine ganz theoretiſche Erörterung der Bedingungen des kirchlichen Friedens geboten.

Frieden an ſich iſt ein Zuſtand (zpûsob), in dem der Menſch (oder ein anderes Geſchöpf) bei einer lieben Anordnung ſeiner Sachen dieſelben frei und ſicher, ohne von anderen darin gehindert zu werden, gebrauchen kann. (Pax est tranquilla libertas p. 11.) Da der Friede an ſich ſo ein wünſchenswerther, auch in der Kirche recht erſehnter Zuſtand iſt, werden wohl nur die dazu angewandten Mittel Schuld ſein, daſs er noch nicht erreicht worden (p. 12). Die drei üblichſten Mittel des kirchlichen Friedens ſind: Gewalt, Streiten und die Bildung von Sekten (p. 13); die erſte iſt eine rein kainitiſche, die zwei anderen nähren die Verbitterung ohne Frieden zu ſtiften (p. 14). Der römiſche Biſchof gebraucht alle dieſe drei Wege; aber alle dieſe drei Wege ſind nicht die geeigneten, alle ſind erfolglos, ja ſtiften vielmehr nur den beiden Gegnern einen Schaden. Geeignet ſind ſie nicht, weil ſie aus Leidenſchaft ſtammen; ſie ſind erfolglos, wie dies die Streitigkeiten (auch aus der hundertjährigen Geſchichte der evangeliſchen Kirchen) beweiſen; ſchädlich ſind ſie zunächſt für die ſtille Partei, aber bald darnach geht es dem Sieger ſo wie dem Mörder Kain und den Mördern Chriſti; die Streitigkeiten ſind auf das Entdecken der Blöße beider Theile gerichtet, und die Sekten zerreißen die Einheit und Liebe in der Kirche (p. 20). Ein Blick in die heilige Schrift beweiſt, daſs Gott keinen von dieſen drei Wegen gebilligt hat. Deshalb haben auch fromme Männer zu allen Zeiten die Feindſeligkeiten in der Kirche zu unterdrücken getrachtet (p. 27); ſo haben ſich auch die böhmiſchen Stände 1575 und 1609 vereinigt, und ſo erweckt Gott auch in der neueſten Zeit Männer, die ſich zum Lebenszwecke die Vereinigung der losgeriſſenen Kirchen ſtellen, deren Bemühungen Gott ſegnen möge.

Hingegen handeln jene ſchlecht, die den Frieden und die Eintracht der Kirche entweder durch Verfolgungen der Sektierer oder Ausſchließung anderer erreichen wollen (p. 27), denn es iſt beſſer auch Irrthümer und Sekten zu dulden, als durch Verfolgung Gott und Anderen Leid zu bereiten, und dadurch das Verbreiten der Sekten und der Häreſie zu fördern. Wenn der Verfaſſer hiemit

auch nicht überhaupt das Fördern der Spaltungen wünſche, ſo muß er doch fordern, daſs man eine Verſchiedenheit der Anſchauungen, die die Wahrheit nicht herauskehren, und die der Kirchenordnungen, die die Einheit der Kirche nicht zerreißen, dulde, und derart ſind die Unterſchiede unter den Evangeliſchen guten Herzens. Nach einem hundertjährigen Streit hat das 1631 zu Leipzig abgehaltene Colloquium wohl die Conſtatirung eines Unterſchiedes, aber mehr in der Form, als in der Sache ergeben, wie man dies bei der Lectüre der Akten des Colloquiums erſehen kann (p. 32—37). Daraus erhellt, daſs ſich die Evangeliſchen gegenwärtig gut vertragen ſollten und ſollen, und der Störefried eine ſchwere Verantwortung haben wird (p. 37). Warum haben ſich die Brüder alſo abgeſondert? Sie haben es nicht, ſie wurden wegen ihrer reineren Lehre von den übrigen Utraquiſten ausgeſchloſſen; warum ſie ſich jetzt noch an die Kirchenordnung halten, hat die Schrift Ohláſení zur Genüge dargethan, und warum ſie ſich jetzt nicht mit einer Mehrheit verſchmelzen, bewirkt der zurückſtoßende, beſchuldigende und beſchimpfende Ton, in welchem mit ihnen von jener Seite geſprochen wird (p. 38).

Das Umgekehrte dieſes Verfahrens gibt uns die wahren Mittel des kirchlichen Friedens. Statt der Gewalt die Liebe. Statt der Streitigkeiten die Schlichtheit des Glaubens, der leichtverſtändlich, einfach, mit den Worten der Schrift bezeichnet und mit Thaten bewieſen werden möge. Endlich ſtatt des Sektirens die Verträglichkeit, die umſo mehr zu fordern iſt, als die wahre Entſcheidnng über die Wahrheit des Glaubens bei Gott bleibt. Irrthümer geben ohnehin die Veranlaſſung zum Erforſchen der Wahrheit (p. 45). Auf dieſe Weiſe möge man die Zerwürfniſſe gut zu machen trachten; und für die Evangeliſchen folgt hieraus: je mehr ſie der Antichriſt haſſe, umſo mehr ſollen ſie einander lieben (p. 47), und das Volk den Grund des Glaubens lehren, daſs es ihn leicht verſtehe und bei dem ausharre; ſtatt der Streitigkeiten über den Sinn des Glaubens lieber arbeiten an den Werken des Glaubens, die ſo mannigfaltiges Streben erheiſchen und aus den letzten Feindſeligkeiten lernen ſich in der Liebe zu vereinen und verbinden (p. 47—49).

Dies verspricht das Schlußwort auch dem Martinius, wenn er mit seinen Beschimpfungen aufhören sollte; aber auch im entgegengesetzten Falle wird sich die Unität auf solche unnütze Reden, wie die seinigen nach dem Ohlášení und Rozebrání sind, nicht mehr einlassen und die Schrift schließt mit einigen Citaten aus der heiligen Schrift und einem Werke des Augustinus über den Werth des Friedens (p. 49—52).

War mit dieser Schrift von Seite der Brüder die Polemie mit Martinius beendet,[74]) so konnte sich Comenius am allerwenigsten Ruhe gönnen oder sich seinem Lieblingsgedanken, der Pansophie widmen. Eine Begebenheit löste die andere ab, zuweilen trafen auch mehrere auf einmal, seinem Geiste oft auch nicht erwünschte Beschäftigung gebend. So zum Schluß dieses Jahres. Da kam zunächst eine Aufforderung des Stadtsenats in Breslau,[75]) er möge eine Anweisung über den Lateinunterricht nach seiner Methode abfassen und denselben veröffentlichen. Da erschien eine socinianische Schrift gegen den Pastor Hals in Mezerič, dass Christus nicht von sich selbst auferstanden, sondern vom Vater auferweckt worden — und wurde besonders unter den deutschen Mitgliedern der Unität eifrig verbreitet.[76]) Zuletzt sammelten sich seine Gegner zu einer großen Action gegen ihn, den Anlaß aus dem veröffentlichten Prodromus Pansophiæ nehmend, und ihn einer Vermischung des Heidenthums und Christenthums anklagend.

Den Wunsch der Breslauer erfüllte er noch in dem Jahre, indem er ihnen knapp vor Weihnachten (Dec. 22.) eine Dissertatio didactica über den lateinischen Unterricht widmen konnte. Diese Schrift war die erste im Druck veröffentlichte theoretisch-didaktische Schrift, ihres Verfassers, eine Systematisirung der Principien, die ihn bei Abfassung seiner bisher erschienenen Sprachbücher geleitet haben. Im großen und ganzen werden aber darin die Gedanken, die mit Bezug auf den Sprachunterricht in der Didaktik und den Vorreden zur Janua und dem Vestibulum ausgesprochen sind, auch ergänzt und weitergeführt.

Den Zweck des Unterrichtes findet Comenius in der raschen, leichten und erfolgreichen Erlernung der lateinischen Sprache; diese Erlernung sei aber mit der der Dinge zu verbinden, denn man

bilde doch keine Papageien, die nur ſprechen und nichts verſtehen. Die Realien könnte man ſich am beſten aus den Autoren aneignen, dieſe ſeien aber für die Anfänger zu ſchwer, weshalb man einer Vorbereitung bedürfe, die, wie ein jedes Werk, eine ſtufenmäßige ſein ſoll. Die Stufen ſind die in der Didaktik entworfenen vier Alter: das Säuglings-, Kindes-, Jünglings- und Mannesalter der Sprache, nach denſelben entſtehen vier Lateinklaſſen, deren jede ihre Grenzen, ihren Zweck, ihre Mittel und eine beſtimmte Art und Weiſe (modus) hat, nach der ſie ihren Zweck unfehlbar erreichen muß. Der Grundgedanke der Methode iſt, daſs man die Klaſſen mit verhältnißmäßig denſelben Hilfsmitteln verſorge, nämlich mit Büchern, die alles Wiſſenswerthe ſtufenmäßig, in einer immer größeren Fülle darlegen. Dieſe Bücher ſind Vestibulum, Janua, Palatium und Thesaurus. Ein jedes iſt dreitheilig, beſtehend aus einem ſtofflichen Theil, dem Text, aus einem formalen, der Grammatik, und aus einem Repertorium, dem Lexikon. Es wird bemerkt, daſs man beſſer durch Beiſpiele als durch Regeln lehrt, daher iſt der erſte Theil immer der Text, zur Verallgemeinerung der Ergebniſſe dient dann die Grammatik, die aber klarer ſein ſoll, als die bisherigen; ein Hilfsmittel des Gedächtniſſes iſt das letzte, das Lexikon.

Nun kommen Andeutungen für die zu benützenden Schulbücher. Der textliche Theil des Vestibulum und der Janua entſpricht den hier dargeſtellten Forderungen. Für die Januaklaſſe wird das bereits in Ausſicht geſtellte Lexicon Etymologicum gefordert. Abweichend von den bisherigen ſind die Inſtruktionen für das Buch der dritten Klaſſe, das Palatium. Dasſelbe wird in vier Abtheilungen ausgearbeitet. Es werden darin die 100 Punkte der Janua: a) in Briefform, zur Aneignung des Briefſtils (Pal. Epistolicum); b) in Dialogen (Pal. historicum); c) in der Form von Reden (Pal. oratorium) aus den Klaſſikern zuſammengeſtellt; d) in gebundener Rede (Pal. poëticum) ausgeführt. Die grammatiſche Abtheilung eines jeden Theiles ſoll die Theorie desſelben aus den angeführten Beiſpielen ableiten. Im Lexikon (phraseologicum) werden die einfachen Benennungen der Dinge mit bildlichen ſubſtituirt, letztere werden nach der jeweiligen Stufe

geordnet und mit den Stellen des Textes, wo sie vorkommen, versehen.

Die letzte ist die Thesaurusklasse. Das Material derselben bilden die Autoren, und weil man nicht blos die Sprache, sondern auch das Reale vor Augen hat, muß man alle Autoren behandeln. Dies wird insoweit beschränkt, dass die besten von jedem Fach und auch diese nicht ganz und gar, sondern mit Hilfe von Indexen gelesen werden, so dass die sich für die Akademie vorbereitende Jugend über jedes Autors Werke, deren Zahl, Inhalt, Aufeinanderfolge völlig informiert werde. Dem „Formale“ dient die Clavis intellectus humani, welche einige Gesetze über das Sein, Denken und Sprechen in ihren allgemeinen Beziehungen enthält. Das Repertorium bildet hier das Lexicon catholicum, die bemerkenswertheſten Details aus allen Autoren enthaltend. (Nach der Probe scheint eine Art Conversations-Lexicon geplant worden zu sein.) Für die zwei ersten Klassen ist schon gesorgt, der textliche Theil ist schon erschienen, die grammatischen und lexikalischen werden bald folgen. Zur Ausarbeitung des Palatiums wird Bechner aufgefordert und zwar mit Berufung auf fremde Vorschläge über Vereinfachung seines sechstheiligen Werkes. Den letzten Theil soll der Gerenser Professor Rave übernehmen, der bereits eine Ausgabe des Nepos, den man nach des Comenius Janua unmittelbar als Stilübung gebrauchen solle, besorgt hatte. Die Vertheilung der Studienzeit ergibt für das Vestibulum $^1/_2$, für die Janua 1, für das Palatium $1^1/_2$ Jahre, für den Thesaurus die 3 noch übrig bleibenden Jahre, so dass sich diese Zeit mit der der lateinischen Schule völlig deckt. Falls die Zeit zu kurz wäre, kann und soll sie nach Gutdünken verlängert werden. Nach einigen, meistens allgemeineren, praktischeren Winken für den Lehrer folgen die Instruktionen für den Gebrauch der einzelnen Klassenbücher. Der Zweck des Vestibulum geht dahin, dass das Kind seine kindlichen Gedanken ausdrücken und lateinisch aufsetzen kann. Zu diesem Zwecke muss der Lehrer mit den Schülern das Büchlein zehnmal durchnehmen, wobei Lesen, Schreiben, Aussprache, Accent, Declination, Conjugation geübt, das Eingeübte auswendig gelernt wird; dann werden die Schüler geprüft, worauf zum Schluß ein Wettstreit derselben folgen

kann. So kommt man zur Janua, deren in einem Jahre zu erreichende Aufgabe ist, alle lateinischen Wörter zum Verständniß zu bringen, der einzelnen Bedeutungen Grund anzugeben (via originationis) und grammatisch correkt schreiben und sprechen lehren. Zu diesem Zwecke muß auch die Janua zehnmal durchgenommen werden; zuerst wird die Eintheilung des Büchleins bekannt, dann werden die darin enthaltenen Realien erklärt, ferner die Etymologien geübt, die Homo-, Par- und Synonymen und die zusammengesetzten Wörter erläutert, die Orthographie und Prosodie kurz behandelt; zum Schluß werden aus dem Gebiete der durchgenommenen Gegenstände logische Fragen gestellt und das Jahr, wie beim Vestibulum, mit einem Wettstreit abgeschlossen. Ein jedes von den hier angeführten Elementen des Unterrichtes wird in diesen Instruktionen ausführlich klargelegt, so dass dem Lehrer nur das Nachmachen erübrigt, — allerdings erstrecken sich die Instructionen diesmal nur auf die zwei ersten Klassen, für die übrigen sollen die Verfasser des Palatium und Thesaurus ähnliches leisten. Eine Aufforderung zur Einsendung von Rezensionen schließt die Abhandlung ab.[10])

Derselben geht ein Lobgedicht Vechners voran,[11]) das den Verfasser über Epiktet erhebt, und zum Schluß einige Gedanken über das Vestibulum und Janua, in der Form eines Briefes an Comenius Anfangs des Jahres 1638 abgefaßt, wonach wohl die Zeit der Veröffentlichung des Sermo Didacticus dieses Jahr sein muß.

Mehr Mühe und Aufregung kosteten ihn die beiden anderen Arbeiten. Gemäß der Freigebigkeit der socinianischen Autoren wurde auch ihm ein Exemplar der Schrift Scheffers: „Frage, ob sich Christus selbst auferwecket“ noch im Jahre 1637 zugeschickt.[12])

Die Schrift war eigentlich wie oben erwähnt, gegen den Geistlichen von Mezerič, D. Halsius gerichtet, und Comenius fühlte nur auf die Aufforderung Joh. Schlichtings, des gräflichen Stellvertreters, Lust, sich auf eine Antwort einzulassen. Er that dies augenscheinlich nur deutsch, den Lesern jener Schrift zu lieb; erklärte sich aber in der Widmung an Schlichting aller Polemie in

der Kirche abgeneigt, da man dabei die Wahrheit gewöhnlich aus den Augen verliert, der Friede aber (das beste von allem) völlig aufgehoben wird. In der Vorrede an den Leser behauptet er, die Socinianer weichen von der christlichen Wahrheit mehr als die Arianer ab (p. 1).

Die Widerlegung selbst lehnt sich eng an die Arbeit an, und hat vier Theile. Im ersten suchte Scheffer nachzuweisen, dass die Lehre einer selbständigen Auferstehung Christi der Schrift widerspreche (p. 4); Scheffer greift hiebei Luthers Bibelübersetzung an, obgleich die Socinianer an 43 Stellen ebenso übersetzt haben; das Wort ἐγείρομαι sei nicht passiv, weil es auch von Gott prädiciert werde;[13]) die dogmatische Voreingenommenheit der socinianischen Übersetzung zeige sich bei Math. 27, 52, 53, wo auch das Passivum nur so wie das Medium übersetzt werden kann (p. 5—8). Scheffer stützt sich auf das Schweigen der Apostel, während doch gesagt wird, dass Christi Kraft den Tod vernichtet habe. Dass bei ἐγείρομαι auch ἀνίστημι zu finden ist, wird durch die Verschiedenheit der Leser erklärt (p. 8—13). Aber ist dies Wortklauberei, so bleibt die Streitfrage, ob jene Kraft, die ihm das Leben wiedergab, die seine war, oder nicht, wofür sich Comenius besonders auf Joh. 2, 19 beruft, wo Christus sagt, er werde den Tempel (seinen Leib) in drei Tagen auferwecken; wenn ähnliches auch vom Menschen gesagt wird, so kann es gewiß nur biblisch verstanden werden (p. 13—18).

Den zweiten Beweis führt Scheffer davon, dass die gewöhnliche Auffassung, Christus sei von selbst auferstanden, Gottes Ruhm schmälere. Besondere Stütze verleiht ihm hier Eph. 1, 19, 20, wo ausdrücklich gesagt wird, Gott habe Christum auferwecket. Comenius nennt diese Auffassung eine mohamedanische und judaistische, die den Vater vom Sohne als ein völlig besonderes Wesen unterscheide; wie Unrecht Scheffer habe, indem er Christum dem Vater gegenüber einen „Andern“ nennt, wird nach der christlichen Glaubenslehre dargelegt (p. 18 — 22). Der dritte Theil sollte beweisen, dass die christliche Lehre unsinnig sei. Es sei sehr widersprechend, dass ein Todter etwas thun und dabei gestorben sei. Comenius weist hierauf die vielen Stellen in der heiligen Schrift, die dasselbe beweisen, und erklärt das mit der doppelten

Natur Christi: Allerdings leugnen dies die Socinianer, aber was antworten sie auf die Redensart κατὰ σάρκα? Die weitere Analogie des Comenius vergleicht den Zustand mit dem Schlafe und es kommt noch die Erwiederung auf die Annahme, dass wenn Christus zwei Naturen hatte, nur die menschliche gestorben sei: beide gehören zu der schwächsten Partie des Werkes (p. 22—27). Im vierten Theile sagte Scheffer, die gewöhnliche christliche Auffassung nehme allen Trost weg: wir werden demnach nicht auferstehen, weil wir keine Götter sind. Comenius, entwickelt hierauf, den Tod Christi auf „exinaniens se" gründend, die christliche Lehre vom Tode, von der Macht des Todes Christi (p. 28—34), und findet, dass für den gläubigen Christen Trost genug übrig bleibe, denn: a) Christus befolgte nur des Vaters Willen, indem er auferstand, und wird den Willen wieder thun; b) sein Amt des Vermittlers wird ihn auch dazu bewegen. Allerdings würdigt den Tod und das Auferstehen Christi nur eine echt christliche Dogmatik, die darin Erlösung für das menschliche Geschlecht findet, von der die heidnische Auffassung Socins nichts weiß (p. 35—38). Eine kurze Conclusion wiederholt nur diese Folgen der Vernachlässigung der Gottheit Christi in der socinianischen Lehre, die sie des eigentlichen christlichen Charakters entkleiden, und deutet auf die Einheit der drei Personen der Gottheit nach der Schrift, welche Einheit es verursacht, dass allerlei Funktionen bald dieser, bald jener Person zugeschrieben werden (p. 38).

Die Wirkung der Schrift stärkte auch ein für sie günstiger Unfall, den ihm der darin angegriffene D. Hals aus Mezerič erzählte, als er sich für die, einigermaßen in seinem Interesse veröffentlichte Arbeit, zugleich im Interesse der Kirche bedanken kam, Scheffer habe Gott selbst geurtheilt, da er sich nachdem ihm das Exemplar der Widerlegung beim Essen übergeben worden, von allem losriß, und die ganze Nacht beim Lesen und Nachdenken über dasselbe zubrachte, und in der Früh zu seinem Hausherrn sagte: „Entweder werde ich das Werk völlig widerlegen, oder ich lebe nicht", welches letztere nach einem Monate eingetreten ist, nachdem er sich durch das fortwährende Wachen und Arbeiten ein tödtliches Fieber zugezogen hatte.[14])

Und einem günſtigen Ende ſah auch die dritte Angelegenheit, die des Prodromus Pansophiæ entgegen. Wie große Anfeindung dieſe Schrift verurſacht, erhellt aus den Klagen des Comenius [15]): „Es iſt ſchmerzlich, daſs die Unbeſonnenheit der Menſchen ſo weit vorgedrungen ſei, daſs ſie diejenigen, die die Palme und nicht den Krieg vor ſich tragen, ohnmächtig angreifen, mit Fluchworten beſtürmen, mit Schimpf reizen, ja auch mit Wunden bedecken, wie dies . . . auch wir (auch von ſolchen, von denen es ſich am wenigſten ziemte) erfahren." — „Es iſt ſehr unmenſchlich, einen, der nützen will, mit Schlägen lohnen." [16]) Nun wurde die Angelegenheit vor eine Synode gebracht, wo die Gegner des Comenius einige Adelige auf ihre Seite zogen und demſelben Intentionen zuſchrieben, die ihm gewiß fern waren. So wurde er bewogen, für die Cenſoren eine Schrift abzufaſſen, wo er ſich gegen die ihm entgegengehaltenen Beſchuldigungen wehre, und verfaßte eine Schrift: „Dilucidatio" [17]), die die Vorgeſetzten drucken ließen, um ſie, allerdings nur den Intereſſirten, mitzutheilen. Iſt vielleicht dieſe Inquiſition mit jener wegen der Felgenhawerſchen Irrlehren identiſch? Und fällt vielleicht diejenige, die er auf eine libertiniſtiſche Oppoſition gegen ſeine Anhänglichkeit zur Kirchendisciplin zurückführt, auch damit zuſammen? Für die letztere fehlt jede Zeitbeſtimmung; die Gründe gibt Comenius in folgender Weiſe:

Die Kirchenordnung, die den Exulanten, unter ihnen beſonders dem Comenius (wie dies auch aus der vorhin ſkizzirten Erwiderung erſichtlich iſt) ſo am Herzen lag, begann den polniſchen Mitgliedern allmälig läſtig zu werden. Schon der alte Gratian hat über die Zügelloſigkeit ſeiner Gläubigen geklagt, über die zu regieren kein größeres Vergnügen ſei, als über ein Heer der Schweine. Als nachher die Brüder ihre Kirchenordnung böhmiſch drucken ließen, 1633 lateiniſch, ſchließlich, von Heinrich Walther überſetzt, deutſch, wurden auch polniſche Überſetzer von der Synode aus beſtellt, thaten aber nichts, vorgebend, die Geiſtlichen reden ohnehin lateiniſch und polniſch. Wer ſollte das Buch leſen? Die Ordnung entſpreche den Sitten Polens nicht; die Adeligen würden ihren Nacken nicht darunter beugen, woraus für Comenius und die Exulanten erſichtlich

war, dass viele von den Brüdern nur dem Namen, nicht der Wahrheit nach der böhmischen Confession angehören. — Wohl hat die Synode zu Wlodau das Wesentliche der Kirchenordnung zum allgemeinen Gesetz für die polnischen Evangelischen erhoben und die nachfolgenden Synoden ließen auch dieselbe ins Leben treten, indem manche Widerspänstige aus der Unität ausgestoßen wurden, allein es zeigte sich bald eine Reaction. Einige jüngere Brüder, Geistliche und Candidaten, verließen die Kirche, in der sie geboren und giengen theils in die Städte Preußens, theils auf die Akademieen. Unter denen, die ihre Stimme dagegen erhoben und dies als eine Unordnung ernst rügten, war auch Comenius, gegen den sich nun die Gegner derart erhoben, dass sie ihn für nicht orthodox genug erklärten und dadurch eine öffentliche Confusion herbeibrachten.[15])

Die Dilucidatio nimmt allerdings nur auf die Pansophie einen directen Bezug.

Sie enthält kaum ein neues Moment, und zeichnet sich durch die starke Betonung des frommen Charakters der Pansophie aus. In der Einleitung gibt der Verfasser eine kurze Geschichte seiner pansophischen Bestrebungen, theilt die ungünstigen Urtheile und Befürchtungen anderer auch mit und betont diesen gegenüber: a) die Pansophie ist kein Traumgebilde, sondern die thatsächlichste Arbeit; b) es ist da nichts Ungeheuerliches, sondern eine schöne Vereinigung alles dessen, was bisher schon in den einzelnen Wissenszweigen erforscht worden; c) dass dem Verfasser bei diesem Werke eine Hilfe sehr erwünscht wäre. (Op. Did. I. 460.) Zur Frage selbst übergehend, findet er nach Aristoteles das Allwissen, wie es den Menschen überhaupt möglich, in der Universalität der Principien in den wahren Methoden, der Ordnung und in der unfehlbaren Gewißheit der Wahrheit. Dies ist im Prodromus wohl genügend auseinander gelegt worden, darum wird hier zur Zerstreuung der Befürchtungen nur der nun veränderte Titel mitgetheilt und erläutert werden, welcher lautet: „Pansophiæ Templum, ad ipsius supremi Architecti, Omnis potentis Dei, ideas, normas, legesque extruendum; et Usibus Catholicæ Jesu Christi Ecclesiæ, ex omnibus gentibus, tribubus, populis et linguis, collectæ et colligendæ, conservandum."

Tempel soll das Werk heißen, weil es der Contemplation einen weiten Raum eröffne, Gottes Wohnstätten, Heiligthümer abzeichne, und aus demselben Zwecke, wie die Tempel, gestiftet werde. Pansophia soll es heißen mit Rücksicht auf sein Subjekt, das Object und die Methode. — Betreffs des Objectes erklärt er ausdrücklich, dass er die Vernunft dem Glauben zu unterordnen gedenke, aber die Philosophie und Theologie nicht abgesondert zu unterrichten wünsche, sondern die beiden vereint mittelst der Pansophie;[19]) warum sollten sich die beiden vermengen, wo sie sich im Kopfe eines Gelehrten oder in der Schrift nicht vermengen? (p. 468). Den Namen Pansophie beansprucht die Schrift nach den oben angeführten Erfordernissen des Aristoteles, die hier zur Geltung gebracht werden sollen. Warum diese Pansophie eine christliche genannt werde, ist leicht zu erklären; nöthiger und deshalb weitgehender wird die Erläuterung der Beziehung des Tempels, als eines „nach der Idee Gottes" gemachten. Es gab 3 Tempel nach dem Plane des Moses, David und Ezechiel (p. 470), dem Gott die Form mittheilte, ihn zur aufmerksamen Entgegennahme seiner Worte und deren Mittheilung an das Haus Israel ermahnend; jede neuere wurde vollkommener, und so ist die mystische Form bei Ezechiel die vollkommenste. Eine Analyse derselben ergibt 7 Theile (p. 471, 472), und dieselben nachahmend wird auch die Pansophie 7 Theile haben: 1. einen einleitenden über den Zweck und Nutzen der Pansophie, deren Apparat und Form im Allgemeinen; 2. anstatt der Pforte: ein System der gemeinen Begriffe; 3. das Atrium Vulgi ergibt eine Erklärung der Welt, die der sinnlichen Wahrnehmung obliegt; 4. Atrium medium (wo die Instrumente der Leviten waren) ergibt eine Darstellung alles dessen, was in den Bereich der Vernunft gehört; 5. das Atrium intimum, eine Darstellung des Menschen, wie er sich in seinem Innern erkennen und ein geistiges und göttliches Leben führen soll; 6. das Sanctuarium, die Lehre von Gott; 7. der herunterströmende Fluß wird einer Anwendung der hier geschilderten Kenntnisse entsprechen (p. 475). Dass dieser Tempel der allgemeinen christlichen Religion gewidmet werde, dazu ermahnen uns die Offenbarungen von der letzten Zeit, wo das Licht ein

allgemeines werden ſoll, zu welchem ſomit die Bemühungen des Verfaſſers, alle Völker ermahnen möchten. Noch einmal wird der Vorwurf der Vermengung der Wiſſensgebiete, wie auch der, daſs Chriſtus dies nicht gelehrt habe, entkräftet, und es folgt nur noch eine allgemeine Zuſammenfaſſung der einzelnen Punkte des Entwurfes; wozu am Ende noch eine genaue Angabe der Titel der ſieben Theile der Panſophie ſich anſchließt. (p. 479, 482).

Die Wirkung der Schrift war die erwünſchte und nun wurde ihm von Seite der kirchlichen Behörde keine Schwierigkeit in den Weg gelegt. Es war dies um ſo natürlicher, als ihm eben die incriminirte Schrift in der weiten Ferne großen Ruhm bereitete. So kam ein Ruf von den Regierungsmännern Schwedens, er möge zur Reform der Schulen hinkommen; und da er dem Ruf eine Folge zu leiſten nicht geneigt war, nur einem mit der Reform zu betrauenden Sohne jenes Landes mit Rath beizuſtehen ſich gerne bereit erklärte, ſo ſetzte er ſich an die Arbeit, ſeine Didaktika ins Lateiniſche zu überſetzen.[20]) Die Inſchriften der einzelnen Capitel theilte er dem ſo ſehr intereſſirten Hartlib mit, der ſie dann veröffentlichte.[21])

Die direkte Berührung mit dem Schulleben und die autoritätartige Beherrſchung der Fragen des Unterrichtes gaben ihm aber ſtets neue Aufgaben, ſo unter anderem noch in dieſem Jahre die Verfaſſung eines Schulſchauſpiels: Diogenes Cynicus. Wie wir oben ſahen, war in den Anordnungen der Synode 1635 auch ein Punkt über oratoriſche und dramatiſche Produktionen. Comenius überzeugte ſich, daſs jene zur Förderung der Luſt zum Lernen ſehr beitrugen und vielleicht bewog ihn dies, ein Stück über Diogenes ſelbſt zu verfaſſen.

Das Stück hat mit Prolog, dem Erzähler des Arguments und dem Epilog 24 Perſonen, außerdem noch die Menge, u. A. Den Inhalt ſelbſt bilden die Schickſale des bekannten Cynikers, die mit einer oft draſtiſchen Lebendigkeit vorgeführt werden.

Der Prolog weiſt darauf hin, daſs die Heiden wohl in göttlichen Dingen eitle Klügeleien pflegten, jedoch in den weltlichen, den moraliſchen, politiſchen und ökonomiſchen ſehr viele von ihren

Worten und Thaten der Bewunderung und Nachahmung besonders werth seien; zu diesen gehöre auch Diogenes, dessen Lebensereignisse, den Inhalt des Dramas, das Argumentum erzählen werde. Und nachher folgen die Lebensschicksale auf Erden und am Wasser — verbunden mit des Philosophen Lehrmeinungen mit einer technischen und stilistischen Gewandtheit zu einem didaktischen Ganzen verflochten.

Dies beweist auch der Umstand, dass das Spiel in einem Jahre dreimal zu Ehren der Gäste des Grafen, die es wünschten, wiederholt werden mußte. Dies auch ein Brief des in Lissa anwesenden G. Vechners, der an dem Spiel auch einen solchen Gefallen fand, dass er den Verfasser ermunterte, auch andere Gestalten des Alterthums in gleicher Weise zu verarbeiten, was zu einer vorzüglichen Bereicherung sowohl der geschichtlichen, als auch der philosophischen Kenntnisse und zur Hebung rhetorischer Gewandtheit der Schüler dienen müsse.[22])

Allein zunächst war der Sinn des Verfassers auf andere Gegenstände gelenkt, und zu diesen gehört das Übertragen der Didaktika ins Lateinische. Eine Einladung der schwedischen Regierungskreise, der zu folgen er nicht geneigt war, bewog ihn (1638) dazu. Nach seinen Worten sind wir berechtigt, die uns überkommene, von Comenius selbst veranstaltete lateinische Übersetzung als im Ganzen aus dieser Zeit stammend zu betrachten.[22a]) Abweichungen, deren Darstellung die Aufgabe einer Parallel-Ausgabe bleibt, finden sich in vielen Capiteln des Werkes, ist aber der Fortschritt in den Capiteln, die über die Frage der Schulorganisation handeln, auch namentlich hervorzuheben. Die Originalausgabe hatte diesen Gegenstand in einem Capitel behandelt; die gegenwärtige Umarbeitung widmet ihm viere; eine jede Schule wird ihren Unterrichtszeiten und Mitteln nach besonders geschildert. Zunächst die Mutterschule (XXVIII.), wobei die hier zu lehrenden Wissenschaften und Tugenden einzeln aufgezählt und zugleich die Pflege der Frömmigkeit betont werden. Zwei Bücher seien zu gebrauchen, neben dem Informatorium — ein Liber imaginum, der bei der Aufnahme der Eindrücke der Dinge behilflich sei, den Umfang der Geister erweitere und

zum Übergang zum Lesen diene. Die Volksschule (XXIX.) sei der lateinischen vorzusetzen und habe die beiden Geschlechter aufzunehmen (interessante Polemik gegen Alsted p. 172), was eine ausführliche Begründung erhält. Im Wissen werden den Volksschulen die weitesten Grenzen und auch die vielseitigsten Fertigkeiten vorgeschrieben, damit den Jüngern, die aus dieser Schule ins Leben hinaustreten, nichts vorkomme, worin sie nicht orientirt seien, dieselben hingegen zum Verständniß, Thun und Beurtheilung alle Gewandtheit besäßen. Hiezu gibt es zwei Mittel: Klassen und Bücher; der Stoff der letzteren ist, wie bereits erwähnt, stets derselbe, nur die Ausarbeitungsweise verschieden, dem jugendlichen Alter sollen sie angepaßt, zur Anziehung der Gemüther mit schönen Titeln ausgestattet werden, alles, auch die Kunstbegriffe sind in der Muttersprache wiederzugeben, theils damit sie die Schüler verstehen, theils damit die Sprachen ausgebildet werden. Schließlich muß noch für eine entsprechende Methode gesorgt werden: es seien täglich 4 Stunden (2 Vormittags, 2 Nachmittags) dem Studium zu widmen; die Morgenstunden seien für den Verstand und das Gedächtniß, die Nachmittagsstunden zur Übung der Hände und in der Sprache. Es wird von Nutzen sein, wenn die Schüler ihre Bücher abschreiben; theils wird dadurch dem Gedächtniß und dem Sinn für den Lehrstoff, theils der Kalli-, Tachy- und Orthographie gedient. Wenn fremde Sprachen zu erlernen seien, so geschehe dies am besten im 10., 11., 12. Jahre und durch Übung in fremdsprachigen Gebieten, wozu die Anwendung der hier angeführten Grundsätze recht ersprießliche Dienste thun mag.

Die Lateinschulen (XXX.) haben auch die weitgehendste Bestimmung; sie halten dem Schüler einen Ocean der auch einzeln angeführten Kenntnisse vor, sie haben aber jedenfalls auch die Grundlage einer höheren Bildung demselben zu bieten; deshalb hat man die Wissenschaften in den 6 zur Verfügung stehenden Jahren in 6 Classen einzutheilen und diese stufenmäßig zu ordnen. Die 6 Classen wären demnach: Grammatik, Physik, Mathematik, Ethik, Dialektik, Rhetorik.

Die Eintheilung des Lateinunterrichtes in die einzelnen Classen erfolgt hier auch nicht; nur so viel wird gesagt, dass

Vestibulum und Janua die erste Classe ausmachen, was gegenüber der Dissert. Didactica für die Janua den Verlust eines Halbjahres bedeutet. Die erste Classe ist die grammatische. Die Classe, die sich nach den bisherigen Plänen mit dem Palatium befassen sollte, die rhetorische, ist als die letzte der Lateinschule aufgezählt. Hat dieses den Sinn, dass das Palatium in der sechsten Classe vorgenommen werden soll? Kämen also die Autoren in den Realclassen 2—5 noch vor dem Palatium? Nach dem Entwurf der Didaktik hat es den Anschein, obwohl es nach den vorhergehenden Arbeiten durchaus undenkbar ist. Es ist ebenso unmöglich, dies präcis zu entscheiden, als die Frage schwer zu beantworten, welche Autoren, Classiker man den Schülern in die Hände geben soll, wenn die heidnischen verbannt werden sollen; denn die vorgeschlagene h. Schrift kann dem Plan des Thesaurus nicht entsprechen. Den schön ausgedachten und in der oben erwähnten Dissertatio in sechs Jahre eingetheilten Plan des Lateinunterrichtes finden wir in der lateinischen Did. M. nicht wieder.

Den Schluß der Erziehung bilden die Universitäten (cap. XXXI.); diese mögen wirklich Gesammtheiten der Studien sein, mit universaler Methode. Die Anlagen der Jünger sollten die Laufbahn Einzelner bestimmen; aber nur fleißige, gesittete und brauchbare Leute sollen hier erzogen werden. Es wird denselben besonders das Excerpieren der Autoren, ja auch die Herausgabe solcher Excerpte anempfohlen; Gellianische Collegien, d. h. Nacherörterungen über die Praelectionen der Professoren wären sehr erwünscht; die Ehren des akademischen Lebens mögen aber nur den Würdigen verliehen werden. Das Reisen wird als eine zweckmäßige Förderung dieses Studiums erwähnt. Der Endzweck dieser Universitäten wäre ein Collegium didacticum, aller Völker oder nur der Gebildeten, dem die Aufgabe zuficle, die Gründe der Wissenschaften je mehr auszuforschen, die neuen Erfolge mit neuem Licht unter die Menschen auszustreuen und durch neue Erfindungen die Verhältnisse der Menschen zu verbessern. Das Verhältniß dieser Schule zu den übrigen wäre dasjenige des Magens zu den übrigen Körpertheilen.

Die Vorzüge dieſer neuen Methode entſprechen jener der Buchdruckerkunſt gegenüber dem gewöhnlichen Schreiben; auch ſonſt iſt eine genaue Parallele zwiſchen dem Unterrichten und der Buchdruckerei anzuſtellen, die beſonders für die Sicherheit der Erfolge der neuen Kunſt werthvolles Zeugniß ablegt, hier aber nur mit Hinweis auf ausführlicheres Nachleſen im XXXII. Capitel angedeutet werden kann. [23])

Über die gewiß ſehr rege Verbindung mit Hartlib und Duraeus haben wir nur Ahnungen. So wiſſen wir, daſs Hartlib ſich auch die Dilucidatio, ſobald ſie angekündigt wurde, erbat. [24]) Die Dissert. Didactica wurde ihm gleich zugeſendet. — Die vor zwei Jahren veröffentlichte „Conatuum Comenianorum Præludia“ wurden bald vergriffen und ſo bereitete Hartlib eine neue Ausgabe des Prodromus vor, fügte dieſem die Diss. Did. und die erbetenen Inſchriften der Capitel der Didaktika bei, letztere mit der Bemerkung, die Schrift ſei ganz fertig, bedürfe nur einer Feilung. Im letzten Moment kam ihm noch die Dilucidatio zu, ſo daſs er dieſe mit veröffentlichen konnte, alles das zuſammen, eingeleitet von einem Vorwort, das das Datum 1639 Jan. 1. führt. Das Vorwort beſagt, der Herausgeber gehe jetzt nicht ſchüchtern, wie vor zwei Jahren, an ſein Werk, da er die Bewilligung des Autors erlangt und eines Applauſes ſeitens der Gelehrten ſelbſt Zeuge geworden ſei. Er kann nun nur die Leſer, beſonders die Mächtigen zu einer ausreichenden Unterſtützung der Comenianiſchen Pläne ermuntern: es handle ſich nicht um Comenius und deſſen Ruhm, ſondern um die Menſchheit und deren Wohl, deſſen ſich jene, denen eine ſolche Gelegenheit geboten, pflichtgemäß nach ihren Kräften anzunehmen haben.

Die im Jahre 1635 angeknüpfte Bekanntſchaft mit Stolcius hatte inſoferne ſchlechte Folgen, als Comenius in den Schein kam, und es wurde auch darüber geredet, als ob er auch ein Bekenner Felgenhawers ſchwärmeriſcher Anſichten wäre. Es entſtand ein Gerücht, Comenius und Felgenhawer hätten ſich in Danzig getroffen, wobei erſterer des letzteren Tochter getauft hätte, und

Comenius auch um eine Kathedra, aber ohne Erfolg, eingekommen wäre. Dieſe Gerüchte ſchrieb man aus Lithauen nach Großpolen und ſo kam der Senior Orminius nach Liſſa, um die Angelegenheit zu prüfen. Die Verlogenheit der Gerüchte ſtellte ſich leicht heraus, als conſtatiert wurde, daſs Comenius überhaupt nie in Danzig war; allein die ernſte Lebensauffaſſung der Unität beweiſt am ſchönſten die Weiſung, die dem Comenius gegeben wurde, den Stolzius von neuem zu mahnen und ihn von allem häretiſchen Muthwillen abzurathen.[25])

Daraus, daſs der in ſolchem Auftrage geſchriebene Brief des Comenius vom 6. Mai 1639 datirt iſt, wäre zu folgern, daſs die Inquiſition im Frühjahr 1639 ſtattgefunden hat, wenn ſie nicht, wie oben angedeutet, mit der Inquiſition über die Panſophie zuſammenfällt. In dem Briefe wurde Comenius dem Auftrage der Vorgeſetzten auf die Weiſe gerecht, daſs er den Stolzius über den Autor des Dogmas und über das Dogma ſelbſt aufzuklären beſtrebt war.

Über Felgenhauer ſelbſt theilt er ihm Folgendes mit: 1623 habe derſelbe wunderbare Weisſagungen veröffentlicht, die in einem Jahre widerlegt worden ſind. Welchem Apoſtel iſt das geſchehen? Sein Chiliasmus iſt jenem berüchtigten von Münſter gleich, der mit Waffen ans Werk will. Die Schrift erklärt er allegoriſch und metaphoriſch, was ſehr gefährlich iſt. Er vermengt alles: die Perſonen der Trinität, die Namen und die Herkunft Chriſti; er redet mit Verachtung von den Anderen; den Chriſten wirft er Schismen vor und er vermehrt deren Zahl. (p. 21.)

Das Dogma dieſes Autors widerſpricht der Schrift, der Analogie des Glaubens und dem nicht voreingenommenen Verſtand. Zu a) wird die Stelle I. Joh. 4. 2—3 (*ἐν σαρκὶ ἐληλυθότα*), daſs er im Körper gekommen iſt, mit den Evangeliſten Mathias und Lucas erklärt, die Annahme, daſs er ſich den Körper mitgebracht hätte, widerſpricht den Verheißungen, daſs er aus Abrahams Samen erſcheinen werde. Zu b): Wenn Chriſtus ein Vermittler ſein ſoll, iſt es nöthig, daſs er ein Menſch ſei und dies auch geweſen. Zu c): wenn ſein Leib nicht ein menſchlicher Leib geweſen ſei, was für einer war es denn? — Nun legt Comenius

auch die Gründe, auf welche sich Felgenhawer stützte, dar, die meisten aus der Schrift und der Analogie des Glaubens, nur zerstreut sind einige „Beweise“ ohne Beleg zu finden, und citiert den Rath des Gamaliels. (p. 36.) Zum Schluß fügt er noch einen Gruß für die Collegen und den H. v. Berbistorf und legt den Wunsch, dass Stolzius recht bald zum echten christlichen Glauben zurückkehre, bei.

Lang hat es gedauert, bis er von Stolzius eine Antwort erhielt. Stolzius bekam das Schreiben wohl schon am 3. Juni; aber Felgenhawer, dem er es mittheilte, sandte seine Antwort erst nach 7 Monaten, den 15. Januar 1640; und erst im Juni, also nach dem Ablaufe fast eines ganzen Jahres kam eine Antwort des Stolzius mit sammt der Felgenhawer'schen Erwiderung, die in 12 Tagen verfertigt worden sei. Stolzius antwortet nur auf den einen Abschnitt des Comenianischen Briefes, wo derselbe über das üble Nachreden klagt, das ihm wegen der angeblichen Connexionen mit Felgenhawer zu Theil ward, und zwar mit den Trostworten, von dem Bösen sei übles Nachreden einem Lob vorzuziehen, und fügt hiezu das stechende Beispiel der Connexionen mit Poniatovska, welche dem Comenius bekanntlich viel Leid verursacht, ohne ihn zur Absage bewogen zu haben.

Das letzte Antwortschreiben des Comenius, in drei Wochen verfertigt, knüpft besonders an den bekannten Ausdruck, „dass wir Christum nach dem Fleische nicht kennen“, es rügt die lange Zwischenzeit der Antwort und prüft dann die Felgenhawersche Antwort, nimmt seine Behauptungen nach der Reihe, und widerlegt sie; findet an Felgenhawer besonders die drei Eigenschaften sehr tadelnswerth: dessen Unbescheidenheit, Gift und Blasphemien, Übermuth und Stolz. Die Antwort ist zweitheilig (p. 53): er zeigt, dass Felgenhawer auf seine Einwendungen nichts Neues erbracht hat; er stellt acht Criterien aus Gottes Wort auf, die, an die Felgenhawersche Lehre angewendet, deren Verwerflichkeit als offenbar hinstellen. Wir halten die Felgenhawersche Irrlehre für eine zu evident falsche, als dass wir von diesen Beweisführungen weitere Auszüge nur veröffentlichen wollten; deuten

nichtsdeſtoweniger an das 6. Criterium, das eine Lehre für falſch erklärt, die ſich mit Unſinn vertheidigen müſſe, wobei Comenius viele Sinnloſigkeiten, die man ſich leicht denken kann, nachweiſt, denen die Felgenhaweriſche Erklärung des irdiſchen Daſeins Chriſti ausgeſetzt iſt. (p. 79—90.)

Zum Schluß bittet er den Stolzius, er möge die Antwort dem Felgenhawer nicht mittheilen, ſondern ſie mögen die Streitfrage unter einander prüfen und löſen; er erklärt dieſen Brief in dieſer Angelegenheit für den letzten und wünſcht eine recht baldige, frohe Nachricht, daſs ſie bekehrt worden ſeien. (p. 93—94.) Der Brief wurde in Anſchluß an eine Gelegenheit erſt den 7. Juli aus Liſſa weggeſchickt, und aus ſpäteren Äußerungen des Comenius wiſſen wir nur, daſs er den erwünſchten Erfolg thatſächlich erreichte, da Stolzius, unterdeſſen nach Ungarn überſiedelnd, zum alten Glauben zurückkehrte und auch in demſelben ſtarb.[26])

Comenius war unterdeſſen auf dem pädagogiſchen Gebiete unermüdlich thätig, aber es ſcheint nur eine ordnende und entwerfende Thätigkeit geweſen zu ſein. Im Februar (1640) ſchreibt er an den Patron,[27]) wahrſcheinlich Boguslav von Liſſa, daſs er von der Panſophie zur Didaktika zurückkehre und das Vestibulum und die Janua von neuem vornehme; dazu plane er noch das Atrium, dann Palatium historicum oratorium, poëticum, practicum. Dies betrifft die Philologie. Die Panſophie ſoll aus 7 Theilen beſtehen: Vestibulum, Janua, Atrium Naturæ, Atrium Ingenii Humani, Atrium Spiritualium. Atrium Aeternitatis; de usu sapientiæ veræ vero. Bisher habe er in der Panſophie den Hübner zum Mitarbeiter, aber er werde Vechner bitten. Drei kleinere Briefe[28]) zeigen, daſs er beſonders dem Schuldienſte oblag, und unter dem Datum des 12. Septembers finden wir eine Art Memorandum an den Maecenas;[29]) das nach einer allgemein gehaltenen Einleitung über die Pflicht des Handelns, die Zwecke, die Mittel und die Gelegenheit derſelben zur beſonderen Beachtung empfiehlt. So hat Gott bei dem Erbauen des Heiligthums zuerſt den Entwurf, dann die Künſtler, zum Schluß die Auslagen in Betracht gezogen. (Exod. 31 v. 7.)

Zuerſt kommt alſo die Delineatio des Werkes, das der Verfaſſer vor ſich hat. Es werden dazu philologiſche und panſophiſche Schriften erforderlich. Die Philologie bedarf zur Ergänzung des Vestibulum und Janua ein Palatium, ferner drei Lexica, ein etymologiſches, eines der Mutterſprache und ein phraſeologiſches, das die Feinheiten der lateiniſchen Sprache aufweiſe; ferner eine Grammatik zum Vestibulum und eine zur Janua. Der Realunterricht erheiſcht eine Pansophia, in engerem Sinne des Wortes, eine Zurückführung des geſammten Weſens auf beſtimmte Principien; eine Panhistoria: eine Schilderung alles deſſen was iſt und was war. Dieſe wäre in die 6 Claſſen alſo einzutheilen: a) bibliſche Geſchichte, b) Naturgeſchichte, c) Geſchichte der Erfindungen, d) Tugendbeiſpiele, e) Religionsgeſchichte, f) Weltgeſchichte. Eine Pandogmatia, eine kritiſche Sammlung und Geſchichte aller menſchlichen Meinungen und Lehren, zur Vermeidung von Wiederholung der nachgewieſenen Irrthümer. Als Mittel werden Mitarbeiter erwähnt: für die philologiſchen Bechner, für die panſophiſchen der Mann von beſonderen Gaben und Kenntniſſen, Hartlib, „der in dem Glauben, daſs man auf keine andere Weiſe Gottes Ruhm mehr dienlich ſein könne, als wenn man ſo ein allgemeines Licht den Geiſtern anzünden könnte, mit dem Verfaſſer übereinſtimmt.“ Der Plural „O Patroni“ läßt darauf ſchließen, daſs ſich dem Grafen Boguslav andere Gönner angeſchloſſen haben.

Das Amt des oberſten Aufſehers der Schule brachte ihn wieder in eine Verſuchung durch den als Patriarchen der Socinianer betrachteten Jonas Schlichting, den Neffen des Statthalters von Liſſa. Dieſer brachte nämlich ſeinen 18jährigen Sohn in die Schule der Brüder, und deſſen Aufnahme wurde unter der Bedingung, daſs er keine Ruheſtörungen bereiten werde, ohne Schwierigkeit vollzogen. Nun kam der Vater auch zu dem Oberinſpector der Schule, und obgleich er ihn aus der Schrift gegen Scheffer als einen Feind ihres Glaubens kennen konnte, klagte er doch bitterlich über den Verluſt der Socinianer, der ſie durch Zerſtörung der Rakauer Typographie und Schule und durch ihre Zerſtreuung traf und bot dem Comenius einige Bücher, Widerlegung der von der Wittenberger Akademie auf Schmalzius Schrift von der Gottheit

Christi gegebenen Erwiderung, die er selbst verfaßt und in Rußland irgendwo drucken ließ; auf das Sträuben des Gastgebers, bat er ihn, doch wenigstens die Vorrede zu lesen, wo das von Tertullian eingeführte Dogma über die Trinität, in seinem Ursprung nachgewiesen wird. Beim Abschiedbesuch kam die socinianische Lehre zur Sprache, und die Behauptung in jener Vorrede, dass die Socinianer Recht haben, weil sie zwischen zwei Extremen Mitte halten, berichtigte Comenius dahin, dass die christlich allgemeine Lehre die Mitte einhalte, weil sie sowohl die blos göttliche, als auch die blos menschliche Auffassung der Person Christi zurückweisend, ihn für Mensch und Gott halte. Jonas Schlichting äußerte sich über die Siebenbürger Unitarier, als Abgefallene, und die, vom Comenius weit ausgeführte Ansicht, dass sie Christum seiner göttlichen Ehre und Majestät berauben, erklärte er für eine Verleumdung; aber Comenius wich nicht und erklärte für eine Consequenz dieser Neuerungen den Mohamedanismus, der doch Christum auch für einen großen Propheten halte. Die Scheidung geschah in diesem Zustande des Streites, Comenius fühlte sich aber bewogen, seinen Glauben noch ausführlicher zu begründen und so entstand die Schrift: „De Christianorum uno Deo“, die Comenius dem eifrigen Patriarchen des socinianischen Glaubens durch seinen Oheim nachsandte, ohne eine Antwort darauf zu erhalten.[30]) Nach einem Auszug der Schrift, die später verloren gieng,[31]) geht dieselbe mit dialektischen Gründen zum Werke besonders deshalb, weil die Socinianer sehr viel auf den Verstand pochen und, weil Vives mit Recht behaupte, die christliche Religion sei so wahrhaftig, harmonisch und vernunftgemäß, dass die mit Gottes Offenbarung erleuchtete Vernunft die Anfeindung der fleischlichen Vernunft zu widerlegen leicht im Stande sei.

So erhält der Anfang der Schrift den Charakter einer rationellen Theologie. Gott ist jenes Höchste in den Dingen, was von sich, durch sich und in sich ist; von dem, durch den und in dem Alles übrige ist, was je ist Von sich ist, was nicht ein früheres als Ursache hat; durch sich ist, was sich durch eigene Kraft, ohne fremde Hülfe erhält; in sich ist, was nicht anderer wegen ist.[32]) Sonach ist Gott der erste, unabhängige, und der letzte,

und so auch der vollkommenste. Hieraus folgt, dass er einer, wahr und gut ist. (p. 1—4.). Aus diesen 3 Attributen folgen nun folgende metaphysischen Eigenschaften: aus der Einheit folgt, dass er unermesslich, unräumlich, ewig und allmächtig; aus der Wahrheit, dass er allwissend, unveränderlich und dem Leiden nicht ausgesetzt; aus der Güte: dass er heilig, mittheilsam und schließlich selig ist; diese Güte erstreckt sich auch auf das Böse, und so entstehen noch die Eigenschaften der Langmüthigkeit, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit (p. 5—11.). Durch diese Vollkommenheit ist Gott das einfachste Wesen, die freieste Thätigkeit, und die höchste Majestät. (13.) Als das einfachste Wesen ist Gott unserer Vernunft die alles durch Vorstellen (imaginando) denkt, unerkenntlich, darum nennt ihn die Schrift den verborgenen Gott; aus seinen Thaten kann man aber seine unsichtbaren Eigenschaften ersehen. So zunächst: was in der Schöpfung Gutes, Schönes und Vollkommenes sei, das ist zum ersten in Gott und das in vorzüglicher Weise; und da er in den Handlungen der Schöpfung als die erste Ursache und das erste Bewegende mitläuft, so werden daraus Gottes Macht, Weisheit und Güte ersichtlich; welche schon bei der Schöpfung in dem Hervorbringen je des Stoffes, des Geistes und des Lichtes sich in dem Seienden überhaupt verkörperten. Außerdem zeigt auch ein jedes Wesen diese Dreiheit in seiner Thatkraft, Art und Zweck und besonders die vernünftigen Wesen, die sie in der Form von politischen, philosophischen und religiösen Kämpfen stets in Bewegung erhalten. (p. 11—18.).

Nun gebe es nur einen Gott, was sowohl die Vernunft als auch die Schrift beweist, (unter den ersten Beweisen ist auch der, dass alles größere nur eines ist, wie die Sonne, der Mond die Erde,) dass aber in der Einheit eine Mehrheit, und zwar eine eine Dreiheit zu unterscheiden sei, dafür sprechen zunächst folgende 4 Gründe aus der Schrift: (p. 22.) 1.) es gibt in der Schrift viele Redensarten, die auf eine Mehrzahl deuten (zu diesen zählt z. B. der Plural Elohim; dann Gen. 1.26 „Schaffen wir Menschen“ und noch mehrere Stellen, sämmtlich aus dem A. T. 2) es gibt Stellen, aus denen klar ist, dass es weder weniger, noch mehr als 3 Personen gebe (Ex. 3,15; 34,6; Num. 6,24; Jes. 6,4; Dan.

9,19,); 3.) es können auch Stellen angeführt werden, wo dieſe drei Perſonen Vater, Sohn und h. Geiſt genannt werden; und dies Stellen ſowohl aus dem alten als auch dem neuen T. (Z. B. Jes. 65, 16, 9, 10—14; Math. 3, 16, 17.) 4. es gibt Stellen, wo alle die Attribute des einen wahren, ewigen Gottes ſowohl dem Vater, als dem Sohne und dem heiligen Geiſte zugeſchrieben werden, und dies ſowohl direkt, als durch Vergleichen mehrerer Stellen nachweisbar iſt; dies gilt ſowohl von dem Namen, als von den einzelnen, in 8 Punkten zuſammengeſtellten Eigenſchaften Gottes. (p. 29.). Das reichhaltigſte Capitel (XXV) bieten aber die Beweiſe, mit welchen die einzelnen Geſchöpfe bezeugen, daſs Gott dreieinig iſt. In 30 Punkten wird die Dreieinigkeit, wie ſie ſich im Weſen einzelner Geſchöpfe als Abbild jener göttlichen geltend macht, nachgewieſen. Wir zeigen nur einige hiervon. Ein jedes Geſchöpf hat: Anfang, Mitte und Ende; die Arten der Weſen ſind dreierlei: ſichtbare, unſichtbare und in der Mitte der beiden ſtehende (Körper, Engel, Menſch ; die ſichtbare Welt beſteht aus Materia, Lux. Spiritus; gewiſs ſind manche mehr, andere weniger zutreffend. Ein beſonderes Gefallen hat aber der Verfaſſer an dem Reflex des Lichts, der zum Leiden dem Dinge beigezählt wird (p. 36.). Hier iſt auch dreies nöthig: 1.) Der Glanz des Lichts; 2.) der das Bild (z. B. deines Geſichts) empfangende Spiegel; 3.) deine Augen, die das Bild in ſich nehmen. „So ſiehſt du nur Dich in Dir. Wo noch anderes zu merken iſt! Kommen denn hier nicht drei, in allem gleiche Bilder zuſammen? Deren erſtes in deinem wirklichen Geſicht; das zweite von hier ent- und in den Spiegel einfallende, das dritte von hier in deines Auges Stern zurückgeworfen, wo ihn deine drinwohnende Seele betrachtet. Sieh' das deutlichſte Bild der Trinität! wie eins drei und drei eins ſein können. Daſs dieſe Dreiheit, wo Gottes Weisheit wohl nichts ohne Zweck thut, zufällig ſei, kann nur jener glauben, dem „stupere sapere est.“ (p. 41.).

Daſs hier die Benennung der Perſon am Platz iſt, beweiſt, daſs ſowohl dem Vater, als dem Sohn und dem heiligen Geiſt alle Prädikate zugeeignet werden, die einer Perſon zukommen

(p. 42.) (so das: sein, verstehen, wollen, reden...); was schon die Unterscheidung dieser Personen mit sich bringt, was aber auch noch mit der Redeweise Abrahams, Isaacs, Jacobs Gott veranschaulicht werden soll (p. 43). Dabei wird allerdings nachgewiesen, dass von diesen der Vorrang dem Vater zuzuschreiben sei: im Einzelnen ist dem Vater Macht und Majestät, dem Sohne Weisheit und dem Geiste Güte eigen, was zahlreiche Stellen beweisen und mystische Allegorien veranschaulichen (die mit dem Wasser, Psalm 78,15); was aber auch der Spruch, dass die Sünden gegen den Vater und gegen den Sohn vergeben werden, nicht aber jene gegen den heiligen Geist, zeigt; da die 2 ersteren Sünden vor der Erleuchtung des heiligen Geistes geschehen können, hingegen was könnte denjenigen, der auch erleuchtet seinem Erleuchter, somit der Führung göttlicher Kraft widersteht (wie Judas), noch zur Bekehrung bewegen? (p. 54.).

Ein Schlußkapitel (XXX) (p. 54 57.) beweist noch, dass die ungetheilte Trinität Vater, Sohn und heiliger Geist angebetet werden sollen (wozu auch Dan. 9, 19 beigezogen wird), und ein Schluß faßt die Ergebnisse der Schrift, dass der Glaube an die Dreifaltigkeit ein so alter ist, wie die Stiftung der Taufe, ja viel älter, so alt, wie der Gesang der Engel: heilig, heilig, heilig (Jes. 6, 3), so alt, wie Himmel und Erde (Gen. 1, 1. 2. 3), viel älter noch, aus der Ewigkeit selbst fließend, da schon im Anfang der Welt das Wort bei Gott war, dass sich durch den ewigen Geist Gott für uns geopfert hat (Heb. 9, 14; p. 57—59); bei welchem Urtheil allerdings nur das objektive Sein mit dem Subjekt „der christliche Glaube" verwechselt wird: es war, gewiß, wo keine Christen, keine Menschen noch waren, auch kein christlicher Glaube da, wenn auch sein Inhalt da gewesen sei, was der Verfasser zu beweisen hat und bewiesen haben will.

Zur weiteren Ausführung der einleitenden Gedanken der Schrift verweist der Verfasser selbst auf die Metaphysik. Ob dieselbe bereits fertig und gedruckt war, kann man nicht entscheiden, überhaupt ist die Erscheinung der Janua Rerum recht ungeklärt.

Mit fortwährender Rückſicht auf die Nothſtände ſeiner Kirche, aber auch zur Erleichterung ſeiner eigenen Laſt benützte er die Muße, die, wenn ſie ſich ihm nur irgendwie bot, zur Arbeit an der Reform des Cancionals, die er bereits vor 8 Jahren vorgeſchlagen hatte. Im Mai dieſes Jahres theilte er einige zum Kirchengeſang hergezogene Pſalmen, die zu lang waren, je noch in mehrere Lieder ein, damit ſie bei dem Gottesdienſt gut brauchbar ſeien.[33]) Im Oktober (25.) des Jahres 1640 ſchreibt er an Laurentius unter Anderem,[34]) daſs er ihm die Janua Rerum ſchicken werde.

Bald traten die Schulbeſchäftigungen wiederum mit der Aufforderung an ihn heran, für die Ende Januars 1641 abzuhaltende Prüfung ein Schauſpiel zu verfaſſen. Diesmal wählte er die Geſchichte des Patriarchen Abraham, die auch zu jenem Feſte fertig und ausgeführt wurde.

Der Prolog erwähnt, daſs in dem vorhergegangenen Jahre neben Diogenes „Friderici Saxonis rapti filii“ und „Mauritii imperatoris tragicus exitus“ aufgeführt worden ſeien; ſind dies auch Werke des Comenius? — Das Drama über Abraham will die unerſchütterliche Glaubensfeſtigkeit Abrahams vor die Augen führen. Es war ihm ein Land, reich und ſchön verheißen, ohne ihm gleich gegeben zu werden. Eine reiche Nachkommenſchaft wurde ihm auch verſprochen, und er bekam bis zum Alter kein Kind. Und als ihm endlich Eines geboren wurde, kam die bekannte Prüfung ſeines Glaubens, die aber, wie alles frühere, ſeinen Glauben nicht erſchüttern vermochte, worauf ihm Gott das Verſprechen des Meſſias zu Theil werden ließ: und ſo ſah er durch den Glauben den Tag Chriſti und wurde ſo der Vater aller Glaubenden. Und mit der Veranſchaulichung dieſer Wahrheit dient das Schauſpiel, dabei daſs es die Fortſchritte der Schüler aufweiſt, auch den Zuſchauern zur Erbauung und Stärkung im Glauben.

Im Laufe des Jahres kehrte er wieder zu den didaktiſchen Arbeiten zurück; er hatte ſogar die Abſicht,[35]) ſein Syſtem von dem Volksſchul-Alphabet an auszuarbeiten. Mit Vechner und

mit Hartlib blieb er in ſteter Verbindung, aber wie weit ſeine Arbeiten gediehen, wiſſen wir nicht. Vielleicht war die Protection des Grafen Boguslav, den die Katholiſchen doch zum Verlaſſen ſeines väterlichen Glaubens[36]) bewogen, viel zu lau, als daſs die panſophiſchen Pläne gehörig hätten fortſchreiten können. Das Schulleben, das kirchliche Leben, hatten doch auch Übelſtände, wie dies aus zwei Briefen des Comenius (1638)[37]) erhellt, und ermißt man die Zahl der Publicationen und dazu die ämtliche Arbeit, wird man nur zu klar ſehen, daſs nicht Nachläſſigkeit die Urſache des Zögerns war.

Über eine Unterredung mit dem Socinianer Wolzogen, der die Trinität in der Panſophie ſeinen perſönlichen Intereſſen gemäß behandelt wünſchte, und auf die Frage, warum die Erwiderung auf die Schefferſche Schrift von der Auferſtehung unbeantwortet bleibe, daſs man Comenius ſchonen wolle, vorgab (1641), berichtet dieſer ſelbſt,[38]) ohne dieſer Unterredung eine beſondere Bedeutung zuzuſchreiben.

X.

Gelehrte Correspondenzen über Comenius (1630—1640).

Der Erfolg der Janua war, wie oben erwähnt worden, ein vollständiger. Rasch nacheinander folgten die Ausgaben in den verschiedensten Sprachen, angesehene Gelehrte besorgten die Übersetzung, oft allerdings mit eigenen Zuthaten.[1]) In Deutschland selbst waren Mochinger in Danzig, Decemius in Hamburg und Schneider in Leipzig, die Gönner der neuen Methode. Evenius, der schon für die Reformen Ratichs voll des Eifers gewesen war, trat jetzt mit dem Verfasser der Janua in Berührung. Hartlib besorgte eine französische und Anchoran eine englische Übersetzung. Diese letztere erschien noch in demselben Jahre aber ohne den Namen des Comenius, die Lobeserhebungen, die in zahlreichen Versen der Arbeit beigedruckt sind, preisen alle den Übersetzer als Autor.[2]) Diese Männer nun, denen sich bald auch andere zugesellten, traten auch unter einander in Verbindung, suchten ihre eigenen Erfahrungen den anderen mitzutheilen, somit an der von Comenius angeregten Reform mitzuwirken. Aus dieser reichhaltigen Correspondenz stehen uns nun allerdings blos Fragmente zur Verfügung. Zu derselben gehörten in England neben Hartlib Duraeus, Haak, Pell, Hübener, in Deutschland außer den Erwähnten Pöhmer in Nürnberg, Christian Schloer, Alsted und Bisterfeld in Siebenbürgen, Rulicius in Amsterdam und Stresо in Haag.

Nachfolgende Berichte und Auszüge aus den oft anonymen und ohne Datum dastehenden Briefen mögen über die geistige Bewegung ein Bild entwerfen.

Es scheint, dass Comenius entweder mit Hartlib, oder mit Duräus bereits vor 1628 bekannt war; ein Brief, der dem Inhalt und dem Stile nach auf Comenius deutet, und über die Vernach-

läſſigung der Jugend Klage führt, nämlich daſs es alle Gelehrten unter ihrer Würde finden, ſich mit ſo einem geringen Gegenſtande zu beſchäftigen, bittet die Theologen Großbritanniens ſich dieſer anzunehmen; der Schreiber könne dies nicht thun, da er von den Büchern, Buchdruckereien, vom Verkehr mit Gelehrten weit entfernt ſei, und ſich fortwährend gegen das Nachſtellen der Papiſten wehren müſſe.[3])

Iſt auch zweifelhaft, ob Duraeus oder Hartlib der Angeſprochene war, ſo wurde, nachdem Duraeus mit ſeinen ireniſchen Vorſätzen auf den Continent ſich begeben,[4]) recht bald Hartlib zum Mittelpunkt auch der didaktiſchen Correſpondenz. Johannes Bruck, ein Engländer, rügt den Mißbrauch, den Anchoran getrieben, indem er die Janua des Comenius, der für den Lateinunterricht das Nöthige geſchaffen, als die ſeinige ausgab, ſo, daſs ſie jetzt als ein Werk Anchorans betrachtet wird.[5]) Aber ſeine Adumbratio wird in einer anonymen Epistola de stilo mißbilligt. Bechners Bemühungen um die Methoden ſeien darnach anerkennenswerth, allein er zerreiße ſehr das Material. Eine verbeſſerte Ausgabe der Janua werde ſchon den geäußerten Bedürfniſſen Genüge leiſten, anderen Wünſchen nur die Panſophie entſprechen. Der Schreiber bittet den Angeſprochenen (wahrſcheinlich Hartlib), er möge dieſe Blätter nicht etwa ausgeben.[6])

Ein anonymer, aus Dresden 1634, Dec. 31. datierter Brief klagt über den Krieg, der alle erzieheriſchen Reformpläne vernichtete. Der Schreiber klagt, daſs ihm die Methodiker zürnen, da er ihre Vorſchläge nicht berückſichtige. Mit Evenius ſei die Sache beim Alten. Während der Schreiber Ditters Hebräiſche Methode lobt, meint er, dem Comenius und den übrigen Janitoren ſei vorzuwerfen, daſs ſie zur Ausbildung in der Sprache nicht ausreichen.[7])

Pöhmer, ein Patricier aus Nürnberg, dankt Hartlib, der ihm Comenius' Delineatio didacticæ mitgetheilt hat, was ihm höchſt werthvoll war, da er deſſen Plänen und Intentionen ſehr vertraue. Pöhmer ſchreibe ſelbſt dem Comenius deshalb nicht, weil er ihm zur Zeit genügende Hilfe ohnehin nicht bieten könne; wäre nicht der unglückliche Krieg, würde Nürnberg demſelben

gewiß zur Hilfe ſtehen. Nächſtes Jahr werde er, da ihm ein Weg nach Preußen bevorſtehe, den Comenius beſuchen und ihm auch ein Geſchenk mitnehmen.[8])

Dem allgemeinen Streben folgte auch Jonſton, der eine Synopsis Didactica,[9]) den Schulmännern Liſſas widmete; Streſo hat auch in ſeiner Technologia Stresoniana ſeine Erfahrungen um die Unterrichtsfragen aufgezeichnet.[10]) Aber vielmehr Beachtung als all dies verdienen die zahlreichen und ausführlichen Briefe Chriſtian Schloers, wahrſcheinlich an Hartlib, eine Art zeitgenöſſiſche kritiſche Zeitſchrift über die Erſcheinungen auf dem Gebiete des Unterrichts und der Wiſſenſchaft; dieſe Briefe machen einen ganzen Band aus.[11])

Den Mittelpunkt dieſer Briefe bilden die Reformbeſtrebungen und Werke des Comenius. Der Schreiber iſt mit Pöhmer, Menzel und Rulicius[12]) bekannt, er ſcheint auch mit Biſterfeld[13]) verkehrt zu haben. Seine Briefe fangen gegen Ende 1636 an. Die Schriften des Comenius gefallen ihm ſehr und er würde es ſehr bedauern, wenn deſſen Handſchriften verloren gegangen wären. Auch des Duraeus Werk über die Erziehung preiſt er.[14]) „Des Jonſtoni ſachen ſomir der H. communicirt, gefallen mir nit übel. Es ſcheint, daſs er Vitulo Comeniana in etlich ſachen pflüge, wie H. Pöhmer wohl ſuspicirt.“ Unter den zu erwartenden Encyclopädien ſei auch ein Geſammtwerk Abraham Menzels „omnium rerum tam artificialium quam naturalium.“ Das Schreiben vom 10. Nov. 1636 berichtet, daſs Calixt und Evenius die Akademieen reformieren wollen. Letzterer habe auch eine deutſche Schule im Entwurf. Der Verfaſſer beſitze aus den Jahren von 1634—1635 viele Pöhmerſche Schreiben; dieſer urtheilt ſehr abfällig über Jonſtons Thaumatologie. Den 25. November berichtet er, daſs Rulicius die engliſche Tachygraphie kenne; lobt die panſophiſchen Probleme des Comenius, ſowie deſſen „herrliche“ Vorrede zu denen, rühmt auch die große Freundſchaft Hartlibs zu ihm. Den 1. December berichtet der Schreiber über ſeine Freude, daſs Hartlib eine skiagraphia und specimen totius operis geboten habe. Keckermanns und Alſteds Encyklopädien ſeien nur Lexica Methodica Rerum. Eine kurze Delineatio wird ganz gut publiciert werden können, damit nicht

ein neuer Anchoran den Ruhm für sich vindiciere; dieser soll zwischen Comenius und Hartlib getheilt bleiben. Übrigens möchte auch Rave[15]) gerne des Comenius Ruhm unterdrücken. Es scheint, dass Hartlib die Widmung und die Vorrede (es handelt sich offenbar um den Prodromus) dem Schreiber mitgetheilt hatte, denn er schreibt, dass er mit derselben einverstanden sei. Das Informatorium der Mutterschule sei das beste, was bisher in der Sache geschrieben wurde. Die nun folgenden Briefe vom 8. und 16. December enthalten lange Ausführungen über die Ausarbeitung der Pansophie, der Janua Rerum, der Didactica, der letztere erwähnt aber auch, dass man dem berühmten Autor bereits die Häresie vorwerfe. Am 23. December berichtet der Schreiber von Wolffgang Crells encyklopädischem Versuche, der nur warte, dass er von dem Predigen befreit werde, um sich diesem Werke widmen zu können. Doch sei von dem Werke nicht viel zu erwarten, da Crell ein Scholastiker sei. Recht hart ist das Urtheil über Alsted, dessen „Albernheiten" er „gestohlen" nennt. Vechners Templum Latinitatis werden wohl zur Übung der Phrasen gut sein, aber zum Verständniß der antiken „Rituum" werde es kaum beitragen. Zur Idee einer Universal-Historie erwähnt er, dass ihm Bisterfeld etwas von des, ihm wegen seines Fleißes hochgehaltenen Alsteds Werke gezeigt habe; der Schreiber findet es aber, dass dies an Lullus erinnere, über den er das abfällige Urtheil Bacos billige.[16])

Den 6. Jänner 1637 meldet der Schreiber, dass er einen Discurs über die Comenianischen Pläne vorbereite. Über die Physik, die er endlich einmal erhalten, schreibt er einen Monat später (den 8. Febr.): „Es sind doch Viel gute Sachen darin, Und mehr substantialia, als wohl in allen den großen Commentariis, so man über den Aristoteles geschmiert, Vorhanden." Während Streso öfters gelobt wird, wird Rave wiederholt (22. März) ein Prahler genannt. Menzels Bilderbuch könne der Pansophie dienlich sein. Es verlautet, dass Comenius mit derselben zurücktreten wolle: Gott bewahre davon. Die hohe Meinung, die der Schreiber von Comenius habe, wird nur durch jene, die er von Duraeus äußert, übertroffen. Im Mai urtheilt er noch, u. zw. recht günstig über die Metaphysik des Comenius, die voraussichtlich den Anforderungen

Bacos entſprechen werde. Er erwarte Schneiders Janua Linguæ Graecæ.

Nach einer Notiz[17]) zu ſchließen, waren die bisherigen Briefe aus Holland; inzwiſchen ſcheint der Schreiber, wie er dies auch in Ausſicht geſtellt hatte, nach England hinübergegangen und ſchon im Juni in Oxford angekommen zu ſein. Wir vermuthen, daſs ihm Hartlib die Handſchrift von Comenius' Prodromus mit dem Auftrag übergeben hat, er möge dieſelbe bei den Buchdruckern der Univerſität zum Abdruck bringen. Als Antwort auf dieſen Auftrag betrachten wir den Brief vom 12. Juni. Danach habe der Vicecancellar das Werk geleſen, es habe ihm auch gefallen, nur hätte er daſelbſt ſocinianiſche und pelagianiſche Anklänge gefunden. Nun habe Byttner (der Superintendent der Unität) bereits ein Zeugniß gegeben, daſs weder das eine, noch andere wahr ſei, aber bisher habe dies nichts geholfen. Schreiber ſendet noch Bericht von Sorells Encyclopädie, ein Urtheil über Alſteds planloſe übereilte Schreibweiſe, über die Chriſtianopolis Andreäs: über den Faber Fortunæ des Comenius, welches letzte Werk der Panſophie wenig Credit bringen werde. Er verzeichnet das Gerücht, daſs Comenius in der Schweiz bekannt ſei und wünſcht ihm nur, daſs er lieber mit den didaktiſchen Arbeiten anfangen ſollte.

Äußerſt lebhafte Berichte folgen darauf über die weiteren Verhandlungen mit dem Vicecancellar, die ihrem ganzen Wortlaut nach folgen ſollen.[18]) Jener hat bedauert, daſs Comenius, da er doch ſolch' ein Werk verfaßt, predigen müſſe, gab dann nach, und das Werk erſchien. „H. Bilderbeck, Cardinal von Genten (ni) Und andere loben Comenii Conatus gar ſehr.“[19])

Derſelbe Brief verräth noch, daſs der Schreiber auch mit Haakius und Hübener ſowie auch mit M. Budäus in Verbindung war.

Woher aber die Bekanntſchaft Hartlibs mit den Siebenbürger Schulmännern, Biſterfeld und Alſted datirt, wiſſen wir nicht. Vielleicht hatte Kinner,[20]) ein gelehrter Schleſier, der ſich in Folge der Verfolgungen aus ſeinem Vaterlande nach Ungarn flüchtete, die Verbindung vermittelt, oder wurde ſie auch durch

den englischen Studien-Aufenthalt Bisterfelds (in den Jahren 1625—28) angebahnt. Ein einziger anonymer Brief, an Hartlib geschrieben, ist uns ein hochinteressantes Zeugniß dieser Freundschaft.[21]) Bisterfeld, als Abgesandter des Fürsten Rákóczy nach Frankreich geschickt, benützt in der Nähe Hamburgs seine Muße um Hartlib, den er „Hochgeehrter Herr, ganz vertrauter Freundt!“ anredet, über seine persönliche Stellung und literarische Bestrebungen einen Bericht zu senden. Aus dem Briefe erhellt, dass dieser nicht der erste ist. Es scheint, dass ihm von Hartlib eine Einladung nach England zugegangen war, denn diese wolle er in Hamburg recht erwägen, und die Fahrt unternehmen, damit sie sich einmal gehörig aussprechen. Für die fernere Vermittlung ihrer Briefe denke er den Rulicius zu gewinnen, da Rivetus[21a]) kein Postgeld annehmen will. Er läßt den Hübner grüßen und preist die Ruhe in England. Über sein Leben sagt er: „muß ich mein mühseliges Leben in Siebenbürgen zubringen, bin auch mit Gottes willen zufrieden. Wie er allenthalben ist, kann man ihm auch allenthalben dienen.“

Auf wissenschaftliches Gebiet übergehend, sagt er, dass er die Praeludia Conatuum Com. noch in Weißenberg gelesen habe; er selbst habe dieselben Ansichten, die das Buch entwickelt, und habe auch „beinahe dieselbige wort gebraucht“. Die Nützlichkeit, Nothwendigkeit und die Möglichkeit (nämlich des Unternehmens des Comenius) sehe er klar, als wie er weiß, dass er ein Mensch sei. Hätte er nur ein halbes Jahr Zeit um sich der Sache zu widmen, wie würde er den Zoilen den Mund stopfen. Er würde die Regeln so zusammenstellen, dass dieselben auch ein kleines Kind, (mit seinem sechs Jahre alten Mädchen wolle ers versuchen), begreifen müßte. Die Vorrede zum Prodromus hätte er kühler gewünscht. Über die Encyklopädie überhaupt meint er, diese sei nichts anderes als ein völlig entsprechendes Gemälde der Natur oder der Dinge. Er erwähnt auch seinen Plan zur Ausarbeitung einer Schrift unter dem Titel Phosphorus Catholicus oder Ars Meditandi. Über die Ars Lulliana denkt er ganz anders, als Schloer, er meint, die Lullischen Bestrebungen seien ganz heroisch, Gott werde dieselben gewiß segnen. Eine Anspielung an Baron Wolzogen beweist, dass auch dieser zu

den gemeinſchaftlichen Bekannten gehörte. Schreiber befürchtet, daſs ein Titel des Letzteren ein bloßer Titel bleiben werde.

Inzwiſchen iſt aus der Überfahrt nichts geworden, vielmehr wandte Biſterfeld ſeine Schritte nach Paris, wo er den 10. Aug. (1638) einen Bündel von Hartlib erhielt. In ſeiner Antwort darauf verſichert er den Hartlib, daſs er ſeine Aufrichtigkeit nie ablegen werde. In dieſe Provinzen zurückzukehren, dazu riethe ihm ſein Volksthum, Abſtammung, ſein Genius und ſein Geiſt, aber wenn es Gott und dem Fürſten anders gefalle, was könne er da thun? Er könne es nicht ausſprechen, welche Laſt von Sorgen ihn drücke, ſo daſs er von den entfernteren kaum zu denken vermöge. Was aber die Beſtrebungen des Comenius anbelangt, ſo ſeien die ſeinigen mit denen identiſch. Es gebe eine inductive und eine deductive Methode, erſtere iſt ſicherer, letztere iſt vornehmer. Comenius hat eine Verbindung der beiden angeſtrebt; doch hat er dies höchſtens in Hartlibs Augen als erſter gethan. Schreiber werde nicht nur ein Approbierer, aber auch ein Genoſſe des Comenius werden, Hartlib handle aber richtig, wenn er den Gebrauch für das praktiſche Leben in Vordergrund ſtelle. Es iſt nicht wahr, daſs die neueren Sprachen zur Ausbildung der Wiſſenſchaften nicht genügen; die deutſche Sprache werde, wenn man ſie nur ausgebildet, die lateiniſche lang hinter ſich laſſen. Schreiber zweifle auch nicht, daſs die lateiniſche Sprache mit dem Antichriſt ebenſo begraben wie die hebräiſche und griechiſche von neuem ins Leben gerufen werde. Der Brief ſchließt mit einem Lob der Methode des Duraeus.

Dem Prodromus und der Aufforderung, die großartige Unternehmung des Comenius zu unterſtützen, hat man einen anonymen Brief zu verdanken, den ein engliſcher Philoſoph an Hartlib in Begleitung eines metaphyſiſchen Aufſatzes eingeſendet, der für die Metaphyſik des Comenius beſtimmt war. Der Schreiber frägt den Adreſſaten, wahrſcheinlich Hartlib, in welcher Form man das Material eigentlich zu liefern habe. Wenn die Anhäufung des Stoffs genüge, ſo iſt die, an die Glättung der Form verwendete Mühe vergeblich, umſo mehr als Comenius im Vorjahre an

Adreſſaten geſchrieben habe, daſs des Schreibers Geiſt noch nicht genügend reif ſei. Über den Prodromus will ſich der Schreiber noch nicht äußern, aber über die Phyſik meint er, es ſei wenig Experimentum darin, und er fürchte, daſs dieſer Theil umſo weniger bieten werde, je mehr er verſpreche.[22])

Ob Biſterfeld während ſeines Pariſer Aufenthaltes mit gelehrten Männern in Verkehr getreten ſei, wiſſen wir nicht, wohl aber das, daſs ihm ſein Fürſt den inzwiſchen eingetretenen (1638, Dec.) Tod Alſteds mit dem Auftrage mittheilte, ſich da nach einem geeigneten Nachfolger Alſteds umzuſehen. Eine andere Verbindung hat ſich inzwiſchen zwiſchen London und Paris auch durch die Vermittlung des Prodromus und einer anderen, ebenfalls von Hartlib veröffentlichten Schrift (Über die Neuaufrichtung der Mathematik, von Pell, anonym) angeknüpft. Man ſandte die beiden Schriften an M. Merſenne, der einem an Haak gerichteten Briefe zwei andere, einen an Comenius, einen an Pell beigeſchloſſen hatte und zugleich den Haak bat, indem er annehme, daſs er die beiden kenne, dieſelben den Betreffenden einhändigen zu wollen. Er meint ferner, der von Comenius angekündigte Lexikon (meint er etwa die Panſophie?) verſpreche ſehr vollkommen zu werden, und wenn man vielleicht dort, wo ſich Comenius aufhalte, das Werk nicht dulden wollte, ſo würde man denſelben in England oder Frankreich den Druck nicht verweigern, da ſich ſolche Bücher ſehr gut auszahlen. Der Briefſchreiber beſpricht ſodann ſehr ausführlich und anerkennend die Pellſche Arbeit, und noch einmal auf Mr. Amos wiederkehrend, läßt er dieſem ſagen, daſs in Frankreich Gaſſendi eine groß angelegte Philoſophie vorbereite, ferner möge er Des Cartes in Leyden gedruckte Methodus leſen, wo er nach des Schreibers Anſicht, den heroiſcheſten Entwurf ſehen werde, den es je gegeben hat.[23])

Pell gab auf den, ihm gewiß von Haak übergebenen Brief eine Antwort, in welcher er dem Merſenne mittheilt, die Schrift, die Hartlib 1639 unter dem Titel de Augmentis Matheseos herausgegeben hat, habe er verfaßt. Es entſpann ſich hieraus eine rege Correſpondenz; acht weitere Briefe der beiden Gelehrten

behandeln hauptſächlich mathematiſche Fragen, die ſich dem Intereſſenkreiſe der gegenwärtigen Schrift entziehen. Wahrſcheinlich an Merſenne wird aber auch der Brief geſchrieben ſein, in welchem Des Cartes ſeine Meinung über Herberts Buch De veritate und über des Comenius Panſophie äußert. Über Herberts Werk meint er, in deſſen Methaphyſik ſei vieles gute enthalten, es ſei aber Schade, daſs er ſich in die Theologie gemengt habe. Des Comenius Vorhaben, eine einheitliche Philoſophie zu ſchaffen, die die Welt getreu widerſpiegele, ſei zu loben: nur erwähnt er zugleich, daſs er das Werk nur vom Hörenſagen kenne.[24])

Und hiemit iſt die Correſpondenz über des Comenius pädagogiſche und philoſophiſche Beſtrebungen aus dieſer Zeit gewiß nur ſehr fragmentariſch wiedergegeben. Die Briefe, aus welchen Comenius im Vorworte zum Prodromos Pansophiæ (ein Abdruck der Op. Did. I., p. 453—456) einige Sätze mittheilt, und die des Lobes voll waren, kennen wir z. B. nicht. Auch nicht jenen, in dem der gelehrte Mathematiker Taſſius an Hartlib ſchrieb, Comenius habe in der Anregung, die er mit ſeinem Werke den Geiſtern gegeben, eine Lebensaufgabe erfüllt.[25]) Es ergibt ſich aber aus dem mitgetheilten, daſs der Name Comenius in dieſen Jahren im ganzen gebildeten Europa: England, Frankreich, Holland, Deutſchland, Polen, Ungarn, Siebenbürgen nicht nur als der eines Schulmannes, ſondern auch als eines bedeutenden Gelehrten und Reformator aller Wiſſenſchaften gefeiert war. Von M. Merſenne bekam Comenius 22. November 1640 einen im ganzen anerkennenden Brief,[25a]) der auf einige Schwierigkeiten in der Ausarbeitung der Panſophie (beſonders der Theile über die Glaubensfragen) hinweiſt, und die Vorzüge preiſt, die mit einer einheitlichen Sprache verbunden wären; aus Schweden hingegen kam eine private Einladung von einem überaus reichen Kaufmann, Ludwig de Geer,[26]) der durch den Prodromus auf Comenius aufmerkſam wurde, und ihm Förderung ſeiner panſophiſchen Pläne verſprach: dieſe traf ihn aber nicht mehr in Liſſa an. Die Aufmerkſamkeit, die ihm von maßgebenden Perſönlichkeiten faſt aller Länder zu Theil wurde, hatte bereits den Lauf ſeines Lebens weſentlich verändert.

II. Theil.

I.

Comenius in England.

In Englands politiſcher und Culturgeſchichte bieten die mittleren Decennien des XVII. Jahrhunderts in vielfacher Beziehung bedeutſame Wendepunkte. Durch das Inſelreich zog eine geiſtige Strömung, die in dem fruchtbaren Boden des britiſchen Geiſtes den Samen vieler geiſtigen Bewegungen ausſtreute, und durch eine allgemeine Erregung Auge und Sinn für zahlreiche wichtige Intereſſen eröffnete. So beſchloß das Parlament, gewiß auf Einwirken Hartlibs, Comenius nach England zu rufen. Alles, was wir über die Vergangenheit dieſer Berufung wiſſen, beſchränkt ſich darauf, daſs Comenius die ihm privatim mitgetheilte Berufung ſeiner Gemeinde vorlegte, welche dieſelbe guthieß.[1]) Vor ſeiner Abreiſe hat er noch dem treu bewahrten Autograph der Viſionen der Chriſtine eine Vorrede zugefügt, damit er für den Fall, daſs er auf der Reiſe ſterbe, ſich keine Pflichtverſäumniß zur Schuld mache. Dies geſchah im Juli.[2]) Seine Familie, die, ſoweit wir wiſſen, nebſt der Gemahlin aus zwei Töchtern beſtand,[3]) empfahl er in Gottes Schutz, und nachdem er in deſſen Namen die zur zweiten Heimath gewordene Stadt verlaſſen, kam er am 21. September 1641 in London an. Seine erſte Fahrt mißlang. Von den Ufern Norwegens wurde er ins baltiſche Meer zurückgeſchleudert und daſelbſt faſt 100 Meilen weit herumgeworfen; allein aufs Anrathen der Freunde zu Danzig und von ſeinem eigenen Gewiſſen angeſpornt, unternahm er abermals die Fahrt, diesmal mit einem günſtigen Erfolg, ſo daſs er in einigen Tagen an das Ziel ſeiner Reiſe anlangte und von Freunden: Hartlib, Duraeus, Hübner, Pelleus, Haak mit Freude empfangen wurde.[4]) Erſt in London vernahm Comenius, daſs er auf Befehl des Parlaments her-

beſchieden worden, das aber eben zur Zeit ſeiner Ankunft auf 3 Monate (weil der König nach Schottland gieng) vertagt wurde. So brachte er denn ſeine Zeit theils im Geſpräch mit den vielen Freunden und Verehrern, die ſich beſonders für ſeine Panſophie lebhaft intereſſierten, theils in Bewunderung des reichen und glänzenden kirchlichen Lebens Londons zu. Ausführlich ſchildert er ſeinen Freunden in Liſſa das Geſehene: den Eifer für die Sonntagsheiligung, für das Anhören und Abſchreiben von Predigten, den Reichthum an Büchern, das Studium der heiligen Sprache, auch von Damen betrieben, das Beſtreben nach einer Reform der Schulen, und zwar den Entwurf einer Hochſchule, die Sorgfalt für die Kinder, Hariſſons Erfindung, derzufolge die Meinung aller Autoren über eine beliebige Materie leicht zu ermitteln ſei, und die eine weſentliche Förderung der panſophiſchen Beſtrebungen ſein ſoll. Er berichtet ferner über die Ausſichten zur Bekehrung der Karäer Juden, deren Angelegenheit auch das Parlament zu fördern geſonnen iſt: alles zugleich Beweis für die kirchliche Geſinnung und Wirkſamkeit der Parlamentsmitglieder. Er fügt noch Manches über die Biſchöfe hinzu, die ihre Popularität eingebüßt haben, erwähnt beſonders den Lincolner, der ihm für günſtigere Zeiten auch Beiſtand verſprach und ſchließt mit einem kurzen Bericht über Biſchof Lauds Angelegenheit, die er hoffnungslos nennt. Auch verbreitet er ſich über die Volkswuth gegen die kirchliche Kunſt, und führt als Beiſpiel die Zertrümmerung eines Fenſters an, für welches der ſpaniſche Geſandte 4000 Pfund angeboten hatte.

So lange das Parlament vertagt war, verhandelte er mit ſeinen Freunden über die Panſophie, ihnen ſeinen bereits fertigen (allerdings ſpärlichen, ſchwächlichen) Apparat vorweiſend. Dieſe Geſpräche wurden die Veranlaſſung zu einer Schrift, der er den Titel „Via lucis“ gab, und die zu den Schriften erſten Ranges gehört. Das von Neuem zuſammengetretene Parlament hieß ihn eine Zeit lang warten, bis es, zur Ruhe gelangt, ſeine Pläne werde prüfen laſſen können. Im Vorhinein ließen die Abgeordneten erkennen, ſie ſeien geſonnen, ihm ein Collegium mit den entſprechenden Einkünften zu übergeben, welche ihm und noch einigen anderen gelehrten und fleißigen Männern aus allen Nationen, entweder

auf einige Jahre, oder lebenslänglich, einen ausreichenden Unterhalt zu bieten vermochten. Es wurden genannt: in London das Sabaudeum, außer der Stadt das Winthonienſe Collegium, dann näher zur Stadt das Chelſeum, deſſen Inventare, ſowie die Einkünfte, ihm mitgetheilt wurden, ſo daſs die Verwirklichung von Bacos Ideen über die Eröffnung eines wiſſenſchaftlichen, internationalen Collegiums nur durch Dazwiſchentreten von Schreckensthaten, die alle Aufmerkſamkeit des Landes an ſich riſſen, zum großen Schmerze Comenius, ſcheitern mußte.[5])

Der Verluſt ſollte bald durch anderweitige Ausſichten erſetzt werden. Geers Brief, der ihn in Liſſa geſucht, folgte ihm nach London, und es iſt bezeichnend, daſs er gleich in den zwei erſten Monaten ſeines Aufenthaltes mit der Lage in England ſo weit ins Reine kam, ſich betreffs der Berufung des Parlaments keinen großen Hoffnungen hinzugeben.[6]) Am 15. November ſchreibt er an Geer: Wenn ihm ſein Wille früher bekannt geweſen wäre, wäre er ſchon in Schweden; jetzt müſſe er aber den Schluß der engliſchen Verhandlungen abwarten. Trotzdem erkenne er ihn ſchon jetzt als ſeinen Patron an. Dieſen Brief ſandte er durch deſſen Verwalter Hotton an Geer, worauf bald eine neuere Einladung erfolgte. Hierauf antwortete Comenius ($^9/_{19}$ Dec.), es ſeien vor allem zwei Punkte zu beachten: daſs er im Dienſte der Kirche ſtehe, folglich ohne deren Einwilligung nicht fortgehen könne; dann aber, daſs er Mitarbeiter habe, für welche er Sorge tragen müſſe. Hartlib hat ihm wohl, wie dies aus einem an Hotton denſelben Tag geſchriebenen Briefe erhellt, nahegelegt, es wäre beſſer für ihn in London zu bleiben, als auf einen obſcuren Ort zu gehen, allein die kriegeriſchen Gerüchte ſtimmten ihn ſchon damals zur Abreiſe. Um aber zu Geer ziehen zu können, müſſe für die Mitarbeiter, einen Polymathes und einen Polyhiſtor, geſorgt werden, denn außer der Panſophie iſt die Pandogmatia und Panhiſtoria nothwendig. Vorläufig könne man einen dreijährigen Verſuch anſtellen, der im Falle des Gelingens ſeine Fortſetzung finden würde.

Unterdeſſen gieng die Arbeit an der „Via lucis“ raſch von ſtatten, ſo daſs ſie Anfangs 1642 beendet worden ſein mag,

(8. April erwähnt er sie als fertig). Das erste Capitel führt als die 3 Bücher Gottes: die Welt, den Menschen und die Schrift an. (I.) Die erste Schule, die Welt ist durch der Menschen Schuld, nämlich den Atheismus und Epicuräismus, beide Werke des Satans, verwirrt worden. (II.) Die bisherigen Versuche einer Verbesserung: die Philosophie, Gesetze, Strafen, Secten sind ungenügend, letztere helfen nur den Sectirenden, der Welt nicht. (III.) Die Mängel der bisherigen Versuche waren Particularismus, Gewaltsamkeit und Kraftlosigkeit. Deshalb muß vor allem die Einheit, dann aber die Freiwilligkeit gelobt werden. (IV.) Das wirksamste Mittel einer Verbesserung wäre ein universelles Licht: „wenn man Alles, was Gott den Menschen in seinen Büchern offenbarte, zusammenhäufte und in eine Ordnung schaffte, dass es allen Menschen dargeboten, von einem jeden klar erfaßt und begriffen, von einem jeden angenommen und liebgewonnen würde.“ (V.) Es ist zweifellos, dass ein solch' universelles Licht noch vor dem Ende der Welt erscheinen werde. Manche dachten irrig, die Typographie wäre es. Die Natur der synthetischen Methode, die Gott in allen seinen Werken befolge, verspricht diesen letzten Grad des Lichtes. Die Einwendung, Gott verspreche dies nur, damit er unsere Augen gegen die Ewigkeit kehre, widerspreche der Fülle der göttlichen Gnade. Der Satan muß endlich gefesselt werden, dies prophezeit Jesaia, Jeremia, die Apokalypse an zahlreichen Stellen; diesen Zustand sehen wir in der Welt und in der Kirche noch nicht; er muß erst kommen, denn was Gott im Vorhinein beschlossen und verkündet, muß vollkommen erfüllt werden. (VI.) Diese Zuversicht nöthigt uns, dies Licht zu bitten. Was wir auch thun, wir haben davon die Gründe zu verstehen und zu erforschen, und so soll uns zur Auffindung des universellen Lichtes die Natur des Lichtes selbst behilflich sein. (VII.) Was ist das Licht? „Im Allgemeinen ein Glanz, der sich über die Dinge ergießt, dieselben offenbart und entdeckt, damit den Zuschauern die Formen, die Lagen und die Bewegungen und deren Entfernungen von einander und die Verhältnisse zu einander klar werden.“ Es wird in der göttlichen Schrift besonders dreierlei Licht gefeiert: das ewige, das äußere, das innere. Die Quellen des äußeren Lichtes sind vor Allem die

Geſtirne und die Sonne. Das innere Licht iſt dreierlei, des Menſchen dreifaches „Heiligthum“ („penetralia“) beſtrahlend, den Verſtand, den Willen und das Gemüth (affectum). Dieſe letzte Art des Lichtes wird dahin erklärt: es iſt im Gemüth oder im Gewiſſen, nämlich eine Heiterkeit des Herzens, die aus dem Gefühl der erkannten Wahrheit oder der Frömmigkeit, an der wir Antheil haben, entſtanden. Ihr entgegengeſetzt iſt die Angſt der Seele, die ſich einer Falſchheit oder Bosheit bewußt iſt. Vor Allem iſt das Licht des Verſtandes zu prüfen. Die folgenden 4 Capitel geben allgemeine Grundſätze über die Natur des Lichts, deſſen Verhältniß zur Finſterniß und wenden dieſe auf das innere Licht an. Wir heben nur folgende Axiomen hervor: das Licht hat die Kraft inne, die Finſterniß zu vertreiben, nicht umgekehrt. (IX. 3.) Die Natur des Lichtes beſteht in Wellen (fluxus), d. h. in Bewegung. Wie die finſteren Objecte das Licht zurückwerfen, ſo wird der durch die Schlüſſe erſtandene Beweis zur Quelle anderer Schlüſſe. Das Licht iſt zuerſt in dem Lichten, dann in dem Beleuchteten; ſo iſt die Wahrheit zuerſt in den Dingen, dann in dem Geiſte deſſen, der die Sache gut verſteht. (X.) Was ſich vom Lichte abwendet, iſt finſter; ſo die Vernunft, die ſich vor den Dingen, ſo der Wille, der ſich vor Gott verſchließt. (XI.) Wo die Dinge durch ſich ſelbſt nicht zu erkennen ſind, da wendet man den tubus Panharmoniæ an und erkennt die Dinge, ſo weit möglich, durch andere ihnen homogene und paralelle.

(XII.) Dieſes intellectuale Licht hat in der bisherigen Geſchichte der Menſchheit 7 Stufen durchgemacht. Die erſte war die Autopſia, die Gott dem erſten Menſchen anempfahl und die ihn zur Erkenntniß, daß ihm eine Lebensgenoſſin fehle, geführt hat; dann kam das wechſelſeitige Geſpräch, zum dritten die Gewohnheit, heilige Zuſammenkünfte zu feiern; ferner die Schrift und die öffentlichen Schulen, die Buchdruckerkunſt, zum ſechſten die Schifffahrt. Die zwei letzten ſollten zu einer ſiebenten führen, darauf deutet die herannahende allgemeine Wiedergeburt der Welt; dieſe ſiebente Stufe wird die letzte ſein. Unter dieſen 7 Wegen beſteht eine Gradation: die nachfolgenden ſchließen die vorigen nicht aus, vielmehr ſchließen ſie dieſelben ein und verſtärken ſie: dieſelbe

Gradation ist auch im Umkreise jener vorhanden, die sie gebrauchen: „Was noch übrig bleibt, ist das Geschenk der Panharmonie, die den allgemeinen Gebrauch der gemeinsamen Geschenke Gottes zu zeigen hat.“ Diese einzelnen Stufen entsprechen den einzelnen Stufen des Lichtes, die Panharmonie verspricht eine ewige Flamme oder Licht (wie die Sonne). Schließlich, waren auch die bisherigen Stufen alle vorerst im Schooße der Kirche erschienen, so war doch immer menschliche Arbeit dabei gefordert. (XIII.)

Diese Panharmonie soll Alles, Allen in einer universellen Weise bieten, Alles: Ewiges und Zeitliches; Geistiges und Leibliches; Himmlisches und Irdisches; Natur und Kunst, Theologie und Philosophie (letztere ist auch den Theologen sehr nöthig, es kann ja niemand glauben, was unglaublich ist); schließlich wird es nöthig sein in dem neuen Lichte eine neue Philosophie zu begründen, die über das Gute und Schlechte, Generelle und Specielle eingehend und untrüglich unterrichte. Allen: niemand soll übergangen werden. Auf eine universelle Weise: die ersteren früher, die späteren später, alles durch Autopsie und eigenes Üben. (Autopraxie.) Von allen menschlichen Autoritäten abgewandt, folge man nur Gott (Natur, Schrift, Gewissen), aber so, dass man gar nicht fürchte, die menschlichen Erfindungen oder Erdichtungen zu betrachten. Daraus erst erwarte man eine Panaugia. (XIV.)

Dieser Weg des Lichtes fordert viererlei: universelle Bücher, universelle Schulen, ein universelles Collegium und eine universelle Sprache; das erste als die Fackel, das zweite als den Leuchter, das dritte als die Diener (Ministri) des Lichtes, das vierte als die Nahrung desselben (nämlich das reinste Öl). (XV.)

Die Bestimmung der Bücher ist, den Menschen zu einem weisen, geübten (peritum) und gelehrten zu machen; das erste die Pansophia, das zweite die Panhistoria, das dritte die Pandogmatia. Die Pansophia ist das Bild fortwährender Regel, die Panhistoria das der erläuterten Beispiele, Pandogmatia das der Ausnahmen oder mindestens der verschiedenen Glossemen über verschiedene Texte der Wahrheit. Die Tugenden der Bücher wären: Fülle, Ordnung und Wahrheit. Im Näheren sei die Pansophia das universellste, regelrechteste, geordneteste Buch, von größter Vollständigkeit und Ge-

diegenheit; die Panhiſtoria ein lichtes Schauſpiel aller Dinge, der natürlichen und der künſtlichen, der ſittlichen und der geiſtigen; ferner einer politiſchen und kirchlichen Geſchichte; die Pandogmatia ſei ein Compendium, das lehrt, die Quinteſſenz der Autoren ſo zu excerpieren, daſs es ein Vergnügen ſei, alle Meinungen aller Schriftſteller zu erkennen; natürlich nur der bedeutenden und dies in chronologiſcher Ordnung. (XVI.)

Die Bildung habe ſchon von der zarteſten Kindheit an zu beginnen, von den Principien die hier anzuwenden ſeien, erwähnen wir nur den ſiebenten Punkt, laut welchem den Obrigkeiten die Pflicht obliegt, für die Ausbildung der Armen Sorge zu tragen. (XVII.)

Das univerſelle Collegium wird aus Männern der ganzen Welt geſchaffen, die begabt, fleißig, fromm, die Wege der Wohlfahrt der Menſchen erforſchen, die Ergebniſſe der Forſchung verbreiten und bewahren. Dazu gehört auch, daſs dieſelben ſich gegenſeitig eröffnen, durch eine collegiale Genoſſenſchaft coordinieren und durch Bande heiliger Geſetze gebunden werden. Dem erſten Zwecke diene eine Correſpondenz, dem zweiten ein gemeinſamer Vorſtand, dem dritten ein Domicil, das durch die Schifffahrt der ganzen Welt offen ſei. Ein ſolches wäre England, ſchon in Erinnerung Dracos und Verulams, aber auch im Hinblick darauf, daſs es einen ſo heilvollen Plan unternommen und ein mit Einkünften verſehenes Collegium zur Ernährung ſo vieler Collegen und deren Secretäre für dieſe gemeinnützige Idee überlaſſen hat. Sie überprüfen die Bücher, verbreiten die Weisheit unter allen Völkern, ein jeder College ſchreibt einmal im Jahre, das zu veröffentlichende theilt er ſeinen Genoſſen mit, auf daſs nichts Unwürdiges erſcheine. (XVIII.)

Die Wichtigkeit der Sprache beweiſt am beſten die Geſchichte der Verbreitung des Chriſtenthums. Es wäre demnach zu erſtreben, daſs entweder einer alle Sprachen könne oder eine Sprache eingeführt werde. Vives empfiehlt die lateiniſche. (De trad. disc. III. Anf.) Comenius iſt dagegen: die lateiniſche Sprache iſt zu ſchwer; ſie iſt nicht reich (die Compoſita fehlen, die Ableitungen ſind nicht glücklich, vieles iſt aus dem Griechiſchen) es iſt dabei

viel verworrenes, die Differenzen darinnen ſind nicht alle bezeichnet. Deshalb hat man nach einer neuen Sprache zu forſchen: ſie ſoll ſüßer, leichter, vollkommener, als alle andere ſein, rationell, analogiſch, harmoniſch. Von größter Wichtigkeit wäre zu dieſem Zwecke das Verhältniß der Töne zu den Dingen und zu der Harmonie herauszufinden. Das Bilden einer neuen Sprache könnte auf zweierlei Arten vor ſich gehen: aus den beſtehenden Sprachen oder aus den Dingen ſelbſt; der Verfaſſer iſt für die letztere Art. Dabei iſt den Gelehrten die lateiniſche, die griechiſche, die hebräiſche überlaſſen und die Völker können die ihrigen auch fernerhin pflegen. Außerdem könnte man ein univerſelles Lexicon ſchaffen, zugleich eine Grammatik, die das Gleiche und das Abweichende in den Sprachgeſetzen erläuterte, auf daſs Gottes überall ausgegoſſene Weisheit immer mehr bewundert werde. (XIX.)

Begründet iſt demnach die Hoffnung, daſs durch den ſomit geoffenbarten Weg des Lichtes die Finſterniß verſchwinden und das Licht und die Wahrheit ſiegen wird. Durch die Panſophia werden die Menſchen die göttlichen Geheimniſſe nicht nur glauben, ſondern auch verſtehen, womit Gott das letzte Jahrhundert zu bereichern beſchloß. Durch univerſelle Schulen wird das Licht an alle ausgebreitet. Infolge der Geſellung der Weiſen kann das Licht nie ausgehen und der Finſterniß wird der Weg verſchloſſen. Durch die Ausbreitung der univerſellen Sprache wird dieſe Welt allen Einwohnern geebnet werden. „Alle werden ſein wie ein Stamm, ein Volk, ein Haus und eine Schule Gottes. Die Heiden werden ſich bekehren. Die Juden werden ihre Finſterniß einſehen. Alle Länder werden der Herrſchaft Gottes und Chriſti unterliegen; nach der Apokalypſe und Apoſtelgeſchichte wird die Kirche Chriſti ſiegen; der Satan gefangen genommen und im Triumphzug gezeigt; die ganze Welt Frieden haben. Eine Wahrheit, ein Herz, ein Weg. So wird Chriſti Verheißung von einem Hirten und einer Heerde erfüllt, dies wird das wahrhaft goldene Jahrhundert ſein. Das der Sabbath der Kirche, die ſiebente Zeit der Welt, bevor die Octave der ſeligen Ewigkeit dareintönt.“ (XX.)

Zur Verwirklichung dieſes ſo ſehr erwünſchten Zuſtandes möge man ſiebenerlei Mittel anwenden: vor Allem einen Geiſt, der vom Vertrauen zur Sache erfüllt iſt; dies Vertrauen mag durch die Hoffnung der Hilfe Gottes, durch des Menſchen Gunſt, wie ſie der Verfaſſer ſich verſpricht, und durch die Leichtigkeit der Unternehmung ſelbſt geweckt und erhalten werden. Ferner bedürfe man eines innigen Verkehrs mit Gott; der Thätigkeit und raſtloſer Bemühung vieler weiſer Männer, der Gunſt der Vornehmen; in der Arbeit ſelbſt der Vorſicht und einer gewiſſen Ordnung. Demnach handle man ſtill im Verborgenen, collegial, wie die Bienen und Ameiſen; man beachte die gezeigte Ordnung: Bücher, Schulen, Collegium, Sprache. Die erſten von den Büchern können entweder die für die Kinder oder die panſophiſchen ſein; die Sprache beginne man erſt nach dem Erſcheinen der Panſophie und man traue ſie nicht einem Einzelnen zu. Was ausgearbeitet worden, das führe man ſogleich in's Leben ein; die Bücher in die Schulen; die Collegien des Lichts könnten von irgend einem auch begonnen werden. Schließlich: der Anfang muß ein allgemeiner werden. — Nachdem man die nächſte Umgebung für die Sache gewonnen, wird man zu den Mohamedanern übergehen, dann zu den Heiden; die letzten werden — die erklärten Feinde derſelben — die Juden, damit der Kreis der göttlichen Barmherzigkeit mit jenen abſchließe, mit denen er begonnen. Die Unkenntniß der Sprachen wird wohl eine Zeit lang Schwierigkeit bereiten, aber theils erlernt man ſie, theils wird ſelbſt die Janua Rerum (oder die panſophiſche Metaphyſik) in allen Sprachen wortgetreu herausgegeben, und zur Kenntniß der Sprachen beitragen, als ein infundibulum (Trichter) dienen (XXI). Das Schlußcapitel erfleht für dieſen Entwurf die hilfreiche Hand Gottes, er möge das menſchliche Geſchlecht zum letztenmale erleuchten; da die alternde Welt zu ihm hinauf ruft, möge er ſie, die er in ihrer Jugend erleuchtet, in ihrem Alter nicht verlaſſen (XXII).

Die Via lucis zeichnet ſich vor allen Werken ihres Verfaſſers durch den Umfang des Entwurfes aus, der darin enthalten, durch den warmen vertrauensvollen Ton, der eine baldige Verwirklichung

der Entwürfe wartet. Sowohl der Umfang, als der Ton des Werkes weisen auf die Quelle und die Stätte der Abfassung hin: waren doch die schönsten Ideale so nahe daran, dass man eine Verwirklichung derselben versuchte, dass ihrem glaubensfesten Apostel die schönste Zukunft vor die Augen trat. Gemeinsam hat das Werk mit des Verfassers übrigen Schriften den chiliastischen, mystischen Zug. Ersterer hob ja seine Zuversicht an diese Pläne zur Sicherheit und verlieh ihm das kühne Selbstbewußtsein, die Wärme des Gefühles. Der mystische Zug zeigt sich in den öfteren Siebentheilungen, was in unseren Augen wohl kein Zeichen der Gründlichkeit ist, da dadurch vielen Ausführungen der charakteristische Zug der Gewaltsamkeit und Willkür aufgeprägt wird. Nichtsdestoweniger ist der Gesammteindruck ein erhebender. In Erwartung der letzten Zeit ein wirksames Eintreten der Menschheit auf diese Weise vorzubereiten, ist ein Streben, das ihm dem Erfolge nach wohl keine Lorbeeren brachte, der zu Grunde liegenden Gesinnung nach aber gewiß ohne Widerspruch groß und hoch genannt zu werden verdient. Wir können uns denken, dass seine ebenfalls schwärmerischen Freunde, Hartlib und Duraeus, davon entzückt waren. Allerdings wurden die Aussichten in England immer trüber. Die Ereignisse deuteten einen Bürgerkrieg an, und so setzte Comenius die Verhandlungen mit Geer ungeschwächt fort.

Aus einem Briefe an Comenius (an Hotton, 6. Feb. 1742) ist ersichtlich, dass Geer Comenius allein berufen wollte. Comenius erwiedert hierauf, dass eine Person zu wenig sei. Speciell den, von dem Patron beanständeten Fundanius empfiehlt Comenius mit der Begründung, derselbe habe mit französischen Gelehrten bereits Bekanntschaft angeknüpft, und denselben viele mechanische, physische und mathematische Wahrheiten entnommen. Ein zweiter Punkt Geer's betraf die angefochtene Rechtgläubigkeit des Fundanius.[9]) Hierauf erwiedert Comenius, der Glaube werde wohl kaum auf die pansophische Thätigkeit desselben Einfluß üben, übrigens werde sich derselbe hoffentlich eines Besseren (einer Rückkehr zur Rechtgläubigkeit) belehren lassen. Auf die Frage, welchen Einfluß die Pansophie auf das Verhältnis der Religionen unter einander, so

wie auf andere Fragen, die aufgetaucht ſind, haben ſoll, werde er bald perſönlich Antwort ertheilen.

Unterdeſſen gedachte Hartlib die Aufmerkſamkeit der Londoner für Comenius auch dadurch zu vermehren, daſs er eine Überſetzung der bisher nur lateiniſch veröffentlichten Prodromus und Dilucidatio engliſch erſcheinen ließ.[10]) Auch arbeitete Comenius an einem anderen Werke, das ſpeciell die Grundzüge der Panſophie bieten ſollte. Die Unterhandlungen mit Geer dauerten unterdeſſen fort. Mit Rückſicht auf die zum Vorſchein gekommene Ängſtlichkeit betreffs der Rechtgläubigkeit, aber auch, weil er mit ſeiner Familie nicht übers Meer wolle, ſchlägt Comenius als Aufenthaltsort entweder Polen vor, das genug Zuflucht zu bieten vermöge, wenn ihn nur der Patron ſeiner bisherigen, läſtigen Stellung enthöbe, oder Preußen, oder beſonders Holland, letzteres wegen der erhofften Nähe Biſterfeld's, der mehr als alle anderen für die Panſophie begeiſtert ſei. Seine Freunde zu Liſſa geben ihm in dieſer Angelegenheit völlige Freiheit; aber noch zwei Monate (14. März) bleibt er in London, da ihn ſeine Freunde, Duraeus und Hartlib bitten, er möge ſeine ſeit 14 Jahren geſammelten Concepte copieren laſſen, auf daſs dieſelben nicht etwa einem Meerſturme zum Opfer fallen. Hotton, an den dieſer Brief gerichtet war, und der die Luſt dazu bereits zu verlieren ſchien, muntert er zur Ausdauer auf.

Die folgende Woche wurde in fortwährender Reiſebereitſchaft zugebracht. Schon 1. April ſchreibt er, daſs er einpacke; der Brief vom 8. April verzeichnet bereits die Einwilligung des Patrons, den gebetenen Schutz in jedem Aufenthaltsort des Comenius zu gewähren. Am liebſten hätte dieſer jetzt direct den Patron aufgeſucht, ohne Hotton zu beſuchen, da er die vielen Zuſammenkünfte nicht liebe. Er habe ſchon einige Werke zur Veröffentlichung bereit: die Via lucis, die Pansophiæ diatyposis, die Metaphyſik. Das letzte Werk wurde von den Leydenſern dringend begehrt; ein Theil davon war ſchon in Händen ungariſcher Studenten, die von Leyden aus bei ihm zu Beſuch waren. Die Veröffentlichung ſchiebe er aber hinaus, weil er keine Programme mehr bieten wolle, ſondern das Werk ſelbſt. Es ſcheint, daſs ihn die Geldmittel allmählich verließen, ſo mußte er denn, um einem Wunſche des Matthiae,

(betreffend Anſchaffung von Büchern) entſprechen zu können, die Güte des Patrons in Anſpruch nehmen. Ein Brief vom 9. Mai kündigt die baldige Abfahrt von London an; die Hottoniſchen werde er auch beſuchen. Er habe auch aus Gallien eine Einladung bekommen, die er aber unbeantwortet gelaſſen, ehe er ſich mit Geer nicht beſprochen habe. Schließlich meldet er, daſs das Specimen Pansophiæ in Druck erſcheinen werde.

In welchem Verhältniſſe dieſes Specimen zur Diatypoſis ſtehe, wiſſen wir nicht. Auch wiſſen wir nicht, wie ſich die in London bereits fertige Diatypoſis zu der 1643 gedruckten verhalte[11]); beſonders den zweiten Theil dieſer Publication ſchreiben wir einem ſpäteren Datum zu, auch deshalb, weil die Siebentheilung der panſophiſchen Bücher (p. 120—124) mit der Dreitheilung der Via lucis im Gegenſatz ſteht. Wir ſehen hier wieder dasſelbe Schwanken, das die Dilucidatio gegenüber dem Prodromus charakteriſiert. Erſt am 10. Juni ſchied er von London. Die Einladung nach Frankreich kam von drei gelehrten Männern, die betreffs der Sprachenmethode und der univerſalen Sprache die Meinung des Comenius erfahren wollten. Eine Einladung nach Amerika traf Comenius bereits in Holland.[12])

II.

Comenius unter ſchwediſchem Schutz.

Noch im Juni kam Comenius in Holland an und ſchied am 27. von Duraeus in Haag, der ihm ein Empfehlungsſchreiben [1]) an den Biſchof Mathiä in Schweden mitgab, das von der innigſten Freundſchaft der beiden Männer zeugt. Duraeus nennt den Empfohlnen „ſein Innerſtes“, „ein ſo großes Pfand unſerer Liebe“ „die Hälfte unſerer Seele“. Weiter gegen Schweden ziehend, machte Comenius in Leyden Halt; wo er von ſeinem Freund Gollius über die Erfolge der Janua im Oriente mit Freuden vernahm.[2]) Wahrſcheinlich hielt er ſich auch in Hamburg auf, wo außer dem bereits erwähnten Taſſius auch der bedeutende Philoſophe, Joach. Jungius wirkte. Dieſer war in der Gelehrtenwelt ſchon ſeit dem Gutachten, das er mit Helwig über Ratichius' Memorial (ſ. oben) abgegeben, bekannt, über vorhergehende Bekanntſchaft mit Comenius wiſſen wir nicht, wohl aber, daſs er den nach Schweden reiſenden Comenius um Unterſtützung ſeiner Beſtrebungen bei Geer gebeten habe. Am 19. Auguſt ſchrieb Comenius von Norrköping aus nach Stockholm, wohin Geer abgereiſt war, daſs er bereits angekommen ſei, und wenn man es wünſche, ſehr gerne ihm nach Stockholm nachreiſen werde; gab zugleich an, er möchte Mathiä treffen. Wahrſcheinlich recht bald kam Geer nach Norrköping zurück,[2a]) und empfing den Wanderer ſehr freundlich. Für eine Zuſammenkunft mit Mathiä fehlte es an Gelegenheit, und in einem Schreiben vom 29. Auguſt drückt Comenius darüber ſeinen lebhaften Schmerz aus. Darin berichtete Comenius auch, daſs ein Bote ausgeſandt worden ſei, nachzuforſchen, ob die Königin noch in der Gegend ſei, (der Brief datirt aus Fiſpong), und ob man einen Zutritt zu ihr haben könne, und bittet zugleich den Biſchof, derſelbe möge ihm eine für beide erfreuliche Zuſammenkunft ermöglichen.[3])

Allein die große Eile, mit der Comenius zur Rückfahrt drang, stieß auf Hindernisse. So benützte er die reichliche Muße, um an Jung nach Hamburg einen kurzen für dessen Ansuchen recht günstigen Bericht zu senden,[3a]) Das Schiff war noch am 10. September so wenig reisebereit, dass es mehr als einer Woche bedurfte, bevor es nach Preußen absegeln konnte. Dies veranlaßte den Patron seinen Schützling nach Stockholm zu senden, damit er sich dem Kanzler Oxenstierna und dem Kanzler der Upsalaer Akademie, Skythe[3b]) vorstelle. Der Patron und der Schützling hatten sich betreffs ihres künftigen Verhältnisse bereits verständigt. Die Wahl eines Aufenthaltsortes für Comenius ward von den Umständen (ob sich nämlich ein geeigneter finden werde) abhängig gemacht, — nach dieser Vereinbarung gieng dieser noch, wie es ihm jüngst einhellig empfohlen wurde, zu Oxenstierna.[4])

Die Reise sollte sich zu einer für seinen nächsten Arbeitsplan, überhaupt für sein ganzes Leben sehr wichtigen gestalten. Oxenstierna unterwarf die didaktischen und pansophischen Pläne einer so gründlichen Prüfung, wie dies bisher gar nicht geschehen. Die ersten zwei Tage prüfte er die didaktischen Grundsätze mit dem Schluß: „Ich bemerkte von meiner Jugend an, dass die gewöhnliche Unterrichtsmethode etwas Gewaltsames sei, doch woran die Schuld liege, konnte ich nicht ergründen. Von meinem Könige, ruhmvollen Angedenkens als Gesandter nach Deutschland entboten, berieth ich mit verschiedenen gelehrten Männern darüber. Und als ich erfuhr, dass W. Rattich die Verbesserung der Methode anstrebe, hatte ich keine Ruhe, bis ich mit ihm zusammentraf, aber statt einer Unterredung überreichte er mir einen großen Quartband zum Durchlesen. Ich überwand also jene Last und nachdem ich das ganze Buch durchgelesen, sah ich, dass er die Krankheiten der Schulen nicht übel aufdecke, es schien mir aber, dass die von ihm gebotenen Arzneien nicht ausreichen.[4a]) „Du baust auf einem festeren Grunde, fahre fort.“ Als Comenius antwortete, er habe darin das seinige gethan, und sei gesonnen auf Anderes überzugehen, versetzte Oxenstierna: Ich weiß, daß Du nach höherem strebest, denn ich las deinen Prodromus Pansophiæ. Darüber reden wir morgen.“

Den anderen Tag versuchte der Kanzler, auf die Pansophie übergehend, die sanguinischen Hoffnungen, die Comenius an die Verwirklichung seiner Ideen knüpfte, zu bekämpfen, theils mit politischen Gründen, theils mit Zeugnissen der heiligen Schrift, welche unmittelbar vor dem Ende der Welt eher eine Finsterniß und allgemeine Verschlimmerung, als Licht und einen geläuterten Zustand erwarten lassen. Als Comenius seine Ansicht ferner verfocht, schloß der Kanzler mit den Worten: „Ich denke, es ist dies noch Niemanden in den Sinn gekommen. Beharre auf dieser Grundlage; entweder gelangen wir so zu einer Übereinstimmung, oder es wird ersichtlich, dass es dazu keinen Weg mehr gebe.“ Er fügte aber hinzu: „Meine Ansicht ist jedoch, du sollst weiter gehen, zuerst den Schulen deine Gunst widmen, das Studium der lateinischen Sprache zur größeren Leichtigkeit führen, und dadurch jenen höheren Studien umso besser den Weg ebnen. Für dasselbe trat auch Skythe ein, so wie auch dafür, dass Comenius, wenn er schon nach Schweden nicht übersiedeln wolle, doch näher kommen möge, nach Preußen, namentlich nach Elbing. Comenius brachte auch die Unterstützung der beiden Hamburger Philosophen Tassius und Jungius in Vorschlag, und der Kanzler meinte, diese Angelegenheit wäre dem Gesandten Salve zu übergeben, der dieselbe entweder in Greifswald, oder in Upsala zur Verhandlung ziehen sollte.[4b])

Geer, dem Comenius über die Unterredung Bericht erstattete, fand beide Rathschläge für richtig, und bat ihn ernstlich, er möge sich sowohl in den Ort, als auch in die Aufgabe fügen und in der Hoffnung, in ein, zwei Jahren mit diesen Kleinigkeiten fertig zu werden, willigte auch Comenius darin.[5]) Den ganzen September verblieb er noch in Norrköping und versuchte mit den Upsalaer Gelehrten Loccennius und Freisheinius eine Bekanntschaft auf brieflichem Wege anzuknüpfen, über die wir weiter nichts vernehmen.[6]) Der Brief an den letzteren ist vom 1. October datiert. Die Abfahrt hat den 2. stattgefunden. Die Reise war sehr beschwerlich und dauerte bis nach Barsund 11 Tage; von dort schrieb er den 13. October[7]) einen kurzen Bericht über die großen Gefahren der Reise, beifügend, wenn er, wie jener Philosoph, alles bei sich hätte, würde er den Winter am liebsten in Schweden zubringen.

Den 21. war er aber bereits in Elbing.[8]) Die Engländer hatten nur mit gesteigertem Unwillen die Ergebnisse der Besprechungen zu Norrköping vernommen. War ihnen schon leid, dass Comenius ein fremdes Land dem ihrigen vorzog, so mußte es sie noch mehr verstimmen, dass Comenius gewichtigen Vorstellungen nachgebend sich entschloß, die Pansophie bei Seite zu schieben, und wegen der Grammatik sich in einem Städtchen niederzulassen, dabei Fundanius ganz aufzugeben. Diese ganze Verstimmung fand einen beredten Ausdruck im Briefe Hartlibs, über den Comenius an Wolzogen vom 21. Oct. 1642 berichtet. Hartlib klagte auch, dass Comenius Fundanius nicht unterstütze. Hierauf antwortete Comenius, er habe die 200 Pfund, die ihm die Buchhändler in London versprochen haben, für Hartlib und Fundanius bestimmt, da diese Summe aber unsicher sei, so werde er den Patron bitten, die beiden englischen Freunde unterstützen zu wollen. „Herr Roßigniol will zwar, dass ich dem ausgezeichneten Cardinal mein Werk dediciere; allein ich begnüge mich mit der Freigebigkeit meines Patrons, den mir Gott erweckt hat, dagegen will ich statt meiner den Fundanius und sein panhistorisches Werk empfehlen, ich hoffe, dass auf diese Art für ihn vorgesorgt sein wird.“[9]) Allein es drängte ihn nach Hause und so kam er wahrscheinlich noch im October nach Lissa. Es scheint, dass er sich eine Zeit lang Ruhe gönnte. Bei einem Ausfluge blieb er einige Tage mit fünf polnischen Edelleuten zusammen. Von diesen waren drei evangelisch (Ad. Suchodolsky und die beiden Recsik) und zwei Socinianer; letztere (Lubienicky und Vissovaty) versuchten den Comenius für sich zu gewinnen und überredeten ihn, unter großen Versprechungen mit ihnen nach Kleinpolen zu ziehen. Besonders Vissowaty wollte sich handschriftlich zu einem glänzenden Stipendium für ihn verbinden. Natürlich mißlangen diese Versuche, aber ein Vergnügen ließ sich Vissovaty nicht nehmen: er gab dem scheidenden Comenius ein kleines Blatt folgenden Inhalts: „Hypothesen der vulgären Theologie. Gott schreibt dem erst geschaffenen Menschen ein Gesetz vor, das man nicht halten kann. Als dasselbe der Mensch übertrat, zürnte er ihm derart, dass er ihn zu ewiger Pein verdammte. Wieder in sich gekehrt wüthete er, um den Schuldigen

ſchonen zu können, gegen den eigenen Sohn, ihn für die fremde Schuld dem Tode übergebend, zu dem Zweck, daſs jedem, der dies glaube, die Schuld erlaſſen ſei".

Comenius zeigte dieſen Zettel mehreren „den ſataniſchen Haß gegen die Myſterien der Erlöſung bewundernd", aber von einem tieferen Eindruck erfahren wir nichts. Die Pflicht gebot ihm, ſich und die Seinigen recht ſchnell zu ſammeln und in die neue Heimath hinüberzuziehen, wo er bereits Mitte November angekommen iſt.[10]) Im Briefe vom $^{18}/_{28}$ November meldet er, daſs er außer der Familie und der Bibliothek auch vier Arbeitsgenoſſen mitgebracht habe: Paul Cyrillus, Petrus Figulus, Daniel Petreus und Daniel Nigrinus. Bechner, den er am liebſten mitgenommen hätte, ſei anderweitig beſchäftigt. Jetzt ordnen ſie die Manuſcripte, womit aber Comenius die Auslagen des Patrons nicht vermehren wolle, beſonders weil er auch dem Hartlib und Fundanius etwas verſprochen habe. Er ſtellt ſogar dem Patron, wenn demſelben Elbing nicht entſpräche, einen Aufenthalt in Danzig oder Thorn in Ausſicht.

Zu gleicher Zeit ſendete er an Wolzogen, einen Gutsverweſer de Geers in Fiſpong, 2 Exemplare des verbeſſerten Vestibulum; eines davon habe er dem Sepelius zu übergeben, damit er's ins Schwediſche überſetze und durch die Kinder abſchreiben laſſe, was ſehr erſprießlich für den Unterricht ſei.[10a]) Er erwähnt noch, daſs ihn der Sieg der ſchwediſchen Waffen zur Arbeit ermuntere, und bald darauf gab er den meiſten Freunden zu wiſſen, daſs er auf ein Jahr die Correſpondenz unterbreche, um ſich ungeſtört den Arbeiten widmen zu können.[11]) Allein wie wenig gelang es ihm, ungeſtört zu arbeiten! Man ſieht auch hieraus, daſs es nicht eine Arbeit war, der er ſeinen ganzen Geiſt gewidmet hätte. Das Programm des Jahres war eine neue Umarbeitung der Janua mit dem entſprechenden Lexicon und die Janua Rerum aber gleich bei der Verkündigung des Programms[12]) meldet er über Verſuchungen, deren Ziel war, ihn den Schweden abtrünnig zu machen.

Über die Details dieſer Verſuchungen haben wir nur ein ungenaues Bild. Sie giengen von dem erſten Geiſtlichen der

reformierten Gemeinde zu Danzig, Barthol. Nigrinus, aus, der vorgab, ireniſche Zwecke zu verfolgen und den Comenius ähnlichen Beſtrebungen gewinnen wollte. Er machte ihn auch wahrſcheinlich mit den Schriften des Mönches Valerianus bekannt, beſonders mit dem Judicium de regula credendi. Nigrinus ſelbſt hatte vor Jahren mit Valerian öffentliche Disputationen in Danzig gehalten. Von beiden Seiten war man damals mit großen Scharfſinn und Eifer an die Arbeit gegangen. Die Vornehmſten des Hofes und des Landes waren anweſend, viele Bürger dabei. Es waren bereits viele Sitzungen abgehalten worden: eine jede währte mehrere Stunden und zeugt von der gegenſeitigen Achtung der Gegner. Da verſtummte einmal Nigrinus, kein Wort kam auf ſeine Lippen und mit einer Überlegenheit des Geiſtes benützte das Valerianus, dem Verſtummten entgegenhaltend: nicht Geiſt und Scharfſinn ließen ihn ſtumm, ſondern die Unwahrheit ſeiner Sache.[13]) Seit der Zeit war Nigrinus wankend geworden, wie er überhaupt ſich ſehr wenig zuverläſſig erwieſen hatte, da er, von ſocinianiſtiſchen Eltern ſtammend zuerſt zum lutheriſchen Glauben übertrat und dann reformiert wurde.[14]) War es ihm ernſt oder nicht, er erfaßte mit Eifer den Gedanken einer Vereinigung der Chriſten, und in ſeinen Plänen vom polniſchen Könige reichlich unterſtützt, ließ er ſich in Elbing nieder. Nun war es ihm nicht ſchwer, eine Verbindung mit dem ſoeben dahingezogenen Comenius anzuknüpfen.

Wie Comenius über die Einigkeit der Religionen dachte, ſahen wir in der „Via lucis“, der Empfehlungsbrief des Duraeus ſpricht nicht minder beredt davon; der Drang, für die Wiederkunft Chriſti auf dieſe Weiſe zu arbeiten, ließ in ſeinem Geiſte keinen Zweifel über die Perſon des Verſuchers aufkommen und wahrſcheinlich von ihm aufgefordert, ſchrieb Comenius einen ireniſchen Entwurf unter dem Titel: Hypomnemata quaedam de Dissidentium in rebus Fidei etc. Comenius geht hier deductive vor.[14a]) Es ſeien hier drei Punkte zu beleuchten: man hat zu handeln über die zu Verſöhnenden, die Verſöhner und die Mittel der Verſöhnung. Aus dieſen Begriffen entwickelt er 15 Axiomen (p. 8), darauf er dann ſeine weiteren Ausführungen gründet. Es ſind alle Chriſten, einzeln aufgezählt (p. 9), zu verſöhnen; die Verſöhner haben ſich

als ſolche zu legitimieren, es iſt ein entſprechender Ort auszuſuchen, wo die Verſöhner mild, nicht disputierend, ſondern conferierend, verhandeln; das Verſöhnen ſelbſt geht zu einer Erkenntniß der Mängel zurück, verbeſſert dieſe und gibt Acht, daſs der frühere Zuſtand nicht zurückkehre. „Daraus erhellt," fährt Comenius fort, „daſs ich eure Pläne: man möge die ſo begehrenswerthe Angelegenheit von neuem verſuchen, umſo mehr billige, als man ſie jetzt auf bisher unverſuchtem Wege verſuchen will, auf Wegen, die dem Haß und Neid entgegengeſetzt ſind, ſo daſs man die höchſten Autoritäten mit ins Werk hinein ziehen will. Um die Geiſter dazu vorzubereiten, hege man den Plan (es iſt nicht klar, ob Comenius) Schriften zu veröffentlichen: Über die Glaubensregeln der Katholiſchen und Akatholiſchen, über das Gewiſſen, über ein Urtheil von den Controverſen und andere ähnlichen Inhalts." Comenius ſelbſt habe wohl jüngſt ſeinen Standpunkt in dieſer Frage erklärt, weil aber der Freund in ihn drängt, er möge ſeine Anſichten aufs Papier ſetzen, ſo ſende er ihm dieſe Schrift, aber nur zur privaten Benützung. Er denke, es ſei ein größeres Werk unter dem Titel: De tollendis Christianorum in rebus Fidei dissidiis Deliberatio Catholica zu verfaſſen, deſſen Inhalt in folgende vier Theile zerfiele: der erſte Theil ſtellt die Idee des Chriſtenthums nach der Schrift dar; der zweite bringt in Alle mit Gründen, daſs ſie anfangen mögen die Einheit zu wünſchen, der dritte entwickelt die Wege, auf denen dies möglich und der letzte ſchließt mit Ermahnungen an die Mächtigen (p. 19).

Den Inhalt dieſer Schrift führt nun Comenius folgendermaßen aus: I. (p. 21—29). Nach der Schrift iſt das Reich Eines, und zwar ein friedliches, ſtilles, voll des Lichtes und der Erkenntniß, ein Reich der Heiligen, es führt den Namen Chriſti, deſſen Lebenswandel dem der Chriſten ganz entgegengeſetzt iſt; dies Reich ſoll in die ganze Welt hinausgetragen werden und ſollte ein reines ſein.

II. Die Gründe ſind ſehr viele, die die Rückkehr zum alten Zuſtande bewirken ſollten (p. 29—54) und ſie fordern vor allem die Einheit. Zur Einheit mahnt vor allem das Werk der Miſſion, das nur durch die innere Einheit des Chriſtenthums einen wahren

Aufſchwung nehmen könne; der Atheismus könne auch nicht anders gedämpft werden; der Ausgang des Kampfes zeigt auch, daſs Gott keine Secte vertilgen wolle; nicht auf dieſe Weiſe, ſondern durch Glauben, Liebe und Geduld will Gott den Sieg herbeiführen; es ſei übrigens auch eine alte Erfahrung, daſs, wenn eine Secte ausgerottet wird, eine andere entſtehe. Wie früher gegen die einzelnen Secten Synoden aufgetreten, ſo iſt hier gegen alle Secten eine General-Synode zu ſchaffen, ſonſt werden die Kriege ewig dauern, und dieſe Kriege ſind ſo eitel! Denn was iſt ihr Erfolg? Diejenigen, die bisher alle Diſſidenten mit Eiſen und Feuer erdrücken wollten, fühlen nur, daſs ihr Arm und ihre Waffen täglich ſchwächer werden; diejenigen, die bisher auf alle Ausfälle der Grauſamkeit mit Geduld antworteten, haben ihre Unſchuld ebenfalls aufgegeben, indem ſie auf Beſchimpfung mit Beſchimpfung, auf Drohungen mit Drohung, auf Unrecht mit Unrecht antworteten. Und das logiſche Kampffeld verſpreche auch keine Hoffnung, denn, was man aus der Schrift und Vernunft gegen einander vorbringen könne, liege ſchon alles klar wie am Tage vor, die Blöſſen der Gegner zeigend, man habe nun dieſe anerkennend auf Verbeſſerung zu dringen. Auch ſonſt habe der Friede ſo viele Ziele: die Studien, die Wiſſenſchaft u. ſ. w. Die Verſchiedenheit der göttlichen Gaben, wie ſie die einzelnen Confeſſionen aufweiſen, wird die Fülle des göttlichen Segens nur bereichern, und jeder Unbefangene müſſe es anerkennen, daſs jede einzelne Confeſſion etwas habe, das ſie vor andern auszeichnet. Nur bei einem allgemeinen Frieden kann die Reformation der einzelnen Confeſſionen vorwärts ſchreiten, nur ſo können ſie aufhören ein Spott der Feinde zu werden; und (12. Argument) die Freude aus der Vereinigung ſoll eine unbeſchreibliche werden.

Außer dieſen allgemeinen Gründen empfehlen dieſe Union für die Römiſch-Katholiſchen: die Grauſamkeit gegen die Andern, ihre Selbſtbenennung als eine Mutter der Kirche, der Umſtand, daſs ſie einer Reformation bedürfen. Für die Proteſtanten: die Häßlichkeit der vielen Schismen, die Gefahren der Abſonderung, die Unvollſtändigkeit der Reformation, wo doch jetzt eine vollkommene Reformation erwartet wird. Eine ausführliche Schilderung

iſt den Übelſtänden der Evangeliſchen betreffs der Lehre, des Lebens, der Kirchenverfaſſung gewidmet, das beredteſte Zeugniß für die confeſſionelle Unbefangenheit des Verfaſſers.

III. Dieſe gewünſchte Vereinigung iſt nicht unmöglich. Die Langwierigkeit der Kämpfe hindert nicht, vielmehr fordert ſie den Frieden, da die Evangeliſchen und Katholiſchen aufhören, ſich gegenſeitig zu haſſen. Zur Vereinigung wäre der folgende Weg (p. 54—57): 1. Waffenſtillſtand, Gebete, Vermittler, die nicht viele, aber ausgewählte ſeien; nicht Richter, ſondern Verſöhner, nicht mit einer Macht der Entſcheidung ausgeſtattet, ſondern nur mit der Macht das zu conſtatiren, welcher Theil irgend etwas zu laſſen habe. Sollte die Angelegenheit günſtig ablaufen, dann wäre eine allgemeine Synode einzuberufen; wenn weniger günſtig, ſo hat man nicht zu verzweifeln, ſondern Wächter zu beſtellen, die über die Toleranz wachen mögen, die eine wahrhafte katholiſche Akademie der Chriſten zu repräſentieren hätten.

IV. Dieſen Plänen werden wohl die Phariſäer, die Söldlinge, die Harten, die Einfältigen und die Argwöhniſchen widerſtehen, dieſe Ideen bleiben trotzdem gemeinſame Sache aller Chriſten. Es ſollten ſich die Fürſten das Beiſpiel Conſtantins vor Augen ſtellen; die Geiſtlichkeit ſollte, wie ſie Führer der Uneinigkeit geworden, nun die Führerſchaft des Friedens übernehmen. (p. 61—64.)

Dies wären die Grundzüge einer Schrift, die man nach des Verfaſſers Meinung dem Könige widmen ſollte. Eine Einleitung dazu hätte auszuführen, daſs die Schrift von den Theologen beider Lager dem Könige angetragen worden und deſſen Zuſtimmung aus vielen Gründen gewonnen hätte, unter anderem auch aus jenem, daſs er, während die übrigen Herrſcher mit Waffen gegen einander losziehen, ſeinem Lande und durch ſein Beiſpiel auch andern Völkern einen feſten und dauernden Frieden verſchaffen wolle. Es könnte noch mit vielen Gründen dargelegt werden, daſs dies die eigentliche Sorge der Könige ſein ſollte, wie ſich auch der Freund, an den dieſe Zeilen gerichtet ſind, geäußert hat.

Ein perſönlicher Schluß erinnert noch dieſen Freund an die Flüchtigkeit dieſer Skizze, welche er damit entſchuldigt, daſs ſeine

Arbeitszeit und Kraft anderweit in Anſpruch genommen ſei, durch eine Reform der Studien der Jugend. „Ihr Größere ſchafft Größeres im Namen Gottes.“ (p. 66.)

Dieſe Skizze datirt gewiß vom Anfang 1643, da Nigrinus bereits im April zur katholiſchen Kirche übergetreten war, womit er die Illuſionen des Comenius gründlich zerſtörte.[15]) So dachte ſich Comenius die erhoffte Union nicht, daſs man ſeinen Glauben, eines Autoritätsglaubens willen aufgebe, und ſeine Verhandlungen mit Nigrinus waren durch deſſen Übertritt beendet. Bald darauf, nachdem er in einem Briefe an Jung über die Logomachien, mit denen er zu thun habe, geklagt,[15]) gab er dem nach Schweden reiſenden Jüngling Petrus Figulus Briefe an Geer, Oxenſtierna und an den Biſchof Matthiae mit.[16]) Alle drei ſpiegeln die größten Hoffnungen für die Zukunft, die erhabenſten Pläne eigener und gemeinſamer Wirkſamkeit, um die Zukunft vorzubereiten. Dem Patron empfiehlt er den jungen Theologen, dem er aufgetragen habe, über ſeinen zweifelhaften Zuſtand zu berichten, und dankt für die große Spende an die Glaubensgenoſſen. Dem Kanzler ſendet er die „Via lucis“, auf die er ſich bei ihrem Stockholmer Geſpräch berufen hatte, daſs ſie in ihren 12—15 Capiteln genügend beweiſt, wie die letzten Zeiten der Welt gar nicht finſter, vielmehr licht werden ſollen. Der Brief an den Kanzler ſagt offen heraus, der Verbannte wünſche mit allen ſeinen Arbeiten den Augen des erhofften Befreiers ſichtbar zu werden; „dem die Ruthe des Gottes-Urtheils in die Hand gegeben worden.“ Mit Bedauern wird erwähnt, daſs ihn der Ort, wo er ſeinen didaktiſchen Studien obliegen wollte, in ſolche Verſuchungen verwickeln mußte, über die Reſtauration der chriſtlichen Philoſophie, über die Aufhebung der chriſtlichen Schismen mit Leuten zu verhandeln, die nicht einſehen, daſs ſie Menſchen ſeien und irren können.

Der Brief an den Biſchof empfiehlt dieſem den jungen Theologen und erwähnt, der Schreiber überſende das Werk „Hypomnemata etc.“ wohl mit Bedauern, daſs ihn eine Gelegenheit zur Abfaſſung der Schrift bewog, welche er lieber nicht gewünſcht hätte, wenn er nicht an Gottes Vorſehung glaubte. Falls es aber in Osnabrück, wie verlautet, zu einem Friedenscongreß in Glaubens-

ſachen kommen ſollte, ſo möchten die Schweden von dieſen Principien Gebrauch machen oder auch bei einer ſchon längſt unternommenen, leider langſam fortſchreitenden Verſöhnung der Evangeliſchen dasſelbe thun. Die mildere Beurtheilung der Feinde und das offene Geſtändniß trachten eine entſprechende Stimmung in den zu Verſöhnenden vorzubereiten. Das XVII. Capitel der Via lucis gebe auch den Zweck der Erziehung in dem Sinne an, daſs deren Fundament eine univerſelle Ausbildung des Geiſtes ſei; dies ſei auch immer das Ziel ſeiner didaktiſchen Beſtrebungen geweſen und dieſem ſei alles unterzuordnen. Zum Schluß ſind noch einige Bemerkungen über die beiden Philoſophen Jung und Taſſius, Profeſſoren in Hamburg, die man anwerben wollte, ohne daſs man etwas über ſie beſchloſſen hätte und über Johann Ravius, einen Rethoriker, der zu dem Werk heranzuziehen wäre. Bald darauf ſandte er von J. Kozak, einen Land- und Stadtphyſikus in Bremen, der ſich bei ihm eine Zeit lang aufgehalten hatte und ſeine Sympathien völlig gewann, einen Brief an Jungius, Nachrichten von ihm und von Taſſius erbittend. Er ſelbſt klagt darüber, daſs er ſich bei ſeinem ſehnenden Verlangen nach den Realien mit Worten abgeben müſſe.[16a])

Denn die Panſophie, oder die Sache noch tiefer gefaßt, die Aufgabe der Verbeſſerung der Dinge, ſie blieben dem Verbannten nicht weniger, als früher das Lebensziel, dem er mit Freude dienen wollte. Die Erwartungen der Leſerwelt waren ſeit Hartlibs Veröffentlichung des Prodromus ſehr geſteigert und das Zagen und Schweigen des Verfaſſers verſchiedenartig commentiert worden; dies bewog Comenius, der Öffentlichkeit, die ſeit der Dilucidatio (alſo ſeit 5 Jahren) nichts Neues über dies Werk vernahm, einen Bericht zu erſtatten, und er that es in ſeiner Diatyposis, die er im Sommer 1643 durchgearbeitet. Die Diatypoſis will ſich zu dem Werke der Panſophie verhalten, wie ein Plan zu einem Bau. Die meiſten Architecten pflegten 3 Pläne auszuarbeiten: einen, der das Fundament zeige: dies iſt die ichnographiſche Diatypoſis; einen, der die äußere Form zeige und das Material zuſammenſtelle; dies die orthographiſche, ein dritter ſtellt alle Theile, deren Zahl, Ordnung, Gebrauch dar: dies iſt die Scenographia und

Proplasma; lateiniſch Modellum. Seine Schrift bietet die Ichnographia und Orthographia in zwei abgeſonderten Theilen.[17])

I. Das Herannahen der letzten Zeit ſoll die Menſchen bewegen, ſich auf die letzte, höchſte Stufe der Erkenntniß emporzuſchwingen, welche eine univerſale, wahre und leichte ſei. (p. 9.). Der Menſchheit hiezu zu verhelfen, iſt das Ziel der Panſophie. Dieſer Name wird durch die Materie des Werkes ſelbſt bedingt weil „τὸ πᾶν“ das Geſammte iſt, durch die Form: eine allgemeine Übereinſtimmung; durch den Efficient oder das Mittel: die Univerſalität der Principien der Erkenntniß (Welt, Geiſt, Schrift) und durch deren Zweck: die παγχρησία: allgemeine Nützlichkeit (p. 12.). Dazu gehört noch eine klare Methode (methodi lumen), damit alles, was als wahr dargeboten wird, auch angenehm zu leſen und leicht faßlich ſei: ſo wird das Werk eine „Illecebra salutaris Ingeniorum“ eine Leiter, um die Höhe der Dinge zu erklimmen und eine Arznei, die Zwiſtigkeiten der Welt zu beheben (p. 29.). Ausführlich wird jetzt dargelegt, welche Vortheile die Panſophie dem Gemeinvolk, den Gelehrten, den Politikern, der Kirche und ſchließlich allen Völkern der ganzen Erde zu bringen hofft; ſie wird die Ungeheuer des Jahrhunderts bekämpfen helfen, indem ſie der Præsumptio, Curiositas, dem Samaritanismus, dem theologiſchen, wie philoſophiſchen Sectenweſen, dem Atheismus, und dem Furor, der die ganze Welt in Kriege verwickelt, widerſteht. Das Werk wird von folgenden Factoren unterſtützt werden: Von der Buchdruckerkunſt und anderen Erfindungen, von verſchiedenen Errungenſchaften auf den einzelnen Forſchungsgebieten, ferner von den in Pandecten, Syntagmaten, Encyklopädien und Panſtratia's zuſammengetragenen Reſultaten, von den Erwartungen und endlich von Ermahnungen ſo vieler frommer Menſchen. Was dem Plan vorgeworfen wird, iſt hauptſächlich folgendes: ſolche Beſtrebungen ſeien ſehr gewagt; das Alles wiſſen wollen pflanzt den Menſchen die Neugierde der erſten Eltern ein; die Panſophie ſei bloß Gott entſprechend; ſie wolle das göttliche Werk: die Bekehrung der Menſchen in eine menſchliche Kunſt umgeſtalten; Bücher gebe es ohnehin genug und dies geplante panſophiſche Werk ſei beſonders darnach angethan, die Rechtgläubigkeit preiszugeben; ſchließlich, wie groß ſeien jene,

die all das in Bewegung ſetzen wollen? Der Verfaſſer ſucht dieſe Vorwürfe alle zu entkräften; wir heben nur zwei Gedanken hervor: die Panſophie will Gott nicht vorgreifen, aber ein Mittel Gottes kann und will ſie auch werden, denn Gott wirkt ja immer mittelbar; (p. 80 –81) daſs man durch die Berufung auf die Vernunft in Glaubensſachen Häreſie ſchaffen müſſe, iſt falſch, es müßten denn Juſtinus Martyr, Athenagoras, Vives ꝛc. ebenfalls Häretiker geweſen ſein (p. 83.). Der Häretiker ſtößt durch die Vernunft die Glaubensſätze um, der Panſophos befeſtigt dieſelben durch die Vernunft und iſt auch er ſelbſt, der ſich an dieſe große Arbeit wagte, klein, dafür iſt jener groß, in deſſen Namen er anfange.

II. Mit einem frommen Vergleich zwiſchen dem Plan der Salomonskirche und dem panſophiſchen Entwurfe leitet der Verfaſſer den zweiten Theil ſeiner Diatypoſis ein. Derſelbe will in ſeinem Tittelblatt: die äußere Anſicht mit der Panſophie mit der Zahl, Ordnung, Lage und Gebrauch der Theile zur Schau bringen. Der Tempel der Weisheit, welcher aufgebaut werden ſoll, hat vier Grundſteine: Vollſtändigkeit, Wahrheit (Faßlichkeit), Leichtigkeit und die von den Peripatetikern und nach ihnen auch von Alſted geforderte Methode (Encyclop. lib. 4, cap. 8). Zu den Vorzügen der Panſophie ſind zu rechnen: der fortwährende Zuſammenhang aller Dinge, die fortwährende Steigerung und dabei doch die Uniformität. Den erwähnten Zuſammenhang bringt die Analyſe hervor, welche eine ganz univerſale, ungezwungene ſei, und aufweiſen möge, daſs die Panſophie gerade ſo viel Theile haben ſoll und nicht mehr oder weniger haben kann, als ſie eben hat. Die Theilung iſt dieſelbe, wie in der Dilucidatio, weshalb wir ſie auch nicht wiederholen (p. 90– 96).

Nun kommt die nähere Ausführung jener Grundeigenſchaften der Panſophie, beſonders der Methode, deren hoher Werth an einem Beiſpiele, an der Abhandlung „über die Sonne“ vor Augen geführt wird. Die beſondere Vorliebe für die Erſcheinung des Lichtes tritt auch hier in den Vordergrund. Dieſer Vorzug erheiſcht eine Definition für das Gedächtniß, eine Idee für die Vernunft, Axiomen für die Gewißheit und den Gebrauch. Auf Grund dieſer

drei Bestandtheile entsteht die methodus apodictica oder ars convincendi (die Kunst zu überreden), die eigentlich auch das Wesen des Lehrens und auch im passiven Sinne des Lernens bilde — und wobei die rechte Beobachtung der nöthigen Stufenfolge am ersprießlichsten sein muß. Die Pansophie wolle die Gesammtheit der Dinge, aber es ist nicht daran zu denken, dass sie schon jetzt im Ganzen geboten werden könne: den geringen Anfang habe der Verfasser gemacht, aber das bis ins unendliche fortschreitende Ende wird sich kaum je erreichen lassen. Daher bleibt es eine stete Aufgabe für die Anderen, ihrem eigenen Namen zum Ruhme sein Werk zu ergänzen und auszufeilen.

Am Schluß befindet sich eine Ansprache an den Leser (p. 201 bis 213), den dritten Theil, die Scenographie betreffend. Daselbst wird vor die Öffentlichkeit wegen des langsamen Fortschrittes der Arbeit Entschuldigung vorgebracht. Mangel an Mitarbeitern ist die Hauptursache davon, eine zweite, dass der Verfasser inzwischen philologischen Beschäftigungen obliegen mußte. — Diejenigen, die zu Mitarbeitern aufgefordert worden, geben wohl andere Verhinderungsgründe an, der Hauptgrund dürfte dennoch der sein, dass sie ihre sichere Stellung nicht für eine unsichere vertauschen wollten, was man ihnen gar nicht verübeln kann. Er führt deshalb Verulams Worte (Præf. ad Libr. de augm. Lib. II.) an, wo dieser den König um eine Förderung und Unterstützung der Wissenschaften bittet und schließt sich derselben Bitte — mit dem Versprechen, das Seinige zu thun — vollinhaltlich an. (1643, 16. September. [18])

Unter solchen Arbeiten konnten die an den Schulbüchern natürlich nur langsam vorwärtsschreiten: allein hiemit ist die innere Erregung noch nicht völlig erschöpft. Am 18. September meldet er an Wolzogen,[18a]) jetzt da er mit Nigrinus nichts zu thun habe, schreiten seine Arbeiten schneller fort, allein er könne sie bei dem großen Umfang derselben um so weniger beschleunigen, als lauter Perlen darin geboten werden sollen. — Da erhält er plötzlich aus dem fernen Ungarlande von einem Schulfreunde, einem gewissen Drábik ein Schreiben mit den Abschriften 14 göttlicher Offenbarungen, in denen nebst vielen Verheißungen über die schöne, wenn auch nicht all-

ſogleich zu erwartende Zukunft dem Comenius, der berufen ſei, dieſe Offenbarungen allen Völkern mitzutheilen, ans Herz gelegt wird, er möge ſeine Thätigkeit nicht fremden Völkern, ſondern ſeinem Vaterlande widmen. — Das Schriftſtück, das auf dem Wege glücklicher Weiſe einer Confiscierung entgangen, dadurch als von Gott ſelbſt erhalten ſchien, erſchreckte den ohnehin ſo bewegten Geiſt des an der Möglichkeit göttlicher Offenbarungen noch immer feſthaltenden Verbannten. Die herrlichen Ausſichten in die Zukunft, wie ſie die Offenbarungen verſprachen, hielten das Gleichgewicht mit den traurigen Erfahrungen, die er bei Vertheidigung und Verbreitung der Kotterſchen und Poniatowskyſchen Revelationen gemacht, und ſo ſchrieb er denn an die ungariſchen Brüder in dem Sinn zurück, ſie mögen die Offenbarungen, wie den Propheten prüfen, und zu Gott flehen, auf daſs er ſie über den Gegenſtand erleuchte. Die Revelationen ſtammten, die erſte (1638) ausgenommen, alle aus dem Jahre 1643 und neben allgemeinen Verheißungen über die ſchönere Zukunft der Verbannten beſchäftigten ſie ſich hauptſächlich mit dem Fürſten Siebenbürgens, Rákóczy, dem in der Geſchichte Siebenbürgens eine ruhmreiche Rolle zugedacht wurde. — Des gemeinſamen Wohlthäters, Lanetius, ſowie anderer Bekannten des Comenius wurde darin auch Erwähnung gethan, ſo daſs die Offenbarungen auf den Comenius, wenn er auch anfangs vielleicht keinen feſten Glauben an ſie faßte, eine innige anhaltende Wirkung nicht verfehlen konnten.[19])

Seine Hoffnungen hielten ihn an die Schweden, wozu deren Erfolge auf dem Kampfplatze beitrugen. Und als in demſelben Jahre der Geſandte Rákóczys ihm die Stelle des verſtorbenen Alſteds anbot, wies er die Berufung, ohngeachtet deſſen, daſs ſein Vaterland ſeine Rettung dem Fürſten Siebenbürgens zu verdanken haben werde, mit Rückſicht auf ſein Verhältniß zu den Schweden zurück, wie auch eine zweite des Fürſten Radzivill, der ihm den vierten Theil ſeiner Güter zu dieſem Zwecke zur Verfügung ſtellen wollte.[20]) Statt deſſen vertiefte er ſich in ſeine Studien und merkte mit Vergnügen, wie viele Geheimniſſe ſich vor ſeinen Augen eröffnen.[21]) Dies mag ſeine einzige Freude geweſen ſein. Denn in Schweden war man mit dem Fortſchreiten

ſeiner Werke, das ſeinen eigenen Bemühungen nicht entſprach, unzufrieden, und er gab ſchon Ende September auf Andeutungen ähnlichen Inhalts zu verſtehen, er habe Bücher zu ſchreiben und nicht blos Abſchriften zu beſorgen.[22]) Mit den Mitarbeitern wollte auch nichts günſtiges herauswachſen. Die Stelle des nach Schweden abgeſandten Figulus nahm wohl ein verheiratheter Student, Melchior Zamowsky, ein, doch wurde das Eintreten für den Bremer Arzt, Dr. Kozák, nicht von dem erhofften Erfolge gekrönt. Kozák war im Sommer nach Elbing gekommen und wie er ſelbſt für die Panſophie ein warmes Intereſſe faßte, ſo ſchien er auch für Comenius durch ſeine reichen naturwiſſenſchaftlichen und überhaupt philoſophiſchen Kenntniſſe von großem Werthe geweſen zu ſein. Deshalb gab er ihm auch 50 Thaler als Angabe, für das erhoffte Arbeitsverhältniß, leider iſt aber dasſelbe vom Patron nicht bewilligt worden. Einem gewiſſen Olyrius aus England, der in Leyden ſtudierte, wurde für ſeinen Beiſtand ein jährlicher Zuſchuß von 80 Thalern bewilligt. Mit warmen Worten empfahl Comenius auch Hartlib der Gunſt des Patrons. Er habe jenem nahegelegt, ein Amt anzunehmen, jedoch ohne Erfolg: Hartlib habe dieſen Rath beinahe verächtlich zurückgewieſen. Derſelbe habe in den kriegeriſchen Zeiten ſehr viel gelitten, ſo daſs Comenius die jährlichen Zuſchüſſe von 40 Pfunden, die ihm die engliſchen Adeligen bis zur Beendigung ſeiner Panſophie angeboten, gänzlich dem treuen Förderer ſeiner Ideen auf dem Inſellande zur Verfügung ſtellte. Demſelben hatte er auch ſeine Abweichung von der früheren Ausarbeitung der Janua zu verdanken.[23])

Wir erfahren, daſs er im ſelben Jahre auch in Liſſa war. Wann, iſt nicht zu beſtimmen. So viel iſt gewiß, daſs er mit bangem Herzen Chriſtine Poniatowska aufſuchte, um ſie zu fragen, ob es denn wahr ſei, daſs ſie ihre Offenbarungen zurückgezogen hätte, worauf ſie ihm erwiderte, ſie habe es nicht gethan, vielmehr halte ſie an der Wahrhaftigkeit derſelben, wie ehedem feſt. Dies konnte das Intereſſe an den Drabik'ſchen Mittheilungen nur nähren.[24])

Vielleicht war aber dieſe Reiſe nach Liſſa auch im Zuſammenhange mit dem Nigriniſchen Verhältniß. Wir hielten es für wahr-

ſcheinlich, daſs Nigrinus den Comenius mit den Schriften des Valerianus bekannt machte. Im Sommer 1643 hatte Kozák bei ihm das Valerianſche Buch, Lux mentium geſehen, und nach deſſen Vorbild ſelbſt ein Werk verfaßt. In den Hypomnemata quædam erwähnt Comenius zwei ſehr nöthige Schriften,[24a]) deren Titel auf zwei Valerianſche Werke hindeuten, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daſs ſie Comenius mindeſtens dem Titel nach ſchon zur Zeit der Abfaſſung der Hypomnemata gekannt hatte. Es ſind dies das Judicium de regula credendi Acatholicorum und Catholicorum. Die beiden umfaſſen einen ſtattlichen Band, welcher der gloriosissima Maria, Dei genitrix gewidmet iſt. Die Vorrede an den Leſer gerichtet, gibt als Zweck des Werkes an, den Biblisten zur Hilfe zu eilen und ſie zur Wahrheit zurückzuführen, und zwar ſo, indem das Grundprincip derſelben, nach welchem ein jeder auf Grund der heiligen Schrift über die Glaubensſachen ſich genügend belehren könne, im erſten Theile des Werkes widerlegt und im zweiten nachgewieſen wird, daſs diejenigen, welche einen mit dem römiſchen Papſt gemeinſamen Glauben bekennen, die wahren Chriſten ſeien.

Wie aus dieſen Sätzen erſichtlich iſt, war hier die Hauptfrage, nicht was, ſondern warum man etwas zu glauben habe? Kann ſich ein einzelner darauf verlaſſen, daſs er den Sinn der Schrift wohl verſtanden habe, oder habe nur das Wort der Synode, die der heilige Geiſt leite, das Recht, den Glauben des Einzelnen zu beſtimmen? Für den evangeliſchen Glauben waren bereits früher mehrere evangeliſche Männer in die Schranken getreten u. zw. Johann Major, Jac. Martini, Joh. Botſacc, ein Anonymus und Conrad Bergius. Alle dieſe Erwiderungen unterwarf Valerianus im erſten Theile ſeines Werkes einer Kritik.

Man muß den Ausführungen Valerianus den Vorzug zuerkennen, daſs ſie durchwegs in einem anſtandsvollen Tone gehalten ſind. Die Liebe zu den Verirrten iſt als Quelle des Unternehmens gegeben. Wohl bedient er ſich manchmal ſchärferer Ausdrücke, aber in ſeiner Polemik ſcheidet er ſcharf die Perſon von der Sache, und wir finden, daſs der Ton der Überlegenheit, in dem er ſpricht, durchgänglich nicht ohne Recht von ihm gebraucht wird.

Über den Eindruck, den das Werk auf Comenius machte, erzählt er selbst: „Als ich Dein Buch zum ersten Male erhielt, und nachdem ich darin zu lesen begonnen, sah ich, welch' große Dinge dasselbe behandelt, mit welchem Selbstvertrauen Du die Sache führst, wie vieles Du schön, gediegen, fromm bewegst (denn vieles hast Du, was sehr schön ist): da wagte ich nicht das Buch weiter zu lesen, nur nachdem ich mich mit Deinem Buch vor Gott auf die Erde warf, um Blindheit flehend. Denn ich bat Gott so recht demüthig, wenn er mir Dich mit neuem Licht der Wahrheit zugesandt habe, er möge die Gnade haben, meine Augen zu eröffnen. Um so weniger hatte ich vor, dies Werk auf das Deine als Antwort geben, erst nachdem ich mich immer wieder aller meiner Sinne entäußerte und meine Seele Gott übergab, er möge meinen Geist, Willen und meine Feder lenken, wohin er will"[24b]) (p. 86). Mit einer Gottesfurcht und einer ihm in confessionellen Fragen so sehr eigenen Unbefangenheit setzte er sich ans Werk, ohne darnach zu fragen, ob seit 1641, da Valerianus Erwiderungen an die Gegner miterschienen waren, vielleicht von evangelischer Seite eine Entgegnung bereits veröffentlicht wurde. Ein ernster Vorsatz war es ihm, durch allseitige Gerechtigkeit der Einigkeit den Weg zu ebnen, ohne deshalb vor den fast hochmüthig scheinenden Beweisführungen Valerianus zu capitulieren. — Er hält sich in seiner Erwiederung, was die Eintheilung des Werkes anbelangt, an Valerian, und citiert die h. Schrift nach der Vulgata, nur wo dieselbe von dem Original abweicht, nach der katholischen authentischen Übersetzung des Arias Montanus. — In einer Vorrede an Valerianus gibt er als den Zweck seiner Schrift an: dem Valerian zu zeigen, dass die Biblisten die katholischen Glaubensregeln ebensowenig annehmen können, wie Valerian die biblistische, und dass dieselben in der katholischen viel größere Absurditäten finden, als Valerianus in den ihrigen. Deshalb auch der Titel Absurditatum Echo: Valerian findet die evangelischen Positionen absurd, möge er zusehen, dass die Seinigen ebenso befunden werden. — Den Gang seiner Ausführungen setzt er folgendermaßen fest: er will prüfen, ob das, was Valerian absurd findet, wirklich so sei; ob diese Absurditäten aus den Prämissen richtig abgeleitet worden,

ob Valerian dieſe Abſurditäten vernichtend, nicht noch größere hervorgebracht; ob ſeine Glaubensregel ohne Abſurditäten ſei.

Aus dem Werke, das den ohnehin oft erörterten principiellen Unterſchied des katholiſchen und evangeliſchen Glaubens behandelt, möchte ich nur die Partieen hervorheben, die für Comenius Stellung zu dem Gegner und zu den Glaubensſachen überhaupt charakteriſtiſch ſind. Vieles billigt Comenius in dem Vorhaben des Valerianus. So „daſs er das Heil der ganzen Welt zuwenden will (p. 79); daſs er die einzelnen Streitfragen im Zuſammenhange mit dem Ganzen beleuchtet (p. 81). Es mißfalle ihm, daſs er einfach die Wahrheit ſeiner Sache für unangefochten nehme, und von dem anderen Theile die unbedingte Unterwerfung verlange (p 83—90); hingegen ſtellt er das, was im Ganzen beſonders gefalle, in den folgenden 7 Punkten zuſammen: 1.) daſs er die partikularen Controverſen bei Seite laſſend, den Kern der Sache angreife; 2.) daſs er bei dem Angreifen die Deductio ad absurdum gebrauche; 3.) daſs er an die Stelle der für abſurd gefundenen katholiſchen Glaubensregel eine andere ſetzen wolle; 4.) daſs er dieſe Sache vor das Tribunal der Öffentlichkeit bringe; 5.) daſs er populär ſchreibe; 6.) daſs er in Stil und Geiſt gegen die Gewohnheit der Schriftſteller beſcheiden iſt; 7.) daſs er den Verirrten eher Mitleid als Hohn entgegenbringe. Zum Schluß lobt er die Beſtändigkeit des Streiters, deſſen Streit den Sieg zum Frieden ausbeuten wolle. Aber gleich darauf folgen die Abſurditäten; unter ihnen an erſter Stelle, daſs das Werk der Maria dediciert werde, wo doch viel paſſender geweſen wäre, dieſelbe Jeſu Chriſto zu widmen. Die Sarkasmen und Schimpfworte, die im Werke vorkommen, dienen demſelben auch nicht zur Ehre, beſonders jene über Luther und deſſen Werke, und vor allem beanſtändet er, daſs auch Valerianus jenem päpſtlichen Principe huldige, die Häretiker mit dem Schwert zu bezwingen (p. 102).

Nach dieſen einleitenden Worten geht er zur Frage ſelbſt über. Valer. behauptet mit Recht, daſs alle Glaubensunterſchiede von der einen Controverſe über die Regel des Glaubens abhängen. Darin, daſs die heilige Schrift die Quelle und die Norm des

Glaubens sei, stimmen die beiden überein; ebenso auch darin, dass zum richtigen Verständniß derselben die Erleuchtung des heiligen Geistes nöthig sei: die Differenz beginnt bei der Frage, ob der heilige Geist die versammelten Väter erleuchte, oder den einzelnen Christen, der darum flehe (p. 106.). Comenius drückt seine Freude darüber aus, dass sich die Katholischen auch so rücksichtlos zu der Schrift bekennen, weist aber im weiteren Verlaufe nach, (p. 107.) wie ihre Doctrin die Schrift der Kirche unterordne. So haben sich katholische Schriftsteller geäußert, sie glauben der Bibel nur, weil es die Kirche lehre. Dadurch aber werde Gottes Würde unter die menschlichen Satzungen gestellt. In den ferneren Ausführungen wird der Beweis erbracht, dass der einzelne Mensch fähig sei, sich aus der heiligen Schrift über den Glauben zu belehren, denn die Schrift sagt dies an mehreren Stellen ausdrücklich; dass hingegen die Synoden irren können; dass die jetzt abzuhaltenden Synoden sich denen der alten Kirche an Autorität nicht an die Seite stellen können (p. 124). Die Behauptung, Luther hätte die Bibel dem Volke eröffnet, um es zu verführen, weist Comenius mit Hinweisen auf ältere Kirchenväter und auf den inneren Unsinn, der darin enthalten ist, energisch zurück. Nach diesen allgemeinen, principiellen Erörterungen auf die Valerianische Construction der Glaubensregel übergehend, prüft er den Valerianischen Gedankengang, (p. 161—163.) den er selbst kurz darin zusammenfaßt: man darf nicht seinen Glauben sich selbst construieren, sondern man müsse den der katholischen Kirche annehmen, denn 1.) sie ist die Stadt am Berge, aus kleinem Anfange groß geworden; 2.) sie allein habe wahrhaft Neugeborene; 3.) sie wird vom Himmel mit Wundern geschmückt. Da nun die Kirche selbst durch die Wiedergeborenen, diese durch die Wunder erläutert werden, so läuft der Inhalt der acht Bücher des Valerianus darauf hinaus, dass die Wunder die Autorität der Kirche beweisen. Vor der endgiltigen Abwägung dieses Beweises billigt Comenius manche Theile der Ausführungen, besonders aber jenen Punkt, wo Valerianus die Christen auffordert, die Streitigkeiten nicht mit leeren Speculationen über die Worte der Schrift, sondern mit lebendigen und reellen Früchten des Glaubens und der Wiedergeburt zu lösen. Hoch zu schätzen seien

die Worte: „Es sei nur jener der wahre Glaube, der die Sünder in Gottes Söhne neugebärt“ (Lib. VIII cap. VI), und im folgenden Capitel: „Ich gehe den Baum nach seinen Früchten zu prüfen.“ Nichts wünscht sich Comenius selbst mehr, und nichts freut ihn so sehr, als dass bereits auch die Katholischen dies fordern; allerdings führt der Valerianische Weg der Einigkeit nicht dahin.

Die eingehende Analyse der Regel zeigt, dass dieselbe nicht allgemein, zur Intention des Verfassers ungenügend, in der Praxis sehr lästig und schwierig, im Gebrauch unsicher und täuschend, durch die Verwirklichung selbst der Kirche Gottes schädlich, der römischen Kirche unnütz, in sich selbst falsch und in ihrer ganzen Anwendbarkeit eitel sei (Cap. XIV—XXII, p. 203—261). Eine eingehende Analyse der Concilien der Wiedergeburt, der Wunder, die diese Glaubensregel befestigen sollen, erweist, dass keine einzige echt christlich ist und keine Beweiskraft besitze (XXIV — XXVI, p. 271 — 318.). Ein Schlußcapitel legt die Verstöße dar, zu welchen die Valerianische Glaubensregel führt (p. 332—351.). Von den 10 Punkten heben wir hervor: Valerian vergesse, wie leicht die menschliche Einbildung das Herz betrüge, er sei nicht frei vom Vorurtheile, des Aberglaubens Kraft verkenne er, die sogenannten evangelischen Rathschläge (über freiwillige Armuth und Cölibat) halte er hoch; ferner, dass er Wunder für die Kirche als nöthig betrachte, die Tradition und Apokryphen öfters der Schrift gleich stelle, die göttlichen Urtheile verkenne, und die äußere Kirche mit dem himmlischen Ideal, das Christus als Ziel gesetzt, identificiere, worauf ihm Comenius die Worte Christi anführt, die er bei Betrachtung der Kirche in Jerusalem sagte: „Es bleibt nicht ein Stein auf dem andern.“ Mark. 13 (p. 351). Diese Arbeit beschäftigte den „Fanatiker des Friedens“ im Anfang des Jahres 1644; aus einem Guß — wie es auch sonst die Gewohnheit seines Schaffens war — wurde sie in sieben Wochen fertig. Die Vorrede datiert vom 18. Juni 1644. Nimmt man dazu, dass er daneben mit der neuen Ausarbeitung der Janua Linguarum und Janua Rerum beschäftigt war, dabei doch als wirklicher Senior seiner Gemeinde bei den ins Werk zu setzenden

Friedensverhandlungen nur schwer vermißt worden wäre, dann wird man sich nicht wundern können, wenn er im Frühjahr dieses Jahres an einen Freund schreibt,[24c]) er gedenke beim Patron um seine Abberufung einzukommen, da seine Agenden einem Menschen zu viel seien. Denselben Tag schreibt er an den Patron, jetzt müsse er auf zwei Monate nach Polen reisen, gedenke aber im Sommer nach Schweden zu kommen.

Dass diese Reise nach Polen mit Nigrinus in Zusammenhang stand, gesteht Comenius später selbst. Ende 1643 hatte nämlich die katholische Synode in Warschau, die vom König Wladislaus zur Meinungsäußerung über eine abzuhaltende, allgemeine irenische Synode der Christen veranlaßt worden, des Königs Vorsatz gebilligt, den Termin auf den 10. Oct. 1644 festgesetzt und von ihrer Seite die Theologen zu diesem Zwecke nominiert.[25]) Die Synode erließ gedruckte Bekanntmachungen an die Protestanten; außerdem erließ noch der Erzbischof einen besonderen Aufruf an den Vorsteher und die Lehrer der Schulen zu Lissa. Diesem Aufrufe, der den Ältesten mitgetheilt ward, wurde Genüge gethan, eine Synode zu Lissa antwortete auf den Aufruf des Erzbischofs, sie wäre zu einer Verständigung bereit, wenn dieselbe ihrer Lehre keinen Nachtheil brächte, und versprach zu dem Colloquium nach Thorn ihre Theologen zu entsenden. Es wurde ferner beschlossen, eine allgemeine Synode der reformierten Kirchen Polens und Lithauens im August zu Orla zu halten und dieser Beschluß einigen protestantischen Fürsten und Universitäten mit der Bitte angezeigt, sie mögen ihre Meinung hierüber äußern.

Kaum zwei Monate konnte nun Comenius zu Hause zubringen; er gab inzwischen das Absurditatum Echo oder Judicium de regula fidei heraus. Die Janua rerum bereitete er zum Drucke vor. Die Arbeiten an der Janua rerum waren auch durch eine neue Verpflichtung gefordert. Im Sommer desselben Jahres nahm Comenius eine außerordentliche Professur an dem Gymnasium an[26]), und verpflichtete sich für 400 fl. viermal wöchentlich von 1—3 Vortrag zu halten. Am 27. Juni wendet sich Petrus Kochlewsky an den Senat zu Elbing, man möge ihm erlauben, seinen Sohn privatim durch Comenius unterrichten zu lassen, welche Bitte durch

einen Beſchluß des Senats, wonach privater Unterricht unterſagt worden war, nothwendig wurde. Die Bitte ſcheint günſtig erledigt worden zu ſein, und der Jüngling verblieb faſt ein ganzes Jahr im Hauſe des Comenius.[27]) In dieſem Jahre ſtarb auch die Chriſtine Poniatowska, was ihr geweſener Pflegevater gewiß nicht ohne nachhaltige Bewegung vernahm.[28])

Wahrſcheinlich Ende Auguſt reiſte Comenius nach Orla ab. Die Synode zu Orla, der mehrere Antworten über die geſtellte Frage vorlagen, faßte den Beſchluß, da die Zeit (10. October, 1644) zu den nöthigen Vorbereitungen zu kurz ſei, den König um einen Aufſchub zu bitten. Die böhmiſchen Brüder wurden daſelbſt angewieſen, mit den Lutheranern zu einem Einverſtändniſſe zu kommen, damit der Sandomirſche Vergleich ſtreng gewahrt werde.[29])

Der König bewilligte den gebotenen Aufſchub, und ſo gingen die ſich trotzdem in Thorn verſammelnden katholiſchen Delegirten mit Proteſt aus einander; laut einer neuen Bekanntmachung wurde der Convent auf den 28. Auguſt 1645 ausgeſchrieben.

Von Orla nach Hauſe gelangt, fand er einen Brief Hottons, wo derſelbe in ſeinem, ſeiner Freunde und des Patrons Namen Vorwürfe macht, daſs er ſeine früheren Vorſätze ändernd, ſich fortwährend auf neue Pläne werfe, und nichts durch den Druck veröffentliche. Hierauf antwortet er dem Patron, ihn mit Hinweis auf die Schwierigkeit der Aufgabe um Verzeihung bittend. Ein eingehender Brief an Hotton (vom ſelben Tage datirt) zeigt den inneren Kampf, der eigentlich ſchon ſeit dem Geſpräch mit Oxenſtierna in ſeinem Geiſte fortdauerte, aufs heftigſte entbrannt. Er ſelbſt, den die Laſt des Verſprechens drücke, wäre am froheſten, wenn er ſie ſchon abgewälzt hätte. „Wenn ich nur entweder mehr könnte, oder weniger wünſchte. Da ich aber, indem ich höher ſchreite, eine höhere Ausſicht habe, ſo kann ich nicht nach jenem höheren, vollkommeneren und beſſeren — mich nicht ſehnen.“ Nun kenne er die Einwendung, die ihm ſeiner Zeit Oxenſtierna vorgehalten, daſs man vom Kleineren zum Größeren ſchreite, allein vergebens; überall finde er Zweifel, wenn er ſich in eine Detailarbeit einlaſſe. Ganz ungerecht ſei aber der Vorwurf, daſs ihn zerſtreuende Geſchäfte von der Arbeit, die er übernommen, abhalten. Sowohl

die Reisen, die kirchlichen Motiven entsprangen, als auch die privaten Stunden, die er halte, nehmen eigentlich wenig Zeit in Anspruch und er gehe damit keineswegs auf Verpflichtungen ein, da er an dem Patron festhalte. In der Nachschrift führt er, dies zu beweisen, den vorjährigen Ruf nach Siebenbürgen und das Anerbieten Radziwills an; ferner, dass ihm evangelische Edelleute große Summen angeboten haben, und bereit seien zum Zwecke der Ausführung der pansophischen Pläne die Intervention des erlauchtesten Königs zu erbitten. „Bei mir steht fest, Euch nicht zu verlassen, außer wenn etwa ich verlassen würde. Dass dies jedoch nicht geschehen wird, dafür habe ich viel Zutrauen zu Euerer Tapferkeit und Hoffnung an die selige Wendung der Dinge, die wir von der göttlichen Barmherzigkeit erwarten! Es gibt andere mächtigere Dinge, die meinem Herzen zu Euch Liebe einflößen. Gott kennt jene, und ihr werdet es seiner Zeit sehen." Dass man Kozák wegen seiner Phantasmen nicht angenommen, darüber drückt er sein Bedauern aus.[30])

Es war also allein die Hoffnung an die stets erwartete Katastrophe, die ihn an Schweden, dieses Werkzeug Gottes kettete. Sie war es auch, die ihn zur Pansophie hindrängte — und das Gefühl über diesen Widerspruch war ein bitteres. Dies war aber vor seinen Augen doch nur eine momentane Bitterkeit, die die süßen Erwartungen weiter gar nicht trüben konnten; und die am deutlichsten durch die Worte charakterisiert wird: „ich verlasse Euch nicht, außer wenn ihr mich verlässt." Am Ende dieses Jahres machte er sich nun ernst an die didaktischen Arbeiten, und zögerte nur, ob er zuerst die Janua rerum oder die philologischen Schriften veröffentlichen solle. Mit Nigrinus scheint er ebenfalls nicht jede Verbindung abgebrochen zu haben; in einem Briefe an den Castellan Zbygnäus de Goray,[30a]) wo er über die Vorbereitungen zum Thorner Colloquium berichtet, erwähnt er, Nigrinus beurtheile das Werk Absurditatum Echo so: was gutes drin sei, sei von ihm (Nigrinus) und wo der Verfasser auf etwas nicht zu antworten wisse, da wende er sich einfach an Gott. Comenius sagt darauf, ohne Gott könne man göttliche Dinge nicht behandeln. Dabei trachtete er noch immer Arbeitsgenossen zu ge-

winnen; als ſolcher empfiehlt er den Rave, der jetzt, da ſeine Akademie verwüſtet, zur Mitarbeit bereit war: einen anderen, den Ritſchl, habe er für 200 Imperialien aufgenommen. Er ſei in der alten Geſinnung geblieben und möchte wiſſen, ob auch der Patron darin verharre. Für die Gabe von 400 Imperialen drücke er ſeinen Dank aus.[31])

Aus ſeinem äußeren Leben iſt noch zu erwähnen, daſs die Elbinger ihm eine Wohnung unentgeltlich überließen; und von dem geiſtigen Wirken die Nachricht, daſs er die Methodus Linguarum zum Druck vorbereite. Dieſe letztere Nachricht bezweckte offenbar dem Unzufriedenen doch auch zu beweiſen, daſs er ſeiner Verpflichtungen eingedenk ſei.[31a])

Seine Entſchuldigungen kamen verſpätet dem inzwiſchen abgereiſten Patron zu Händen und erſt im nächſten Jahr kam die Verſicherung einer weiteren Unterſtützung nach Elbing. In dieſer Zeit ſtand beſonders das Thorner Colloquium, das nach einem halben Jahre bereits ſtattfinden ſollte, im Vordergrunde, und Comenius ſchrieb einige Briefe an das Oberhaupt der Reformierten, den bereits erwähnten Caſtellan. Es war ſehr betrübend, daſs die Evangeliſchen unter einander recht uneinig waren und Comenius klagt über eine Schrift Calovs, die gegen die Päpſtlichen, Calvinianer und Photinianer gerichtet — kein erfreuliches Vorſpiel zu dem Convent ſelbſt gab. Comenius ſelbſt ſei angeklagt worden, ſeine didaktiſchen und panſophiſchen Arbeiten bezwecken nur, die Brüder von den Lutheranern zu den Calviniſten zu überführen. Dem Freund, der ihm dies überbrachte, ſagte Comenius die bemerkenswerthen Worte: „Pereant sectæ, pereant sectarum fundatores, Christo me mancupavi uni soli.“

Und auch den Ernſt, mit dem er an das Gelingen des Colloquiums glaubte, können wir uns nicht anders, als mit den Erwartungen des goldenen Zeilalters erklären. Kraſinsky erwähnt[32]) ganz richtig: die Proteſtanten hätten mit der Lage von Anfang an im Klaren ſein können; und andere waren es auch vielleicht. Comenius, der in dem Convent die Verwirklichung ſeines in den Hypomnemata enthaltenen Entwurfes fand, ſchrieb in dem Dankbriefe an den

Patronus: „Eine wunderbare Metamorphosis steht der Welt bevor, alles bereitet sich zur Wiedergeburt vor“. Um diesem Zwecke zu dienen, arbeitete er an einer Consultatio catholica de rerum humanarum Emendatione, — dem ersten Theil des geplanten pansophischen Werkes, über den er aber schreibt, es sei „sub manu“. Daselbst berichtet er, dass er zum Colloquium in Thorn von den Brüdern abgeordnet worden sei, und in seinen Briefen kommt er auf diese Angelegenheit öfters zurück. Nach einem Monate schreibt er, er möchte gerne nach Schweden hinüber kommen, um über das Colloquium, wozu ihn die Weltlichen rufen, zu sprechen und fragt auch, ob er die Schiffe des Patrons gebrauchen könnte. Diese erwünschte Fahrt nach Schweden erklärt er damit, dass er eigentlich vor der Theilnahme an dem Colloquium sich flüchten möchte.[33]) Er sandte zugleich den Mitarbeiter Ritschl, der nach England zurückreiste, auch nach Schweden, auf dass er über das Fortschreiten der Arbeiten und über die Pläne des Comenius mündlich berichte.

Während nun die Vorbereitungen zum Colloquium besonders von katholischer Seite eifrigst betrieben wurden, ward auch eine brüderliche Synode im April 1645 zu Lissa abgehalten.[34]) Neben der Wahl der Männer, die zum Colloquium zu entsenden seien, verhandelte man auch über das Verhältniß zu den Lutheranern, das ins Reine zu bringen die vorjährige Synode zu Orla ihnen angeordnet hatte. Sie schickte Abgeordnete mit einem schriftlichen Auftrage, die Lutheraner aufzufordern, mit ihnen bei der Zusammenkunft gemeinsam vorgehen zu wollen, und die zwischen ihnen streitigen Fragen daselbst nicht aufzuwerfen, was die lutherische Versammlung, eine hier entscheidende Anfrage bei der Wittenberger Facultät sich vorbehaltend, — freudig zusagte, und wenn auch die Antwort nicht völlig günstig war, auch hielt.[35]) Es war auch ein früheres Eintreffen in Thorn (14 Tage vor der königlich angekündigten Frist) in Aussicht genommen worden, um sich über die Details des Vorgehens zu verständigen.[36])

Comenius hatte unterdessen auch an dem 2. Theile des polemischen Werkes gegen Valerianus gearbeitet, am $^{15}/_{25}$ Mai war es bereits fertig und am 1. Juni schrieb er die Vorrede an

Valerian dazu. Mit großem Entzücken knüpft dieſe Vorrede an eine Äußerung Valerians an,[37]) wo derſelbe zugab, daſs die römiſche Kirche zu den Schismen ſelbſt Veranlaſſung gab und bittet ihn, an der auch von ihm für wünſchenswerth befundenen Reformation der Kirche energiſch zu arbeiten, verſprechend, hiebei mitzuhelfen; und indem er derart zur Sache der Glaubensregel übergeht und des erſten Erforderniſſes derſelben, nämlich der Kürze gedenkt, legt er den Inhalt der acht Capitel des Valerianiſchen Buches kurz dar, mit dem Erſuchen, man möge alles das, was hier ſteht, klarlegen, und nicht außer Acht laſſen. Die acht Capitel des Werkes erſchöpfen den Titel ſelbſt folgendermaßen: Judicium (1), Neufeldii (2), de fidei (3), Catholicæ (4), Regula Catholica (5), eiusque Catholico usu (6), ad Valerianum Magnum (7), omnesque Catholicos (8) (p. 362—363). Die Behandlung hat mit den Hypomnemata viel gemeinſames; ſo unter anderem das deductive Verfahren. Der Verfaſſer geht von dem Begriffe des Urtheils aus, und ſucht in 56 Axiomen die wichtigſten Wahrheiten zu erörtern, die bei der Entſcheidung einer Streitfrage in allgemeinem Intereſſe vor Augen zu halten ſeien (wir erwähnen nur das letzte, nach welchem man mehrere Richter und nicht nur einen zu befragen habe). (I.) In 64 weiteren Axiomen wird das Urtheilen eines einzelnen Menſchen im Allgemeinen beſchrieben, ſo wie die Geſetze, nach denen der Einzelne zu urtheilen habe, um von Vorurtheilen und Irrthümern geſichert zu ſein, die Gründe richtig abzuwägen, und mit einander in Einklang zu bringen (II.). Das dritte Capitel handelt über den ſubjectiven Glauben. Nach einer Unterſcheidung der ſieben verſchiedenen Anwendungen dieſes Wortes in der Bibel, will er hier den ſogenannten hiſtoriſchen Glauben verſtehen, und nimmt mit Valerian an: Wiſſen ſei nicht Glauben, der Glaube aber ſei der Abſchluß des menſchlichen Wiſſens, er ſei frei, ſicher, einſichtsvoll (oculata). Bevor er glaube, will er wiſſen, der blinde Glaube ſei nur der Schatten eines Glaubens (36 Axiomen). Der Begriff des Glaubens wird auch im objectiven Sinne auf die Religion angewandt (IV.). Die Religion iſt die Sorge und das Beſtreben nach Gottesverehrung um Gott zu gefallen. Einige allgemeine Wahrheiten über die Religion ſtehen hier: ihr Zweck

ſei, Gott zu gefallen, das Beſtreben nach ihr ſei allen eingeboren, ſie iſt das engſte Band zwiſchen den Menſchen. Ihre Fundamente ſind: Glaube, Liebe, Hoffnung; ihre Stützen, (Firmamenta): Lehre, Sacramente, Disciplin; ihr Schmuck: Tempel, Feſte, Ceremonieen. Ohne Revelation gebe es keine Religion. Das Wort katholiſch heißt im Griechiſchen ſo viel, als allgemein oder gemeinſam; katholiſcher Glaube kann nur einer ſein, er muß wahr ſein, er iſt eine göttliche Inſtitution, er iſt nur bei Chriſten möglich. Alles das und nur das, was Gott geoffenbart, zu glauben, iſt der wahre katholiſche Glaube. Alles das und nur das, was Gott befohlen, zu thun, iſt wahrhafte katholiſche Ergebenheit. Alles das und nur das, was Gott verſprochen (praestanda), iſt wahrhaft katholiſche Seligkeit. Wer nicht katholiſch iſt, iſt Häretiker (IV. Cap. XXXI. Ax.). Nun handle es ſich um die Glaubensregel. Der Glaube, da er auch eine Action des Geiſtes ſei, hat auch ſeine Regel. Dieſe iſt für den katholiſchen Glauben die heilige Schrift; in zweiter Reihe iſt es aber die katholiſche Kirche, alle ihre treuen Lehrer, beſonders in Synoden verſammelt; dies aber nur in dem Sinne: was ſie meinen, iſt wahr, nicht weil viele oder alle dasſelbe meinen, ſondern weil es an der Norm der Wahrheit geprüft, ſo erſcheine (V. Cap., 48 Ax.). Das folgende gehaltreichſte Capitel (V., 122 Ax.) handelt von der Anwendung dieſer Glaubensregel. Die in der zweiten Reihe genannte Glaubensregel, die Kirche, in ihren Medien, ſei zur erſten zurückzuführen, d. h. alles, was man in der Kirche lehre, lehre man durch die Schrift, was man darin verbeſſere, verbeſſere man durch die Schrift (Cap. VI.). Das ſiebente Capitel enthält Ermahnungen an Valerian, indem es ihm noch einmal die Irrthümlichkeit und Mangelhaftigkeit ſeiner Glaubensregel nachweiſt, und die Vorzüge der obigen Regel, die an Stelle der Kirche überall Gott und deſſen Wort ſetze, nachweiſt, er möge wohl nicht zu den Evangeliſchen übertreten, wie man dies umgekehrt vom Verfaſſer gefordert, ſondern er möge ſeinen Brüdern dieſelbe Wahrheit aufweiſen ſuchen, damit alle dieſelbe gleich ſchauen, und gleichartig alle denjenigen preiſen, dem allein Preis gebührt. Es möge demnach die Kirche den weiten Platz neben Chriſtus haben, aber Chriſtus ſoll durch das Wort und den Geiſt herrſchen, ſo

dass ihm die menschliche Autorität nicht präjudicire; wird dies zugegeben, so wird in diesem Punkte keine Meinungsverschiedenheit obwalten. „Wenn ihr hierüber noch nach dieser katholischen Regel euch und das eurige verbessert, werdet ihr sogleich sehen, was wir thun werden“ (p. 525). Ein ergreifendes Schlußcapitel (VIII.) faßt allen den praktischen Inhalt — der bei diesen Ausführungen den Geist des Verfassers erfüllt, in der edelsten Weise zusammen. Dieses theure Juwel, die Schrift, mögen nun alle Christen möglichst verbreiten (auch unter den Nichtchristen, Türken) (p. 527); sie mögen sich in dieselbe vertiefen, aber sie nur dazu gebrauchen, wozu sie da ist, am allerwenigsten aber gegen ihre eigene Intention. Und hier wendet er sich an beide streitenden Theile: hält den Evangelischen den Spiegel ihres freieren Lebens vor, ihre Zwistigkeiten, und schließt mit der Apostrophe an die Katholischen: wenn sie es schon eben verschmähen, sich mit den Evangelischen zur gegenseitigen Verbesserung zu verbinden, so mögen sie diese mindestens sich selbst und Christo überlassen, und ihnen nicht nehmen, was sie nicht geben können: das himmlische Licht. „Ich vertheidigte nicht den particularen Weg einer Sache, sondern ich vertheidigte die Sache Gottes und der katholischen Kirche gegen die Secten .... Ich möchte meine Schrift nicht als polemische, sondern als irenische gelten lassen. Es mögen weichen die Kriege; es mögen zurückkehren den Gemüthern, der Kirche, der Welt Friede und Eintracht durch den Fürsten des Friedens“ (p. 546).

Allein auch auf der Höhe, wohin er sich auf den Flügeln des seligen Glaubens in die baldige gründliche Wendung der Dinge schwang, wurde ihm die Last des Lebens fühlbar. Die Verpflichtung mit Geer war gar nicht seinen Wünschen entsprechend: dennoch fühlte er als gewissenhafter Mann sehr lebhaft das Gebot, das sie ihm diktierte, seine Kraft den Schularbeiten nicht zu entziehen. Wir wissen, dass die neue Janua, die Methodus L. N., die Janua rerum bereits längere Zeit in Arbeit waren; — er ließ also seinem ungeduldigen Patron berichten,[35]) dass er alle diese Arbeiten unter dem Titel Pampaedia erscheinen lassen wolle; der Patron möge dem Buchdrucker aus Holm schreiben, sich mit Papier zu versehen; auch möge der Patron einen Wunsch äußern,

wem die Werke zu widmen seien. Da Ritschl bald weggeht, so habe er einen ausgezeichneten Mann, Namens Kinner[39a]) zu sich genommen, er werde ihm 400 Thaler jährlich geben. Aber betreffs des Colloquiums zu Thorn scheint er die Meinung doch geändert zu haben. Als nun der Patron die gewünschte Berufung zugesandt hatte, oder zusenden wollte,[40]) entschuldigte sich Comenius, und schrieb, er müsse dem Drängen der Glaubensgenossen nachgeben und nach Thorn gehen, mindestens zur Vorberathung; er werde aber trachten recht bald fortzukommen. Er habe sich unterdessen entschlossen, die didaktischen Arbeiten dem Schwedenland zu widmen, wem er das pansophische Werk widme, das wisse er nicht, schließlich: „Septentrionalium Regnorum Trigæ". „Jedoch ist genug Zeit hierüber zu verhandeln, abzuwarten sei die Vollstreckung der Urtheile Gottes über Babylon, damit wir nicht dem Urtheile Gottes vorzugreifen scheinen." „Es begreift auch die Welt Solches noch nicht — sie wird es aber." Wenn die Bücher in Schweden erscheinen sollen, so möge sich der Buchdrucker Kayser ja mit Papier versehen.

In dieser Seelenunruhe war er doch im Stande dem jungen Convictor, Amb. Kochlewsky, der am 9. Juni von ihm schied, an dem Tage des Abschiedes eine kurze Lebensweisheit unter dem Titel: Regeln für das weise, harmonische, ruhige, thätige, mit Beschäftigungen erfüllte (negotiis obrutæ), und beschäftigungslose (liberaliter otiosæ), schließlich für das wandernde Leben. Man handle demnach stets nach Zwecken und dies mit Rücksicht auf die Ewigkeit; das ganze Leben sei eine Vorbereitung zum Tode (1), man halte Ordnung, hüte sich vor Lüge und Widerspruch (2), vermeide jede Störung des Geistes und des Wissens (3), man sei zur Arbeit selbstthätig, nichts aufschiebend, hilfreich, „nulla dies sine linea" (4), man nütze die Zeit aus, rede wenig, gebrauche, wo es zulässig, fremde Hilfe und wechsle zuweilen die Beschäftigung (5), auch zur Ruhezeit könne man spazierend oder conversierend etwas Erfrischung erhalten (6); und da der Jüngling auf die Reise gehen soll, so möge er den Zweck derselben vor Augen halten, gewappnet gegen das Gift der Welt, und wie der junge Tobias, den Willen seiner Eltern erfüllen (7). Ein kurzer Segensspruch schließt das Schriftlein.[41])

III.

Die letzten drei Jahre in Elbing.

Die außerordentliche Professur gab Comenius auch auf, als er sich im August zum Thorner Gespräch begab.[1]) In Thorn traf er viele Bekannte. Von Seite der Reformierten waren außer dem Superintendenten Bythner, der frühere Mitarbeiter G. Bechner, der in diesem Jahre auch eine neue Ausgabe des Vestibulum besorgte[2]) erschienen, ferner der Gegner des Martinius, Joh. Felinus; der einstige Rector zu Lissa, Andreas Wengersky; von lutherischer Seite Johann Bothsaccus, ein Gegner des Valerianus; der Übersetzer der Janua, Johann Mochinger. Von den katholischen Abgesandten finden wir „Dominum Bartholomæum Nigrinum SRM Secretarium.“ [2a])

Wir übergehen hier die Beschreibung des Convents, den Krasinsky getreu nach den Acta Conventus Thoruniensis schildert, um uns keiner überflüssigen Arbeit zu unterziehen, und erwähnen blos, dass derselbe ohne jeglichen Erfolg auseinander gegangen ist.[2b])

Gewiß aus Rücksichten auf Herrn v. Geer hatte Comenius an dem Gespräch keinen hervorragenden Antheil nehmen wollen. Dies erwies sich bald als kluge Vorsicht. Was er wollte, hatte er in drei Schriften ohnehin gesagt, die wahrscheinlich in demselben Jahre zusammen unter dem Titel J. A. Comenii Irenica quædam Scripta pro pace ecclesiæ erschienen waren.[3]) Eben als er Thorn den Rücken kehren wollte, traf ihn ein Brief des Herrn v. Geer, der ihm darin die größten Vorwürfe ohne jedwede Schonung ins Gesicht schleudert: er möge seine Nahrung von dem nehmen, für den er arbeite; seine dreijährige Thätigkeit sei fruchtlos, er veröffentliche nichts, deshalb werden ihm

auch die erbetenen 400 Thaler für Kinner nicht bewilligt. Als dies die Älteſten ſeiner Amtsbrüder erfuhren, richteten ſie an den Patron[4]) einen verſöhnenden Brief (Bythner, Felinus, Vechner, Hartmann, letzterer unter den Abgeordneten nicht erwähnt) und verſprachen in Erwiderung auf deſſen Brief, von welchem ſie Kenntniß haben, Comenius werde von nun an mit größerem Eifer arbeiten. Zwei Tage darauf ſchrieben eben dieſelben an Mathiae, ſie begrüßten ihn als Biſchof (Strengnensis) und lobten ſeine „Idea boni in Ecclesia ordinis,“ die im vorigen Jahre erſchienen war. Sie hoffen betreffs Deutſchlands das beſte und ſeien beſtrebt, die zerſtreute Heerde zu ſammeln und Mathiae möge ſie in dieſem Beſtreben unterſtützen. Comenius wollte darum im Sommer thatſächlich ſelbſt in Schweden bitten, aber er vermochte ſeinen flehenden Glaubensgenoſſen nicht zu widerſtehen und ſo möge man ihm verzeihen.

In Elbing angelangt, ſchrieb auch Comenius,[5]) und zwar ſowohl an den Patron, als an Hotton. Seine Anwort ruhig und zart gehalten, weiſt nochmals auf die Größe ſeines in Arbeit begriffenen Werkes hin, weshalb eine Verzögerung der Ausgabe wohl gerechtfertigt erſcheinen müſſe. Neben anderen Entſchuldigungen iſt beſonders eine bemerkenswerth: Der Patron werfe ihm unrecht vor, daſs er für Kinner einen zu hohen Gehalt ausgeſetzt habe, auf anderen Laufbahnen würde man für andere, minder werthvolle Arbeit beſſer honoriert; übrigens habe der Patron ſowohl für dieſen, wie für die übrigen Mitarbeiter keine Sonderauslagen gehabt, da Comenius dieſe anderweitig beſtreite. Beſonders ſchmerzlich berühre es Comenius, daſs man ihn aller Freiheit beraube, aber wie er einſt geſchrieben, beharre er auch jetzt darauf: er verlaſſe Schweden nicht, ſo lange er nicht verlaſſen werde. Zugleich verſprach er auch, die didaktiſchen Arbeiten, die unter der Unterſtützung Geers entſtanden, dieſem zu widmen. Doch ein Lüftchen wird keine ſtarke Flamme löſchen. Comenius hielt, durch den Brief aufs tiefſte gekränkt und betrübt, das Intereſſe für das Gemeinwohl nicht weniger wie früher vor Augen. Gegen Ende des Jahres ſchrieb er an Goray[6]), indem er ihm einige Briefe über das Geſpräch zu Thorn zuſandte, Rom ſei nicht zu verſöhnen, weil

nicht zu reformieren. Er fügt noch bei, er wisse von Duraeus bereits seit einem halben Jahre gar nichts, derselbe habe auf zwei seiner Briefe nicht geantwortet; auch Hartlib sei ihm entrückt. — Nun verbreitete sich aber das Gerücht, der König wolle zu demselben Zwecke, wie vorher, einen neuen Convent einberufen, da griff Comenius unbeirrt das vierte Mal zur Feder. Besonders auf den Rath einiger Vornehmen schrieb er einen Tractat: Die Christenheit ist zu versöhnen, wenn Christus der Versöhner ist. Darin wird erwiesen, wie leicht die Christen einmüthig sein könnten, wenn sie wahrhaft und ernstlich Christen sein wollten. Die Abhandlung, welche durch eine glänzende Beweisführung hervorragt, wurde, dem König Wladislaus IV. gewidmet, weil der Plan in die Brüche gieng, niemals gedruckt. [7])

Der Patron unterdrückte seine Aufwallung und ließ wieder sein Wohlwollen walten. Im Anfang des Jahres 1646 ließ er Comenius 500 und seinen Glaubensgenossen ebenfalls 500 Imperials aushändigen. In dem Dankschreiben [8]), das darauf erfolgte, spricht Comenius schon davon, seine didaktischen Arbeiten in Druck zu legen; er wollte denselben lieber in Amsterdam als in Danzig bewerkstelligen lassen. Nun werde er aber trachten, diese Arbeit zu beenden, denn seine Gläubigen wünschten ihn lieber im Dienste der Kirche zu sehen; schließlich ist er auch nur ein Mensch und bei einer solchen Arbeit habe man nicht allein auf die Masse, sondern ebenso auf den „usus“ zu sehen. Die Arbeiten gediehen auch so weit, dass Comenius, nach Schweden berufen, den 21. August (1646) mit Figulus und Kinner dahin abreiste [8a]) und auf den Wunsch des Patrons alle Arbeiten einer dreigliedrigen Commission vorlegte. Die Commission approbierte die Schriften und ordnete nach Anwendung der letzten Feile deren Druck an. [8b]) Das war keine geringe Arbeit und so hatte Comenius eine Zeit lang alle Hände vollauf zu thun, und es scheint, dass ihm die weitere Unterstützung trotz des Beifalles, den seine Werke fanden, zuletzt entweder gar entzogen, oder hinausgeschoben wurde.

Außer dem Empfehlungsbriefe des Duraeus fehlt aus dieser Elbinger Zeit beinahe jede Spur der Verbindung mit England.

So viel ist gewiß, daſs besonders Hartlib die Rückkehr des Comenius zu den philologischen Arbeiten recht übel aufnahm: auch haben wir erwähnt, daſs Comenius den Beitrag der englischen Kaufleute zur Pansophie an Hartlib anzuweisen hatte. War auch die Verbindung also nicht unterbrochen, klagt Comenius zu Ende 1645, er sei im Zweifel, ob Hartlib lebe oder nicht.[9]) Wir wissen, daſs Hartlib auch während der Zeit in der Richtung, die auch Comenius befolgte, unermüdlich thätig war.[10]) Durch seine Schriften und Gesinnung schloß Hartlib mit dem geistreichen Dichter und Schriftsteller Milton die Bekanntschaft und veranlaßte ihn, seine Gedanken über die Erziehung zu Papier zu bringen[11]) und dieselben ihm zu widmen.[12]) Die Vorrede thut, wenn auch mit Verschweigung des Namens rühmliche Erwähnung des Mannes, „den die gütige Vorsehung aus der Ferne hiehergesandt, um dieser Insel Gelegenheit und Anregung zu einer großen Wohlthat zu geben"; die Worte, daſs er den Inhalt vieler nutzlosen Januas und Didaktikas nicht wiederholen werde, müssen sich nicht auf Comenius beziehen, da ja die Didaktik desselben noch gar nicht erschienen war und die Janua schon vor Comenius in England herausgegeben wurde. Allerdings weist auch der Inhalt der Miltonschen Schrift auf den Umstand hin, daſs er für die Comenianischen Reformen weniger Sinn hatte, als sein Freund Hartlib und wiewohl darin ein schönes und kühnes Bild von der Erziehung entworfen wird, dem man neuerdings aus Interesse für den berühmten Dichter nicht mit Unrecht mehr Aufmerksamkeit widmet, weicht es doch von dem Comenianischen Ideal nicht vortheilhaft ab. Von den großen Gedanken des Comenius sind es zwei, denen er sich nicht entzieht: er betont die Wichtigkeit des verbundenen Sprach- und Realunterrichtes und die Nothwendigkeit der körperlichen Ausbildung.[13])

Hartlib entwickelte aber auch eine recht lebhafte literarische Thätigkeit, die mit jener des Comenius vielfach parallel war. Gleich jenem und ihrem gemeinsamen Freunde, Duraeus, eiferte er für die Union der Evangelischen;[14]) und die Idee einer Verbesserung der menschlichen Dinge fand Verkörperung in seiner

Macaria.[15]) Für die religiöſe Duldung[16]) erhob er ſeine Stimme in ebenſo jammernden Worten, wie ſein Freund in Elbing. Seine gemeinnützige Thätigkeit brachte ihm die Freundſchaft vieler vornehmen Geiſter; zu dieſen gehörte in den letzten Jahren ſeines Lebens auch Herbert v. Cherburg. Durch Hartlib wurde Comenius, trotz zeitweiliger Pauſen, wie die letzterwähnten Jahre, von den geiſtigen Bewegungen Englands ebenſo informirt, wie die engliſche Leſewelt von den Arbeiten des großen Verbannten.

Wir werden uns gar nicht wundern, daſs Hartlib auch die chiliaſtiſchen und apokalyptiſchen Neigungen ſeines Freundes völlig theilte. 1646 (25. Auguſt) ſchickte ihm ein v. Franckenberg eine Idea sive Ichnographia Oedypi Aegyptiaci etc.; die Schrift war ſchon im Vorjahre Hartlib durch deſſen Bruder Georg, zugeſchickt worden, aber die Handſchrift ſei damals verloren gegangen. Nun bittet der Verfaſſer nochmals um die Unterſtützung Hartlibs und verweiſt auf die Schätzung, die ihm von Comenius zu Theil wird. Die Antwort möge ihm auch durch Comenius oder Georg Hartlib zugeſendet werden.[17])

Zu dieſer Zeit war Cypr. Kinner bereits längſt ein Mitarbeiter der Comenius geworden. Wir erwähnten auch, daſs die in Schweden erfolgte Prüfung der von dieſen beiden gemeinſam verfaßten Schulbücher mit der Erkenntniß endigte, daſs ſie nur noch einer Feile bedürfen, um gedruckt werden zu können. Über Kinners Vergangenheit erzählt Hartlib, daſs er ſein bedeutendes, mit der Frau bekommenes Vermögen, wie auch viele Manuſcripte in Schleſien in Folge des Krieges verloren habe. Er flüchtete ſich nach Ungarn und Siebenbürgen, wo ihn ſeine Kenntniſſe die Freundſchaft von Männern, wie Alſted und Biſterfeld, brachten. Hierüber in Kenntniß geſetzt, berief ihn Comenius, um ihm die Schriften über die Reform der Schulen und den Unterricht der Sprachen ausarbeiten zu helfen.[18])

Nachdem längere Zeit die Spuren einer Correſpondenz zwiſchen Elbing und London fehlen, erfahren wir Ende 1646, daſs Herbert ſein Werk dem Comenius mit der Bitte zugeſandt habe, daſs er darüber ſein Urtheil fälle.[19]) Das Buch gefiel dem Comenius außerordentlich, aber eine eingehendere Beſchäftigung

damit mußte ausbleiben. Die Correctur an den didaktiſchen Werken verzögerte ohnehin länger, als es je zu wünſchen war, deren Erſcheinen. Ein Werk Hottons über die gegenſeitige Toleranz der Evangeliſchen bittet er von Wolzogen. Mehrere wünſchten es von ihm, ſonach möge Wolzogen es durch ſeinen Sohn abſchreiben laſſen und ihm zuſchicken; es handelte ſich alſo vermuthlich um ein Manuſcript.

Schon zu dieſer Zeit ſtimmten die Friedensausſichten die Seelen der Verbannten zur Hoffnung. Umſo mehr, als Comenius eben zu dieſer Zeit mit großer materieller Noth zu kämpfen hatte. Die Unterſtützung, die ihm die belgiſchen Paſtoren verſprochen hatten, blieb aus[20]) und da wandte er ſich an dieſe mit der Bitte, ſie mögen doch für ſeinen Mitarbeiter Ritſchl,[21]) der in größter Noth ſei, etwas geben. Den Vorwurf, daſs er die Ausgabe verzögere, ſucht er damit zu entkräften, daſs ihm Herr v. Geer, der ihn auch verlaſſen wollte, nachdem er die Größe der Arbeit eingeſehen, noch eines Jahres Zeit zugegeben hat und gegenüber der mannigfaltigen Verdächtigungen ruft er Gottes Zeugenſchaft auf, daſs er ſo bloß ſei, daſs man bei der Einſicht in ſeine Lage keinen Verdacht hegen könne.[22])

Mehr noch als die Noth und Entbehrung ſchmerzte ihn die Nothwendigkeit des Bittens, — er ſagt Bettelns. „Lieber ſterben als betteln," ſagt er in einem bald darauf geſchriebenen Briefe an Hartlib[23]) und dies ſo ernſt, daſs er ſich auch den Patron des gegebenen Verſprechens zu erinnern ſchäme, wenn er auch dabei entbehren müſſe. An Ritſchl ſandte er durch Hartlib 50 Imperials, fürs weitere gedenkt er die Hilfe der belgiſchen Paſtoren dazu verwenden, ſonſt ſoll ſich aber Ritſchl ſelbſt helfen. Ein leiſer Vorwurf zieht ſich dabei durch die ganzen Ausführungen des Briefes gegen Hartlib. Er habe es mit der Herausgabe des Prodromus gewiß gut gemeint, aber ſein Zweck iſt weder für die Sache, noch für die Perſon erreicht worden. Die Arbeit ſchreite langſamer vorwärts, als wenn er allein ſtill gearbeitet hätte, und er ſelbſt habe ſo viel Laſt, wie viel er ſonſt nicht gehabt hätte. Darum denke er daran, wenn er die ſehr dornenvollen Studien beendet haben werde, zu irgend einem Amte zurückzukehren und

ſein eigenes Brod eſſend, das noch erübrigende zu beenden. Dies rathe er auch dem, mit der Begründung einer Correſpondenz-Kanzlei beſchäftigten Hartlib,[24]) dem er daraus recht viel Mühſal verſpricht und drückt darüber, daſs ihr gemeinſamer Freund Duraeus bereits eine ſichere Stelle habe, ſeine Freude aus.

Über Ritſchls Abgang tröſtete er ſich[25]) damit, daſs dieſer in England für ihn mehr thun könne. Er ſandte ihm übrigens den Entwurf der zu verfaſſenden Metaphyſik, berichtete ihm auch über die philologiſchen und andere Schriften. Die Arbeit Hottons habe ihm und den Freunden ſo gefallen, daſs ſie ſie gerne hätten ins Deutſche überſetzt.

Sonſt begannen nun die Verhandlungen über die Schulbücher. Er habe, ſo berichtet er nach Schweden, bereits an den Ätzer Bilder geſchickt, die aber kaum mehr hineinkommen durften; es iſt wahr, daſs die Bücher ſo billiger werden, aber der Unterſchied iſt nicht groß. Dieſer Mangel iſt doch ſehr bedauernswerth; es wäre ja genug geweſen, wenn ſich ſie die Reicheren gekauft hätten. Die Bilder zeichnete Comenius ſelbſt; aber er ſchob die Arbeit auf, bis er mit den Sachen ſelbſt fertig werde.[26])

Neben all' dieſen metaphyſiſchen, ireniſchen, philologiſchen Schriften blieben die panſophiſchen noch immer im tiefſten Innern ſeines Herzens.[27]) Die Gründe dafür blieben die alten. Die Hauptgedanken der Consulatio Catholica, die nun mit dem Titel „Panegersis" als der erſte Theil der Panſophie galt, waren die unitas, simplicitas, spontaneitas. Mit Freude las er in einer ihm zugeſendeten Schrift Hartlibs über das öffentliche Vermittlungsamt, eine vielſprechende Idee zur Förderung des Gemeinwohls, die P. F. ins Lateiniſche überſetzte. Es handelte ſich darin um die Errichtung eines allgemeinen Bureaus, worin die Bürger (die armen unentgeltlich) Information über weltliche und über geiſtige Angelegenheiten und Intereſſen erhalten; für die erſteren ſorgte das Amt der Verſorgung, für das zweite das Amt der Mittheilungen. Dies letztere hätte die Religion, ſowie alle Thätigkeiten des Geiſtes zu fördern; „Inventare und Cataloge über dieſe Dinge, ſowie Correſpondenz und gelehrter Verkehr mit allen Männern von Talent innerhalb und außerhalb Englands", gehörten zum

Wirkungskreis. Die wissenschaftlichen Bestrebungen Bacos und die pädagogischen des Comenius sollen durch das Bureau ins Leben geführt und in jeder möglichen Weise gefördert werden.[28]) Hartlib hatte auch sonst manche Wünsche an Comenius gehabt. Er wünschte, dass die didaktischen Arbeiten dem englischen Parlament gewidmet und wegen Übersetzung nach England geschickt werden. Hierauf antwortete Comenius im Juni, dass er die Arbeiten in Amsterdam werde drucken lassen und den Rulicius mit der Aufsicht betrauen. Über die Panglottie möge Hartlib die letzten 12 Capitel der Methodus Ling. N. sehen. Für die Londoner Academie wünsche er, dieselbe möge nach dem XVIII. Capitel der Via Lucis wirksam sein. Im allgemeinen wünschte Comenius: wie vor drei Jahrhunderten die Reformation von England nach Böhmen kam und so in ganz Europa drang, so möge sich jetzt derselbe Fall wiederholen. In demselben, wo er über dies schreibt, fügt er einen Brief für Herbert bei, und läßt den Duraeus bitten, dieser möge seine Bemerkungen über Methodus Ling. ihm zusenden wollen. In der aufreibenden Arbeit, die mit mancher Entbehrung noch bitterer wurde, verging das Jahr 1647. Um sein Schicksal zu erleichtern, entließ Comenius gegen das Ende desselben die Mitarbeiter außer Kinner, damit er leichter leben könne. Dazu trug auch wesentlich eine Sendung des H. Geers (500 Thaler), was Comenius eine unaussprechliche Munificenz nennt.[29])

Schon in diesem Jahre wurden in Osnabrück eifrige Friedensverhandlungen gepflegt; die Protestanten bestanden darauf, dass der Kaiser den Exulanten die freie Rückkehr gestatten möge, worein der Kaiser nur unter der Bedingung des Übertritts zur katholischen Religion einwilligen wollte.[30]) Ein Memorandum, wo die protestantischen Stände dies fordern, wollte der kaiserliche Bevollmächtigte Trautmannsdorf gar nicht bis zu Ende anhören.[31]) Dies war im Februar. Seit Juni war die ganze Versammlung wieder in Münster versammelt, aber im Verlauf des ganzen Jahres geschah kein Erfolg verheißender Schritt, die Zeiten deuteten vielmehr daran, dass das Friedenswerk gefährdet sei. Nicht ermüdet in seinen Erwartungen, arbeitete Comenius an der endgiltigen Feststellung seiner didaktischen Schriften, dabei lebhaften Sinn für

Alles, was für die Menschheit, besonders das evangelische Christenthum bedeutend war, bewahrend. Schon seit langer Zeit hatte er mit Schmerzen die Ereignisse in England verfolgt; besonders waren es die Streitigkeiten um das Kirchenregiment, die er tief beklagte.[32]) Wohl fand er, wie sein unbefangener Geist überall die edlen Motive mit Vorliebe suchte, auch in den Bestrebungen der Independenten „eine sehr werthvolle Perle der Vornehmheit der menschlichen Seele und der den Geistern durch Christus zurückgegebenen Freiheit," trotzdem galt ihm deren Lehre für irrthümlich, und dies Urtheil erlaubte er sich nur Hartlib gegenüber, der ihn gewiß nicht mißverstehen werde. Als man nun im J. 1648 davon sprach, dass eine nationale Synode einberufen werden solle, setzte sich Comenius ans Werk und verfaßte im Frühjahr 1648 ein Schriftlein mit dem Titel Independentia etc., die er der englischen Kirche widmete.[32a]) Die Widmung vom 31. Mai datiert, erinnert an den Unterschied in den Zuständen der englischen Kirche in der Vergangenheit, wo alle treuen Christen Gott für seinen reichen Segen dankten, während in der Gegenwart die unter ihnen entstandenen Schismen mit ihrem grausamen Auftreten — und dies alles nur um die Frage der Kirchenverwaltung — alle Christen betrüben. Die ganze Welt staune über den Gedanken der Independenten, der eigentlich zur Anarchie führe. Wohl sehe der Verfasser das edle Streben der Independenten ein, da aber alle dies nicht merken, so sendet er die gegenwärtige Schrift, nur mit dem einen Zweck, dieselbe möge Haß und Streitigkeiten vermindern und die christliche Liebe vergrößern. Die Rückkehr des Friedens ersehnt für sie der Verfasser aus ganzem Herzen.

Die Ausführungen selbst sind auch hier deduktiver Natur. Es wird vor Allem die Nothwendigkeit der Abhängigkeit in der Natur, Kunst, Moral und Politik nachgewiesen, sie gehört nämlich zur Ordnung, deren metaphysische Erfordernisse: Collectio, Collocatio, Colligatio sich überall, wo Leben ist, im Interesse desselben geltend machen, wo aber Verbindung vorhanden, dort hängt das eine von dem andern ab (p. 11). Wo die daraus folgende Unterordnung fehlt, dort geht alles zu Grunde, wie z. B. beim Baume, dessen Äste vom Stamme abgeschnitten werden (p. 12).

Alles hängt wohl von Gott ab, allein Gott beherrscht doch nicht alles unmittelbar, sondern die Dinge sind mit einander verkettet, und hiebei das eine von dem andern abhängig, dies sowohl in der physischen, als in der sittlichen Welt, und auch in der alt- und in der neutestamentlichen Kirche. Darauf weist der Ausspruch des Apostels, dass die Kirche der Leib Christi sei, hin: wie die einzelnen Körpertheile, hängen die einzelnen Mitglieder mit einander zusammen (p. 18). Und wie es in der politischen Welt dreierlei Regierungsformen gibt: die monarchische, aristokratische und demokratische, so finden wir im alten T. alle drei Formen: den Aron als Oberhaupt, ein beständiges Consistorium (die 70) und im schwierigsten Falle die ganze Kirche (p. 19). Wird die Abhängigkeit geleugnet, so entstehen daraus manche Absurditäten (p. 20—21) und Schäden für die christliche Kirche. Es ist leicht einzusehen, wie aus der Vernachlässigung der Abhängigkeit Verwirrungen entstehen. Hiemit ist schon gesagt, dass die Unabhängigkeit nicht gänzlich aufgehoben werden soll, denn alles Abhängige hängt ja schließlich von einem Unabhängigen; diese Unabhängigkeit sei eine relative oder absolute, welche letztere nur Gott gebühre (p. 22). Es wird hier aber jene Unabhängigkeit gemeint, welche oft die Theile eines Ganzen für sich beanspruchen, indem sie versuchen, ein jedes ein Ganzes zu sein, was dem Fall analog wäre, wenn die Bürger einer Stadt, jeder für sich und nicht für die Stadt gemeinsam arbeiten möchten. Zahlreiche Beispiele aus der Geschichte beweisen dies (p. 22—27).

Nun folgen nach einander Ermahnungen an die drei Kirchenparteien Englands. Vor allem werden die Independenten an die Schädlichkeit und Häßlichkeit ihres Unternehmens, des Zerreißens der Einheit ermahnt. Die vielen Sekten an dem Körper der einen Kirche bieten den Anblick eines von Würmern zerfressenen Körpers, an dem so viel Würmer, so viel Sekten, deren jede für sich arbeitet und dabei das Gemeinsame zehrt. Es ist nicht nur häßlich, es ist sogar sündig das Unternehmen (p. 31—32) und schadet der Verbreitung der Evangelischen unter den Ungläubigen in sehr klarer Weise (p. 32—33). Und alle die Gründe, die die Independenten dazu bewogen, sind nicht hinreichend. Diese waren: 1.) sie seien

der biſchöflichen Würde ſatt; 2.) ſie wollen aus der unmittelbaren Verbindung mit Chriſto reicheren und reineren Geiſt ſchöpfen; 3.) manche ſondern ſich aus Stolz und Selbſtgefallen von den übrigen ab; 4.) ſehr viele ſind, die ſich den Independenten anſchließen, um ſtraflos Häreſien einführen zu können.

Einzeln prüft der Verfaſſer dieſe Gründe; wir erwähnen folgendes: der erſte Grund ſei irrig, denn die Folge der Flucht vor dem einen Biſchof führt zu mehreren Biſchöfen; aus der Tyrannei wird die Anarchie. Der zweite Grund wird dadurch umgeſtoßen, daſs Gott in den Menſchen hier unter dem Himmel in gewöhnlicher geſetzlicher Weiſe wirken will. Im Zuſammenhange mit den übrigen Gründen werden noch Ermahnungen wegen des verdorbenen Lebenswandels vieler zu ihnen gehörigen Chriſten beigefügt und drei Sprüche aus der Schrift mahnen ſie zur Klugheit (p. 39, IV.). Die Ermahnungen an die Presbyterialen und Episkopalen fordern auch dieſe Parteien zur Mäßigung (V, VI.). Den Presbyterialen wird vorgehalten, daſs ihr Eifern gegen die biſchöfliche Gewalt weder vernünftig noch ſchriftgemäß ſei (p. 40—44); die Episkopalen werden gemahnt, daſs ihre Würde nur von Menſchen abſtamme (p. 45) und wenn ſie auch heilvoll ſein könne (p. 47), ſo iſt doch nicht zu verargen, wenn die vielen Mißbräuche der Biſchöfe in der Vergangenheit und Gegenwart in den Chriſten eine Abneigung gegen ſie geweckt und gefertigt haben. Wäre ihr Motto 2 Cor., 6, 4 etc., würden ſie ſiegen und alles würde ihnen und der von Chriſten eingeſetzten Ordnung unterliegen (VI). Als das Ergebniß dieſer Ausführungen ſind die im letzten Capitel (Ermahnung an alle Chriſten) enthaltenen folgenden Punkte zu betrachten: I. Alle drei Regierungsformen (monarchiſche, ariſtokratiſche, demokratiſche) ſind auch im Kirchenregiment gut, wenn Mißbräuche fern ſind. II. Überall ſind aber Mißbräuche nicht zu vermeiden. III. Darum iſt es richtig, daſs Gutes durch Gutes verdrängt, oder Schlechtes ins Schlechte verwandelt werde. IV. Am ſicherſten iſt eine „Temperatura,“ die aus jener dreifachen Regierung eine einheitliche ſchafft. V. Wenn wir dieſelbe genug vorſichtig nicht ſchaffen können, ſo befleißen wir uns der Geduld und der Liebe. VI. Der Troſt iſt nicht aus den Augen zu verlieren, der ſich uns aus der Betrachtung

der Güte Gottes und der Weisheit des höchſten Lenkers Chriſti ergibt. VII. Dabei ſeien wir auf der Hut, daſs wir vom Satan nicht umgeben werden (p. 55).

Innig und voll Theilnahme ſind die Worte, die hier zum Aufhören der Streitigkeiten mahnen. „Kein Theil der Diſſidenten ſoll glauben, daſs es je geſchehen wird, daſs Chriſtus aufhöre, alle zu lieben um einen zu lieben, den andern zu haſſen“ (p. 60). „Das Chriſtenthum iſt durch und durch Friede mit Gott und mit den Menſchen.“ „Dulden wir alſo Alles, was durch Gott und das Gewiſſen zu dulden ſei“ (p. 59). Weg alſo mit den Waffen, zu der früheren Liebe zurück (p. 63). Und wenn die Menſchen nicht hören, ſo möge ſich doch Chriſtus ſeiner Kirche erbarmen, er möge ein Wunder thun und das im Sturme befindliche Schiff mit ſeinen Worten vom Unheil erretten (p. 63—64). Was Hartlib über das Werk dachte, wiſſen wir nicht. Mehr, als ſo eine Stimme in der Wüſte, erwartete er die begonnenen didaktiſchen Arbeiten.

Kinner berichtete ihm über den langſamen Gang derſelben, da ſie rieſig viel Zeit und Mühe in Anſpruch nehmen. Es ſcheint auch, daſs zwiſchen den beiden gemeinſam arbeitenden Männern Mißſtimmung herrſchte, deren Grund uns unbekannt iſt. Im Juni 1647 erhielt Kinner durch Figulus ein Schreiben des Hartlib, wo ihm dieſer mittheilt, daſs er beim Parlamente Schritte thue, damit Kinner nach England berufen werde; und wo dieſer auch über ſeine Stellung zu dem zu creirenden Vermittlungsbureau befragt wird. Den 19. desſelben Monats antwortete Kinner und dankte für die Bemühungen Hartlibs um die Parlamentsberufung, allein ſeine Frau wolle ſich nicht auf's Meer begeben. Die Idee des Bureaus begrüßt er freudig, iſt auch gerne bereit, demſelben ſeine Dienſte zu widmen; am geeignetſten finde er für ſeinen Aufenthalt die Stadt Breslau, wo beſonders die wiſſenſchaftlichen Neuigkeiten von allen Richtungen zuſammenzukommen pflegten. Kinner kündigt ferner ein aſtronomiſches Werk einer ſchleſiſchen Jungfrau an, ein groß angelegtes Werk, an dem Diejenige bereits ſeit 15 Jahren arbeitet und deſſen Entwurf ſeiner Zeit Alſteds Bewunderung hervorgerufen hat. Er wollte, wie es auch Hartlibs

Wunsch gewesen sei, dem Baron Herbert mit dem Comenius auf einmal einen Brief schreiben, nun habe aber Comenius allein geschrieben, ohne ihm den Grund zu sagen, warum. Der Schreiber reflectirt noch auf Hottons Irenicum, das er belobt. Er freue sich ferner, dass Hartlib seine didaktische Arbeit des Lesens würdige, bittet ihn aber, dieselbe noch nicht zu veröffentlichen, da dieselbe nur eine Skizze sei.[32b])

Eine ausführlichere Auskunft über diese pädagogischen Arbeiten gibt uns der vom (9.) April 1648 datierte Brief. — Von einer Reise zurückgekehrt, verfaßte der Schreiber eine kleine Schrift, deren weitere Ausarbeitung das Elucidarium werden soll. Er bittet, seine Schrift, sowohl Fundanius als auch dem Briefvermittler, Rulicius, wie auch dem Hotton bekannt zu machen. „Wünschest Du das Urtheil der Danziger, Thorner, sowie anderer Pädagogen von vornehmerem Geiste erfahren: so ist es großartiger, als man es meinen sollte. Sie ziehen nämlich offenkundig diese sinnliche Methode den breiten Versuchen anderer vor, die die Didaktik durch Definitionen, Axiomen und ich weiß nicht auf welchen Wegen antragen.“ Wenn die englischen Schulen vom Grunde aus zu reformieren seien, so kann dem entweder des Comenius Pansophie oder des Schreibers Didaktik, oder eine andere bessere Anweisung helfen; aber die Pansophie werde man kaum je erblicken, der Autor derselben sei zu sehr durch andere Kleinigkeiten aufgehalten; werde keinen Genossen ertragen; für einen einzelnen Menschen sei die Aufgabe zu groß; ob der Schreiber seine Didaktik zu Ende führen werde, das wisse Gott.

Hochinteressant ist die Mittheilung in dem Briefe vom 20. Mai, dass sich Ludwig Keppler über die Comenianischen Bestrebungen informieren lasse, Schreiber bittet Hartlib, er möge jenem antworten. Daselbst wird auch gemeldet, dass die Karäer eine Schrift gegen die Pharisäer verbreiten und erfleht Gottes Segen für sie.

Die beiden Gelehrten arbeiteten mit dem größten Kraftaufwand; Kinner allerdings nicht an den Comenianischen Schriften, sondern an seiner Didaktik.[32c]) Da wurde die Arbeit des Comenius unterbrochen. Der erste Senior des böhmischen Theiles der Brüder,

L. Juſtinus, war geſtorben und die Synode wählte an ſeine Stelle den Comenius, der ſich unbekümmert um die Geer'ſche Unterſtützung entſchloß, dem Rufe der Kirche zu folgen und nach Liſſa zu überſiedeln.[33])

Verlaſſen und ohne Unterſtützung blieb nun Kinner eine Zeit lang in Elbing, um nachher nach Danzig zu ziehen. Eine kurze Skizze — Diatyposis — ſeiner pädagogiſchen Ideen gab er lateiniſch und Hartlib engliſch aus. Letzterer ſchildert in der kurzen Einleitung das traurige Los des Autors und ruft das wohlbekannte Intereſſe der engliſchen Leſewelt für ihn zur Hilfe. Die Diatyposis bewegt ſich im Ganzen in dem Comenianiſchen Gedankenkreiſe. Es gebe drei Zwecke der Erziehung: Frömmigkeit, Bildung und die bürgerliche Weisheit; eine jede iſt durch drei Stufen zu erreichen. Eine jede von den drei Theilen der Bildung (eruditio) hat noch drei Untertheile: der ganze Umfang der Kenntniſſe wird in einem Systema Triunum, Physicum, Technicum, Mysticum verarbeitet werden. Dann folgt ein Gebet Kinners in Danzig vom 5. Auguſt; zum Schluſſe fordert der Herausgeber diejenigen, die ſich für Comenius oder Kinner intereſſieren, auf, ſich bei ihm im Master Hartlib House darüber erkundigen zu wollen.[33a])

Allein Kinners Los ſcheint ſich nicht zum günſtigen gewendet zu haben. Zwar freute er ſich, daſs Warner, Hartlibs Patron, angekommen ſei; und er bat auch um Geld, da er ſich in Noth fand, aber der Patron hat die Widmung ſeines Elucidariums nicht angenommen, ſomit entſchwand die Ausſicht auf die Hilfe von dieſer Seite. Von Comenius redet er in demſelben Briefe in etwas gereiztem Tone.[31]) Zum Schluß bittet er den Hartlib, nachzuforſchen, warum de Geer die Widmung ſeines Werkes nicht angenommen hat.

Ein Ereigniß folgte nun dem anderen. Trotz des Abrathens der Freunde nahm Comenius ſeine junge Frau, die faſt täglich fieberte, nach Liſſa mit, und bald darauf, den 17./27. Auguſt, ſtarb dieſelbe. In Liſſa angelangt, fand es Comenius für das zweckmäßigſte, die Werke in ſeiner nächſten Nähe zum Druck zu

befördern und ſo gab er ſein früheres, H. Geer und Hartlib gegenüber geäußertes Vorhaben, die Bücher in Amſterdam, bei Elzevirs drucken zu laſſen, auf die Gefahr hin, daſs ihm dadurch das Wohlwollen de Geers entzogen werden wird, auf.[35]) Wir werden ſehen, daſs ſich dieſe Gefahr verzog, und das Verhältniß mit Schweden, wenn vielleicht getrübt, aber durchaus nicht gelöſt worden iſt.

IV.

Der zweite Aufenthalt in Lissa.

Bald nachher wurde in Westphalen der Friedensschluß besiegelt.[1]) Bekanntlich hing derselbe von vielen vertragschließenden Parteien ab, eben darum ist es eine leichtfertige Behauptung, die Schweden hätten die verbannten böhmischen Evangelischen unschwer aufgegeben.[2]) Und doch zogen sich eben dieser Frage wegen die Verhandlungen so lange hinaus. Die Schweden forderten pflichttreu und beharrlich für die Verbannten unbehinderte Rückkehr und Glaubensfreiheit; doch trafen sie auf einen unbeugsamen Widerstand und gaben ihre Forderungen erst dann auf, als sie von der Fruchtlosigkeit ihrer Bemühungen voll überzeugt waren. Am 24. Oktober wurde der westphälische Friede unterzeichnet, der das Schicksal der aus Böhmen vertriebenen Exulanten in der allgemein bekannten Weise besiegelte. Sie wurden nun für ewig heimathlos. Zwei Tage nach der Unterzeichnung des Friedensschlusses versuchten die Schweden noch einmal, das Schicksal der Schwergetroffenen zu mildern; die Reichsstände bestürmten auf ihren Wunsch den Kaiser in einem Schreiben, welches um Milderung des Artikels „Tandem omnes“ nachsuchte, allein vergeblich: den Duldern, die ihren Glauben mehr liebten als die Heimath, blieb letztere ein verschlossenes Land und damit sanken die Hoffnungen und Erwartungen von 20 Jahren plötzlich in den Staub. Umso bitterer wurde ihnen die Fremde und dies Gefühl der Bitterkeit entpreßte dem so bescheidenen Comenius Worte, die die Lage, in der er sich befand, kennzeichnet.

Der Vertrag war noch gar nicht unterzeichnet, als die Kunde vom Ausschluß der Exulanten aus demselben zu ihm gedrungen war. Schmerz und Angst, Hoffnung und Furcht lösten einander

in raſcher Folge in einer Zuſchrift ab, welche er einige Wochen vor der Sanktion an den Kanzler gerichtet hatte.[3]) Das ganze Schreiben erſcheint als eine große Anklage. Was nützt es, daſs die Schweden als göttliche Retter betrachtet wurden, daſs ihre Waffen, von den Thränen der Verfolgten geſtärkt, ſiegten, wenn ſie diejenigen, deren Heil in ihren Händen iſt, den Verfolgern zurückliefern? Aber noch iſt die Hoffnung nicht völlig geſchwunden, und ſo fleht der Schreiber im Namen jener Vielen, indem er ſich auf die Verdienſte ſeines Volkes um das Evangelium, auf die alltäglichen Gebete ſeiner Genoſſen um die Streiter beruft, man nehme ſich der Verlaſſenen an und verwerfe ſie doch nicht. Das Gerücht bewahrheitete ſich bald, in dem bekanntgewordenen Punkte des Vertrages war von einer Amneſtie und freien Rückkehr der Verbannten in ihre Heimath gar keine Rede. Enttäuſchungen und laute Klagen kündet der einige Wochen ſpäter an den Biſchof Mathiä geſchriebene Brief.[4]) Er berichtet darin über den Gang ſeiner Arbeiten, die bereits gedruckt und theilweiſe dem Patron zur Anſicht überſendet wurden und bedauert, daſs ſein Plan, zu ihnen hinüberzukommen und ſeine Werke bei Janſon zu veröffentlichen, geſcheitert ſei. Trotz all dem Unheil, das ihn trifft, wolle er ausharren und die Arbeit nicht im Stiche laſſen, wenn ihm Gott die bisher wunderbar verliehene Kraft nicht entziehe, wozu ihn außer den Aufforderungen vieler Männer auch die ungeſchwächte Hoffnung an das durch die Schweden fortgepflanzte Werk Gottes bewege. Und hier fügt er Klagen über die vereitelten Hoffnungen ſeines Volkes bei und fragt, ob denn einige Tonnen Goldes ſo vieler Mühe werth ſeien. Die Schleſier ſeien auch unzufrieden, da ſie nur für drei Kirchen eine Bewilligung erhalten haben. Ein vornehmer frommer Herr, der jüngſt aus Wien gekommen, erzählte, daſs man dort darüber ſtaune, wie die Schweden die Früchte ihrer Waffenthaten ſo leicht aufgegeben hätten, und daſs man kaum hoffe, daſs es zur endgiltigen Unterſchrift des Vertrags kommen werde. Er theilt dies Alles mit, damit er die Bitten und Thränen Tauſender, wenn auch auf Umwegen, zu den Ohren der Rathgeber bringen könne, wofür er denn auch um Verzeihung bittet. —

Unterdessen erschienen die Arbeiten, u. zw. in Lissa. Den Beginn machte die dem Patron gewidmete Methodus Linguarum Novissima. Eine ergreifend schöne, bereits in Elbing fertige Widmung eröffnet die Schrift, theils Lob des Gönners, theils Entschuldigungen wegen der Verspätung des Werkes enthaltend, welche durch viele Beispiele an bedeutenden Schriftstellern erklärt wird und durch das ernste Streben des Verfassers, recht Gediegenes zu schaffen, erklärlich sei. Schließlich bemerkt der Verfasser, hiermit übergebe er das letzte, was er auf dem Gebiete der Philosophie und Didaktik zu schaffen hatte, der Öffentlichkeit, und sei gesonnen, zu den Realien zurückzukehren. Es habe ihn auch bisher recht viel Selbstüberwindung gekostet, bis er es glücklich so weit gebracht habe.[1*])

Die Schrift: „Methodus linguarum novissima“ ist gewiß eine der reifsten Arbeiten des Verfassers. Nach der Besprechung von Zweck und Wesen der Sprache im Allgemeinen und der mannigfaltigen Verhältnisse zwischen den einzelnen Sprachen, wird darin die Einzelstellung der lateinischen Sprache erörtert. Leichtes und sicheres Erlernen derselben muß demnach einem jeden, der für die Interessen der Bildung Sinn hat, am Herzen liegen, und da die bisherigen Methoden, deren historischen Überblick das Cap. VIII. liefert, theils einseitig, theils lückenhaft sind, ist das Anstreben einer besseren natürlich. Die Grundlage einer rationellen Methode kann nur die Didaktik sein. Eine solche, nicht synkritisch, wie die Didaktik, sondern analytisch, aus dem Wesen der Sache selbst, entwirft das X. Capitel, ein Meisterwerk ersten Ranges, das unter das beste gehört, was Comenius geschaffen hat. Auf den Prinzipien derselben werden dann die Bestimmungen über Zweck, Mittel und Lehrweise des Lateinunterrichtes aufgebaut und nach einem detaillierten Entwurf des ganzen Verfahrens die vielen Vorzüge der Methode dargelegt.

Das Werk ist sowohl formell, als auch sachlich vorzüglich. Die Zeit von 18 Jahren, während welcher er ja zum größten Theile in der Theorie und Praxis der lateinischen Sprache beschäftigt war, reifte und krystallisierte seine Gedanken; besonders zeugt, wie erwähnt, das zehnte Capitel, die „ars didactica,“ ein Versuch,

die Theorie des Erziehens in mathematiſcher Weiſe analytiſch zu entwickeln, dafür. Was in den früheren Schriften zufällig und willkürlich aufgenommen erſchien, dafür ſucht jetzt hier der Verfaſſer eine tiefere nothwendige Begründung. Im Ganzen iſt eine philoſophiſch-pädagogiſche Schulung nicht verkennbar.

Zum Ausgangspunkt werden die Erforderniſſe der Sprache zuſammengefaßt, ſie beſtehen: a) in den Objecten, die zu bezeichnen ſind, b) in der Bedeutung (Sinn), c) in Wörtern, die durch Artikulation verſchieden und zur Bezeichnung von etwas Diſtinktem geeignet ſind[10]); will man alſo die Sprache bilden, ſo muß man darnach trachten, daſs die in genügender Anzahl vorhandenen Wörter angepaßt werden: a) den Objecten, b) den Begriffen, c) ſich ſelbſt; und ſo ſind denn drei Mittel der Bildung einer Sprache: a) die Nomenclatur der Dinge, b) die Lexika, c) die Grammatik. Die Gründe, die für die lateiniſche Sprache, als eine, die allgemein zu erlernen ſei, geltend gemacht werden, ſind theilweiſe Vives entlehnt, und laſſen zunächſt die Frage nach der Art und Weiſe, dieſe Sprache leicht und gründlich zu erlernen, als eine höchſt wichtige erſcheinen.

Der Autor beabſichtigt nun eine Methode zu bieten, die die novissima ſei, d. h. über welche hinaus es keine mehr geben könne. Daraus erhellt ſchon, daſs dieſelbe auf alle Sprachen anwendbar ſein ſoll. Ihre Vorzüge ſind: Kürze, Einfachheit, Ausführlichkeit und Fehlerloſigkeit. (Cap. XI.).

Der Zweck des Sprachunterrichtes iſt das Erlernen der ganzen Sprache. Dies iſt allerdings nur von der formalen, nicht von der materialen Seite zu verſtehen (was ja bei der lateiniſchen Sprache aus mehreren Gründen ſogar unmöglich wäre) d. h. man lernt die Sprache rein und geläufig behandeln, ohne Hilfe der Lexica und Grammatica. Zum Unterricht ſind aber je nach dem Fortſchreiten der Schüler im Lehrgegenſtande und im Alter Stufen erforderlich, und man lehrt dem Alter der Lernenden gemäß: a) die fundamenta, b) die fabricam, c) das robur der Sprache. Die Mittel des Unterrichtes ſind, wie das aus der Analyſe der Beſtandtheile einer jeden Sprache erſichtlich iſt, Autoren, Lexica

derſelben, von denen beſonders das Capitel über den Einfluß der Methode auf die Polyglottie XXII intereſſant iſt, nachgewieſen.

Wenn wir den kurz ſkizzierten Inhalt mit den in den früheren Schriften entwickelten Prinzipien vergleichen, ſehen wir wohl recht viel Übereinſtimmendes. Der Parallelismus des Sprachunterrichtes mit dem Realunterricht wird ſtrenge gewahrt, die nöthigen Bücher werden, allerdings in der Zahl um eines (den Theſaurus) vermindert, größtentheils mit denſelben Namen, Eintheilungen und dem gleichen Inhalt beibehalten, der Grundſatz des analytiſchen Lehrverfahrens, daſs man überall mit Autoren anfangen müſſe, wird im allgemeinen noch befolgt. Es treten aber weſentliche Unterſchiede in den Vordergrund. Der ganze Unterricht wird in zwei Theile getheilt, den vorbereitenden und den wirklichen, welch' letzterer, deſſen Gegenſtand und Mittel die Autoren ſind, ſich eigentlich der Aufgabe, die Comenius neuerdings ſeiner Sprachmethode ſtellt, entzieht, ſo daſs der letzte Theil des vordem viertheiligen Planes hier nicht mehr in Betracht kommt. Zwar gibt es in der Schrift auch Rathſchläge für den Gebrauch der Autoren, ſie ſind aber ausdrücklich als etwas außerhalb der Aufgabe Stehendes behandelt. In Verbindung mit dieſem Unterſchiede ſteht die Veränderung des Eintheilungsgrundes, dem zufolge die Schülerclaſſen gruppirt werden. Sie werden es nämlich nicht mehr nach dem Alter der Lernenden, ſondern nach den Elementen der Sprache, wie dieſe ſtufenweiſe angeeignet werden ſollen. Wie nämlich der Inhalt der Sprache in den drei Theilen: Grund, Struktur und Schmuck erſchöpft wird, ſo wird, wenn dieſe angeeignet ſind, die Schwierigkeit in der methodiſchen Behandlung der lat. Sprache gelöſt ſein. Es iſt dies ein Unterſchied von prinzipieller Wichtigkeit, der zur Auflöſung der schola latina oder vor allem zum Zuſammenſchmelzen derſelben in eine schola triclassis, wie eine ſolche der Palatin Opalinsky de Bnin begründet hatte, führen mußte. Die minder wichtigen Abweichungen in den Schulbüchern werden ſpäter erwähnt.

Außer der theoretiſch-principiellen Grundlegung erſchien noch in demſelben Jahre ein Veſtibulum und eine Janua und dieſe letztere in 3 Büchern; eine Textausgabe, eine Grammatik und ein Lexicon.

geordnet. Das Lexikon soll auch die zusammengesetzten und abgeleiteten Wörter enthalten, welche im Text vorkommen. Die Grammatik meidet die Definition und berührt in den dargebotenen Regeln keine Ausnahme. (Cap. XIV.) In der neuen Janua wird die in der ersten Ausgabe so sorgfältig vermiedene Wiederholung der einzelnen Wörter zugelassen; der Text wird wohl erweitert, aber die Zahl der Capitel bleibt. Bei der Abfassung wird diesmal auch berücksichtigt, dass mit den Wörtern parallel nicht nur die Dinge erlernt werden, sondern dass die Mannigfaltigkeit der Wörter, Phrasen und Sätze derart redigiert werde, dass auch für alle Constructionen im Text selbst gradatim Beispiele anzuführen sind. So wird die Janua eine concrete Ornamentik. Das Lexicon vertheilt die Wörter nach den Verwandtschaftsgraden und gibt die Etymologie und Definition derselben; es hat drei Theile: Analyse, Syntheſe und Synkrise, indem es das Wort etymologisiert, erklärt und von den verwandten unterscheidet. Die Grammatik wird ganz neu gestaltet, am meisten nach den Errungenschaften des Gerhard Vossius.[145]) Methodisch ist selbe in drei Columnen eingetheilt, in die der Beispiele, der Regeln, und der Anwendung; so hofft der Verfasser, dass die Grammatik ein „ludus“ wird und nicht ein „crux.“ (Cap. XV.) Was über das Atrium gesagt wird, entspricht ganz der Stufenfolge des über das Vestibulum und die Janua Gesagten (Cap. XVI.)

Durch das Atrium gelangt man zu den Autoren. Dieselben soll man, wohl nicht alle, aber größtentheils lesen und zwar nach einem Repertorium catholicum der Autoren. Ihr Gebrauch besteht nicht nur im Lesen, sondern auch im Analysieren, fleißigen Excerpieren und Nachahmen derselben. (Cap. XVII)

Dies wären die Grundzüge der neuen Methode. Wie sie überhaupt allen Erfordernissen entspreche, habe sie vor allen übrigen drei Vorzüge: 1.) sie bilde mit der Sprache zugleich den Verstand; 2.) sie entferne aus dem Unterrichte die Gewaltsamkeit; 3.) sie erstrebe, Alles durch eine angenehme Thätigkeit der Lernenden zu erreichen (Cap. XVIII.) In den neun folgenden Capiteln werden die großen Vortheile der Methode in den neunfachen Wirkungen

einzelnen Menschen als in den einzelnen Theilen der menschlichen Gesellschaft der Fall. In dem viel kürzeren zweiten Theile gibt er die Anleitung, wie man das Austreiben vorzunehmen habe: man habe ihn, sobald man seine Stätte in sich wahrgenommen, plötzlich auszutreiben, das Herz und den Körper auszukehren und zu reinigen, und schließlich Acht zu haben, dass der Teufel nicht wieder einkehre und wie vordem drinnen walte. Der letzte Theil deutet nur ganz kurz an, dass dies nicht Engel, sondern die Diener Christi zu thun haben, und jeder habe es auf die gesagte Weise an sich zu vollziehen. Ein kurzes Gebet schließt die Rede.

Trotz seines neuen Amtes wurde das Verhältniß mit Schweden nicht völlig gelöst.[8]) Im März bekam er einen Brief aus Schweden mit allerlei Wünschen, die er nicht ganz verstand;[9]) deshalb schickte er den Figulus noch einmal hin, damit er sich unter anderem auch mit der Königin Christine auseinandersetze. Dabei hatte er auch an der Schule zu Lissa zu thun, an der im Jahre 1648 ein „triste intervallum“ eintrat, da Ursin nach Danzig abreiste und Macer vom Schlag getroffen wurde; da wurden die polnischen Geistlichen als Vicerectoren dem Unterricht miteingezogen, damit der oft zu Reisen gezwungene Comenius ersetzt werde.[10]) Diese Reisen mögen auch amtlicher Natur gewesen sein, eine Begebenheit beleuchtet sie aber auch von anderer Seite: es handelte sich um eine neue Ehe. Dieselbe wurde 17. Mai zu Thorn im Turnow'schen Hause abgeschlossen, die Braut des Comenius hieß Johanna Gajusowa, der die Trauung vollziehende Geistliche war Joh. Hyperides. Das hier gestiftete Band wurde erst durch den Tod des Comenius zerrissen.[11]) Allein auch in dem ersten Monat der Ehe genoß er der Ruhe nicht. Da kam zuerst wieder ein socinianischer Versucher in der Person des aus Preußen nach Lissa zum Besuche seiner Verwandten angekommenen Ruarus, der sich zur Begrüßung des Comenius in seinem Hause einstellte. Erst im Gespräch verrieth er seinen Namen, und als er darauf eine zurückweisende Kühle des Hausherrn wahrgenommen, entfernte er sich, nicht ohne noch brieflich einen Versuch, freilich ohne jeden Erfolg anzustellen.[12])

Die Gemeinde ſelbſt verurſachte dem Comenius auch nicht wenig Sorgen. Sein ſtrenger Geiſt forderte dieſelbe Reinheit des Wandels, die er bewährte, und ſo finden wir bei ihm, wie überhaupt Klagen über das vorherige freiere Leben ſeiner Glaubensgenoſſen, ſo auch Unzufriedenheit mit den Sitten ſeiner Zeitgenoſſen. Die Predigt über die Austreibung des Teufels führt aus (p. 63—70), wie die Jugend, die Jünglinge und Jungfrauen, die Eheleute, die Witwer und Witwen, die Obrigkeit und die Unterthanen, die Geiſtlichen und ihre Hörer in der Macht verſchiedener Sünden, folglich des Teufels ſeien. That er dabei auch bisher ſein möglichſtes, das reine Leben der Vorfahren wieder zur Geltung zu bringen, theils durch die Erziehung der Jugend, theils durch Veröffentlichung mancher erbaulichen Schriften, theils durch ſeine geiſtliche Wirkſamkeit; ſo fühlte er ſich durch das Ausſcheiden junger Paſtoren und Candidaten aus der Unität, und deren Eintritt auf allerlei Academien oder in den Städten Preußens zur Bekämpfung dieſes Übels bewogen.

Dieſem Zwecke ſollte die Veröffentlichung der Laſicky'ſchen Schrift „Über die Disciplin der Brüder u. ſ. w." dienen. Die Schrift war vor einem halben Jahrhundert dem Grafen Karl v. Žerotin gewidmet worden. Der Verfaſſer, ein evang. ref. polniſcher Edelmann, hatte es ſich zur Aufgabe geſtellt, die verſchiedenen evangeliſchen Confeſſionen in ihren Lehren und Einrichtungen zu ſtudieren; und nachdem er Böhmen, Frankreich, Deutſchland bereiſt, gefiel ihm doch am beſten die Kirchenverwaltung der böhmiſchen Brüder, ſo daſs er eine wohl nur oberflächliche Schrift über ſie verfaßte. Da das Thema mehreren gelehrten Männern gefiel, prüfte er's eingehend und ſo entſtand ein Werk in acht Büchern über die Brüder, die er 1585 denſelben mit der Bitte zugeſchickt, ſie mögen das Werk durchſehen, eventuell verbeſſern und zum Wohle der Kirche herausgeben. Als dies nicht geſchah, widmete er ein 1599 verbeſſertes Exemplar dem Landgrafen Karl v. Žerotin, aber ſein Wunſch gieng doch nicht in Erfüllung; was der Herausgeber zum Zeichen dafür anführt, daſs die alte, drinnen geſchilderte Lebensweiſe der Brüder bereits zu ſchwinden begann.[13]) Bis 1628 war das Buch in der Bibliothek des edlen Grafen verborgen, als er

damals in die Verbannung gieng, wurde bei der Durchſuchung der Bücher dies Werk aufgefunden und denen, auf welche es ſich bezog, übergeben. Indem der Herausgeber es tief bedauert, daſs das Werk, ein Bild der edlen Lebensweiſe der Vorfahren, ſo lange verborgen war, gibt er mit dem Wunſche, daſs es recht fruchtbar werde, unter den jetzigen Verhältniſſen allerdings nur das achte Buch heraus, das die Kirchenordnung enthält, doch ſo daſs er auch den Inhalt der übrigen Bücher kurz angibt.

Die Einleitung, dem Reſt der Getreuen unter den böhmiſchen Brüdern gewidmet, einige Monate nach der Herausgabe der oben angegebenen Predigt geſchrieben, beginnt mit klagenden Worten über das herbe Schickſal der Glaubensgenoſſen, und führt aus, dieſelben haben es ſelbſt verſchuldet, da ſie ſich allmälig von dem Pfade der erſten Liebe, die ihre Ahnen pflegten, entfernten. „Wir haben verlaſſen die erſte Liebe, wir haben das Feuer der göttlichen Liebe in uns erkalten laſſen.“ [14]) Wollen ſie dieſe wieder erringen, ſo thue es Noth, zu jener zurückzukehren, wie wir ſie in Laſicius' Bücher finden. Deshalb wird hiermit das letzte Buch des Laſiciusſchen Werkes veröffentlicht. Die Veröffentlichung möge: 1. zum Prüfſtein deſſen dienen, wie wir uns von den Ahnen entfernt haben; 2. zu der Erkenntniß führen, daſs wir vor allen anderen Verluſten denjenigen einer ſo gottgefälligen Kirche zu beklagen haben; 3. die Verbannten zum Streben nach dieſer Vollkommenheit aneifern; 4. die jüngeren, die die Zucht der Kirche verſchmähen, zur Werthſchätzung derſelben führen; 5. diejenigen Brüder, die in Ungarn, Polen, Preußen unter Lutheranern wohnen zum guten Einvernehmen mit dieſen bewegen; 6. die Untreuen der großen Schuld, die ſie durch Abfall von ihrer Kirche begangen, überführen. Das ganze Werk könne ein andermal herausgegeben werden, diesmal leſe man das achte Buch und man befleißige ſich dabei einer ernſten Buße. Die lateiniſche Vorrede iſt vom 21. Auguſt 1649; die böhmiſche unter dem Titel: „Eine Ermahnung zur Rückkehr zur erſten Liebe“, ſtellenweiſe erweitert, vom 23. October datiert. Nun folgen die 33 Capitel des achten Buches, in welchen die Sitten und Einrichtungen der Brüder geprieſen, ihre Kirchenämter, ihre Kirchenverwaltung, ihr Leben, ihre Zucht, beſonders das

würdige Genießen des heiligen Mahles ſehr ausführlich beſchrieben werden, eine noch immer lehrreiche Lektüre bietend. Das Schluß-capitel bemerkt, es ſei in dem Werke noch immer nicht alles Vorzügliche angeführt worden, und bittet die Brüder, dieſelben mögen Nachſicht üben und das Fehlende ergänzen. Das Buch erhielt vom Herausgeber vielfache Ergänzungen. Vor allem die kurze Skizze der erſten ſieben Bücher, die die Geſchichte der Brüder mit ihrer Trennung von den Waldenſern beginnen und dieſelbe faſt bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts hinausführen. Dann aber reichhaltige Excerpte aus einzelnen Büchern, der Zahl nach 26, theils die Solidarität der Brüder mit den deutſchen und Schweizer Reformatoren, theils die Hochachtung der Letzteren gegen die Unität nachweiſend. Und in einer gefühlvollen Concluſion kehrt der Verfaſſer, dem das volle Herz überquillt, noch einmal auf den Grundgedanken, der ihn zur Veröffentlichung geführt und den er in der Vorrede angedeutet, zurück. Der gegenwärtige Zuſtand mit dem vergangenen verglichen (294—302), fordert zu einer univerſellen Verbeſſerung auf. Die traurige äußere Lage ſoll davon nicht abhalten: die Bruderkirche ſei in Verfolgungen geboren, groß gewachſen und erblüht: im Frieden ſei ſie verkümmert. Deshalb mögen ſowohl die Seelenhirten (307—316), wie das Volk ihrer Pflicht genügen (316—350). Die Ermahnungen an das Volk führen demſelben die Pflichten gegen ſich ſelbſt, gegen die Glaubensgenoſſen, gegen andere Bekenner des Evangelium und deren Gemeinden, gegen die Verfolger und gegen Gott vor Augen. Der ſehr ausführliche Theil (322—346) über das Verhältniß zu den anderen evangeliſchen Gläubigen nimmt die Hauptlehren des Chriſtenthums durch, um zu zeigen, wie da eigentlich kein weſentlicher Unterſchied obwalte, weder in der Lehre von der Taufe, noch vom heiligen Abendmahl, der Perſon Chriſti und der Prädeſtination, und wie die unermüdlichen Streitigkeiten ſowohl dem evangeliſchen Gläubigen, wie dem Evangelium ſelbſt ſchaden. Die letzte Mahnung, man verhalte ſich zu Gott unterthänig, geduldig, im Gebet eifrig, ſchließlich vertrauensvoll, löſt ſich in einer Ermunterung auf: „Verzweifelt alſo nicht, Brüder“, — „noch hat uns Gott nicht ſo weit geführt, daſs er uns nicht zurückführen könnte.“ — Wir mögen nur ſo

ſein, wie ſich Gott den Reſt ſeiner Kirche, zum Samen für die Kirche gelaſſen, wünſche, wozu Gottes Hilfe mit Worten der Schrift erfleht wird.

Welche Nachrichten Figulus aus Schweden in der Angelegenheit des Comenius mitgebracht, finden wir nicht detaillirt; er berichtete aber, daſs Oxenſtierna, der inzwiſchen auch Witwer geworden, den vorwurfsvollen Brief, den ihm Comenius im vorigen Jahre geſchrieben, übel aufgenommen habe.[15]) Der Monat October war für das Leben des jungen Figulus ſehr wichtig. Am dritten wurde er zum Prieſter ordinirt und am 19. wurde er mit Eliſabeth Comenius getraut.[15a]) Auf ſeine oben erwähnte Nachricht hin fühlte ſich Comenius bald darauf bewogen, an den Kanzler von Schweden ein Schreiben zu richten, das demſelben wegen der Witwerſchaft condoliert, zugleich für ſeine Vorwürfe um Verzeihung bittet.[16]) Er habe vernommen, daſs nicht die Schweden, ſondern die „Nachbarn“ die Sache der Verbannten im Stich gelaſſen und ſein Schmerz war deshalb ſo groß, weil nicht ein Bruchtheil, ſondern ein ganzes Volk preisgegeben iſt. Vielleicht werde Gott den Nachbarn zeigen, wie ſie mit der Sache der Exulanten ihre eigene Sache preisgegeben haben; dieſe müſſen aber ihre ganze Hoffnung, da die Menſchen ihre Hilfe verweigert, auf Gottes Hilfe ſetzen, und aus ihrem Unglück einen Sporn für Tugenden machen. Zu dieſem Zwecke habe er ein Buch veröffentlicht, das er auch dem Kanzler zum Durchleſen zuſende.

Durch alle Arbeiten des Jahres zieht ſich aber die Schularbeit hindurch. Theils wurden die Schulſchriften in fortſchreitender Weiſe herausgegeben, theils erheiſchte es die Lage der Liſſaer Schule, daſs er auch an derſelben thätig ſei. Die Herausgabe der Schriften, deren Druck wohl ſehr mangelhaft ausgefallen, trug ihm die Bekanntſchaft eines Herrn Opalinsky de Buin ein, eines geiſtreichen Satyrikers, der durch ſeine Agenten auf die Methodus L. Novissima aufmerkſam gemacht worden war. Derſelbe wollte nach den Principien dieſer Schrift eine Schule einrichten, und lud zu dieſem Zwecke Comenius auch zu ſich. Die Verbindung ward durch Erfolg gekrönt und hielt einige Jahre aus, bis die Schule aufgelaſſen

wurde, — allein das Pfand derſelben, der Briefwechſel iſt leider verloren gegangen.[17]) Eine ſolche Anerkennung kam nicht vereinzelt vor. Von dem Präfekten des königlichen Fiscus aus Danzig erhielt er eine vom 1. Februar 1650 datierte Zuſchrift, die über eine ſehnſüchtige Erwartung ſeines Lexicons und über den allgemeinen Beifall, den ſeine M. L. Novissima findet, berichtet. Um dieſelbe Zeit lief bei demſelben ein, zuerſt dem Titel nach angekündigtes, offenes Sendſchreiben von Petrus Collovius von Gadebuſch ein, das mit Berufung auf den angekündigten Frieden die Errichtung von Schulen als eine Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott und der Liebe gegen die deutſche Nation hinſtellt. Es wurde zwiſchen beiden Männern eine Verbindung angebahnt, wenn auch die kommenden Ereigniſſe keine dauernden Früchte reifen ließen.[17a])

Die Veröffentlichung der Lehrbücher ſchritt allmälig vorwärts, doch gab es mit den Buchdruckern viel Unannehmlichkeiten, weshalb Comenius anfangs 1650 die Werke beinahe wieder nach Amſterdam geſandt hatte, um jeder ferneren Sorge enthoben zu ſein.[17b])

Der weſentliche Fortſchritt bei denſelben beſtand in deren Ausſtattung mit der Grammatik und dem Lexikon. Über die Janua kam aber der Verfaſſer nicht hinaus, und eine Probe der Bearbeitung haben wir blos an der Janua-Grammatik, Januæ linguarum novissima Clavis, Grammatica Latino Vernacula,[17c]) weil von allen in Elbing verfaßten Schulbüchern ſie das einzige iſt, das in die Geſammtausgabe ſeiner didaktiſchen Schriften aufgenommen worden. Obwohl ſie nämlich ſpäter in einer vollkommeneren Form, in der Umarbeitung für die Ungarn, neu herausgegeben worden iſt, iſt ſie dennoch in den zwei Bearbeitungen ſo verſchieden; daſs beide neben einander veröffentlicht und geleſen werden können. Die erſtere, in Elbing verfaßt, eignet ſich nämlich mehr für Lehrer, als für Schüler.

Derſelben iſt eine große Anzahl von „Adnotationes super Grammaticam Novam Janualem“ [17d]) beigegeben, um die etwaigen Einwendungen zu widerlegen; den vornehmſten Einwand aber, daſs die Grammatik zu weitſchweifig ſei, hat Comenius ſpäter ſelbſt als richtig anerkannt; auch der Wunſch, daſs Voſſius ſelbſt

eine kurzgefaßte Grammatik ſchreiben möchte, zum Schluß wiederholt, ein Wunſch, der allerdings durch den mittlerweile erfolgten Tod des Voſſius gegenſtandslos geworden war.

Das Janua-Lexikon wurde mit einem Schlußwort „Ad Lectores“ verſehen, das eine kleine Selbſtkritik enthält. Comenius ſetzt darin ſelbſt an ſeinen Schriften Folgendes aus: vor allem die Weitſchweifigkeit; dann, daſs dem Texte der Janua und des Veſtibulum nicht die deutſche Überſetzung beigefügt iſt; der Janual-Text ſei nicht einfach genug, die Janual-Grammutik erſcheine als für den Lehrer und nicht für die Schüler beſtimmt. Bemerkenswerth iſt in demſelben Schlußwort die Erwähnung eines deutſchen Wörterbuches, das er ganz fertig habe, und dem Colbovius überzugeben bereit ſei. Wie wir ſehen, er nahm mehr Sorgen auf ſich, als es nöthig war.

Und wie ſchwer waren ihm dieſe Sorgen jetzt, wo der Verluſt des Vaterlandes durch die endgiltige Ratificirung des Osnabrücker Vertrages beſiegelt werden ſollte! Die ſchwediſchen Vertreter hätten zur Fortſetzung des Krieges Luſt gehabt, aber ihre Königin Chriſtine dämmte dieſelbe ein, und am 19. Februar 1650 übergaben die Vertreter von Schweden und Frankreich das Project eines Entſatzungsvertrages, das auch angenommen wurde.[18]) Wahrſcheinlich gab dies Veranlaſſung zur Abfaſſung einer Schrift unter dem Titel: Teſtament der ſterbenden Mutter ꝛc.[18a]) Die Unität redet ihre Söhne und alle, die es vernehmen, mit Hinweis auf die Worte des Predigers an (p. 4): Eine Zeit vergeht, eine andere kommt, aber die Erde dauert fort; finden doch die Worte eine augenblickliche Beſtätigung! Zu denen, die gewiß wegen ihrer Sünden vergehen, rechnet ſich auch die Unität und deshalb will ſie nach der Gewohnheit der Klugen ihren Segen austheilen. Nun thut ſie dies, indem ſie ihre, wohl nur geiſtigen Schätze austheilt. Sie findet, daſs ihre Söhne in der Treue zu ihr viererlei geweſen ſeien (p. 5), je nach der Stufe werden ſie zur Ausdauer, zum Weinen, zum Klagen, zur Reue und Selbſtbeſſerung ermahnt. Der polniſchen Unität legt die Sterbende ans Herz, ſie möge ſich als echte Tochter der böhmiſchen zeigen; ihre Führer mögen nicht, wie ſie neuerer Zeit ſo oft thun, nur des Gewinnes halber, ihre

Pflicht erfüllen, ſie mögen ihre Jünger mehr zur Zucht und Ordnung halten, und auch ſelbſt die Kirchenordnung bewahren. Hart ſind die Worte, die der römiſchen Unität ins Gedächtniß gerufen werden, Mat. 23, 27. „Euer Haus wird verwüſtet werden“ oder gar Apokalyp. 17, 16. 17. (p. 14). Der deutſchen Unität wird mehr Zucht und Ordnung und eine beſſere Auffaſſung des Artikels von der Rechtfertigung (p. 16), der helvetiſchen Unität hingegen Innigkeit und Wahrheit im Glauben (p. 17), Allen insgeſammt aber Eintracht, Einmüthigkeit und Verſöhnung in der Liebe zur Einheit des Geiſtes ans Herz gelegt (p. 18).

Aber das theure Vaterland, die böhmiſche und mähriſche Nation kann die Sterbende nicht vergeſſen, ſie vermacht vielmehr derſelben ihre theuerſten Juwelen in der Hoffnung, daſs die Macht über das Land einſt doch derſelben zufallen werde. Dieſe Juwelen ſeien: die Liebe zu der reinen Wahrheit Gottes, wie ſie Hus gepredigt; das brennende Verlangen nach vollkommenerer Erkenntniß der Wahrheit Gottes nach der heiligen Schrift, Kirchenordnung und Kirchenzucht, Eifer zum Gottesdienſt; das Streben nach Vervollkommnung der Mutterſprache, und eine beſſere, fleißigere und erfolgreichere Übung der Jugend. Die Schrift ſchließt mit zwei Segensſprüchen (p. 21—26).

Und dennoch war auch dieſer Zuſtand noch nicht hoffnungslos. Ein deutſcher Gelehrte, vielleicht derſelbe Frankenberg, über den wir bereits geſprochen, verfaßte eine Erklärung der Apokalypſe, nach dem Muſter der Medeſchen Schrift, und überreichte ſie dem Comenius, der begreiflicherweiſe die Schrift, wie alles, was Befreiung verſprach, mit großer Freude las. Dieſelbe verſprach die Erfüllung der prophetiſchen Nummer auf 1655; und Comenius theilte ganz froh dem Duraeus und Hartlib mit, ſie gleichzeitig um die Veröffentlichung der Schrift erſuchend, wie ſehr ihn das Bewußtſein der nahen Wendung der Dinge erfreue.[19])

Comenius hatte wohl die Gewißheit, daſs ſeine Freunde die Herausgabe der Schrift nicht verweigern werden. Es war ihm kein Geheimniß, daß im Vorjahre ein deutſcher Gelehrter durch Holland nach London kam, um dort für eine Verbindung aller der einzutreten, die auf eine Erfüllung der Prophetien warteten;

wie er daſelbſt Schriften zurückließ, und ſeither auch nach Holland geſchrieben habe. Und ſo war denn eine Verbindung zwiſchen Deutſchland, Polen, Holland und Frankreich angebahnt. Wahrſcheinlich hatte er auch Kenntniß, wie ſehr Biſterfeld, der einflußreiche Rathgeber des Rákóczy, den Osnabrücker Friedensſchluß für haltlos erachte, und eine große Kataſtrophe der Dinge erwarte.[20])

Dennoch bat er in dem Briefe,[21]) den er in Begleitung der Schrift geſendet, nur ſo viel, daſs ſeine engliſchen Freunde ihr Urtheil darüber abgeben, der Autor habe ſie ihm zu dieſem Zwecke geſchickt. Comenius meint auch, daſs (wahrſcheinlich) eine Überſetzung ins Engliſche nöthig wäre; und Hartlib unterzog ſich gerne dieſer Mühe, übergab die Schrift unter dem Titel Clavis Apocalyptica durch den Druck ſogar noch in demſelben Jahre der Öffentlichkeit, und Duraeus fügte einen recht ausführlichen Discurs über die Frage bei.

Hartlib widmete die Schrift dem Chef des Parlaments-Gerichtshofes und ſagt darin, ſein Geiſt war immer im Dienſte des Gemeinweſens thätig und in demſelben widmete er ſich der zur Förderung des Reiches Chriſti, ſo, daſs die Hoffnung auf die Reformation dieſer Zeit und der Geſammtheit das Centrum geweſen ſei, in dem ſich er und der Angeſprochene ſtets trafen.

Duraeus ſchätzt die Arbeit ſo hoch, daſs er in deren Herausgabe einen Akt der göttlichen Vorſehung, die einen beſonderen Vortheil für die Kirche plane, erblicken zu müſſen glaubte. Als Zweck der Publikation ſei zu betrachten: 1. die Leſer in der Erwartung apokalyptiſcher Prophezeiungen zu bekräftigen; 2. die Leſer zu mahnen, daſs ſie ſich nicht zu ſicher fühlen; denn nach der Schrift und den Analogien ſeien noch große Prüfungen zu erwarten, die aber dazu dienen, daſs wir vorbereitet würden den Bräutigam und die Hochzeit des Lammes zu erwarten.

Über die Schrift ſelbſt ſagt Duraeus, ſie ſei nur eine Abkürzung der Medeſchen Schrift, zugleich aber eine Anwendung derſelben auf die gegenwärtige Lage in Europa und in Aſien. Er habe es immer gefunden, daſs die Apokalypſe einen tieferen Sinn habe; er ſtimme dem Mede und dem anonymen Autor bei, die

die Sache so klar darlegten, dass kein vernünftiger Mensch einen Grund habe, ihnen zu widersprechen.

Im weiteren meint Duraeus, bei der Erklärung der Apokalypse sei die Hauptsache für die Zeitberechnung und für das Verständniß der symbolischen Ausdrücke der Schrift einen Schlüssel zu finden. Hiefür gebe es drei Regeln: 1. Die Erklärung soll dem bestehenden Glauben nicht widersprechen (analogia fidei); 2. Die Form sei den Worten der Schrift zu entnehmen; 3. Der Text sei nicht wörtlich, sondern allgemein zu nehmen.

Nun fügt Duraeus eine ausführliche Erklärung der Apokalypse bei, auf die wir uns nicht ausbreiten wollen. Den Zweck der Apokalypse findet er in einer Verkündigung des Ruhmes Christi und dessen Reiches; dieser Ruhm werde sich durch die Vernichtung der Feinde — in der Erfüllung der Verheißungen, die Gott den Auserwählten verkünden ließ, — und in einer Vereinigung mit Gott offenbaren (p. 32). Wenn die Zeichen erscheinen werden, werde er an das Bevorstehen des Urtheils glauben (p. 70—76).

Die Schrift selbst zerfällt, wie der Titel angibt, in drei Theile: in die Darlegung dessen, was bereits erfüllt sei, was nun erfüllt werde, und was nach dieser Erfüllung zu erwarten sei. Wir erwähnen bloß, dass die 1260 Tage, soviel Jahre zu bedeuten haben (p. 6); und dass einer Stelle ein Citat aus dem Werke W. Budowec beiliegt (p. 31), woraus man in dem Autor beinahe einen Böhmen suchen könnte. Waren die sonst so nüchternen Engländer, in der größten Sicherheit lebend, geneigt an diese Phantasmata zu glauben, dann werden wir uns über die nächste Wendung im Leben des Comenius gar nicht sehr wundern können.

V.

Comenius in Ungarn.[1])

Nun hieß es aber, sich die Frage vorzulegen, was die Brüder anfangen sollen. Es waren keine großen Aussichten da, dass sich ihre Wünsche auf normalem Wege verwirklichen, für jeden Fall hielt man es für nöthig, eine gemeinsame Besprechung aller Exulanten über die Lage anzuordnen. Die in Ungarn lebenden Brüder wollten, dass die Besprechung diesmal in Ungarn abgehalten werde und gaben ihrem Wunsche dahin Ausdruck, dass die polnischen Glaubensgenossen Comenius zur Zusammenkunft senden mögen. Dieser ihr Wunsch war auch dadurch motiviert, dass Comenius seine Landsleute schon seit seiner Flucht aus seiner eigenen Heimath, also beinahe ein Viertel Jahrhundert, nicht gesehen, obwohl sie desto mehr und desto freudigere Nachrichten über ihn erhalten hatten.

Die polnischen Brüder willigten in die Bitte ein, und noch im letzten Moment erhielt Comenius einen Brief von Sigmund Rákóczy, der ihn nach Ungarn zur Reform der Schulen einlud. Comenius unterbreitete denselben seinen Glaubensgenossen, die ihn beauftragten, diese Einladung auch mit den ungarischen Brüdern zu besprechen. Im Frühling des Jahres 1650 machte er sich auf den Weg von Lissa, und langte am ersten Ostertage in Skalitz[2]) an. Das allgemeine Resultat der Besprechung war: Je mehr sie von aller Welt verlassen würden, um so inniger werden sie an ihrem Gott hängen. Nach Verlauf von acht Tagen tagte eine ähnliche Versammlung in Puchó, welches im Besitze der Witwe Georg Rákóczys war; hier wurden die Berathungen durch volle sechs Tage gepflogen. Nach Beendigung derselben legte Comenius noch dar, dass, obwohl er im Sinne einer Einladung des jungen

Fürſten auch nach Sárospatak gehen wollte, er diesmal dieſe lange Reiſe nicht unternehmen werde und die Sache von ſeinem Heim aus brieflich zu erledigen gedenke; die Glaubensgenoſſen jedoch nahmen dieſen Grund nicht an und baten ihn ſehr, er würdige doch die große Huld, in welcher ſie bei der Fürſtenwitwe ſtehen und gehe perſönlich hin, worauf Comenius verſprach, ſich die Sache zu überlegen und aus ihrer Mitte ſchied.

Einer der Brüder empfahl ſich ihm als Begleiter. Sein Name war Nikolaus Drabik, ein alter Schul- und Jugendfreund, der ihm vor ſieben Jahren von einigen Viſionen benachrichtigt hatte, in welchen Gott verkündigte, daſs Sigmund Rákoczy ungariſcher König werde. Jetzt beſtürmte er den zu ſeinen Verwandten (wahrſcheinlich waren dies ſein Schwager Efron und ſein Schwiegerſohn Molitor) ziehenden Comenius mit Bitten, er möge doch die Einladung des Georg Rákóczy annehmen. Als Comenius erſtaunt fragte, warum ihm dieſe Sache ſo ſehr am Herzen liege, wies Drabik auf den großen Werth der Huld Sigmund Rákóczys, der ja zum König beſtimmt ſei. Comenius erinnerte ſich nun der früheren Weisſagungen Drabiks und machte ihn auf die Inconſequenz aufmerkſam, daſs er erſt dem Vater, und nachdem dies zur Unmöglichkeit geworden, dem Sohne die Krone verſpreche, worauf Drabik zu weinen anfing. Theilnahmsvoll fragte ihn nun Comenius, ob er noch immer Viſionen habe, worauf er die Antwort erhielt, daſs er in letzterer Zeit keine geſehen, doch beſtimmt wiſſe, ſie werden ſich wiederholen, da ihm vor Jahren geweisſagt wurde: Wenn Comenius in das Land komme, dann werde Gott ſeinen Offenbarungen und dem Seher ſelbſt zum Siege verhelfen.[3]) Siehe, eine Weisſagung, welche ſchon zur Hälfte in Erfüllung gegangen, und deren vollſtändiges Eintreffen nur von ihm abhänge! Comenius ſtutzte, verlangte die Weisſagungen Drabiks, ſah ſie durch, flehte zu Gott, er möge ihn erleuchten, was zu thun ſei. Das Gebet veränderte ſeinen Vorſatz und ſo zeigte er den Brüdern ſeinen Entſchluß an, daſs er die Einladung des Fürſten angenommen habe.[4])

Er machte ſich daher von Puchó aus auf den Weg und gelangte nach zehntägiger Reiſe im Monate Mai nach Sárospatak,

von dort aus machte er mit der fürstlichen Familie einen Ausflug nach Tokaj. Acht Tage war er mit ihnen; die Fürstin und der junge Fürst, die Theologen und andere Gelehrte ließen ihm große Ehre zu Theil werden. Nachdem er mit ihnen die Schulangelegenheiten besprochen hatte, baten sie ihn, er möge ihnen schriftlich seine Meinung anzeigen, wie man die Sárospataker Schule nach den Gesetzen der Pansophie reformieren könne, worauf er in einem kleinen Schriftstücke unter dem Titel: „Illustris Patakinæ scholæ idea“ sein Gutachten aussprach. Diese kurze Schrift zeichnet in großen Zügen den geistlichen und materiellen Bau der zu errichtenden Schule, betont, wie die früheren Werke, die Universalität der Schüler, des Lehrstoffes und Methode, fordert für die Ärmeren Freitische, bei dem Unterrichtsverfahren die Gradation, die Autopsia und Autopraxia, und was besonders bemerkenswerth ist, sie entwirft schon sieben Classen. Die Vestibularclasse, Janual-, Atrial-, die philosophische, die logische, die politische und die theologische Classe. Zu diesem Zwecke wird vom Herzog Sigmund zunächst Folgendes gefordert: eine Freischule mit sieben Auditorien, zweitens Freitische, drittens soviel Lehrer, als es Classen gibt, mit entsprechender Bezahlung, viertens eine Buchdruckerei.

Jetzt trachteten sie, ihn auf jede Weise zum bleiben zu bewegen, was natürlich nicht gelang, da das Verhältniß mit Ludwig de Geer nicht gelöst war. Er stellte die Entlassung von diesem Magnaten, und die Erlaubniß seiner Glaubensbrüder als solche Bedingungen hin, unter welchen es ihm allein möglich sei, im Herbste wiederzukommen.[5])

Es ging alles nach Wunsch. Ihn selbst, den heimkehrenden, versahen sie mit Briefen solchen Inhaltes, und auch durch Eilboten drangen sie nun fortwährend in ihn, zu kommen. Der Berufungsbrief ist vom 18. Mai datiert. Ohne Angabe des Honorars, gewährt er dem Berufenen den freien Abgang, wie auch die Freiheit, dass er selbst nicht zu unterrichten brauche. Zugleich ergieng das Ansuchen an die Kirchenbehörde in Lissa, in die Annahme der Berufung einzuwilligen.[6]) Die Behörde antwortete (10. Juni): wegen der Synode, sowie der Verpflichtung beim Heern von Geer, könne man die

Bitte der Fürſtin nicht erfüllen. Die Fürſtin ließ ſich aber nicht ſo leicht abweiſen, ein neuer Brief (4. Juli) wiederholte die Bitte. Zugleich ſchrieb Tolnai[4]) an Comenius: er ſehe nicht ein, was Comenius von der Annahme der Berufung zurückhalten könne. Die adelige Jugend erwarte ihn mit einer unglaublichen Sehnſucht. Man ſollte nach der Gelegenheit, das Reich Chriſti (in Mitte des Reiches des Antichriſtus) zu verbreiten, aus allen Kräften ringen, und jetzt, wo ſie ſich von ſelbſt bietet, wolle er ſie nicht ergreifen? „Was, wenn du durch dein Säumen uns ꝛc.?“ „Was wenn andere ꝛc.?“ „Was wenn du ꝛc.?“ Zum Schluß beruft er ſich auf Herzog Sigmund, der auch von der Begierde brenne, in der Janua herumzublättern. Nach mehr als einem Monate (19. Auguſt) ſchrieben die Vorgeſetzten der Kirchengemeinde, daſs ſie geneigt ſeien, den Wunſch der Fürſtin zu erfüllen, auf daſs Gottes Werk gedeihe, ohne ſich Geers Erlaubniß erbeten zu haben. Bald darauf (2. September) ſchrieb auch Comenius an den jungen Herzog und bat mit Rückſicht auf die Kriegsunruhen einen kleinen Aufſchub, ſandte dem Herzog zugleich eine „Janua rerum“ und kündigte für die nächſte Zukunft ein „Syntagma rerum conceptuum et verborum“ an. Denſelben Tag ſchrieb er auch an Tolnai in demſelbem Sinne, er fürchte beſonders ſeine Werke in der Kriegsgefahr mitzunehmen, wenn er auch gut wiſſe, daſs die Zeit der Wiederherſtellung Jeruſalems ſtürmiſch beſchaffen ſein müſſe. Bevor er den Weg betrat, ſchickte er einige Exemplare ſeiner Independentia, die, wie es ſich denken läßt, bei den Presbyterianern eine recht ungünſtige Aufnahme fand. Medgyeſy[5]) ſandte ſie bereits im September an Biſterfeld, der fand, daſs der Verfaſſer der Schrift, während er jedermann zu gefallen beſtrebt ſei, niemanden gefalle, und daſs ein ſolcher Indifferentismus der Zügelloſigkeit freie Bahn öffne.[6]) Am letzten September kaufte Comenius ein Haus, das früher dem Georg Eraſt gehört hat; es ſcheint, daſs er dies auch wegen ſeiner Familie gethan, um das Geld, das er beſaß, möglichſt ſicher anzulegen. Seine Gemahlin ſollte er nämlich nicht mitnehmen, ſondern mit ſeinem Sohn Daniel, ſeiner Tochter Suſanna, und mit den Figulus'ſchen in Liſſa laſſen. Dies geſchah bald.[7]) Am 6. October gieng Comenius mit ſeinem Schwiegerſohne Figulus und mit

Hartmann von Lissa ab und kam noch in demselben Monate in Sárospatak an.[10])

Sogleich gieng er an's Werk. Der Hof gedachte den Winter in Siebenbürgen zu verbringen, man forderte ihn daher auf, seinen Plan ausführlicher niederzuschreiben; sie wollten sehen, was seine pansophische Schule bezwecken werde.[11]) Aus diesem Anlasse schrieb er sein berühmtes Werk Schola pansophica hoc est etc.“ [12]) und widmete es dem Herzoge Sigmund. Diese Widmung stellt dem Herzog drei allgemeine Aufgaben hin. Er möge seine Mutter zur ferneren Unterstützung des Unternehmens bewegen, zweitens, die Materie und die Arbeiten zusammenbringen und drittens, Scholarchen, die den Gang der Arbeiten beaufsichtigen, bestellen. Die Schrift selbst besteht aus zwei Theilen, deren ersterer laut dem Grundsatze: die Ordnung ist die Seele der Dinge, diese nach sieben Seiten hin feststellt: Er handelt von der Ordnung der Dinge, der Personen, der Bücher, des Ortes, der Zeit, der Arbeiten und der Ferien. Der zweite Theil beschreibt ausführlich die sieben Classen, wie sie auch in der Schrift: „Illustris Patakinæ scholæ idea“ entworfen worden sind. Die Widmung preist die Weisheit des Herzogs Sigmund, deren Glanz unter den ersten Sternen Europas strahlt. Sie schließt eine unklare Aufforderung, in der Josua 2, 2. citiert werden, welche Worte den Herzog unmittelbar wohl zu Opfern für Schulzwecke, mittelbar jedoch zu einem Angriffe aneifern, ohne zu sagen, gegen wen.

Um dies gut zu verstehen, müssen wir auf frühere Thatsachen zurückgreifen. Nachdem Drabik von Comenius sich verabschiedet hatte, sah er wieder Offenbarungen. Von Vetterin, dem Puchóer Pfarrer, der im Juli in Sárospatak war, erfuhr er nämlich, dass Comenius die Einladung angenommen habe: Siehe, Gott hielt sein Versprechen, und die vor einigen Jahren versprochene Hilfe hatte er richtig in der Person des großen Gelehrten gesandt und gerade an den Hof desselben Mannes, der zu großen Dingen berufen ist.[13]) In dem nächstfolgenden Gesichte zeigte ihm Gott an, dass gegen die „bestia“ (österreichischer Hof) von vier Seiten Feinde anrücken werden: von Osten die Söhne Rákóczy's, die liebsten Werkzeuge Gottes; von Süden die Griechen und Raitzen, von

Norden die Polen, Lithauer, Ruſſen, Tartaren und Türken, von Weſten die Helvetier. Der Viſion von 19. November nach, haben die vielen Klagen ſeiner bedrückten Diener Gott ſchon ergriffen, darum fordere er Drabik, den Mund aufzuthun, und mit dem Manne, den Gott ihm zur Hilfe geſchickt, die Seinen zum Kampfe anzueifern.[14])

Bei dieſer Beleuchtung ſind die Endworte der Widmung der Schola Pansophica, welche von 1651 datiert ſind, deutlicher. Die Schule wurde am 24. November eröffnet. Comenius hielt dabei eine Rede über das Bilden des Geiſtes, 4 Tage darauf eine andere über das vorzüglichſte Mittel der Bildung des Geiſtes, nämlich über die Bücher.[15])

Noch im Dezember 1650 erhielt Drabik von Gott den Befehl, daſs er, um ſeinen Worten mehr Gewicht zu verleihen, den Fürſten perſönlich aufſuche und ihm den Willen Gottes verkünde. Drabik benachrichtigte Comenius von ſeinem Vorhaben, der, damit die Sache glatter ablaufe, bei Andreas Klobuſiczky, dem Verwalter des Herzogs in Patak, Rath einholte. Klobuſiczky hatte nichts gegen die Reiſe einzuwenden, doch rieth er, daſs Drabik unter fremden Namen eintreffe, als wollte er ſeinen Sohn zur Schule bringen, er werde unterdeſſen an den Herzog, der in Siebenbürgen war, ſchreiben, und ſo ſeine Anſichten über dieſe Sache erfahren.

Drabik begab ſich am 5. Januar 1651 auf den Weg und langte am 15. in Patak an. Klobuſiczky, der ihn ſchon von früher her kannte, begrüßte ihn freundlich und rieth ihm, ſich nach einer ſo weiten Reiſe zuerſt auszuruhen; für den geplanten weiteren Weg (Drabik wollte nach Fogaras, da der Herzog den Winter daſelbſt zubrachte) mahnte er zur Vorſicht; den Herzog habe er von ſeiner Ankunft benachrichtigt, er werde demſelben jetzt auch von ſeinem Hierſein berichten.

Mit großer Spannung erwarteten ſie die Antwort des Herzogs, doch war dieſelbe keine günſtige. Dieſer verlangte, daſs man ihm die wörtliche lateiniſche Überſetzung der Offenbarungen einſende, damit er, nachdem er alles genau überſehen, darüber nachdenke. Dies Zögern nahm Comenius für ein Zeichen der

Furcht. Was wäre nun jetzt zu thun? Gott tröstete wohl Drabik, dass Sigmund Rákóczy seinen Worten Glauben schenke. Und dies war der Fall. Der Herzog hatte sich nämlich vor Johann Tolnai über die Offenbarungen geäußert, wie folgt: „Wie die abgemessene Waare mit dem Gewichte, so stimmt alles mit dieser Weissagung," doch Comenius redete ihm zur weiteren Reise nicht zu, mahnte ihn vielmehr zur Rückkehr, auch Klobusiczky suchte ihn zur letzteren zu bewegen, worauf Drabik am letzten Januartage 1651, ohne, dass er ein Wort mit dem Herzoge gesprochen hätte, in seinen Wohnort Lednicz neben Puchó zurückkehrte. — Während dieses 16tägigen Zusammenseins lernte Comenius den Drabik, einen Mann von recht trübem Vorleben, auch von seiner guten Seite kennen, was den Glauben in seine Offenbarungen nur steigerte.[16]) Zugleich unterwarf er sich der Mühe, die Offenbarungen Kotters und Poniatowskas ins Lateinische zu übersetzen, damit dieselben von seiner nächsten Umgebung verstanden werden.[17])

Comenius weihte gleich nach seiner Ankunft in Sárospatak die Hauptpersonen, unter ihnen auch Tolnai, in den Plan ein, den Gott, nach Drabiks Offenbarungen mit Sigmund Rákóczy vorhabe, woraus ein Gegensatz zwischen den beiden Schulmännern entstand, der aber durchaus nicht erbittert zu nennen ist. Beide oblagen auf's Eifrigste ihren Pflichten. Zum Plane über die pansophische Schule fügte Comenius einen Entwurf bei (p. 57—60), wie man das Latium von der Tiber an den Bodrogh verpflanzen könne. Die Idee war dieselbe, die bereits Lubin und Bechner vor 20 — 30 Jahren verfochten hatten, dass nämlich der Erlernung der lateinischen Sprache die Errichtung von Coenobien, Internaten, wo man nur lateinisch spräche, am förderlichsten wäre. Die Anfänge seien da, die Bequemlichkeit des Ortes auch, die Mittel könnten unmöglich fehlen und so könne das Latium nach Ungarn gebracht werden. Als man ihm dann nach wiederholter Zusammenstellung der Erfordernisse geantwortet, er möge nunmehr handeln, geschah die bereits oben erwähnte Eröffnung. Dies mag wohl noch in der Hoffnung an die pansophische Schule geschehen sein.

Bald darauf wurde es aber klar, dass zunächst die dreiklassige Lateinschule ins Leben gerufen werden soll. Nun hieß es

wieder, den Plan zu einer ſolchen feſtzuſtellen. Dies thut die Schrift: „Schola latina triclassis,“ welche, wie der Verfaſſer ſelbſt bemerkt, nur ein Auszug der „Methodus“ iſt.[18]) Bemerkenswerth dabei iſt die vage Beſtimmung des Zweckes des Lateinſtudiums. Selbes ſei eine Freude für die Seele, ein Vehikel für den Realunterricht und ein directorium vitae.

Nach einer Meldung Medgyeſis (21. März 1651) hätte Comenius an den Streitigkeiten über das Kirchenregiment mit einer neuen Schrift: „Ad fratres presbyterianos“ abermals theilgenommen. Medgyeſy, der darüber ſehr ungehalten iſt, bekennt ſelber, daſs er die Schrift nicht geſehen habe, und darüber nur vom Hörenſagen weiß, ein Umſtand, der an die Exiſtenz dieſer ſonſt nirgends erwähnten Schrift mit Recht zu zweifeln gebietet.[19])

Unterdeſſen wurde der nach einigen Tagen nach Lednicz zurückgekommene Drabik von den Genoſſen mit wenig Wohlwollen empfangen, beſonders nachdem es ſich herausſtellte, daſs ſeine Weisſagungen auch in die Hände der Katholiken gekommen ſeien. Die Verbannten waren der Gefahr ausgeſetzt, daſs in dem Falle, wo die in den Weisſagungen enthaltenen Schmähungen bekannt werden, ſie ſich flüchten und ihre ruhige und günſtige Heimath verlaſſen müßten. Sie wandten ſich auch brieflich an Comenius, als ihren Vorgeſetzten, er möge Drabik aus der Geſammtheit der Brüder ausſchließen, doch blieb ihr Verſuch erfolglos.[20])

Die Offenbarungen wiederholten ſich. Bald darauf befahl Gott dem Comenius, ſie den Nordländern auch mitzutheilen, was Comenius befolgte.[21]) Es iſt unleugbar, daſs ſich unter den Weisſagungen auch ſolche vorfinden, denen man edle, ſittliche Tendenz nicht abſprechen kann; ſo z. B. die 55., in welcher der bekannte Gedanke: „es wird ſein eine Heerde und ein Hirte“, ausführlich entwickelt wird. Doch dieſer Gedanke, den er übrigens, wie ſeine anderen, ſehr oft wiederholt, könne nur mit großen Kämpfen verwirklicht werden, deren Beginn Gott von den Rákóczyſchen erwarte, und ſo trat überall die Nothwendigkeit des activen Einſchreitens der Rákóczyſchen, als der Willensvollſtrecker Gottes, von Neuem hervor.

Herzog Sigmund, dem Comenius die Offenbarungen fortwährend mittheilte, beschäftigte sich sehr wenig mit der ihm zugedachten Aufgabe: sein Sinnen und Trachten war jetzt von Heirathsplänen erfüllt. Comenius erwähnt mit Klagen, dass seine Mittheilungen vergeblich waren. Obwohl — so sagt er — die Kosaken wirklich erschienen, um von Rákóczy gegen die Polen Hilfe zu erbitten, (Comenius übersetzte ihm die Bitte ins Lateinische) war doch alles umsonst! Sigmund kam ihnen, obwohl er wußte, dass auch die Kosaken Gottes Kämpfer seien, nicht nur selbst nicht zur Hilfe, sondern brachte auch seinen Bruder Georg davon ab.[22])

Im Juni langte die Braut Sigmunds an, doch dauerte beider Zusammensein nicht lange. Drabik drohte Sigmund schon Mitte August auf Befehl Gottes, jedoch nur im Allgemeinen. Sigmund hatte eine Ahnung, dass Drabik schon von einer bevorstehenden Katastrophe wisse, und ließ ihn über dieselbe befragen, doch Drabik antwortete, er wisse nichts. Sigmund wiederholte die Frage öfter, doch konnte er keine Antwort erhalten. Am 28. September starb die junge Gemahlin des Fürsten. In einer Offenbarung, deren Datum Drabik auf den 24. September setzt, — vier Tage vor dem Tode der Fürstin — zeigte Gott dem Drabik an, dass er das theuere Kleinod, das er dem Herzog Sigmund gegeben habe, in kurzer Zeit wieder entreißen werde. Nach langer — beinahe zweimonatlicher — Pause traf die Weissagung in Sárospatak ein. Als Herzog Sigmund erfuhr, dass ein Eilbote eine neue Offenbarung gebracht habe, drang er auf deren Übersetzung. Am 30 Oktober überreichte ihm Comenius die aus 17 Punkten bestehende Offenbarung, deren 12. Vers so lautet: „Doch so, wie ihr Vater, meine Worte für nichts erachtete, so thun auch sie (die Söhne Rákóczys), denen ich nach ihren Thaten vergelten werde und gebe sie der Verachtung preis, so wie alle die anderen, die mir ungehorsam waren.“ Der junge Herzog, von Trauer um seine Gemahlin niedergebeugt, brach in Thränen aus: der Gedanke, dass sein Verlust eine Strafe Gottes sei, verdoppelte nur den Schmerz seiner Seele.

Nach Comenius Bericht sagte er folgendes: „Was soll ich, Unglücklicher thun? Ich habe in den zehn Geboten gelernt, Vater

und Mutter zu ehren; meine Mutter verbot mir jedoch bei der Last ihres mütterlichen Fluches, mich gegen das österreichische Haus mit Ausländischen in Verhandlungen einzulassen. Oder wo steht es in meiner Macht, dass ich derartiges wagen sollte? Zuletzt sprach er wiederum: „Betet für mich!“

Wie der ganze Auftritt davon zeugt, dass Herzog Sigmund in der Offenbarung Drabiks Gottes Worte erkannte, so läßt die Erwähnung des mütterlichen Fluches ahnen, daß Sigmund mit seiner Mutter von einem Plane, wie jener, dessen Ausführung man von ihm verlangte, schon gesprochen habe, und zwar nicht ohne allen Nachdruck. Das mütterliche Wort war jedoch ein Gotteswort in seiner kindlichen Seele, und es war durch die politischen Verhältnisse genug begründet. In den sich nun sehr oft wiederholenden Offenbarungen Drabiks redete Gott dem Herzog bald zu, bald drohte er ihm. Er tröstete ihn, dass von den 40 Jahren, die zur Zerstörung des Hauses Habsburg bestimmt sind, nur noch sieben Jahre übrig wären; er ermunterte ihn, es werde schon vom Norden Hilfe kommen; auch vor Mangel an Geld habe er sich nicht zu fürchten, Gott werde ihm auch dagegen helfen: er lasse in Tyrnau und Neutra nach Schätzen suchen und werde solche auch finden, das fehlende aber werden die Völker gerne ersetzen.[23])

Es scheint, der Herzog habe diese Weissagung ernst genommen. Es war daher kein Wunder, dass ein neueres drohendes Gesicht ihm wieder Thränen erpreßte. Gott drohte, er werde mit den Söhnen Rákóczys verfahren, wie mit dem Feigenbaume, der keine Früchte bringt. Es wird ihm ergehen, wie dem Epheu des Propheten Jonas, der Wurm zernagte ihn, er verdorrte, und Jonas blieb am Leben. Sigmund bat nach dieser Drohung die Anwesenden abermals, sie mögen für ihn beten; Comenius jedoch beauftragte er, dass er Drabik auf eines seiner Güter berufe, wo er ihn mit allem Nothwendigen versehen werde.[24])

Am 16. November erhielt Drabik den Brief, in welchem Comenius ihm die Einladung Sigmunds anzeigt,[25]) und er hätte sie füglich auch angenommen, wenn Comenius ihm dazu räth. Dass Comenius ihn nicht einlud, — wir halten nur dafür, —

iſt daraus erklärlich, daſs in Sárospatak gegen Comenius eine Oppoſition beſtand, die mit der Ankunft Drabiks ſich nur geſteigert haben würde. Drabik zielt an mehreren Stellen ſeiner Weisſagungen darauf hin, daſs man Comenius in ſeiner Thätigkeit ſtöre. Dasſelbe ſehen wir aus einem Briefe ſeines Schwiegerſohnes (1651 Novemb. 13.), welcher die ganz ernſt begründete Hoffnung, Comenius werde bald nach Polen zurückkehren, lebhaft beſpricht. Die Kirchenvorſtände ſeien mit der Rückkehr einverſtanden und ſtellen ein Rückberufungsſchreiben deshalb nicht aus, weil ſich Comenius bei der Berufung das Recht des freien Abziehens ohnehin vorbehalten habe und weil ſie fürchten, das Schreiben könnte zu ungelegener Zeit ankommen.[26]) Dasſelbe berichtete am ſelben Tage Felinus. Unter den Gründen, die die Kirchenbehörde Liſſas von einem Rückberufungsſchreiben abhalten, erwähnt dieſer, daſs es dem Entlaſſungsſchreiben nicht entſpräche, und ferner, daſs die Seniores auch nicht den Schein einer Unbeſtändigkeit hervorrufen wollen.[27]) Daſs ſeine Schulreformen bei den conſervativ Geſinnten auf Widerſtand trafen, iſt natürlich und davon berichtet er ſelbſt an der ſchon erwähnten Stelle.[28]) Auch das führten wir ſchon an, daſs ſeine Stellung zur Frage über das Kirchenregiment ihm Feinde verſchafft habe. Auch daſs die Weisſagungen Drabiks nicht jedermann ſo hoch ſchätzte, wie Herzog Sigmund, iſt natürlich: ſtanden ſie doch mit ſich ſelbſt und mit der Wahrheit ſo oft in Widerſpruch, daſs es einem unbefangenen Leſer leicht war, dieſelben gründlich zu widerlegen. Zum Beiſpiel — Herzog Sigmund wird von Gott oft bedroht, oft flößt ihm dieſer Vertrauen ein — wie es der Schulmeiſter mit den Kindern thut. Bald beginnen bei ihm die Türken den Kampf, bald die Schweden, bald die Rákóczyſchen; doch in Wirklichkeit begann ihn keiner. Auch jetzt ſetzte er — vielleicht als Belohnung für die Einladung Sigmunds — die baldige Ankunft von 34.000 Schweden und Türken in Ausſicht, und im Auftrage Gottes forderte er Comenius auf, die heilige Schrift, die Pſalmen und Geſänge mit inbegriffen, ins Türkiſche zu überſetzen und dem türkiſchen Sultan zu überſenden. Und jeden Stein in Bewegung ſetzend, drohte er ſelbſt dem Klobuſiczky, der doch den göttlichen Urſprung der Offenbarungen anerkannte und dies

ſelbſt dem Comenius gegenüber öfters betont hatte, nur deswegen, weil er die Thaten des Herzogs nicht nach ſeiner richtigen, guten Einſicht lenke.[29])

Die vielen Widerſprüche, die zwiſchen den Offenbarungen und der Wahrheit immer mehr ans Licht traten, erſchütterten ſelbſt den Glauben des Comenius und er drückte ſeinen Zweifel über den göttlichen Urſprung der Offenbarungen Drabik gegenüber recht erbittert aus. Drabik antwortete ihm am 5. Dezember, und bat ihn, er möge ihn doch nicht verdächtigen, daſs er die Offenbarungen ſelbſt bereite. Inzwiſchen fiel Drabik in eine ſchwere Krankheit. Comenius wollte auch dieſe Gelegenheit ausbeuten und drang daher in ihn, jetzt Angeſichts des Todes ſein Gewiſſen zu erleichtern, und wenn er betrogen habe, dies ihm zu bekennen. Am 28. Dezember antwortete ihm Drabik, er werde mit ſeiner früheren Antwort getroſt vor den Richterſtuhl Chriſti treten.[30]) Um die Wahrheit der Offenbarungen augenſcheinlich zu beweiſen, befaßte er ſich auch mit Schätze ſuchen, und aus dem theuren Schmucke, den er fand, ſandte er auch ein paar Edelſteine an Comenius und Herzog Sigmund.[31]) Doch alles umſonſt, das Jahr gieng zu Ende, die Koſaken, denen die Rákóczyſchen keine Hilfe ſandten, wurden von den Polen empfindlich geſchlagen. Sigmund Rákóczy zog, nachdem er im Dezember ſeine Gemahlin begraben hatte, auf ſeine Burg Fogaras, nach Siebenbürgen, den Winter dort zu verbringen, und von Angriffen gegen das Haus Habsburg wurde ſonſt nirgends geſprochen, als gerade in den von vielen als zweifelhaft beurtheilten Weisſagungen. Im November des Jahres traf eine intereſſante Perſönlichkeit in S. Patak ein: der ſchwediſche Geſandte Benedikt Skythe, ein Sohn des Kanzlers von Upſala, mit welchem Comenius vor neun Jahren geſprochen hatte. Wir wiſſen nur, daſs er auch von Lednic aus einen Bericht nach Schweden geſandt hatte, daſs er mit Biſterfeld auch ſpäter in Verbindung blieb: ſeine Neigung zum Myſtiſchen wird ihn wahrſcheinlich mit Comenius ſchon diesmal zuſammengebracht haben.[31a])

Comenius hatte im verfloſſenem Jahre auf dem Schulgebiete eine Staunen erregende Thätigkeit entwickelt. Außer einigen kleinen pädagogiſchen Schriften, voll gediegener Gedanken, arbeitete er ſeine

lateiniſchen Sprachbücher um und paßte ſie der ungariſchen Sprache an. Dieſe Werke waren bereits fertig, als er nach Sárospatak kam, doch koſtete die unternommene Umarbeitung nicht wenig Mühe. Bei dem Wörterbuche halfen ihm Johann Tolnai, Johann Szölöſi, Benjamin Stefan Szilágyi[32]) und einige erfahrene Studenten. Wenn wir bedenken, daſs die endgiltige Abfaſſung der 600 gedruckten Folioſeiten betragenden Bücher, die Arbeit eines Jahres iſt, in welchem Streitigkeiten über das Kirchenregiment, fortwährende Geſpanntheit und Erwartung göttlicher Hilfe, die Oppoſition der dem Althergebrachten treu bleibenden Profeſſoren und Schüler den 60jährigen heimatloſen Biſchof, der nur gegen ſeinen Willen Pädagog wurde, fortwährend reizten, ſo iſt es unmöglich, daſs wir uns vor ſolcher Thatkraft nicht beugen.

Wir haben erwähnt, daſs dieſe Arbeiten unter fortwährender Aufregung entſtanden, und daſs die neue Methode nicht ſo leicht eingeführt wurde, wie ſein Loſungswort: „Omnia sponte fluant, absit violentia rebus“ dies wünſchte. Aus einem Briefe, der in Siebenbürgen weilenden Fürſtin[33]) geht ein Zug der Unzufriedenheit über die Schwäche der Schulorganiſation hervor. Die kleineren Schriften „de elegantiarum studio“ und „über die Nomenklatur“ ſchließen die theoretiſchen Schriften ab. Die erſte diente (10. Jänner 1652) als Eröffnungsrede der dritten oder Atrialklaſſe.[34]) Die neu umgearbeiteten Schulbücher waren in ihrer Art ausgezeichnet, doch hatten ſie einen Fehler, den Comenius ſpäter ſelbſt eingeſtand. Das war: ihr Umfang war zu groß.[35])

Über die Einzelnheiten iſt Folgendes zu bemerken. In der Vorrede des Veſtibulum[36]) wird wieder erwähnt, daſs die Bilder, welche es zieren ſollten, nicht zu beſchaffen waren. In der Ermahnung an den Lehrer finden wir eine neue Anordnung der einzelnen Theile, wonach der Text in der Mutterſprache (in zwei Monaten zu erlernen) vorangeht, dem folgt der lateiniſche Text (vier Monate), dann die Grammatik (drei Monate), zum Schluß das Lexicon, mit dem er in einigen Wochen fertig werden kann. Bei der Janua[37]) iſt eine andere Ordnung einzuhalten, und das iſt die hauptſächliche Abweichung von den Prinzipien der Meth. Ling. N. Hier fängt

man mit dem Lexikon an, das in vier Monaten erlernt wird, man kommt so zur Grammatik, die einen Monat in Anspruch nimmt um zum Text zu gelangen (sechs Monate). Die Motivierung besagt, dass der direkte Übergang vom Vestibulum in den Text der Janua einen dreifachen Kampf verursachte: einen mit den unbekannten Wörtern, einen mit neuen Wortconstruktionen und und schließlich einen mit der Menge der Dinge. Diesem Kampf soll durch die neue Eintheilung ausgewichen werden, die den Gang, das Fortschreiten im Unterricht vereinfacht. Zur Charakteristik der einzelnen Theile der Janua sei bemerkt: Das Lexikon, dessen lateinischer Theil allein hundert Folioseiten umfaßt, wurde mit einer ungarischen Erklärung herausgegeben; die Wörter sind nach ihrer Verwandtschaft kunstvoll zusammengesetzt, in alphabetischer Ordnung und doch in Sätzen, in welchen die den einzelnen Wörtern untergelegten Begriffe erläutert werden. An der Grammatik sehen wir das fortwährend betonte Prinzip, dass das Beispiel der Regel vorausgehen soll, wiederum nicht befolgt, dieselbe ist aber (25 Folioseiten im Umfang) gegenüber der Elbinger wesentlich verkürzt. Der Berufung auf Vossius begegnen wir sehr oft; zur größeren Faßlichkeit trägt auch die Eintheilung in Fragen und Antworten bei. Auffallend ist auch das Wachsthum des Januatextes, der jetzt 60 Folioseiten beträgt. Voran geht eine scholastisch feine Eintheilung des Stoffes, nachher folgen die 100 Capitel. Die Vorzüge gegenüber dem bisherigen Texte findet Comenius darin, dass die Ausdrücke besser sind, die grammatische Anordnung vollendeter, und der ganze Inhalt sich dazu eignet, einen der Entwickelungsstufe der Jugend angemessenen Weisheitsschatz zu bieten. Zum erstenmale wurde auch das Atrium[35]) fertig. Die Reihenfolge der Theile ist wiederum eine andere: Die Schüler sind schon genügend vorgeschritten, um eine formale Disziplin der Grammatik durchzunehmen. Die elegante Grammatik (so wird die Atrialgrammatik genannt) umfaßt ungefähr 50 Folioseiten. Sie ist in zwölf Capitel eingetheilt, die die Rhetorik nach drei verschiedenen Richtungen hin erläutern. Es ist dies eine Art lateinischer Stilistik, aber mit einem Aufwand von Material, das beim ersten Anblick die Frage in dem Leser weckt, ob dies nicht zu viel sei. Nun folgt der Text

des Atriums auf 82 Seiten. Der Verfaſſer verſäumt nicht, den Leſer darauf, wie ihm hier neben dem Stil auch eine weitere Einführung in die Geheimniſſe der Wiſſenſchaften als Aufgabe vorgeſchwebt habe, aufmerkſam zu machen, ſo wie es auch für den Lehrer gelte, neben der ſtyliſtiſchen Analyſe der Einzelheiten auch das reale Moment zu entwickeln, wozu vom Lehrer encyclopädiſche Bildung gefordert wird, um nichts „de rebus maioribus“ zu ignorieren.[38]) Über das Lexikon Atriale wird nur erwähnt, dasſelbe werde noch nicht veröffentlicht, ſoviel aber zu erſehen, ſollte es blos einen lateiniſchen Text haben, mit der Aufgabe: in die eleganten Redewendungen einzuführen.

Dabei gab er zwei didaktiſche Schriften Anderer heraus; die des Fortius: „De ratione studii“ und des Erasmus gleichnamigen Traktat. Die Veranlaſſung kam auf die Weiſe, daſs einer von den Studenten das Buch des Fortius bei Comenius vorfand, und nachdem er es mit großer Luſt durchgeleſen, dieſen aufforderte, das Werk herausgeben zu wollen.[39])

Alles dies verlieh nicht viel Luſt der Jugend, und Comenius ſah ſich gezwungen, eine Abhandlung des Fortius aufzufriſchen: wie man die Faulheit aus der Schule austreiben müſſe.[40]) Neben den pädagogiſchen Arbeiten fand er noch immer Zeit, auch den Intereſſen ſeiner Kirche zu dienen. Er arbeitete an dem Manualnik;[41]) und verfaßte ſchon in dem vorigen Jahre eine Anleitung über die Kunſt des Predigens, die allerdings Manuſcript blieb.

Eine einleitende Mahnung an die Diener der Kirche zeigt den Zuſammenhang dieſer Arbeiten mit den übrigen aus jener Zeit. Gott nöthige ihn, mit dieſer Schrift hervorzutreten. Die gegenwärtige traurige Lage der Unität habe beſonders deren Diener zur ernſten Selbſtprüfung zu bewegen, und auch zur Erkenntniß deſſen, was ſie in ihrem Predigeramte verſäumt haben; damit ſie ſich darnach beſſern und wenn ſie Gott aus der Gefangenſchaft in ihre Stellen zurückführen ſollte, ſie dieſelben würdiger bekleiden können. Dazu wolle auch die gegenwärtige Schrift beitragen, ohne ſich irgend Jemandem aufdringen zu wollen. Eine kurze Überſicht faßt den Inhalt des Werkes zuſammen (p. 45 — 48).

Der Prediger hat deutlich, lieblich und kraftvoll zu reden; dazu ist aber auch eine Fülle des Materials nöthig, und so handeln die vier Theile der Homiletik, oder der Kunst des Redens von der Fülle, Deutlichkeit, Lieblichkeit und Kraft der Rede. Die Termini mögen über den Umfang der einzelnen Theile orientieren. Zum ersten Theil gehören: Die etymologia, synonyma, epitheta, analysis, synthesis, definitio, thema, consequentia, Baumaterialien, Aphorismus, digressio, Analysta, Analasta, Anaplasta. Zum zweiten Theil: Die Sententia. die Einschärfung, Metaphora, Thesis, Hypothesis, Applicatio, Allegoria, Materia, Amplificatio, Anthropopathia, Ironia, Hyperbole, Exordium, Propositio, Partitio, Declaratio, Demonstratio, Epilogus, Dichotomia, Emphasis, Usus didascalicus, Usus elenchticus. pædeuticus, epanorthoticus, paracleticus. Transitio. Zum dritten Theil: Die Distributio, Repræsentatio, Wortreichthum, Anaphora, Epistrophe, Climax, Paronomasia, Ploke, Exclamatio, Interrogatio, Reticentia, Correctio, Apostrophe, Prosopopoeia, Addubitatio, Communicatio, Occupatio, Concessio. Zum vierten Theile: Die Parrhesia und die Selah. Geben schon diese angeführten Benennungen ein Bild über die Eintheilung des Stoffes, so ist die Ausarbeitung nicht genug zu loben. Eine Fülle von Beispielen, sowohl aus der Schrift, als auch von Anderen und aus Eigenem, haucht den Worten ein wahres Leben ein; zahlreiche Anweisungen und Formeln sorgen für die Anschaulichkeit. Ein wahrer Schatz ist das Buch für Prediger slavischer Zunge, dessen Werth die als Anhang beigefügten Formulæ transitionum etc. auch noch dankenswerth erhöhen.[12])

So schwanden die Tage unter Arbeit und vielfacher Erregtheit. Dass ihn meistens die Offenbarungen beunruhigten, brauchen wir nicht zu sagen. Die Neigung, welche Sigmund für die ihm zugemuthete Aufgabe bekundete, steigerte die Hoffnung des Comenius, während der vorsichtige Widerspruch der fürstlichen Mutter ihm Sorgen und Kummer verursachte, der durch die Einsicht vermehrt wurde, dass die Offenbarungen mit der Wahrheit häufig im Contrast standen.

Obwohl Sigmund erklärte, daſs er gegen den Willen ſeiner Mutter keinen Krieg beginne, befaßten ſich die wiederholten Weisſagungen Drabiks faſt ausſchließlich mit ihm. Der Herzog trauerte noch um ſeine geliebte Gemahlin und es kamen ihm Dinge, wie jene von Drabik geweisſagten, daſs man ihn in Preßburg zum Könige krönen und er daſelbſt Privilegien ertheilen werde, und Ähnliches gar nicht in den Sinn. Und all dies prophezeite ihm Drabik auch zu einer Zeit, da Sigmund ſchwerkrank darniederlag, ſogar an jenem Tage, an welchem er ſtarb.[43])

Dies geſchah am 4. Februar 1652. Drabik wußte weder von der Krankheit, noch von dem Tode des Herzogs und ſchrieb ihm ſo mehrere Tage nachher noch eine Rolle zu. Comenius war in einer unausſprechlichen Verlegenheit. Er ſelbſt erzählt, daſs er, als Tolnai ihn aufmerkſam machte, Drabik halte ſie zum Beſten, ſo wahr, als ein Gott lebe, geſchwiegen habe, und kein Wort der Entſchuldigung vorzubringen vermochte.[44])

Wahrlich, wenn es möglich geweſen wäre, Comenius zu enttäuſchen, ſo hätte es nach dieſem Ereigniß geſchehen ſollen. Die Selbſtvertheidigung Drabiks, nachdem er die Todesnachricht Sigmunds erfahren hatte, war lächerlich: aber gar nicht in Verwirrung gebracht, übertrug der Seher die Rolle, die Sigmund zugedacht war, Sigmunds Bruder Georg, den Fürſten Siebenbürgens.[46])

Die Trauer um Sigmund war natürlich eine allgemeine. Merkwürdig iſt es, daſs Drabik, der einige Tage vor dem Tode Sigmunds dem Comenius im Namen Gottes zum weggehen rieth, jetzt nach deſſen Tode nicht mehr davon ſprach: die Situation hatte ſich gänzlich verändert.

Sigmunds Tod verſetzte den Hoffnungen Comenius einen ſchweren Schlag. Einige Monate nachher ſagt er in dem Vorworte ſeines didaktiſchen Werkes, welches an Klobuſiczky gerichtet iſt, von Sigmund: „So wie es nicht nur unſere Überzeugung war, ſondern mit uns viele Freunde, Nachbarn und Entfernte die ſüße Hoffnung hegten, daſs er zu großen Dingen geboren, und von dem Geſchicke zum Wohle der Völker beſtimmt ſei, trauern nicht nur wir über dieſen Verluſt, ſondern die Zahl der an unſeren Klagen theilnehmenden iſt unermeßlich.[47]) Wie begründet dieſe

Klage war, beweist die Biographie, welche von ihm unlängst Alexander Szilágyi veröffentlichte.[48]) Dieser Autor nennt in dem Vorworte den jungen Herzog einen Meteor. Der jähe Untergang desselben erschwerte gewiß die Stellung des Schulorganisators bedeutend. In den Visionen Drabiks häufen sich die Bemerkungen, dass man den Adjunctus belästige[49]) und über die Quelle dieser Bemerkungen herrscht kein Zweifel. Wenn sie keine andere Anklage fanden, traten sie damit hervor, dass Comenius irdische Güter suche, und was sie offen zu sagen nicht wagten, das wurde hinter dessen Rücken laut.

Dieser Verdacht der Gewinnsucht, wenn er überhaupt einen Grund hatte, konnte nur aus den Weissagungen Drabiks geschöpft sein. Es war eine fixe Idee seiner Weissagungen, dass die Befreiung der Evangelischen durch die Türken geschehen werde. Gott machte es dem Comenius öfter zur Aufgabe, bei den Türken hiefür Interesse zu erwecken und sie über das Wesen des Christenthums durch die Übersetzung der Bibel ins Türkische aufzuklären. Die Kosten des Druckes sollte die Fürstin tragen. Comenius nahm die Aufforderung ernst, jedoch, nach Comenius gieng die Fürstin aus zwei Gründen darauf nicht ein: erstens schenkte sie den Worten Drabiks keinen Glauben und zum andern setzte sie die Liebe zum Golde über alles.[50]) Letzteren Grund widerlegen die Rechnungen, die man im Nachlasse der Fürstin vorfand, und die von ihrer Freigebigkeit für Schulen und Kirche das glänzendste Zeugniß ablegen.[51]) Dass sie aber den Worten Drabiks keinen Glauben zumaß, konnte Comenius ihr umso weniger verübeln, da solchen Unglauben auch andere theilten. Er schrieb daher wieder an Drabik, und in dem Briefe, den Drabik am 15. Juni erhielt, zeigt er ihm an, dass seine Freunde und Bekannten alle seine Weissagungen bezweifeln, weil alle, denen er im März den Tod prophezeit hatte, noch am Leben sind.[52]) Wer aber auch jetzt nicht in Verwirrung gerieth, das war Drabik.

Seine Weissagungen beschäftigten sich nun hauptsächlich mit drei Gedanken: Comenius möge Sárospatak verlassen und nach Polen ziehen, er möge die Offenbarungen dem Georg Rákóczy

nach Siebenbürgen ſenden und Drabik möge ſelbſt nach Sáros-patak gehen.

Was Comenius, der doch in vielem ſchwere Tage hatte, von den Senioren nach Hauſe gerufen und ſchon ſeit dem Tode der Prinzeſſin erwartet wurde, zum Bleiben bewog, ſagt er directe nicht. Wir irren aber kaum, wenn wir dies mit den Viſionen in Zuſammenhang bringen, die für das nächſte Jahr 1653 große Ereigniſſe verkündeten. Wo konnte er dieſe ſicherer erwarten, als am Hofe der Rákóczyer?

Deſto bereitwilliger nahm Comenius die zweite Auf-forderung an, die Weisſagungen an Georg Rákóczy zu ſenden. Dieſer ſtand nämlich zu ihm nicht in dem vertrauten Verhältniſſe, wie Herzog Sigmund, ja ſie hatten ſich gar nicht getroffen. Zum Leichenbegängniſſe des Fürſten Sigmund war zwar der Fürſt aus Siebenbürgen nach Sárospatak gekommen, und hätte auch gern mit Comenius geſprochen, doch er wurde daran von Medgyeſy und Biſterfeld verhindert. Dieſe wußten die Fürſtinwitwe zu über-reden, ſie möge Comenius nicht mit den übrigen einladen. Daher konnte er ihm die Offenbarungen höchſtens brieflich ein-ſenden, doch auch ſo konnte er den Zweck nicht erreichen, da die Hofbeamten derlei Sachen confiſcierten und dem Fürſten gar nicht übergaben. Comenius klagte Klobuſiczky ſein Leid, der auch Abhilfe verſchaffte.

In kurzer Zeit kam nämlich Johann Kemény nach Sáros-patak, ein vertrauter Mann des Fürſten Georg; Klobuſiczky unterrichtete dieſen von dem Plane des Comenius; Comenius ließ ihn zu ſich rufen, wo er dann Gelegenheit hatte, im Beiſein Klobuſiczkys die ganze Angelegenheit vorzutragen. Kemény hörte den ganzen Vortrag mit Intereſſe zu Ende, ſchenkte vielen Um-ſtänden große Aufmerkſamkeit und bat ſich ein Exemplar der Geſchichte aus, damit er dieſes dem Fürſten Georg gelegentlich zukommen laſſe. Kemény fragte ihn noch, ob er den Fürſten im Namen des Comenius von deren Wahrheit verſichern könne, worauf Comenius antwortete, den unbedingten Glauben daran könne nur die Kirche verlangen, wenn ſie die Viſionen canoniſierte, doch ſei

es für die Regierung des Staates gut, die Mahnungen mit Aufmerksamkeit zu verfolgen. Das Exemplar, welches Kemény verlangte, händigte er demselben ein, und schrieb Briefe an die Räthe des Fürsten, an Bisterfeld und an den Fürsten selbst, in welchen er die Weissagungen empfahl, einige auffallendere Theile derselben erklärte und vertheidigte.[53])

Dieser Wunsch Drabiks ging also in Erfüllung, und der Fürst schrieb an Comenius und Klobusiczky, dass im Falle eine Fortsetzung erscheine, sie ihm solches anzeigten. Die Erklärung dieser Leichtgläubigkeit ist nicht schwer. So wie Sigmund war auch Georg ein Schüler Bisterfelds, von dem wir wissen, dass er, mit vielen Gelehrten dieser Zeit übereinstimmend an ein nahe bevorstehendes Ende der Welt glaubte. Außerdem rührten den Fürsten, wie Comenius schreibt, der Tod seines Vaters und seines Bruders, den die Offenbarungen als unbedingte Strafe Gottes ansahen. Dass Comenius seinen Wunsch, man möge ihm die folgenden Offenbarungen einsenden, treu erfüllte, brauchen wir nicht erst zu erwähnen.

Doch die Thaten, die Comenius und Drabik davon erwarteten, wollten nicht folgen. Besonders Drabik war sehr ungeduldig, und als er am 25. August 1652 von Comenius jene Nachricht erhielt, dass die Menschen seine Offenbarungen für das Werk einer melancholischen Phantasie hielten, bekam er in seinen Offenbarungen ausdrücklich den göttlichen Befehl, er möge persönlich nach Sárospatak reisen.[54])

Drabiks Sárospataker Reise und Aufenthalt ist vom culturgeschichtlichen Standpunkte sehr interessant. Versehen mit göttlichen Aufträgen begab er sich am 2. September auf den Weg, und langte am 11. September in Sárospatak an. Einige von den eingeweihten Männern, die den Grund seiner Ankunft kannten, berichteten diese der Fürstin, und da man es im Beisein des Hofgesindes nicht für ganz sicher fand, Drabik vor die Fürstin zu lassen, forderte man ihn auf, er möge schriftlich einreichen, was er zu sagen habe. Drabik kam diesem Wunsche nach. Er begann seinen kurzen Brief mit jenem göttlichen Befehl, der ihn zum Sprechen zwinge; im weiteren Laufe desselben gibt er der

Fürſtin bekannt, daſs Gott die Rákóczyſchen erkoren habe, im Bündniß mit den nördlichen Völkern das öſterreichiſche Haus Babylon zu ſtürzen; wenn ſie es unternehmen, ſei Gott bereit, ihnen zu helfen, er ſetze ſogar ihn und ſeine Nachkommen zu den alleinigen Herrn des Landes ein. Dies hatte Drabik ſchon dem alten Georg angezeigt; man achtete nicht darauf, nun wiederhole er, daſs Gott Georg, den Fürſten von Siebenbürgen beauftrage, mit jenen Völkern, die er bis jetzt ſich geneigt gemacht, ein Bündniß zu ſchließen und Babylon zu ſtürzen. Endlich befehle Gott, daſs die Fürſtin die heilige Schrift ins Türkiſche überſetze und drucken laſſe, damit die Türken durch ihre Intervention übertreten, weil Gott die Bekehrung derſelben zum Lohne für ihr Wirken gegen den Antichriſtus ohnehin ſchon beſtimmt habe. Die Fürſtin übernahm die Schrift und betraute eine aus drei Männern beſtehende Commiſſion mit Drabiks Verhör. Klobuſiczky war Präſes, die Mitglieder Veréczy und Johann Tolnai. Am 14. September kam die Commiſſion, noch Comenius hinzuziehend, zuſammen, befragte Drabik über alle Weisſagungen, und nachdem ſie ihn entlaſſen, beriethen ſie ſich zwei Tage hindurch. Die Triumviren gaben der Berathung eine weite Grundlage. Von der heiligen Schrift ausgehend, beſtimmten ſie erſt, daſs außerordentliche göttliche Offenbarungen auch nach der apoſtoliſchen Zeit ſtattfinden können. Als Zeichen der wahren Propheten erkannten ſie die niedere Abſtammung, Rechtgläubigkeit des Sehers und die Übereinſtimmung ſeiner Worte mit der Wahrheit.

Auch jene Folgerung nahmen ſie noch an, daſs wenn ein wahrer Prophet entſtehe, man deſſen Worten folgen müſſe. Dieſe Grundſätze hielten ſie auch bei der Beurtheilung der Drabik'ſchen Prophezeiungen vor Augen, und hier hatten ſie drei Einwendungen zu thun: a) der Prophet miſche auch Privatangelegenheiten ein, b) manche ſeiner Weisſagungen ſtehen mit der Wahrheit in Widerſpruch und c) Gott bewege die Herzen derer, die er zur Ausführung großer Thaten erkoren haben ſollte, nicht zur Erfüllung dieſer Aufgaben. Comenius bringt dagegen ſieben Beweisgründe auf und es ſcheint, daſs er, wenn es ihm auch nicht gelang, die Viſionen für unzweifelhaft zu beweiſen, doch eine Verfügung, die

aus den drei Einwendungen entstanden wäre, verhinderte. Die Versammlung beschloß daher, die Entscheidung erst nach längeren Berathschlagungen einzubringen.[55])

Wir haben von dieser zweiten Entscheidung keine Kenntniß. Comenius bemerkt später, dass sie auch später nicht aufhörten zu zweifeln. Das Unterbleiben der türkischen Bibelübersetzung ist ein Beweis dafür, wie wenig man dem Seher glaubte. Doch hatte die Sache damit ihr Ende noch nicht erreicht. Davon zeugt der Umstand, dass sie zur nochmaligen Übersicht Bisterfeld übergeben ward.

Bisterfeld war bekanntlich Professor an der Weißenburger Schule, ein Gelehrter von großem Ansehen, und ein Vertrauensmann des siebenbürgischen Hofes. Comenius kannte die Tragweite seines Wortes, nahm es daher schmerzlich auf, dass dieses gegen die Prophezeiungen gerichtet war. Wie wir sahen, ließ Bisterfeld die Offenbarungen nicht einmal in die Hände des Fürsten gelangen. Schon am 14. Juni sandte ihm Comenius durch einen Belgier einen Brief und auch nachher wollte er ihn öfter zu einer anderen Meinung bekehren. Doch scheint es, immer ohne Erfolg. Endlich hatte er Gelegenheit, mit ihm persönlich über die Sache zu conferieren, Bisterfeld wurde nämlich theilweise wegen dieser Offenbarungen, nach Sárospatak berufen. Comenius benützte die Gelegenheit und übergab ihm außer den Prophezeiungen Drabiks auch die zweier anderer, die Kotters und die der Christine Poniatovsky. Bisterfeld war tagsüber von der Erledigung der Geschäfte in Anspruch genommen, Abends jedoch vertiefte er sich heimlich in das Lesen von Prophetenschriften. Sein Urtheil über die zwei ersteren lautete, sie seien wahre Propheten; aber die Visionen Drabiks waren ihm langweilig, da alle seine Aussagungen von etwas abhängig gemacht werden. Wenn Jesaias, Jeremias, Daniel und alle jüdischen Propheten auferstehen und derartiges sagen möchten, glaubte er auch ihnen auch. Diese Erklärung verursachte einen kleinen Streit zwischen den beiden Gelehrten. Comenius behauptete, sich auf die heilige Schrift stützend, dies sei das gewöhnliche Verfahren Gottes und führte den Propheten Jonas als Beispiel an, Bisterfeld jedoch blieb seiner Behauptung, dass die Propheten, die ihre Weissagungen

von Bedingungen abhängig machen, nicht den Namen „Prophet“ verdienen.

Da machte Comenius dem unfruchtbaren Streit ein Ende. Die Frage, zu deren Entscheidung Bisterfeld gerufen wurde, war wahrlich nicht, was die Eigenschaften der wahren Propheten seien, sondern, was jetzt zu thun sei. Dies warf Comenius dem Bisterfeld gegenüber auf. Soll man diese außerordentlichen Offenbarungen Gottes, die er mit Versprechen und Drohung in Verbindung bringt, befolgen oder nicht? Auf diese Frage antwortete Bisterfeld: der Fürst benöthige solche Prophezeiungen nicht: „Der Fürst weiß, was er in solchen Angelegenheiten zu thun habe, wenn Gott ihm Gelegenheit geben werde.“ Er sagte dazu: „Der Fürst ist in meiner Hand. Wenn ich heute sage, die Zeit ist da, zieht er schon morgen in's Feld.“ Comenius stutzte auf diese Worte und sagte blos: „Gib Acht, daß du dir nichts Übermäßiges zuschreibest und damit du solches Ansehen nicht mißbrauchest,“ worauf sie schieden.[56])

Drabik, der sich in Sárospatak im ganzen nur neun Tage aufgehalten hatte, war zu dieser Zeit schon längst nach Lednic zurückgekehrt. Da seine Sache noch nicht endgiltig entschieden, sondern nur aufgeschoben war, sprachen die nächsten Weissagungen mehr von Hoffnung als von Niederlage. Am 21. Oktober forderte er Comenius auf, auch den Bewohnern jenseits der Donau den Willen Gottes anzuzeigen[57]), welcher Aufforderung jedoch Comenius wahrscheinlich nicht nachgekommen war. Zu Ende des Jahres (1652) prophezeite er immer bestimmter, dass Rákóczy zum ungarischen Könige gewählt werde. Der Ort werde Preßburg und Comenius einer derjenigen sein, die ihm die Krone aufs Haupt setzen werden.[58]) Bald änderte sich die Weissagung, und Gott machte ihn im voraus aufmerksam, dass die Fürstin ihn zu sich rufen werde. Bei dieser Gelegenheit habe er in Leutschau Salb-Öl zu kaufen und den Fürsten zum ungarischen Könige zu salben; Comenius werde auf Grund des Psalm 2, 5. 6. eine Rede halten und was das schönste ist, die Türken werden die Burg Ofen zurückgeben.[59]) Jedoch blieben all' diese schönen Pläne nur geschrieben. Der Fürst und die Fürstin ließen Drabik nicht rufen, Comenius wurde von seinen Feinden immer heftiger angeklagt, dass er aus

Eigennutz in Sárospatak weile. Auch riefen ihn die Seinigen nach Polen zurück und Drabik zeigte ihm auch den Befehl Gottes an, daſs er, im Falle er gar nichts ausrichten könne, zurückkehren möge. Am 27. Dezember wurde jedoch geweisſagt, daſs das folgende Jahr 1653 dem Hauſe Habsburg ein Ende bereiten werde. Wahrſcheinlich bewog dies den Comenius noch ein Jahr zu warten.

Doch glich das nächſte Jahr durchaus den vorhergegangenen. Nichts geſchah, was die Hoffnung der Verbannten hätte nähren können, wenn nicht das Bündniß Rákóczy's mit den Polen und ſein Sieg über die Moldauer und Walachen, der ſeinen Einfluß und ſeine Achtung hob. Im März ſchrieb Comenius dem Drabik wieder, daſs er umſonſt ſeine Weisſagungen veröffentliche, es höre niemand darauf; auch er würde der erfolgloſen Vermittlung ſatt. Drabiks Weisſagungen nahmen darauf einen allgemeineren Charakter an, er prophezeit große Stürme, nach denen der Sonnenſchein des aufgeheiterten Himmels die Welt zu neuem Leben erwecken werde; die Welt werde eine Heerde und ein Hirte ſein (dieſe Offenbarung iſt in Verſen geſchrieben); natürlich werden die Dienſte Drabiks auch belohnt werden; viele werden kommen, um ihn, das beſondere Gefäß der Gnade Gottes zu ſehen und zu bewundern.[60]) Doch die Zeit vergieng, das Jahr war zu Ende, und das Haus Öſterreich war unerſchüttert, wie zuvor. Gott hatte wohl die Friſt verlängert, die Gefahr ſelbſt aber nicht aufgehoben.

In dieſem Jahre drang zu Comenius durch Briefe der Freunde die Nachricht, ſein Wohlthäter, Ludwig de Geer ſei geſtorben! Ergriffen von dem Ereigniß ſchrieb er eine kurze Parentation an deſſen Sohn Laurentius, unter dem Titel: „Die ſelige Begleitung der heiligen Seele, die das ewige Reich mit Triumph betritt, das Heer der guten Werke", die noch in demſelben Jahre in Sárospatak in Druck erſchien.[60a]) Es iſt dies eine dankbare Lobrede auf den Wohlthäter ſeiner eigenen Perſon als auch ſeiner Kirchengemeinde, der aber, durch Unterſtützung aller edlen Zwecke „grandis Europæ Eleemosynarius" und „Deus seculi nostri, si non generis humanis" genannt zu werden verdient. Der Schluß der Schrift iſt ein Genealogicum, das den Stamm der Familie bis zum 1192 hinaufführt.

Doch der Brief, den Comenius am Anfange des Jahres 1654 an Drabik ſchrieb, zeigt eine gedrückte Stimmung. Er ſcheint den Seher benachrichtigt zu haben, daſs die Fürſtin für das Bündniß mit den Polen ſei, weil ſie Drabik deswegen bedroht, er kündigt ferner an, daſs man ſich gegen den Fürſten verſchwören werde; den in ſeinem Intereſſe unermüdlichen Comenius fordert er dagegen auf, er möge Sárospatak verlaſſen.[61])

In dieſen arbeitsvollen Tagen in Sárospatak wurde auch ein Werk zu Ende geführt, deſſen Ziel und Erfolg jenem der Janua an die Seite geſtellt werden kann. Wir meinen den Orbis Pictus. — Der Verfaſſer wurde zu dem Gedanken, das Buch zu ſchreiben, dadurch veranlaßt, daſs er das Unterrichtsverfahren der Schulen nicht genug klar fand. Ein Grundſatz der Klarheit erfordert nämlich, daſs man die Dinge, die unter die Sinneswahrnehmungen gehören, den Sinnen richtig vorführe; welches Erforderniß für die ganze weitere Bildung maßgebend iſt. Denn wir werden nicht weiſe reden und handeln können, wenn wir zuvor das, was wir reden oder thun wollen, nicht verſtanden haben; im Verſtande iſt aber nichts, was nicht zuvor im Sinne war: und ſo iſt das Üben der Sinne eine Grundlage für die geſammelte Weisheit wie auch für die Beredtſamkeit und das Handeln. Dazu will das Buch eine Anleitung geben. Es erklärt die Nomenclatur aller Dinge und Handlungen mit Illuſtrationen, hat alſo drei Beſtandtheile: 1.) Bilder, die dem Text der Janua folgen; 2.) die Nomenclatur, die den Titel des Blattes angibt; 3.) die Beſchreibung und Erläuterung der einzelnen Theile der Schrift.

Das Buch werde geeignet ſein, erſtens das Gemüth des Kindes anzulocken, ſeine Aufmerkſamkeit auf einen Gegenſtand zu lenken und an denſelben zu feſſeln; ſo daſs die Kinder auf dieſe Weiſe recht leicht in das Verſtändniß der Welt hineingeführt werden. Mit einem Worte, das Buch werde die Behandlung des Veſtibulums und der Janua angenehmer machen.

Allein es könne auch in die Mutterſprache umgearbeitet, gebraucht werden. Erſtens zum Leſen lernen, wenn man die einzelnen Buchſtaben mit entſprechenden Erſcheinungen der Außenwelt verbindet und ſo dem Auge zum Behalten vorführt; ferner zur

Erlernung der Mutterſprache, wodurch ſchließlich, da der lateiniſche Text derſelbe ſein wird, das Aneignen des Lateiniſchen weſentlich erleichtert werde.

Allein, das fertige Werk konnte leider in Ungarn nicht erſcheinen, da ein Ätzer fehlte, da ſchickte es der Verfaſſer nach Nürnberg, wo es aber auch lange nicht gedruckt wurde. Diejenigen, die es geſehen, rühmten das Werk und meinten, es werde dadurch das Veſtibulum und die Janua überflüſſig.[62]) Der Umſtand aber, daſs den Sinnen die geplante Hilfe dadurch nicht zu Theil geworden iſt, hat den Verfaſſer veranlaßt, eine andere Hilfe zu ſuchen, und ſo verfaßte er die Schola Ludus, eine dramatiſche Bearbeitung des Inhaltes der Janua, über die er ſchreibt, ſie ſei im letzten Halbjahre ſeines ungariſchen Aufenthaltes entſtanden.[63])

In der Vorrede an die Curatoren der Schule zu Sáros-Patak beruft er ſich auf S. Macer, der bereits vor drei Jahren eine Januæ L. L. Latinæ Comenianæ Praxis Comica herausgegeben habe, deren erſter Theil, die Welt der natürlichen Dinge, Anfang des Jahres (1654) aufgeführt einen allgemeinen Beifall errungen hat. Dieſer Beifall bewog ihn, das Werk Macers, der leider bald darauf verſchied, zu vereinfachen und fortzuführen und ſo entſtand das Werk Schola Ludus, das in acht Theilen den Inhalt der Janua zur Schau führt. Die principielle Begründung der Nützlichkeit dieſer Spiele habe er ja ſchon in der Schola pansophica gegeben. (Punkte 87—90) Was noch die äußeren Umſtände der Aufführung (Zeit, Ort, Perſonen, Kleidung) anbelangt, hiefür läßt der Verfaſſer auch ausführliche Rathſchläge erfolgen. Die Vorrede iſt von 24. April 1654 datiert.

Die äußere Einkleidung des ganzen Stückes gibt der Prolog zum erſten Theile. Der weiſe König Ptolomäus, als wie von neuem auflebend, läßt eine Verſammlung der Weiſen einberufen, damit ſie darüber berathen, wie man das Erlernen der Weisheit zuſammenfaſſen und erleichtern könnte.[64])

So erſcheinen denn in der erſten Scene neben dem König noch Plato, Eratoſthenes, Apollonius und Plinius. Auf den Rath dieſer Männer (p. 839) wird beſchloſſen, die Dinge der Welt von Neuem prüfen zu laſſen, (weil nämlich Adams Thätigkeit im

Paradieſe unterbrochen wurde) und ſie mit Namen zu verſehen, auf daſs ein jeder in ſeinem Geiſte ein Spiegel des göttlichen Ebenbildes werde. Und ſo werden nach einander alle Dinge der Welt zur Kenntniß vorgeführt und benannt. Die Ordnung iſt jene der Janua Linguarum, u. zw. ſelbſtverſtändlich jener der letzten Ausgabe. Auf die Einladung des Königs kommen dann die Einzelnen, die die Theile und Kräfte der Natur repräſentieren und kurz bezeichnen und ſchildern. Im zweiten Theile wird der Menſch mit ſeinem wunderbaren Organismus; im dritten werden die verſchiedenen Handwerke (darin tritt auch der Muſikus und Piktor auf); im vierten wird die schola trivialis, wie ſie zum Spiel verwandelt werden; im fünften die Akademie mit ihren Fakultäten und ihren Graden und Promotionen; im ſechſten das ſittliche Leben des Menſchen; im ſiebenten das Familienleben und die Verwaltung der Stadt; im achten das Leben im Staate und die Religion vorgeführt. Wir haben in dem Werke die ganze Weltanſchauung des Comenius, natürlich iſt dieſelbe dem Faſſungsvermögen der Schüler angepaßt. Für das ganze gilt die Regel, alles was nur möglich, aufzuweiſen, was etwa nicht vorhanden, im Bilde. — Alles wird zuerſt gezeigt, dann benannt und dem Verſtändniß nahe gebracht. Beſonders wird dies in der schola trivialis ſehr ſchön durchgeführt, und da iſt beſonders das Leſenlehren ſehr anziehend.[65])

Aber auch die übrigen Theile des vierten Spieles ſind für die Methodik ſehr wichtig. Das Ganze, obwohl es, ſelbſtverſtändlich der Handlung entbehrt, iſt dennoch ſo fließend geſchrieben, durch die Mannigfaltigkeit der vorgeführten Materie, wird das Intereſſe ſtets ſo wachgerufen und erhalten, daſs man ſich über den Erfolg des Werkes gar nicht wundern kann. Wir erwähnen nur kurz, daſs in der Phyſik bereits an die Stelle der „lux“ hier „Ignis“ tritt,[66]) daſs die Schulen, von den übrigen abweichend, in triviale, claſſiſche und hohe eingetheilt werden (Mutterſprachſchule finden wir hier nicht)[67]) und ſomit verweiſen wir auf das Werk ſelbſt, das in neuerer Zeit vielfach überſetzt und auch ſonſt beachtet wird.

Er machte kein Hehl daraus, daſs er in Kurzem Abſchied zu nehmen gedenke. Er berichtete es auch der Fürſtin und verſprach ihr, er

wolle, was noch übrig wäre, von zu Hause aus schriftlich zusenden, worauf ihn die Fürstin bat, er möge, wenn nicht länger, mindestens bis zum Trinitatissonntag hier bleiben.[68]) Dies that er auch. Bekanntlich blieb er noch bis Juni 1654 in Sárospatak. In dieser Zeit hatte er Gelegenheit, Drabiks Offenbarungen dem polnischen Herzoge Radziwill, der evangelischer Confession war, und der sich für dieselben interessierte, durch dessen siebenbürgischen Gesandten mitzutheilen.[69]) Nachdem er im April sein Werk Schola ludus zusammengestellt hatte, nahm er am 2. Juni öffentlichen Abschied von der Schule. In seiner Abschiedsrede sagt er seinen Patronen und Freunden für ihre Unterstützung Dank und legt ihnen das weitere Schicksal der Schule an's Herz.[70]) Er selbst verließ in einigen Tagen Sárospatak, denn am 16. Juni war er schon in Lednic.[71])

Comenius' Aufenthalt in Ungarn hatte so sein Ende erreicht, doch auf Grund unserer nur spärlichen Daten, müssen wir in diese Zeit die Abfassung seines Werkes, Gentis felicitas, versetzen. Von dem Schicksale dieses Werkchens wissen wir auch nur so viel, was in seinem an Montanus geschriebenem Briefe steht, wonach er es im Jahre 1654 schrieb und 1659 drucken ließ. Es ist an G. R. T. P. gerichtet, den Inhalt nennt er daselbst einen philosophischen.[72]) Jedoch stützt sich das Werk auf die Weissagungen Drabiks und sein Zweck ist, Georg Rákóczy zu einem thätigen Auftreten gegen das Haus Österreich zu bewegen. Das Ganze ist in 140 kleinen Punkten abgefaßt, 113 davon besprechen die Glückseligkeit einer Nation im Allgemeinen und 27 wenden das Resultat auf die Ungarn an. Der theoretische Theil der „Gentis felicitas" beginnt mit der Definition der Nation: „Ein Volk oder eine Nation ist eine Anzahl von Menschen, die demselben Stamme entsprossen, auf demselben Orte der Welt (wie in einem gemeinsamen Hause, Vaterland genannt) wohnen, dieselbe Sprache gebrauchen und durch dieselben Bande gemeinsamer Liebe, Eintracht und des Strebens nach dem Gemeinwohl verbunden sind." Ein jedes Volk strebt darnach, glücklich zu werden, die Abarten etwa ausgenommen.

Darum ist es auch angezeigt, sorgfältigst zu prüfen, was ein Volk dermaßen erhob, damit es glücklich und selig sei. Die Quellen dieser Prüfung seien: Die heilige Schrift, die Aussagen der Weisen und die allgemeine Übereinstimmung. Die Prüfung ergibt 18 Bedingungen des Wohlstandes, die gleich Anfangs (p. 7) einzeln näher ausgeführt werden. Die 18 Bedingungen sind folgende: 1.) Große Anzahl; 2.) guter Boden; 3.) dass das Volk mit andern nicht gemischt sei; 4.) gute und nicht feindliche Nachbarn; 5.) die Fähigkeit, die Angriffe derselben zurückzuschlagen und sich Frieden zu verschaffen; 6.) Friede und Eintracht im Innern; 7.) gute Gesetze und Anordnungen, die den Vorhinerwähnten (6.) dienen; 8.) gute Hüter der Gesetze; 9.) demselben Stamme entsprossen: 10.) die die Ihrigen nicht knechten, sondern in Freiheit bewahren; 11.) dass derart jeder unbehindert seinem Ziele nachstreben könne; 12.) die Ökonomie und Künste gedeihen; 13.) dass es hieraus eine Fülle von Lebensmitteln schöpfe; 14.) öffentliche Sicherheit; 15.) eine gute Erziehung der Jugend und Bildung zur Humanität; 16.) einen reinen und eifrigen Gottesdienst den seinen zu nennen; 17.) wozu Gott außerordentliche Zeichen seiner Anwesenheit und seine Huld beigibt; 18.) durch all' dies wird das Volk anderen zum bewunderten Vorbild.

Die Schrift prüft nun eingehend, inwiefern die ungarischen Verhältnisse diesen Bedingungen entsprächen, damit die noch klar zu stellenden erfüllt wurden, um so das Glück des ungarischen Volkes zu begründen und zu befestigen. Wir können unmöglich sämmtlichen Ausführungen Schritt für Schritt folgen, den paraenetischen Theil aber müssen wir zum Verständniß der Schrift ausführlicher wiedergeben.

Zur Erreichung der Glückseligkeit des ungarischen Volkes ist jetzt die beste Gelegenheit da, und wenn wir selbst die vergangenen Jahrhunderte durchsuchen, finden wir kaum eine bessere. Gott selbst ist bereit, die Feinde der Kirche zu vernichten; die zu Waffenthaten geworbenen Völker sind die Werkzeuge, die gegen Babylon schon längst gebrachte Entscheidung zu verwirklichen. Zur Unterstützung und Förderung dieses Werkes ergeht sein Aufruf an die ungarische Nation, mit sovielen Schlägen, so viel Gelegen-

heiten, so viel außerordentlicher Aneiferung, daſs sie der Hilfe Gottes gewiß sein könne, wenn sie sich der Sache annehme. Lassen sie jedoch die gute Gelegenheit vorübergehen, dann ist es fraglich, ob nicht die Führer, ja die ganze Nation mehr Strafe erleiden müsse, als man sich dessen versehe. Und ist diese Sache auch gefährlich, ohne Gefahren läßt sich nichts Großes erreichen. Siehe, die Ausländer bieten schon so lange ihre Hilfe an, siehe, die unterdrückten Glaubensgenossen warten schon so lange auf ihre Befreier! So wie auf den Trümmern des Judenthums das Christenthum, auf den Trümmern des heidnischen römischen Reiches christliche Reiche entstanden: so wird auf den Trümmern des falschen Christenthums ein wahres Christenthum entstehen. Dazu ist jedoch ein Mann Noth, der die ganze Sache verstehe und leite, dem, wie es die Römer richtig erfaßt und gethan, zur Zeit der Gefahr der ganze Staat sein Vertrauen entgegenbringe. Dieser muß aus der Mitte jener Nation stammen, für welche die Hilfe naht, in diesem Falle muß es daher ein Ungar sein. Und wer anderer kann dies sein, als Georg Rákóczy? „Laß dich daher finden, Du Alleiniger, Du Einziger, Du, die letzte Hoffnung Deiner Nation!“ Der Verfasser wiederholt die Worte, die Samuel an Saul, den künftigen König seines Volkes richtet; 1. Sam. 9, 20; ermahnt ihn zuletzt, daſs er bei Erfüllung dieser großen Aufgabe, die Gott ihm zugetheilt, vorsichtig und mit Würde zu Werk gehe, kein anderes Ziel, als das Gott ihm gestellt, verfolge, und die Werkzeuge nur zu einem großem Zwecke verwende. Den ganzen Plan stelle er sich in seinen Einzelheiten, wie das Werk einer Uhr, erst zusammen, damit er nie in Verirrung gerathe; alles dies thue er im Geheimen, und seine Ausführung beginne er damit, daſs er die Rebe Gottes von den Dornen befreit. (Wahrscheinlich soll man hier unter den Dornen die Jesuiten verstehen.) Und damit er auch Davids Herz habe, räth er ihm, er möge dessen Psalmen lesen. Überhaupt einige davon möge er täglich singen und beten; und schließt mit der Versicherung, daſs die Evangelischen jeden seiner Schritte mit Gebet und mit Segenswünschen begleiten werden. Wahrscheinlich hat Comenius diese Schrift noch während seines Sárospataker Aufenthaltes dem Fürsten zukommen lassen, sie klingt, wie ein Ultimatum.

Wir erwähnten bereits, daſs er über Lednic zurückkehrte. Es ſcheint, daſs er ſich hier längere Zeit aufgehalten habe. Drabik, deſſen Anſehen unter der bedeutſamen Aufmerkſamkeit des Comenius und vornehmer politiſcher Kreiſe wuchs, konnte er zu deſſen nicht geringer Genugthuung wieder in ſein Amt einſetzen. Es geſchah dies auf Verlangen einiger Brüder, und unter einhelligem Beſchluß, der Rehabilitierte drückte einem jeden einzelnen von ihnen die Hand, und wurde als Geiſtlicher anerkannt.[73])

Aus einem Memorial, das Comenius den 22. Juni im Puchó verfaßte, erhellt, daſs er in Sárospatak bei Vereſegyházy Bücher im Werthe von 300 fl. zurückgelaſſen habe, durch Klobuſiczky und Zitkovsky habe derſelbe die Summe ſeinem Schwager J. Effron und ſeinem Schwiegerſohn J. Molitor auszuzahlen; wenn er nicht zahle, werde er gemahnt. Von der Summe von 150 fl., die ihm für Schulbücher gebühre, habe ſein Schwiegerſohn wöchentlich $^1/_2$ Gulden zur Erziehung ſeiner Kinder zu bekommen.[74])

Wir müſſen hier noch einiges aus der Zeit dieſes Aufenthaltes erwähnen, was näherer Beleuchtung bedürfte, die uns aber fehlt. Im Frühjahr 1652 ſoll ein naher Verwandter des Comenius mit einer „Dirne“ ſich vermählt haben, worauf man ihnen das Zuſammenleben nicht mehr wehrte.[75])

Bei Klein finden wir eine Notiz, daſs man den Comenius nach Eperies hätte berufen wollen, aber daſs dieſe Berufung Matheides mit Hinweis auf des Comenius calviniſtiſches Glaubensbekenntniß verhindert hätte.[76]) Dieſe Notiz iſt (wir regiſtrieren ſie einfach, weil ſie ſich gedruckt befindet) ſo wie ſie lautet, recht unglaublich, mindeſtens in dem Punkte entſchieden, daſs Comenius nach Eperies hätte kommen wollen. Denn da er in Sárospatak, trotzdem man ihn ungern gehen ließ, nicht bleiben wollte, was hätte ihn zur Annahme einer Stelle in Eperies bewegen können? Hingegen bewog ihn zur Eile auch der öfters erwähnte Befehl Gottes, die Herausgabe der Drabik'ſchen Viſionen zu beſchleunigen, wie dies aus dem Folgenden deutlicher wird.

VI.

Comenius' letzter Aufenthalt in Lissa.

Anfangs Juli war Comenius bereits wieder in Lissa. Sein Abgang aus Ungarn läßt sich, wenn wir noch bedenken, dass ihn zuletzt sogar der Fürst von Siebenbürgen zu sich gerufen hatte,[1]) hauptsächlich mit dem durch Drabik ihm übermittelten göttlichen Befehl erklären. Auch wollte er beim Herannahen der großen Ereignisse bei seinem Volke sein, das seit dem Westphälischen Frieden nur noch sehnsuchtsvoller einen Retter erwartete, und ihn, den Oberhirten, wenn auch nicht officiell, aus Ungarn schon mehreremale zurückrufen ließ.[2]) Comenius ruhte selbst nicht und unterhielt fast in allen Ländern Verbindungen mit Männern, die einigen Einfluß auf den Lauf der Dinge hatten und unterließ keine Gelegenheit, sie an sein verlassenes Volk zu erinnern. An Hartlib schrieb sein Schwiegersohn Figulus[3]) (3. Juli 1654), indem er ihn um die Einhändigung einiger Briefe an andere Persönlichkeiten ersuchte, die Erregung sei in ganz Europa sowohl von katholischer, als von evangelischer Seite sehr groß, die Klöster hätten dem Papst alle, sollte ein Krieg ausbrechen, ihre Unterstützung (je zwei Mann) zugesagt. Tausende von den Evangelischen aber erwarten einen Zizka, der den Kampf für die göttliche Sache beginne, da dies kein deutscher Fürst wage. Göttliche Offenbarungen schreiben den Anfang dieser Umwälzungen England zu.

Das persönliche Moment mit dem politischen innig verflochten finden wir in einem nach zwei Monaten, wie es scheint, bereits wiederholt geschriebenen, hochwichtigen Briefe des Comenius an Hartlib. (9. Sept. 1654). Comenius klagt darin, dass ihm Hartlib auf den durch Hübner übersandten Brief nicht antworte;

er habe ihm darin auch die neueren Revelationen geſchickt, damit er ſie ſeinem Exemplar einverleibe. Dies umſo mehr, als die Ereigniſſe die Wahrheit dieſer Offenbarungen beſtätigen und auch das, was darin dunkel iſt, allmählig erklären. Zu dieſem Dunkel gehöre die Hartnäckigkeit des Hauſes Rákóczy, die aber ſchon ſichtlich nachlaſſe, da Gott für ſeine Sache Streiter wie Mednyánßky und Balásdi, beide Augsburger Confeſſion, aber fromme, würdige Männer, zu ſeinen Werkzeugen erkoren, die beide an die Offenbarungen Gottes glaubend, nach ſeiner Rückkehr aus Ungarn den Fürſten, dem Anſehen gemäß, womit er ſie ausgeſtattet, zur Befolgung des göttlichen Willens aneifern werden. Der Oktober ſcheint von einer entſcheidenden Wichtigkeit zu werden, tritt dieſer Fall ein, dann möge Hartlib die Revelationen drucken laſſen, ſonſt nicht. Der Überbringer des Briefes, der Sohn der Seherin Chriſtine, ſei zum Corrector beſtimmt. Derſelbe Bote übernehme auch eine geheime Sendung im Intereſſe des Baron Sadowsky, der vor Begierde brenne, für die Sache Gottes einzutreten. Man habe Letzteren nur ſchwer davon abgebracht, nicht perſönlich zu gehen, ſondern vorerſt durch irgend einen andern die Angelegenheit prüfen zu laſſen; wenn die Antwort noch nicht unterwegs ſei, ſchicke man dieſelbe durch den Bruder des Barons oder durch Jemand andern; wenn nur möglich durch einen Gelehrten. — Charakteriſtiſch iſt auch die Formel für die vorgeſchlagene geheime Correſpondenz: „Princeps Radzivilius etiam est noster et Dei.“ Dem Sadowsky mangele es nur an Mitteln.

Nun kommt ein Bericht über ſeine Werke. Daſs Comenius ſich ſo ſehr verſpätet habe, daran trage das „Pistrinum illud Hungaricum“ Schuld; bis zum nächſten Frühjahr werde er aber fertig. Gerne hätte er ſeinen Amanuenſis, der über ſeine Nachtarbeiten (lucubrationes) in Ungarn berichten könnte, mitgeſchickt, allein die eben günſtige Gelegenheit bewege ihn, den gegenwärtigen Boten zu ſenden. Der Brief ſchließt: „Wenn das Werk (LUX IN TENEBRIS) zur Veröffentlichung gelangen ſollte, könnte es, ich bitte darum, geſchehen, daſs man den Abdruck einzelner Theile mir überſende?“ Erſtens wünſche er dies, um die etwaigen Fehler ſelbſt zu corrigieren, da die reiner geſchriebenen zwei Exemplare

an Rákóczy und Radziwill abgegeben worden seien; ferner aber wünsche er Anmerkungen beizugeben, die er noch nicht ganz fertig habe. Er sende noch eine Offenbarung Reichhardts[6]) (1641) von englischen Helden, welche sich bereits erfüllt hat.[7])

Es ist nicht unbekannt, dass im Oktober desselben Jahres nichts geschah, das zur Veröffentlichung der Lux in tenebris hätte bewegen können; überhaupt scheint Hartlib die Correspondenz lässiger geführt zu haben. Den 29. November schreibt Figulus von Danzig aus. Nach einer kurzen Erwähnung, wie sich die Schweden für die irenischen Bestrebungen des Duraeus interessieren, fragt er, ob Hartlib den Brief von Lesna über Berlin (er meint gewiß den vom 3. Juli) erhalten habe. Der Brief war dazu bestimmt, ihm die wahren Dimensionen des Schränkchens (cabinet) anzugeben, das man der Frau Sadowsky übergeben (bestoned); wenn man jedoch das Kästchen über Kohlenfeuer hält, erhält man die Anweisung, was mit demselben zu geschehen habe. Man habe dasselbe geheime Schränkchen dem Bischof Mathiae übersendet, damit er es dem Könige von Schweden aufschließe. „Denn derselbe (nämlich der König) ist völlig entschlossen, sich mit anderen Verbündeten zu vereinigen, um Gottes Rachewerk an dessen Feinden zu vollführen, und die Erlösung seines unterdrückten und verfolgten Volkes auch mit Selbstaufopferung und Vergießen des eigenen Blutes zu bewirken.“ Dies seien des Fürsten eigene Worte, woraus erhellt, dass die Erfüllung des Wunsches des Baron Sadowsky nicht unzeitgemäß sei (not out of season).[8])

Näheres über dieses Kästchen erfahren wir nicht. Trotz der großen Hoffnungen rieth Drabik am 24. November dem Comenius, nicht nach England zu gehen.[9]) Das meiste erhofften sich aber die Verbannten von Schweden und Siebenbürgen. Die Correspondenz war sehr lebhaft und sie selbst kostete dem rastlosen Bischof der Brüder überaus viel Zeit. Recht erfreulich war ihm ein Brief von einem Abt Heindin (datiert October 1654), der die Physicæ Synopsis mit größtem Lob überschüttete, was seine oben angekündigten Studien nur beschleunigen konnte.[10])

Obenan aber steht eine allmählige Schwenkung in Siebenbürgen und der Thronwechsel in Schweden. Comenius wurde, wie

erwähnt, als er aus Ungarn ſich entfernte, zum Fürſten von Siebenbürgen geladen, als er nicht Folge leiſtete, wurde er von demſelben gebeten, Jemanden zu nennen, der ihm die Drabikſchen Offenbarungen auch ferner überſetze und zuſende. Dies geſchah, der Vertraute des Fürſten Jonas Mednyánßky hat die Rolle angenommen,[11]) und auf die Vorſtellungen des Comenius ſich nun endlich einmal zu erheben, ſchrieb Rákóczy demſelben einen Brief, worin er auseinanderlegte: er wiſſe wohl, daſs Gott nur nach einer alten Gewohnheit verfahre, wenn er Schweres von ihm fordere, dennoch könne er allein nicht auftreten, er habe den Kaiſer, den König von Polen, die Türken und die Untreue der Seinigen zu fürchten, aber wenn ein Anderer auftreten ſollte, würde er beitreten.[12]) Dem Mednyánßky ſelbſt ſchrieb der Fürſt: an die Offenbarungen Drabiks glaube er nicht, weil die Wirklichkeit dieſelben Lügen ſtrafe, aber er ſelbſt kenne ſeine Pflicht und wenn Gott Gelegenheit bieten ſollte, werde er vorbereitet ſein.[13]) Wo andersher könnten dieſe Gelegenheiten, Bundesgenoſſen kommen, als von Schweden?

Den Thron betrat ein junger und thatkräftiger König, der die letzten Jahre des dreißigjährigen Krieges mitgemacht und ſich raſch die Liebe des Volkes gewann. Seit langer Zeit harrten die Evangeliſchen darauf, daſs die Königin dem Thron entſage,[14]) und unter denen, die den neuen Krieg erwartungsvoll begrüßten, war einer der erſten der Fürſt von Siebenbürgen. Er ſchickte nämlich einen Boten an die nördlichen, evangeliſchen Mächte, damit er ſich von den Plänen der evangeliſchen Staaten Gewißheit verſchaffe. In wie weit dieſe Geſandtſchaft unter dem Einfluſſe des Comenius ſtand, und ſein Zweck mit dem des Comenius übereinſtimmte, erhellt am beſten aus dem Umſtande, daſs der Fürſt ſeinem Geſandten, Konſtantin Schaum befahl, er möge Liſſa, den Aufenthaltsort Comenius', auf ſeiner Reiſe ebenfalls berühren und zugleich Comenius brieflich bat, Schaum mit Anweiſungen und Rath zu verſehen.[15])

Der Bote war auf dem Wege nach Schweden, Holland und England. Der Brief des Fürſten an Cromwell iſt vom 16. November 1654 datiert,[16]) jedoch verließ der Bote erſt anderthalb

Monate ſpäter Siebenbürgen, das iſt am letzten Tage des Dezember. Am 7. Jänner gelangte er nach Lublin, dort erhielt er den Brief des Fürſten, den er ſchon in Siebenbürgen erwartet hatte, und gleich am 8. zeigte er dem Fürſten an, daſs er jetzt direkt zu Comenius nach Liſſa reiſen werde und ſchließt mit dem Verſprechen, daſs einen näheren Bericht ihr gemeinſamer Freund aus nächſter Nähe ſenden werde.[17]) Daſs dieſer nahe Ort Liſſa und der gemeinſame Freund Comenius ſei, darüber kann, nach dem, was wir berichteten, kein Zweifel vorwalten. In demſelben, von Lublin aus gerichtetem Briefe ſchreibt Schaum auch, er werde am 14. Januar nach Liſſa gelangen, was auch geſchah. Was ſie alles dort geſprochen und verhandelt, davon haben wir keine Kenntniß. Schaum erwähnt in ſeinem Berichte, den er dem Fürſten von ſeiner ſchwediſchen Botſchaft ſchrieb, nur ſo viel davon, daſs ſie dem Wunſche des Fürſten entſprechend die Punkte, die der Fürſt dem ſchwediſchen Könige vorlegte, beſprochen haben und zuletzt doch bei dem Texte des Comenius verblieben ſeien. Daſs Comenius ihm jedoch auch einen andern Rath ertheilte, beſonders England betreffend, iſt als beſtimmt anzunehmen.[18])

Nachdem Schaum Liſſa verlaſſen hatte, gieng er zuerſt nach Schweden, und übergab die in Liſſa verfaßten Artikel im Namen des ſiebenbürgiſchen Fürſten dem Könige der Schweden. In dieſen Punkten ſuchen wir umſonſt den Ton, der den von Comenius an den Fürſten gerichteten Brief oder das Werk Gentis felicitas charakteriſiert. Sie beweiſen eher, daſs ihr Verfaſſer, der ſchon öfter mit Diplomaten zuſammengekommen war, auch deren Sprache zu ſprechen verſtehe. Wer ſeine Ziele nicht kannte, der las ſie aus dieſen gewiß nicht heraus, wem ſie jedoch vorſchwebten, dem iſt es nicht ſchwer, in ihnen den Zuſammenhang mit dem Gedankenkreiſe des Comenius aufzufinden. Ihr Inhalt iſt kurzgefaßt der folgende: Der Fürſt begrüßt das Bündniß zwiſchen England und Schweden, welches „im Intereſſe der gemeinſamen Freiheit und des chriſtlichen Volkes geſchloſſen wurde“ (daſs unter Chriſten die Evangeliſchen zu verſtehen ſeien, iſt obenauf); dies Ziel iſt nur durch vereinte Kräfte zu erreichen; er ſpricht daher ſeinen Wunſch aus, dieſem Zwecke auch zu dienen, und deshalb bittet er, daſs

der ſchwediſche König ihn über alle Vorgänge unterrichte; endlich fragt er, ob der ſchwediſche König im Sinne habe, die Koſaken und Ruſſen anzugreifen, da die Koſaken ihn fortwährend um Hilfe bitten und er auch in dieſer Angelegenheit mit dem ſchwediſchen Könige einmüthig verfahren wolle![19])

Unterdeſſen ſchloß Comenius wieder einige finanzielle Geſchäfte ab, welche beweiſen, daſs er, wenn auch ein Verbannter, ſich materiell einer recht günſtigen Lage erfreuen konnte. Einen Verluſt hatte er mit Simon Daniel von Semazin, dem er wahrſcheinlich, als er nach Ungarn zog, 326 Dukaten zur Aufbewahrung übergeben, von dieſem Gelde ließ er wohl am 10. December 1653 zehn Thaler unter die Armen vertheilen, allein ein Jahr darauf (den 4. December) wurden die auf 350 Thaler geſchätzten Mobilien desſelben für 100 Thaler verkauft, und von dieſem Gelde gab Comenius 50 Thaler an ärmere Brüder, das übrige Geld iſt in Verluſt gegangen.[20]) Nichtsdeſtoweniger lieh er den 1. Januar 1655 dem Aaron Moſes, der ſich auf dem Schuldſcheine „einen aufrichtigen Iſraeliten“ nennt, 200 Reichsthaler auf 10%.[21]) Und ob zu dieſer Zeit, als Schaum bei ihm war, oder ſpäter, ſo viel wiſſen wir, daſs er auch dieſem einen Vorſchuß leiſtete.[22])

Die Ausſichten auf die erſehnte Änderung der Dinge, wurden immer zahlreicher. Den 6. Februar 1655 ſtarb Biſterfeld.[23]) Wir finden in den hinterlaſſenen Äußerungen des Comenius nur Genugthuung über dieſes Ereigniß, das ihm als eine Strafe für deſſen Oppoſition gegen die Drabik'ſchen Viſionen erſchien. Es iſt kein Zufall, daſs ſeine Phantaſie wieder das Gebiet der Dichtung ſtreifte, und daſs er ſich eben an die Überſetzung jener Stellen Virgils verſuchte, die das erwartete goldene Zeitalter ſchildern.[23a]) Schaums Reiſe wurde von glücklichem Erfolge begleitet. Aus dem ſehr ausführlichen Berichte Schaums[24]) kennen wir die Antwort des ſchwediſchen Königs, dergemäß bis jetzt ſowohl Schweden als England mit inneren Unruhen zu thun hatte; der letzte ſchwediſche Geſandte werde jedoch wahrſcheinlich auch ein inneres Bündniß zu Stande bringen. Übrigens rühre ſich der ſchwediſche König vorläufig nicht, da er erſt jetzt den Thron beſtiegen habe und ſeiner Regierung erſt eine feſte Grundlage ſichern wolle, doch nachdem dies

geſchehen, werde das Übrige ſchon von ſelbſt kommen. Er drückt darüber ſeine Freude aus, daſs auch der Fürſt von Siebenbürgen, wie er, dem Gemeinwohle ſeine Kraft opfere, und verſicherte den Geſandten, er werde mit ſeiner ganzen Kraft beſtrebt ſein, die Fäden der Verbindung zu feſtigen.

Der Bericht enthält außerdem noch eine Menge kleiner, ſehr intereſſanter Einzelheiten, welche verrathen, daſs Rákóczy ſchon damals an den Krieg gedacht habe, an dem er ſpäter theilnahm. In dem Geſpräche mit Oxenſtierna ſagte Schaum, der Fürſt ſei vollkommen auf einen Krieg vorbereitet, doch habe er keinen Feind; und als darauf der Kanzler bemerkte, daſs man Feinde leicht finden könne, erwiederte Schaum, man finde nicht zugleich auch eine gerechte Sache. Solche Allgemeinheiten befriedigten jedoch Oxenſtierna nicht. Er wollte beſtimmt wiſſen, gegen wen ſich der Fürſt rüſte. Daraufhin hatte Schaum keine Inſtruktion, er antwortete auch auf die Frage ausweichend, ob vielleicht der Fürſt gegen das öſterreichiſche Haus ſich erhebe, oder nicht. Dagegen laſſen die Worte des Kanzlers einen ſchwediſch-polniſchen Krieg durchſchimmern, und außerordentlich ſchien ihn die Frage zu intereſſieren, ob Rákóczy in irgend welchem Bündniſſe mit den Polen ſtehe, worauf Schaum mit einem beſtimmten Nein antwortete. „Der Fürſt hat“ ſo ſagte der Geſandte „überhaupt noch keinen Plan, ſein Auge iſt hieher gegen den Leitſtern der nördlichen und weſtlichen Fürſten gerichtet,“ deren Abſichten wolle er erfahren, damit er wiſſe, wie er ſich zu verhalten habe.[25])

Schaum hatte dann im Sinn, wie er es dem ſchwediſchen Könige eröffnete, nach Belgien und England zu gehen. Unterwegs ſcheint er in Geldverlegenheit gerathen zu ſein. Auch ſeine Briefe verſpäteten ſich, da der Wein, zu dem ſie der Adreſſe nach gehörten, nicht da war, daher ſchickte Comenius ſelbſt einen Tabellarius ihm entgegen.[26]) Comenius vermittelte beſtändig die Correſpondenz zwiſchen Siebenbürgen und Schaum, er machte Klobuſiczky auf den Geldmangel aufmerkſam, in dem Schaum darum gerathen war, weil er die literas cambii nicht mitgenommen hatte, und bat ihn, er möge ihm helfen. Nebenbei hatte man Hartlib ſchon im Vorhinein gebeten, Schaums Sache in England zu unterſtützen. Wir

werden uns nicht wundern, wenn Hartlib, dem Comenius vielleicht ſchon im Jänner, und auch ſpäter einigemale die Ankunft Schaums angezeigt hatte, dieſen ängſtlich erwartete. Am 23. April ſchrieb er endlich dem Comenius, daſs Schaum eingetroffen ſei und er es ſo einrichten werde, daſs die Unterhandlungen gleich beginnen können.[27])

Schaum war am 4. Mai das erſte Mal bei Cromwell in Audienz, und begrüßte ihn in einer ſchön abgerundeten Rede; am 14./24. Mai übergab er ihm die Punktationen des Fürſten. Es iſt wahrſcheinlich, daſs auch dieſe das Werk des Comenius ſind. Ihr Inhalt iſt mit dem derjenigen verwandt, die er dem ſchwediſchen Könige überreicht hatte, nur daſs hier der confeſſionelle Zweck des Bündniſſes noch deutlicher ausgedrückt iſt: „Der Fürſt möchte wiſſen, ob das Bündniß, das während der jetzigen grauſamen Verfolgung des Chriſtenthums ſo erwünſcht wäre, ſchon geſchloſſen iſt, oder wenigſtens entworfen ſei, oder ob die Wahrſcheinlichkeit vorhanden iſt, daſs es jemals abgeſchloſſen werde.“[28])

Cromwell bereitete dem Geſandten einen glänzenden Empfang. Er erklärte allen Senatoren, kein Geſandter irgend eines Königs ſei ihm ſo willkommen geweſen, als jener des Fürſten Rákóczy.

In der letzten geheimen Audienz, da neben dem Dolmetſch auch der Staatsſekretär anweſend war, habe er bei der Betheuerung des Eifers für die Sache Gottes ſogar Thränen vergoſſen.[29]) Dem Fürſten ſelbſt antwortete er in einem vom Ende Mai (1655) datiertem Briefe. Daraus erhellt, daſs auch er das Bündniß als ein Schutz-Bündniß für die Evangeliſchen auffaßte und obwohl er nicht genau auf die an ihn gerichteten Punkte antwortete (Schaum wird gewiß auch eine ſolche Antwort erhalten haben), nahm er doch den Antrag Rákóczys mit Freude an, und wünſcht jedem Unternehmen, das im Intereſſe der Evangeliſchen in Angriff genommen werde, einen glücklichen Ausgang.[30])

Unterdeſſen hatte Comenius und Sadowsky wegen Hartlib große Angſt, deren Grund näher zu erforſchen uns nicht gelungen iſt. Im März ſchrieb Comenius an Figulus: „Oh, wie ſehr ich um Hartlib fürchte; was mit ihm, was mit den übrigen geſchehen

werde? Dieſe Brunſt (incendium) erſchreckt mich, daſs ſie ein Gemetzel (laniena) verurſachen wird, wie noch keines geſehen worden.“ Der Schreiber bittet den Figulus, dieſe Angſt dem Hartlib mittheilen zu wollen. Einen Monat darauf ſchrieb derſelbe: „Wir ſind von den Hartlib'ſchen Nachrichten ganz zerſchmettert,... nach dem Abend, da ich ſie erhielt, hatte ich eine ſchlafloſe Nacht.“[31]) In dem Briefe, wo Hartlib die Ankunft Schaums meldet[32]), finden wir weder von den Urſachen, noch von der Angelegenheit ſelbſt eine Spur.

In alle dieſe Verhandlungen, ſowie in ihre Endziele war neben den Erwähnten: Mednyánszky und Balásdi auch der Güterdirektor Klobuſiczky eingeweiht. Comenius verkehrte eigentlich durch dieſe zwei Männer (Klobuſiczky und Mednyánszky) mit dem Fürſten. Beide ſchienen den Drabik'ſchen Offenbarungen einen Werth zuerkannt zu haben, der über deren Verdienſt gieng. Von dem wichtigen Reichstage 1655 aus Preßburg zurückkehrend, von wo er auch die während der Zeit eingelaufenen Schaum'ſchen und Comenianiſchen Zuſchriften eingeſendet hatte,[33]) äußerte ſich Klobuſiczky in Szucsán einem Freunde des Drabik, dem Paul Vetterin gegenüber: „Warten wir Vetterin, bis der Prophet Drabik den Schatz aus dem Felſen heraushebt, wie es ihm von ſeinem Herrn anbefohlen worden, erſt dann werden wir von ſeinen übrigen Revelationen glauben, daſs er wahr rede und nicht ein Lügner iſt.“[34]) Bald wurde aber deſſen Worten eine größere Bedeutung zugemeſſen. Am 20. Mai ſchrieb Comenius über Polen,[35]) es ſei von vielen Seiten angefeindet worden, die meiſten Geiſter wären von der Furcht eines univerſellen Verderbens ergriffen. Seine ſchwediſchen Verbindungen, die ihm ein ideales Bild über die Wirkſamkeit des neuen Königs entwarfen, berichteten ihm bald darnach (19. Juni) von den Rüſtungen, deren Ziel nicht geheim bleiben konnte und fügten hinzu, daſs in 22 Tagen alles bereit ſei. Dieſe Eröffnungen giengen nur wenig fehl. Comenius konnte dabei Cromwells Lauheit, über die er in einem anonymen Briefe an Duraeus noch im April bitterlich klagte, leicht vergeſſen.[36]) Einen Monat ſpäter, den 10. Juli, verließ der ſchwediſche König ſein Land und überſchritt am 4. Auguſt die polniſche Grenze, nachdem ſein Feldherr Witteberg bereits im Juli wichtige Erfolge ausgefochten.[37])

Mit fieberhafter Erregung beſchreibt Comenius dieſe Erfolge in einem Briefe an Klobuſiczky.[38]) Schon im Juni ſcheinen ihm die Schweden zu ſehr zu eilen, als wenn ſie anderswo hin, man weiß nicht wohin, wollten.[39]) Am 4. Auguſt berichtet er ausführlich über das Vorrücken des ſchwediſchen Heeres; er meint, die wahre Urſache des Krieges ſei unbekannt und gibt über dieſelbe, nach einer Mittheilung des Kanzlers, ſoviel an, ſelbe werde bei Ankunft des Königs allen Staaten Europas mitgetheilt werden. In einer Geheimſchrift fügt er die Worte bei: „Schließlich, nichts iſt ſicherer, als daſs Polen verloren ſei, und das Papſtthum darinnen.“[40])

Bekanntlich waren dieſe Ereigniſſe darnach, dieſen Glauben zu beſtärken. Noch im Auguſt eroberte der Schwedenkönig die Hauptſtadt des Landes, im September ſogar Krakau. Dies ſchrieb Comenius ausführlich nach Ungarn. Das Ergebniß darin war: Casmir wird verlaſſen, Carol Guſtav läuft einem grauſamen Sieg entgegen. Nun möchte der Schreiber wiſſen, was der Fürſt thue, was der ſchwediſche Geſandte gebracht habe, ob man nun endlich die Drabikſchen Offenbarungen leſe und glaube, ob man der Fürſtin (Suſanne Lorántfy) zu lieb, diejenigen, die ſich auf Rákóczy beziehen, ins Ungariſche überſetze, ob ſich dieſelben, durch dieſen Anfang nicht bewogen fühlen; denn wenn auch Gott geſagt habe, daſs die Nordiſchen beginnen, ſo habe derſelbe unzählige Male hinzugefügt, es ſei die Aufgabe der Rákóczyaner, die Feinde, die die Erde verwüſten, zu vernichten. Er möchte des Ferneren wiſſen, ob die Türken über die Pläne informiert ſeien, ob ſie nicht nach Biſterfelds abſchreckendem Beiſpiele (nämlich ſeinem frühzeitigen Tode, mit dem ihn Gott durch Drabik drohen ließ), Gottes Zorn fürchten und meldet zugleich, daſs bereits alles zum Druck vorbereitet werde, ſie mögen alſo ihre Angelegenheiten ſo einrichten, daſs ſie von dem chriſtlichen Volke nicht der Härte angeſchuldigt werden.

Schaums Spur verſchwindet für uns vom 4. Juni ab. Aus dieſem Monat iſt ein Brief des Comenius an Endter, womit er dieſem einige ſeiner Werke zur Ausgabe übermittelt. Es wurde ihm deſſen Name in Ungarn empfohlen, und er wünſche, daſs

aus ihrer Verbindung die Menschheit und die Kirche, besonders die Jugend Nutzen ziehe. Diese Werke waren, wie später ersichtlich wird: das Atrium, Orbis Pictus und der Manualnik.[42]) Am 1. Juli versprach Schaum dem Comenius, er werde nach Verlauf eines Monats in Lissa sein, kam aber erst den 23. September dorthin, wo er sich zwei Tage aufgehalten, um dann mit Breslauer Kaufleuten weiterzureisen.

Bevor er aber noch zu Hause ein mündliches Referat abgeben konnte, hatte sich der Fürst bereits entschieden, wie aus einem im Concept erhaltenen Schreiben erhellt. Nach diesem vom 26. Sept. datierten eigenhändigem Schreiben des Fürsten[43]) ist er bereit, mit dem König von Schweden, mit dem er im Geiste ohnehin schon eins sei, auch ein bewaffnetes Bündniß zu schließen und ist erbötig, den polnischen König anzugreifen. Er verlangt nur eine gegenseitige Bürgschaft; der schwedische König solle ihm, im Falle das österreichische Haus sich einmische, gegen diesen Feind zur Hilfe sein. Und unter dem Einfluße all dieser Ereignisse, stieg auch die Achtung Drabiks. Am 6. Oktober schickte ihm Klobusiczky einen eigenhändig geschriebenen Brief, in welchem er ihn wegen Getreide an den Lednitzer Provisor weist und ihm zugleich verspricht, für ihn auch weiter Sorge zu tragen. Doch was wichtiger ist, Klobusiczky berichtet ihm in diesem Briefe von den polnischen und kosakischen Angelegenheiten, von dem an den Fürsten gerichteten Briefe des polnischen Königs u. s. w., mit einem Worte, von den politischen Verhältnissen.

Wenn wir in Betracht ziehen, dass, wie Drabik bemerkt, dies der erste Brief war, den Klobusiczky eigenhändig an ihn geschrieben hat, und wenn wir den Einfluß Klobusiczkys auf den Fürsten hinzudenken, können wir die Bedeutung dieses Briefes nicht verkennen.[44]) Aber auch Drabik und Comenius haben dies so aufgefaßt; in einem um diese Zeit an Figulus gerichteten Briefe schreibt Comenius: „Der Seher gebietet das Haupt zu erheben: die Erlösung rücke näher heran. Der Fürst von Siebenbürgen hat noch nichts versucht, (aber) er ist bereit, in Kurzem seine Rolle wieder zu übernehmen.“ [45])

Allein, so wie die Gesandtschaft des schwedischen Generals Welling erfolglos blieb, weil der König gar keine Mitwirkung,

nur Neutralität von dem Fürsten gefordert hatte, so konnte auch während des ganzen Jahres eine Mitwirkung Rákóczys nicht erfolgen, weil es dem Schwedenkönig zu gut ergieng, als dass er gesonnen sein könnte, die Erfolge des Krieges zu theilen. Unterdessen hatten die Exulanten in Lissa schwere Tage zu erleben. Ihre Sympathien für die Schweden waren zu offenkundig, als dass sie nicht den Zorn der einheimischen Bevölkerung sich hätten zuziehen müssen. Am 23. September ward die Stadt von einer Panik ergriffen. Eine Woche nach der anderen berichtete von zusammengerotteten Schaaren, die in die Städte nacheinander feindliche Einfälle veranstalten, dort alles morden und nach der Einnahme und Verwüstung der Stadt K. (welche damit gemeint sei, weiß ich nicht), es auf Lissa abgesehen hätten. Die Furcht legte sich, allein die Sicherheit war keine definitive und dies bewog den Hirten seiner Seelen, den ersten Bischof seiner Kirche Tags darauf eine Predigt zu halten, um sein Volk über das in solchen Gefahren erforderliche Benehmen zu belehren. Der Titel „Kampf mit Gott mittelst Gebete, schließlich ein sich Ergeben und Hingeben an Gott und seinem Rath und Willen auf Leben und Tod“ gibt schon den Grundgedanken an. Derselbe wird in drei Theilen ausgeführt: Der Fromme hat in solcher Zeit a) Gott anzurufen, damit, wenn die menschliche Hilfe nicht ausreiche, er helfe; b) unabweislich und mit unüberwindlichem Vertrauen um Erhörung zu rufen; c) schließlich aber, wenn dies nichts nützte und Gott dem Körper nicht helfen wollte, so hat er seine Seele in Gottes Hände zu empfehlen.

Viel mehr, als diese Rede, ist der Anfang des Gebetes bezeichnend, das 12 Tage nachher inmitten der nicht aufhörenden Stürme von demselben gehalten wurde: „Du siehst, welcher Jammer jetzt in dieser Welt auf uns gekommen durch den Einfall fremder Völker, und durch Erregung des einheimischen Volkes sowohl gegen jene Fremden, als gegen uns Gäste, die wir, um Dir den Glauben zu erhalten, uns vom Vaterlande trennten, hier durch Deine gnädige Fügung Zuflucht fanden und bisher unter Deiner Obhut gestanden sind. Nun aber schließt uns Unheil ein von der Bosheit jener Grausamen, die, indem sie Deine Heimsuchung verkennen und in

ihren Sünden nicht erkennen (wegen welcher Du deine gerechten Gerichte über alle Leute ergehen läßt) die Urſachen deſſen, was geſchieht, blind auf andere wälzen und indem ſie Deine Rache mit ſinnloſer Thorheit von ſich abſchütteln wollen, auch uns, Deine ergebenen Verehrer zu vertilgen trachten.“ [46])

Und ſo blieb es noch ein halbes Jahr. Mönche giengen im Lande umher und haranguierten das Volk gegen die Schweden und überhaupt die Evangeliſchen, welch Letztere durch die Siege des Schwedenkönigs zu den kühnſten Hoffnungen hingeriſſen wurden. Als nun Polen und Lithauen dem Könige unterlag, und auch die Stadt Krakau capitulierte, da wurden Comenius und Gertichus zu dem aus Krakau zurückgekehrten Adminiſtrator der Stadt und der Grafſchaft Liſſa, Schlichting, auf das Schloſs berufen und zu einer ſchriftlichen Verherrlichung des Polenkönigs aufgefordert. Schlichting erzählte viel von den heroiſchen Tugenden des Königs von Schweden, wie ſich ganz Polen zu dem Könige Glück zu wünſchen habe und daſs bald ein Reichstag zur Krönung des Königs ſtattfinden ſolle. Solche Thaten zu preiſen, ſei auch Pflicht der Evangeliſchen, da bereits Äußerungen und Schriften von Katholiſchen vorliegen. Die beiden Superattendenten weigerten ſich, mit Hinweis auf die vielen Gefahren, denen ſie ſich dadurch ausſetzten, doch war Comenius, an den ſich Schlichting insbeſonders wandte, nicht im Stande, die Bitte abzuſchlagen, beſonders, als ihm Schlichting für den Inhalt einiges anrieth. Er ſetzte etwas auf, das den Gefallen des Adminiſtrators in ſo hohem Maße gewann, daſs er aufrief: nie hätte der Verfaſſer etwas Weiſeres geſchrieben, Katholiſche und Evangeliſche ſeien ihm gleicherweiſe zu Dank verpflichtet. Allein zur Veröffentlichung wollte Comenius den Aufſatz nicht hergeben und als nach einigen Tagen der Conſul der Stadt nach Breslau reiſte, da berief er ihn noch einmal und erbat das Werk mit der Erklärung, er werde es dem Grafen, dem Schatzkanzler des Landes, zur Beurtheilung vorlegen, deſſen Billigung den Verfaſſer des Werkes jeder Gefahr entheben müſſe. So übergab denn Comenius eine kleine Schrift „Panegyricus etc.“, die nachher an mehreren Orten gedruckt wurde und ſogar Veranlaſſung zu einer Polemik bot; ſie umfaßt blos 16 Seiten. [47])

Ahnungsvoll begrüßt der Verfaſſer den vom Norden herbrauſenden Sturm und frägt, ob er ſich auf Polen beſchränken, oder dort nur anfangen werde. Die Siege, die C. Guſtav erfochten, überragen jene Alexanders des Großen, nur möge er an deſſen Beiſpiel lernen und ſich vor dem Fall hüten. Hiezu wird ihm beſonders die Liberalität (Freiſinn) empfohlen. Er möge die Freiheit auf Alle und auf jede Weiſe ausdehnen. Nicht nur einzelne, alles: die Körper, die Seelen, die Gewiſſen mögen frei werden, und der König ſich vor den ſich ſeinem Heere zugeſellenden Verwüſtern hüten. Kurz, er möge ſich als ſolchen bewahren, der er ſei: vorſichtig, arbeitſam, großmüthig, milde, gerecht, liberal, friedlich, fromm und glücklich. Er möge ſich vor Leuten und Gefahren fürchten. Unter anderem liege ihm die Coloniſation der Ukraine ob, und bei ſeiner Liberalität kann er die Bitte, er möge die Gewiſſen freigeben, nicht verſchmähen. Er möge den univerſellen Frieden ſtiften, zunächſt in Polen, dann aber, wenn ihn das Schickſal auch weiter rufe, auch in ferneren Gegenden der Heiden, die bereits über ſeine Thaten erſchrocken ſind, er in deſſen Namen die Namen Karl des Großen und Guſtav des Großen ſich vereinen. Schließlich möge er als ein von Gott erweckter Held die grauſam verfolgte Kirche aus ihrer egyptiſchen Gefangenſchaft befreien, ſie, die durch die Wüſte vieler Jahrhunderte verfolgt war, in das Land der Verheißung führen, die Midianiter kühn zerſtreuen. Zum Schluß fügt der Verfaſſer noch ſeinen perſönlichen Segen für des Königs Wohlergehen bei. Im Schlußworte wird erwähnt, daſs der König der chriſtlichen Welt einen Dienſt zu erweiſen begann, worunter wir eine ſelbſtverſtändliche Begünſtigung der Evangeliſchen verſtehen.

Über den ſchreckensvollen Zuſtand am Ende dieſes Jahres erzählt er ſelbſt dem Figulus: „Drei ganze Wochen ſchwebt uns der ſchreckliche Tod vor den Augen. Zu Hunderten ſtehen die Bürger als Wache an allen Eingängen der Stadt und in den ſtädtiſchen Schanzen vertheilt, und all dies gegen die Wuth und den diaboliſchen Grimm (furor) des polniſchen Adels“ ... „Wenn ein Gott ἀπὸ μηχανῆς nicht zur Hilfe kommen werde, iſt die Rettung unmöglich“: man könnte, ſagt Comenius, gar nicht weg, wenn er es

auch verſuchen wollte, ſo ſehr ſei die Stadt an allen Ausgängen abgeſperrt worden.[48]) Damit ſtimmt die allerdigs ſehr bemerkenswerthe Thatſache nur ſchwer überein, die Figulus in dem Briefe erwähnt, daſs Comenius einen eigenen Boten (cursor) nach Ungarn zum Klobuſiczky habe, man müßte denn an eine liſtige Art der ohnehin theilweiſe geheimen Correſpondenz denken. Auch ſonſt liegen Beweiſe vor, daſs dieſe Bedrängniß keine ununterbrochene war. Der ſtändige Vermittlungspunkt zwiſchen England und Ungarn, wie auch Schweiz und Danzig, blieb dennoch Liſſa. Ja auch der König von Schweden fand die Verbindung mit dem anſpruchsloſen Schulmanne für vortheilhaft. Vom Anfang des Jahres (1656) haben wir Kenntniß von einer fieberhaften Thätigkeit, Correſpondenz des Comenius. Hartlib rieth ihm, von Liſſa, wo die Lage ſo gefährlich ſei, auszuwandern und an einen ruhigeren Ort zu ziehen. Nun bat ſich Comenius durch Cometka, den cubicularius des Schwedenkönigs, Rath, ob der Aufenthalt in Liſſa Gefahren ausgeſetzt ſei. Derſelbe Cometka wurde auch als Vertrauensmann des Königs Anfang des Jahres in Liſſa erwartet, um über den Vertrag des Königs mit dem Kurfürſten von Brandenburg Bericht zu bringen, den Comenius ſogleich nach Ungarn mittheilen wollte.[49])

Von den traurigen Nachrichten dieſer Zeit war die vom Tode Klobuſiczkys tief erſchütternd. „Sol occidit istius gentis et aula“ ſchreibt darüber Comenius. Auch arbeitete dieſer an einem Traktat unter dem Titel „Evigila Polonia.“ Ein vornehmer Herr eiferte ihn dazu an, um der der Vernichtung preisgegebenen polniſchen Nation zur Hilfe zu eilen: die Polen möchten die papiſtiſchen und die ſozinianiſchen Irrthümer ausmerzend in Einheit des Glaubens zuſammenwachſen. Dieſe Arbeit wollte er vor allem beenden, um ſich dann an die ſchon ſo oft unterbrochenen panſophiſchen zu begeben, da ſchon Gott in ſeinem Werke mit ſolcher Eile vorwärts ſchreite.[50])

Aber auch andere Arbeiten beſchäftigten ihn. Mit dem Anbruch des Jahres 1656 waren für diejenigen, die an Drabiks Offenbarungen glaubten, ſehr viele Hoffnungen und Erwartungen verbunden.[51]) Dieſe finden wir in der Predigt Enoch d. i. über

das ſtete Wandeln gottergebener Leute mit Gott und wie Gott dieſelben zu ſich nehme. Er ließ dieſelbe anfangs 1636 mit dem offen erklärten Vorſatz drucken, ſeine Glaubensgenoſſen darin zu belehren. Denn ſo wie Gott 1656 Jahre nach der Schöpfung die Böſewichte durch Sündfluth vernichtete, ſo drohen die überall ſich zuſammenziehenden Wolken der jetzigen Welt: wodurch man gemahnt werden muß, keine Gelegenheit zum Guten zu verſäumen. Wenn ſich die Wolke als eine unheilvolle entladet, wie ſelig ſind dann die Enochs, die ſtets mit Gott wandeln: er wird ſie entweder zu ſich nehmen, oder ihnen, wie dem Noah, eine Barke weiſen, die ihnen Rettung bietet. Die Predigt führt ihre Gedanken echt populär aus: 1.) wer war Enoch, 2.) was war ſein beſtändiges Wandeln vor Gott; 3.) wie glücklich iſt und war ſein Zuſtand hier und ewig. Ich erwähne aus der Rede nur die Anwendung der Zeit des Enochs, der vor der Sündfluth lebte, auf diejenigen der Exulanten, die mit dem Jahre 1656 nicht wie die gewöhnlichen Kalendermacher 6605, ſondern das 7000. Jahr beginnen.

Bald nach dieſer Predigt (gehalten am erſten Sonntag nach Epiphanias,) ſtarb der Conſenior und Mitpfarrer W. Lochar. Comenius hielt die Trauerrede, die er zu demſelben Zwecke, wie den Enoch, unter dem Titel Matuzalem, d. h. über die Gabe des langen Lebens, drucken ließ und den treuen Mitgliedern der Liſſaer böhmiſchen Kirche zueignete. Die gehaltvolle, von Anfang bis Ende feſſelnde Rede beſpricht im erſten Theile das Geſchenk des langen Lebens überhaupt und führt die hohen Lebensjahre der Patriarchen theils auf natürliche, theils auf übernatürliche Gründe zurück. Aber keiner von ihnen habe das tauſendſte Lebensjahr erreicht, weil dieſe Zahl eine vollkommene ſei, und Gottes Gerechtigkeit dieſes Bild der Ewigkeit einem Lebenden nicht zulaſſen könne. Im zweiten Theil antwortet der Redner auf die Frage, ob ſich ein Frommer ein langes Leben wünſchen könne, mit Ja und empfiehlt als Mittel zur Erreichung desſelben: ernſten Vorſatz zur Frömmigkeit, die Einhaltung des Maßes und das Meiden von Gefahren. Der dritte Theil enthält die Gründe, mit denen man ſich über die Kürze des Lebens zu tröſten habe. Es wird hier darauf hingewieſen, daſs es ein dreifaches Leben gebe und dieſes Leben eine Vorbereitung für

das ewige Leben ſei; man habe alſo dieſes ſo auszufüllen, daſs man mit Gott eins werde, was wohl auch in einem kurzen Leben gelingen könne. Mehrere praktiſche Winke, wie man auch im Kleinem Großes leiſte, ſchließen die Rede. Der Verfaſſer veröffentlicht zum Schluße der Schrift eine kurze Lebensbeſchreibung des Verſtorbenen, woraus dem bereits Erwähnten nur beizufügen iſt, daſs Lochar 1644 an die Stelle des Seniors P. Fabricius zum erſten ordentlichen Adminiſtrator der böhmiſchen Kirche gewählt worden war.

Von Schaum aber kam keine Antwort, darum wendete ſich an ihn Comenius mit einem langen Schreiben, worin er auch den Tod Lochars mittheilt, und nachdem er einen Bericht von Cometka erhalten hatte, berichtet er ausführlich über den Ausgleich des Schwedenkönigs mit dem Kürfürſten von Brandenburg, weiters über andere, beſonders engliſche Zuſtände, mahnt ihn zugleich, er möge dem Hartlib die ſchuldige Antwort doch einmal einſenden.[52]) Es ſcheint nicht, daſs Schaum die Verbindung von Neuem, wie es ein Wunſch der Liſſaer war, gepflegt hätte: ſo fand ſich Comenius genöthigt, ſich an den Vertrauten des Fürſten, Jonas Mednyánßky zu wenden, er möge beim Fürſten intervenieren, daſs er ſein Geld, das er Schaum geliehen, bekomme, was Mednyánßky auch gethan.[53])

Unterdeſſen arbeitete Comenius wie bereits erwähnt worden, auch an der Überſetzung der Drabik'ſchen Viſionen und deren Vorbereitung zum Druck; aber mit der Veröffentlichung zögerte er trotz der immer wiederkehrenden Aufforderung. Der Seher war ſchon längſt ungeduldig geworden und wollte Gottes Befehle und Drohungen über ihn ergehen laſſen, wenn er mit der Veröffentlichung ſich nicht beeilen ſollte. Die Zeit, die er durch den Aufſchub vergeudet, ſei eine verlorene. Am 2. April offenbarte Gott Drabik, er ſolle Comenius zu wiſſen geben, daſs er es nicht mit Menſchen, ſondern mit Gott zu thun habe. Iſt es ein Wunder, wenn wir in 668 Rev. leſen: „Adiunctus dolore est plenus, angitur animo varie“.?[54])

Auch das was wir wiſſen, bietet uns ein Bild der vielſeitigſten Thätigkeit und doch kennen wir nicht alles, was Comenius noch mit in Spannung hielt, ſo z. B. worüber er Anfangs April

ſchreibt, daſs er Hartlibs Brief mit innigſtem Vergnügen erhalten und gleich den andern Tag einen Boten nach Ungarn ſenden werde, der zu Oſtern bei Mednyánßky eintreffe.[55]) Der Inhalt dieſer Correſpondenz wird gewiß politiſcher Natur geweſen ſein. Cometka kam jüngſt aus dem Lager des Schwedenkönigs von Jaroslau nach Liſſa, mit wichtigem Briefe nach Warſchau, Polen u. ſ. w.... und ſoll nach Dresden, Bremen. Es ward ihm aufgetragen, ſich zu beeilen, und um Pfingſten zum König zurückzukehren. Er ſoll dem Comenius vom Könige einen Gruß beſtellen und ihn bitten, er möge bei der Rückkehr Cometkas mit dieſem in das königliche Lager kommen. Dies fanden ſeine Freunde ſehr günſtig und empfehlenswerth, Comenius hingegen machte die Reiſe von den kommenden Ereigniſſen abhängig. Über Cometka erwähnt er noch, daſs ihn der König zum Præfectus Aulæ erheben wolle, und er ſelbſt ihm die Annahme der Stellung anempfohlen habe.[56])

Die kommenden Ereigniſſe waren nur noch trüber. Am 17. April tauchte in der Umgebung der in der ſchwediſchen Machtſphäre liegenden Stadt Liſſa unverhofft ein Heer des polniſchen Adels auf. Die Schlacht, die ſie mit der ſchwediſchen Beſatzung ausfochten, ſtärkte das Selbſtvertrauen und bewog die Schweden abzuziehen. Der Muth der Polen wuchs noch, als nach dem Abzug der Schweden ein großer Theil der Bürgerſchaft die Stadt zu verlaſſen begann und ſich in die Wälder, die Polen von Schleſien abgrenzen, flüchtete. Ein großer Theil aber, und dies ſoll Comenius bewirkt haben, blieb ruhig und ſorglos zurück. Während die andern ihre Güter verbargen, thaten dies mehrere, unter ihnen auch Comenius, nicht. Das unbegrenzte Vertrauen zu Gott ſoll auch in einer Drabikſchen Offenbarung begründet geweſen ſein;[57]) wie es im ganzen Ideengange derſelben wurzelte, bewieſen uns auch die zwei oben kurz ſkizzierten Predigten: die Sorgloſigkeit wurde aber diesmal ſehr beſtraft. Nachdem die Schweden weggezogen, baten die Bürger von Opalinsky, und eine adelige Frau, Dlugoſcha, vom Wojwoden Winowrakalsky, ſie mögen nun die hilfloſe Stadt verſchonen, allein vergebens. Die Krieger kamen in die Stadt, ſie nahmen Alles, was ihnen werthvoll ſchien, mit ſich, ermordeten die Hinterlaſſenen, giengen des Abends fort

um am Morgen wiederzukommen. Als nichts mehr zu plündern war, zündeten ſie die Stadt an. Die Feuersbrunſt wüthete drei Tage lang, diejenigen, welche zum Löſchen herbeieilten, wurden ermordet. In kurzer Zeit bezeichnete nur Aſche und Trümmer den Ort, den Fleiß und Gottesſegen zu beſonderer Blüthe emporgehoben hatte: und die von weiter Ferne dorthin angelangten Bürger, mit ihnen auch Comenius, ſollten nun wiederum nach einer neuen Heimat in die Ferne ziehen.[58])

VII.

Neue Zuflucht (Amsterdam). Neue Erfolge und neue Enttäuschungen.

Comenius selbst rettete nur mit Mühe sein Leben und kam nach Schlesien zu dem Edelmann, der seinen Panegyricus mit drei Distichen versehen hatte, zum Freiherr von Budowa.[1]) Hier verweilte er eine Zeit lang voll Sorgen und rathlos, besonders den Verlust seiner Handschriften tief beklagend. Da erbarmte sich der Baron seiner, und als das polnische Heer von Lissa abgezogen war, sandte er Wagen, Reiter, Knechte und den Amanuensis des Comenius, der die Stelle, an der Comenius seine wichtigsten Schriften verborgen hatte, kannte, um das Vergrabene hervorzuholen. Sie fanden Manches von der Pansophie und den Visionen im Schlafzimmer und erheiterten Tags darauf mit diesen Überresten den Trauernden. Dies geschah den 8. Mai. Zwei Wochen darauf beklagte er in einem ausführlichen Briefe an Figulus die Verluste, die er an geistigen und materiellen Schätzen erlitten. Da der Brief höchst werthvoll ist, so sei daraus folgendes hervorgehoben: der Manualnik war schon bis Ezechiel unter der Presse; die Persekutionsgeschichte war durch den Druck fertiggestellt, die Exemplare derselben im Werthe von 500 Thalern seien mitverbrannt. Außer dem Hause, das auf 500 Thaler geschätzt war, verlor er an Schuldscheinen, die nicht mehr zu realisieren waren, 1000 Thaler. Die Bibliothek repräsentierte einen Werth von 500, das übrige Hausgeräth einen von 300 Thalern. An Manuskripten war der Verlust noch bedeutender. Man brachte ihm nur das Amphitheatrum Universitatis, Clypeus contra Antichristum und einiges zur Pansophie gehörige zurück. Dagegen waren Sylva Pansophica, eine Sammlung der Definitionen des Universums,

ſowie andere panſophiſiſche und metaphyſiſche Werke, der Thesaurus Linguæ Bohemicæ, ein Werk von 30 Jahren, 39 verſchiedene theologiſche Traktate, Meditationen und Ideen zu Predigten ſeit mehr als 40 Jahren geſammelt, die Harmonia Evangelistarum, an der er mehr als ein Jahr mit Hilfsarbeitern zugebracht, ein Raub der Flammen geworden. Alles ward vernichtet, außerdem die zwei reichhaltigen Bibliotheken der Unität, die Privilegien, Inſtrumente und Immunitates aller drei Kirchen und der geſammten Bürger. Nichts war übrig geblieben, nicht einmal der Zugang zur Stadt frei. Groß iſt ſeine Trauer auch über den Verluſt der „Widerlegung der Carteſianiſchen Philoſophie“ und „Copernikſchen Aſtronomie,“ auf die er beſonders viel Fleiß angewandt hatte. Nun wiſſe er nicht, was beginnen. In Schleſien ſei er bereits an dem dritten Orte. Er erwarte den Windis[2]) aus Ungarn jeden Tag, bringe der etwas, dann werde er an Figulus ſchreiben. Unterdeſſen möge dieſer ſich der Vertriebenen annehmen, die Freunde und Patrone um Hilfe bitten. „Meinen Kindern und Euch Erben, für die ich die Handſchriften ſo eigentlich zubereitet habe, werde ich nun nichts hinterlaſſen, als die nackte Hülle der Sterblichkeit.“[3])

Figulus befolgte die Aufforderung ſeines Schwiegervaters und in Danzig wurden 3000 Thaler geſammelt. „Allein was iſt dies für ſo Viele!“ ruft er dem Hartlib zu.[4]) Comenius berieth ſich nun mit Anderen, was man nun beginnen ſollte und es wurde beſchloſſen, daſs er entweder nach Croſſna, oder nach Frankfurt a. d. Oder gehen und verſuchen ſolle, daſelbſt unter dem Schutz des Kurfürſten von Brandenburg zu bleiben.[5]) Dies that er auch. Unter anderen traf auch bald aus Siebenbürgen durch Vermittlung Mednyánßkys Hilfe ein, die ihn aber wahrſcheinlich (Mitte Juni) bereits unterwegs fand.[6]) Allein aus Frankfurt mußte er ſich in Folge der daſelbſt wüthenden Peſt flüchten und lenkte jetzt ſeine Schritte nach Hamburg. Von Stettin gab er in einem rührenden Briefe ein Lebenszeichen dem Rulicius mit Grüßen an alle Bekannte.[7]) In Hamburg erkrankte er und hielt ſich längere Zeit auf, ohne ſich von den vielen Drangſalen erholen zu können. Beim Überblick derſelben ſchien es ihm kein Zufall zu ſein, daſs Gott aus dem Verderben eben die apokalyptiſchen Schriften, und dieſe völlig

gerettet habe, und hätte auch er dies aus den Augen laſſen wollen, ſo ſorgte der Seher, der in dem Falle Liſſas eine große Genugthuung empfand, dafür, daſs dieſer Umſtand dem Flüchtlinge alle Ruhe raube. Zu den übrigen Leiden geſellten ſich nämlich Drabiks fortwährende Drohungen, der auf die Schreckenszeit als Gottes Strafe hinwies und dem feigen Mitarbeiter zurief, Gottes Werk werde auch ohne ſein Zuthun vorwärts ſchreiten.[8]) Selbſt am Krankenlager konnte ſich Comenius der Härte dieſer Worte nicht erwehren. Den 15. Juli ſchrieb er an ſeinen Schwiegerſohn, er möge Nik. Arnold, Profeſſor in Franeker ſchreiben, ob er bei den belgiſchen Ständen nicht eine Erlaubniß zum Druck für dies apokalyptiſche Werk zu vermitteln geneigt wäre, und ſandte ihm zugleich einige von den Viſionen zur Anſicht, damit er darüber ſein Urtheil abgebe.[9]) Arnold antwortete abſchlägig und erklärte die Viſionen für falſch. Figulus dankte für die ſchnelle Antwort, ſtimmte der Anſicht Arnolds bei, und berichtete noch, daſs Comenius noch immer die panſophiſchen Arbeiten in Hamburg ordne, damit dieſelben nach ſeiner Ankunft in Amſterdam unter die Preſſe gelangen könnten.[10])

Selbſtverſtändlich ſandte er auch nach England ausführlichere Berichte. Einer vom 22. Mai[11]) gibt den Verluſt — ſeine eigenen Schriften nicht gerechnet — an Büchern, Geld und Hausgeräthen mit 3000 Reichsthalern an. Unter den in demſelben Briefe erwähnten „Visiones Lesnenses“, die Hartlib von Comenius erhielt, befanden ſich, wie ich annehme, auch die Viſionen des Meliš, eines Liſſaer Exulanten, der in den Jahren 1655–1665 im Traume allerlei Geſichte hatte, die wohl in Manchem, beſonders was die Heiden anbelangt, den Drabikſchen widerſprachen, im Ganzen aber doch die Hoffnungen der Verbannten nährten.[12]) In wie weit Comenius dieſelbe ſchon damals billigte, iſt unbekannt; daſs er aber mit Meliš im Briefwechſel ſtand, ſteht feſt,[13]) wie auch, daſs er ſpäterhin Redinger, den Verbreiter derſelben, unterſtützte. Noch unterwegs entſtand eine kleine Schrift über den Untergang der Stadt Liſſa, gewiß darauf berechnet, Theilnahme zu erwecken. Die Schrift erzählt in knappem Umriß die Geſchichte der Stadt, beſonders von der Zeit an, als ſie durch den Zuwachs der Exulanten

einen Aufſchwung nahm, der den Feinden ein Dorn im Auge blieb, wie auch die fortwährenden Feindſeligkeiten der Katholiſchen gegen die Stadt und ihre Bewohner. Zum Schluß erwähnt der Verfaſſer folgende wunderbare Begebenheit: bei der Feuersbrunſt flogen Blätter von Büchern, die in Brand gerathen waren, umher, darunter ein Blatt aus der heiligen Schrift, auf welchem die Neugierigen eben die Worte mit glaubensvollem Schauder laſen, die bald nachher an den Verwüſtern erfüllt wurden: „Mit welcherlei Maß ihr meſſet, wird euch gemeſſen werden (Matth. 7, 2).“ Eine Apoſtrophe an Gott ſchließt die kleine Schrift, die Hartlib bereits im Auguſt erhalten hatte und bald dem Pell in die Schweiz zuzuſenden verſprach.[14])

Zu gleicher Zeit wurde auch das Haus de Geer von einem Unglücke betroffen, der treue Diener der Familie, Hotton, ſtarb in Maaſtricht, wohin er ſich zu einer Badecur begeben hatte. Aber nicht auf einen Augenblick hatte man Comenius aus den Augen verloren, eine wirkſame Linderung der Schmerzen und der Noth war ihm die hilfreiche Hand ſeines edlen Gönners, der ihm in Hamburg 100 Reichsthaler aushändigen ließ und ihn zugleich nach Amſterdam lud. Es war die Nachricht zu Geers Ohren gekommen, daſs Comenius mit Endter in Nürnberg einen Vertrag betreffs Herausgabe ſeiner Werke abgeſchloſſen, nun ließ er ſich aus Nürnberg durch Rulicius berichten, welche Werke dies ſeien, wann und unter welchen Bedingungen dieſelben gedruckt werden ſollten, welche Anfrage auf Rulicius den Eindruck machte, als ob Geer ſich über die Unbeſtändigkeit des Comenius etwas ärgerte.[15])

Willig gieng der zum zweitenmale Heimathloſe in das Haus ſeines Gönners. Der Weg führte ihn über Gröningen, wo er von dem ſeiner Zeit berühmten Gelehrten Mareſius herzlich aufgenommen wurde. Mit Mareſius hatte Comenius vieles gemeinſam. So die Abneigung gegen Carteſius, die Polemik gegen Valerianus und die Stellungnahme gegen [illegible] Presbyterianer in Ungarn. Es iſt eine erleichternde und zugleich erfriſchende Unterhandlung geweſen, in die nur die Frage der Drabikſchen Offenbarungen, in der Mareſius eine entgegengeſetzte Meinung vertrat, eine Diſſonanz hatte bringen können, falls ſie überhaupt berührt wurde.[16])

Das erſte, was dem Ankömmling in Amſterdam, wo er von Laurentius Geer aufs freudigſte begrüßt wurde, beſchäftigte, waren die Bücher. Am 1. September bittet er Heſſenthaler, er möge ihm die Werke Andreaes, der ihm ſo große Wonne bereitet, und zwar alles, was nur von ihm vorhanden, zuſenden. Denſelben Tag bittet er Harſtorfius um deſſen Werke für ſeine Bibliothek.[17]) Seine Familie ſei noch in der Mark. Er freue ſich über die Veröffentlichung der in Ungarn verfaßten Bücher; zu dieſen gehöre auch der Manualnik, der, wie auch der Orbis Pictus in Nürnberg bei Endter, den er grüßen läßt, erſcheinen ſoll.

Klang aus dem erſten Berichte über den Fall Liſſas beſonders der Schmerz über den eigenen Verluſt heraus, ſo lagen ihm, ſeitdem er der Gefahr enthoben, die armen Glaubensgenoſſen wieder warm am Herzen. Sowohl an Rulicius als an Hartlib ſchrieb er im Intereſſe derſelben. Wir erfahren ſogar, daſs er in Hamburg, Emden, Gröningen die Herzen und die Geiſter durch die traurige Lage ſeiner Glaubensgenoſſen zur Wohlthätigkeit bewegen wollte. Mit Hinweis auf die drei, in England bereits verunglückten Sammlungen bittet er diesmal Hartlib, die engliſchen Glaubensgenoſſen mögen das Wohlwollen, das ſie gegen die Pfälzer und Piemonteſen bewieſen, auch ihnen nicht entziehen, obgleich ſie ſich ſcheuen, ſchon das viertemal zu bitten.[18])

Den Schmerz über den eigenen Verluſt, und die Zerſtreuung der Gemeinde konnten nur die Hoffnungen auf eine baldige günſtige Wandlung lindern. Eigentlich hätte dieſelbe bereits im Jahre 1656 ſtattfinden ſollen, als aber dieſes Jahr ſeinem Ende ſich zuneigte und gar kein Zeichen dafür ſprach, ſo nahm man es, wie eigentlich immer, mit der Jahreszahl nicht ſo genau. Die Lage war unerträglich, folglich muß Gott für eine Verbeſſerung derſelben ſorgen und aus fernem Oſten gingen ihm Nachrichten zu, welche endlich die erſehnte Änderung der Lage der Exulanten in der erwarteten Weiſe ankündigten.

Seitdem der ſchwediſche König einen Bundesgenoſſen nöthig hatte und dieſen gerade in Rákóczy ſuchte, war das Auftreten dieſes Fürſten nur eine Frage der Zeit. Anfangs September 1656 richtete der Fürſt eine Frage an die Rathsherrn im Intereſſe des Bündniſſes und dieſe erklärten ſich zumeiſt für die ſchwediſche

Allianz. In gleichem Sinne ſchrieb auch die Mutter des Fürſten, Suſanne Lorántfy, indem ſie glaubte, ihr Sohn beginge ein Verbrechen gegen Gott, wenn er ſich mit den Polen verbündete. Es iſt in dem Briefe auffallend, daſs ſie den Katholicismus, mit dem Ausdruck des Drabik „Babilon“ nennt und daſs ſie dem Fürſten räth, daſs er nur auf ſeine (nämlich Gottes) geoffenbarte Ehre ſehen möge, welche Worte ſo klingen, als bezögen ſich dieſelben auf die früher verachteten Offenbarungen, obwohl dies nicht ganz deutlich iſt und das im Briefe zum Ausdruck gelangende Bedauern über den Tod Biſterfelds eher dagegen ſpricht.[19])

Raſch entwickelten ſich von nun an die Ereigniſſe. Die ſchwediſchen Geſandten baten immer dringender, der Fürſt möge das Bündniß unterzeichnen, laut welchem der ſchwediſche König für die Hilfe gegen die Polen einen Theil der polniſchen Provinzen ihm überlaſſen wollte. Der Fürſt wartete nur noch darauf, daſs die zu den Koſaken geſandten Vertrauensmänner, das mit denſelben geſchloſſene Bündniß heimbrächten. Als ſein Geſandter Ujlaky, mit demſelben erſchien, ließ er noch Mednyánßky[20]) zu ſich berufen, und entſchloß ſich zu dem ſchon längſt vorbereiteten Schritte: am 16. December unterzeichnete er das Bündniß mit den Schweden.[21])

Comenius, dem die Geſinnung des Fürſten nicht fremd war, erwartete deſſen Auftreten mit großer Spannung. Es war ihm kein Geheimniß, daſs der ſchwediſche König endlich doch um das erſt zurückgewieſene Bündniß nachſuchen werde, und nachdem dies geſchehen und der Fürſt Anfangs 1657 mit einem ſtarken und glänzenden Heere nach Polen gezogen war, ſchienen ſeine ſanguiniſcheſten Wünſche erfüllt. Was die liebſte Prophezeiung aller neueren Propheten, darunter auch des von Biſterfeld anerkannten Kotters und der Poniatowska war, was Drabik faſt in jeder zweiten ſeiner Prophezeiungen betonte, was das Herz der heimathloſen und verfolgten Evangeliſchen ſchon ſeit Jahren ahnte, daſs im Intereſſe des Werkes Gottes der Norden mit dem Oſten ſich vereinigen werde: das wurde durch dies Auftreten zu einer vielheißenden Thatſache, ähnlich jener, welche dem verfolgten Iſrael ſeine Heimath zurückgab.[22]) Und die nächſten Ereigniſſe konnten dieſe Hoffnungen nur nähren; die Schritte der vereinten Heere wurden mit Siegen

gekrönt und bald war das ganze Land in ihrer Gewalt. Kaum freute sich jemand über diese Siege mehr, als die Verbannten, die nichts anderes erwarteten, als dass Rákóczy nach der Unterwerfung Polens sein Heer gegen Wien führen werde. Am 14. Februar prophezeite Drabik, dass die Arbeiter Gottes ihr Werk in Polen bald beendigen werden, um dann ihre Schritte anderswohin zu lenken; am 21. ergeht durch ihn ein Aufruf gegen das Kaiserreich; und am 21. März ruft er Rákóczy nach Wien.[23]) Unterdessen hörte er nicht auf, Comenius zu bestürmen, er möge doch die Offenbarungen Gottes herausgeben; Gott habe ihm aus der Lissaer Gefahr herausgeholfen, daher habe er sich für dies Zeichen seiner Gnade jetzt dankbar zu erweisen. Comenius widersetzte sich lange dieser Aufforderung, hatte er doch für diese Ausgabe bereits in England und in Belgien vergeblich nach Freunden gesucht und es war ihm nicht verborgen, mit welcher Gefahr die Publikation verbunden sei. Als jedoch inmitten der evangelischen Waffensiege auch Ferdinand III., der Erzfeind des Protestantismus, starb, da schien dem um die Veröffentlichung bestürmten „Adjunctus“ nun endgiltig eine neue glückliche Zeit anzubrechen, jenes von Gott erst kürzlich geweissagte Zeitalter, in welchem der evangelische Glaube, als die reine Erkenntniß Gottes, zur Alleinherrschaft gelangend, die ganze Welt zu einem Volke, zu einer Harmonie vereinen werde. In dieser Verblendung unterwarf er sich diesem angeblich göttlichen Befehle, und nachdem er zu den Offenbarungen Drabiks, nach einer Stelle, auch die des Kotter und der Poniatowska hinzugefügt hatte, gab er unter dem schon vor drei Jahren bestimmten Titel „Lux in tenebris“ ein aus drei Theilen bestehendes Werk heraus, welches in vielen Kreisen eine außerordentliche Bewegung hervorrief.[24]) Es sind darin die Visionen der erwähnten drei Seher ins Lateinische übersetzt worden. Vor der Kotterschen steht die Vorrede, die der Herausgeber vor 32 Jahren der böhmischen Übersetzung vorangesetzt hatte, jedoch mit einigen bemerkenswerthen Veränderungen, die der neuen Lage der Dinge Rechnung tragen. Den Poniatowskaschen ist die Abhandlung über wahre und falsche Propheten ohne Angabe des Autors beigefügt. Drabiks Visionen reichen bis zum 6. Oktober 1655; aus den späteren

nahm der Herausgeber, weil eben noch Raum vorhanden war, nur die Stellen auf, die ihm die Herausgabe des Buches zur Pflicht machten. Als Prolog zu dem Buche steht eine allgemeine Widmung an die evangelische Kirche, die übrige Christenheit, wie auch an alle zum Christenthume sich bekehrenden Völker. Die Vorrede sucht die Möglichkeit neuerer Weissagungen, wie auch die durch dieselben der böhmischen Kirche von Gott ertheilte Auszeichnung zu rechtfertigen. Wohl gehöre Kotter, streng genommen, nicht zu derselben, er sei ihr aber aus manchen triftigen Gründen beizurechnen.[25]) Der nun folgende Vergleich zwischen den drei Propheten bespricht ihre Zwecke, ihre Zeiten, Alter, Geschlecht und noch 14 andere Umstände. Die zwei ersteren haben ihre Herausgeber gehabt, der letzte tritt jetzt auf und hat sich erst nach längerem Zögern und nicht ohne Bewußtsein der Größe des Unternehmens an diese Arbeit begeben, doch in Anbetracht des göttlichen Befehles länger nicht widerstehen können. Dies mögen sich alle Leser, die auch einzeln nach ihren verschiedenen Nationen und Religionen ermahnt werden, vor Augen halten, besonders aber den Inhalt derselben, der in 15 Punkten zusammenzufassen sei,[26]) wohl erwägen. Die letzten drei Seiten benützte der Verleger dazu, noch einige Bedenken zu zerstreuen.

Die Wirkung der Schrift, die, obgleich sie als Handschrift gedruckt worden, sich doch allgemein verbreitete, war eine durchgehends mächtige, aber für den Herausgeber meistens ungünstige, wie wir das später sehen werden. An geistiger Arbeit war dieses Jahr auch sonst, trotz aller Aufregungen, äußerst reich. Obwohl schon früher bearbeitet, wurde das Lexicon Atriale, ein lateinisch verfaßtes Werk, erst jetzt beendet.[27]) Es lehrt die aus der Janua bereits bekannten, in einfachem und ursprünglichem Sinn gebrauchten Benennungen auf verschiedene Weise in elegante und gewählte zu verändern. Die Widmung ist an die Rathsherren der Stadt Essling gerichtet. Der Pastor und der Superintendent der Stadt, Adam Weinheimer, hatten durch Hessenthaler, Professor an der Universität Tübingen und Freund des Comenius, erfahren, dass dieser in Amsterdam lebe und wandten sich in tiefster Verehrung an den großen Schulreformator, er möge ihm und den

andern bei der vorzunehmenden Reformierung der Schulen behilflich sein.[28]) Dadurch fühlte sich Comenius bewogen, diese Schrift als Zeichen seiner Dankbarkeit ihnen zu widmen.[29]) Im Laufe des Jahres starb auch der Gelehrte, Joachim Jung, und es scheint, dass die Engländer dem Comenius vorwarfen, denselben nicht mehr unterstützt, ihn insbesondere nicht Herrn von Geer nachdrücklicher empfohlen zu haben. Comenius entschuldigt sich bei Entgegennahme der Denkschrift „Memoria Jungiana", er habe wohl das seinige gethan, allein Jung habe nicht genug Selbstvertrauen gezeigt, indem er sowohl eine Einladung nach Schweden, als auch die ermuthigenden Anerbietungen des Schreibers ausgeschlagen, was viele auf Morosität zurückzuführen geneigt waren. Ein größerer Einfluß für das Gemeindewohl wäre von den philosophischen Arbeiten Jungs, die alles nur theilweise und zerstückelt behandelt hätten, ohnehin nicht zu erwarten gewesen.[30]) Dies Urtheil mag vom Standpunkte der Pansophie, dem Streben nach Einheit in der Forschung gerecht sein, verdunkelt aber den Ruhm, den sich Jung auf dem Gebiete der Naturwissenschaften gesammelt, durchaus nicht. Verwandt im Streben, waren doch er und Comenius in den Wegen, die sie eingeschlagen, wesentlich verschieden, weshalb auch sein Tod, dem schon vor drei Jahren jener des Tassius vorangegangen war, von Comenius nicht als großer Verlust empfunden wurde.

Die meiste Arbeitskraft nahm in diesem Jahre neben den im Frühjahre erschienenen Offenbarungen eine Sammlung der didaktischen Schriften in Anspruch, wozu er von verschiedenen Seiten und namentlich durch ein förmliches Dekret des Stadtsenats in Amsterdam bewogen wurde, das dahin lautete, er möge alles, was er über Jugenderziehung geschrieben, der Öffentlichkeit vorlegen.[31]) Diese Aufforderung hatte für ihn um so mehr Werth, als man sowohl seine Schriften über die Lateinmethode, wie überhaupt seine Ankunft in Amsterdam in böswilliger Weise zu bekritteln begann.[32]) Ursinus gab in demselben Jahre eine Schrift heraus, welche, neben mancher Anerkennung, die grellen Incorrektheiten in der Wortbildung des Januatextes rügte. Dies bewog Comenius, in einer kleinen Schrift „Apologia" deren Diktion zu

vertheidigen, theilweiſe aber auch auf die Fortſchritte und Verbeſſerungen hinzuweiſen, die ſein Werk bereits erfahren hatte.[33])

Gegen die Verleumdung, als wäre er nach Amſterdam gekommen, um die Schule zu verwirren, wendet er ſich in einer beſondern Eingabe an vier Stadtväter, zugleich Schulcuratoren, in der er mit Würde und einleuchtend nachweiſt, er ſei überhaupt nicht freiwillig hergekommen. Da er aber einmal vom Sturm des Lebens hieher verſchlagen worden ſei, konnte er nicht umhin auch hier zu wirken. Die Einwendung, man ſolle nur bei den ungebildeten Völkern die Schulen reformieren, hier werde das nicht gelingen, habe keinen Sinn, denn, ſei in ſeinen Gedanken etwas Gutes, warum ſollten daraus nicht auch die Gebildeten Nutzen ziehen? Deshalb bringe er dieſen Streit vor das Tribunal der befugten Richter und verſichere ſie, nie etwas gegen die Schulen, immer nur für die Schulen geſchrieben zu haben. Auch habe er nicht die Privatſchulen den öffentlichen vorgezogen, im Gegentheil. Darum bitte er, man möge ihn, ſo lange er hier weilte, in Ruhe laſſen, damit er ungeſtört arbeiten könne.[34]) Bis zu Ende des Jahres wurde denn auch die Sammlung vollendet und am 19. December der Stadt Amſterdam gewidmet. In der Widmung ſelbſt beruft ſich Comenius auf den bereits erwähnten Senatsbeſchluß und führt die Gründe für die Gruppierung der Schriften in vier Theile, nämlich die Zeiten und Gelegenheiten der Abfaſſung, ganz kurz aus. Danach enthalte der erſte Theil die Schriften, die bis 1640; der zweite, die von 1640—1648 in Elbing, der dritte diejenigen, die in Ungarn, der vierte Theil diejenigen, welche in Amſterdam verfaßt worden ſind. Die Letzteren ſeien die Krone alles deſſen, was er überhaupt geſchrieben habe, und er empfiehlt beſonders die drei letzten didaktiſchen Abhandlungen der Aufmerkſamkeit der Stadt. Eine beſondere Vorrede wendet ſich an den frommen und klugen Leſer und ſucht allerlei wichtige und nebenſächliche Einwendungen, thatſächliche Urtheile und mögliche Rügen zu entkräften. Er bittet, man möge nicht übermäßig loben, aber auch weder ihm vorwerfen, daſs er von der gewöhnlichen Art abweiche, noch daſs er ſelber ein Fremdling ſei. „Wir ſind Cosmopoliten derſelben Welt und derſelben Kirche angehörig.“ Die

überaus große Zahl der Schriften entschuldigt er damit, daſs die Sammlung Entwürfe und Arbeiten von 30 Jahren enthalte, die er nicht zusammendrängen wollte, damit man, wie aus der Erzählung der Irrfahrten der Ilias, sich belehren und so zu dem besten Ziele hinführen lasse. Es könnte aber auch sein, daſs die letzten nicht die besten wären. Gegen den Vorwurf des langen Zögerns mit der Ausgabe derselben führt er zum Schluß die Worte Catos an: „Früh, genug wenn gut genug.“ [35])

Die Veranlassung zu der ersten in Amsterdam verfaßten Schrift war die, daſs ihm eine in England anonym erschienene Schrift: „Radices Linguæ Latinæ in contextum redactae“ bekannt wurde, die sich dadurch, daſs sie die Wörter des Vestibulum in zusammenhängende Sätze bringt, zur Ergänzung des Vestibulum und der Janua eignen sollte. Dieser Gedanke war dem Comenius wenn nicht neu, so doch willkommen, allein die Ausführung litt an Gewaltsamkeit. Nun machte sich Comenius an die Arbeit und in acht Tagen war das Schriftchen „Vestibuli Latinæ Linguæ Auctuarium,“ das entsprechender, als das englische, sein Ziel erreichen sollte, vollendet. [36]) Die Schrift enthält kurze Sätze aus den Wörtern des Vestibulum und ist bestimmt, am Schluß des Vestibulum-Jahres theils die Wiederholung zu erleichtern, theils Material zu Stilübungen zu bieten und endlich auch zur Janua den Übergang zu bilden. Die Zahl der Sätze ist 700, die Anordnung alphabetisch.

Die übrigen in Amsterdam verfaßten pädagogischen Schriftchen dienen theils zur Vertheidigung, theils zur Wiederholung dessen, was er bisher geschaffen. So vor Allem die bereits erwähnte J. A. C. Pro Latinitate Januæ Linguarum suæ illiusque praxeos Comicæ Apologia. Der Verfasser der Janua vertheidigt die Latinität seiner Rede theils durch Argumente, theils durch Autoritäten, unter denen wieder Vossius die Hauptrolle spielt, aber Morhof sagt über dieselbe, sie bedürfe selbst einer Apologie. [37])

Eines der interessantesten Werke des Comenius ist das Ventilabrum Sapientiæ, eine Art Selbstkritik, der man, was Be-

ſcheidenheit, Ernſt und Aufrichtigkeit betrifft, wenige an die Seite ſtellen kann. Die Kritik fängt mit der Didactica magna an. Die Anfangscapitel derſelben bis 14 erwecken in dem Verfaſſer auch jetzt keinen Widerſpruch. Man könnte denen von 14 bis 20, die bekanntlich die Natürlichkeit des Lehrverfahrens mit Beiſpielen aus dem Naturleben beweiſen, das Sprichwort entgegen halten: similia illustrant, sed non probant; allein dieſer Vorwurf iſt ungerecht und Comenius hält ſo ſehr an dem früheren Grundſatz (man habe beim Unterrichte den Vorgang in dem Schaffen der Natur nachzuahmen) feſt, daſs er einen Traktat „Sapientia bis et ter oculata“ ſchrieb, um dafür den Beweis zu erbringen. Der Inhalt dieſer Schrift, die in Liſſa dem Brande zum Opfer fiel, finden wir in dieſem Werke. Die größte Inconſequenz beſteht in den weiteren Auseinanderſetzungen darin, daſs er das 25. Capitel der Didactica M., wo bekanntlich die heidniſchen Autoren aus den Schulen verbannt werden, wieder aufrechthält: Wie dies mit dem Zweck der lateiniſchen Schule, auf die Autoren vorzubereiten, auszugleichen ſei (oder ſollen die Autoren blos chriſtliche ſein?) bleibt dahingeſtellt.

Aus der Didactica wird noch das Capitel 32 hervorgehoben, in welchem bei der Erörterung der Schulordnung das Lehrverfahren mit der Buchdruckerei verglichen wird; doch verdiene dieſer Gedanke, wie treffend er auch ſei, noch weiter ausgeführt zu werden. An dem Informatorium der Mutterſchule ſei nichts auszuſetzen. Nun kommen die eigentlich ſprachmethodiſchen Schriften an die Reihe. Die Eintheilung des Sprachunterrichtes, wie ſie im Sermo ad Vratislavenses gegeben worden iſt, ſei zwar richtig, ein großer Fehler war es jedoch, daſs man alles, was vier Altersperioden angehört, dem kindlichen Geiſt anbequemen wollte. An der Methodus Ling. N. iſt zunächſt der Titel unrichtig: nichts iſt auf Erden novissimum, wie Philo ſagt: „Scientiæ finis non obtingit mortalibus.“ Beſonders wird das zehnte Capitel des Werkes hervorgehoben, über das er die kühnen Worte ſagt: „Es erforſcht die Gründe der Didaktik viel ernſter, als dies je geſchehen.“ — Die einzelnen Schulbücher werden folgendermaßen beurtheilt: Das (für Schweden verfaßte) Veſtibulum begeht den Fehler, daſs es

die Mutterſprache durch die lateiniſche erklärt, indem der lateiniſche Text vorangeht. Dieſen Fehler hat das ungariſche beſeitigt. Die ſchwediſche Janual-Grammatik begeht den bereits zugeſtandenen Fehler der Weitſchweifigkeit, die durch jenen Eifer des Verfaſſers verurſacht war, alle Forſchungen des Voſſius und Bangius auszunützen. Der Entwurf der panſophiſchen Schule wird aufrechterhalten. Der Beginn des griechiſchen Unterrichtes iſt ganz richtig auf die vierte Claſſe feſtgeſtellt. Aus dem fünftheiligen Entwurf, der hier über den griechiſchen Unterricht geboten wird, iſt erſichtlich, daſs die für die lateiniſche Sprache befolgte Methode dabei nicht in Anwendung kommt, weshalb wir ihn, als ein didaktiſches Bruchſtück übergehen. Zur „Schola Triclassis“ wird bemerkt, daſs dieſelbe zuerſt vom Palatin Chr. Opalinsky de Bnin ins Leben gerufen wurde.

Die drei zum Gebrauche für dieſelben verfaßten Bücher ſind zwar korrekt ausgearbeitet, umfaſſen aber, gegen des Plinius Regel, non multa, sed multum, ein zu großes Material.

Die drei Principien, die er ferner im bewußten Gegenſatz zu den bisherigen Leiſtungen ausſpricht, ſind geeignet, faſt alle bisherigen methodiſchen Verſuche umzuſtürzen. Sie lauten, wie folgt: a) man ſoll das Kindesalter nicht zu ſehr überbürden; b) man ſoll die Sprachen nur entſprechend der Stufe, auf der die Erkenntniß der Dinge ſteht, lernen und eben deshalb ſoll man c) die ganze Sprache nur den fortſchreitenden Studien entſprechend, alſo durch den ganzen Verlauf der Schuljahre aneignen laſſen. Dieſe Principien untergraben, wie er ſelbſt erklärt, die Baſis ſeiner Schulbücher. Letztere können in dieſer Form ihrem Zwecke nicht entſprechen. Da aber keine beſſeren exiſtieren und der Verfaſſer zu einer abermaligen Ausarbeitung keine Luſt verſpüre, ſo handle es ſich um die Frage, in welcher Weiſe ſie gebraucht werden ſollen. Das Veſtibulum wird brauchbar, wenn es in Dialogen ausgearbeitet wird; der Text in der Mutterſprache wird vorangehen, den Materien füge man Bilder bei, die grammatiſchen Regeln ſeien in der Mutterſprache abgefaßt und dem Lexikon füge man das unlängſt verfaßte Auctuarium bei. Beim Gebrauch der Janua merke man: das Janual-Lexikon ſoll vor Allem die

Abſtammungs- und Zuſammenſetzungs-Regeln enthalten, auch die bisher inconſequent weggelaſſenen Etymologien ſollen angebracht werden; in der Janual-Grammatik kamen bisher ebenfalls inconſequenter Weiſe die Beiſpiele meiſtens nur nach der Regel, dies ſoll umgekehrt werden; im Janualtext ſollen die Perioden in Einzelſätze zergliedert und auch ſo gedruckt werden, was wohl mehr Raum erfordert, aber deſto mehr Licht in die Sache bringt. An dem Atrium wird nichts ausgeſetzt, er wünſcht nur, dasſelbe durch eine Praxis Scenica auf die Art der janualen Praxis Scenica zu erweitern.[38])

Hiermit iſt von Comenius eigentlich das letzte Wort über die Pädagogik ausgeſprochen worden. Trotzdem ließ er ſich durch Weinheimer bewegen, noch einmal die Feder zu ergreifen. Die Schriften, die er noch hinzu gab, ſind allgemeineren, pädagogiſch-principiellen Inhalts. Auf den Unterricht der lateiniſchen Sprache bezieht ſich nur das Latium redivivum. Es wird darin die Idee des Rubinſchen coenobium entwickelt und zu ihrer Verwirklichung, wie früher der Fürſt von Siebenbürgen, diesmal die Stadt Amſterdam aufgefordert: alles Wiſſenswerthe ſoll in dieſem neuen Latium gleichſam ſpielend, natürlich in und mit der lateiniſchen Sprache erlernt werden. Mittel zu dieſem Zwecke ſind: Eine beſondere Örtlichkeit, Auswahl von Menſchen, die nur lateiniſch ſprechen, und eine Auswahl von Materialien, die behandelt werden ſollen. Der Unterricht wird ſo erfolgen, daſs bei der Eintheilung der Schüler in tribus und curiæ alles aus dem Beiſammenwohnen und aus der praktiſchen Anordnung der öffentlichen Actionen folgen müſſe.[39])

Die drei letzten didaktiſchen Arbeiten des Comenius ſind: E Scholasticis Labyrinthis Exitus in Planum, Typographeum Vivum und Paradisus Juventati Christianæ Restitutus. Sie dienen als Zuſammenfaſſung alles deſſen, was Comenius über die Erziehung geſchrieben hat. Um nicht zu wiederholen, was bereits geſagt worden, verweiſen wir einfach auf dieſe ſehr gehaltvollen Schriften. Die erſte[10]) weiſt nach, daſs die jetzt beſtehenden Schulen Labyrinthe ſind und wie man aus denſelben herausgelangen ſoll. Die zweite[11]) führt einen Vergleich zwiſchen der

Buchdruckerei und seinem Erziehungsverfahren bis in die Details aus, der wichtigen Erfindung der Buchdruckerkunst die verbesserte Unterrichtsmethode an die Seite stellend. Die dritte[42]) hat den Titel deshalb, weil das Auffinden einer richtigen Unterrichtsmethode für die Schüler ein wahres Paradies bereiten könnte.

In vollem Bewußtsein, dass auch nach den letzten Arbeiten noch ein weites Feld für die Arbeit übrig bleibe, zieht er sich in der Schlußabhandlung Traditio Lampadis[43]) von diesem Kreise seiner Wirksamkeit zurück. Er fordert eine Anzahl von Gelehrten, die seine Grundgedanken, Entwürfe und Bücher gebilligt hatten, zur Fortsetzung des Werkes auf: sie mögen die Lücken ausfüllen, die Irrthümer corrigieren, denn sie können und sie dürfen es. Es sind die Männer den Lesern insgesammt nicht fremd: David Bechner, Johann Ravius, Pet. Colbovius, Johann Tolnai, J. H. Ursinus, Hessenthaler (er redet ihn „Magne“ an), Ad. Weinheimer, Stephan Spleißius und Justus Docemius. Er hofft, diese Männer werden können und werden wagen. Er ruft nun geistliche und weltliche Behörden an und schließt mit einem frommen Seufzer zu Gott. — Es sind noch zu erwähnen drei Seiten „Parolipomena Didactica“ (O. D. IV. p. 111—116) und „Didacticæ Idea Ex Arcanis Aeternis“ (p. 121 — 124), die den Schluß der wichtigen Sammlung ausmachen.

Da wir den Inhalt der einzelnen Schriften der Sammlung in Laufe unserer Arbeit wiedergegeben, so erübrigt uns über das ganze Buch das eine zu bemerken, dass der große Umfang desselben den Ideen des Verfassers nur hinderlich sein konnte. Es ist dies umso nachdrücklicher zu betonen als, während die meisten Schriften derselben in vielen Ausgaben und Auflagen verbreitet waren, eben diejenige Schrift, die die principielle Begründung aller anderen Schriften enthält, die Didactica Magna, bloß in dieser Sammlung das Licht erblickte. Wohl war die andere theoretische Schrift, die Methodus L. N. auch besonders veröffentlicht worden, allein 20 Jahre nach der Abfassung der ursprünglichen Didactica erschienen, kann sie sich vom pädagogischen Standpunkt

aus mit jener weder dem Umfange, noch dem Inhalt nach messen. Obleich die Schriften der Sammlung geeignet sind, die Entwickelung der Sprachenmethode des Comenius aufzuweisen, so stellte doch die große Menge derselben die Didactica in Schatten, aus dem sie erst in diesem Jahrhundert, u. zw. zum desto größeren Ruhm des Verfassers an's Licht gebracht wurde.

Aus demselben Jahre (1657) stammt auch die Veröffentlichung des Traktats „Faber fortunæ". Was inzwischen seine Thätigkeit trübte, seine Gemüthsstimmung drückte, das waren die Zustände des Fürsten von Siebenbürgen, der, nachdem der König von Schweden durch den Angriff des dänischen Königs, Polen zu verlassen gezwungen worden war, sich nicht mehr in Polen hatte halten können, und nach einem gefahrvollen Rückzug sein Land wohl wiedersah, aber in Folge der Feindschaft der Pforte um seinen Thron und seine Stellung mühevolle Kämpfe auszufechten hatte,[44]) die keine Aussicht auf Erfolg zeigten.

Lange Zeit bekam er keinen Bericht. Endlich gegen Jahresschluß schrieben ihm drei hervorragende Herren von den verzweifelten Zuständen ihres Landes, zugleich kam auch ein ausführlicher Bericht von Schaum. Über alles erstattet Comenius eine Meldung an Hartlib:[45]) darnach sei Rákóczy entthront, allein Comenius kenne Rédey den neueingesetzten Fürsten als einen gutmüthigen, biedern Mann, halte ihn doch solchen Aufgaben nicht gewachsen. Mednyánßky schrieb auch[46]) wie sehr sie geirrt hätten, als sie den großen Löwen (nämlich die Türken) nicht befragten. Dann fügt Comenius zur Erklärung des Unglücks den Umstand bei, sie seien nur der polnischen Krone nachzujagen und diese sich anzueignen ins Feld gezogen. Schaums Brief,[46a]) der ebenfalls mitgetheilt wird, ist eine wehmüthige Klage über das herbe Loos, ohne eigentlich viele Thatsachen aus dem Feldzuge mitzutheilen. Er und sein Fürst seien zerschmettert, wie so gute Vorsätze einem solchen Ende zugeführt werden konnten; nur bittet er den alten Freund, er möge sein Wohlwollen ihm und seinem Fürsten auch weiterhin bewahren.

Es scheint, dass die Collecte diesmal doch besser gelang. In dem Briefe vom 28. December sieht Comenius darin den Beweis dafür, dass den Engländern das Gemeinwohl der Kirche am Herzen

liege.[47]) Es erhellt aus dem Briefe auch, dass für ihn und für die Verbannten die Lösung noch keineswegs herbeigeführt zu sein scheint. Die Schrift Syllogismus Orbis Terrarum etc.[47a]) die er bereits früher dem Fürsten von Siebenbürgen zugesandt hatte, übermittelte er nun auch dem Schwedenkönig. Der dänische Gesandte habe seinem König die Schrift ebenfalls eingesandt. Die Einwendungen gegen die Lux werden entkräftet, da die menschliche Vernunft zu deren Erklärung nicht genüge. Der Kurfürst von Brandenburg habe das Buch (Lux) im Ganzen gelobt, nur sei die Veröffentlichung vorzeitig gewesen. Der französische Gesandte, ein Hugenotte, wünsche auch über die Offenbarungen mit ihm zu sprechen. Nun wäre nur erwünscht, dass die Collecte gut gelänge.

Wir besitzen nur ein Exemplar des erwähnten Syllogismus aus dem Jahre 1665, und wissen auch nicht, ob diese Schrift, mit jener, die Comenius dem Schwedenkönig zugesendet hat, identisch ist. Soviel können wir dennoch anführen, dass die Schrift, das Schema eines Schlußes behaltend, eine Propositio Major, eine P. Minor aufstellt, und daraus Conclusionen zieht. Die Major ist die Clausel des Osnabrücker Friedens, dass der Störer desselben gemeinsam anzugreifen sei; die Minor ist der Protest des Papstes wider denselben; die Conclusion, für den König von Babel, König von Frankreich, und andere Völker gesondert, fordert Gottes Strafe für Rom und Österreich und der Strafende soll eben der König von Frankreich sein.

Bald kam aber ein neuer Brief von Schaum. Während gegen das Ende des vorigen Jahres aus Schlesien das Gerücht eintraf, der gut informierte Sultan werde dem Fürsten verzeihen, ja, Anfangs des neuen Jahres (1658) schon von einer Wiedereinsetzung desselben gesprochen wurde; kam ein Schreiben, in welchem Schaum die verzweifelte Lage des Fürsten mit den grellsten Farben schildert. Die Sendung war so eingerichtet, dass diese Schilderung mit geheimer Schrift einem Briefe beigefügt war, der mit allgemein verständlichen Buchstaben dieselbe Lage als eine recht günstige besprach. Nun sei das Hauptübel die Mißgunst der Pforte, die fortwährend neue Streitkräfte gegen den Fürsten entsende, deshalb bittet Comenius[48]) (11. Jän. 1658), indem er die Abschrift des

Schaumſchen Briefes mittheilt, Hartlib und ſeine Freunde mögen doch den Protektor bewegen, daſs er ſeinem Reſidenten bei der Pforte den Auftrag gebe, dieſelbe zu Gunſten des Fürſten umzuſtimmen. Außerdem ſei es nöthig, daſs England und Frankreich zuſammenwirken: davon hänge nicht nur das Wohl dieſes einen Hauſes, ſondern überhaupt der ganze in der Lux angekündigte Proceß ab. Wie Gott nicht umſonſt den Rákóczy bedroht habe, ſo werde er auch weiter verfahren. Außerdem drückt noch Comenius ſeinen Schmerz über die großen Grauſamkeiten aus, die ihm aus Brieg (8. November 1657) berichtet worden, während die Feinde jubeln, daſs das calviniſche Neſt ausgehoben ſei. Kleinere Notizen über das öſterreichiſche Militär in Polen, über die Ausſichten Leopolds für den Kaiſerthron zeigen, wie ſich die Exulanten für jedes Detail der politiſchen Gruppierung lebhaft intereſſierten.

Eine Woche darauf kam derſelbe Brief Schaums auf anderem Wege nach Amſterdam,[49]) was Comenius bewog, ſeine Bitte an Hartlib zu wiederholen und dabei eine kleine Schrift zu verfaſſen „De principis Transsylvaniæ...ruina.“ Der Zweck derſelben war, nachzuweiſen, wie der Fürſt den durch göttliche Offenbarungen geſtellten Anforderungen gar nicht entſprach, als er in den Krieg gieng. Es war dies eine Replik auf die Schaumſchen Briefe, die er auch Andern mittheilte. Den Eingeweihten gefiel dieſe Replik dermaßen, daſs ſie ihn zum Druck derſelben bewogen. So ſandte denn Comenius recht bald einige Exemplare davon nach England.[50]) Nun waren Hartlib und ſeine Freunde bemüht, den Protektor zu einer Intervention zu Gunſten Rákóczys zu bewegen, was nicht ſchwer war. Der Protektor ſandte ſogleich, wie Hartlib ſchreibt,[50a]) ſeine Leute zu den Königen Frankreichs und Schwedens. Sowohl er als auch der König von Frankreich intervenierten zweimal bei der Pforte durch ihre Geſandten; allein von einem bedeutenden Reſultat der Intervention erfahren wir gar nichts, die Angelegenheiten des Fürſten giengen zurück und verſchlimmerten ſich zuſehends.

Zum Schluß des Briefes, in dem Schaum von Amſterdam aus über die Bemühungen Frankreichs und Englands bei der

Pforte informiert wird, ſagt Comenius, nachdem er ein Bild der verſchiedenen Verwirrungen in den politiſchen Lagern entworfen hatte, Gott trübe die Lage der Völker zu einander, auf daſs die Wiedergeburt der Welt ſein Werk bleibe.[50b]) Dieſe ungeſchwächte Hoffnung blieb auch fernerhin die Norm für die Handlungen der Brüder. Hartlib hatte an Comenius geſchrieben, die zerſtreuten Brüder mögen nach Irland kommen. Hierauf erhält er die Antwort, die Brüder hoffen noch immer auf eine Rückkehr ins Vaterland und ihr Biſchof bekennt, auch er hege dieſe Hoffnung.[51])

Sonſt hatte dieſer bei Herrn von Geer eine glänzende, wie Rulicius ſagt, fürſtliche Aufnahme. Der Gönner lud auch Figulus wie auch Drabitius nach Amſterdam. Die Koſten der Ausgabe, die Comenius von ſeinen pädagogiſchen Schriften veranſtaltete, trug wie es auch auf dem Titelblatt zu leſen iſt, Laurentius de Geer, wobei er verſprach, all' die Einnahmen von dieſem Werke einem Druck der Bibel in polniſcher Sprache zuzuwenden.

Comenius verlegte ſich nun auf die Panſophie, um dies Lebenswerk endlich einmal zu vollenden. Wie Rulicius ſchreibt, wußten über ſeinen Aufenthalt außer Hartlib nur einige von den Mitarbeitern des Comenius.[52]) Dabei war er nicht müde, im Intereſſe ſeiner Glaubensgenoſſen auch fernerhin zu wirken. Ein neuer Delegat von ihm, um zu Gunſten der Hilfsbedürftigen eine Collecte zu veranlaſſen, rüttelte den kranken Hartlib von ſeinem Krankenlager auf.[53]) Durch den Briefwechſel zwiſchen Rulicius und Hartlib erfahren wir auch, daſs die didaktiſchen Gegner des Comenius eigentlich Geiſtliche waren, die ſich gegen eine fremde Methode wehrten. Voll Lobes iſt Rulicius auch über de Geer. Derſelbe habe, um dem Comenius bei der Ausarbeitung ſeiner Panſophie ausgiebige Hilfe zu reichen, deſſen Schwiegerſohn mit ſeiner ganzen Familie hergerufen, bereit, ſie zu ernähren, nur damit er ſeinem Schwiegervater helfe und ſich über alles, was die Panſophie anbelangt, informiere, damit, wenn Comenius ſterben ſollte, ſeine Entwürfe und Abſichten nicht verloren gehen.[54])

Die zweite Jahreswende des Schreckenstages von Liſſa benützte Comenius, um ſeinen „Manualnik“ mit einer Vorrede zu

verſehen und ſo dem Druck zu übergeben. Traurig iſt dieſer Gruß an die zerſtreuten Glaubensgenoſſen, aber Hoffnung, Vertrauen auf Gott und die Erfüllung ſeiner Gebote werden den Vaterlandsloſen ans Herz gelegt. Der Vorrede iſt „ein Lied der böhmiſchen Exulanten in Liſſa", das lange Zeit vernachläſſigt, erſt in den Drangſalen des Jahres 1655 von Neuem hervorgeholt wurde, (verfaßt von Daniel Lewinſky), einverleibt worden. Den von Vielen geäußerten Wunſch, ihnen auch eine Poſtille zu ſenden, könne er nicht erfüllen, da ſeine Predigten, eine Arbeit von 40 Jahren, vor zwei Jahren zu Grunde gegangen ſeien. Er ſende ihnen aber die Wurzel und die Grundlage aller Poſtillen, den Kern der heil. Schrift. Es folgt noch eine beſondere Vorrede an den Leſer mehr ſächlich gehalten (p. 32). Daran ſchließt ſich das Werk ſelbſt, der Inhalt der einzelnen Bücher der heil. Schrift in der gewöhnlichen Ordnung, und die Apokryphen des alten Teſtaments zu Ende desſelben. Zum Schluß wird die Befolgung der Gebote den Leſern ans Herz gelegt. Es folgen noch 14 kurze Gebetformeln.[55])

Verwandt mit dieſer Arbeit iſt die Janua sive Introductorium in Biblia Sacra, die ebenfalls in Nürnberg bei Endter mit dem Manualnik zugleich erſchien. Eine 14 Seiten lange Vorrede erörtert die Glaubhaftigkeit und den Werth der heil. Schrift, über den Text ſelbſt ſagt er, er habe die Vulgata zum Grunde genommen, wo dieſe irrt oder nicht reines Latein habe, da habe er geändert, aber auch dies nicht nach eigenem Dünkel, ſondern den Pagninus, Tremelinus und Arias Montanus zur Hilfe rufend, die alle claſſiſche Interpreten der heil. Schrift waren. Als eine beſondere Schrift erſchien der neuteſtamentliche Theil unter dem Titel: „Novi Testamenti Epitome." Der Text iſt dem böhmiſchen ſehr ähnlich, wie es die Natur der Sache mit ſich bringt, aber ganz identiſch iſt er nicht. Wir möchten nur noch auf die faſt wörtliche Anführung der Anfangscapitel Daniels und der Schlußcapitel der Apocalypſe hinweiſen.[55*])

Kaum daſs er mit dieſer Arbeit fertig wurde, meldeten ihm die Buchhändler, ſein Werk gegen Valerianus ſei ſchon längſt vergriffen und werde vielfach begehrt. So entſchloß er ſich zu einer

neuen Ausgabe „Judicium de Regula fidei.“ Die kurze Vorrede (3. Mai) gibt als die Urſache der Anonymität der Schrift vor 14 Jahren, die Abneigung des Verfaſſers, wie auch ſeiner Glaubensgenoſſen gegen Glaubensſtreitigkeiten an. Die Veröffentlichung geſchah nämlich damals auf Befehl und zu dieſer neuen Ausgabe ermuthigt den Verfaſſer nur der Umſtand, daſs die Schrift vielfach nicht polemiſch, ſondern freundſchaftlich und ſanft ſei. Nun wollte er einige der übrigen Schriften verwandten Inhalts miterſcheinen laſſen, beſonders die Hypomnemata; allein auf Intervention von anderen Freunden ließ er ſich bewegen, blos die zwei Schriften gegen Valerianus in Druck zu legen.[56])

Aber die meiſte Aufregung verurſachte ihm doch das Buch Lux und die noch immer erſcheinenden Offenbarungen Drabiks. Am 11. März vernahm dieſer die himmliſche Stimme, Jan ſei der Reformator Europas.[57]) Den 27. April wird Comenius aufgefordert, der Fürſtin Suſanna Lorantfy von Neuem zu ſchreiben, daſs ſie die türkiſche Bibelüberſetzung endlich einmal beſorgen laſſe.[58]) In den Briefen Hartlibs an Pell bildet dies Werk und Urtheile über dasſelbe ein beſtändiges Thema. Die Letzteren ſind abwechſelnd günſtig und ungünſtig. Daſs Rulicius und Hartlib ſelbſt den Glauben ihres Freundes theilen, wird nach den Vorgängen gewiß nicht überraſchen.[59]) Einen eifrigen Verehrer fanden die Offenbarungen an Mr. Beale. Schon den 18. März ſchrieb dieſer an Hartlib, er habe Drabiks Buch zweimal geleſen und kann ſich der Überzeugung, daſs Gott darin walte, wenn dasſelbe auch in Folge einiger menſchlichen Irrthümer falſch verſtanden und angewandt wurde, nicht verſchließen.[60]) Die franzöſiſchen Urtheile lauteten ungünſtig. Nun brachte es aber die Wendung der Dinge mit ſich, daſs der Seher beſonders anläßlich der Kaiſerwahl ſeine Aufmerkſamkeit den Franzoſen zuwandte. So wurde ihm am 3. März und 1. April geoffenbart, der König von Frankreich ſei zum Werkzeuge Gottes auserkoren und Comenius ſäumte nicht, auch dieſe Revelationen an Hartlib zu ſenden.[61])

Wie ſchon die Ausgabe der antivalerianiſchen Schriften zeigt, blieben die ireniſchen Ideen ungeſchwächt ſein theures Lebensziel.

Dieſer Anlaß brachte ihm manche Enttäuſchungen und Anfechtung. Dieſen Lieblingsgedanken des Comenius benützte auch Daniel Zwicker, ein Arzt, aus Danzig gebürtig, indem er ſich für einen Anhänger deſſelben ausgab, um bei ihm Boden zu gewinnen. Thatſächlich war Zwicker ein Socinianer geworden, nicht nur ſeinen lutheriſchen Glauben, ſondern auch ſeinen ärztlichen Beruf verlaſſend, um die ſocinianiſchen Lehren nachdrücklicher verbreiten zu können. Aus der Erzählung ſeines „Abtrittes“ erfahren wir, daſs er mit Mochinger, Calov, Botſack bekannt war und daſs ihn eigentlich der Übereifer dieſer Männer zum Unitarismus hintrieb.[62]) Als Verbannter kam er alſo, ſeinen Socinianismus verbergend ebenfalls in die Nähe des Comenius und hatte mit demſelben einen Gedankenaustauſch über die Vereinigung aller Chriſten, dem Comenius im Princip beiſtimmte. Dies veranlaßte Zwicker, ſeine Anſichten über dieſe Frage in einer Schrift „Irenicum irenicorum“, zuſammen zu faſſen, deren Aufſchrift ſchon auf Unfehlbarkeit und Erfolg die größten Anſprüche erhebt. Und hätte man alles dieſes auch für leere Phraſen halten können, ſo zeigte die Vorrede an, daſs es dem Verfaſſer mit ſolchem Gedanken Ernſt ſei. Er begründet das Lob über ſeine Schrift (daſs nämlich die Reſultate derſelben ſeit der Apoſtelzeit unerhört ſeien) mit Berufung auf berühmte Theologen. Einige von ihnen haben nach der Lectüre der Schrift die Feindſchaft gegen deren Ziel aufgegeben, angeblich deshalb, weil ſie ein ähnliches Werk noch nie geſehen, Andere ſeien bald geneigt geworden, ſich zu des Verfaſſers Anſicht zu bekennen, Andere bekennen, daſs dieſe Schrift dem Gegner den Mund ſchließe, die Übrigen haben ſich durch den Verſuch, das Werk zu bekämpfen, vor der Öffentlichkeit lächerlich gemacht. Den großen Erfolg ſchreibt der Verfaſſer der Disputationsweiſe, der Forſchungsmethode und der Überredungskunſt, die er beſtändig anwendet, zu. Die drei Normen bei der Erforſchung der Wahrheit ſind der geſunde Verſtand, die heilige Schrift und die Traditionen.[63]) Nun verſucht der Verfaſſer in ſeiner Schrift hauptſächlich die Frage der Gottheit Chriſti, nach dieſen drei Normen zu behandeln und gelangt zu dem eben nicht überraſchenden Reſultate, daſs die Socinianiſche Lehre die wahre ſei.

Man kann ſich denken, wie viel Ärgerniß dieſe Schrift hervorgerufen hat. Sehr betroffen mußte ſich beſonders Comenius fühlen, da die Worte der Vorrede ſich offenbar auf ihn beziehen ſollten. Den 18. Mai habe er ſich nämlich über den erſten Theil des Irenicum einer Äußerung bedient, die wohl an jene Worte der Vorrede anklingt. Comenius ſoll geäußert haben, daſs er noch nie ein ſo ſcharfſinniges Buch geleſen habe, welches nicht widerlegt, einen Sieg, im entgegengeſetzten Falle eine gänzliche Niederlage des Socinianismus bedeute. Eine Woche darauf (24. Mai) gab er vor, ſein Urtheil über dieſe Schrift einſtweilen aufzuſchieben, erbat ſich auch den zweiten Theil der Schrift aus und entrichtete dafür ſeinen höflichen Dank.[64])

Während deſſen hatte Comenius manch' andere Aufgaben neben jener ſtändigen der Panſophie zu löſen. Der Buchhändler Petrus Van de Berge, ermuntert durch die vorjährige Ausgabe des Faber Fortunæ bat ihn, er möge ſeine Schriften ſichten, er ſei bereit, alles, was zur Veröffentlichung tauge, in Druck zu legen. So ſuchte Comenius die Handſchrift des vor 20 Jahren geſchriebenen Diogenes hervor, feilte hie und da daran und verſah ſie mit einer Widmung an zwei Patricier-Söhne Amſterdams Jakob Degraf und Nikolaus Wilſon, deren Väter ſich um ihn verdient gemacht, zur Beluſtigung und Belehrung.[65])

Der ungünſtige Lauf der Ereigniſſe ſchaffte, der im vorigen Jahre erſchienenen Lux, wie auch dem Propheten derſelben immer mehr Feinde. Arnoldus, der im Vorjahre den Schwedenkönig lebhaft begrüßt hatte,[66]) äußerte ſeinen Unwillen über die Offenbarungen nur zu lebhaft. Aus einem Briefwechſel (Auguſt und Sept. 1658) zwiſchen Arnoldus und Figulus erfahren wir, daſs Letzterer ein Gegner der Veröffentlichung der prophetiſchen Bücher geweſen war, es vielmehr zeitgemäß fand, die durch jenes Buch verurſachte öffentliche Schmach von der reformierten Kirche öffentlich abzuwenden. Es erſchien dies umſo dringender, als die Jeſuiten eine Widerlegung des Buches vorbereiteten. Er erwähnt, daſs er ſeiner Zeit durch die Publication desſelben überraſcht und beſonders durch die vielen Vorreden, Gloſſen und dazwiſchen laufende Bemerkungen peinlichſt

berührt worden sei.[67]) Arnoldus hatte vor, ein öffentliches Mißbilligungsvotum der reformierten theologischen Fakultäten zu veranlassen und suchte zu diesem Zwecke Maresius zu gewinnen, der aber eine spontane Kundgebung für unopportun erklärte, hingegen, wenn das Buch von einer Synode den Fakultäten zur Begutachtung zugesandt würde, diesen Akt einer feierlichen Kritik für möglich erklärte.[68])

Comenius selbst wurde in seinem Vertrauen wieder einmal wankend. Am 7. September sandte er einen von fremder Hand, am 17. einen eigenhändig geschriebenen Brief an Drabik. Reue und Angst wegen der Veröffentlichung erfüllen die Zeilen desselben. Drabik antwortete auf die beiden Briefe gleichzeitig den 19. November. Gegen die Ängstlichkeit des Comenius ruft er ihm Worte der heiligen Schrift ins Gedächtnis, auf die Worte der Reue antwortet er mit Lob und Preis. Ein, durch die Ereignisse ungeschwächtes Selbstvertrauen strahlt aus dem Brief hervor, den Comenius von Drabik den 12. December erhielt und sogleich englischen Freunden mittheilte.[69])

Der Brief fand ihn schon in der Aufregung über die im November erschienene Schrift Zwickers (deren Vorrede ihm so nahe getreten war), die er sowohl zugesandt, als auch aus des Verfassers Hand erhielt. Nun wurde ihm die Pflicht klar, in dieser Frage entschieden Stellung zu nehmen und diese auch öffentlich zu vertreten. Und so bereitete er allmälig mehrere Schriften zum Druck vor, die nach einigen Monaten hinter einander erschienen.

Aber auch die didaktischen Arbeiten ruhten nicht. Nennenswerth ist in diesem Jahre die Bekanntschaft mit einem Schweizer Namens Jakob Redinger. Dieser kam von Frankenthal, wohin er als Direktor der lateinischen Schule berufen ward, nach Amsterdam und studierte bei Comenius die Comenische Lehrmethode.[70]) Sein Eifer, wie seine Fähigkeiten waren so groß, dass er noch im selben Jahre eine neue Ausgabe des Vestibulum besorgte.[71]) Seine Thätigkeit hat er aber, wie wir bald sehen werden, damit nur eingeleitet, um sie in Frankenthal desto eifriger fortzusetzen.

Der ſtrenge Winter bot Comenius, der ſich mit phyſikaliſchen Problemen ſehr gerne beſchäftigte, eine Veranlaſſung zu Forſchungen über den Temperaturwechſel, über die Wärme und die Kälte. Angeregt hat ihn dazu ſchon ein Geſpräch mit Arnoldus Sengverdius, akad. Profeſſor in Amſterdam, der ihm im October (1658) bei einer Schifffahrt erklärte, daſs ihn in dieſer Frage kein einziger Philoſoph befriedige. Zur Veröffentlichung dieſer übrigens bereits längſt verfaßten Schrift bewog ihn auch jene im verfloſſenen Winter an einer Nachbarakademie verfochtene und ſeiner Anſicht nach lächerliche Meinung, daſs die Wärme die höchſte Bewegung, die Kälte die abſolute Ruhe ſei.[72]) In der Schrift, die er dem eben erwähnten Profeſſor widmet, gebe er die Beweiſe einer experimentalen Forſchung. Die Abhandlung ſelbſt beginnt mit einer Definition der Wärme und greift dabei in die weiteſte Vergangenheit zurück. Ariſtoteles und die Stoiker werden der Reihe nach, beſonders der erſtere ſcharf beurtheilt (p. 8.). Es folgt die Unterſuchung des Subjekts der beiden Erſcheinungen: das Reſultat lautet, Alle erleiden Wärme und Kälte. Nun folgen die Quellen der Wärme, über diejenigen der Kälte wird nur geſagt, ſie ſeien unbekannt. (p. 13—15.) Die Wirkungen der Wärme merke man an dem Waſſer: eine ſich ausbreitende Bewegung; diejenige der Kälte bemerke man an demſelben in entgegengeſetzter Richtung (p. 23.). Hierauf werden die verſchiedenen Grade (p. 24—26) der Kälte und der Wärme beſprochen, ferner wird hervorgehoben, daſs alles, was geſchieht, durch Bewegung geſchehe (p. 33), die Wärme ſei auch ſonſt ein Freund des Lebens, welches der Verfaſſer für Feuer hält. Die eigene Definition der Kälte und Wärme lautet: eine gewaltſame Gährung der Stofftheile von ihrer mittleren Conſiſtenz in einen weiteren Umfang...

Dies wird ſo begründet, daſs der Materie ein Zuſtand zugeſchrieben wird, den ſie gerne behält. Mit der Wärme iſt die Kälte in ſo weit verbunden, als durch die Ausbreitung der Stofftheile auf der einen Seite, auf der andern Seite die Zuſammenhäufung derſelben, welche mit der Kälte identiſch iſt, entſtehen muß. So iſt die Kälte und die Wärme eigentlich ein Werkzeug in Gottes Hand, wodurch die Geſammtheit der Dinge entſtand,

lebt, und in fortwährender Bewegung erhalten wird (p. 44). Bei der Frage über die Grade der beiden erlaubt ſich der Verfaſſer eine Polemik gegen Baco (p. 46), (dem er faſt durchgehends folgt), inwiefern dieſerannimmt, daſs es einen ebenſo hohen Grad der Kälte gebe, wie der Wärme. In dem Titel dieſer Schrift iſt zu leſen, daſs ſie als die Vorläuferin einer neuen Ausgabe der Phyſik betrachtet werden will; dies einzige Zeichen deutet auf eine Beſchäftigung mit der Panſophie.

So floſſen die zwei erſten Jahre in Amſterdam in einem ſteten Wogen und Wechſel der Erlebniſſe dahin. Auf dem nun ganz düſteren politiſchen Horizonte wollte wohl kein heller Punkt erſcheinen, eine Enttäuſchung folgte der anderen; dafür blieb, das Philo'ſche, von Alſted citierte, und von Comenius vor zehn Jahren gegen Oxenſtierna gebrauchte Motto: „Wo Menſchenhilfe aufhört, da fängt die göttliche an" in den Erwartungen der Verbannten völlig bei Geltung. Als Ermuthigung kamen für Comenius noch literariſche Erfolge. Hatte er auch dem Gebiete, wo er mit dem größten Ruhm gewirkt — dem didaktiſchen — Abſchied geſagt, ſo frugen doch die Buchhändler eifrig nach älteren und neueren Arbeiten, Laurenz von Geer bewilligte, wie es ſcheint, einen unbegränzten Credit für den Druck und beſorgte Comenius ſelbſt fürſtlich. Den Beiden lag noch die auch im zuletzt erwähnten Tractat angekündigte Panſophie über alles am Herzen; allein, wie bisher, lenkten auch jetzt, andere Ereigniſſe die Thätigkeit des Verbannten von dem philoſophiſchen Gebiet ab, und dazu noch auf jenes, das ihm immer das fremdeſte war: auf das polemiſche.

VIII.

Chiliaſtiſche und ſocinianiſche Polemien.

Dieſes, an geiſtiger Bewegung ſonſt ſo überaus reiche Jahr (1659) ſteht im Dienſte zweier Gedanken: der Abwehr gegen den Socinianismus und der Vertheidigung der chiliaſtiſchen Prophetien. Im Februar (59) bereitete er die oben ſchon ſkizzierte Schrift gegen Schlichting: „De Christianorum uno Deo etc.“ zum Druck mit einer kurzen Widmung an Jonas Schlichting, der aus dem Vaterlande verbannt, ſich auch im Exil nicht weit von dem Verfaſſer der gegen ihn gerichteten, nun von neuem herauszugebenden Schrift aufgehalten hatte. Hiezu bewegen den Verfaſſer drei Gründe: Erſtens, weil ein Freund des Verfaſſers (gewiß Schöllen)[1]) beinahe in unitariſche Netze gerathen wäre, und eine Stärkung im Glauben bedürfe, ferner damit er einige von jenen, die infolge der ſocinianiſchen Proſelytenhaſcherei in ihrem Glauben gefährdet ſind, in demſelben kräftige. Schließlich, damit er Zeugniß ablege von dem Glauben, in dem er geboren und dem er ſtets treu geblieben ſei. Vom ſelben Tag (den 10. Febr.) iſt auch eine Vorrede an den Leſer datiert, die ſich im Allgemeinen mit dem Unterſchiede der Trinitarier und der Antitrinitarier beſchäftigt und die Vernunftmäßigkeit der Erſteren ſogar mit einem Citat aus Vives begründet.

Viel wichtiger iſt die im März erfolgte Ausgabe der polemiſchen Schrift gegen Scheffer. Ein hohes Intereſſe erreicht dieſe oben bereits ſkizzierte Schrift durch ihren Zuſammenhang mit der Zwickerſchen Angelegenheit. Der Freiherr Ludwig von Wolzogen, der ſchon längſt ein Anhänger Socins geworden, ließ Comenius durch Zwicker grüßen und ihm ſagen, daſs die Socinianer ſeine

Schrift gegen Scheffer nicht deshalb nicht widerlegen, weil sie's nicht vermöchten, sondern einestheils weil sie Comenius als einen Mann von Reputation schonen wollten, trotzdem er zu den „seichten" Gegnern gehöre, dann weil die bereits fertige Antwort infolge der Unbescheidenheit des Gegners auch etwas zu scharf zugespitzt war, schließlich lebte man auch der Hoffnung, Comenius werde das so helle Licht der Wahrheit sehen.[2]) Dieser Brief scheint eigentlich die neue lateinische Ausgabe der Schrift gegen Scheffer veranlaßt zu haben. In einer Widmung an Wolzogen berichtet der Herausgeber kurz über die Umstände der vor 21 Jahren erfolgten Abfassung der Schrift und über die Gründe, die ihn nun zu der neuen Ausgabe drängen. Es ist dies nicht etwa ein Wohlgefallen des Autors am eigenen Werke, noch die Kampfeslust, noch das Streben, neuen Haß zu säen: es ist dies allein der feste und unerschütterliche Entschluß, der Wahrheit ein Zeugniß auszustellen, auf die Feindseligkeit der gegnerischen Vernunft völlig gefaßt. Nach der lateinischen Übersetzung der einst deutsch verfaßten Schrift folgen einige Citate und dann eine neue Ansprache (sermo) an den Freiherrn von Wolzogen (p. 45). Hier kommt zuerst der ursprüngliche Abdruck des oben erwähnten Briefes des Wolzogen an Zwicker, dann eine lateinische Übersetzung desselben und darauf hochinteressante biographische Reminiscenzen des Verfassers Verhältniß zu den Socinianern betreffend. Es wird hier zum Schluß ohne Namennennung Zwickers, als eines Seelenjägers in dieser Gegend gedacht. Da der Baron in seinem an ihn gerichteten Schreiben der Hoffnung Ausdruck gab, dass sich Comenius noch zu ihnen bekehren werde, so versichert ihm dieser, dass alle ihre Bemühungen vergeblich seien, und dass er in seinem Glauben treu auszuharren gedenke.[3])

Aber er konnte sich dieser Angelegenheit nicht ausschließlich widmen. Arnolds Erregung über die Lux brach sich in einer polemischen Schrift den Weg in die Öffentlichkeit, die er Antibidellus[4]) betitelt hat mit Anspielung darauf, dass sich Comenius als den Gehilfen (Adiunctus) des Pseudopropheten gebrauchen ließ. Die Begrüßung, die dem Verfasser aus diesem Anlaß sein Freund Maresius zu Theil werden ließ, ist vom 14. Februar

datiert.[5]) Dieſer Monat iſt ſomit als der Erſcheinungstermin dieſer Schrift zu betrachten.

In tiefſter Erregung ſchrieb Comenius, als er das Werk in die Hände bekam, den 20. Februar einen vorwurfsvollen Brief an Arnoldus. Er frägt, was ihn wohl bewogen habe, daſs er zuerſt und allein ſeine Stimme erhebe und dies öffentlich, wo doch viele andere auch ihr Urtheil privatim abgegeben haben. Er beruft ſich auch auf Kritiker, die ihm günſtig ſind. Schonungslos rückt ihm hierauf ſein ehemaliger Schüler zu Leibe. Alle die Thaten, die Comenius unvorſichtiger Weiſe in ſeinem Enthuſiasmus über den Angriff der Schweden gegen Polen vollbracht, ſeine folgenſchwere Intervention bei Radziwill und Rákóczy wird hier mehr grell als wahr beleuchtet. Auf die perſönlichen Klagen desſelben antwortet Arnoldus mit einem Hinweis auf das Wohl der Kirche, die ſein Fanatismus bedrohe. Die Erwähnung günſtiger Urtheile vernichtet er, indem er ebenſo viele aburtheilende Stimmen verzeichnet.[6]) So blieb denn nichts anderes übrig, als die offene Fehde weiter zu führen und auf dem Wege der Öffentlichkeit auszutragen.

Es waren aber bereits andere Arbeiten fertig geworden. Zunächſt hieß ihn die Sorge um ſeine Heerde einen ſchon längſt gehegten Vorſatz ausführen; die Herausgabe eines Geſangbuches. Wir haben erwähnt, wie er bereits in früheren Jahren dafür Sorge trug, damit bei der eventuellen Rückkehr ins Vaterland nicht das alte im Neudruck erſcheine, ſondern ein verbeſſertes und ſahen auch, daſs er dazu keine eigentliche Muße hatte. Nun, nachdem er im vorigen Jahre den Manualnik veröffentlicht und dadurch ſeinem Volke Gottes Wort in die Hand gegeben, ſetzte er alles daran, um auch das Geſangbuch hinzufügen zu können, was denn auch geſchehen iſt.

Der neuen Ausgabe des Cancionals ſchickte er eine lehrreiche Vorrede voraus, die im Allgemeinen das Weſen des Geſanges, dann des heiligen Geſanges, beſonders in der böhmiſchen Kirche ſchildert, und ſodann Regeln giebt, welche die Erſprießlichkeit des Geſanges ſichern ſollten.

I. Nach einer Definition des Geſanges, ſchreibt er den Urſprung desſelben den Engeln zu, nach denen auch noch die Vögel früher

als der Menſch von Gott zum Singen geſchaffen worden ſind. Als erſten Sänger erwähnt Moſes den Jubal, das erſte Lied hat Moſes ſelbſt aufgezeichnet; ſeit der Zeit hat ſich das Singen auf der ganzen Welt verbreitet. Es gehört aber zum Geſang: 1. ein beſonderer Stoff oder Inhalt; 2. eine künſtliche Zuſammenſtellung der Worte; 3. eine entſprechende Melodie. Das Geheimniß der Wirkung des Geſanges findet Comenius in der Harmonie, die den Menſchen überall ergötzt, wo immer ſie ſein ſchon darnach geſchaffener Geiſt vorfindet.

II. Aus der allgemeinen Geſchichte des Kirchengeſanges iſt zu entnehmen, 1. daſs die heiligen Geſänge wirklich einen Theil des Gottesdienſtes bilden; folglich diejenigen, welche dieſelben ausſchließen, unrichtig handeln; 2. daſs ſie in der Mutterſprache verfaßt werden ſollen; 3. daſs ſie das reine Wort Gottes, oder einen auf dasſelbe gegründeten Text haben ſollen; 4. daſs alſo die Pſalmen Davids der werthvollſte Liederſchatz ſeien, ſomit diejenigen, die dieſe nicht gebrauchen wollen, vergeblich klügeln; 5. aber auch jene im Unrecht ſeien, die nur die Pſalmen ſingen laſſen wollen; 6. aus der Geſchichte erhellt auch, daſs in denſelben Zeiten, wo der Gottesdienſt blühte, zugleich auch der Kirchengeſang gedieh, wie dies alle reformierten Gemeinden beweiſen; 7. die Frage, ob man die Inſtrumentalmuſik gebrauchen dürfe, beantwortet der 150. Pſalm, nur müſſe man mit dem Herzen und mit dem Munde dabei ſein.

III. Insbeſondere die Brüder ſeien ſtets wegen der Pflege des Kirchengeſanges geprieſen worden. Die letzte Ausgabe ihres Geſangbuches ſei 1616 in Folio mit der Concordanz, und 1618 in 4° gedruckt worden. Die Veröffentlichung ſei durch den Mangel an Exemplaren und durch die von den Verhältniſſen erforderten Veränderungen veranlaßt worden. Das kleinere Format wählte der Herausgeber deshalb, damit die Verbannten das Buch leichter bei ſich führen können. Warum wurden jedoch viele alte Geſänge weggelaſſen? Dies geſchah, damit der Umfang des Buches nicht zu ſehr anwachſe, da gegen 120 neue, beſonders werthvolle Lieder aufgenommen wurden. Es wurde nichts übergangen, als was

entweder dem Inhalt nach überflüſſig, oder der Form nach zu ſchwerfällig war und ſo enthält das neue Geſangbuch ſtatt der 640 Nummern der früheren Ausgabe in Summa nur 430. Die neue Eintheilung des Geſangbuches gründete der Herausgeber auf den Unterſchied des Inhaltes der Lieder je nachdem ſie weſentliche, gottesdienſtliche und accidentelle Theile des chriſtlichen Glaubens behandeln; zum erſten gehören Glaube, Liebe, Hoffnung; zum zweiten: Wort Gottes, die Schlüſſelgewalt, die Kirchenzucht und die Sacramente; die accidentellen betreffen die Verſchiedenheiten nach Lage, Ort und Zeit, ſowohl im Leben des Einzelnen, als auch in dem der Kirche.

IV. Im letzten Theile folgen Anweiſungen über den Gebrauch des Geſanges. Es ſollen alle, ohne Standesunterſchied ſingen; überall und zu jeder Zeit, vom Herzen und mit entſprechendem Ernſte, voll Frömmigkeit und Vertrauen zu Gott. Nun mögen alle Glaubensgenoſſen den gebotenen Schatz der Seele freudig hinnehmen und den Troſt reichlich gebrauchen, ſowohl die zu Hauſe Gebliebenen, als auch die Verbannten, alle, denen es zukommt. Einige Bemerkungen beziehen ſich noch auf die Sprache (ein Vocativ wird erläutert), auf den Rhytmus, (eigentlich ſollte es heißen auf die Reime; die ſchlechten Reime hat nämlich der Verfaſſer durch beſſere erſetzt) und auf das Metrum. Hier erhebt er beſonders die böhmiſche Sprache über alle anderen Sprachen Europas, da ſie es ermögliche, auf die muſikaliſch lange Silbe eine ſprachlich lange zu ſetzen, ganz nach dem griechiſchen und lateiniſchen Muſter. Dies haben ſchon Blahoslav und Streyc beachtet, dasſelbe hat nun der Herausgeber an den älteren, ſo weit es angieng, auch an den neueren bis zur größtmöglichen Vollkommenheit verwirklicht. Aber weitere ſolche Beſtrebungen muß er den Nachfolgern überlaſſen.[7]) Nachdem er kaum die Pflicht gegen ſeine Kirche erfüllt hatte, machte er ſich an die Vertheidigung gegen Arnolds Antibidellus, die denn auch bald darauf unter dem Titel Vindicatio famæ etc. erſchienen iſt.

In dem erſten Theile dieſer Vertheidigungsſchrift tritt Comenius in ſieben Punkten für die herausgegebenen Prophezeiungen ein; er wirft dem Arnold vor, derſelbe habe eine ganz private Sache in ſeinem Antibidellus auf eine, die proteſtantiſchen Inter-

essen verletzende Art aus Licht gezogen, worauf Arnold antwortete,[8]) dass das Buch ohnehin weit verbreitet und ihm in zwei Exemplaren gesandt worden sei; in großer Menge sei es an den schwedischen Hof gesandt worden, auch die Jesuiten bekamen es. Warum hätte er seine Meinung nicht frei sagen sollen?[9]) Arnold hatte die Klage erhoben, dass Comenius mit seinem Buche den Interessen des Atheismus diene, weil er menschliche Worte als von göttlicher Abstammung hinstelle, was Comenius nur damit widerlegt, dass er den menschlichen Ursprung der Offenbarungen bezweifelt. Arnold hatte ihm vorgeworfen, was Comenius in der Einleitung des Werkes selbst gesagt, dass er trotz des Urtheiles der Ostroroger Synode mit den Offenbarungen aufs Neue vor die Öffentlichkeit trete, worauf Comenius das Urtheil der fraglichen Synode als die Ansicht der dort gewesenen Väter und Senioren hinstellt, die aber kein bindender Beschluß sei.[10]) Sehr wichtig und interessant ist die Anklage Arnolds, dass Comenius mit diesen Weissagungen Rákóczy und Radziwill zum Kampfe aufgestachelt habe, deren trauriges Ende das beste Mittel gegen die krankhafte Leichtgläubigkeit gewesen wäre.[11])

In dem zweiten Theile seiner Vertheidigung wehrt sich Comenius gegen Verleumdungen. Es ist seine Überzeugung, dass er nicht wegen der Weissagungen angegriffen werde, sondern weil er die alte kirchliche Disciplin erneuern will und er beruft sich auch auf eine dahin zielende Mahnung seines Werkes; er könne es nicht glauben, dass Arnold aus Gerechtigkeitsliebe schreibe.[12]) Von den sieben ihm ins Gesicht geschleuderten Verleumdungen ist die erste, dass Comenius, der Herausgeber der Weissagungen zugleich deren Erfinder und ein leichtsinniger Mensch sei; diese Anklage weist Comenius zurück.[12a])

In der Antwort auf die zweite Verleumdung Arnolds wird das Urtheil der schon erwähnten Ostroroger Synode beleuchtet, indem Comenius sagt, dass er noch an einen Höheren hätte appellieren wollen, was die Anwesenden nicht zugelassen hätten, sonach habe er sich durch das Urtheil derselben nicht gebunden fühlen können. Sehr interessant ist die dritte und vierte über die Zerstörung Lissas. Arnold warf Comenius vor, dass er geblendet von Drabiks Weis-

ſagungen, den ſchwediſchen König, als er an der Spitze eines Heeres nach Polen kam, in ſeinem Panegyricus willkommen hieß, wodurch er ſich den Polen ſo verhaßt machte, daſs ſie Liſſa, ſeinen und der Exilierten Aufenthaltsort angriffen und zerſtörten.[13]) Comenius widerlegt ausführlich die zwei Verleumdungen. Er ſagt, er habe den Panegyricus nicht aus eigenem Willen, ſondern auf Aufforderung verfaßt, ſeinen Namen habe er nicht beigeſetzt, und man habe auch nicht gewußt, daſs es ſeine Arbeit war, wie dies aus der katholiſchen Beantwortungsſchrift erhellt.[14]) Die fünfte und ſechſte Verleumdung bezieht ſich auf Drabik. Arnold ſagt in ſeinem Antibidellus: Wenn Drabik ſo ſehr Gottes Auserwählter ſei, warum beſſere er dann ſein Leben nicht, denn der Glaube müſſe ſich immer im Leben bewähren. Hierauf bezeugt Comenius, daſs die über Drabik verbreiteten Gerüchte der Wahrheit entbehren. Er bekennt es und leugnet es nicht, daſs Drabik kein makelloſes Leben führe, doch wer führe ein ſolches? Außerdem müſſe man vieles von den falſchen Meinungen hierüber corrigieren: er ſei nicht wegen Trunkenheit ſeines Amtes enthoben worden; habe ferner ſeine Lebensweiſe geändert, und abgeſehen von ſeinen Fehlern, zieren ſeinen Charakter auch Tugenden wie Unterthänigkeit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit.[15])

Comenius verſprach ferner, zur weiteren Erklärung der neueren Offenbarungen und ſeines Verhältniſſes zu ihnen, in Bälde ein anderes Werk ans Licht zu geben, und das Verſprechen erfüllte er, durch die Veröffentlichung der Historia Revelationum. Laut der Vorrede ſollte das Werk eine objective Rechtfertigung der Herausgabe der Lux bieten, zugleich den Wahrheitsbeweis für die darin enthaltenen Offenbarungen hiſtoriſch erbringen. Auf die Vorrede folgt eine lange Geſchichte der drei Seher, die wir hier nicht wiederholen, weil wir das für uns intereſſante Material in der gegenwärtigen Schrift verarbeitet haben. Die Ausarbeitung ſelbſt hatte weniger Mühe erfordert; war doch der größte Theil des Materials als Anmerkungen zu den Offenbarungen ſelbſt ſchon ſeit Jahren geſammelt worden. Zum Schluß werden einige für die Offenbarungen günſtige Äußerungen namhafter Theologen mitgetheilt. Intereſſant

ist das Bekenntniß, dass ihn die vorzeitige Herausgabe des Werkes recht bald gereut habe.[16]) Auch auf Antibidellus nimmt die Schrift Rücksicht.

Man sieht ferner aus dem Werke, dass sein Glaube zu dem Propheten durchaus nicht wankend geworden sei. Er begnügte sich nicht damit, auch die weiteren Offenbarungen sorgfältig zu übersetzen, sondern er sandte dieselben auch an alle Interessenten, darunter besonders an Hartlib, der sie wiederum den englischen Freunden getreulich mittheilte. Zu dieser Zeit erschienen auch von dem in Ungarn angestellten Amtsbruder, Felinus mystische Berechnungen, die die in Kotters Visionen enthaltenen Anhaltspunkte zur Ergründung der Zeitverhältnisse der angekündigten schöneren Zukunft mit größter Detaillierung benützten. Felinus, der aus seiner Feindschaft gegen Drabik kein Hehl machte, wollte damit offenbar bekunden, dass ihm die Bestrebungen und Anschauungen seines Bischofs in Princip nicht fremd seien.[17])

In diesem Jahre taucht auch die Gründung einer geheimen Gesellschaft auf. Ein am 4. April wahrscheinlich an Duraeus und Hartlib gerichtetes Schreiben (im Concept erhalten) beruft sich auf die Bestrebungen vor 30 Jahren, die er hiemit erneuern möchte. Der Zweck wäre erstens dem seinen, zweitens dem nächsten Nachbar, drittens dem ganzen Menschengeschlecht nützlich. Die Mittel dazu biete er in Büchern, das nöthige Geld möchten die Gönner dazu beischaffen. Das Verfahren müsse man natürlich den Umständen anpassen, eine geraume Zeit hindurch aber solle das Ganze geheim bleiben. An Duraeus war ein besonderer Brief gerichtet, in welchem er diesem für das rege Interesse an den Kirchenangelegenheiten der Heimathslosen, worüber er von seinem Schwiegersohn erfahren, innigst dankt. „Es sei euch diese Angelegenheit nicht als die meinige, sondern zugleich als die euere, (die Dein und Hartlibs und auch Gottes ist) empfohlen. Es sei dies der letzte Versuch eines Wunsches von mir gegen Gott und gegen Euch. Wenn er vergeblich und eitel, möge man mich entschuldigen.“[18])

Wir wissen nicht, ob dieser Entwurf auch ausführlich ausgearbeitet und an Duraeus thatsächlich abgesandt worden ist. Wir vermuthen das Gegentheil. Denn ohne denselben im mindesten zu

berücksichtigen, taucht im October dieses Jahres ein neuer Entwurf, mit ähnlichem Ziele in England auf. Ihr Begründer Hartlib gibt ihm den Namen Antilia und weiht in denselben einen gewissen Polemann, nicht aber Comenius selbst ein. Jener scheint ein Verehrer von Diesem gewesen zu sein. Er erwähnt auch gegen Hartlib, dass es ihm schwer falle, über die Frage gegen Comenius zu schweigen, und wenn der Plan einer glücklichen Verwirklichung entgegengehe, werde er auch das Schweigen brechen. Einige Wochen darauf empfiehlt er zwei Männer (der eine ist Justus Docemius) der Gesellschaft. Aber schon am selben Tage theilt er mit, dass er die Sache an Rulicius verrathen habe, durch den es nun de Geer, Comenius und Figulus erfahren haben, die alle Verehrer dieser Idee sind. Weitere Aufschlüsse über diese Angelegenheit fehlen. [19])

Unterdessen hatte sich die Zahl der Gegner des Comenius vermehrt. Im Sommer erschien eine dreitheilige Abhandlung (eigentlich Dissertation) von Maresius, die die Frage der vermeintlichen Offenbarungen ganz vom principiellen Standpunkte aus in einer für dieselben ungünstigen Weise behandelt. Der Verfasser erwähnt in der kurzen Vorrede (12. Juni), dass er im Laufe dieses Jahres (1659) drei Disputationen über die Erscheinungen und Offenbarungen gehalten habe (von den drei Disputierenden war der erste ein Siebenbürger), und auf Wunsch des Buchdruckers dieselben nun veröffentliche. Maresius wollte darin klarlegen, weshalb er mit den neuen Weissagungen nicht einverstanden sei. Das thue er nicht, nur um zu opponieren, sondern er wolle das Ansehen der hl. Schrift wahren, welches, wenn noch ein dritter Theil dazu käme, sehr sinken müßte. Ein solches Auftreten sei umso nöthiger, da das Jahrhundert nach neuen Dingen Verlangen trage. Dies könne auch der gelehrte Herausgeber der Weissagungen, den Maresius verehre, nicht übel aufnehmen, weil er selbst sage, dass er sie dem Urtheile der Kirche unterwerfe und solch' ein Urtheil getraue er sich wohlmeinend in der Abhandlung zu fällen. In diesem rücksichtsvollen Tone der Vorrede ist die ganze, in drei Theile getheilte Abhandlung gehalten. Die beiden ersten behandeln die Frage von allgemeinerem Standpunkte, der

dritte bringt die Kritik über die Lux in tenebris. Der Gedankengang ist beiläufig folgender: Wenn noch in neuerer Zeit ein wahrer Prophet erstünde, so müßte man dies als ein wahres Wunder ansehen, weil im neuen Testamente gar kein Anhaltspunkt für das Erscheinen neuer Propheten enthalten sei, aber umsomehr die Warnung vor den falschen Propheten. Wenn sie auch erschienen, könnten sie nur partielle und nicht universelle sein. Denn was von universellem Interesse ist, das finde man so ausreichend und so klar in der Schrift, dass man neue Offenbarungen nicht mehr erwarten könne, denn entweder genüge die Schrift oder es genüge gar nichts und nehmen wir darnach die neuen an, dann könne man nicht wissen, wo wir innehalten, welche Lehren wir fest halten sollen. Die Bekehrung der Türken und der Sturz Babylons sei auf keinen Fall eine Sache, die nur durch die Begeisterung außerordentlicher Propheten geschehen könne, ja ersteres sei in der heil. Schrift gar nicht prophezeit, letzteres werde erst bei der Wiederkunft des Herrn geschehen. Ferner sei nicht gewiß, dass dies von rechtgläubigen Fürsten müsse vollzogen werden oder dass diese durch die Kraft dieser Weissagungen allein gegen die Worte der bürgerlichen Klugheit zu einem solchen Auftreten verpflichtet wären. Gott habe Mittel genug, sich heldenmüthige Werkzeuge zu erwecken. Und wenn solche Weissagungen auch eine partielle Bedeutung hätten, so können sie nur theilweise die Richtschnur des Glaubens und des Lebens sein, wie auch an die Weissagungen der heiligen Schriften nur so lange zu glauben sei, als die Erfüllung zu ihrer Rechtfertigung dient. Die Visionen sind umso vorsichtiger zu betrachten, je größere Dinge sie verheißen, denn die Pfeife tönt so lange schön, bis der Vogelfänger den Vogel gefangen hat, und der Satan geht eben so vor. Den Werth der neuen Weissagungen bedeutend herabdrückend, hebt er in einem gewandten Schlußwort die alten umsomehr hervor, da sie eine Vorbereitung auf Christus gewesen seien und empfiehlt das Lesen und das Studium derselben mit großem Nachdruck.[20])

Eigentlich nur indirect stand mit dieser Frage jene einer türkischen Bibelübersetzung im Zusammenhang. Die Kosten, die die Fürstin von Siebenbürgen verweigert hatte, wollte de Geer

gern tragen. Ein geeigneter Übersetzer war auch gefunden worden und zwar in der Person Warners, eines Mannes, der im Türkischen sehr bewandert und für die Idee sehr begeistert gewesen sein soll; zum Revisor war der Orientalist Golius ausersehen worden, der sich dazu bereit erklärte. Das Interesse der englischen Gelehrten für diese Angelegenheit war ein sehr lebhaftes. Die Nachricht des Comenius 31. Oct. 1659 Warner habe versprochen, das Manuscript in einem halben Jahre druckfertig an Herrn de Geer einzusenden, beeilt sich Hartlib an Boyle und Worthington zu berichten und schließt sodann mit Worten des größten Lobes für den munificenten Gönner des Werkes.[21])

Demselben Jahre verdanken wir noch eine Schrift ohne ihr Datum genauer zu kennen; sie führt den Titel Cartesius eversus[22]). Eine kurze Vorrede an die Gallier und Belgier begründet die Widmung der Schrift damit, dass die Theorien, die ein Gallier in Belgien aufgestellt (des Cartes) ein Belgier wieder vernichtet habe. Aus der Schrift selbst erhellt, letzterer Belgier sei der Uhrmacher Stephanus Coës aus Amsterdam. Der Stand der Streitfrage ist folgender: Die großen Triumphe, die die Philosophie des Cartesius erlebt, trotzten mit Erfolg den sich mehrenden Angriffen durch Inscenierung neuer Feste. Eine solche Feste hatte die Philosophie in ihrer Physik, wie sie in der Prima philosophia ihren Gründzügen nach entworfen wird. „De Rarefactio“ wird darin so erklärt, dass sie die Ausdehnung der Körper nicht verändere. Hieraus seien drei Schlüsse zu ziehen. 1. Dieselbe könne nur durch das Dazwischentreten anderer Dinge entstehen; 2. Die Verdichtung hingegen durch das Ausscheiden gewisser Elemente; 3. Raum oder Locus internus sei von der Ausdehnung der Dinge selbst nicht unterschieden. Mit diesen drei Sätzen stehe und falle die Physik des Cartesius. Nun haben selbe die belgischen Meister widerlegt. Die Maschinerie des Coës besteht aus zwei Erzröhren, in welchen die Luft derart verdichtet wird, dass sie auch eine bleierne Kugel herauswerfe. Die Maschine verzeichnete einen großen Erfolg. Harstorfius, ein Consul der Stadt Nürnberg hat sie auch beschrieben und sie Luftgeschoß genannt, Coës nennt sie Windrohr, Windstock oder Windstab. Die Maschine widerlegt zuerst

den zweiten, dann den ersten, dann den dritten von jenen Sätzen, die wir oben als Consequenz der Theorien angeführt. Hier wird nämlich die Verdichtung durch Dazukommen eines neuen Stoffes hervorgebracht. Eine entgegengesetzte Construction widerlegt den ersten Satz, und hieraus folgt schon, dass der dritte falsch sei. Wenn dies nicht genügte, dann werden zahlreiche Mechaniker und Kinder kommen letztere mit ihren Hollunderpfeifen blasen. Dies weist der Verfasser verhältnißmäßig ausführlich nach, zu dem Zwecke, damit die Aufmerksamkeit diesen Principien zugewendet werde. Damit will der Verfasser durchaus nicht die Linien der Anticartesianer stören, vielmehr sollen dieselben die von Cartesius verschobenen Grenzen der Philosophie zurechtstellen, zu welchem Zwecke auch dieses Schriftlein die dazu Berufenen erwecken wollte.

Wie auch dieses Schriftlein zeigt, interessierte sich Comenius nicht nur für die Naturphilosophie, sondern auch für die experimentelle Naturforschung, Mechanik und dieses Interesse hatte er mit Hartlib gemeinsam. Letzterer stand mit dem Chemiker Boyle in regem Verkehr; und wir finden in diesem Briefwechsel öfter auch Comenius erwähnt. Einmal, als von einem Uhrmechanismus die Rede war, bemerkt Hartlib an Boyle, dass Comenius seine Idee über die fragliche Maschinerie an Dalgarno geschildert habe, allerdings nur sehr flüchtig.[22a]) Wir werden es demnach nur natürlich finden, dass die 1660 gegründete königl. Gesellschaft in London, die vorzugsweise die Erforschung der Natur zu ihrem Zwecke setzte,[22b]) insbesondere Hartlib, aber auch Comenius' Wünschen entgegenkam.

Einen eifrigen Förderer seiner Sprachmethode fand Comenius in dem bereits erwähnten Rektor der Schule in Frankenthal, der in demselben Jahre eine deutsche Übersetzung der Schola ludus in Frankfurt veröffentlichte. Die Widmung ist vom ersten Tage des Herbstmonats datiert. Zugleich veröffentlichte der Übersetzer auch eine Grammatica Comeniana für die erste Classe der Lateinschule in Frankenthal, ferner eine Nomenclatura Harmonica, das heißt einen Schatz aus mit einander verwandten deutschen und lateinischen Wörtern. Der Eifer für die Methode pflanzte dem Schüler eine lebhafte Begeisterung für die Person seines Lehrers ein, die ihn

wie wir ſehen werden, auch zum Anhänger des Chiliasmus machte [23]) und bei ſeinem feurigen Temperament ſpäter in die mannigfaltigſten Abenteuer ſtürzte.

In demſelben Jahre verfaßt, wenn auch erſt zu Anfang des kommenden veröffentlicht, wurde die erſte Abwehr gegen Zwicker unter dem Titel: „De Irenico Irenicorum“. Gewidmet iſt dieſelbe den Kirchengemeinden und Akademieen des vereinten Belgiens. Der Widmung folgt eine Vorrede an die Frommen, an die die Gottheit Chriſti glaubenden Leſer und darauf eine an den anonymen Autor gerichtete (Ir. Ir.-orum iſt nämlich anonym erſchienen), denſelben Schritt für Schritt folgende Widerlegung. Der Name des Gegners wird nicht erwähnt, es wird aber gerügt, daſs obwohl er keiner Sekte anzugehören vorgebe, und alle dieſe zu vereinen wünſche, dabei in ſeinen Ausführungen doch ganz offen und allein die Sache der Socinianer verfechte. Es folgen nun Mahnungen und Theſen an Zwicker, zuletzt ein Actuarium, welche aber wenig Intereſſantes bieten.

Das neue Jahr (1660) begann wiederum mit Arbeiten, die die Aufmerkſamkeit der evangeliſchen Welt den Verbannten zuwenden ſollten. So beſorgte er eine lateiniſche Ausgabe des oben bereits erwähnten Laſitiusſchen Werkes. Bald darauf förderte er eine Publication verwandten Inhalts ans Licht und zwar die Herausgabe der brüderiſchen Kirchenordnung mit Ermahnungen an die engliſche Kirche. Der Text der Kirchenordnung war jener des Jahres 1632. Die Widmung lautete an den König von England in der Hoffnung, das Wohlwollen des Monarchen für ſeine Glaubensgenoſſen zu erwerben. Sie fordert den König auf, er ſolle nicht geſtatten, daſs die Einigkeit der Kirche durch die Fragen über das Kirchenregiment, die bereits ſoviel Unheil angeſtiftet, zerrüttet werde. Der Inhalt der Paraeneſe ſelbſt iſt mit jenem der Independentia ſehr verwandt. Weiterhin wird hier als Bedingung des Heiles der Kirche Folgendes aufgeſtellt: I. Es habe ſich das ganze chriſtliche Volk zu vereinigen; II. ſich zu ordnen; III. ſich durch die Feſſel der Zucht zu verbinden; IV. ſich mit Lebensgeiſt zu erfüllen (p. 30).

Die Einheit bedinge ein Herz und eine Seele. Ohne dieſelbe ſei überall Verwirrung (p. 38). Die Ordnung erheiſche ferner, daſs es einige gebe, die vorſtehen, andere die untergeordnet ſind und gehorchen, dabei aber — ohne ihre Stellung zu verlaſſen — in kein fremdes Gebiet übertreten. Der Cäſaropapismus richtet ſich durch die darin zum Vorſchein gelangende Verquickung des weltlichen und des kirchlichen Gebietes. Die Zucht (p. 40—45), von dem Herrn Salz genannt, weil ſie der Fäulniß widerſteht, und der Nahrung Geſchmack und Geſundheit verleiht, von den Dienern des Herrn verwaltet, wache ſtreng über Geiſt und Heil. Ihre Mittel ſind aber nicht weltlich, vielmehr geiſtig und ihre Intention heilig, ſo zwar, daſs ſie von den übrigen in der Kirche gefürchtet wird (p. 47). Das letzte Mittel iſt vom lebendigen Glauben an Chriſtum bedingt, welcher Glauben ſich in einer Nachfolge des Herrn im Tragen ſeines Kreuzes offenbart. Indem nun dies alles der engliſchen Kirche, als einer von Gottes Segen beſonders bevorzugten ans Herz gelegt werden ſoll (p. 54—63), führt er einzeln die Übel an, die in ihrer Mitte fortwuchern und die im Gegenſatz zu den vier Poſtulaten ſtehen (p. 63). Über den Hauptſtreitpunkt verweiſt er auf ſeine Schrift gegen die Independenten (64), empfiehlt in der kirchlichen Verfaſſung eine Vereinigung der drei Regierungsformen Monarchie, Ariſtokratie und Demokratie (66) und alle die wunden Punkte der gegenwärtigen engliſchen Kirchenverfaſſung mögen aufmerkſam geprüft und ſorgſam geheilt werden; dieſe ſind: I. die weltliche Macht; II. die irdiſche Gewalt der Kirchenfürſten; III. die äußere Pracht im Gottesdienſte (67 und 68—77). Ein Schlußparagraph bittet den Segen und die Erfüllung dieſer Wünſche von dem Herrn Jeſu Chriſto.

Aus derſelben Zeit ſtammt die Schrift: „Traurige Stimme die der von Gottes Zorn erſchreckte Hirt an ſeine zu Grunde gehende Heerde richtet“. Das Motto aus Jeremias Klagen 4—8: „Unſer Ende iſt nahe gekommen, unſere Tage ſind aus, unſer Ende iſt bereits hier ꝛc.“ deutet ſchon zur Genüge die Stimmungen an, die das Ganze durchzieht. Aus den übrigen Schriften iſt die Motivierung des Unglücks hinlänglich bekannt. An dem Troſt der fortdauernden Verheißungen und Offenbarungen Gottes hin-

gegen hält der Verfaſſer, wenn auch mit großer Entſagung, fortwährend feſt.

Wir haben bereits erwähnt, wie wenig wählerisch sein Glaube an angeblich göttliche Offenbarungen und Verheißungen von jeher geweſen iſt. Seit 1656 kommen bei ihm neben den Drabikſchen diejenigen des Meliš, obwohl jenen ganz entgegengeſetzt, oft zur Geltung. So ſendet er im Dezember die Offenbarungen des Letzteren, die ſich auf England beziehen, Hartlib zu. Am 14. Mai des Jahres 1660 ſendet er wiederum zwei Revelationen des Meliš nach England.[24]) Welche Beachtung ihnen zu Theil wurde, iſt unbekannt. In Ungarn aber wuchs die Anzahl der Feinde Drabiks, und einer der eifrigſten Gegner derſelben war eben jener Felinus, der im Vorjahre die Berechnungen zu den Kotterſchen Viſionen eingeſandt hatte. Es kamen da wiederholt ernſte und detaillierte Unterſuchungen über die Drabikſchen Offenbarungen vor, zu denen die vielfachen logiſchen und ethiſchen Mängel derſelben einen reichhaltigen Stoff boten. Die privaten Einwendungen des Felinus wies Drabik mit den Worten zurück: „Schäme dich, Felinus“. Weiterhin erklärte er, er könne es nimmer glauben, daſs Felinus zu einem Urtheil über ihn berechtigt ſei. Am 13. Auguſt 1660 ſollte nun eine Beſprechung ſtattfinden, zu welcher aber Drabik, trotzdem er zugeſagt, nicht erſchienen iſt. Felinus verdächtigte ihn, daſs er nur ſeinen eigenen Ruhm ſuche, weshalb er ihn auch für viel zu unwürdig halte, ihm ſeine Einwendungen zurückzuſenden.[25]) Comenius wurde über den Vorfall verſtändigt und den 28. September ſchrieb er einen vorwurfsvollen Brief an die ungariſchen Brüder. Er bittet dieſelben, ſie mögen jene Angelegenheit ganz Gott überlaſſen, unter den vielen Doctoren und berühmten Theologen habe ſich in dem Lande nur ein Witzling gefunden, der gegen die Sache geeifert. Andere glauben daran, oder überließen ſie der Zukunft. Andere bekehren ſich beim Anblick der ſchrecklichen Strafe, die über die Rákóczys verhängt (bekanntlich fiel Georg Rákóczy in dieſem Jahre in einer Schlacht, indem er ſich auf ſeinem Thron gegen die Türken ſchon ſeit drei Jahren heldenmüthig zu behaupten ſuchte) und zaudern mit dem Urtheil. Es beſagt wieder, das Urtheil in Oſtrorog ſei übereilt geweſen. Schon die Thatſache, daſs Drabik

noch am Leben, sei ein Wunder. Nicht Streitigkeiten entscheiden hier, sondern Buße und Gottergebung.[26])

Dies Schreiben hatte keine Wirkung, da inzwischen schon eine neue Zusammenkunft für den 7. Oktober anberaumt war. Dieselbe eröffnete Felinus mit einer kurzen Ansprache, worauf dann an den Seher 29 Fragen gerichtet wurden, worin besonders solchen Details, die seine Visionen zu begleiten pflegten, nachgeforscht und einige Widersprüche mit der christlichen Lehre erläutert werden sollten. Besonders scharf rückte man ihm wegen der Veränderlichkeit zu Leibe, die er Gott und seinen Verheißungen zuschreibt. Felinus sagte: „Ein ehrlicher Mann würde sich schämen seinem Worte untreu zu werden. Du aber legst Gott Hunderte von Verheißungen bei und keine wird erfüllt.“ Da verwickelte sich Drabik in einen unlösbaren Widerspruch, worauf das Gespräch beendet wurde. Die Streiter reichten sich in Liebe die Hände sich gegenseitig die Freiheit der Meinung belassend. Wenn diese sich nicht lange erhalten, so macht Felinus dafür den Drabik, namentlich dessen Frau verantwortlich.[27])

Zu den Feinden des Sehers gesellte sich schon in diesem Jahre Paul Vetterin mit einer Schrift: „Dreifache Probe für die Leute, die an vorgebliche Offenbarungen glauben.“ Er führt aus, der seiner Stelle enthobene Drabik habe gesagt, er werde nun mehr als ein Priester, er werde ein Prophet, dem auch Comenius gehorchen müsse. Wollte man nun das Maß eines Propheten auf ihn anwenden, so stellt sich heraus: 1.) dass seine Art jener der Propheten des alten Testaments nicht entspreche; 2.) dass die Beweise für seine Uneigennützigkeit nicht stichhaltig seien; 3.) dass der Seher weder der Wahrheit entspreche, noch Gottes Ruhm suche, noch Trost und Süssigkeit reiche.[28]) Zum Beginn des Jahres 1661 sandte derselbe Vetterin als ein Neujahrsgeschenk einen Traktat über die Schätze, die Drabik gesucht hat. Den Inhalt bilden die vergeblichen Versuche des Propheten in den Felsen bei Lednitz irgend etwas Werthvolles aufzufinden. Bekanntlich hat sowohl Rákóczy als Comenius und Klobusiczky von diesen Versuchen gewußt. Nun schildert Vetterin ausführlich die abenteuerlichsten Expeditionen, die abgesehen von einigen Kleinigkeiten, mit

einem Fiasko geendet. Vetterin begnügte sich damit nicht. In einem Appendix und in einem dritten Traktat sammelt er noch einige Kleinigkeiten, die alle die niedrige Gesinnung, nahezu Gemeinheit des Schers beweisen sollen.[29])

Allein Comenius hatte nun Anderes zu thun. Er hatte Zwicker schon versprochen, dass er ihm zum Beweise, wie der orthodoxe christliche Glaube der menschlichen Vernunft entspreche, die Arbeit Raymond De Sabaudes „Theologia naturalis" zusenden werde. Er arbeitete daran, er wollte das schon zwei Jahrhunderte alte Werk den gegenwärtigen Verhältnissen und Bedürfnissen anpassen und so nahm er manche Text-Veränderungen vor. An demselben Tage, als diese seine Absicht von Hartlib an Worthington mitgetheilt wurde, erschien von Zwicker eine Erwiederung auf seine Schrift de Irenico unter dem Titel Irenico-Mastix...[30]) Diese Schrift, spitzfindig und streitsüchtig, strotzt von persönlichen Invektiven gegen Comenius. Ein Blick in den Index zeigt uns, wie reich die Schrift an Material dieser Art sei. Es möge hieraus Folgendes mitgetheilt werden: „Comenius ist verleumderisch, seine Ansicht unsicher, er ist unbeständig, verstellt sich, lügt, hat wohl bei der Widerlegung des Irenicum viel geschwitzt, aber vergebens; er ist ein falscher Prophet, unklug, trügerisch, er täuscht sich mit eitlen Einbildungen, bleibt gleich an der Schwelle der Widerlegung stecken; seine Beweise sind alle hinfällig, es ist überhaupt nichts Neues darin, er ist ein Sophist, er ist lächerlich, feig, sich selbst widersprechend, ungelehrt, kindisch, halsstarrig, prahlerisch, schließlich närrisch, aufgeblasen, gottlos, unverschämt. Wo er beweisen sollte, da frägt er nur. So entläßt ihn nun der Verfasser gänzlich besiegt und gebunden, da im Ganzen in seinem Buch nicht ein einziges gründliches Argument enthalten war." Erregt auch die übertreibende Zusammenstellung zunächst nur Heiterkeit, so war die Schrift so vielfach beleidigend, dass sie nicht ignoriert werden konnte. Es reute den Comenius, sich überhaupt in einen Streit eingelassen zu haben. Er beendigte in Eile die Schrift Raymunds; den 3. Februar schrieb er die Vorrede dazu. In derselben berichtet er, er habe den etwas derben Autor transcribiert, stellenweise zusammengezogen, damit er umso faßlicher sei.

Er ſei als Arzt dem Arzte Zwicker aufs Beſte empfohlen. Der Irenico-Mastix werde übrigens recht bald eine Abfertigung erhalten. Dieſe Vorrede iſt an Zwicker gerichtet; es folgt darauf ein allegoriſches Bild mit „Oculus fidei Jesus“ und darauf eine in Diſtichen geſchriebene Erläuterung des Emblems, demnach ſowohl das Auge als auch das Herz bei der Lektüre der Schrift gegenwärtig ſein müſſen. Es folgt noch eine Vorrede an den Leſer, welche die Atheiſten, die Epikuräer und jene Theologen anführt, die entweder bloß das Herz oder bloß das Auge für den Sinn der Schrift offen haben. Beſonders wendet ſich dies gegen die Socinianer, namentlich gegen Zwicker, der übrigens nicht genannt wird. Als ihm dies Werk einſt empfohlen wurde, antwortete derſelbe, er kenne es nicht. Dies bewog den Comenius dazu, ſich ohne zu ruhen, der Schrift zu widmen, ihre Latinität ein wenig zu ſäubern und ſie nicht nur den Socinianern, ſondern überhaupt allen Chriſten und Theologen wärmſtens zu empfehlen. Einige Veränderungen hat er beſonders an der Lehre über die Sakramente vorgenommen, damit ſie allgemein giltig bleibe. Er wollte deshalb eine beſondere Schrift nicht verfaſſen, weil er den Autor ſelbſt deſſen werth hielt, um ihm zu Liebe dieſe Ausgabe zu bewerkſtelligen. Eine kurze Vorrede berichtet über die verſchiedenen Ausgaben, die ihm vorgelegen haben und nun kommt das Werk ſelbſt. Der Inhalt desſelben kann hier nicht wiedergegeben werden. Die 330 Capitel werden durch eine philoſophiſche Einleitung eröffnet, die im weiten aus metaphyſiſchen Grundſätzen die einzelnen Wahrheiten der chriſtlichen Lehre entwickelt. Dogmatik und Ethik werden da, wie dies aus dem Index wohl erſichtlich iſt, reichhaltig behandelt.

Außerdem arbeitete er noch an einer konkreten Widerlegung des Irenico-Mastix, welche kurz darauf in Amſterdam erſchien: „De iterato Irenico Irenicorum...“ In der Vorrede, den Conſuln der Stadt Amſterdam gewidmet, klagt er über die vielfache Zerſtreuung, die ihm in der Ausarbeitung ſeines panſophiſchen Werkes ſo hinderlich ſei. Während das Werk ein zuſammenhängendes ſein ſollte, ſeien die Beſchäftigungen für ihn fortwährend ſo verſchiedenartig, auseinander geriſſen. Eine zweite Vorrede, an alle Chriſten gerichtet, beſchreibt die bereits bekannten Vorgänge der Polemik. Darauf

habe ihm Zwicker ſeinen Irenico-Mastix mit der Aufforderung eingeſendet, nun möge er die Waffen ſtrecken: es bleibe ihm jetzt nichts übrig, als ſich in den Dienſt des Socinianismus zu ſtellen. Darauf charakteriſiert Comenius kurz die Schreibweiſe des Gegners, der da prahlt, alle Feinde der Socinianer geſchlagen zu haben, unter dieſen zuletzt Hornbeck und Comenius. Comenius betete, als er das las, ſchickte ihm dann die Arbeit des Raymundus in der Hoffnung, dies werde genügen. Er täuſchte ſich aber. Zwicker ließ ihm ſeinen Schmerz darüber andeuten, daſs jedermann vor ihm zurückweiche. Dies bewog Comenius, ſich von neuem an die Arbeit zu begeben und ſo wurde eine Gegenſchrift zu Irenico-Mastix umſo ſchneller fertig, als dieſe thatſächlich nichts Neues enthielt und auch ſonſt ſehr ſchwach war. Nun wendet er ſich an den Gegner ſelbſt. Mehr als 30 Seiten ſind perſönlicher Natur. Der Verfaſſer wehrt ſich gegen die Anklage der Unartigkeit im Kampfe, die ihm außer Scheffer und Zwicker niemand vorgeworfen; er nimmt die Panſophie in Schutz und erläutert ſeine ireniſchen Verſuche. Da Zwicker leugnete, Socinianer zu ſein, bringt ihm der Verfaſſer einen Fall in Erinnerung, wo er ſeine Geſinnung gründlich verrathen habe. Auf die Klage, die Socinianer hätten keine Druckerei, um die Schrift gegen Scheffer zu beantworten, erklärte er ſich bereit, den Druck zu vermitteln, aber ſo, daſs er ſie von Neuem widerlegen werde.

In der darauf folgenden ſachlichen Widerlegung wird bemerkt, daſs der Gegner der Offenbarung die Vernunft voranſetzte, was doch der geringe Werth der Streitigkeiten unrichtig heißt. Im Allgemeinen ſei folgende Ordnung richtig; das erſte iſt die hl. Schrift, dann kommen die Sinne, ſchließlich die Vernunft. Dies gilt in Glaubensſachen. Daſs die Ordnung in der Panſophie eine andere iſt, erklärt ſich durch die pädagogiſche Beſtimmung derſelben. (p. 55—77) Die Unmittelbarkeit der Schrift beweiſt ein Ausruf, ob nun dies nicht alles vergeblich, da Zwicker ihm ſagen ließ: das Buch des Raymundus ſchließe den Streit nicht ab, er möge den Irenico-Mastix widerlegen. Deshalb will er in Folgendem: I. die Wahrheit ſeiner Sache gegen den Irrthum des Gegners be-

haupten, II. gegen deſſen Verleumdungen ſich vertheidigen, III. den Gegner zur Beſſerung ermahnen.

Die zahlreichen Details dieſer Beweisführung wollen wir nicht wiederholen. Der Streit widert den Verfaſſer ſelbſt an. Er ruft jüngere Kräfte auf, ſie mögen den Kampf übernehmen, er habe anderes zu thun. (p. 85) Nach der Antwort auf logiſche Argumente über die Unterſcheidung der zwei Perſonen (des Vaters und des Sohnes) wird das Zeugniß der Kirchenväter, beſonders das des Hermas, wie es Zwicker für ſich ausnützt, beleuchtet. Eine große Waffe biete ihm die Fälſchung, die die ſocinianiſchen Bibelüberſetzer, beſonders bei den Worten, die ſich auf die Auferſtehung Chriſti beziehen, zu Schulden kommen ließen (p. 139—145). Es kommen nun bunt nacheinander perſönliche und ſachliche Ausführungen. Die Aufregung des Verfaſſers geht ſo weit, daſs er ſich bewogen fühlt, ſein früher von ihm ſelbſt verfaßtes Credo zu veröffentlichen (p. 190—193). Er richtet zum Schluß an Zwicker die Mahnung, derſelbe möge ſich von den Socinianern trennen und wie ſehr er auch wegen Verluſt der Zeit, die er ihm verurſacht, gezürnt, iſt er bereit, wenn ſich Zwicker beſſere, alles zu verzeihen; im entgegengeſetzten Falle werde er auch nicht zurückweichen (p. 206—207).

Gleichzeitig verſchlimmerte ſich die Lage Drabiks in Ungarn. Drabik klagt im Februar und im März, Mednyánßky ſei durch feindliche, wahrſcheinlich durch Vetterins und Felinus' Schriften in ſeinem Vertrauen zu ihm wankend geworden.[31]) Nichts deſtoweniger ließ Drabik in dieſem Jahre eine Schrift unter dem Titel: „Einſicht in das ſchreckliche Urtheil..." in Amſterdam drucken und widmete dieſelbe ſeinen beiden vornehmen Gönnern Laurenz de Geer und Jonas Mednyánßky. Die Schrift ſelbſt bietet wenig Intereſſantes. In der Einleitung gibt der Verfaſſer als Zweck derſelben die Verminderung der Streitigkeiten an, die über dieſen Punkt ſo vielfach geführt werden. In der Vorrede an den Leſer erklärt er ſich im Gegenſatz zu vielen andern, zu der Anſicht, daſs es keine Zurückweiſung Gottes gebe; unterſucht dann die vier Fragen, wer eigentlich zurückgewieſen wird, was die Zurückweiſung ſei, wie die Leute dazu kommen und ob ſie auf Befreiung Hoffnung hegen dürfen.[32])

Geer war thatsächlich mit allem, was Comenius, den er öfters besuchte, that, einverstanden, und so dürfte sich auch dessen Gunst für Drabik erklären. Rulicius klagt im April (1661), dass durch die vielfachen Störungen des Autors die Pansophia nur langsam vorwärtsschreite. Er fürchte, dass aus den Arbeiten kein gediegenes Werk hervorgehen werde. Diese anderseitigen Beschäftigungen sind durch den Streit mit Zwicker nicht erschöpft. Im Mai bereitete der unermüdliche Verfasser die Schrift: „A dextris et sinistris“ zum Druck vor. Die Vorrede, vom 1. Juni datiert, ist Herrn Heinrich von Schöllen gewidmet. Der Verfasser hatte den Streit mit den Socinianern diesem zu Liebe übernommen, der sich jetzt ein Werk des Comenius gegen die Marcyonisten, welches er bei seinen Freunden in Ungarn gesehen, zum Durchlesen erbeten habe. Als Comenius antwortete, die Schrift sei mit anderen zu Grunde gegangen, ruhte Schöllen nicht, bis er das Werk von Ungarn holen ließ, um damit gegen Felgenhawers bekannte schauerliche Meinungen über die menschliche Natur Christi das nöthige Gegengewicht zu besitzen. Indem nun Comenius diese Schrift veröffentlicht, macht er zugleich aufmerksam, dass man gegen Felgenhawer nicht so streng wie gegen Zwicker sein müsse, da jener nicht wie dieser die Grundwahrheiten des Christenthums leugnet. Nun erzählt er kurz die Geschichte des Buches, seiner Bekanntschaft mit Stolzius, die wir bereits kennen und dann folgt der Abdruck des vor 20 Jahren geführten Briefwechsels.[34])

Dazu kamen schon bereits seit Jahren die Sorgen und die Arbeiten, die mit der Vertheilung der verschiedenen Collecten zu Nutzen der armen Brüder verbunden waren. Diesmal hatte die englische Collecte einen segensreichen Erfolg[35]) 1658 kamen 5900, 1659, 3000 Pfund Sterling. $^4/_5$ der Summe wurde an die Exulanten, die in Polen lebten, versendet, der 5. Theil für jene, die sich von dort hatten flüchten müssen. Das Jahr 1661 trat mit größeren Ansprüchen an die Vertheiler heran, da neue Calamitäten in Ungarn und auch anderweitig die Zahl der Hilfsbedürftigen mehrten, während die Hilfsquellen für Polen aufhörten. Bei dieser Vertheilung fiel die Hauptaufgabe dem Bischof der Gemeinde zu, und zahlreiche Briefe theils unzufriedener, theils rathloser

Glaubensgenoſſen gaben zu ſteter Verbindung und Briefwechſel nach allen Seiten hin Anlaß, wo nur Glaubensgenoſſen lebten. Die Collecte dauerte aber in England noch immer fort, bis endlich der König von England nicht nur dieſelbe einſtellte, ſondern auch verbot, das ſchon geſammelte Geld den Armen zu übergeben. Da hatte wieder der Biſchof zu intervenieren und ſandte den 10. September eine Bittſchrift an den König von England (6. September 1616), daſs er erlauben möge, ihnen das Almoſen zukommen zu laſſen.[36]) Er unterließ auch nicht, das Intereſſe und die Theilnahme der Wohlthäter fortwährend rege zu erhalten. Neben den Drabikſchen Revelationen ſandte er auch Schilderungen über die traurige Lage der Brüder, und Ende November klagt er dem Hartlib, über die mannigfaltigen Prüfungen, denen die Glaubensgenoſſen ausgeſetzt ſeien mit einem Hinweis auf die bekannten Worte Chriſti: „Betet, daſs eure Flucht nicht im Winter geſchehe", welche Worte nun in dem Loos ſeiner Glaubensgenoſſen zur traurigen Wirklichkeit geworden ſeien.[37]) Hartlib, obwohl ſelbſt materiellen Sorgen immer mehr entgegenblickend, wurde nicht müde dieſen Bitten nachzugeben. Es waren neuerdings 900 Pfund in den Händen der Caſſierer (Dec. 1661), allein die königliche Gewährung zur Auslieferung der Summe blieb noch immer aus, und ſo berichtet Comenius vom 2. December, daſs er an den engliſchen König von Neuem ein Geſuch gerichtet habe; die günſtige Erledigung ließ jedoch lange auf ſich warten. Am 9. December ſchrieb er noch, daſs er durch Vermittlung des Grafen eine günſtige Erledigung der Angelegenheit für die Armen hoffe.[38]) Auf eine Einwendung Worthingtons, daſs das Unglück eigentlich durch Comenius ſelbſt, namentlich ſeinen Panegyricus, verurſacht worden ſei, antwortet Hartlib, die Leidenden ſeien vielmehr zu entſchuldigen und zu bemitleiden, als zu beſchuldigen.[39])

Dabei ward Comenius nicht müde auch ſtets neue Ausgaben ſeiner früheren Werke zu beſorgen, je nachdem es die Bedürfniſſe der Gemeinde oder die Erfahrungen der Buchhändler forderten. Anfangs des Jahres gab er die Praxis pietatis von Neuem heraus,[40]) dann einen Katechismus in deutſcher und böhmiſcher Sprache zum Wohle der lernenden Jugend, wahrſcheinlich für die Fulnecker beſtimmt.[41])

Gegen Ende des Jahres kam eine neue durchgesehene und verbesserte Ausgabe des Faber fortunæ mit dem Regulæ vitæ ans Licht. Diese Ausgabe ist besonders deshalb werthvoll, weil am Ende derselben ein Brief des Autors an den Verleger van der Berge (Montanus) sich befindet, der einen systematischen Catalog der Werke des Autors enthalten soll. Schon seit zwei Jahren bat derselbe Verleger beständig um einen ähnlichen Bericht und es wurde ihm die Bitte stets ausgeschlagen, nun aber, da sich die Bitten immer wiederholten, will Comenius trotz der Schwäche seines Gedächtnisses dem Wunsche nachkommen, aber er gehorche damit nur dem Zwang, in den sie ihn versetzten.[12])

Das Verzeichniß führt bis in die früheste Jugend, in die Herborner Zeit zurück; unterscheidet zuerst Schriften in der Muttersprache, dann didaktische, polemische, philosophische. Zum Schluß führt er eine Entschuldigung wegen der Verspätung der Pansophie an, was ihm beinahe alle seine Gegner vorgeworfen, theils mit Hinweis auf die erlittenen Verluste, theils auf die Größe der Arbeit, und hebt noch den großen Werth der von ihm geplanten pansophischen Encyklopädie hervor.[13]) Dieselbe wäre, wenn sie vollendet werden könnte, das Buch der Bücher, eine tragbare Bibliothek, ein Schlüssel des Unterrichtes, ein Breviarium der Weisheit, ein Kreis der menschlichen Allwissenheit, so dass man sagen könnte: „Alles, was mein ist, führe ich mit mir.“ Wenn er so das Labyrinth seiner Arbeiten übersehe, tröste ihn nur der Gedanke, dass der Faden daraus auf den Weg zu Christo gehe, auf welchen aus diesem irdischen Dasein zu gelangen ihm ein unendlicher Trost sei. — Über den Catalog selbst müssen wir bemerken, dass er mangelhaft und unzuverlässig ist. Nicht nur, dass die apokalyptischen Werke und ein Theil der polemischen darin fehlen; auch bei den anderen sind die Jahreszahlen oft unrichtig, was man wirklich nur durch Gedächtnißschwäche erklären kann. Dafür berichtet aber der Brief in willkommener Weise über einige seiner anonym erschienenen Werke und enthält auch den Titel einiger anderen, die verloren giengen, bietet somit manche werthvolle Daten zum Gesammtbilde seiner geistigen Thätigkeit. Erwähnt wird darin auch die zweite Ausgabe der Independentia, die in

demſelben Jahre von Neuem gedruckt wurde, weil man auf ſie durch die im Vorjahre erſchienene Paräneſe an die engliſche Kirche aufmerkſam gemacht worden war.[44])

Es wird ferner in dem Briefe der Überſetzung von Catos Diſtichen, als bereits vollendet, Erwähnung gethan. Die Vorrede der Überſetzung beruft ſich auf Lobſprüche berühmter Männer über dieſe kleine Sammlung von Epigrammen, ſowie auf Scaligers griechiſche und des Turnovius polniſche Überſetzung derſelben. Da der Autor dieſer Anſicht beipflichtet, fand er es für gut, ſie in das Böhmiſche zu übertragen; nur die Eintheilung hat er ein wenig verändert, indem er ſtatt der gewöhnlichen vier Theile die Verſe unter fünf Rubriken gebracht hat.[44a])

Schon im Jahre 1660 ließ Arnoldus eine Antwort auf die Vindicatio unter dem Titel: „Discursus theologicus etc.“ erſcheinen, von dem wir einige Details bei Betrachtung der Vindicatio des Comenius bereits mitgetheilt haben. Dieſe Antwort iſt hiſtoriſch ſehr wichtig. Briefe Arnolds von Figulus, an Figulus, von Mareſius, an Mareſius ſind hier ihrem Wortlaut nach mitgetheilt. Aus ihnen erhellt, wie alle drei die Veröffentlichung der Lux mißbilligten. Es wird die Urſache der Ausplünderung Liſſas noch einmal unterſucht und die Anſicht, daſs ſie Comenius mit ſeinem Panegyricus verurſacht habe, aufrecht erhalten und dahin ergänzt, Comenius habe zwei ähnliche Werke verfaßt, das zweite zur Zeit, als der Schwedenkönig Polen verließ. Arnold beſchäftigt ſich auch mit der Panſophie, mit der Schrift gegen Des Cartes, überhaupt mit der Bedeutung der Lux für das politiſche Leben, ferner ſehr eingehend auch mit der principiellen Grundfrage der Offenbarungen.

Wir theilten den Inhalt dieſes Werkes nur kurz mit, weil mit demſelben vielfach verwandt und weniger zugänglich die Arbeit des bereits erwähnten Felinus iſt, die unter dem Titel „Ignis fatuus...“ ſich mit den Offenbarungen des Drabik beſchäftigt. Die Schrift unterſcheidet ſich von der Arnoldſchen dadurch, daſs ſie nicht gegen Comenius gerichtet iſt, hingegen den Drabik mit der größten Strenge, wie ſeine Viſionen mit der größten Gründlichkeit

behandelt. Das Werk zerfällt in drei Theile. Der erste heißt: „Prolegomena“ und erörtert die principiellen Fragen, ob es noch heute Propheten geben könne, ob ein jeder, der sich für einen solchen ausgibt, ohne weiteres für einen solchen anzusehen sei, schließlich die Regeln, nach welchen man die wahren Propheten von den falschen unterscheiden könne.

Diesen Inhalt gibt der zu Anfang stehende Index an. Nun folgt eine vom Januar 1662 datierte Vorrede an den Leser, in welcher Drabik als der Vorgänger des Gog und Magog hingestellt wird, dessen Schriften die Frömmigkeit und Gottesfurcht vernichten. Von den drei Propheten der Lux müsse man über die zwei ersten das Urtheil sistieren, den dritten könne man jetzt schon verurtheilen. Derselbe ist ganz anderer Natur als die ersten. Der Verfasser kannte dessen Visionen schon früher, las sie, nachdem sie erschienen waren, noch einmal, nur um sie auch glauben zu können, aber umsonst. Nun brachte ihn das Schicksal in die Nähe des Propheten selbst und so hatte er Gelegenheit, sich von der Falschheit derselben zu überzeugen. Einige charakteristische Details über den Seher wurden schon hier erwähnt. Von dem ganzen Werke theilen wir zunächst nur dasjenige, das sich auf Lissas Fall bezieht, mit. Hier erzählt Felinus, er hätte eine Prophezeiung Drabiks gelesen, die allerdings in der Lux nicht erschienen sei, dass Gott Lissa verschonen werde. Manche, die daran glaubten, wären nur zu sicher gewesen, sie sorgten für ihre Sicherheit gar nicht, bis sie auf einmal das Unglück erdrückte. So hat nun der Unglaube an die Visionen Niemandem geschadet, der Glaube vielen. Als den Zweck des Sehers gibt der Verfasser zweierlei an: Ruhm und Gewinn. Die aus der Vetterinschen Schrift bekannte Geschichte vom Schatzgraben wiederholt er, wie auch jene über die Zusammenkunft, bei welcher Drabiks Offenbarungen in der obengeschilderten Weise geprüft wurden.[15]) Drabik hat seinem Gegner als Strafe den Tod prophezeit.[16])

Dass sich Comenius durch all dies in seinem Glauben nicht beirren ließ, wird nach dem Gesagten Niemanden auffallen. In einem Briefe (2. Februar) an Hartlib klagt er über den traurigen

Zuſtand der Brüder. Die Feinde ſcheinen ihm eine gänzliche Ausrottung der Kirche zu planen. Ob das Gott zulaſſen werde, weiß der Verfaſſer ſelbſt nicht.[47]) Seine Aufmerkſamkeit wurde übrigens bald durch eine Schrift Zwickers angezogen. Den 19. März bekam er die dritte Schrift Zwickers Irenico-Mastix etc. mit den heftigſten Angriffen gegen ſich. Nun hätte Comenius acht Gründe, zu ſchweigen; allein er konnte nicht, und ſo verfaßte er eine dritte Schrift gegen Zwicker: Admonitio tertia ad Zwickerum. Hatte ja Zwicker geſagt, in einem Streite ſei jener, der verſtumme, der Beſiegte. Vor zwei Jahren habe Zwicker noch gebeten, Comenius möge ſeinen Namen nicht verrathen, nun werfe er alle Scheu vor Gott und Menſchen rückſichtslos weg.[48]) Da habe Comenius auch keinen Grund, die Flucht zu ergreifen. Zwicker antwortete auf das Buch Raymond's gar nicht, (p. 24) verleugnete die Solidarität, mit der ſocinianiſchen Bibelüberſetzung, die er doch in ſeiner vorletzten Schrift noch behauptet hatte (p. 39—40). Deshalb fordert er ihn auf, aufzuhören nicht nur ein Lügner, ein Heuchler, ſondern zugleich ein Dieb, Räuber, Prahler und öffentlicher Betrüger zu ſein (p. 45). Die Erregung, die in dieſen Worten liegt, veranlaßt ihn zu einer Beantwortung der Vorwürfe, daſs er gegen Zwicker nicht ruhig und verſöhnlich genug ſei. Er erklärt ſeinen Übereifer mit einem Hinweis auf Polen, das vor 200 Jahren ganz evangeliſch war und wo die verſchiedenen Häreſien das Evangelium zu Grunde gerichtet haben (p. 51). Zum Schluß ermahnt er noch die Socinianer, das Buch Raymonds und das Socinismi speculum zu leſen (p. 62—65) und da ihm noch einige Blätter zur Verfügung ſtehen, berückſichtigt er auch die Schrift Zwickers „Henoticon christianorum," in welcher der Verfaſſer als die zwei Mittel, die zur Einheit der Chriſten führen, die abſolute Toleranz und die genaue Disputation aus Principien, die anderſeits anerkannt worden, aufſtellt (p. 69).

Darauf erwiedert Comenius: das erſtere öffne die Pforten für jede Häreſie, das zweite werde eben durch den gegenwärtigen Streit auf ſeinen wahren Werth zurückgeführt. Die in der Schrift erwähnte Arbeit Socinismi speculum erſchien in demſelben Jahre in Amſterdam. Die Vorrede an den Leſer

klagt über den ſchlechten Einfluß, den Socinus auf die Chriſtenheit geübt. Um den beſagten Einfluß zu dämmen, will Comenius ihre Lehren kurz zuſammenfaſſen; er nimmt die Catechesis Racoviana zur Grundlage und will in ſeiner Darſtellung (23 Cap.) nur die Lehrpunkte in Betracht ziehen, welche von den Glaubensſätzen der übrigen Chriſten abweichen.

Wir werden dem Verfaſſer in dieſer Darſtellung nicht folgen. Ein Ergebnis der Unterſuchung iſt der Satz: Chriſtus ſei für die Socinianer Gott, aber nicht der Höchſte. (p. 6—80) Das Schlußwort verurtheilt die beſchriebenen Abweichungen. Der 12. Punkt würdigt es, daſs auch nach Socinus dem alten Geſetze die Gebote Chriſti beigegeben worden ſind und ſpricht auf Grund deſſen die Hoffnung aus, daſs deſſen Nachfolger zu bekehren ſeien. (p. 81.) Gegen den 24. Punkt, über die Geſetze Gottes, die ſich hauptſächlich auf uns beziehen, hat Comenius keine Einwendung. Im Ganzen nennt Comenius die Socinianer Ebioniten (p. 86), eine Beurtheilung, die übrigens die ganze Behandlung beherrſcht.

Iſt mit der dritten Schrift gegen Zwicker der Kampf, den er mit Sociniasmus ſeit mehr als einem Halbjahrhundert hatte, ausgefochten worden: währte die, durch die Veröffentlichung der vermeintlichen Offenbarungen, ihm erwachſene Aufregung, wie ſich dies im Folgenden zeigen wird, bis zum Ende ſeines Lebens.

IX.

Neue apokalyptiſche Publikationen.

Dabei hatte Comenius ſchon ſeit einigen Jahren Sorgen um das Regiment der Unität. Schon vor Jahren (den 15. Januar 1658) hatte nämlich Bythner den Tod des Biſchofscollegen Gertych gemeldet [1]) und nun lag es ihnen beiden am Herzen, daſs die Reihe der Kirchenfürſten mit ihnen nicht abbreche. Zwei Jahre darauf am 28. September 1660 begrüßt Comenius mit Freude Bythners Vorſchlag, eine Verſammlung zu berufen und die erledigte Stelle neu zu beſetzen; zu einer Ausführung desſelben kam es aber trotz der fortgeſetzten Verhandlungen doch nicht. Im Jahre 1661 ergab eine Abſtimmung für die erledigte Stelle in Polen 26 Stimmen für Figulus, 11 für Felinus, 5 für Vetterin, die ungariſchen Brüder überließen die Erledigung der Angelegenheit ganz und gar dem Comenius.[2]) Ein Brief vom 23. Mai berichtet über den Tod zweier Senioren. Im Auguſt und im Oktober desſelben Jahres (1661) ſchrieb Comenius wiederholt an Gertych, derſelbe möge durch Einberufung einer Synode dieſe Angelegenheit ordnen; und ſo kam die Synode den 5. November desſelben Jahres zu Stande. Es wurde ein Brief des Comenius verleſen, in dem er Gottes Segen für die Gemeinde erfleht und die zu Erwählenden, als Collegen anzuerkennen erklärt. So wurden Gertychius, Prediger in Liegnitz und Figulus zu Senioren gewählt.[3])

Unterdeſſen ſtarb Felinus 6. April 1662 und Drabik verzeichnete dies Ereigniß als einen Triumph ſeiner Sache.[4]) Der Seher trat nun fortwährend mit der göttlichen Aufforderung an ſeinen Adjunktus, er möge aus den, in der Lux mitgetheilten Viſionen einen Auszug herſtellen und veröffentlichen. Auch den

Traktat des Sehers von den Auserwählten sollte er veröffentlichen ohne Rücksicht auf die feindlichen Stimmen.[5]) Und so unterwarf sich dieser der neuen Mühe, diese Wünsche zu erfüllen. Unter dem Titel Revel. div. epitome gab er den recht ausführlichen Inhalt der bereits vor fünf Jahren erschienenen Prophezeiungen, erweitert durch die folgenden bis zum Januar 1663. Eine kurze Vorrede weist die Einwendungen gegen jenes Werk zurück und besonders den häufigen Vorwurf, dass dieselben zum Kriege reizen, indem sie zeigt, wie es die alten Propheten nicht anders gethan hätten.

Sieht man auch dieser Publikation eine gewaltige Arbeitskraft an, so berichtet der Autor doch, dass er der Last unterliege, müde, alt und arbeitsunfähig werde.[6]) Und doch konnte er nicht ruhen. Unter anderem war sein Geist fortwährend mit der Pansophie beschäftigt. So forderte er den Professor in Eperies Johann Bayer, der sich zu seinen philosophischen Prinzipien bekannte, auf, er möge ein dialektisches System ausarbeiten, und sandte ihm dazu das Manuskript seiner Panaugia zur Benützung. Bayer kam dieser Aufforderung in einem Werke „Lux mentium“ nach, das sich hauptsächlich auf Comenius und Baco stützt.[7]) Comenius selbst bereitete von mehreren seiner Werke neue Ausgaben vor und so erschienen von Neuem in diesem Jahre das Centrum Securitatis mit einer asketischen Beilage, der Weltentsagung,[8]) in der sich ein in den Verwirrungen ermüdeter Sohn der Welt von den von Gott abgewendeten Söhnen dieser Welt lossagt. Zum Schluß stehen diese zwei Zeilen: „Komm Herr Jesu, säume nur nicht, wache auf und richte die Welt.“ Ferner erschien das Labyrinth, am Schluß mit einem Lied, das P. J. Cassius aus Hohenmauth nach dem Durchlesen des Labyrinth verfaßt hatte. Als Vorläufer einer neuen Physik war, wie bereits erwähnt, die Abhandlung über die Wärme und die Kälte vor vier Jahren geschrieben worden, ohne dass das Werk über die Physik seinem Ende nahte. Nun wurde durch die rege Nachfrage eine Neuausgabe der Physik nöthig; der Verfasser legte die alte vor 30 Jahren erschienene Schrift von Neuem auf, doch so, dass er manches weiter ausführte und besonders die Einwendungen gegen die Schrift selbst beleuchtete und zu widerlegen suchte.[9]) Das Neue ist am Ende der Schrift unter

dem Titel „Addenda“ abgedruckt und bezieht ſich auf die Capitel 2—5 der Phyſik. Hier finden wir die bemerkenswerthe Wahrnehmung, als Beweis für die Exiſtenz des Spiritus gebraucht: „Es iſt etwas noch größeres, daſs wir aus Mineralien Pflanzen, aus Pflanzen Thiere entſtehen ſehen, ohne Dazwiſchenkommen irgend eines Samens. Was anderes iſt dies, als ein Verſuch des bildenden, überall ausgebreiteten und alle möglichen Arten der Dinge hervorzubringen trachtenden Geiſtes.“ [10]) Andere polemiſchen Theile zeigen, daſs er die neueſten Forſchungen auf dem Gebiete der Phyſik mit Aufmerkſamkeit verfolgt.[11]) Wir erwähnen nur, daſs er hier das dritte Princip der Welt bereits öfters Feuer, als Licht nennt, und die Des Carteſsche Erklärung der Verdünnung (rarefactio) für ſinnlos erklärt.[12])

Der Tod des Felinus, den Drabik zu ſeinem Vortheil ausbeuten wollte, brachte die Gegner Drabiks durchaus nicht zum Schweigen. An ſeine Stelle trat Vetterin in Puchó. Bald wurden wieder die kirchlichen Vorgeſetzten um Entſcheidung angerufen, beſonders dadurch veranlaßt, daſs Vetterin und Joſef Securius die Herausgabe des Ignis Fatuus forderten. Es gieng zufällig einer der Brüder von Amſterdam nach Ungarn, dem man den Auftrag gab, dieſe Angelegenheit zu ſchlichten. Durch ihn ſandte der Biſchof ſeinen zerſtreuten Gläubigen Inſtruktionen, wie ſie die entſtandene Verwirrung beilegen ſollen. Vor allem verordnet er den Gläubigen Gebete und Faſten, dann eine Unterſuchung. Um die Art der Unterſuchung feſtzuſtellen, ſagt er ſeine Meinung über den Stand der Angelegenheit der Weisſagungen, wenn auch mit dem Beſtreben, unparteiiſch zu ſein, doch ſo, daſs ſein Wunſch, die göttliche Abſtammung derſelben zu bezeugen, deutlich ſichtbar wird. Die Unterſuchung ſoll beſonders darin beſtehen, Drabik zu einem Eid zu veranlaſſen, daſs er ſeine Weisſagungen von Gott habe; die Formel des Schwures, welcher durch die darin enthaltenen fürchterlichen Ausdrücke in dem Leſer allgemeinen Schauder weckte, ſandte er mit. Wenn Drabik ſchwöre, ſo ſollen ſich die Gemüther beruhigen und die Strafe Gott überlaſſen, falls er falſch ſchwöre; wolle er aber nicht ſchwören, dann ſollten ſie es ihm anzeigen, damit er über die einzuleitenden Schritte Anſtalten treffen könne. Auch dem

Junius übergab er Briefe für die Puchóer und Lednitzer Seelsorger, in welchen er diese bat, die Sache friedlich zum Austrag zu bringen.

Der Verlauf und das Resultat der Untersuchung war voraus zu sehen. Nach so vielen Bekräftigungen war nicht anzunehmen, dass Drabik von einem Eid zurückschrecken werde. Die Berichte, welche die Pfarrer von Puchó und Lednitz, ferner ein alter Herr Namens Bilsky und Junius an Comenius sandten, beschrieben den Verlauf, als einen solchen, der mit den ergreifendsten dramatischen Scenen wetteiferte. Auf der Pfarre versammelten sich den 10. Juli diejenigen, welche mit der Führung der Untersuchung betraut waren, mit zahlreichen Gläubigen. Drabik wurde von dem, was kommen sollte, unterrichtet, worauf er auf eine Zeit hinausgieng. Die Versammelten fielen auf die Knie und flehten zu Gott, dass er ihren Geist erleuchten möge. Dann, als Drabik wieder hereingekommen war, lasen sie die Weisungen des Comenius vor, die Eidesformel, bei deren Anhören sie schauderten und den Brief, welchen Comenius an den Kirchenvorstand geschickt hatte. Drabik erwiederte hierauf kein Wort: als sie ihn aber fragten, ob er sich den Vorgesetzten unterwerfe, bekräftigte er vor denselben, dass seine Weissagungen göttlich seien und erklärte sich bereit, dies zu beschwören. Den Schwur las Drabik laut und verständlich vor, ja um dem Ganzen Nachdruck zu verleihen, gab er sogar noch einiges dazu, so dass viele weinten und die Meisten vor Schauder zitterten, wie die Pfarrer berichteten. In der Mitte des Schwures hob er seine Hand zum Himmel gegen das geöffnete Fenster hin und fragte seine Genossen: „Sehet Ihr“ und als diese nicht antworteten, fuhr er mit gerade so starker Stimme fort, bis er an das Ende des Schwures kam; wo von seinen Feinden die Rede war, dort wurde er bewegt und weinte. Nachdem er den Eid beendigt, setzte er sich nieder und legte unter Grabesstille die Eidesformel auf den Tisch; dann erhob er sich unter allgemeinem Schaudern und Schweigen und fieng den ergreifend schönen 123. Psalm zu singen an: „Ich hebe meine Augen auf zu Dir, der Du im Himmel sitzest.“ Unwillkührlich sangen die übrigen mit ihm, das vom Bischof verordnete Verfahren ergänzend. Die beiden Feinde Vetterin und Drabik reichten sich die Hände und so war der Kampf auf

eine Zeit zu Ende. Dies währte jedoch nicht lange, wie Junius am Ende seines Berichtes selbst sagt. Ob Vetterin oder Drabik Grund zu neuen Streitigkeiten gab, oder ob Beide, das wissen wir nicht bestimmt, es ist aber auch nicht von Wichtigkeit. Gewiß ist, dass Drabik eine unverträgliche Natur hatte und so ist es möglich, dass er dem Vetterin Veranlassung bot, dem Zweifel an seinen Weissagungen abermals Ausdruck zu geben.[13])

Mit dem vorigen Jahre verstummen die Berichte über die Verbindungen mit Hartlib. Dieser war in eine materiell bedrängte Lage gekommen und wir wissen nur, dass er gezwungen war, sich an das Parlament mit einer Bitte um Hilfe zu wenden, wobei er sich auf seine vieljährige gemeinnützige Thätigkeit berief.[14]) Da taucht nun in diesem Jahre in einem Briefe Beales die Mittheilung auf, Comenius habe ihm seine didaktischen Werke zugesendet, ein Umstand, der schließen läßt, dass die Beziehungen mit England doch nicht abgebrochen waren.[15]) Wir verzeichnen noch eine anerkennende Zuschrift von einem H. Brekling, der im J. 1664 den Comenius zu einer Revidierung und Vollendung seiner lateinischen Ausgabe der Bibel aufforderte, da er „dazu einen herrlichen Anfang gemacht in seiner Janua oder introductione in Biblia.“ [15a])

Die selbstbewußte Vertheidigung der Drabikschen Visionen, besonders was den Punkt über Aufreizung zum Kriege anbelangt, findet eine erklärende Ergänzung auch in dem mannigfaltigen Verkehr mit Personen, die die großen Erwartungen für die Zukunft und den Glauben an außerordentliche Entzückungen theilten. Es scheint, dass Comenius schon sehr früh mit P. Serarius bekannt geworden, der die Wahrheit der jüdischen Messias-Idee mit der Wiederkunft Christi beweisen wollte und die Zeit hiefür in die nächste Zukunft versetzte.[15b]) Maresius erhob wohl sein Wort gegen diese Ansichten,[15c]) allein er nahm dem Serarius weder den Glauben, noch das Ansehen, das er auch bei Geer genoß, so dass Letzterer z. B. im Interesse der türkischen Bibelübersetzung mit ihm gemeinsam nach England an Oldenburg schrieb.[15d]) Dazu kam wohl später die Bekanntschaft mit Labadias, der bei der

Forderung eines reinen Lebens mit beredtem Munde und ergreifenden Worten die Erneuerung der Welt verkündete.[15*])

Wer wird sich wundern, wenn sich Comenius, soweit es möglich war, zur weiteren politischen Thätigkeit bewogen fühlte, bei der ihm der bereits erwähnte Redinger behilflich war. Redinger war Anfangs ungläubig, ließ sich nur schwer von dem göttlichen Ursprung der Offenbarungen überzeugen, dann war er aber mit Leib und Seele ein Apostel derselben geworden. Im Jahre 1663 verhandelte er mit den Kirchenräthen in der Kurpfalz wegen der Offenbarungen.[16]) Von dem Erfolg verlautet nichts. Im April 1664 sandte ihm Comenius Exemplare von neuen Offenbarungen, von wem diese stammten, sagt er nicht.

Es sind nämlich in diesem Jahre (März) die Kotterschen und die Poniatovskaschen Visionen von Neuem revidiert und in deutscher Übersetzung von Bahusen herausgegeben worden.[17]) Es ist möglich, dass er Exemplare von dieser erhielt; er wurde ersucht, selbige hohen Obrigkeiten zur Nachricht, zum Trost und zur Warnung mitzutheilen. Redinger vertheilte sie nach allen Seiten und empfahl in einem besonderen Schreiben eine ernste Untersuchung derselben, die aber selten erfolgte. Einem innerlichen Drange folgend gieng er nach Frankreich und ließ in Fontainebleau dem König zwei Bücher überreichen, dabei das 11. und 95. Gesicht des Melič. Den guten Eindruck, den die Verheißung, dass der König Kaiser werden solle, gemacht hatte, verwischten die Worte, dass der Papst der Antichrist sei. Er gieng dann zum Erzbischof von Paris, der ihn wohlwollend und freundlich empfieng, kam aber schließlich unverrichteter Sache in die Kurpfalz zurück. Da faßte er den Entschluß, zu den Türken zu gehen. Diese abenteuerliche Reise ist so interessant, dass ich recht zu thun glaube, wenn ich die Beschreibung derselben hier dem ganzen Wortlaut nach wiedergebe.[18])

„... ich ging stracks durch Frankfurth, Leipzig, Prag, Wien auf Gomorra,[19]) und ließ nicht nach, bis ich heimlich über die Donau und Wag ins türkische Lager bei Neuheusel kam. Eine ganze Nacht hindurch mußte ich seitwärts das Tartarische Lager abgehn; so kam ich gegen Neutra von hinten zu der türkischen Vorhut bei Sussa.[20]) Als mich der Oberste gespeiset, schickte

er mich gleich mit einem Hauptmann zu dem Großvezier; bey demſelben waren die Feldoberſte über die fünfzig in einem Eyrunden Gezelte verſammelt. Ich bin aus der Chriſtenheit verbannt, ſagte ich, weil ich die Offenbarungen ausgebreitet; und damit übergab ich ſie durch den Dollmetſch und erzählte den Inhalt derſelben. Wie ſie Gott ſchon lang als eine Ruthe gegen die Chriſtenheit gebraucht habe und noch mehr brauchen werde; darüber werden die Chriſten endlich in ſich gehn, ſich in der Glaubenslehre vereinigen und auch die Türken ſich zum wahren That-Chriſtenthum bekehren. Voll Entrüſtung ließ mich der Großvezier fragen: ob ich ein Muſelmann werden oder ſterben wollte? Ich ſagte lächelnd: Es iſt unmöglich, daſs ich ein Türke werden könne, da ich gewiß ſei, das ſie Chriſten werden müſſen. Drey Tage hernach ließ er mich wieder beruffen und ihm und ſechs der Geheimſten mußte ich alle Figuren (der erſteren Ausgabe von J. 1657)[21]) erklären. Hierauf ließ er mir ihre Glaubenslehre, als die einfältigſte und beſte vorſtellen. Ich antwortete, daſs ihnen aus Mangel der h. Schrift nichts beſſeres bekannt ſein könne; ſie werden aber anders geſinnt werden, wenn ſie die ganze Bibel in ihrer Sprache bekommen, die man zu ihrer Bekehrung in Niederland drucke.[22]) Sie ſagten, daſs ſie zu Konſtantinopel davon gehört hätten, denn H. Warner wohnte zu Galeta, der ſie auf Unkoſten des Herrn von Geer ins Türkiſche überſezt habe. Ich bat den Großvezier durch den Dollmetſch, daſs er mich mitnemme, damit ich die türkiſche Sprache erlernen könne, alsdann wolle ich dem Kaiſer die Bibel erklären. Ich ward zu dem ſiebenbürgiſchen Geſandten Ladislaus Balo geführt, der für mich verſprechen mußte, daſs ich nicht entlauffen werde: Sechs Wochen hielt ich mich bey dem Heer auf; dann reiſete ich mit bis nach Mohats und verkündigte während dem Marſch den Reutern und Fußknechten, daſs ſie bald Chriſten werden ſollen; dieſes Geſchrei verdroß den Herrführer. Zu Mohats ließ mich der griechiſche Dollmetſch durch Herrn Balo warnen, daſs mich der Großvezier zu Griechiſch-Weiſſenburg[22a]) heimlich hinrichten wolle und half mir mit Hülfe eines ſiebenbürgiſchen Edelmannes durch Betſch, Lipoa[23]) einen Theil der Wallachei fort.

Bei dem Siebenbürgiſchen Fürſten Apaffi hielt ich mich zu Schesburg eine Woche lang auf und gab ihm die abgekürzten

Offenbarungen[24]) und des Steffan Melis Geſichter, lateiniſch, die ich ihm mündlich erklärte. Er ſchenckte mir ein tartariſches Pferd nebſt einen ruhmlichen Paßbrief und befahl mich dem Hauptmann Tekely, der mir bis nach Zathmar freye Zehrung verſchafte. Daſelbſt empfahl mich der Pfarrer Michael Toſſeus Rätziſchen Kaufleuten; auf ihre Unkoſten reiſete ich ſo bis nach Eperies; allenthalben fand ich die freundlichſten lutheriſchen, hungariſchen, deutſchen, ſlavoniſchen Pfarrer, die mich bewirtheten und mir noch Geld auf den Weg gaben. Von da reiſete ich faſt allein durch die gefährlichen ſlavoniſchen Gebürge[25]) bis nach Ledniz, wo ich mich zween Tage lang bei dem Propheten Dabritzius aufhielt. Beym erſten Anblick ſagte er mir, daſs er vor zween Monaten eine Offenbarung von mir gehabt habe ꝛc. ꝛc. Er gab mir ein offenes Schreiben mit ſeiner Unterſchrift auf vierzehn Bogen, welches ich von Ort zu Ort überſetzte und bei dem Herzog in Schleſien, Chur-Sachſen, Chur-Brandenburg, in Wolffenbüttel, Kaſſel, Franckfurth, Heidelberg, Meiſenheim, Zürich ſelber ablegte und die übrigen nach Stuttgard, Nürnberg, Ulm, Bern, Baſel, Schaffhauſen verſandte. An einigen Orten wurde ich darüber verlachet; Sachſen hat mich durch Räthe, Brandenburg perſönlich verhört; die Landgräffin von Caſſel ließ mich wegen Unpäßlichkeit ebenfalls durch Räthe, und beſonders weitläufig durch den Pfarrer Sultan verhören und hie und da wurde ich mit ſechs, acht, zehn Reichsthlr. beſchenkt. Die Kürfürſtin von Heidelberg gab mir ſechs Reichsthaler und ihr überließ ich den Regenspurgiſchen Heerhold und den Warnungsbrief an Chur-Pfalz. Mit Dabritzens Schreiben begleitete ich ein Erweckungs-Schreiben wegen künftiger Überfällen der Türken, wegen der verfolgeriſchen Anſchlägen der Papiſten, nebſt einer Klage des Königreich Ungarn an den König von Frankreich. Mehrere ſpotteten meiner; Sachſen hingegen, Brandenburg, Schleſien, Haſſen gingen meine Erinnerungen zu Herzen."

Unterdeſſen hatte Drabik weitere Streitigkeiten mit Vetterin, der nicht aufhörte an ſeinen Revelationen zu zweifeln.

Eine neuere Widerlegung der Viſionen, die ihm Vetterin zugeſchickt, warf Drabik ins Feuer, was Vetterin nicht abhielt, nochmals eine Neue zu ſchicken. Es entſtanden wieder Mißhellig-

keiten, von denen auch der friedliche Biſchof in Amſterdam erfuhr und die er ſo gerne wieder geſchlichtet hätte. Er wandte ſich an Medunyánßky, an Zitkowsky, aber vergeblich, und ſo blieb ſein Auge an dem, von Drabik öfters erwähnten lutheriſchen Superintendenten von Illava haften, den er auch zur Beilegung der Sache erſuchte. Wir wiſſen von der ganzen Angelegenheit nur ſo viel, daſs Kalinka dem Vetterin gegen Drabik Recht gab, da Gott die Obrigkeit, die der Seher ſtets angreife, zu ehren gebiete. Von einem neueren Colloquium ſchweigen die Quellen.[26a]) Drabik ließ ſich aber nicht entmuthigen, er ſchrieb den 30. Juni 1664 eine Confeſſion und ſandte dieſelbe mit Berufung auf göttlichen Befehl an Comenius, daſs ſie bei einer neuen Ausgabe der Offenbarungen als Clauſel hinzugefügt werde.[26]) Die Vertheidigung Drabiks iſt darin recht ſelbſtbewußt, bringt aber keine neuen Momente vor. Die neue Ausgabe war wirklich in Vorbereitung. Das Material der Lux und der Historia ſollte hier combiniert zur Verarbeitung gelangen. Das Werk wurde auch bald gedruckt, allein eine Veröffentlichung ließ lange auf ſich warten. Da kam Redinger nach ſeinen Wanderungen nach Amſterdam, eigentlich mit dem Vorſatz in Reuters Flottendienſt zu treten. Nachdem es dazu zu ſpät war, glaubten Comenius, Geer und Rulitius, die Herren-Staaten würden gerne etliche hundert Eidgenoſſen gegen den Biſchof von Münſter in Sold nehmen und gaben ihm Anleitung, ſich zu dieſem Zwecke in Haag zu melden, was aber auch nicht gelang.[27]) Inzwiſchen wurde der dritte Druck der Offenbarungen fertig, nachdem ſchon Anfangs des Jahres auch die Engländer von der neuen zu veröffentlichenden Sammlung in Kenntniß geſetzt worden waren.[28]) Man wollte das Buch gern dem König von Frankreich, dem es eine ſo hohe Aufgabe zuſchreibt, einſenden und war froh, als Redinger ſich zu der Überbringung erbot. Anfangs des folgenden Jahres übergab er das eine Buch der Offenbarungen mit vielen anderen Büchern des Comenius dem Erzbiſchof von Paris in ſeinem Hauſe. „Hernach fuhr ich“, ſo erzählt Redinger weiter, „nach St. Germain und übergab das andere dem König durch den Grafen von Comingis, der zuvor Geſandter in Engeland geweſen und den erſten Druck der Offenbarungen geſehn hatte.

Beyde Offenbarungsbücher ließ ich mit vergoldtem Schnitt und den Wappen einbinden. Der König übergab dieselben der Sorbonne zur Untersuchung. Der Erzbischof ließ mir durch den Herrn de la Motte Geld anbieten, wenn ich dessen bedürftig wäre: ich schlug es ab, weil ich viel Geld bey mir hatte und Wechsel von Herrn von Gerr".

„Anfangs Maymonats berichtete ich den ganzen Verlauf nach Amsterdam und begehrte zwanzig Bücher für die Eidgenoßschaft sammt einem Fürbittschreiben an den Antistes, dass man mich zu Zürich dulden möchte. Komenius schrieb diesem letztern zu meinem Vortheil. Ich reisete nach Zürich." [29])

Redingers Schicksale waren auch nachher recht abenteuerlich, aber ob er mit Comenius noch in Verbindung blieb oder ferner je noch in Berührung kam, geht aus den vorhandenen Daten nicht hervor.[30]) Tief betrübt legte dieser schon im Jahre 1665 (3. Jan.) eine Sammlung „Clamores Eliæ" an, die er bis zu seinem Tode fortgesetzt. Die Summe, den Inhalt bietet das Dilemma des Elias I. Reg. 18 21. Nach einigen Schlagworten, die an die Spitze der Blätter geschrieben sind, führte er theils eigene Gedanken, theils Citate aus anderen Autoren ein. Solche Titelworte sind: ad Academicos, Schola Eliæ, Turris Babel, Labyrinthi, Carthesiani, ad Pacificatores Orbis, Novum Coelum et nova Terra sive Coelum in Terra, Nuptiæ Agni u. s. w. Schon mit 1664 war, wie oben erwähnt, die neue Ausgabe der Offenbarungen im Werke; ja die einzelnen Theile, besonders die Kotterschen und die Poniatowskaschen Offenbarungen wurden schon in jenem Jahre gedruckt, und erschienen, wohl nur unter Freunden, auch einzeln. Anfangs 1665 hatte Poleman bereits eine neue Ausgabe von Drabiks Visionen, die auch eine Erwiederung auf Spencers Animadversions erhalten sollte; aber es wird erwähnt, dass dies fast das einzige Exemplar in England sei.[30a]) Es kamen übrigens recht schwere Zeiten. Zuerst starb der Patron, dann Rulicius, etwas früher seine Gemahlin (10. Nov. 13. Sept.). „Was aus mir wird, den die Freunde auf der Erde so verlassen, das weiß Gott." Dabei hörten die Sorgen auch um seine Gemeinde nicht auf, dem Collegen Gertych schrieb er, er finde es für zu

viel, daſs die polniſchen Brüder $^1/_3$ der Kollekte für ſich in Anſpruch nehmen. Von der Summe, die nun zur Vertheilung gelangt, ſende $^7/_{12}$ und behält für die Zerſtreuten $^5/_{12}$. Seinen Theil 300 Imperialen ſende er an Bythner, von dem er weiß, daſs er Noth leide und bittet zugleich um raſche Antwort. Die Hoffnung verließ ihn aber nicht und er ſchließt auch dieſen Brief „Das Ende der Verwirrungen iſt nicht da, denn es nähert ſich.“ [31])

Die von Redinger ebenfalls erwähnte türkiſche Bibelüberſetzung kam endlich ſoweit vorwärts, daſs die Sorge für den Druck herantrat. Nun ſchienen die engliſchen Freunde auch etwas Ähnliches vorbereitet zu haben. In einem am 15. Febr. (1667) an Oldenburg gerichteten Briefe erwähnt Comenius, er habe ſich bereits vor acht Tagen an Polemann gewendet und wende ſich nun an ihn ſelbſt, um ſich über folgende Details zu orientieren: 1. ob die Engländer (zu verſtehen iſt die königliche Geſellſchaft) geneigt ſeien, ſich mit den Amſterdamern zu vereinigen. (Es ſcheint, daſs die königliche Geſellſchaft insbeſondere die Überſetzung des neuen Teſtamentes beſorgen wollte); 2. wenn das Werk in Amſterdam zu drucken wäre, ſo möge ſie die Zahl ihrer Exemplare mittheilen; 3. ſie mögen ein Exemplar einſenden, damit man das Format ſehe; 4. ſie mögen den Preis berichten, der dem Buchdrucker für eine Seite zu zahlen iſt; 5. wenn ſie das ganze beſorgen wollen, da mögen ſie ihre Bedingungen mittheilen.[32]) Er ſandte zugleich den Entwurf ſeiner Vorrede zu dieſer Überſetzung, gerichtet an den türkiſchen Kaiſer, im Concept mit. Die Anſprache lautet: „Großer Monarche; aus Willen des großen Herrſchers des Himmels und der Erde, unbeſiegter Herrſcher vieler Länder der Erde.“ [33]) Selbſtverſtändlich wäre dies in die türkiſche Sprache zu überſetzen geweſen, doch die Ausgabe derſelben, wie überhaupt der türkiſchen Bibelüberſetzung, erlebte er nicht; — die Arbeit fand man für nicht correct genug.[34])

X.

Die letzten Arbeiten, der Tod, und der Nachlaſs des Comenius. Schlußwort.

Zu dieſer Zeit bereitete eine anonym erſchienene Schrift: „Philosophia Scripturæ Interpres“ [1]) eine große Bewegung in der theologiſchen Welt Hollands, da ſie nachzuweiſen ſuchte, daſs die wahre Philoſophie eine untrügliche Norm für die Erklärung der heiligen Schrift ſei. Faſt alle namhafteren Theologen traten dagegen auf; wir begnügen uns die drei zu erwähnen: Maresius, Serarius und Arnoldus. Mareſius theilte die Widerlegung[2]) unter ſeine Hörer, mit denen er ſie in der Form von Disputationen Anfangs des Jahres 1667 auch zu Ende geführt. Die Arbeit des Serarius[3]) iſt von einer Vorrede eingeleitet, die die Gottloſigkeit der anonymen Schrift ſo groß findet, daſs ſie öffentlich zurückzuweiſen ſei, obwohl jetzt zweifellos bald die Zeiten folgen werden, wo gefragt werden wird, ob wir nach der heil. Schrift gelebt und auch die Menſchen ſo gelehrt haben. Zum Schluß ſeiner Schrift theilt er mit, er habe ſich über dieſelbe das Urtheil des Comenius erbeten, welcher dies recht ausführlich abgegeben habe. Es iſt vollinhaltlich beigefügt.[4]) Comenius ſagt darin, er ändere an der Schrift ſeines Freundes nichts, der Geiſt bleibe derſelbe. Er erzählt weiter, er ſelbſt habe die bekämpfte Schrift geleſen, glaubte aber, dieſelbe werde keinen großen Schaden ſtiften, da auch er ſelbſt es für nöthig erachte, daſs man die heil. Schrift nicht auf thörichte Weiſe erkläre, die Sinne, die Vernunft, die Offenbarung ſind dabei ſtufenweiſe und harmoniſch zu vernehmen. Von Serarius jedoch aufmerkſam gemacht, prüfte er die Sache beſſer und fand ſie nicht ſo unſchuldig. Mit Serarius ſtimme er auch darin überein, daſs

die heil. Schrift dreifach: historisch, tropologisch und allegorisch-anagogisch zu erklären sei. Wie schön sei die Erklärung des Serarius über das goldene Kalb und deren Anwendung auf den gegenwärtigen Fall (jener verglich nämlich mit der Anbetung des Kalbes durch die Juden, die jetzige Anbetung der Vernunft). Man könnte sie noch weiter in die Zukunft bis zu Ende führen, wo Moses vom Berge herabkommend, die eitlen Idole zerstören und neue Gesetzestafeln mitbringen werde. Die Geschichte sei ein Kampf des Satans gegen das Wort Gottes und Anonymus stellt sich als Schlange und Eva in den Dienst desselben. Ist die heil. Schrift Norm des Glaubens, des Lebens und der Hoffnung, wie kann man etwas anderes an ihre Stelle setzen? Da Gott überdies auch seinen Geist versprach, so ist die Philosophie zur Hilfe zu rufen nur so viel, als nicht einem gewöhnlichen, sondern einem goldenen Ochsen zu opfern. Da man darauf erwiedert, nicht eine jede, sondern die cartesianische Philosophie habe das Recht der Erklärung der heil. Schrift; so fühlt sich Comenius bewogen, die Theorien des Cartesius zu prüfen. Derselbe stellte wohl die Schrift in den Vordergrund, gebraucht sie aber nicht, auch dort nicht, wo er von Gottes Werken handelt, deshalb sei zu prüfen: I.) Ob auch jener nicht irre; II.) und zwar noch gröber als die Anderen und III.) ob man ihm auch dann, wenn er der vollkommenste wäre, das Mysterium des göttlichen Glaubens anvertrauen könnte.

Es werden vier Theile der Philosophie unterschieden: Mathematik, Metaphysik, Physik und Ethik. Die Mathematik Des Cartes wird allgemein gelobt, deren Tüchtigkeit anerkannt, wenn sie auch nichts Phänomenales geboten. Die sieben Grundsätze seiner Metaphysik findet Comenius einfach, die man auch ohne große Klügelei erreichen könne. Gegen den Grundsatz „Cogito ergo sum" beruft er sich auf den Schlaf. Am eingehendsten ist die Kritik der Physik. Es ist richtig, wenn dieselbe von Gott ausgehe, aber es sei eine übertriebene, zur Blindheit führende Bescheidenheit, die göttlichen Zwecke der Dinge nicht erkennen zu wollen. Die Theilung der Seele in Vernunft und Willen sei unvollständig, es fehle die Kraft. Ein Irrthum sei auch, dass die meisten Fehler aus dem Willen entstehen. Die eingeborenen Ideen gebe er auch nicht aus-

führlich genug wieder; er anerkennt nur zwei Classen des Seienden: Körper und Seele, fügt aber selber bei, dass alles nicht auf diese zwei zurückgeführt werden könne. Cartesius nimmt eine Union der beiden, Comenius hingegen den Spiritus zur Erklärung, und weist die Widersinnigkeit der Union bei der Bewegung der Thiere nach. Cartesius Ansicht über die Bewegung ist unphilosophisch, die Erklärung, dass Alles von Gott bewegt wird, kindisch. Comenius erinnert sich auch, wie er einst als zwölfjähriger Bursche die Verschiedenheit der Farben seinen Spielgenossen so erklärte, dass Gott eine gewisse Anzahl derselben geschaffen hat, die nun von einer Farbe auf die andere übergehen. Wie viel natürlicher ist hier das Licht als Erklärer! Über die Verdünnung (rarefactio) verweist er auf seine früher erschienene Schrift. Es folgt noch eine kurze Kritik über die Nummern in Quantitäten, Raum und Ort, die Kälte und überhaupt die Kräfte, sie führt zur Verwunderung darüber, wie sich Cartesius mit der Behandlung des Stoffes, der Form und der Bewegung zufrieden stellen könne. Man sieht daraus, wie nachtheilig die cartesianischen Lehren schon bei der Erklärung der materiellen Welt seien. Vielmehr noch bei der Unsichtbaren. Cartesius befragt nie die Schrift, um die ersten Gründe kümmert er sich gar nicht. So ist es auch nicht Weisheit, was er gebe und die Folge davon ist, dass die Philosophie zum Herrn wird, was die Schrift sein sollte, und dass alles auf die Philosophie übergeht: so kann dann der Satan einen Triumph feiern.

Dagegen ermahnt er die Christen, sie mögen der hl. Schrift vertrauen, sich an dieselbe wenden und die drei Schulen „Schola infantiæ spiritualis," wo die Welt unterrichtet, „Juvenilis profectus schola." wo die Vernunft des Menschen, „Schola hic suprema," wo Gott lehrt, erkennen, ihrem Worte nach auseinander halten und schätzen. Zum Schluß bittet er den Freund, er möge sein Werk je eher herausgeben.[5])

Bald darauf erschien auch eine dritte Widerlegung der anonymen Schrift von dem ehemaligen Gegner der Lux. Arnoldus. Dieser faßt die Streitfrage als eine über das Princip, ob die Philosophie über die Theologie herrschen darf. Natürlich verneint er diese Frage und beschäftigt sich dann hauptsächlich mit der

Gottloſigkeit des Carteſius, beſonders in der Frage über das Dogma der Schöpfung: über die Schöpfung aus Nichts u. ſ. w. Er behauptet ferner, aus der carteſiſchen Philoſophie drohe ein größeres Schisma, als das arminianiſche war. Das Intereſſanteſte für uns ſind aber die folgenden Zeilen, die auf ſeine Widerlegung folgen: „Unterdeſſen empfehle ich dem Leſer zum leſen, das genaueſte und gediegenſte Urtheil meines ehrwürdigen Lehrers, das er für gut fand, zu der Widerlegung, die Petrus Serarius gegen den Anonymus verfaßte, beizugeben. Er wird die feinſten Einwendungen finden, die Carteſius tödten.“ [6]) Nun gibt er thatſächlich manches aus dem von uns bereits ſkizzierten Urtheil und als eine Beigabe der Schrift folgt noch der anonyme Abdruck der kleinen Invektive gegen die carteſianiſche Phyſik (Cartesius eversus). Es ſcheint, daſs zwiſchen den ehemaligen Gegnern ein Waffenſtillſtand eingetreten iſt, ja es hat beinahe den Anſchein, als ob ſie wieder eine Verbindung angeknüpft hätten.[7])

Dieſes Jahr gehört überhaupt zu den fruchtbaren. Da wurde der Anfang des panſophiſchen Werkes, das bereits ſeit vielen Jahren fertige Excitatorium als der erſte, die Panaugia als der zweite Theil derſelben für die Preſſe vorbereitet. Unter denen, die ein Urtheil über das Werk abzugeben hatten, war auch der bereits öfter genannte Profeſſor von Gröningen, Samuel Mareſius und die ganze Fakultät. Dieſer rieth zu der Ausgabe desſelben. Es hat ihm der angenehme Traum, die Panſophie, ſehr gefallen, er hat „den ſinnreichen Aufbau des bildlichen durch manche Blendwerke in der Luft errichteten Palaſtes bewundert.“ Er hatte wahrgenommen, daſs dort ſehr vieles fein und geiſtreich geſagt worden ſei. Überaus gefiel ihm die liebliche und weitläufige Vergleichung der Lichtes und der Wahrheit. Aber, wenn auch ſein antichiliaſtiſcher Standpunkt das Verhältniß zum Verfaſſer der Panſophie nicht trübte, ſo fand er doch auch vieles, was ihm nicht gefiel, beſonders in der Panorthosia, und auch die ſtolzen Titel Pampædia etc., die ihn mit dem ſchalkhaften Gotte Pan zuſammen zu hängen ſcheinen.[8])

Die Veröffentlichung erfolgte aber erſt, nachdem zuvor auch die neue Sammlung der Revelationen erſchienen war. Zwei Jahre lang hat Comenius mit der Veröffentlichung aus

Furcht vor den Menſchen gezögert. Nun vor der letzten Zerſtörung Jeruſalems möge die bereicherte Sammlung ans Licht treten und jeder Leſer möge ſich überzeugen, wie überaus ähnlich die Rufe der neueren Propheten jenen der alten ſeien.[9])

Eingeleitet iſt die Ausgabe durch eine Dimissio, wo nach einem kurzen Bericht folgende Widmungen enthalten ſind: 1.) An den römiſchen Kaiſer Leopold, den er zur Buße und Reue in ſeinem und ſeines Hauſes Intereſſe auffordert. Es ſei möglich, daſs ihm noch verziehen werde. 2.) Dem Papſt, Alexander VII., den er auffordert, aufzuwachen, das Beiſpiel der Apoſtel nachzuahmen, denn der Inhalt der Offenbarungen ſei für ihn, entweder ſich zu bekehren oder zu Grunde zu gehen. 3.) Den Königen, Fürſten und Ländern, ſie mögen ſelbſt herrſchen, das Wohl ihrer Länder im Auge behalten und einig ſein. Die ausführlichſte iſt aber 4.) die Widmung an den franzöſiſchen König, Ludwig XIV., den er direkt auffordert, er möge ein Concil der chriſtlichen Welt einberufen, dort die kirchlichen und politiſchen Zwiſtigkeiten, die die Chriſtenheit verderblich auseinanderziehen, ebnen, auf daſs, nachdem der Welt die Ruhe wiedergegeben ſein wird, die Engel von Neuem zu ſingen anfangen: Ehre ſei Gott in der Höhe und Friede auf Erden unter den Menſchen.[10]) Eine neue 92 Seiten lange[11]) Apologie für die neue Ausgabe des Buches folgt darauf, bei deren Durchleſen man ſich unmöglich des Eindruckes erwehren kann, „qui se excusat, accusat.“ Eine große Anzahl von Einwendungen wird hier beantwortet. Beſtändig kehrt in den Antworten das Motiv wieder, der Herausgeber habe widerſtehen wollen, allein die Hand, die ihn zwang, war mächtiger als er. Dies die Antwort auch darauf, daſs ſich der Biſchof herabläßt, von dem Presbyter als Adjunkt verwendet zu werden (p. 2) und darauf, daſs Drabik ein einfältiger und beſchränkter Menſch ſei. Seine Heerde ermuthigt er: Gott werde nicht dulden, daſs ſie wegen ſeines Wortes leide, welchen Gedanken wir dem aufmerkſamen Leſer als die beſte Erklärung und Entſchuldigung raſtloſer Arbeit zu beſonderer Beachtung empfehlen. Außerdem verſtoße ja das Buch weder gegen die Theologie, noch gegen die Politik, höchſtens gegen Jene, die wider Gottes Willen an-

kämpfen (p. 3—4). Eine Paraphraſe der voranſtehenden Widmung folgt darauf. Beſonders ausführlich iſt jene an den Papſt, die auf geſchichtlicher Grundlage die falſche Entwicklung des Papſtthums und daraus eine Nothwendigkeit der Reform darzulegen ſucht (p. 69—70). Dann werden die Könige zu einer Reform der Welt durch alle Nationen aufgerufen; die Kriege, die Verfolgungen möge man einſtellen und um dies und noch anderes zu erreichen, rufe man ein univerſales Concil zuſammen (p. 80—90). Zum Schluß bittet der Herausgeber Gott, er möge bezeugen, wie der Herausgeber nichts, als ſeinen heiligen Willen bezwecke. Gott möge nun ſelbſt ſprechen mit Thaten, mit Erfüllung der Prophetie, damit die Welt einſehe, daſs der Sprechende und Handelnde derſelbe ſei. So weit die Dimissio (p. 92).

Die Sammlung der Offenbarungen ſelbſt beginnt mit einer kurzen Vorrede an den Leſer und nun folgen neue Widmungen: Die erſte an Jeſum Chriſtum (p. 5), er möge ſeine Verſprechungen erfüllen und aus der Welt einen Hirten und eine Heerde machen; eine zweite an die Könige der chriſtlichen Welt (p. 8), denen er ſagt, ſeit der Apoſtelzeit habe die Welt nichts, was dieſem Buche ähnlich wäre, geſehen. Den Inhalt desſelben faßt er in zehn Punkte zuſammen, ſchließlich fordert er ſie auf, ſie mögen aus ihrer Mitte Jemanden erwählen, dem ſie das Schiff der Welt zur Führung in den großen herannahenden vorverkündigten Stürmen übergäben. Es folgt eine Anſprache an die Boten der Kirchen (angelis), die Biſchöfe, die Paſtoren und die Profeſſoren, die er auffordert, ſich bei Beurtheilung des Buches vor vier Vorurtheilen zu hüten. Das Dritte derſelben iſt, daſs es im neuen Teſtamente keine Propheten gäbe (p. 19—20). Eine weitere Information an die Leſer (p. 35—45) motiviert die neue Ausgabe mit Berufung auf Gottes Willen. Der Unterſchied von der vorigen wird in drei Punkte zuſammengefaßt. Die vorige Ausgabe war unvollſtändig, da bei Kotter einige Perioden fehlten, die hier nach den Manuſcripten ergänzt wurden; ferner treten hier 270 neue Revelationen von Drabik hinzu, bis auf die allerletzte vom 9. Juli 1664. Der zweite Unterſchied iſt der, daſs die erſte Ausgabe noch nicht völlig verſtandene, die zweite aber ſchon ganz enträthſelte Geheimniſſe

enthalte; daher jene Lux in tenebris, diese Lux e tenebris. Der dritte Unterschied ist der, dass die vorige mit Furcht und Angst nur der Kritik halber veröffentlicht wurde: diese hingegen frei und vertrauensvoll, nicht zur Beurtheilung, sondern damit der darin geoffenbarte göttliche Wille von den Menschen ausgeführt werde (p. 38).

Nach einer kurzen Inhaltsangabe der drei Bücher wird zugegeben, dass das Buch eine Kriegsposaune sei, aber eine der Kriege Gottes, wie auch die Apokalypse. Überhaupt ist das ganze Buch ein Commentar oder Apokalypse der Apokalypse, wie dies aus einigen Details erhellen mag. Erst hier, nach einem kurzen Auszug aus der Vorrede zur ersten Ausgabe (p. 45—48) kommt die Sammlung selbst. Vor den Kotter'schen Revelationen steht eine Geschichte derselben, wie in der Historia Revelationum, am Schluße ist der Felin'schen Commentar und Berechnungen über die Kotterschen Offenbarungen. Die Offenbarungen der Poniatovska enthalten noch eine kurze Vorrede; dieselben beschließt der Traktat über die wahren und falschen Propheten. Die Drabik'schen Revelationen beginnen mit einer von Drabik geschriebenen Widmung an Christum, in welcher er allen Nationen der Welt feierlich erklärt, dass die folgenden Reden nicht seine, sondern Gottes Reden seien. Hochinteressant ist die Illustration zur Revelat. DCVIII, welche das höchste Ziel der Offenbarungen, die Bekehrung aller Völker zur Christenheit, in vier Gruppen nach den Welttheilen veranschaulicht.[12]) Reichhaltige Bemerkungen bieten eine Fülle biographischen und überhaupt historischen Stoffes, der in dieser Schrift gewissenhaft benützt worden. Es kommen noch fünf Appendices. Der erste Anhang berichtet über das Examen 1663, der zweite über Drabiks Confession und Gebet 1664, der dritte findet noch immer neue Einwendungen zur Beantwortung. In dem vierten ist das günstige Urtheil zweier englischen Theologen; der fünfte kehrt noch einmal darauf zurück, wie diese Offenbarungen auszunützen seien. Ein ausführlicher Index (55 Seiten) schließt das Buch, das, wie erwähnt, schon vor zwei Jahren fertig war. An den Kotter'schen und Poniatovskaschen steht das Datum 1664 und die Drabik'schen schließen auch mit diesem Jahr. Trotzdem aber die Visionen des

Letzteren bereits feierlich abgeſchloſſen worden, wiederholten ſich ſolche noch in demſelben Jahr und wurden bis 1667 November 29 fortgeſetzt. Dieſelben ſind, mit der Sammlung in keinem organiſchen Zuſammenhange, unter dem Titel Continuatio überſetzt und veröffentlicht worden.[13])

Demſelben Zwecke, dem die vielen Widmungen, wollte auch eine beſondere Schrift dienen, die ſich „Angelus pacis“ betitelt und die ebenfalls im Mai 1667 an die Vertreter Englands und Hollands, die in Breda zu Friedensverhandlungen zuſammentraten, geſchickt wurde, die genannten Bevollmächtigten zum Friedensſchluß aufzufordern. Daſelbſt wird zweier Werke Erwähnung gethan, die der Verfaſſer zur Förderung jenes Zieles geſchrieben habe. Das erſte iſt Christianismus reconciliabilis etc., das zweite Consultatio, welche beide er die doppelte Morgenröthe des neuen großen Lichts nennt. Dazu tritt nun die Stimme Gottes, geſammelt in dem prophetiſchen Bande Lux e tenebris. Dies Letztere komme deshalb früher ans Licht, weil es Gottes Wort iſt, das menſchlichen Worten als Norm diene. Mehrere Gründe beſtimmten noch dieſe Ordnung. Werke werden von Menſchen gewünſcht, dieſes von Gott anbefohlen. Jene, als menſchliche Arbeiten brauchen Zeit und Rath, fordern langwierige Berathungen und Erwägungen, während dieſes eine plötzliche Bekehrung verlangt.[14])

Bei einer Überſicht der rieſigen Arbeit, die auf die Revelationen verwendet wurde, ferner der weitläufigen, oft ſich wiederholenden Widmungen und Erläuterungen, muß man, wie ſtets, über die Arbeitskraft des Herausgebers ſtaunen, aber man kann ſich von dem Gedanken kaum befreien, daſs ſein inneres Auge durch unwiderſtehliche Sehnſucht nach der erwarteten Wendung getrübt geweſen ſei. Die Erwartung, die ſchon ſeit mehr als 50 Jahren ſeinem Geiſte Kraft und Schwung verlieh, erzeugt hier, wie gelähmt, beinahe verdrießliche Unfähigkeit ſich auszuſprechen und die breiten Ergüſſe knapper, oder doch mindeſtens auf einmal zu ſagen.

Nun iſt auch in den panſophiſchen Schriften, in der Conſultatio, die bald darauf erſchien, als auch in der Panaugia wenig Neues enthalten. Deshalb geben wir den Inhalt ganz kurz im Folgenden:

Die Schrift Consultatio wird von einer längeren Vorrede, die an die gelehrten, frommen ausgezeichneten Männer, die Lichter Europas gewidmet ist, eingeleitet. Gegenüber den particulären Versuchen der bisherigen Weltverbesserer will der Verfasser eine universelle in sieben Theilen bieten; diese sind: die Panegersia, Panaugia, Pantaxia (früher Pansophia genannt), Pampaedia, Panglottia, Panorthosia und allgemeine Mahnungen. Sieben Gründe sprechen dafür, dass man dies Werk bei und mit den Christen anzufangen habe. Sollten die Kräfte auch nicht ausreichen (was doch von Gott abhängig ist) nöthigt doch der Wille zu dieser Verbesserung; die Vorurtheile, die von dem Vorsatze abschrecken, müsse man beseitigen; so unter anderem auch jenes Vorurtheil, als ob diese Vorsätze vom Chiliasmus und vom Traume eines goldenen Zeitalters abhängig wären, was doch nicht der Fall ist, — denn was auch immer kommen möge, man habe auf die Verbesserung zu denken. Nachdem eine Tabelle (Synopsis Operis Consultatorii) die siebenfache Gliederung des Werkes gezeigt, kommt gleich der erste Theil, die Panegersia.

Eine synoptische Tabelle giebt faßlich Übersicht über den Inhalt, der nach dem im allgemeinen gezeigt worden (Cap. I.), wie groß angelegt und wie nöthig die Erweckung sei, in der Auslegung dieser Erweckung besteht. I. Man habe zuerst sich selbst zu erwecken, indem man Gott zum Zeugen ruft, dass die Intention rein ist, und ihn um Hilfe bittet (Cap. 2.); II. Zu den anderen Menschen übergehend, hat man diesen allen zu zeigen, was der Vorsatz, und wie groß derselbe sei. Alle Menschen werden da eingeladen, wenn dies anfangs auch schwer möglich erscheint; für den Gang der Berathungen folge man der Regel: was, durch was und auf welche Weise? Man wird also den Zweck, die Mittel und die Art des Verfahrens festzustellen haben (Cap. 3). Es wird ferner nöthig festzustellen, welche die menschlichen Dinge seien, um die es sich handle. Jedenfalls jene, die den Menschen von den übrigen Wesen unterscheiden; und da der Geist es ist, dessen Vorzüge den Menschen über die übrigen Geschöpfe erheben; weist dieser drei Richtungen der Thätigkeit: den Verstand, den Willen und die Kraft auf, aus denen dreien sich die Philosophie, die Religion

und das Staatswesen entwickelt haben. Diese drei bilden das Lebenswerk der Menschen; und sie verhelfen dem Menschen dazu, dass er Gottesbild werden könne: die erste strebe nach Weisheit, die zweite nach der Gnade der Gottheit, die dritte nach Frieden (Cap. 4). Jedoch wie vorzüglich diese drei Gaben nach Gottes Bestimmung waren, ebenso haben sie sich von ihrer Bestimmung entfernt, die Verderbniß hat sich auf allen Gebieten festgesetzt (Cap. 5), was ebenso häßlich als schädlich ist (Cap. 6). Der natürliche Gedanke, eine Verbesserung dieser Dinge anzustreben ist gar nicht neu; sowohl auf dem Gebiete der Philosophie, wie auf jenem der Politik und Religion hat es bisher bereits vielfache Versuche gegeben, den Übeln abzuhelfen, aber so, dass sich Verwirrungen nicht vermindern, ja täglich mehren, wie dies der Zustand der Medicin, Jurisprudenz, Philosophie und Theologie auch einzeln beweisen (Cap. 7). Dass man sich mit der Verbesserung zu befassen habe, dafür sprechen zahlreiche Gründe, die theils die Möglichkeit, theils die Erhabenheit der Aufgabe beweisen, unter anderen auch der Umstand, dass sich alles zu einer großartigen Veränderung vorbereitet. Weg also mit den Vorurtheilen und Ängsten; man untersuche das Übel noch einmal und man versuche mit Heilmitteln, die noch nicht angewendet wurden (Cap. 8). Diese sind die Einheit, Einfachheit und Freiwilligkeit, alle drei haben wir von Gott bestimmt, aber von allen dreien haben wir uns weit entfernt. Und habe man auch vielleicht den Weg dieser drei Ideen versucht, so war der Versuch nicht universell, wie man ihn jetzt unternehmen müsse: Alle sollen in Allem auf alle Art und Weise verbessert werden (Cap. 9). Die Gesetze für dieses Verfahren entlehne man der Idee der Berathung, der Verfasser thut dies selbst und stellt 26 Principien auf, die zu diesen Berathungen zu befolgen seien (Cap. 10). Indem der Verfasser die größte Liberalität und die schönsten Erfolge in Aussicht stellt, ladet er alle Menschen zur Berathung und zu Gebeten um den günstigen Ausgang des Vorhabens ein (Cap. 11) und er selbst schließt mit einer Formel: gemeinsames Gebet des menschlichen Geschlechtes zu Gott (Cap. 12).[15])

Sehr bedeutend, ihrem Inhalt nach vielfach mit der V

Lucis verwandt ist die Panaugia, der erste entwickelnde Theil der Pansophie. Die Panaugia will nach einem universellen Lichte forschen, in dem Alle, Alles auf eine allgemeine Art sehen können.

Eine allgemeine Betrachtung über das Licht und dessen Bedeutung leitet die Schrift ein. Ein Licht des Verstandes ist die Weisheit, die die Finsterniß vertreiben soll. Das Licht ist der Anfang der Werke Gottes und so auch der unseren; es schafft die Formen der Welt, so dass man glauben müsse, dass die Erhaltung der Dinge in ihrem Sein durch ununterbrochene Generationen und die Erhaltung der Welt selbst in ihrer Ordnung durch ununterbrochenen Fortschritt die eigentlichste Wirkung des Himmels und der Sterne (das ist des Lichts und der Wärme) sei und es auch in der That ist. Verfasser möchte ein ähnliches Licht der Vernunft finden (Cap. 1). Im Gegensatz zum Licht, dem sich überall ergießenden Glanze, ist die Finsterniß, eine „Caligo“ die die Dinge einhülle und bedecke. Nicht nur dies, auch die Wirkungen der beiden sind entgegengesetzt. Beide sind aber dreifach: ewig, äußerlich, innerlich; in der Vernunft, in dem Willen und im Gewissen (II.). Ein volles Licht der Vernunft, wie sie der Verfasser wünscht, zeigt all das Gute (omne suum bonum) auf eine universelle Art. Dies allein wird die Panaugia sein. Man hat zuerst nach dieser zu forschen, da die Vernunft, die die größte Kraft innehabe, vor allem von der Finsterniß zu befreien ist; erst das volle Licht der Vernunft werde den Weg der Einheit, Freiheit, Freiwilligkeit zeigen können. Dasselbe wird den christlichen Glauben verbreiten, die Nebel des Aberglaubens vertreiben, die Finsterniß der Urtheile und der Vorurtheile zerstreuen und zur Beruhigung unserer häuslichen Verhältnisse dienen (II.). Ist es möglich ein solch' volles intellectuelles Licht anzuzünden? Die Wissenschaft erfordert dreierlei: Beispiele, Gesetze und Besserung. Die drei Lichter Gottes sind: die Welt, die Vernunft und das Wort Gottes. Man kann diese auch die drei Bücher Gottes, oder die drei Schauspielhäuser, drei Spiegel, ewige Gesetze, dreifache Pandecten, universelle Quellen des Lichtes nennen. Sie genügen zu Allem, für Alles auf alle Weise. Um dies zu ersehen, müssen wir sie einzeln betrachten (IV.). Nach einer kurzen Betrachtung der Natur (V.) folgt die

der zweiten Quelle, unſeres Geiſtes, nämlich des in uns leuchtenden göttlichen Bildes. Das Licht der Vernunft, an ſich betrachtet, enthält angeborene Vorſtellungen, angeborene Triebe und angeborene Fähigkeiten, welche drei von einander nicht losgeriſſen werden können. Dieſes Licht lehrt uns über die Dinge untrüglich zu urtheilen, ſo daſs dasjenige, was die gemeinſamen Vorſtellungen allen Menſchen dictieren, ohne Ausnahme wahr, dasjenige, was die gemeinſamen Triebe vorſchreiben, ohne Ausnahme gut, was die gemeinſamen Fähigkeiten erfordern, ohne Ausnahme möglich iſt. Es iſt alſo unſere Pflicht, dies Licht zu erwecken, zu läutern und den Dingen anzupaſſen (VI.). Die dritte Quelle des Lichtes, Gottes Wort, das die Menſchen in den nöthigen Dingen unterweiſt, iſt überall aufzuſuchen. Äußere Charaktere der Offenbarungen ſind: Frömmigkeit, Einfalt, Mäßigkeit (sanitas), Wunder und das Zeugniß der Kirche. Innere Kennzeichen ſind: die Würde in der Einfalt des Stils, die Heiligkeit der Gebote, die Größe der Verheißungen, die Steigerung des geoffenbarten Lichtes ins Größere, die ſüßeſte Harmonie der Offenbarungen unter einander, der Prophezeiungen mit den Ereigniſſen und des geſchriebenen Buches mit dem lebendigen Buche Gottes. Die innerſten Kennzeichen ſind die Erleuchtung der Vernunft, die Veränderung des Herzens, die Kraft des Geiſtes. Drei Völker haben Bücher, die ſie heilig nennen; die der Hebräer ſind es ohne Zweifel, die der Chriſten halten alle Kritik aus (p. 208—213). Die Mohamedaner erkennen es an, daſs Moſes und Chriſtus große Propheten ſeien; nun mögen ſie auch anerkennen, daſs unſere heil. Schriften heilig ſind.[16]) Über den Al-Koran will der Verfaſſer nicht urtheilen, da er ihn nicht kenne, er ſtellt nur Fragen auf, und wenn dieſe darin gut beantwortet werden, iſt er geneigt, denſelben als Gottes Werk anzuerkennen, ja darnach auch die Schriften anderer (VII.). Dies dreifache Gottes-Licht zu ſchauen, hat der Menſch dreierlei Augen: Sinne, Vernunft, Glauben, wie auch das Licht dreifach iſt: das directe, das reflexive und das refracte (VIII.). Dieſes dreifache Licht habe dreifache Hilfe in den drei Methoden, in der analytiſchen, ſynthetiſchen, ſynkritiſchen, die bildlich dem Spiegel, dem Teleſkop und dem Mikroſkop entſprechen. Die analytiſche weiſt die Beſtand-

theile der Dinge, die synthetische deren Zusammenhang, die synkritische die Grundformen und die Wirkungsgesetze im vollsten Maße auf. Dies wird die wahrhaft mathematische Methode; bestehen wird sie aus bloßen Definitionen, Postulaten, Theoremen und Problemen (IX.). Die Leichtigkeit dieses universellen Lichtes durch die erreichte Panharmonie der Prinzipieen beweist der Umstand, daſs die Menschen bisher diese Mittel entweder gar nicht, oder nicht gut gebraucht, oder gar mißbraucht haben. Bei richtigem Gebrauch entsteht eine dreifache Harmonie: 1. minor novena; 2. major novena; 3. die größte, die Panharmonie: Alles mit Allem eine, aber eine volle (X.). Hundertdrei Punkte fassen nun die Theoremata von dem Lichte, mit Anwendung auf die menschliche Erkenntniß mit vieler Anmuth und erstaunlichen Reichthum in Analogieen zusammen. Von dem Capitel XI. kann nur eine Übersetzung einen Begriff geben, es wird jenes sein, welches den Maresius entzückt hat. Es enthält nichts Neues zum Gedankengange, da es nur zur Bestätigung des bisher Gesagten dienen will, wie auch das XII., das über die Art unterrichtet, wie man die Wege des Lichtes anwenden und zu verbinden habe, um die Finsterniß zu vertreiben. Beide entsprechen den dasselbe behandelnden Capiteln der Via Lucis. Die Hindernisse, wegen welcher die Alten dies universelle Licht nicht besitzen konnten, waren von verschiedenster Art, sowohl von Gott, als von den Menschen, wie auch von den Dingen ausgehend. Der Fortschritt gieng durch die sieben Grade: Autopsie, Sprache, Schule, Wissenschaft (literæ), Buchdruckerei, Schifffahrt und die optischen Künste. Der achte Weg des Lichtes, der universellste beginne bereits sich zu öffnen. „Der Baum des menschlichen Geschlechtes hat sich bereits entwickelt, so weit er konnte, es ist nöthig, daſs er Frucht trage. Wir sind an das Ende des Jahrhunderts gelangt, von wo wir in Kurzem in die himmlische Akademie hinübergetragen werden, was also übrig ist, hier erkannt zu werden, muß sich nothwendiger Weise bereits eröffnen (XIII.). Die Hindernisse, die dem universellen Licht im Wege stehen, sind: 1. die Vielheit der Dinge; 2. die Beschäftigungen der Menschen; 3. die Verschiedenheiten der Sprachen; deshalb werden die folgenden Arbeiten Folgendes bieten:

1.) Ein geordnetes Syſtem der Dinge (Pansophia); 2.) eine univerſelle Bildungsart des Geiſtes (Pampædia); 3.) wie man irgend eine Sprache in kurzer Zeit erlernen, oder wie eine Sprache leicht der ganzen Welt gemeinſam werden könne (Panglottia); 4.) durch all' dies iſt die allgemeine Verbeſſerung der menſchlichen Dinge (Panorthosia) anzuſtreben. Daſs dies möglich iſt, ruht auf der Sicherheit, daſs alles einander ähnlich iſt, daſs alles nach derſelben Idee erſchaffen worden ſei. Man wird ſagen können, die Pansophia iſt die Lux entium, Pampaedia Lux mentium. Panglottia Lux gentium, Panorthosia das Licht eines beſſeren Jahrhunderts oder das Licht der Kirche (XIV.). Dies univerſelle Licht erfordere reine Seelen, die von dem Glauben an die Vorurtheile frei ſind; zu dieſem Zwecke leſe man Gottes Bücher, ein jeder gebrauche ſeine Augen, und dieſe Prüfung der Dinge nehme man mit ſtillem Geiſte und nicht mit Disputationen vor (XV). Ein Gebet um dieſes Licht ſchließt das Werk (XVI.). [17])

Wahrſcheinlich zur ſelben Zeit wurde auch die Janua rerum zum Druck vorbereitet. Eine längere Vorrede an die Akademieen Europas gerichtet, bringt auch dieſe Schrift in Zuſammenhang mit dem Streben nach einer allgemeinen Verbeſſerung der menſchlichen Dinge. Dieſe Verbeſſerung wird am erfolgreichſten ſein, wenn ſie die Quelle aller menſchlichen Vorrichtungen, die Weisheit, reformiert. Alles was iſt und was geſchieht, hat ſeine Gründe, — warum ſollte auch die menſchliche Weisheit nicht desgleichen haben — das haben bereits die Alten eingeſehen, und ſo nannte denn Ariſtoteles ſeine, auf dieſe Quelle gerichteten Forſchungen, erſte Weisheit oder Metaphyſik. Über dieſe ſelbſt wurde ein langer Streit geführt.

Ariſtoteles und viele nach ihm, unter ihnen Campanella, Verulam anerkennen die Vortheile, die eine gründliche Metaphyſik gewähren kann; Streſo fordert ſogar aus dieſem Grunde, man ſollte die Wiſſenſchaft in der Mutterſprache ausarbeiten und dadurch allen zugänglich machen. Wenn dagegen andere, Ramus Veranicus die Metaphyſik für Chimäre halten, ſo ſei dies unricht

Wie die Vielheit der Dinge in der Wirklichkeit ſich auf eine Einheit zurückführt, ſo ſoll es auch mit den Theilen der Gedankenwelt oder Philoſophie ſein. Ganz richtig behauptet Biſterfeld in ſeiner Metaphyſik,[17]) daſs der Haß gegen die Metaphyſik ungerecht ſei; wenn ſie eben nicht den Erforderniſſen entſpreche, ſo habe man ſie zu verbeſſern, da die Erfahrung beweiſe, daſs die darin unterrichtete Jugend in Allem beſſer fortſchreite. Dies bewog nun den Verfaſſer, der bereits ſeit 40 Jahren an der Erleichterung der Studien der Weisheit arbeite,[18]) auch hierüber ſeine Gedanken zu veröffentlichen. Die Metaphyſik ſoll wie ein Schlüſſel ſein, mit dem alle Theile der Erkenntniß eröffnet werden können, da ſie die Grundtheile derſelben in ein Verhältniß zu einander und dennoch in eine Ordnung bringe, in welcher ſie der darin Bewanderte leicht aufſuchen kann; ſie muß aber die gemeinverſtändlichſten und einleuchtendſten Wahrheiten und nicht hochfliegende, erhabene, theologiſche oder philoſophiſche Theſen zum Ausgangspunkte haben. Indem der Verfaſſer über dieſe Aufgabe nachgedacht, merkte er einige Mängel der bisherigen Metaphyſik, die er künftig vermeiden wird. So verwirft er den Unterſchied zwiſchen der trancendentalen und prädicamentalen Metaphyſik; und ſo kam er auf den Gedanken, nicht die Dinge ſo zu ſchildern, wie ſie ſind, ſondern wie ſie möglich ſind, eine Analyſe der Welt zu bieten, nicht wie dieſe thatſächlich jetzt da iſt, ſondern wie ſie war von der Ewigkeit, in ihren möglichen Ideen, als wenn wir bei der ewigen Weisheit ſtünden, die noch nicht ſchuf, ſondern was ausgeführt werden könne und ſolle, durchſchaute und die Ideen ordnete. Hiezu wurde der Verfaſſer dadurch, daſs Gott den Menſchen ſein Ebenbild nannte, ermuthigt, was ſich bei den vielen neuen Erfindungen, die alle die Schöpfung nachahmen, manifeſtiert. Dadurch bereite dieſe Wiſſenſchaft dem Erkennenden eine beſondere Wonne und Luſt; ſie biete eine höchſte Sicherheit und würde überall zu benützen ſein. Bei der Abfaſſung der Schrift, bei der Forſchung, bediente er ſich der analytiſchen, der ſynthetiſchen und der ſynkritiſchen Methode; und da er die volle menſchliche Weisheit bieten wollte, konnte er ſich mit dem Gebiet der Erkenntniß nicht begnügen, ſondern mußte auch die einzelnen Triebe und Fähigkeiten mit

verarbeiten. Die Benennung Janua rerum, das „Thor der Dinge," ist theils deshalb gebraucht, weil der Name „Metaphysik" so vielfach verhaßt sei, theils in Anknüpfung an das Werk Janua linguarum. Die beiden unterscheiden sich nicht ihrem Inhalte, sondern nur ihrer Form nach: Beide beschreiben die Dinge und die Worte; jene hauptsächlich Worte, diese hauptsächlich Dinge, während jene der Weisung der Dinge folgend, nach dem richtigen Gebrauch der Dinge forscht, prüft diese an der Hand der bereits erforschten Worte das innerste Wesen der Dinge. Der Verfasser habe lange an dem Werke gearbeitet, damit es zur Norm der Pansophie werde. Nun werde es mit dem Triertium Catholicum veröffentlicht, in welchem nachgewiesen wird, wie die Logik, Grammatik und Pragmatik unter der Führung der Metaphysik neues Licht erhalten. Auf Autoritäten beruft sich der Verfasser nicht: Der erscheine nicht glaubwürdig, der Zeugen brauche. Jeder soll nach freier Wahl ermessen und beistimmen. Der Zweck der Veröffentlichung ist aber auch der, dass die Jugend diese Wissenschaft lerne, und wenn das Werk dem Zweck nicht entspreche, ein besseres verfaßt werden könne.

Die ersten drei Capitel erörtern die bereits genügend bekannten Grundfragen der Philosophie, nämlich die Quellen: Sinne, Verstand, Offenbarung, als auch deren Objecte: die Vorstellungen, die Triebe und Fähigkeiten, wie auch die Art, wie man die Forschungen zu veranstalten habe (alles in Ordnung, aufmerksam prüfen). Die erste Weisheit ist das Licht der Vernunft, ein angeborenes Licht, ein Abglanz des ewigen Lichtes, das uns zu erleuchten, zu ermuthigen und zu bewegen vermag. Der erste Theil dieser Weisheit prüft den äußeren Umfang, die innere Ordnung und den innigen Zusammenhang der intelligibilen Dinge. Der Umfang unseres Verstandes wird durch diese Grenzen eingeschlossen: woher, wohin, auf welchem Wege? (V.) Äußere Grenzen der intelligibilen Dinge sind: Alles, Etwas, Nichts. (VI.) Sch dies erinnert den Leser daran, dass wir es hier eigentlich mit e Art Wörterklärung zu thun haben. Noch mehr zeigen dies Capitel über Alles, was durch Grenzen so abgeschlossen wird, Nichts dem Blicke der Vernunft entgehen könne (VII) und ü

Etwas. An Letzteres knüpft auch die Eintheilung in Subſtanz oder das Weſen, das Seiende und die Accidentien: Zeit, Ort, Zahl, Qualität u. ſ. w. an (VIII.). Überall miſcht ſich den Dingen aber das Nichts bei (IX).

Die innere Bildung (Structus) der Dinge beſtehe aus Articulation, Schematismus und Parallelismus (X), was man bei einem jeden nachweiſen könne. Das geſammte Denkbare läßt ſich in Claſſen eintheilen, dieſe ſind: das Seiende, Halbſeiende und das Nichtſeiende, (XI) ſie werden in folgendem in dieſer Ordnung betrachtet werden. Das Seiende wird in das thatſächliche, mentale (im Geiſte ſeiende) und wörtliche eingetheilt (XII). Das Thatſächliche wird einzeln combiniert und angehäuft geprüft. (XIII) Die Principien der einzelnen Seienden ſind das Eine, Wahre, Gute; es wird in das Erſte, das Abſtammende und das Vergehende (abortum) eingetheilt. (XIV) Das erſte Seiende iſt das, was von ſich, durch ſich und um ſeinetwillen iſt. (XV) Das abſtammende Seiende iſt Subſtanz, Accidenz und Defect. (XVI) In dieſem Capitel wird Ariſtoteles widerlegt und ſogar Herbert gegen ihn angerufen, da Comenius die Zweiheit des Ariſtoteles, wie überall, bekämpfen muß. Die Subſtanzen ſind natürliche, künſtliche, ſittliche u. ſ. w. (XVII) Die Accidentien, dreimal drei ihrer Zahl nach, ſind das an einem anderen Seiende (XVIII) und bilden der Reihe nach den Gegenſtand der nachfolgenden Capitel (XIX—XXVII), es ſind dies: Zeit, Ort, Quantität, Qualität, Thätigkeiten, Leiden, Ordnung, Gebrauch (Usus) und Liebe (amor seu iucunditas.) Drei nun folgende Capitel (XXVIII—XXX) wenden den Maßſtab des Zieles an die Dinge, und ſo werden die Vollkommenheit, die Mängel und die Abarten der Dinge betrachtet. Bisher wurden die einzelnen Dinge betrachtet: nun folgen (XXXI) die combinierten d. h. die aus zweien zuſammengeſetzten, deren Eigenſchaften ausführlich die Schrift behandelt, und beſonders in einem hochintereſſanten Capitel (XXXII) die conglobierten Dinge. Hier wird der metaphyſiſche Werth der Zahlen erörtert. Es gebe drei vollkommene Zahlen, 3, 7, 10, in Bezug auf die zwei erſteren führt er zahlreiche uns bereits aus ſeinen Werken bekannte Beiſpiele an; in Bezug auf die Zahl 10 werden erwähnt: die 10 Gebote, 10 Finger;

ja er verſucht es, das Univerſum in 10 Theile zu zerlegen. Zwei worterklärende Capitel (XXXIII—XXXIV) behandeln das Nichtſeiende und das Halbſeiende und zwei kurze ſkizzenhafte Capitel (XXXV—XXXVI) bringen eine Überſicht der gemeinſamen Triebe (nach dem Schema der oben angeführten Accidentien Capitel XIX bis XXVIII) und der gemeinſamen Fähigkeiten, die von Kraft, Mittel und Freiſein von Hinderniſſen abhängig ſind. Das Schluß-Capitel (XXXVII Januæ Rerum clausula) betrachtet mit ſichtlichem Behagen die Reſultate der Forſchung; dieſe ſind: eine allgemeine Nomenclatur der höchſten Begriffe; eine Eintheilung derſelben und der Normen der Wahrheiten: das Geheimniß der Geheimniſſe eins in alles überführen zu können. Dies wird noch näher das Triertium catholicum zeigen. Die nachfolgenden Theile der Weisheit werden zeigen, wie man alles unter Eins zu bringen habe.[19])

Trotz der Laſt des Alters verſah er gewiſſenhaft die Pflichten ſeines Amtes und aus ſeiner Correſpondenz erfahren wir, wie viel er auch noch beim Antritt des neuen Jahres mit Anſtellungen von Lehrern und Geiſtlichen, mit Abfaſſung von Büchern und mit Vertheilung des Almoſens zu thun hatte. Jeder geringen Bewegung blickt er mit der bangen Hoffnung entgegen, daſs daraus die große Wendung in der Welt entſtehe.[20]) Als dies Alles nicht geſchah, wollte er noch einmal ſeine Seele ausſchütten und verfaßte Anfangs des Jahres 1668 eine Schrift, die unrichtiger Weiſe oft für ſeine letzte gehalten wird, das Unum necessarium. Dieſelbe iſt Herrn Ruprecht, dem Pfalzgrafen vom Rhein, gewidmet.[21]) Die Vorrede datiert vom 1. März 1668 und erwähnt, daſs ihm ein unverhoffter Anlaß gegeben worden ſei, über dieſe Frage nachzudenken. Das Werk nennt er ſelbſt ein ſeniles. Am Schluß der Vorrede verſpricht er zu beten, daſs Gott durch die Mitwirkung des Ausgeſprochenen eine Reformation der Welt beginnen möge. Das Werk ſelbſt beſteht aus zehn Capiteln; es wird darin gezeigt, wie ſich die Welt mit unnützen Dingen beläſtige. Des Menſchen Glück erheiſche, daſs man die Dinge unterſcheide, bleibende Werke vollbringe und dieſelben genieße: wenn aber all' dies vernachläſſigt wird, entſteht die Unglückſeligkeit. Die Alten haben dies Schickſal der menſchlichen Natur in die Fabeln vom Labyrinth, Siſyphus

und Tantalus eingekleidet. Dasselbe beweisen auch die Streitigkeiten in der Philosophie. Cartesius hat wohl ein gutes Ziel für sich gestellt, aber alles in Zweifel zu ziehen, scheint doch gefährlich zu sein. Das wahre Band der Gemeinsamkeit zwischen dem Erschaffenen und unerschaffenen Geiste ist die Religion (Cap. 1). Die Ursache der Beläſtigung der Menschen ist die, dass man zwischen Nöthigem und Unnöthigem nicht unterscheide, was Beispiele aus der biblischen Geschichte und dem alten Testamente beweisen (Cap. 2).

Zu dieser Unterscheidung gehört auch, sich das stets vor Augen zu halten, dass zur Verrichtung eines jeden Werkes ein Endzweck, die Mittel und eine bestimmte Art des Gebrauches der Mittel erforderlich sei. Bei den Mitteln komme der Werkmeister mit Wissen, Wollen und Können, das Werk, insbesondere dessen Materie und endlich das Werkzeug in Betracht. (III) Dies ist die Regel Christi von dem einen Nothwendigen, dass man sich hüte in unnütze Angelegenheiten sich zu mengen, sich nur auf das Nöthige richte, und darauf sich möglichst concentrierend, sein Leben einfach gestalte. (IV) Man wendet diese Regel an, indem man sich selbst kennt, regiert, besitzt, genießt. Die nähere Ausführung dieses Gedankens berührt sich vielfach mit den Regulæ Vitæ. (V) Der Mensch soll mit allen Dingen, mit anderen Menschen, und Gott umgehen kennen; so entstehen nun die Philosophie, Politik und Religion. Die Röhren der Weisheit seien: ein gesundes Gemüth (Verstand), die Welt und die heilige Schrift. Der Zweck dieser Weisheit oder Philosophie soll „nach Gottes Absicht nichts anderes, als eine gut eingerichtete Herrschaft über alle Dinge und niedrigeren Geschöpfe sein, welche in der lieblichen Betrachtung der Dinge, in vernünftiger Regierung, und verständigem Gebrauch derselben besteht.“ Alles was man anschaut, schaue man gehörig an: die Welt durch das Licht der Sinne, das Gemüth durch das Licht der Vernunft und Gott durch das Licht des Glaubens, dass alles eine Übereinstimmung mit einander habe, damit kein Widerspruch entstehe. Die Dinge theilt man nach zwei Gesichtspunkten ein, um sie zu ordnen; das Gemüth enthält: eine angeborene Wissenschaft, die dem Verstande vorleuchte; verborgene, gute

Triebe, und Kräfte, die ihm Stärke geben, das Gute zu thun und das Böse zu meiden... Die heilige Schrift leſe man nicht um gelehrter, ſondern um heiliger zu werden. Sinne und Vernunft bereiten uns zur Ewigkeit vor, um uns zugleich vor der äußeren Nothwendigkeit ds gegenwärtigen Lebens zu unterrichten. Wie ſie geeiguet ſeien uns zu jenem geheimen Grade der Weisheit zu erheben, das habe das Buch Raymonds v. Sab. gezeigt, den wollte auch ſeine von ſo Vielen angefeindete Panſophie bieten und werde es thun, wenn ſie vollendet werden könne (VI). Nach der Regel Chriſti iſt auch im Staate Ruhe zu ſchaffen: gegen die Rechtsgelehrten, die die Geſetze verdrehen, müſſe man ankämpfen, das politiſche Princip —, die Ordnung, die man eben hat, zu erhalten — ſei durchzuführen, und dazu eigne ſich, daſs einer regiere und dies nach Geſetzen, im Frieden; mit möglichſter Vermeidung der Kriege (VII). Die Regel Chriſti führt auch zum religiöſen Frieden, zum Wohle der ganzen Kirche und des Gewiſſens der Einzelnen. Da Gott das Centrum des All's und jedes Einzelnen iſt, ſo erübrigt nichts, als daſs ein jeder aus ſich und aus den Dingen herausgehe und in Gott zurückkehre. Zu dieſem Zwecke ſteht das Vorbild den Chriſten vor Augen, ſie mögen demſelben nachſtreben, auf daſs eine Einheit unter ihnen hervorgehe. Wer nicht mit Chriſto iſt, iſt gegen ihn, iſt mit dem Antichriſt (Cap. VIII). Aber nicht nur die Religion, die ganze Welt, könne zum Beſſeren geführt werden (IX).

Cap. IX. §. 6. „O! daſs doch die menſchliche Thorheit der göttlichen Weisheit beiſtimmen, und durch Abſonderung des nichtswürdigen von dem koſtbaren, alles böſe, eitle und überflüſſige abſchaffen wollte! Wie würde man in Kurzem einen ganz anderen Zuſtand in allen Sachen, ſowohl in der Philoſophie als auch in der Polizei und Religion ſehen. Denn die einfältigſte, leichteſte und ſicherſte Art der Reformation oder Verbeſſerung wäre dieſe, wenn wir das Unnöthige wegthäten und nur allein mit dem Nothwendigen vergnügt ſein wollten. Zum Exempel: In der Philoſophie (Welt oder Naturweisheit) ſollte nichts ſchlechterdings angenommen werden, als was ganz augenſcheinlich wahr; nichts beſtändig begehret, als was offenbar gut; und nichts feſt vorgenommen, als

was ganz gewiß möglich, leicht und nützlich wäre: so würde es um unsere Herrschaft über die irdischen Dinge wohl stehen. Wohl würde es auch stehen in der Polizei, wenn Niemand unter uns etwas anderes wollte, beschlösse und thäte, als was auf die gemeine Glückseligkeit und dass es um die gesammte menschliche Gesellschaft wohl stünde, abzielete: Welches geschehe, wenn alle, ein jeder an seinem Ort, in der Ordnung bliebe, keiner sich dem Andern muthwillig vorzöge oder knechtisch unterwürfe; doch ein jeder sich in Alle schickte und aus Liebe zum Frieden dem Anderen freiwillig dienete. Desgleichen in der Religion, wenn wir alle nichts anbeten wollten, als den einzigen allein guten Gott, von welchem allein uns alles Gute herkommt; seine Gütigkeit über alles liebeten, dass er uns hinwieder väterlich zu lieben würdigte; und seine Macht ehrerbietig scheueten, damit er nicht dieselbe an uns muthwilligen Menschen gerechter Weise ausübete: so würde er uns allen so wenig seine Barmherzigkeit versagen, als er Niemandem seine Sonne am Himmel entzeucht."

Das letzte Capitel enthält Selbstbekenntnisse des Verfassers: deren einen Theil, ihres besonderen Werthes wegen, wir hier im ganzen Wortlaut nach folgen lassen:

Cap. 10. §. 1. „Die allgemeinen Labyrinthe des menschlichen Geschlechts habe ich berühret: Soll ich auch meine eigenen erzählen? Ich wollte alles mit Stillschweigen vorbei gehen, wenn ich nicht wüßte, dass auch ich Zuschauer meines Thuns und Leidens gehabt, und ich nicht einiges Ärgernis wegen nicht verbesserter Irrthümer zu befürchten hätte. Aber weil es meinem Gott gefallen hat, mir ein Herz, das zum gemeinen Nutzen zu dienen begierig ist, zu geben, mich in öffentliche Bedienungen zu setzen, und Gelegenheiten zu allerhand Vorkommen zu lassen; auch einige Dinge von mir geschehen sind, worüber allerlei Urtheile ergangen sind: so habe ich solches, zu dieser Zeit meiner letzten Wiedergeburt, anzuführen nöthig erachtet, zu dem Ende, dass, wenn einige mich für einen Spiegel des Fleißes oder Vorwitzes gehalten haben oder noch halten, da ich beobachtet habe, wie man auch bei guten Vorsätzen irren könnte, sie lernen mögen, entweder durch meine Erinnerungen es zu verhüten, oder nach meinem Exempel es zu verbessern. Denn

was der Apoſtel geſagt: Thun wir zu viel, ſo thun wir's Gotte; ſind wir mäßig, ſo ſind wir euch mäßig (2 Cor. 5, 13). Das hat ſich ein jeder treuer Knecht Gottes zuzueignen, daſs, wo er etwa geirret hat, er Gott ſeinen Irrthum bekenne; und ſo er in Verbeſſerung des Irrthums etwas in Acht genommen, er es dem Nächſten zu nutz kommen laſſe.

§. 2. Ich danke demnach meinem Gott, daſs er mir durch mein ganzes Leben ein großes Verlangen gegeben hat; und ob er gleich dadurch mich in allerhand Labyrinthe hat verwickeln laſſen, dennoch hat er entweder aus den meiſten wieder zu kommen verliehen, oder er führet mich mit ſeiner Hand zum Anſchauen der ſeligen Ruhe. Denn das Verlangen nach dem Guten, wie es auch nur jemals in eines Menſchen Herzen entſtehet, iſt allezeit ein Bächlein, ſo aus dem Brunnen des Guten, Gott, herquillet und iſt allezeit an ſich ſelbſten gut und hat einen guten Zweck, wenn wir es zu gebrauchen wiſſen. Allein die Schuld iſt an uns, daſs wir durch das Zurückgehen der Bäche die Quelle zu finden, oder durch den Zuſammenlauf der Ströme zum Meer zu kommen, wo die Fülle und Sättigung des Guten iſt, nicht wiſſen. Doch ſind wir der göttlichen Güte Dank ſchuldig, welche uns durch allerlei Irrwege unſerer Labyrinthen und mit heimlichen Fäden ſeiner Weisheit endlich zu Ihm, als der Quelle und dem großen Meer alles Guten, führet. Und ich freue mich, daſs mir dergleichen widerfähret und ich erfahre, daſs ich nach unzähligen, bisher gehabten Begierden nach beſſeren Dingen, deren Zahl ich nicht weiß, endlich zu dem Ziel alles meines Verlangens geführt werde: indem ich erkenne, wie all mein Thun bishero entweder ein bloßes hin- und wiederlaufen der Martha, (doch um des Herrn und ſeiner Jünger willen aus Liebe) oder Abwechſelungen des Laufens und der Ruhe geweſen ſei; ich aber nunmehro durch feſten Vorſatz zu den Füßen Chriſti mit Maria geführet werde, daſs ich fröhlich mit David ausrufe: Das iſt meine Freude, daſs ich mich zu Gott halte (Pſ. 73, 28).

§. 3. Ich habe geſagt, daſs alle Bemühungen meines Lebens bis hieher der Martha ihren gleich geweſen und um des Herrn und ſeiner Jünger willen aus Liebe geſchehen ſeien: denn ein

anderes ist mir nicht bewußt; oder verflucht sei eine jede Stunde und aller Augenblick einer jeden Verrichtung, der anders ist angewendet worden und ich gebe denen Beifall, die eines Stolzes und Vermessenheit bei mir in einiger Sache gewahr worden sind. Solcherlei Bemühung ist gewesen die Arbeit zu lehren, welche ich aus Verlangen, die Schulen und Jugend aus den beschwerlichen Labyrinthen zu führen, über mich genommen, und viele Jahre fortgesetzet habe; so aber von etlichen vor eine einem Theologo unanständige Sache ist geachtet worden, als ob Christus diese zwei: Weide meine Schafe, und weide meine Lämmer, nicht zusammen gesetzet und beides seinem geliebten Petro befohlen hätte (Joh. 21, 15 pp.). Ich aber sage Christo, meiner ewigen Liebe, ewigen Dank, dass er solche Liebe zu seinen Lämmern in mein Herz geleget hat und die Sache dahin gedeihen lassen, wohin sie gelanget und aus dem IV. Theil meiner Didacticorum zu sehen ist; absonderlich in der V., VII. und VIII. Abhandlung, deren Überschrift ist: (V.) Der endliche Ausgang aus denen Schul-Labyrinthen auf die Ebene, oder ein künstlich zubereitetes Lehr-Instrument, dazu dienlich, dass man nicht länger hangen bleibe, sondern fortgehe (VII). Eine lebendige Buchdruckerei, d. i. eine Kunst, kürzlich und doch reichlich und schön die Weisheit nicht auf das Papier, sondern in das Gemüth zu drucken (VIII). Das wieder angelegte Paradies der Kirche, d. i. der beste Zustand der Schulen, nach dem Vorbild der ersten paradiesischen Schule entworfen. Denn ich hoffe und erwarte es zuversichtlich von meinem Gott, es werde noch geschehen, dass dieses seinen guten Nutzen haben werde, wenn der Winter der Kirche vergangen und der Regen weg und dahin sein, die Blumen im Lande hervorkommen und der Weinstock Augen gewonnen haben wird (Hohel. 2, 11, 12, 13). Wenn Gott seiner Heerde Hirten nach seinem Herzen, die sich nicht selbsten, sondern die Heerde des Herrn weiden, geben und der Neid, der sich bei den Lebendigen zu finden pfleget, nach dem Tode aufhören wird.

§. 4. Der andere langwierige und beschwerliche Labyrinth bei mir ist gewesen die Arbeit zum Frieden, das ist das Verlangen, die über dem Glauben auf unterschiedliche, schädliche und ganz verderbliche Weise streitenden Christen zu vereinigen, wenn

es Gott gefiele, weswegen ich viele Mühe angewendet habe. Davon ist zwar bishero fast nichts herausgegeben, aber doch noch geschehen möchte. Nichts ist herausgegeben; wegen etlicher allzugroßer Unversöhnlichkeit, derer greulichen Haß auf mich zu laden einige vertraute Freunde widerrathen haben. Es wird aber noch geschehen, weil man endlich Gott mehr, als den Menschen gehorchen und Gott mehr, als die Menschen fürchten muß. Bis hieher war die Zeit so, wie sie Elias zu Oreb sahe, da er nicht aus der Höhle herauszugehen sich getraute, als er gewahr wurde, wie ein großer Sturmwind, der die Berge umzukehren und die Felsen zu zerbrechen mächtig war, vor dem Herrn hergieng und er auch das Erdbeben und das Feuer sahe, worinnen der Herr nicht war. Allein es wird die Zeit kommen, da Elias ein Sausen eines sanften Windes hören und herfürgehen, auch Gott reden hören und hinwieder mit Gott und seinem Volke reden wird (1. Kön. 19). Jetzt ist einem Jeden sein Babylon schön und er glaubet, es sei Jerusalem selber, welche niemanden, ihr aber alles weichen müßte.

§. 7. Außer diesem bin ich, nach dem Willen Gottes, in einen ungewöhnlichen Labyrinth geführet worden, indem ich die göttlichen Offenbarungen, die zu unser Zeit geschehen sind, unter dem Titul: Lux in tenebris oder e tenebris (das Licht in oder aus der Finsterniß) herausgegeben habe. Welche Sache, gleichwie sie viele Mühe und Arbeit, also auch viel Furcht, Neid und Gefahr verursacht hat; da sich theils Gespötte wegen der Leichtgläubigkeit, theils Bedrohungen wegen des Mißtrauens und Verzugs eingemischet haben. Ich habe gesehen, dass die solchen hartnäckig widersprachen, zu Grund gegangen; aber ich habe auch gesehen, dass, die es willig annahmen, weggerissen worden sind und also dem äußerlichen Ansehen nach es nicht leicht gewesen, oder noch jetzo ist, aus diesem Labyrinth zu kommen. Was soll ich thun? Ich weiß nichts anderes, als dass ich die ganze Sache Gott befehle. Mir wird mit dem Jeremia genug sein, dass ich die aufgezeichneten Plagen Babylons nach Babel zu lesen geschickt, sodann einen Stein daran gebunden und in den Euphrat geworfen habe (Jer. 51, 63). Wenn etliche Weissagungen nicht erfüllet sind, will ich mich hüten, darüber zornig zu werden, angesehen, dass

ſolches dem Jona nicht wohl gelungen iſt (Jona 4). Denn vielleicht hat Gott ſeine Urſachen, daſs er bisweilen ſeine Urteile, oder wenigſtens ſeine Offenbarungen derſelben ändere. Und vielleicht hat Gott erſtlich hier zeigen wollen, was die Menſchen ohne ihn nicht können; welcher aber hernach zeigen wird, was er ohne die Menſchen oder durch ſie, wenn er ſie endlich zu ſeinem Willen gebracht hat, thun könne. Es ſtehet denen frei, welche die alte Art, die Gott gebraucht, da er nichts thut, er offenbare denn ſein Geheimniß den Propheten, ſeinen Knechten (Am. 3, 7), ihnen nicht ferner zulaſſen wollen, daſs ſie ſeinen Knechten und ihren Worten und Werken widerſprechen; doch wird auch mir erlaubet ſein, mit David zu ſchweigen und meinen Mund nicht aufzuthun, ſo oft ich ſehe Gott etwas thun oder höre ihn etwas reden, das ich nicht verſtehe (Pſ. 39, 9).

§. 17. Eben dieſe Weisheit Chriſti, das einige Notwendige befehle ich dir auch an, mein Volk, ihr Mähren, nebſt den benachbarten Böhmen, Schleſien, Polen und Ungarn, bei welchen ich, Zeit meiner Pilgrimſchaft mich aufgehalten und viel Gutes genoſſen habe. Der Herr gebe euch zur Vergeltung dies einige Notwendige, klug ſein, damit ihr die Einkünfte eurer geſegneten Länder wohl zu gebrauchen und nicht zu mißbrauchen wiſſet. Die Übermaß hat die Böhmen verderbet, hat ein weiſer, mitternächtiſcher König, der ein Feind der Verſchwendung iſt, geſaget. Und eben dies wird man auch von dir, o! Polen, in Kurzem ſagen, wo du nicht zeitlich zu den einigen Notwendigen, der Sparſamkeit, dich kehreſt; denn der Anfang der Sünden Sodoms iſt die Hoffart und Alles vollauf und guter Friede geweſen (1. Ezech. 16, 49).

§. 18. Mein letzter Aufenthalt iſt bei die zwölf Jahre in der Hauptſtadt in Holland und der größten Handelsſtadt geweſen, allwo ich beſſere Gelegenheit, als jemals in meinem Leben, zu betrachten, wie viel es ſei, deſſen wir entbehren können und auf dieſe Gedanken von dem einigen Notwendigen zu kommen, erlanget und hiermit unter tauſend Labyrinthen denen Labyrinthen zu entgehen herzlich verlanget, auch durch Gottes Gnade gelernt habe, unter denen tauſenderleien täglich von viel tauſenden gewälzten Steinen, nicht weiter meine Steine zu wälzen, ſondern feſt zu

ſetzen und unter dem Haufen ſo vieler unerſättlich hungrigen und durſtigen Tantalen nicht ebenſo zu hungern und zu durſten. Dieſes ſoll mir Zeit meines Lebens ſtatt des größten Schatzes und aller Ergetzlichkeiten ſein. Ich erinnere mich, daſs ich, als ich Anfangs hieher gekommen, von den Vornehmſten mit Ehren empfangen worden, in Hoffnung, eine beſondere Gelehrſamkeit bei mir anzutreffen, ich wünſche aber, daſs ich nach dem Exempel meines Herrn, der auf der Hochzeit zu Cana den beſten Wein bis auf die letzt behalten, handeln könne, ſo daſs meine letzten Dinge beſſer ſein, als die zuerſt gehofften. Ich hoffe auch, daſs es geſchehen werde, wenn nur kluge Speismeiſter zugegen ſind, welche von dem Waſſer, das zu Wein worden, ein geſundes Urtheil zu fällen wiſſen. Welches iſt es denn? Das Apoſtoliſche: Es iſt ein großer Gewinn, wer gottſeelig iſt und läſſet ihm genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht. Darum offenbar iſt, wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, ſo laſſet uns begnügen. Denn die da reich werden wollen, die fallen in Verſuchung und Stricke und viel thörichter und ſchädlicher Lüſte, welche verſenken die Menſchen ins Verderben und Verdammiß (1. Tim. 6, 6—9). Und daher kommts vielleicht, daſs die heil. Schrift die myſtiſche Babylon, die ſich in der ganzen Welt ausgebreitet hat, ebenſo wie jene alte, die in Chaldäa gelegen iſt, beſchreibet, daſs ſie mit allen Dingen zu allem Überfluſs angefüllet und ſolches aus der ganzen Welt zuſammenzubringen, zu kaufen und zu verkaufen, ſtolziglich beſchäftigt ſei. Man leſe nur das 18. Cap. vom 11. bis zum 20. Vers. Wie weit nämlich ein jeder Menſch oder eine jede menſchliche Geſellſchaft, Stadt und Land ſich allzuſehr in die irdiſchen Dinge gegeben und von der Liebe zu denſelben trunken gemacht hat; ſo vergeſſen ſie gar leicht der beſſeren, der himmliſchen und ewigen Güter; ja des Urſprungs alles Guten, Gottes ſelbſten und verſinken dadurch ins Verderben und gehen zu Grunde. Der Wein iſt faſt des Menſchen Leben ſo man ihn mäßiglich trinkt; aber ſo man ſein zu viel trinket, wird er Gift und Tod, wodurch mehr erſäufet werden, als durchs Waſſer, ſagt der weiſe Hebräer Sirach im 32. Cap.“

Eine Clauſel, zu der ihm eigentlich eine überflüſſige Seite des Buches bewog, giebt als die höchſte Regel über den Gebrauch des einzig Nothwendigen an: nicht mit einigen wenigen oder irgend einem, außer ſich, zufrieden zu ſein, ſondern einzig und allein mit ſich, und ſeinen inneren Gütern, die nicht weggenommen werden können. Dies letzte mag auch die innere Kraft erklären, mit der er noch in ſo hohem Alter fähig war, eine ſolche Perle erbaulicher Literatur, wie dies Werk iſt, zu ſchaffen. Die Grundgedanken überraſchen wohl nicht, denn die Verwandtſchaft mit der Panegerſia iſt nur zu einleuchtend, aber der unmittelbare, ergreifende, klagende Ton, ſowie die Größe des Vorhabens rühren durch den neuen Hinweis auf die Reinheit des Herzens und die raſtloſe ſich vergeſſende, ſelbſtverleugnende Hingebung zum Dienſte der Menſchheit.

Und lange genoß er der Ruhe nicht. Er ließ die vor 27 Jahren geſchriebene Via Lucis drucken und einige Tage nachher ſandte er ſie mit einem Begleitſchreiben an die königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in London. Er redet die Mitglieder derſelben als erleuchtete Lichtträger des Jahrhunderts an und berichtet kurz über ſeine Zwecke, Verſuche, Erfolge. Um bei der Panſophie ſtehen zu bleiben, macht er auf den Univerſalismus derſelben als auf eine neue Errungenſchaft, ferner auf die Lehre von gemeinſamen Inſtincten und Fähigkeiten aufmerkſam, während bisher nur von gemeinſamen (angeborenen) Ideen Kenntniß genommen wurde. Der kön. Akademie gebühre ein Lob für das, was ſie bei der Verbreitung des Lichtes geleiſtet, aber alles habe ſie nicht gethan. „Es iſt noch nicht erreicht, was man im Namen des menſchlichen Geſchlechtes zu erſehnen begann, und zur Vervollkommnung der Seligkeit des letzten Jahrhunderts erfordert wird. Man habe noch über das Gegenwärtige hinaus zu ſtreben. Es gebe drei Schulen: die Physica, die Metaphysica, die Hyperphysica. Indem die Geſellſchaft die Natur prüfe und erforſche, habe ſie nur mit dem Alphabete der Wiſſenſchaft zu thun, nun mögen ſich deren berühmte Mitglieder auch zu jener höheren Stufe emporſchwingen. Dies wiederholt und variiert er: „unus ex humilibus Viris desideriorum, Comenius senex, Cujus vita deserit in doloribus et anni in gemitibus“.[22])

So lebte er von Tag zu Tag dahin. Die einzige Sorge blieb ihm noch die Panſophie. Sein Freund Heſſenthaler kam im Auguſt zu ihm. Den ganzen Tag beriethen ſie ſich, konnten aber durchaus zu keinem Reſultat gelangen. Heſſenthaler will ihn in neue Labyrinthe führen, aus denen er ſich mit Mühe herausgewickelt hat. Was nun? Es thut Noth ehrenhaft zu ſcheiden, er wolle ihm melden, daſs er die Panhiſtorie für nöthig halte und dieſelbe ihm überlaſſe. Sonſt wiſſen wir über die hier enthaltenen Andeutungen Nichts mehr.[23]) Anfangs des nächſten Jahres hören wir wieder von amtlichen Sorgen, die er wegen Almoſen, der Beſetzung geiſtlicher Stellen hatte. Bythner dankte ihm, daſs ſie durch ſeine Vermittlung das Geld erhalten haben, er bittet den Caſſius, den Conrector von Liſſa um deutſche Geſangbücher. Zugleich verzeichnet er das Gerücht, wie gerne er es für unwahr hielte, daſs Comenius krank ſei. Den 10. Februar antwortet Comenius darauf: Geer wünſcht eine Quittung über die Gelder, die er durch andere zur Unterſtützung verabreicht hatte. Den Caſſius ſende er, trotzdem er nicht zum Pfarrer ordiniert ſei, Geſangsbücher habe er nicht. Den Fulneckern habe er wohl einen Theil der Gedruckten zugedacht, wenn er überhaupt durch Gottes Erbarmen zurückkehrte; einen Theil habe er auch ſchon abgeſandt.[24])

Außer den bereits oben genannten phantaſtiſch beanlagten Geiſtern war auch Antoinette Bourignon nach Amſterdam gekommen, und durch die Reinheit ihres Lebenswandels und ihre Frömmigkeit veranlaßte ſie trotz ihrer ſchwärmeriſchen Sonderlichkeiten vielfaches Aufſehen und Erregung. Unter ihren Verehrern finden wir auch Comenius, wie auch ſie die Herzensgüte und die Demuth des Mannes beſonders hoch geprieſen hat. Vielleicht wird auch der Titel eines Buches, das ſie im Jahre 1669 herausgab: „La Lumière née en tenébres“, das ſonſt auf die apokalyptiſche Sammlung des Comenius gar keine Rückſicht nimmt, auf dieſe Geſinnung dem alten Freunde gegenüber zurückzuführen ſein.[25a]) Dieſer konnte übrigens trotz der Laſt ſeiner Jahre nicht ruhen, indem er zu einer neuen Streitſchrift durch Mareſius, der Anfangs des Jahres eine Schuldisputation über den Chiliasmus hielt, veranlaßt wurde. Mareſius nahm Serarius, Labadias und den

über die beiden hochſtehenden Comenius in die Arbeit. Nun wurde dieſelbe dem Comenius übermittelt und ſie verurſachte ihm viel Bitterkeit.[25]) Anfangs dachte er daran, in einem Privatbriefe ſein Herz auszuſchütten, da ihm Mareſius immer noch hoch ſtand; allein da der Angriff ein öffentlicher war, fühlte er ſich auch verpflichtet, eine öffentliche Antwort zu geben. Darum veröffentlichte er die Schrift „Admonitio etc.“ Dieſe Schrift ſollte eine geſchichtliche und dogmatiſche Begründung des Chiliasmus bieten, zu dem ſich der Verfaſſer frei bekennt, indem er behauptet, er habe dies von ſeinen Lehrern Alſted und Piscator. An die Möglichkeit neuer Offenbarungen habe er anfangs, wie die Schrift von den Engeln beweiſt, ſelbſt nicht geglaubt, bis es Gott gefiel, ihn eines Anderen überzeugen und ihm ſogar die Herausgabe neuer Offenbarungen zu überlaſſen, trotzdem der Verfaſſer ſich lange dagegen geſträubt hatte. Dafür könne er nicht. Er verwahrt ſich dagegen, daſs er durch die Herausgabe dieſer Offenbarungen etwas gegen die Theologie oder gegen die Politik verſchuldet hätte, oder daſs er dieſe Offenbarungen den kanoniſchen Büchern der Bibel gleichſtellte. Auch ſei der Verdacht wegen Unlauterkeit ſeiner Abſichten recht grundlos. Wenn nur der Gegner Gelegenheit hätte, bei ihm zu ſein, er möchte ihm mit demſelben Vertrauen Alles offenbaren, nicht nur ſeine Schriftſammlung, ſondern auch das Innerſte ſeines Herzens. Zum Schluß betheuert er nochmals, der wahre Chiliasmus ſei das wahre Chriſtenthum und der Anti-Chiliasmus, der Anti-Chriſtianismus, und es ſei zu beklagen, wenn die Anhänger des Letzteren die des Erſteren verfolgen.

Mareſius wartete nicht lange mit der Antwort. Einen Monat darauf erſchien ſein Antirrheticus, beſonders im erſten Capitel manche intereſſante hier bereits erwähnte Notiz über die Perſon des Gegners erwähnend. Er erwähnt auch die Panorthosia,[26]) er deutet auf den großen Antheil des Campanellas in den Comenianiſchen Schriften, ſucht den Alſtedſchen und Piskatorſchen Chiliasmus als einen von dieſen ſelbſt ſpäter überwundenen Standpunkt nachzuweiſen, hält die Anklagen beſonders gegen Drabik aufrecht, über den er ſogar meint, daſs er zu den Türken geflohen ſei. Von einer Antwort auf den Antirrheticus wiſſen wir gar nichts, und ſo iſt

denn die Admonitio als das letzte Werk des Comenius zu betrachten. Den scharfen Ton des Antirrheticus mag einigermaßen der Erfolg, den diese Visionen anderweit errungen haben, paralysiren. Montgomery hatte sich schon vor Jahren für einen Freund derselben erklärt.[27]) Fabricius schrieb vor zwei Jahren, dass er dieselben für göttlich, wenn auch nicht vielleicht für die Werke einer besonderen göttlichen Beeinflußung halte.[28]) In England bereitete man eine dritte englische Umarbeitung der Lux vor.[29])

Aus dem letzten Jahr, wo er in hohem Maße mit Antoinette Bourignon befreundet geworden zu sein scheint,[30]) haben wir nur einige Thatsachen zu erwähnen. Anfangs desselben starb sein Schwiegersohn Figulus,[31]) und bedenkt man die Liebe des Comenius zu ihm, wird man die Größe des Verlustes ermessen können. Der Gedanke der Sterblichkeit, ein ewiger Begleiter der Älteren, dictierte ihm auch die Erinnerung an den Tod seiner Eltern, die er auf die Urkunde des Friedhofs zu Ung.-Brod notierte.[32]) In fortwährender Arbeit an seiner Pansophie, und, wie es scheint, in hingebender Frömmigkeit, da er in Genossenschaft mehrerer auch schwärmerischer Personen lebte, vergiengen noch einige Monate. In der Clamores Eliæ finden sich noch Aufzeichnungen vom Juni und vom September 1670; den 15. November jenes Jahres ereilte ihn der Tod.[32a]) Über seinen Tod haben wir einen Bericht, der von ihm in Verbindung mit der Bourignon spricht.

Auf dem Sterbebett wünschte er sie noch einmal zu sehen. „O, die heilige Tochter," rief er aus, „wo ist sie? Möcht' ich sie vor meinem Hinscheiden noch sehen. Alle meine Kenntnisse und Einsichten waren blos die Frucht der natürlichen Vernunft und Wirkungen des menschlichen Nachdenkens; sie aber besitzt ein Licht, welches unmittelbar durch den heiligen Geist von Gott kommt." Als sie ihn nach seinem Verlangen besucht hatte, rief er bei ihrem Weggehen: „Ich habe einen Engel Gottes gesehen, heute hat uns der Herr seinen Engel gesendet." [33])

Aber auch die pansophischen Arbeiten traten in ihrer unvollendeten Form vor das sich allmählig trübende Auge des Sterbenden und erschwerten ihm den Abschied. Eifrig soll er seinen

Schwiegersohn beschworen haben, das bereits fertige, und dem es noch an Correktur mangelt, für den Druck vorzubereiten und der Öffentlichkeit zu übergeben.[33a])

Die lange Zeit strittige Frage nach dem Sterbetage klärt sich, auch nach dem Epitaphium,[x]) dahin auf, dass Comenius den 15. November 1670 in Amsterdam starb und am 22. desselben Monats in der Kirche zu Naarden, einer nahe bei Amsterdam gelegenen Stadt, begraben wurde.[34]) Da außer Figulus auch Gertych bereits gestorben waren, verschied mit ihm der letzte Bischof der böhmischen Brüder.[34a])

Comenius' Hinterlassenschaft ist mehrfacher Art. Über sein Familienleben haben wir nur spärliche Nachrichten, da aus seinem sonst reichen Briefwechsel, der zum größten Theile in Abschriften enthalten ist, hauptsächlich Stellen, die das öffentliche oder wissenschaftliche Leben betreffen, enthalten sind. Von seiner Witwe Johanna wissen wir, dass sie sich eine Zeit lang bei dem Hofprediger Schmettau aufgehalten hat. Von der ersten Tochter und ihrem Gemahl Molitor wissen wir sonst gar nichts, als dass Comenius aus Ungarn scheidend, ihnen einige Revenuen für die Erziehung der Kinder angewiesen hatte. Die Witwe des Figulus überlebte ihren Vater mit zwei Söhnen, deren jüngerer zu dem ursprünglichen Namen des Vaters zurückkehrend, als Daniel Ernst Jablonsky durch seine Kenntnisse und seine Thätigkeit (hiezu ist, als Verwirklichung einer großväterlichen Tradition, die Begründung der Akademie in Berlin zu rechnen) sich eine angesehene Stellung und vielfachen Ruhm erwarb.[35]) Von seiner dritten Tochter Susanna (geb. in Elbing 1643) meldet Figulus 11. Nov. 1651 aus Lissa nach Ungarn, sie mache im Lesen und Schreiben Fortschritte.[36]) Weiteres wissen wir von ihr nicht. Daniel wird in dem Briefe auch erwähnt; derselbe, wie es scheint, in der letzten Zeit des Elbinger Aufenthaltes daselbst geboren, wurde im Jahre 1666 von seinem Vater dem Predigerstand gewidmet; er überlebte seinen Vater; er berichtete unter anderen dem Spizelius über den Tod seines Vaters, starb 1694 auf dem Meere zwischen Amsterdam und Danzig. Noch eine Tochter wird erwähnt, aber weder die Geburtszeit, noch der

Geburtsort, noch der Taufname ist bekannt.[37]) Wie die Kinder nach dem Tode des Vaters ihr Leben weiter gefristet, ist mir nicht klar geworden; ich nehme an, dass das Haus Geer das ihrem Vater dargebrachte Wohlwollen auch auf die Kinder übertrug.

Hiezu bewegen mich die Berichte, die über das Interesse der Familie für den literarischen Nachlaß des Comenius vorliegen. Es handelte sich dabei hauptsächlich um die Pansophie. Ein gewisser Nigrinus wurde von den Geerschen mit der Herausgabe des Werkes betraut; es scheint aber, dass der nöthige Eifer auf beiden Seiten fehlte. Im März 1677 berichtet Nigrinus, er lege seine Hand bereits an das letzte Capitel der Pannuthesia; bis zum Ende jenes Monates wurde auch jene fertig, wir verstehen, druckfertig; am 19. October wirft er es den Geerschen vor, die Pansophie wäre schon erschienen, wenn sie nicht gezögert hätten. Im folgenden Jahre erbat er von Hessenthaler, von Vetter, von Bottenius die Metaphysik des Comenius, die 1650 erschienen sein soll, ob er sie erhalten hat, geht aus den Fragmenten der Correspondenz nicht hervor. Hessenthaler versprach ihm, was er hatte, mitzubringen. Aus einer Zuschrift des Letzteren an Nigrin erhellt auch, dass sie mit der fertigen türkischen Bibelübersetzung nicht zufrieden waren, und noch immer keinen guten Übersetzer finden konnten. Ein Concept vom 9. Mai 1680 gibt die Mittheilung, man hätte mit der Herausgabe der philosophischen Bücher des Comenius so lange gezögert, dass sich Nigrinus endlich entschloß, zuerst ein Specilegium Didacticum, allerdings nur zum privaten Zweck, in 100 Exemplaren, zu veröffentlichen, in dem er über die herauszugebenden pansophischen Schriften orientiert. Die Widmung an den Leser dieses Specilegium ist vom 5. Mai, Amsterdam, datiert, und empfiehlt dieses geringe Büchlein dem Wohlwollen des Lesers.[38]) Von weiteren Publikationen des Nigrinus wissen wir nichts, müssen aber erwähnen, dass 1681 die Metaphysik des Comenius in Leyden, bei den Erben J. Heenemanns erschienen ist, wobei wir die Frage, ist dies im Zusammenhange mit den übrigen in Vorbereitung und überhaupt von Nigrinus veranstaltet wurden, nicht unterdrücken, aber nicht beantworten können.

Dafür ist mir eine Skizze der Pansophie (III. Theil) und Panorthosia (VI. Theil des Systems), beide allerdings im Manuscript, bekannt geworden, die, da sie den ganzen Wortlaut nach veröffentlicht werden sollen, diesmal im folgenden kurzen Auszug hier stehen mögen.

Die universelle Pansophie soll aus 100 Dialogen bestehen. Die ersten (3) Dialoge erwecken die Hoffnung, dass die Welt, trotz vieler Hindernisse doch reformiert werden kann, und nachdem der vierte die Nothwendigkeit einer Panaugia gezeigt, weisen die folgenden (5—9) die Nothwendigkeit, Möglichkeit, Leichtigkeit einer Pansophie, „die allen Menschen für alle Dinge auf alle Art und Weise genüge." Dialog 10 gibt die Hindernisse, die den Alten zu diesem Werke im Wege standen, und auch jetzt noch stehen, aber nunmehr weichen müssen; gibt ferner eine Eintheilung des Werkes. Die Dialoge 11—40 geben eine Art Metaphysik: Ontologie, rationelle Theologie, Angelologie (mundus possibilis, archetypus, intellegibilis). 40—50 die rationelle Kosmologie (mundus materialis) darunter 46 von den lebenden Substanzen, 47 von Menschen. Die 50—60 geben eine Übersicht der künstlichen Welt: synopsis mundi artificialis. Die Principien der Kunst (Ars) seien der Nutzen, die Nachahmung und die Durchbildung (Dial. 52.); dieselben werden in künstlicher Behandlung der Elemente, Metallen und Mineralien, Pflanzen, Thiere, menschlichen Natur, und der Accidenzen der natürlichen Dinge nachgewiesen. Die Dialoge 60—70 behandeln die moralische Welt (m. moralis). Die Baumeisterin dieser Welt ist die menschliche Klugheit (Prudentia). Die Klugheit sich selbst zu regieren, ist die Ethik; sich mit anderen zu regieren die Symbiotik (zugleich über die Freundschaft); Gesellschaft und Haus zu regieren, Ökonomik, Schulen zu regieren heißt Scholastik; den Staat: Politik, ein Königreich: Basilika, zwei Dialogen handeln über die Vollkommenheit, die Abarten in der Beherrschung der menschlichen Natur, und über die Regierung der moralischen Welt. Die Dialoge 70—80 beschreiben die geistige Welt (mundus spiritualis), deren Baumeisterin die Religion ist; behandeln besonders die Wichtigkeit des Vermittlers, der die gelösten Bande zwischen Gott und Menschen herzustellen hat. Die

Dialoge 80—90 handeln von der ewigen Welt, (m. aeternus) deren Baumeiſterin der letzte Ruhm Gottes iſt; u. zw. von dem Ruhm der Weisheit, der Macht, der Barmherzigkeit und der Gerechtigkeit Gottes. Dialog 87 berichtet über die Bewohner der künftigen Welt und deren ſeligen Zuſtand, 89 über die Menſchen des künftigen Jahrhunderts und deren ewiges Elend. Die letzten zehn Dialoge handeln von der Frucht dieſer Panſophie, u. zw. zunächſt im Allgemeinen (Pancarpia); dann folgen dieſe Früchte nach einander; es ſind dies: Autognosia (die volle Kenntnis ſich ſelber, Gottes und der Dinge) Autonomia, (wie der Menſch, ſich ſelbſt Geſetz, in ewiger Freiheit leben kann); Panautokrateia, univerſelle Verſtärkung der Kräfte in ſich ſelbſt; Autarkeia, wie ein jeder Menſch mit ſich zufrieden leben könne; Pampædia, nach der man die Geiſter der ganzen Welt und jeden Alters ausbilde; Panglottia, wie man die Sprachen aller Völker ſo vervollkomme, „daſs ſich alle Bewohner der Welt (und eines Landes) gegenſeitig ſprechen und verſtehen, und einträchtig und ſüßlich beiſammenwohnen können“; Panorthosia, wie man allgemeine Verbeſſerung finden könne; ſchließlich Panegyrus der Welt, d. h. ein ökumeniſches Concil der Welt, behufs Schaffung der Panhenosia, daſs nämlich die ganze Welt ein Haus Gottes, ein Staat, ein Reich werde und Gott Alles in Allem. Der letzte Dialog Jubilans Jubilaeorum handelt von dem Frieden der Welt, und von jenem großen Mahl der Völker, das für die letzten Zeiten verſprochen worden iſt.[39])

Aus einem Entwurf der Panorthosia iſt zu ſehen, daſs dieſe einen theoretiſchen und einen praktiſchen Theil hat. Der theoretiſche Theil von der allgemeinen Verbeſſerung, handelt über die Hoffnung an dieſelbe, ferner daſs die Verbeſſerung ein Werk Chriſti und in dem Chriſtenthum ihren Anfang nehmen wird; und über die Idee einer ſolchen Verbeſſerung. Die Praxis beſteht in dreiem: in der Enthebung der Verderbniſſe (Profanitas, Inhumanitas, temeraria rerum tractatio) in der Verbeſſerung des Verdorbenen durch allgemeine Philoſophie, Religion, Politik und Sprache; und in der Stabilierung des Verbeſſerten durch ein Collegium des Lichts, ein Conſiſtorium der Heiligkeit und ein

Gericht des Friedens. Der Nutzen zur Reformation wäre ein particulärer: 1.) eines jeden für sich selbst; 2.) der Familien; 3.) der Schulen; 4.) der Staatswesen; 5.) der Kirchen; und ein universaler, durch das allgemeine Concil.[40])

Diese Skizzen vermögen die voll ausgearbeiteten Schriften nicht zu ersetzen; folglich ist man auch nicht berechtigt, über die Pansophie des Comenius, auf Grund bisher bekannter Schriften endgiltig zu urtheilen, am allerwenigsten deren Verlust für belanglos zu erklären: die erdrückende Größe des Unternehmens erklärt die Langwierigkeit der darauf angewendeten Arbeiten. Es mußten dabei auch stets neue und neue Lücken und Erfordernisse bemerkt werden: dies erklärt das Zagen und Zögern mit der Veröffentlichung; nicht nur von Seiten des Comenius, sondern auch des Nigrinus. Den hauptsächlichen Inhalt der verlorenen metaphysischen Theile gibt wohl die Janua Rerum, des physischen die Physik, den religionswissenschaftlichen zum Theil die Panaugia, sonach müssen wir den Verlust des ethischen und des kunstgeschichtlichen (mundus artificialis) Theiles am meisten beklagen; umsomehr, als diese wahrhaft reale Stoffe verarbeiten, und nach „Gentis felicitas“ urtheilend, viele neue wichtige Gedanken enthalten haben möchten.

Was die Idee einer Pansophie selbst anbelangt, so kann Niemand die Erhabenheit des darin vorgesteckten Zielbegriffes bezweifeln: viel eher dürfte man an die Unmöglichkeit einer allgemeinen Verbesserung der menschlichen Dinge denken. Man erwäge aber, dass Comenius auch nur den Anfang dazu dem menschlichen Vermögen zuschrieb, das Übrige aber, wie es in dem Entwurf der Panorthosia zu sehen ist, dem bald zu erscheinenden Christus selbst überlassen hat. Durch die direkt ausgesprochene und auch thatsächlich versuchte Verbindung des philosophischen Forschens mit der allgemeinen Verbesserung der Gesammtheit der Dinge und der Hebung des privaten Wohlstandes eines jeden, gewinnen seine pansophischen Bestrebungen eine Sonderstellung in der Geschichte der Reformbestrebungen der Menschheit: das zeitgeschichtliche Moment in seinen Gedanken mag fallen, aber der Kern ist von unvergänglichem Werthe und wir wollen hoffen, nicht als eine abstracte Idee, sondern als eine stete Gewissenspflicht für die leitenden

Geiſter der Menſchheit. Und das Andenken der im Dienſte der Panſophie unternommenen Kämpfe und Thätigkeiten bildet eine der theuerſten Hinterlaſſenſchaften des Comenius.

Damit ſoll allerdings das Übrige, was Comenius geſchaffen und der Nachwelt überliefert, nicht verringert werden, was umſo mehr zu betonen iſt, als die Nachwelt über ihn lange Zeit entweder ungerecht geurtheilt oder gar geſchwiegen hat. Dies verurſachte hauptſächlich der chiliaſtiſche Glaube, der den Aufträgen des Pſeudopropheten Drabik Folge leiſtend nicht kühl und quietiſtiſch blieb, ſondern auch zur Quelle von Handlungen und Vermittlungen wurde, die, wenn man das Motiv aus den Augen ließ, verdammt werden mußten. So die Verbreitung der Viſionen, die Beeinflußung der evang. Herrſcher in der von den Viſionen angeſtrebten Richtung, das Verhältniß zu Ludwig dem XIV., die Unterſtützung Redingers, die vielen apokalyptiſchen Publikationen, das Verhältniß zu der Bourignon. War das alles ſchon im Leben des Comenius Veranlaſſung zu vielen Fehden, und ſchmälerte es bereits damals den Ruhm ſeiner anderen Arbeiten: wie ſollte dies nicht noch mehr geſchehen, als acht Monate nach dem Tode des Comenius der bis dahin wie wunderbar erhaltene Drabicius, zum Gericht gefordert, des Hochverrathes verurtheilt, ja ſogar zur Widerrufung ſeiner Prophetien und zum Übertritt zum katholiſchen Glauben bewogen wurde?[41]) Der Terrorismus war ſo groß, daſs Heſſenthaler dem Sohne des Verſtorbenen, Daniel Comenius, rathen mußte, ja nicht nach Ungarn zu reiſen, wo man ſogar Unſchuldige einer Gemeinſamkeit mit Drabik anklagte und ſchuldig erklärte. Heſſenthaler ſelbſt wurde es wegen ſeiner Verbindung mit Comenius bange; ein Paſtor wurde ſeines Amtes wegen Parteinahme für Drabik abgeſetzt;[42]) und indem man hiefür größtentheils Comenius verantwortlich machte, vergaß man ſpäter ſeine anderen Werke, und man vergaß, wie er in ſeinen apokalyptiſchen Neigungen wohl auch angefeindet, aber doch von vornehmen Geiſtern ſeiner Zeit unterſtützt wurde.[43])

Den großartigen Bau der Didaktik merkte man in dem wegen ſeines großen Umfanges auch recht wenig beachteten Folio

der Opera Didactica faſt 100 Jahre gar nicht; die panſophiſchen Programm-Schriften wurden bald ſehr ſelten, die eigentlichen kamen gar nicht in Druck; durch die Zerſtreuung der Unität gieng die eigentliche Leſewelt ſeiner böhmiſchen Schriften verloren, und ſo hielten ſeinen Namen eigentlich ſeine ſprachmethodiſchen Schriften, Janua, Orbis P. und die Schulſchauſpiele, (die aber insgeſammt eine ſpätere Zeit, ohne ſie zu verſtehen, wegen ihrer Latinität angegriffen und verfolgt hat), und ſo lange ſie nicht unmöglich wurde, ſeine Phyſik auf; während ſeine chiliaſtiſch-apokalyptiſche Thätigkeit auf Grund einſeitiger Berichte übertrieben ausgeſchmückt, ſeine große Perſönlichkeit lange Zeit des Ernſtes und der Achtung beraubte.

Wie ungerecht der letzte Vorwurf war, darüber ſpricht ſich gegenwärtige Schrift zur Genüge aus. Die Macht der Jugendeindrücke, genährt durch kommende Ereigniſſe, entfachte in ihm die Hoffnung auf eine Rückkehr Chriſti zur Sicherheit, in der ihm eine Anzahl hochgebildeter Freunde und hochangeſtellter Gönner am Continent und im Inſelreiche, gar in Amerika, beiſtimmte. Wenn aber andere die göttliche Strafe, die die neueren Seher verkündeten, mit Recht auch bezweifelten, wie konnte es der Biſchof der Unität, der reinen Kirche, die Gott wohl beſtraft, zerſtreut, vernichtet habe, ebenſo wie ſeiner Zeit das Volk Iſrael, die er aber, da er gerecht und gütig iſt, unmöglich verlaſſen könne? Man erwäge nur noch, um über die Zeit wahrhaft zu urtheilen, dem vollen Sinne nach Bayles Worte, daſs 1683, als Wien von den Türken belagert wurde, in Paris einem jeden des Propheten Drabiks, nicht aber der Heerführer Name an den Lippen ſchwebte![44])

Um ſo höher iſt es anzuſchlagen, daſs dieſer Glaube nicht zur Unthätigkeit oder zum leeren anſchaulichen Leben führte. Im Leiden und Dulden der Verfolgungen iſt er wohl ruhig — ſonſt heißt es aber für ihn mit aller Kraft zu arbeiten, auf daſs der Herr bei ſeiner Ankunft ſchon die Anfänge einer großen Umwandlung vorfinde: dies das Grundmotiv ſeiner theologiſchen, pädagogiſchen, philoſophiſchen, theilweiſe auch hiſtoriſchen Werke. Sie wurzeln alle ihrem Inhalte nach in ihrer Zeit und der Vergangenheit; wie dies vorliegende Arbeit wohl kürzer, als es wünſchenswerth erſcheinen könnte, gezeigt: aber ſie blicken alle in die Zukunft, für die ſie arbeiten, in eine ſchöne Zeit, das längſt

verkündigte, vielmal erwartete und stets zu erhoffende goldene Zeitalter.

Sie alle, wenn auch von ungleichem Werth, fordern Platz in der Geschichte der menschlichen Bildung, wenn ihnen auch ihr je nach ihrem Werthe verschiedene Aufmerksamkeit und Schätzung zu Theil werden mag.

Zunächst verdient es Comenius, auf dem Gebiete der Theologie, welches er als sein eigentliches Berufsfeld erkannt und erklärt hat. Zu einer positiven Bearbeitung einer Disciplin kam er, wenn wir von der Homiletik absehen, gar nicht und doch prägt sich in seinen Schriften eine markante theologische Individualität aus. Im Grunde weist er, wie seine Gemeinde, dem Klügeln und Disputieren in Glaubenssachen wenig Bedeutung zu, aber dem Bekenntnisse seiner Kirche ist er treu ergeben, und zu einer Vertheidigung desselben vielfach genöthigt, entwickelt er auf dem theologischen Gebiete ein reiches Wissen und eine Fertigkeit in dem Gebrauche der Mittel, was ihm besonders nöthig wurde, als er seinem Chiliasmus die apokalyptische, neue göttliche Offenbarungen zulassende Form gab.

Es ist hier nicht Platz, über die Bedeutung und Berechtigung des Chiliasmus zu reden. Seit den ersten Jahrhunderten des Christenthums, wo er vielfach zur Stärkung der Gläubigen beitrug, war er in der Kirche öfters verstummt und wiederholt hervorgetreten. Wie die Reformation bei der Erklärung der Apokalypsis und Daniels Prophetie den Chiliasmus förderte, darüber vergleiche man die zahlreichen Schriften über dies Thema.[44]) Unter Antichrist verstand man aber schon seit vielen Jahren einmüthig den Papst. Comenius fand die chiliastische Lehre in der Schrift und in dem katholischen Zustande der Kirche begründet und konnte sich auf zahlreiche Autoritäten des Christenthums berufen. Der Gedanke ferner, dass die göttliche Offenbarung nicht als mit der Schrift nothwendiger Weise völlig abgeschlossen zu betrachten sei, hat nur den einen Mangel, dass bei den weiteren Offenbarungen der Maßstab der Wahrheit fehlt, denn das, was er dafür gebrauchen will, ist doch zu weit: und so gefährdet dieser sein Glaube eben die Autorität der von ihm über alles Andere erhobenen heil. Schrift. — Aber, wie friedliebend er war, hatte er

doch Kämpfe auch um die detaillierteſten Glaubensſachen auszufechten. Gegen die katholiſche Kirche verficht er die heil. Schrift als alleinige Norm des Glaubens, vertheidigt das Recht des Einzelnen gegenüber der Kirche und weiſt die Wunder als Beweiſe der Wahrheit des römiſch-katholiſchen Glaubens zurück.

Gegen die Socinianer vertheidigt er den Dreifaltigkeitsglauben u. zw. ſowohl aus der Schrift, als aus der Tradition und Kirchengeſchichte, als ſchließlich auch aus Vernunftsgründen, denn wie er letztere bei Begründung des Glaubens nicht gebrauchen will, ſo ſind ſie zur Beſtätigung desſelben recht dienlich. Gegen die Lutheriſchen vertheidigt er den Brüderiſchen Glauben ſowohl durch geſchichtliche, als auch ſymboliſche Berechtigung und verlangt nachdrücklichſt von dem Chriſtenthum, daſs es zum Alt-Chriſtenthum zurückkehrend eine Veranſtaltung für das Leben ſei, und gegen jene, die nur dem Namen nach Chriſten ſein wollen, die Zucht anwende. Wer wird dieſen Gedanken die ideelle Berechtigung abſprechen? Wer es dennoch möchte, den verweiſen wir auf die aſketiſchen Schriften und Predigten des Autors, daſs er ſich überzeuge, daſs es Comenius ſowie auch ſeiner Gemeinde ernſt damit war, und daſs er ſich durch die Forderung der Zucht ein Verdienſt um die Förderung der Reinheit des chriſtl. Lebens erworben hat. Dies wollte eigentlich auch ſeine Irenik fördern. Die chriſtlichen Confeſſionen alle im Beſitze irgend eines werthvollen Theiles der Wahrheit ſollen ſich in Liebe und Duldſamkeit behufs einer Vereinigung verſammeln, die recht gut möglich iſt, wenn die im Menſchen liegende Urſache der gehäſſigen Spaltungen entfernt und Chriſtus zum gemeinſamen Haupt und ſeine Worte zur Richtſchnur anerkannt werden. Bei treuer Wahrung der ſpecialſten Individualität des Bekenntniſſes die vorurtheilsfreie Beurtheilung des Chriſtenthums, ja ſogar der Religion im Allgemeinen — und die ernſte Forderung, wie auch Bethätigen des reinen Lebens, als etwas in der chriſtl. Gemeinſchaft Nothwendigen, verdient er auch als Theologe umſomehr einen Platz in der Kirchengeſchichte, als in dem Aufleben der Unität der Herrnhuter der Geiſt des letzten Biſchofs der böhmiſchen Unität zu neuer Geltung gelangte.[45])

Wie ihn der troſtloſe Zuſtand der menſchlichen Dinge zu einem Verſuche der Aufbeſſerung derſelben führte, ſo wurde er

auf das Gebiet der Philoſophie, das, wohl bearbeitet, jenem Zwecke in erſter Reihe dienlich ſein könnte, gebracht, an der er übrigens ſchon ſeit ſeinen Jugendjahren viel Vergnügen fand. Wir ſahen, wie er das Verhältniß zu der Philoſophie und der Theologie als das einer freundlichen, gegenſeitigen Ergänzung auffaßte, und die beiden im Gegenſatze zu Baco als gleichberechtigte Wiſſenſchaften des Menſchen aus der Einheit des erkennenden Geiſtes entwickelte und forderte, gegen Des Cartes aber wegen der Unterordnung der Theologie unter die Philoſophie ſtark ankämpfte. Seine philoſophiſchen Anſichten ſelbſt wurden in der gegenwärtigen Arbeit genügend geſchildert; ſeine Metaphyſik, Ontologie und Phyſik haben alle die Oppoſition gegen Ariſtoteles gemeinſam; ſie ſuchen das Weſentliche, wie Pythagoras, in Zahlen, und die Träger des Werdens wie Plato in den Ideen und ſo, daſs deren gemeinſame Quelle, Gott, ohne daſs deshalb das Seiende zu leugnen wäre, zugleich der Grund für die Wechſelwirkung alles untereinander iſt. Speciell ſeine Phyſik weiſt das Walten eines Weltgeiſtes auf, deſſen Wirkung durch ein Geſetz, wenn ſich auch die Mechaniker die größte Mühe geben, ein ſolches feſtzuſtellen, kaum bewacht werden kann, ſich aber in einer Lebendigkeit durch die ganze Welt der Natur offenbart. Ein jedes Weſen hat ſeine Natur, ſein Centrum, darin es ſich erhalten ſoll: ſo bleibt es auch für den Menſchen das ſicherſte, wenn er mit ſeinem Herzen bei Gott bleibt; allein für ſein Leben in der Welt giebt ſeine praktiſche Philoſophie werthvolle Kenntniſſe, die wir leider nur ihrem Titel nach kennen, die Symbiotik, Ökonomik, Scholaſtik, Politik, Monarchik, und für des Menſchen Thätigkeit liefern die Capitel über die menſchlichen Künſte unſeres Wiſſens zum erſten Male eine ſyſtematiſche Unterweiſung, was beſonders hervorgehoben zu werden verdient.

Eigentlich unter den Künſten aufgezählt, aber als das erſte Mittel der Verbeſſerung der menſchlichen Dinge von ſelbſtſtändigem Werth iſt die Erziehung, deren Theorie und Prax ein halbes Jahrhundert hindurch ein Gegenſtand der fruchtbarſten Arbeit geweſen iſt. Und wenn es wahr iſt, daſs viele ſeiner Gedanken mit ſeiner Zeit vergiengen, ſo tritt er als ein gottbegnadeter Erzieher der Menſchheit, „ein Seher unter den Pädagogen,“ je mehr

er durchforscht und erkannt wird, mit umso größeren Licht aus der langen Zeit der Vergessenheit hervor. In erster Linie wohl sein pädagogisches System im Ganzen, wie es die große Didaktik bietet, aber nicht minder auch die Detailarbeiten. So wird das Informatorium der Mutterschule als Meisterwerk ersten Ranges, das unübertroffen ist, mit Recht gepriesen und seine Arbeiten für den Lateinunterricht, die ihn auch zur Streifung des philologischen Gebiets gebracht, wo er auch als ein Vorkämpfer der Sprachvergleichung Platz fordert, hat der Gebrauch von zwei Jahrhunderten approbiert ohne dass man sagen könnte, dass ihr Werth bereits verschwunden sei. Anschaulichkeit, Naturgemäßheit, Realien, Stufenfolge, die Muttersprache, beide Geschlechter im Unterrichte, sind die Losungswörter, die ihm den Ruhm auf dem Gebiete der Erziehung für alle Zeiten sichern.

Über seine historischen, poetischen Versuche ist das Nöthige gesagt worden. Sein Stil ist stets lebhaft, gehaltvoll, von edler Einfachheit, die Übereinstimmung zwischen dem Inhalt und der Form stören nur zeitweise Wiederholungen, hauptsächlich in der Polemik gegen Zwicker und in Lux e tenebris. Hingegen sind es die Schriften im Böhmischen, die alle insgesammt eine schöne Diktion anführen, wie es sich aus der tiefen Liebe und Sorgfalt, die er seiner Muttersprache gewidmet, genügend erklären läßt. Diese Liebe mit dem Stolz verbunden, die ihm doch Zeit für Entwürfe für Weltsprache, Weltreligion, Weltakademie beließ, verleiht seinen literarischen Werken denselben individuellen Zug, den das Confessionelle gegenüber der allgemeinen Irenik aller Religionen gekennzeichnet hatte: einen Menschen, der das seine sehr liebt und dabei Herz genug hat, auch andere zu lieben. Und so zeigt uns seine Lebensbahn ein Spiegelbild aller Culturbestrebungen seiner Zeit im Rahmen einer, sein Volksthum und seinen Glauben treu und scharf aufweisenden Individualität; wie aber seine Ideen und Erfolge seine Irrthümer zum Wohl der lernenden Menschheit weit überflügeln, so sichert ihm der Adel seiner fruchtbaren Gesinnung eine dankbare Verehrung aller Jener, die Christenthum und Humanismus bei allen und über alle andere Menschenziele hoch halten.

Belege und Erklärungen.

Da die Quellen anfangs ihrem ganzen Namen nach angegeben worden sind, scheint es mir unnöthig ein Verzeichniß der Abkürzungen zusammenzustellen. Die häufigsten sind CCM. = Böhmische Museal-zeitschrift; Op. D. = Comenii Opera Didactica; Gindely: Dekrety = D. Jednoty Bratrské Prag 1865. — Wenn ich von der Mittheilung des ganzen Titels aller citierten Werke absah, so geschah dies, der Kürze wegen, in der Hoffnung, daſs dadurch die Verständlichkeit keinen Schaden erleiden werde.

Erster Theil.

I.

1) Ich kann nicht unternehmen, die Meinungen aller, die über Comenius schrieben, hier aufzuzählen, wohl aber die jener Autoren, welche auf Grund eigener Forschung zu ihrer Annahme gelangten und anderen Schriftstellern als Quelle dienten. So sind für Niwnitz hauptsächlich zu nennen: G. C. Rieger: Die Alte und Neue Böhmische Brüder ꝛc. Züllichau 1738. IV. 721. — Er giebt die Quelle nicht an, aber diese scheint das Lexicon Hist. Univ. gewesen zu sein, das er auf derselben Seite citiert. An Rieger's Datum hielt sich Palacky in seiner Abhandlung über Comenius: Čas. Mus. Česk. (Böhm. Museal-zeitschr.) 1829. III. 19, ohne besondere Gründe anzuführen. Andere neue Forscher beiseite lassend nennen wir nur noch Franz Zoubek, der sich in seinen deutschen Comeniusbiographien und mehreren Aufsätzen zu Niwnitz bekannte. Siehe Päd. Bibl. Richters, Band III. p. VII. Anmerkung.

2) Vgl. W. Kleych: Ewanjelický Kancyonal etc. Zittau 1727. p. 36.; so auch Jungmann in seiner Böhm. Literaturgeschichte 1849. p. 582; u. s. w. In neuerer Zeit hat Fr. Koželuha in einer Abhandlung: O rodišti Jana Amosa Komenského (Über den Geburtsort des J. A. C.), Časop. Mus. Sp. Olomuckého (Zeitschr. des Olmützer Mus. Ver.) 1884. p. 10—15, diese Ansicht verfochten. In allerletzter Zeit scheint diese Ansicht zu schwinden.

3) Chr. Ad. Peschek: Geschichte der Gegenreformation in Böhmen. Leipzig 1850. II. Ausg. 2. Bd. p. 565. Anm. 168. — Er giebt keine Quelle für seine Behauptung an; mir scheint sie auf einer Verwechslung mit dem Namen des Schwiegersohnes des Comenius (Figulus) zu beruhen.

4) Dubik: Reise nach Schweden. p. 234. Vgl. Zoubek a. a. O. p. VIII.

5) Matrikel der Schule Herborn,

6) Matrikel der Univers. Heidelberg; vgl. über beide Zoubek a. a. O. p. VIII, und v. Criegern: Joh. Amos Comenius als Theolog. Leipzig und Heidelberg 1881. p. 1.

7) Brevis metaphysicæ delineatio. Hernornæ 1611 — am Schluß, unter dem Verse, den er auf den Verfasser der Schrift gedichtet.

8) Koželuha a. a. O. p. 12.

9) Die Ansicht, dass Comenius in U.-Brod geboren sei, hat meines Wissens in neuerer Zeit zuerst A. Gindely ausgesprochen. — Die Unterschrift Hunnobrodensis (Comenii Opera Did. Omnia III. p. 72) hat aber bereits Palacky a. a. O. für eine, die hier nichts beweise, erklärt.

10) Dies geht aus einer eigenhändigen Aufzeichnung des Comenius hervor: Čas. Mus. Č. 1860. p. 510, 511, mitgetheilt von Gindely.

11) Dies will bewiesen haben Leonard Al. Hrazděra: O jméně a rodišti Jana Amosa Komenského. Zvláštni otisk z „Učitele". V Brne 1890. p. 42. (Über den Namen und den Geburtsort des J. A. C. Separatabdr. aus dem „Učitel" [Lehrer]. Brünn 1890. S. 44.)

12) „Natus die 28 Martii MDXCII Hunnobrodae Morav." Brit. Mus. Addit. MS. 4254. Interessante und lehrreiche Daten zur Geschichte und Topographie dieser Ortschaften hat A. Vrbka in seiner Schrift: Leben und Schicksale des Johann Amos Comenius... Znaim 1892, gesammelt, S. 14—25. Daselbst sind auch Abbildungen der Mühle zu Niwnitz, von Ung.-Brod, Niwnitz, wie auch eine Karte der Gegend von Ung.-Brod und Niwnitz enthalten.

13) A. a. O.

14) Daselbst p. 38, 39.

15) Dass dieser Unterschied kein wesentlicher sei, ist dem Verfasser nicht unbekannt. Komniansky und Komensky verhalten sich wie Volkssprache und literarische Sprache; vgl. den Artikel des gelehrten Archivars V. Brandl „O jméně a rodišti J. A. Komenského" im Hlas. 1890. Nr. 287, 288; einigermaßen eine Kritik des Aufsatzes von Hrazděra.

16) Es wird öfters auf die Irrthümer des Comenius über die Jahreszahlen hingewiesen. Vgl. Müller's bibl. Verzeichn. Heft I. der Com.-Ges. Dennoch würden wir einen Irrthum in der Angabe des Sterbejahres seiner Eltern nur bei zwingenden Gegenbeweisen zugestehen.

17) A. a. O. p. 22, 23. Er meint daselbst, Comenius hätte sich entweder J. A. C., oder J. A. Nivanus, oder J. A. Brodensis unterschrieben, nie aber J. A. C. Nivanus oder J. A. C. Brodensis. Diese Unorientiertheit ist geradezu verblüffend, da das einzige Beispiel, wie oben erwähnt, des Hunnobrodensis (vgl. Anm. 9) so lautet: „a Joh. Amos Comenio, Hunnobrodensi Moravo", also eben so, wie es nach Hr.'s Theorie nicht lauten dürfte. — Dies beweist, dass der Verfasser nur ein oberflächlicher Kenner der Schriften des Comenius sei. In der Annahme scheint übrigens der lobend erwähnte Archivar V. Brandl in seinem angeführten Artikel mit ihm übereinzustimmen.

18) Zusammengestellt auch bei Zoubek a. a. O. p. VII. Anm. Dazu kommt noch eine Unterschrift auf einer Disputation unter Alsted, bei welcher er Respondent war. Siehe Cap. II.

19) Ähnlich wie auch im Deutschen, allerdings bei adeligen Familien, die Prädicate Sitz und Abstammung der Ahnen bezeichnen. Allerdings ist die Analogie nicht völlig entsprechend.

20) Hrazděra a. a. O. 42.

21) Auch später kommt ein solcher Gebrauch des Wortes Amos vor. So in der Widmung der Schrift über die christliche Vollkommenheit J. A.; so nennt ihn Martinius in seiner Obrana etc. p. 25 auch zweimal nur Amos; so tituliert ihn der französische Gelehrte Mersennus J. Amoso Pansopho. Ein scheinbarer Anklang an diese Erklärung tritt in dem 1633 an Alstedt geschriebenen Briefe vor, wo es heißt: „amosum illum tuum eundem esse tui amantem." Ähnliche Latinisierungen kamen ja bei allen Völkern vor, daher es unnöthig ist, darauf weitere Beispiele anzuführen.

22) Brandl erklärt sich ganz entschieden gegen diese Ansicht; er meint, „amos“ entspreche der „Liebe“ nicht, und ist der Überzeugung, jenes Wort sei der bekannte prophetische Name. Siehe die Zeitschr. Hlas 265, 287, 289. Jahrgang 1890. Daselbst meint er (Nr. 265), die Brüder, besonders die Geistlichen derselben, pflegten sich aus dem Alten Testamente Namen beizulegen. Wenn aber v. Criegern (a. a. O. p. 8) sagt, Comenius hätte diesen Namen, als er Akoluth geworden, angenommen, so widerspricht er damit nicht nur der aus 1611 stammenden Unterschrift auf dem Lobgedicht an Litomil, sondern auch den von ihm selbst mitgetheilten (p. 1) Matrikeln aus Herborn und Heidelberg.*)

Das Monogramm, das Dr. Dvorsky (s. dessen Artikel: Prispevky k životopisu J. Amosa Komenského, Beiträge zur Biographie des J. A. C. Mus. Ztschr. des Olmütz. Ver. 1889.) Milicc liest, ist gewiss ganz anders zu lesen. Das Monogramm kommt nicht nur in Lux e tenebris (gleich auf der 3. Seite) vor, sondern auch auf dem Titelblatte der Ausgabe der Ratio ordinis etc. 1660, und auch in der Schrift der Anna v. Medem: Geistiger Jüdischer Wundenbalsam . . . 1660, hier auch zweimal und außerdem öfters vor. Die meisten dieser Bücher sind in Amsterdam bei dem Buchdrucker Christoph Cunrad gedruckt worden und ein Zeichen (CC) deutet darauf hin, daß dieses Monogramm einigermaßen mit diesem Namen zusammenhänge, allein den vollen Sinn desselben wissen wir nicht. Dass Milicc auch nicht Milič gelesen werden dürfte, hat Brandl mit Recht bezweifelt.

23) Gindely. Čas. M. Č. 1860. p. 521.

24) Veröffentl. in „Deje i paměti Brandejsa nad Orlicí von Ju Dr. Vr. Kadlčík, Prag 1885. p. 287, 288; auch zweimal wird er hier nur Jan K. genannt.

25) Brandl erinnert an die „Dekrety etc.“, wo der Name auch ohne Amos geschrieben wird; darin ist wohl keine eigene Unterschrift von ihm. Solche ist z. B. das Memorial betreffs einer Schuld in S. Patak, dass so beginnt: Ja Ján Komensky (Ich J. C.) etc. MS. Mus. Boh. Comeniana 41.

26) Dieses Pseudonym scheint allerdings für Milič und für Niwnitz zu beweisen. Bekanntlich bediente er sich dessen in der polemischen Schrift gegen den Mönch Valerianus in den Jahren 1644, 1645; und in der Vorrede zu einer zweiten, 1658 erschienenen Ausgabe des Werkes sagt er, Huldricus Newfeld entspreche cabbalistisch dem seinigen. Die einleuchtendste Erklärung erscheint mir die Zoubek'sche (Olm. Mus. Ztschr. 1889), dass Huldrich dem Amosus und Newfeld dem Nivanus entspreche. Einen anderen Sinn des Namens konnte ich nicht finden.

27) Bestimmt wissen wir, dass sein Vater Martin hieß, seine Mutter Anna; daß diese wie auch seine zwei Schwestern, Ludmila und Zusanna, frühzeitig verstorben sind und in dem Friedhof zu Brod begraben liegen. Eine Tradition erwähnt, daß sein Vater Müller war; ich kenne sie nur aus einer gleichzeitigen Schrift des Matheides, der ein Gegner des Comenius war, die Schrift auch nur aus Klein's: Lebensumstände evangel. Prediger in Ungarn, I. 141; II. 159. — In einer neueren, sehr gründlichen Abhandlung hat J. Kučera (Nové zprávy životopisné o J. A. Komenském. Neue biographische Berichte über J. A. Com. Olmütz. Mus.-Ver.-Ztschr. 1891, Nr. 30) alle Daten über den Geburtsort und die Familie in alten Registern und Urkundenbüchern von neuem geprüft, Hrazděras Ergebnisse vielfach corri-

*) Wir halten den Beinamen Milič nicht für unmöglich — besonders mit Rücksicht auf das Pseudonym Huldricus Newfeld —, aber für erwiesen ist er nicht zu betrachten. Siehe Anm. 26.

giert und auch neue interessante Umstände ans Licht gefördert. — Alles kann man allerdings nicht für ganz erwiesen halten, doch verzeichne ich folgende Details. Aus einzelnen Stellen der erwähnten Bücher scheint es, daß der Beiname der Komensky'schen Schwach war (a. a. O. p. 65, 66). Ferner lassen es Berichte über Verkäufe und Ankäufe hervorscheinen, daß der Vater ein vermögender Bürger war (p. 67). Die letzte Erwähnung über ihn geschieht 1604; auch über die Mutter Anna geschieht in diesem Jahre noch eine Erwähnung. — Ich muss wiederholt betonen, dass dies, gegenüber der directen Angabe des Sohnes, dass sein Vater 1602 gestorben sei, kaum zu verstehen wäre. — Dass es aber leichter zu glauben ist, davon ist der Grund auch die Bemerkung Gindely's a. a. O. (CCM. 1860. p. 591), dass die Zeilen der Notiz auch bei der Jahreszahl etwas beschädigt sind, so dass es nicht unmöglich ist, dass die Zahl anders zu lesen sei. — Aus einer Stelle (bei Kučera) geht noch hervor, dass er auch eine Schwester Margarethe hatte, die einen Paul Bojkowsky geheirathet, und dass eine andere Urban Strumensky geheirathet habe. — Beide Schwäger waren angesehene Männer, Strumensky war sogar Bürgermeister der Stadt (p. 70). — Ich erwähne noch, dass Kučera bemüht ist, auch das Haus in Ung.-Brod, in dem Comenius geboren ist, festzustellen. Allerdings ist dies nur so zu verstehen, dass er das Haus der Komensky's annähernd bestimmt (a. a. O. 71—74).

28) Vgl. hierüber Ohlášení gegen Martinius p. 129 ff. — Der Verfasser der Schrift heißt Auerbeck.

29) Daselbst.

30) Jireček's Artikel über die Schulbücher der böhm. Brüder. Beseda Učit. 1878. Vgl. J. Müller: Die deutschen Katechismen der böhm. Brüder. Berlin 1887. p. 333 ff.

31) Lux e tenebris. III. p. 7. De antegressa Drabicii vita.

32) Drabik's Geburtsjahr ist verzeichnet in Lux e tenebris. III. bei seinem Porträt (1588). Die Stiftungsurkunde des Klosters erwähnt Dvorsky in seiner o. erw. Abhandlung. Sep.-Abdr. p. 3.

33) Vgl. Com. Op. Did. Omn. I. 442. „... ut demum aetatis anno decimo sexto Latina elementa gustare contigerit."

34) Judicium de exercitatione Serarii etc. Amstel. 1667. p. 73. „— Duodecim annorum cum essem" etc.

35) Com. „Labyrinth der Welt" ꝛc. Deutsche Übersetzung ohne den Namen des Übersetzers. Potsdam 1781. p. 67. — Von der Erziehung in der Unität vgl. Beseda Učit. 1883 einen Artikel von Zoubek.

36) Vgl. z. B. die Vorrede zur Janua ling. oder Meth. Ling. Novissima Cap. VII und VIII.

37) Von den vielen Stellen, die dies beweisen, seien nur jene aus dem Ohlášení (Lissa 1635) gegen Martinius erwähnt: p. 40, 78, 82; über diese Schrift wird später noch mehr gesagt werden.

38) Wir meinen: Katechysmus. Obnowený Léta Páne 1604. Die Vorrede ist unterzeichnet: Starší a Kněži Jednoty Bratrské, swatého Evangelium Učitelé. — Da dies Buch in dem Jahre des erwähnten Aufenthaltes und zwar von der Kirchenbehörde herausgegeben wurde, so dürfte es auch ein Lehrbuch des jungen C. gewesen sein. Siehe S. 12—13.

39) Vgl. hierüber die Vorrede des Comenius zu seiner Ausgabe des Kancionals, Amsterdam 1659.

40) Vgl. hierüber Ohlášení etc. p. 94 ff.

41) Katechysmus etc. p. 216, 217.

42) Daselbst p. 288, 289.

43) Daselbst p. 258—270.

44) An dem bereits citierten O. Op. Did. I. 442.
45) Daſelbſt.
46) Labyr. IX. Cap. (Ausgabe 1663. p. 37). In der bereits citierten deutſchen Überſetzung iſt dieſe Stelle (p. 50) faſt ganz ausgelaſſen worden.
47) Gindely: Geſch. d. böhm. Brüder. II. p. 345.
48) Dies, wie auch die folgende Erzählung iſt einem Briefe des Comenius an L. v. Wolzogen entnommen. Abgedr. in der polemiſchen Schrift des Comenius: De Quaestione etc. contra Schefferum Amst. 1659. p. 56, 57.
49) Hist. Reformationis Polonicae .... Authore Stanislao Lubieniecio ... Freistadii 1685. p. 227.
50) Comen. de Quaestione ... contra Schefferum. p. 57.
51) Chriſt. Sandius: Bibliotheca Antitrinitariorum ... Freistadii 1684. p. 105.
52) Die deutſchen Katechismen der böhm. Brüder, v. Joſ. Müller 1887. p. 334.
53) Dies ſteht auf dem Titelblatt der erwähnten Catechesis Racoviensis.
54) Com. de Quaestione etc. p. 57.
55) Com. Op. Did. I. 442.
56) Naučeni Mládencum k službě Kristu a Cyrkwi jeho se oddáwajicim w Jednote Bratrské (Inſtruction für Jünglinge, die ſich dem Dienſte Chriſti und ſeiner Kirche in der Bruderunität widmen). Ohne Datum, nach Jungmann bereits 1580 erſchienen. Dieſe Zweitheilung iſt ausgeſprochen in der Einleitung zum II. Theil.
57) Daſelbſt p. 19—21.
58) Daſelbſt p. 73. „. . aby z sebe prišery neb nejaki potvory nedelal. p. 76.
59) Daſelbſt p. 82.
60) P. Kleinert: Amos Comenius. — Theol. Stud. und Krit. 1878. 1 H.
61) Siehe die Geſchichte dieſer Urkunde bei Gindely: Geſch. d. böhm. Br. II. 431—455.
62) Dieſe Vereinbarung findet man abgedruckt in Peſcheck's o. e. S. I. p. 188 ff.
63) Comenius: Matusalem 1656. Personalia p. 2.
64) Daſelbſt.
65) Hierüber belehrt uns ein ſpäter zu behandelnder Streit des Comenius mit Martinius; vgl. die Cap. VIII und IX dieſer Schrift.

II.

1) Über Polanus erwähnen wir nach Jireček Rukovet II. p. 391, daſs er ſeine Profeſſur in Baſel der Protection Žerotins verdankte. Seine ſonſtigen Lebensereigniſſe erzählt er ſelbſt in der Vorrede zu einer Schrift: „Gemmula partitionum Theologicarum", die ins Böhmiſche überſetzt im MS. M. Boh. ſich befindet. Vgl. darüber Vrtátko's Artikel A. P. von Polausdorf CCM. 1861. 293 ff., 382 ff. Jireček erwähnt noch eine Schrift des Polanus, die die Brüder böhmiſch herausgegeben haben. — Über Karl v. Žerotin, einen der vornehmſten Geiſter der Unität und einen der edelſten Gönner des Comenius, ſei nur erwähnt, daſs er 1564 in Brandeis a. A. geboren, im Ausland mehrfache Reiſen unternommen (dabei z. B. auch die Bekanntſchaft mit den beiden Baſeler Theologen Grynaeus und Beza geſchloſſen), vom Jahre 1605 an an den Schickſalen ſeines Landes einen entſcheidenden Antheil genommen hat. Sein Reichthum und ſeine Geiſtesgaben verliehen ihm ein Anſehen, das er immer zu den edelſten Zwecken gebrauchte. Eine ganze

kleine Literatur beschäftigt sich mit ihm. Wir erwähnen blos das Werk P. v. Chlumecky's: Carl von Zierotin und seine Zeit, 1564—1615. Brünn 1862. Im II. (Beilagen) Bande sind Briefe an Polanus und Beza veröffentlicht. Zerotins Schriften gab der gelehrte Archivar Mährens V. Brandl (1866) heraus; vgl. eine Rec. desselben CCM. 1867. 106—110.

2) Dies erwähnt Jireček in der Rukowet I. p. 369. Danach hätte er sich im December 1610 mit dem erwähnten Grafen auf den Weg gemacht.

3) Vgl. Zoubek a. a. O. p. X.

4) Vgl. die Progr. Abh. Dr. A. Nebe's: Vives, Alsted, Comenius in ihrem Verhältnis zu einander. Elberfeld 1891. Eine ausführliche Beschreibung des Lehrplans p. 6.

5) Über Alsted's Leben und Schriften vgl. Prof. A. Nebe: Zur Nassauischen Schriftstellergeschichte. p. 6 ff.; auch meine Abhandlung: J. H. Alsted, in Ung. Revue 1889.

6) Wir meinen jene in der großen Encyclopädie enthaltenen Schulpläne, die wir später betrachten werden.

7) Dies verräth ein späterer Schüler von ihm, J. Apáczay, in seiner ungarisch geschriebenen „Encyclopaedia", Leyden 1656. Vorrede.

8) Ich nahm dies Werk: „Clavis artis Lullianae etc." nach Nicéron, der im 51. Bande seiner Mémoires, p. 298—311, Alsted's Werke zusammenstellt, für das erste an; nach Prof. Nebe, a. a. O. p. 10, jedoch hat er bereits in Basel ein solches unter dem Titel Flores theologici verfaßt. Über die „Ars Magna" (große Kunst) sei erwähnt, dass dieselbe über die Kunst unterrichten soll, ein irgend beliebiges Thema philosophisch zu begreifen und zu behandeln: bietet also mehr Anweisungen zur Erreichung einer logischen Fertigkeit, als zum eigentlichen philosophischen Forschen.

9) Consiliarius Academicus et Scholasticus, id est Methodus formandorum studiorum. Accessit consilium de copia rerum et verborum id est Methodo disputandi de omni subtili 1610. Bei Nebe ist die Inschrift nicht vollständig wiedergegeben, p. 11.

10) Siehe die nähere Ausführung dieser Principien Nebe's Progr. Abh. p. 12. Über Keckermann vgl. auch Herzog's Realencycl. der theol. W. In den Schulen der Reformierten erfreute sich dieser großen Ansehens.

11) Eine ausführliche Analyse der didaktischen Ansichten Alsted's nach diesen Schriften giebt Nebe, Progr. 12 ff.

12) Die Oratoria erwähnt Nicéron nicht, wohl aber Prof. Nebe p. 11. Derselbe giebt auch a. a. O. p. 12, 13 eine große Anzahl Disputationen, die mir nicht zugekommen sind, aus den Jahren 1612, 1613 an. Indem ich nach dessen Verzeichniß p. 12 erwähne, dass ein Werk Alsted's aus dieser Zeit dem reform. Consistorium in Prag, ein anderes einem mährischen Baron dediciert worden ist, denke ich, daß auch die von mir mitgetheilten Disputationen von dem Geist und der Art dieses Mittels der höheren Bildung genügend unterrichten können.

13) Hexilogia p. 5. Eine nähere Beleuchtung dieses Wortes schien mir deshalb überflüssig, weil die angeführten 14 Worte den Kreis des hier zur Behandlung gelangenden Materials ohnehin angeben: „Das Verständnis, die Weisheit, das Wissen, das Aufbewahren, die Vorsicht, das organische Verständniß, das mechanische Verständnis, die Kunst, der göttliche Glaube, das Licht der Herrlichkeit, der Irrthum, die Meinung, der menschliche Glaube, Zweifel, Argwohn." Alle die Wörter bezeichnen Zustände und Eigenschaften des Erkennenden.

13a) Joh. Litomil. Diese Disputation ist in vielen Ausgaben vorhanden. Das Gedicht des Comenius lassen wir im Anhang folgen.

14) Com. ſagt dies ſelbſt im Labyrinth (ed. 1661) p. 65.

15) Vgl. Ep. Comenii ad Alstedium in Transsylvaniam (1633). Ep. Com. Mus. Boh. VIII. — Röwenſtruck wird geprieſen, weil er die Tugend, den Geiſt, den Glauben und Gott liebe; Tornemann pflege Künſte, Sprachen und das Heiligthum der Weisheit durch Sitten, Arbeit und Gebet.

16) Labyrinth. p. 66.

17) Herborn 1611. p. 22, 25. Die Redekunſt: über Wortfülle, ſchmuckvolle und gewählte Rede.

18) Ep. ad Mont. 1661. p. 73.

19) Daſelbſt p. 74.

20) Daſelbſt p. 75.

21) Daſelbſt p. 74; vgl. auch die Vorrede zur böhmiſchen Ausg. der Janua, 1633.

22) Com. Op. Did. I. Praef.

23) Vgl. über Ratich Stoerl's Progr. Abh.: Wolfgang Ratke ꝛc. Leipzig 1875. p. 40. Über des Com. Verhältniß zu Ratich in Bes. Ueit. 1879 eine kurze Notiz von Zoubek.

24) Dieſes Memorial iſt öfters abgedruckt worden; vgl. Stoerl a. a. O. p. 6; G. E. Guhrauer: Joachim Jungius und ſein Zeitalter. Stuttgart u. Tübingen 1850. p. 28. Auf letzteres Werk, das ſehr werthvolle Schilderungen aus dem geiſtigen Leben dieſes Zeitalters bietet, möge auch betreffs Helvicus und Jungius im Allgemeinen hingewieſen werden.

25) Stoerl a. a. O. p. 11.

26) Es iſt dies die berühmte Roſenkreutzer Genoſſenſchaft, eine geheime Geſellſchaft, die alles verſprach, von der man alles erwartete, aber nichts merkte. Comenius legt das Erſcheinen der Schrift in das Jahr im Labyrinth, p. 75.

27) Dieſer war ein berühmter Lehrer an der Herborner Schule; Comenius erwähnt ihn ſpäter auch.

28) Com.: De zelo sine scientia etc. ad Maresium. 1669. p. 8.

29) Pisc. Comm. ad Apocalypsim, citiert bei Peterſen: Nubes Testium Veritatis de Regno Christi glorioso etc. Francofurti 1696. III. 85.

30) Daſelbſt.

31) Siehe Anm. 28.

31 a) Die Zahl der in dieſen 4 Jahren (1610—1614) veröffentlichten Schriften (darunter ſind allerdings viele Disputationen) beläuft ſich nach Nebe (a. a. O. p. 11—13) auf 39. — Über Piscators Com. vgl. Anm. 29. Über den Chiliasmus, beſonders deſſen Neuaufblühen durch die Reformation, vgl. den Artikel in Herzog's Realencyclopädie. Außerdem habe ich von älteren Schriften benutzt:

Heidegger: Dissertatio de chiliasmo. Tiguri 1674.

Fr. Ulrici Calixti: De chiliasmo.

Haendel: De visionibus. Wittbg. 1693.

J. W. Peterſen: Nubes Testium Veritatis. Francofurti a. M. 1696. Letzterer fängt im III. Theile die neuere Geſchichte des Chiliasmus mit den Waldenſern und Huſſiten an und führt aus dem XVI. Jahrhundert über 20 chiliaſtiſche Autoren an.

31 b) „Eine Auswahl ſtrittiger Fragen, dem Gebiete der Philoſophie entnommen". Vgl. Prof. Nebe a. a. O. p. 12; daſs hier Niesnicenus (im Texte iſt auch ein Druckfehler) ſteht, wird wahrſcheinlich ein Druckfehler ſein ſtatt des Nivvnicenus, das wir unter dem Gedicht vom vorigen Jahre kennen.

32) Vgl. die Hist. Revel. Kotteri. Cap. I.

33) Von dieſer Reiſe erfahren wir aus der Widmung der O. D. Vgl.

Gindely's Abh. über J. A. Com. Leben und Wirksamkeit in der Fremde. Sep.-Abdr. aus den Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss. in Wien. 1855. p. 7. Die Annahme, dass er sich an's Meer begeben, gründe ich auf die lebhafte Schilderung der Meerfahrt im Labyrinth p. 45—48.

34) Zoubek a. a. O. p. XI.

35) Laut seiner eigenhändigen Bemerkung auf dem in der gr. Nostiz'schen Sammlung zu Prag, befindlichen Manuscript. Dies Werk: De revolutionibus orbium coelestium hat er von der Wittwe Christmann gekauft. Vgl. auch das Blatt Moravská Slovač. 1889. Nr. 31.

36) Der volle Titel lautet: Irenicum sive de Unione et Synodo Evangelicorum Concilianda Liber Votivus Paci Ecclesiae et desideriis pacificorum dicatus s. l. s. a. s. a. Es ist irrthümlich behauptet worden, dass Comenius den Namen des Pareus nie erwähnt, da in einem Briefe an Ern. Andreä der Name des Pareus als eines namhaften Theologen erwähnt wird. Ep. Com. Mus. Boh. IV. —

37) Alles dies führt Pareus aus in Irenicum etc. p. 193 ff. Luthers Worte (p. 28): „Ein Theolog des Ruhmes nennt das Schlechte gut und das Gute schlecht; ein Theolog des Kreuzes sagt, wie sich die Sache selbst verhält. — Die Worte aus Irenicum (p. 88): „Der Friede wird zurückkehren, das Papstthum stürzen, Christus herrschen, Antichrist wird zu Grunde gerichtet".

38) Der Geistliche hieß Andreas Jurgiewicius bilnensis. — Irenicum p. 191.

39) Siehe über Pareus den Artikel in Herzog's Realencyclopädie; einiges auch bei Criegern nach Dorner, Com. als Theol. p. 5. Wie man seine Bedeutung später nicht vergaß, zeigt vielleicht auch das folgende Anagramm, das dem Hartlib aus Zürich am 16. Dec. 1659 mitgetheilt worden:

David Pareus,
Ad pia Dureus
Joannis Dureus
Irenaeus ad Omnes etc.

Ms. Mus. Brit. Sloane 649.

Gewiß bewegen sich die vielen ireniſchen Entwürfe des Dureus und auch der Comenius'sche hauptsächlich in der hier mitgetheilten Richtung.

40) Zoubek a. a. O. XI.

41) Dies will Zoubek a. a. O.

42) Dies wird später öfter ersichtlich werden.

43) Vgl. die Anm. 16.

44) Com. Op. Did. O. I. Praef. p. 3. Über die Reise nach Prag. Com. ad Nigrinum. 1663 apr. 7./17. Ep. Com. Mus. Boh. XIV.

III.

1) Prawda wítezýcý etc. (s. Anm. 4) p. 216.

2) Sam. Martinius: Obrana etc. 1637. p. 366. Schlick war ein vornehmer Böhme.

3) Šturm (1533—1601) war ein böhmischer Jesuit, der in den Jahren 1580—1590 mehrfache Polemien mit den Brüdern hatte. Vgl. über ihn Jireček: Rukovet. II. 273—278.

4) Der Titel der Schrift lautet: Prawda wítezýcý. To jest Odpowěd' přimá na Spis hánliwý proti Jednotě Bratrské . . . Léta od narození P. Krysta 1614.

5) Com ad. Pal. Belzensem (wahrscheinlich 1630); . . „(Ratichii) . .

jam pridem ego avidissime lecta in usum mihi tum commissae (in Moravia) scholae accomodare adnixus sum". Ep. Com. M. Boh. 3.

6) Vgl. Op. Did. I. p. 3.

7) Über den Streit berichten ſpätere Streitſchriften zwiſchen Comenius und Martinius. Vgl. (Comenius): Ohlášeni etc. p. 74 ff.; Martinius: Obrana. p. 347. Die zweite Schrift Wrbenskys abgedruckt in letzterem Werke p. 348—362.

8) Comenius: De zelo sine scientia etc. Adm. ad Maresium, p. 40.

9) Krit. Geſch. des Chiliasmus. Dritter Theil. Frankfurt u. Leipzig 1783. III. 18—21.

10) Op. Did. I. Vorrede p. 3.

11) Vgl. die Vorrede der Ratio Ordinis Disciplinaeque Fr. Boh. etc.; auch von Comenius 1660 zu Amſterdam herausgegeben.

12) Comenius ad Effronium 1649 Febr. 11. Dieſer Brief enthält die unten folgende Erzählung. Derſelbe befindet ſich Ep. Com. M. Boh. 3.

13) Dekrety Jednoty Bratrské, hrsg. von A. Gindely 1865. p. 274.

14) Ignis Fatuus etc. MS. Mus. Boh. Cap. XXXII.

15) Op. Did. I. 442.

16) Ep. ad Mont. p. 75.

17) Wenn Nebe (Progr. Abh. p. 4) dagegen die Originalität Alſted's in Schutz nimmt und dieſe compilatoriſche Schreibart desſelben leugnet, ſo kann ich dieſer Anſicht durchaus nicht beipflichten. Mindeſtens verzichtet Alſted ſelbſt öfters auf den Anſpruch der Originalität; da er faſt überall nach Quellen ſchreibt, ſo iſt dasjenige, was ihm dennoch bleibt, die Auswahl der Quellen. Was über ihn viele der Zeitgenoſſen glaubten, darüber vgl. Schloer's Urtheil im Cap. X. dieſer Schrift.

18) Ich nehme dies nach des Comenius Ausſpruch, daß J. V. A. ſeit 1616 Bücher zu veröffentlichen anfing, an, obwohl ich weiſs, daſs hieraus nur die Möglichkeit folgt, daſs ihn Comenius bereits ſeit dieſer Zeit gekannt hat.

19) Aus der reichen Literatur über Andreä benutzte ich die Vita Ab Ipso Conscripta, ed. F. H. Rheinwald. Berlin 1843; die Herder'ſchen Artikel über ihn (Werke, Cotta-Ausg. 1862, Bd. XIII.); Brief über J. V. A., deutſche Gedichte. p. 378—390, und J. V. A. p. 406—424; Palmer's Artikel in den Schmid'ſchen und Herzog'ſchen Encyclopädien. Über deſſen Verhältniß zu den Ratichianern handelt lehrreich Guhrauer a. a. O. p. 56—69; über ſein Verhältniſs zu Comenius, allerdings nicht ohne Vorurtheil, v. Criegern a. a. O. p. 335—365. — Schließlich Dr. Huelemann: J. V. Andreä als Pädadog (Programm der Thomasſchule Leipzig 1884). Daß Andreä von großem Einfluſs auf den myſtiſch-frommen Zug in der Gläubigkeit auf die didaktiſchen und panſophiſchen Arbeiten des Comenius war, bezeugt dieſer ſelbſt beſonders im Briefe an Heſſenthaler. 1656 Sept. 1. Ep. C. M. Boh. III.; dieſen Einfluſs darf man aber nicht iſoliert betrachten, wenn man nach hiſtoriſchen Ergebniſſen ſucht. Nachdem übrigens Andreä mit Helvig bekannt war, ſo iſt für die meiſten ſeiner pädagogiſchen Ideen die Priorität Ratich's hervorzuheben. Huelemann's Abhandlung iſt leider nicht vollendet, der erſte Theil befaßt ſich neben allgemeiner Charakteriſtik und dem Nachweis, wie Andreä für alles Sinn hatte, insbeſondere mit dem mathematiſchen Lehrbuch desſelben. Die allgemeinſten Principien für den Unterricht giebt Andreä im dritten Dialog des Theophilus, auf den ſowohl Palmer (Schmid's Encycl.), als auch Criegern (a. a. O.) hinweiſen. Letzterer giebt einen ausführlichen Auszug daraus. Wann aber Comenius dieſe Schrift kennen lernte, ſteht nicht feſt, er erwähnt ſie unſeres Wiſſens nicht. Dagegen ſind die Peregrini Errores und Civis Christiani Errores ſchon hier zu erwähnen. Wir

machen besonders auf Cap. XXVIII. (de Schola), wo der Pilger klagt, dass die Schulen blos Worte lehren, und auf Cap. XXXIX, über Antichristus, aufmerksam. Wir brauchen wohl nicht hinzuzufügen, daß darin, dass unter dem Antichristus der Apokalypse der Papst zu verstehen sei, die Evangelischen im XVI. und XVII. Jahrhundert fast ausnahmslos einig waren.

20) Turbo Sive Moleste et Frustra Per Cuncta Divagans Ingenium In Theatrum productum. Ich kenne die Ausgabe 1621. Das Schauspiel besteht aus 5 Acten. — Die Beschreibung der Philosophen (p. 170) erinnert an diejenige, die wir dann im Labyrinth finden.

21) Reipublicae Christianopolitanae Descriptio. Psalm 83. 1619. Es möge aus diesem Werke nur noch ein kleines Citat hier stehen, das für des Comenius philosophische Richtung auch bezeichnend ist: „Imprudentes nos qui Aristotelem nobis praeferimus, homuncionem nobiscum, non Dei admiranda amplectimur, quae illum pudefaciant", p. 129.

22) T. B. Sive Judiciorum de Fraternitate Rosaceae Crucis Chaos. 1619.

23) Als Beispiele mögen hier einige der auftretenden stehen: curiosus, supinus, sollicitus, facilis, difficilis, tolerans, sciolus, barbarus, sanus, vagans, desiderans, exspectans, atheus, superstitiosus, christianus etc. etc.

24) Menippus Sive Dialogorum Satyricorum Centuria Vanitatum Nostratium Specilegium. — Cum quibusdam aliis liberioribus . . . 1617.

25) . . . Ac Oppositum ei Mundi Servitium. Item Theologiae Encomium Jesu Nazareno Sacrum atque Bonae Causae Fiducia. 1618.

26) Palacky a. a. O. p. 22. Anm.; Zoubek a. a. O. p. XIV.

27) Patera hat im Vorworte zu der von ihm veranstalteten Sammlung der Correspondenz des Comenius (herausg. von der Böhm. Akademie, Prag 1892) die Echtheit dieser und noch drei anderer Briefe für zweifelhaft hingestellt, da sie von den übrigen Briefen des Comenius sehr abweichen. Man muß aber den Zwischenraum zwischen diesen Briefen und den übrigen, sowie die Verschiedenheit der Lebensverhältnisse des Schreibers in Betracht ziehen, und man wird sie blos aus diesem inneren Grunde nicht verwerfen können. Von großer Wichtigkeit sind sie übrigens nicht. Abgedr. bei Patera p. 287—293.

28) Op. Did. I. 3.

29) Abgedr. in Martinius' XXXV Důvodů; der Inhalt kurz angegeben in Jireček's Abh. CCM. 1874. p. 197.

30) Vgl. hierüber Comenius: Ohlášení etc. p. 164.

IV.

1) Im August 1620. Vgl. Gindely: Geschichte des dreißigjährigen Krieges. Kl. Ausg. I. 202, 204.

2) Com. Ep. ad Montanum. p. 75.

3) Der Titel wird Retuňk sive Praemonitiones angegeben. Daselbst.

4) Daselbst p. 75, 76.

5) In dem handschriftlichen Catalog, den Georg Rybay, ein gelehrter ev. Geistlicher in Ungarn von seinen Büchern und Manuscripten 1805 zusammengestellt hat, findet sich ein gedrucktes und ein handschriftliches Exemplar dieses Werkes verzeichnet. Das gedruckte s. S. 66. Außerdem hat noch H. F. Menčik in Wien ein aus 1622 stammendes Exemplar (MS) in der Hofbibliothek aufgefunden, so daß wir jetzt über 4 Abschriften des Retuňk Kenntniß haben. Vgl. den Schriftencatalog.

6) Die in diesem Jahrhundert verfertigte Abschrift deutet als Ab-

faſſungsjahr des Originals 1626 an; alſo 6 Jahre ſpäter, als das Werk geſchrieben wurde.

7) Gindely a. a. O. p. 237, 243. Im allgemeinen urtheilt derſelbe Gelehrte: „Das Weh, unter dem das Land ſeufzte, kann an Umfang und Tiefe nur mit jenem verglichen werden, das zur Zeit der Völkerwanderung den Bewohnern Galliens und Oberitaliens durch die fränkiſchen und longobardiſchen Sieger zugefügt wurde". Bd. I. S. 257.

8) Ep. ad. Mont. p. 76.

9) Com. Histor. Revelationum etc. I. Th. III. Cap. 6. Pct.

10) Historia persecutionum eccl. Boh. etc. CV. 1.

11) Geſch. des Chiliasmus (anonym). III. 45 ff.

12) Daſelbſt 50—65.

13) Daſelbſt I. 66 ff. Vgl. über Felgenhawer auch den Artikel in Herzog's Realencyclopädie der theol. Wiſſ.

14) Hist. pers. CVI. Cap.

15) Hist. rev. I. 1. p. 5, wo erſichtlich iſt, wie er dieſen Verſuchungen Widerſtand geleiſtet.

16) Es iſt wohl nicht ſicher feſtgeſtellt, ob Rudožersky den Brüdern angehört hat.

17) Ep. ad Mont. p. 79, 80.

18) Dies Verdienſt gebührt dem großen Forſcher Šafárik. Sein Bericht über die aufgefundene Überſetzung findet ſich in Cas. M. C. 1855. p. 535 ff. Eine neue Ausgabe der Überſetzung mit erklärender Einleitung beſorgte J. Jireček unter dem Titel: Časomèrné překlady žàlmů . . . Wien 1861, wo auch die 2 anderen Pſalmüberſetzungen aufgenommen ſind.

19) Blahoslav's Musica, eine Anleitung für die Sänger, Cantoren und Verfaſſer von Geſängen, iſt laut Jungmann (a. a. O. p. 131) zw. 1558 bis 1560 verfaßt und erſchienen.

20) Hierüber handelt ausführlich Jireček in der Einleitung ſeines Buches.

21) Eine Zuſammenſtellung der Eigenheiten der Comenianiſchen Dichtung bietet Jireček's oben erwähnte Einleitung. Ich kann mich in eine Detaillierung, die nur den des Böhmiſchen kundigen Leſern verſtändlich wäre, nicht einlaſſen; für die letzte Behauptung verweiſe ich auf die Einleitung p. XVIII. 6 u. 8.

22) Mir hat bei dem Vergleiche eine von Nath. Chytraeus beſorgte Ausgabe: Psalmorum Davidis, Paraphrasis Poëtica Georgii Buchananis Scoti. Argumentis ac melodiis explicata atque illustrata — Herbornae Nassauorum 1664 — vorgelegen.

23) Die Metra giebt Comenius in der Ep. ad Montan. p. 76, 77 an; wir beſitzen von der Überſetzung nur die erſten 58 Pſalmen.

24) Die einzige Ausnahme ſcheint hier Čelakovský zu ſein, deſſen ungerechtes Urtheil aber Zoubek (Komenský — li básníkem? Ob Com. ein Dichter ſei? — Böhmiſche Schulen in Smichov. 1884.) p. 1 ff. gründlich widerlegt. Čel. gefällt die fromme Weltanſchauung, beinahe Weltverachtung der Brüder nicht; ſeine Kritik iſt ſomit keine hiſtoriſche. — Eine einfache Schilderung der poetiſchen Thätigkeit giebt auch Koſina in Bes. Učit. 1877. Nr. 12, 13, 15.

25) Čas. M. Česk. 1855 p. 535.

26) Daſelbſt p. 537.

27) Im Franzensmuſeum zu Brünn. Vgl. hierüber die Artikel in der Zeitſchr. Komensky. Jahrgang 1889. Über dasſelbe Thema vgl. Beseda Uč. 1877. p. 306, 307.

28) Er ſagt dies in der Widmung ſeiner Arbeit.

29) Die Widmung an Ladislav v. Žerotín, abgedruckt in „Schriften der hist.-stat. Sektion der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, V. Heft, Brünn 1853. p. 83. — Die Widmung trägt kein Datum. Die angeführte Stelle verzeichnet noch Ausgaben aus den Jahren 1627, 1645, 1664, 1638, 1641, 1662, 1666, 1650, 1677, 1692, 1695 und andere aus dem folgenden Jahrhundert. Eine von vielen Gesichtspunkten sehr lehrreiche Würdigung des Comenius als Cartographen bietet das 5. Heft der Comenius-Studien, wo K. Bornemann eine Studie J. Šmaha's, die in Česká škola 1891 böhmisch erschienen war, verdeutscht, mit Ausführungen d'Elvert's über die älteren Karten Mährens ergänzt und mit eigenen Erfahrungen bereichert. Wir beschränken uns auf das eine Ergebniß der Abhandlung hinzuweisen, daſs Comenius bereits 1633 so einen guten Namen als Cartograph hatte, daſs mit demselben sogar Mißbrauch getrieben wurde, p. 36—37. Die verschiedenen Ausgaben der Karte sind a. a. O. p. 28—40 in 29 Nummern angegeben. — Wo die ursprüngliche Zeichnung des Comenius zu finden sei, und ob sie überhaupt noch vorhanden, kann man nicht sagen, p. 48.

30) Die Berichte über diese Werke verdanken wir dem Werke T. Pessina's: Mars Moravicus etc.; wir verzeichnen sie im bibliographischen Theil.

31) Eine Originalausgabe der Schrift (Premyšlowání o dokonalosti křestanské), gedruckt, nach Ep. ad Mont. 76, in Prag 1622, ist dem Verfasser nicht zu Händen gekommen; den hier übersetzten Brief findet man in der Ausgabe Kadavý's, Pest 1843. Sowohl der Inhalt des Briefes, als auch der Name Kadavý's bürgen für die Authenticität. Ich citiere auch im Weiteren dieselbe Ausgabe.

32) Dies Datum kenne ich nur aus Palacky's Verzeichniß a. a. O. p. 113; die Widmung aus Ep. ad Mont. 76, 77. Ich citiere die von Elsner veranstaltete Ausgabe, Halle 1765.

33) Lux e ten. I. 14. . . „ego eram (cui in Moraviam regredi ob personalem persequutionem et insidias, non tutum putabant Fratres). 1625 Mart.

34) Speculum Temporis durch Paulum Felgenhawern 1620. Schlußseite: „Betrachtet die Finsterniß und erkennet es an, es wird bald Licht entstehen".

35) Vgl. über Felgenh. außer den bereits erwähnten Schriften Comenius: A dextris et sinistris. p. 21.

36) Gesch. des Chiliasmus. p. 22.

37) Gesch. des Chil. p. 51.

38) Com. ep. ad Mont. p. 77. — Über den Aufenthalt des Comenius in Brandeis vgl. Zoubek's Artikel in Beseda Učitelská. 1882. 285, 286. Darnach hat sich Comenius daselbst in einem klosterartig gebauten Hause gegenüber der alten Burg aufgehalten, wo 24 Geistliche Zuflucht hatten.

39) Vorrede zu der Schrift: O syrobě etc. Der unter 1. angegebenen Stelle ist zu entnehmen, daſs das erstgeborene Kind früher gestorben sei.

40) In der Vorrede der 1634 gedruckten Ausgabe der Schrift steht wohl, daſs diese 1624 aus Gottes Wort zusammengetragen sei; dies mag die Zeit der endgiltigen Abfassung sein; nach Ep. ad Mont. p. 77 knüpft die Abfassung der Schrift an das traurige Ereigniß an.

41) Ep. ad Mont. 77, 78.

42) Ein Exemplar davon (es ist dies die erste Übersetzung eines Werkes von Comenius) findet sich in der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften in Budapest. Weder der Verfasser, noch der Übersetzer sind genannt. — Statt dem Gedankengange Schritt für Schritt nachzugehen,

gebe ich einen Theil aus der Schrift, aus dem besonders der Chiliasmus des Autors zu ersehen ist, im Anhang dem Wortlaut nach.

43) Vgl. die Widmung des Labyrinths an K. v. Žerotin.

44) Vgl. Val. Andreä: Veri Christianismi Solidaeque Philosophiae Libertas Ac Oppositum ei Mundi Servitium . . . Argentorati 1618. p. 123 bis 162. Die Welt ist also: „ein Sprosse des Satans, ein Knecht des Schicksals, ein Diener des Mammon, ruhmsüchtig, der Lust unterworfen, eitel, thöricht, anmaßend, ohne Gewissen, ohne Urtheil den Affecten übergeben, sich liebend, die Niedrigkeit liebend, der Leerheit vertrauend, über das Närrische Freude empfindend, unglücklicherweise glücklich, der Menge günstig, jähzornig, neidisch, gehässig, verleumderisch, ungerecht, sündig, sorglos, berauscht, leidenschaftlich, ruhmgierig, Affe, neugierig, geizig, herzlos, sich verstellend, listig, undankbar, lästig, gefährlich, ungelehrig".

45) Vgl. Vorrede an den Leser, zur Ausgabe 1663.

45) Dieser Abschnitt des Labyrinth ist aus der bereits erwähnten Übersetzung des Labyrinth, p. 187—199. Diese Übersetzung ist wohl, aber nur in Unwesentlichem, verkürzt.

46) Regenvolscii Historia eccl. Slavonicae etc. p. 201. — (Com.) Histor. revelationum. p. 15.

47) (Com.) Historia persecutionum etc. Cap. LVIII.

48) Dies meint Zoubek in seiner Lebensskizze des Comenius p. XXI.

50) Über diese Eheschließung haben wir Kenntniß aus dem Heiratsvertrag, der sich im Archiv von Brandeis a. A. vorfindet; abgedruckt unter dem Titel: Smlouva swatební Komenského, in dem bereits erwähnten Werke Kadlečik's: Dèje i paměti Brandejsa nad Orlicí. Prag 1885. p. 287 bis 289.

Über Cyrill vgl. Jireček's Rukověť. Bd. 1.

51) Über das MS erwähnt J. Durdik, dasselbe habe bei der vierten Centennarfeier die Thorner Jubiläumscommission von Prag ausgeliehen und zur Grundlage ihrer Ausgabe des Werkes benützt. Vgl. Osvěta III. 123.

52) Historia persecutionum Cap. LVIII. Über die Begleitung nach Skalitz berichtet nur die böhmische Ausgabe (v. J. 1663) p. 167.

53) Vgl. die Vorrede zum Centrum Securitatis.

54) Commentarius super Kötteri Prophetias generalis; Lux e ten. I. p. 163. „Recordor, nos . . . putasse . . motus istos omnes intra quadrennium unum, nempe Anno 1621, 1622, 1623, 1624 finem habituros. Et cum annus 1624 elapsus esset, majoresque calamitates ingruerent, turbatos fuisse nos vehementer".

55) Centrum securitatis To jest Hlubina Bezpečnosti. Amsterdam 1663. p. 100.

55a) Centrum Sec. p. 92.

56) Ep. Ded. ad Com. Rafaelem. p. 6.

V.

1) Diese Erzählung folgt fast wortgetreu der Schilderung des Verhältnisses zwischen Comenius und Kotter, welche wir sowohl in der Historia Revelationum etc. I — Historia Kotteri p. 15 ff., als auch in Lux e tenebris. I, Historia Plenior de istis Christophori Kotteri Revelationibus, vorfinden — Im letzteren heißt es (Cap. I): „Quando, et quâ occasione, mihi Kotterianae Revelationes primum innotuerunt"; daraus wäre zu schließen, daſs Comenius früher von denselben keine Kenntniß hatte, im Gegensatze zu Felinus (s. o. IV. Anm. 54).

2) Vgl. über Gratian: A. Vengerscii Libri Quatuor Slavoniae Reformatae etc. Amstelodami 1679. p. 389. „Vir in domo Dei magnus" etc.

3) Lux e ten.: Hist. Plenior etc. II. Kotterianas Visiones in Bohemicum transferendi, quae occasio data fuerit.

4) Siehe: Lux in tenebris: Revelationum Christophoro Cottero, . . . factarum. Caput. X. p. 31. — Lux e ten. Revel. C. C. factarum Cap. X. p. 52.

5) Daſelbſt Cap. V. L. i. t. p. 10—13. L. e. t. p. 35—37.

6) In Lux in ten. ſind dieſe nicht im Texte ſelbſt, ſondern auf kleinen Einlagen, mit Bezeichnung der Stelle des Textes, auf welche ſie ſich beziehen; in Lux e ten. ſind ſie im Texte ſelbſt.

7) Lux in ten. I. Cap. IV. p. 8—9. Lux e ten. I.Cap. VI. p. 34. 35.

8) Die Erklärung dieſer drei Namen: „Vir Sapientiae, — Leo de Tribu Juda, — Qui Stat Medius Inter Septem Ecclesias, Qui Tenet Septem Stellas Manu Sua" nimmt 8 Seiten in Anſpruch: Lux in ten. I. Cap. XL. p. 148—156; Lux e ten. I. Cap. XL. p. 148—154. —

9) Lux in t. I. p. 148; L. e. t. p. 143. Daſelbſt ſteht die Anmerkung, daſs dies der Curfürſt von Brandenburg 1626 von dem Seher thatſächlich verlangt habe.

10) Schluß des Cap. XL a. a. O. —

11) Hist. Chr. Kotteri. II. Punkt 13.

12) Vgl. oben die Schrift von den Engeln.

13) Da in den lateiniſchen Überſetzungen dieſer Vorrede manche Abweichungen von dem böhmiſchen Original vorkommen, ſo habe ich mich in den folgenden Zeilen an letzteres gehalten, obwohl dieſes letztere nicht von Comenius ſelbſt revidiert und zum Druck übergeben worden iſt. Die mir vorliegende böhmiſche Ausgabe datiert aus dem Jahre 1627, unter dem Vorwort ſteht J. A. C. — In der böhmiſchen Ausgabe und in Lux in ten. iſt daſſelbe nicht paginiert und auch fortlaufend gedruckt; in Lux e ten. hingegen in 26 Puncte eingetheilt. —

14) Vgl. Unum necessarium. Cap. X.

15) Vgl. Historia rev. Chr. Cotteri. Cap. II. Puncte (12—15). (Sowohl in Hist. rev. als auch in Lux e ten. gleichlautend enthalten.)

17) Vgl. Hist. rev. Chr. Cotteri Cap. III und Prima in Bohemia de Kotteri Visionibus tumultuatio.

18) Vgl. Hist. Rev. C. Kotteri V. Secunda Kotterianarum Visionum oppugnatio, per M. Megandrum Bohemum, cum responso illi opposito. Über Megander wiſſen wir, daſs er, ein exulierender Geiſtlicher, in Pirna eine Druckerei erwarb. Aus einem in der Budapeſter Univerſitäts-Bibl. befindlichen Werke (MS): Megandra Christophora: Traktat o wymalowani antykrysta . . . etc. erhellt, daſs er im Princip dem Chiliasmus nicht abgeneigt war. Über die Polemik vgl. noch: S. Martinius: Obrana etc. p. 449 und J. Felin Rozebráni p. 214.

19) Hist. R. C. Cotteri. Cap. VII: Kotteri Visiones Friderico Regi oblatae, Anno 1626. Hier iſt auch der Wortlaut der Anſprache, die Com. an den König gerichtet, enthalten.

20) Daſelbſt, Cap. VIII. De Cotterianis cum Jul. Poniatovio disceptatio.

21) Daſelbſt, Cap. IX. Kotteri in Bohemiam adventus.

22) Vgl. hierüber CCM. 1866. p. 203.

23) (Comenius): Historia Persecutionum eccl. Bohemicae etc. Anno Domini 1648. p. 304, 305.

24) Dieſer Freiherr, der ſpäter mit Comenius die Verbannung theilte,

wird neben Zerotin als der flüchtigen Geiſtlichen Beſchützer in erſter Reihe erwähnt. Vgl. Hist. Pers. 296, 297.

25) Vgl. J. A. Comenii Opera Didactica Omnia. I. p. 3.

26) Francisci Bonnaci I VD Et Philosophiae in Academia Genevensi Professoris quondam eminentissimi Tractatus de Ratione Discendi Studiosis omnibus imprimis utilis necessarius, cum indice rerum praecipuarum, quae in hoc libro continentur. Studio et Opera Petri Paschalis Genevensis in lucem editus Argent in Al 1619.

27) Eine genaue Überſicht der ganzen Schrift und des darin enthaltenen Syſtems giebt eine Schlußtabelle. —

28) Er ſelbſt theilt alles Wiſſenswerthe daſelbſt (p. 8) in 4 Theile; dies ſind: a) die Philoſophie, b) die Philologie, c) die Facultäten, die der Philoſophie folgen, d) die artes illiberales, die unzählbar ſind. *Πανεπιστήμων* = der alles verſteht, *πάνσοφος* = der in allem weiſe iſt; letzteres Wort verdient Beachtung, weil es auch bei Comenius zur Bezeichnung des Zieles des menſchlichen Lernens dient.

29) Dies beweiſt die Schrift auch an zwei Stellen; vgl. p. 39 ff. und 98.

30) *ἐκλογή* = Auswahl, inventio = Auffindung. Vgl. p. 99. Er nennt hier Männer ſowohl aus dem Alterthum, als auch aus der neueren Zeit, und beruft ſich auf die Methodus Apodemica von Theodor Zwinger. Es ſei nur noch kurz erwähnt, daſs Bonnäus die überanſtrengende Arbeit für ſchädlich hält (p. 58) und von einem gelehrten Manne, mit Berufung auf Plutarchus, verlangt, daß er *κοινικός* ſei, d. h. für die Geſellſchaft lebe (p. 100).

31) Uber Alſted's pädagogiſche Wirkſamkeit vgl. meine Abhandlung: Johann Heinrich Alſtedt (Ung. Revue 1889. VIII—IX. Heft), zugleich auch über deſſen encyclopädiſche Beſtrebungen und chiliaſtiſchen Zug; ferner Dr. A. Nebe: Vives, Alſted, Comenius in ihrem Verhältniß zu einander. Progr. d. Gymn. zu Elberfeld, 1891. — Nebe ſchreibt Alſted eine größere Selbſtändigkeit zu, als dieſer ſelbſt beanſprucht; und in Folge der Iſolierung der Gegenſtände ſeiner geſchichtlichen Betrachtung ſind auch die Erfolge der Unterſuchung fraglich. Ich halte die Erforſchung, in wie weit ein Vorgänger auf Comenius eingewirkt hatte, für unmöglich, wenn nicht zugleich auch die anderen Männer, die dieſer gewiſſenhaft aufzählt, berückſichtigt werden. So iſt zu erklären, daſs auf einer Seite Baco (v. Raumer und Anderen), auf der anderen Andreä (v. Criegern), bei Lange Vives, bei Nebe Vives und Alſted als ſeine Vorgänger aufgeſtellt werden. Und doch nennt Com. Ratich den Koryphäen der Didaktiker und ſagt, El. Bodinus' Didaktik habe ihm den erſten Impuls zur Abfaſſung der Didaktik gegeben! Nichtsdeſtoweniger iſt Nebe's Arbeit beſonders in ihrem Theile über Alſted, ſowohl dem biographiſchen als auch dem pädagogiſch-theoretiſchen Theile nach werthvoll. Daſs aber Comenius mit Vives erſt in dem Exil, alſo nach 1628 bekannt wurde, während er Alſtedt ſchon früher kannte, weiß Nebe auch, denn er citiert die Stelle aus der Vorrede zur Phyſik (vgl. Nebe a. a. O. p. 25).

32) Encyclopaedia in quatuor Tomos divisa. Liber IV. Cap. I. — Wir citieren die in Leyden 1649 erſchienene Ausgabe. —

33) Daſelbſt Cap. II. III.

34) Daſelbſt Cap. IV. V.

35) Es würde uns zu weit führen, wollten wir dieſelbe gänz wiedergeben; wir erwähnen nur, daß dieſelbe über die Zeit von 5 Uhr früh bis 9 Uhr Abends disponiert.

36) Encyclopaediae Liber XXIV (Scholastica) Cap. IV. —

37) Encycl. Liber XXIV. Cap. VI. De scholis vernaculis.

38) Encycl. L. XXIV. Cap. VII. De scholis classicis.

39) Encycl. L. XXIV. Cap. VIII. De scholis publicis.

40) Dies hat uns bewogen, bei Darstellung seiner pädagogischen Principien uns blos auf dieses Werk zu beschränken, obwohl uns die meisten seiner Werke vorgelegen haben.

41) Da er sagt, es seien ihm die Vorschläge zur Verbesserung der Wissenschaften bis zum Exil unbekannt geblieben (Phys. Synops. Praef.), so versetzen wir seine Bekanntschaft mit den übrigen, noch nicht erwähnten Schulmännern in die Zeit nach 1628. — Vgl. Anm. 31. — Bodin's Motto: „Alles erleichtert der Verstand, die Ordnung und das Maß".

42) 42. Diese Berufungszahl (S. 104 Abs. 2 nach dem zweiten Wort) ist aus Versehen aus dem Texte ausgeblieben. Der ganze Titel lautet: Bericht von der Natur und vernunfftmessigen Didactica oder Lehr Kunst. Nebenst hellen und Sonnenklaren Beweiß, wie heutiges Tages der studirenden Jugend die rechten Fundamente verrückt und entzogen werden. Gethan und gegeben von Elia Bodino, Conariensi Sax. — Omnia faciliora facit Ratio, Ordo et Modus. — Gedruckt mit Verlegung des Authoris Im Jahr 1621. — Ich weiß nicht ob Stoerl das Werk las, bevor er a. a. O. p. 36 Bodinus einen Charlatan nannte; er weist wohl eine Quelle für seine Behauptung auf, allein mag auch das Leben des Bodinus derartig gewesen sein, was ich nicht weiß, so kann das weder den Inhalt seiner Schrift ändern, noch deren historische Bedeutung, dass sie die Anregung zur Didactica Magna gab, verdunkeln oder gar vernichten.

43) Die nachfolgende Erzählung folgt dem II. Theil der Lux e tenebris: „Revelationes Christinae Poniatoviae Annis 1627, 1628, 1629 factae, Fideliter ex proprio Virginis manuscripto Bohemico in Latinum translatae; interspersaque rerum istarum historica narratione illustratae, et denuo recusae, Anno MDCLXIV. — Der Name Tremesna wird erwähnt p. 77.

44) Vgl. Lux e ten. I. Cap. X. Kotteri in Silesiam reversi captivatio, carceres, liberatio, exilium. Anno 1627.

45) Die Beiden erwähnt Comenius als Bindeglieder zwischen Kotter und Poniatovska in der Vorrede zum II. Theil der Lux e ten. p. 4.

46) Vgl. Anmerkung 20.

47) Lux e ten. II. p. 5; auch — Comenius Matuzálem — biograph. Anhang.

48) Lux e ten. II. Hist. rev. Chr. Poniatoviae, Caput I. Revelationum occasio et initium, primae, secundae, tertiae; p. 5—9.

49) Daselbst p. 17, 18, 30.

50) Daselbst Cap. X. Argumenta quibus ad credendum convincor, Revelationes Christinae Poniatoviae esse divinas, hoc est divinitùs patefactas.

51) Daselbst Revel. V. p. 10.

52) Daselbst.

53) Daselbst p. 69—76.

54) Daselbst Cap. XXIV. Acta Gitschinii, cum Visione trinâ eâdem die, 29 Januarii, p. 76. — Punct 7. Inter alia hic ad eam Dominus: „Nolo Te hic esse diutiùs, Lesnam Polonorum Te transferes. . . . . Baro Sadovsky te deducet".

55) Daselbst Cap. XXV, XXVI. p. 77—79. Aus der Erzählung ist mir nicht ganz klar geworden, ob Comenius mit der Seherin nach Lissa zog, oder bereits früher daselbst angekommen war. — Wie schmerzlich das Scheiden vom Vaterlande war, wird man wohl leicht denken können.

VI.

1) Lux e ten. II. p. 100. „Comes Lesnensis venerat . . . hospites novos ē Bohemia pulsos, indultu suo jam ante receptos, ... excipiendi animo“.

1a) (Comenius): Lesnae Excidium p. 2 in asylum illis Lessnam, Wlodawam, Baranowiamque assignans. Laut Lux e ten. II. p. 79 war im Februar (1628) noch keine politiſche Perſönlichkeit daſelbſt; dagegen 4 Geiſtliche: J. Cyrillus, J. Decanus, Georgius Voitus und Comenius.

2) Lux e ten. II. Cap. XXVI. p. 79.

3) Daſelbſt, Revel. XXII. p. 82.

4) Daſelbſt Caput XXVIII. p. 83.

5) Daſelbſt Cap. XXXVIII. p. 95.

6) Daſelbſt Cap. XXXVII. p. 95 und Cap. XLI. p. 99. (Prophezeyung und Erfüllung.)

7) Jonſton iſt der Jungfrau einmal auch, als ſie in der Extaſe war, mit Comenius gefolgt; vgl. daſelbſt Cap. XLII. p. 99; ſein Intereſſe für die Viſionen war alſo ſehr lebhaft.

8) Daſelbſt Cap. XLIII. Visio LXV Aprilis 19, itidem tacita: examenque horum à Collegio Medico susceptum. p. 100.

9) Comenius: De Quaestione Utrum Dominus Jesus Propriâ Virtute à mortuis Resurrexerit etc. Amstelod. 1659. p. 57—58.

10) Comen. Op. Didact. II. p. 83.

11) Daſelbſt p. 82.

12) Vorrede zur Via Lucis, 1668.

13) Lux e ten. II. Cap. XLV. Visio XLVII (3 Maji) in qua illi sanitas plane restituta, Medici autem confusi; p. 103.

14) Daſelbſt Cap. XLVI. p. 103. „. . . cum illa ad quaesitum de mille annis Apocalypticis gradibusque felicitatis Ecclesiae in his terris (quod eam in Libro legisse notaveramus) respondisset aliquid . . . .

15) Diatribe de Mille annis Apocalypticis, non illis Chiliistarum et Phantastarum sed B. B. Danielis et Johannis. per Johannem Henricum Alstedium. Francofurti Sumptibus Conradi Eiferdi. Anno 1627.

16) Vgl. Diatribe etc., die Vorrede an den Leſer.

17) Daſſelbe Werk: Tertia classis argumentorum. — Haec classis exhibet rationes quasdam et consensum doctorum quorundam virorum. — Die angeführten Argumente ſind: Rationes fine consequentiae, p. 219, 220.

18) „Caeterum idem Johannes Piscator sententiam de mille annis tuetur in versione German Bb. et paulo ante obitum scripsit brevem tractatum de futura ecclesiae in hac vita felicitate; unde multa transtuli in hanc meam meditationem; quia nondum aspexit lucem iste tractatus“. Diatribe p. 229. Wir erwähnten, daſs Piscator der Lehrer des Comenius war. Er ſtarb (vgl. Wengersci a. a. O. p. 378) den 26. Juli 1625.

19) Lux e ten. II. Cap. LII. p. 110, 111, 112.

20) Daſelbſt Cap. LIII. De Revelationum Christinae Exemplari autographo. p. 112.

21) Comen.: De Quaestione etc. p. 58, 59.

22) Alſted: Diatribe etc. p. 220: „Wo die menſchliche Hilfe aufhört, da beginnt die göttliche.

23) Lux e ten. II. p. 115.

24) Daſelbſt p. 116. Intereſſant iſt, daſs man bei der Kranken deutſche Kirchenlieder ſang, weil, wie Comenius ſagt, die meiſten Anweſenden Deutſche waren.

25) Daſelbſt Cap. LVI. Virginis Mors et Resurrectio, Cap. LVII. De hac Virginis Morte ac Resurrectione, varia variorum judicia. 117 bis 120.

26) Daſelbſt p. 121.

27) Vgl. Comenius: Matuzalem, biogr. Anhang.

28) Lux e ten. II. p. 131. — De veris et falsis Prophetis Dedicatoria ad Wenc. Locharium, Conseniorem.

29) Die Schrift iſt in ihrer urſprünglichen Form (Tractatum scribendi vernaculo [L. e. t. II. p. 121]) unbekannt. Eine lateiniſche Überſetzung vom Autor ſelbſt ſiehe in Lux e t. II. p. 132—164.

30) Lux e t. Cap. LIX. Visionum Christinae Examen solennissimum et quid ibi decretum. p. 121, 122.

31) L. e. t. I. p. 26. Es iſt aus dieſer Zeit noch der Tod der Frau Eſther Sadovsky zu melden, bei deren Beſtattung (1630, 23. Mai) Comenius eine kurze Trauerrede hielt; MS Mus. Boh. 27, mitgeth. von Patéra ČČM. 1891, 435—438; die Rede enthält eine lobende Schilderung der Eigenſchaften der Verſtorbenen. — Aus dem Regiſter oder Teſtament (p. 438—439 daſelbſt) erhellt, daß ſie der Unität von Herzen zugethan war, da ſie faſt alle exulierenden Geiſtlichen mit Legaten bedachte; unter ihnen den Comenius und ſeine Tochter Dorothea Chriſtina mit 60, Chriſtine Poniatovsky mit 50 Meißnern.

32) Daſelbſt p. 120.

33) Der Titel derſelben lautete nach Comenius, Historia Revelationum etc. p. 31: Nobilis Virginis, Christinae Poniatoviae De Duchnik Hemerologium Revelationum. Quas Anno 1627 et 1628 partim in Bohemia, partim in Polonia habuit. Bona fide a quibusdam praesentibus et rerum optime gnaris, conscriptum. Es iſt mir nicht gelungen, dies Exemplar aufzufinden; ein ſpäterer Abdruck erſchien mit den Kotteriſchen und anderen Viſionen.

34) Lux in ten. I. 157, 159; Lux e ten. I. 155, 157.

35) Lux e ten. II. p. 124.

36) Comen. Opera Did. II. 282—284.

37) Epist. Comenianae Mus. Boh. VIII. Ohne Datum — Apograph.

38) Comenius Docemio. Ep. Com. Mus. Boh. VIII. Ebenfalls ohne Datum — Apogr.

39) Vgl. Com. Op. Did. II. 284.

40) Comenius ad Pal. Belzensem. Ep. Com. Mus. Boh. III. Apogr. Da Comenius Glaum und ſeinen Anhang nicht beſonders hoch ſchätzt, ſo begnügen wir uns damit, dies zu conſtatieren.

41 u. 42) Vgl. Wengerſci a. a. O. p. 391.

43) Der Brief iſt mitgetheilt in Op. Did. II. 284. — Wahrſcheinlich zu dem Zwecke, ſolche Vereinigung in's Leben zu bringen, wollten die 2 Schriften des Andreä dienen: „Invitatio Fraternitatis Christi. Argentorati 1617“, wo der Verfaſſer in der leeren ſchlechten Welt (p. 74—81) Genoſſen ſucht, und zwar zu dem ſchönſten, chriſtlichen Leben (p. 52—53); und „Invitationis ad Fraternitatem Christi Pars altera. Paraenetica 1618“. — Hier führt er aus, er meine nicht jene fragliche, ſondern eine wahre Brüderſchaft, deren Eigenſchaften er in 25 Punkten zuſammenfaßt

44[1]) Alſo im Jahre 1621, nicht 1619, wie v. Criegern überſetzt; vgl. deſſen Werk: Comenius als Theolog. p. 362.

44[2]) v. Criegern meint (a. a. O. p. 338), dies Exil beziehe ſich überhaupt auf jene, die ſich in der Welt als Verbannte fühlen, während hier ein Bezug auf die verbannten böhmiſchen Exulanten ganz direct gefordert wird.

44[3]) Com. ad Seniorem Paliurum (Ep. Com. Mus. Boh. VIII. — ohne Dat.).

45) Com. ad Evenium 1630. (Ep. Com. Mus. Boh. III.)

46) Com.: Manualnik. — Praefatio p. 6.

47) (Com.) Ohlášení (gegen Martinius) p. 137.

48) Martinius: Obrana etc. p. 66.

49) (Com.) Ohlášení p. 96.

50) Martinius: Obrana p. 63.

51) Eilhard Lubinus, ein College des Jungius und ein Freund Val. Andreä's. Comenius verdankt ihm manchen Gedanken, wie sich dies zeigen wird. Die N. Test.-Ausgabe erschien „mit einem vorbereitenden Briefe, in dem ein Rath, wie die lateinische Sprache von den Kindern kurz gelernt werden kann, ausgeführt wird". Comenius erwähnt im Vorwort zu seiner Didactica des Lubinus gleichnamige Schrift.

52) Der Titel seiner Schrift ist: Ephemerides totius linguae latinae unius anni spatio duābus singulōrum dierum profestorum horis juxta praemissam Didacticam ex verō fundamento facili methodo docendae et discendae. — . . . Lipsiae Typis ac Impensis Grosianis. — Die im Titel erwähnte Didactica besteht aus XXXI Cap. mit einer Übersichtstafel. Den Gang derselben möge ihre Definition zeigen: „Didactica Latina peculiaris est compendiarius docendae linguae Latinae modus, quō ex cognitione primitivārum simplicium vocum ordine alphabetico cum interpretatione Germanica prius enumeratarum certis deinde sententiis cum facilioris tum tenacioris memoriae gratia per Ephemerides comprehensarum illarum simul derivatae compositae; obiter quidem sed diligenter, discipuli mediocris ingenii attenti, post aliquam Grammaticae perceptionem totam linguam Latinam unius anni spatio, duabus saltem singulorum dierum profestorum horis, facili methodo possunt edoceri". (p. 14.)

53) C. Frey empfiehlt die Coenobia (coenobium = gemeinsames Leben, Internat) in seiner Schrift p. 432, mit der Verheißung, man erlerne so in 5 Jahren mehr als sonst in 10 Jahren. P. 435 empfiehlt die Methode Varro's, der mit der Erlernung der Wörter die philosophische Erkenntniß der Dinge verband. Nach p. 437 sind in einem Jahre 3000 Wörter zu erlernen; daselbst werden noch die Mathematik, neuere Geschichte und Gymnastik empfohlen. — Seine Forderung bezweckt: „mit dem grammatischen Verständniß der Worte eine philosophische Eintheilung der Dinge". — Ein Brief an den Palatin von Belz erwähnt noch die Glaum. Holsten, St. Ritter; in einem an Evenius gerichteten Briefe urtheilt er über die Prahlerei der Glaumischen so abfällig, dass ich denselben keine weitere Aufmerksamkeit widmen zu müssen glaube. (M. Boh. C. E. III.)

54) Eine werthvolle Analyse des Informatoriums bietet Dr. Pet. Durdik in einem Artikel (Pädagogium. Prag 1884, Jahrg. VI. 11. bis 12. Heft), wo er dessen Lehren nicht nur erläutert, sondern auch mit Rousseau's Emil und Pestalozzi's Buch der Mutter vergleicht. Die Abhandlung ist einem größeren Werke desselben Autors entnommen. In den „Päd. Studien" H. Dittmer's, Leipzig, ist die erste Abhandlung: Darstellung des Gedankenganges in A. Com. Mutterschule. Im ersten Theile giebt der Verfasser den Inhalt des Informatoriums, im zweiten (von S. 22 an) würdigt er sowohl den grundlegenden als auch den praktischen Theil desselben. Ich erwähne noch den sehr lehrreichen Vortrag W. Böttcher's: Die Erziehung des Kindes in seinen ersten sechs Jahren nach Pestalozzi und Comenius. Comenius-Studien, Heft 3. Znaim 1892, der die Vorzüge der Comenischen Anschauungen gegenüber den Pestalozzi'schen recht populär nachweist.

55) Der einzige Bericht über diese Bücher befindet sich Op. Did. I. 248—249.

56) In der lateinischen Didaktik ist der Volksschule ein ausführliches Capitel gewidmet, die auch über die Lehrbücher das Nöthige recht klar sagt, während dies die böhmische nur ganz kurz thut.

57) Com. Opera Did. I. 249, 250: „Inter haec venit in mentem concinnare Libellum".

58) Vgl. Op. Did. II. 82.

59) Elias Bodinus a. a. O. p. 51.

60) Daselbst p. 55.

61) Com. Op. Did. I. 250.

62) Vgl. Anmerkung 45.

63) Vorrede zur Janua Lingu. 27. Punct.

64) Comen. ad Abr. Mencelium (Epist. Comen. Mus. Boh. III).

65) Comen. ad Pal. Belzensem (Ep. Com. Mus. Boh. III).

66) Mir ist diese Ausgabe nur aus dem Abdruck in Op. Did. I. 250 bis 302 bekannt; die Vorrede zu derselben daselbst p. 250—254. — Daß auch eine lateinische Grammatik bald danach erschien, erhellt aus einem Briefe an Docemius (M. Boh. E. Com. III). Dieselbe wurde bald in der Schule zu Goldberg eingeführt, hat aber dem Comenius selbst schon nach zwei Jahren sehr wenig gefallen, so dass er sie in die Sammlung seiner didactischen Werke gar nicht aufgenommen.

67) Die Geschichte dieser hispanischen Janua erzählt Comenius im VIII. Cap. seiner Methodus Ling. Novissima. Op. Did. II. 81, 82. Nach dieser Erzählung hat der preußische Ritter Joh. de Bodek mit einigen englischen Edelleuten eine Peregrinatio nach Spanien unternommen. Bei einer Gelegenheit, als sie den englischen Gesandten längere Zeit erwarten mußten, wurden sie mit einem spanischen Pater bekannt, der, als er den Wunsch nach einer leichten Methode zur Erlernung der spanischen Sprache vernommen, seine Lehrweise empfahl, die er auch zur leichten Erlernung der heiligen Sprache mit Erfolg angewendet hat. Er habe nämlich die lateinisch-spanischen Wörter in 1200 Sätze zusammengefaßt, die das Fundament der ganzen Sprache enthalten; was noch erübrigt, sei aus den Autoren zu erlernen. — Die Männer nahmen das Büchlein mit, und da sie es für werth gefunden, gaben sie es in England zuerst mit englischer und französischer Übersetzung unter dem Titel „Janua Linguarum etc. etc." heraus; in Deutschland wurde es, mit der deutschen Übersetzung vermehrt, von Js. Habrecht herausgegeben; Gaspar Scioppius gab es unter dem Titel Mercurius Bilinguis 1627 in Mailand heraus. Das Werk kündigt schon im Titel das Princip an, dass daselbst jedes Wort (ausgenommen einige transcendentale: bin, in, aus, von usw.) nur einmal vorkomme; und als dessen Autor erwähnt der letztgenannte Herausgeber Wilh. Bateus, der 1614 in Madrid gestorben ist.

68) Diese Übersetzung habe ich, bei steter Berücksichtigung der ersten Ausgabe der von Karl Ignatz Tham besorgten sechsten Auflage der Janua Linguarum reserata aurea etc. 1805, p. 228—234 entnommen. Die bald darauf erschienene: Grammatica latina etc. concinnata, 1631, vgl. Anm. 66, die mit Rücksicht auf die polnische Sprache ausgearbeitet worden war, hat mir nicht vorgelegen.

69) Vgl. hierüber seine Apologia Latinitatis Januae. Amst. 1657, auch Opera Did. IV. 28—42.

70) Op. Did. III. 831.

71) Die erſte Ausgabe trägt die Inſchrift: Labyrinth Swěta a Luſthauz Srdce to jest etc. Léta Krystova 1631.

72) Dieſe ſind die folgenden: quaestio, examen cogitationum, electio, commemoratio, consideratio, resolutio, explicatio, discursus, judicium, confirmatio, illuminatio.

Colſinius' Verſe über Pr. Piet. heißen: „Glaube mir, außer den heil. Glaubensſätzen und heiligen Büchern erzeugten ſeltene Zeiten ein dieſem gleiches Buch".

Gehe voran, Com., mit Gott und Frömmigkeit verbündet, Gehe, es iſt uns Vertriebenen genehm, unter deiner Führerſchaft fromm zu ſein.

Fahre fort fromme Bücher zu veröffentlichen und nützlich zu ſein, Denn heutzutage ſind viele Bücher wie Waſſer kraftlos."

73) Comenius ad Mochingerum, Ep. Com. Mus. Boh. VIII.

VII.

1) „Otázky některé o Jednotě Bratří Českých", ein von Comenius durchgeſehenes Apograph in MS. Comen. Mus. Boh. 55, herausgegeben von Joſ. Jireček in Beseda Učitelská. 1878. Nr. 18, 19, 21. — Jireček verſetzt die Abfaſſungszeit ungefähr in's Jahr 1631, nimmt an, die Schrift wäre auf Anordnung der Älteren herausgegeben worden; a. a. O. p. 205.

2) Das Manuſcript dieſer böhmiſchen Didaktik befindet ſich im Mus. Boh. zu Prag. Bisher ſind drei Ausgaben derſelben erſchienen, eine von Tomek 1848, ein zweiter unveränderter Abdruck derſelben und eine Jubiläumsausgabe von Beranék 1871. Wir halten uns an dieſe letzte Ausgabe. Zoubek führt in einem Artikel ČČM. 1877. p. 35 ff. aus, die erſten 28 Cap. ſeien ſchon 1628 fertig geworden; die Vorrede ſei ſpäter geſchrieben, die Erwähnung Hartlib's (Cap. XXIX) deute auf's Jahr 1632. Im Jahre 1633 ſei ſchon die Didaktik auch lateiniſch druckfertig geweſen, wie dies aus dem deutſchen Informatorium (1633) erſichtlich. — Dies iſt allerdings möglich; beſtimmt wiſſen wir die Zeit der Abfaſſung nicht: nur das ſteht feſt, daſs die Grundgedanken derſelben 1628 bereits reif waren (O. D. I. an mehreren a. O.). Allerdings ſcheint mir das nur vorhandene MS. der böhm. Didaktik aus 1650 ſtammen, womit jenes Datum nicht umgeſtoßen werden ſoll.

3) Dieſe Meinung, ſo oberflächlich ſie iſt, iſt eine allgemeine; ich verweiſe z. B. nur auf Beeger's Überſetzung in der Inhaltsangabe p. 268, allein auch die böhmiſchen Schriftſteller ſind durchwegs dieſer Anſicht. Dieſe ſtammt daher, daſs zum Schluß des Artikels ein Citat von Andreä geſetzt worden iſt, und man den Namen des Citat-Autors für den Autor des Ganzen gehalten hat. Nirgends fand ich eine andere Begründung, ſo daſs ich eine Correctur dieſer Anſicht genügend motiviert zu haben denke. — Es ſei nur noch erwähnt, daſs ſich aus Criegern's Worten (a. a. O. 339) nicht ſchließen läßt, daſs er für jene irrige Meinung wäre. Des Comenius Worte über die Didaktik: „Die aus dem Verborgenen der Natur ausgegrabenen Fundamente ſind unſer", auch „die gegliederte Anordnung aller Theile". „Andere waren nur mit Vorſchriften einzelner Regeln und mit Mittheilung theilweiſer Bemerkungen beſchäftigt."

4) Über die Didactica Magna handelt ein großer Theil der Bücher und Abhandlungen, die über Comenius geſchrieben worden; allerdings beziehen ſich dieſe Schriften auf die lateiniſche Umarbeitung des Werkes. Wir möchten trotz der Verſchiedenheit der Werke eine kurze Prüfung derſelben hier anknüpfen, wo wir am ausführlichſten über die Schrift handeln. —

Allerdings hätte der Inhalt auch eine längere Beſprechung verdient; dieſe Zeilen mögen zur Ergänzung des oben Geſagten dienen.

Während die anderen Werke des Comenius zu aller Zeit Verehrer hatten, blieb die Didactica ſehr lange Zeit unberückſichtigt, gewiß, weil ſie einzeln nicht erſchienen war. Pierre Bayle urtheilt bekanntlich ſehr abfällig über die Opera Didactica, er denke nicht, daſs in dem großen Bande etwas Brauchbares enthalten wäre (vgl. in ſeinem Dictionnaire Hist. crit. den Artikel Comenius). In bewußten und ausgeſprochenen Gegenſatz zu Bayle ſetzt ſich eine kleine Gelegenheitsſchrift des Paul Eug. Layritz, Schulrector zu Nürnberg, die unter dem Titel: Manes Comenii Vindicatos Eiusque Docendi Discendique Methodum A Petri Baylii Iniuriis Liberatam Praemittit Actui Oratorio Classis Primae Discipulorum Scholae Neapolitanae .... 1742 habendo ..... Paulus Eugenius Layriz, Scholae Rector Norimbergae. Typis Felseckerianis. Layritz klagt, daſs es ihm nicht gelungen ſei, alle die Schriften des Comenius, die er gewünſcht, zu erhalten: je mehr derſelben jemand kenne, umſo mehr werde er den Comenius loben. Seine Lehrmethode anempfehlen übrigens die drei Principien: *αὐτοψία, αὐτοπραξία, αὐτοχρησία.* Verfaſſer führt den Sinn dieſer Principien näher aus, lobt den frommen Charakter der Comenianiſchen Erziehung, bedauert es, daſs die Lehrbücher von vielen verbannt werden, deren Anwendung doch den Zuſtand der Schulen nur heben könnte. Wir erwähnen nur noch die Worte über Orbis Pictus: „Cui libro si lima adhiberetur ulterior, vix aliquem invenies, qui maiorem tironibus utilitatem afferre possit.“ — Aber dieſe Worte hatten nicht die Macht, für den vergeſſenen Schulmann und ſeine Hauptarbeit Intereſſe zu wecken; wie auch Herder's Anerkennung für den Humaniſten Comenius nicht, welcher ſich auch ein Lob für die Pädagogik des Comenius anſchließt. Erſt nach der neueren Würdigung v. Raumer's (Geſch. der Pädagogik II.) wendete man der Didaktik ein lebhaftes Intereſſe zu. Raumer meinte noch, die Didaktik ſei urſprünglich lateiniſch geſchrieben, eine Meinung, deren Oberflächlichkeit wohl nicht näher beleuchtet zu werden braucht. — Im Jahre 1841 fand der Prof. Purkyně in Liſſa das böhmiſche Manuſcript der Didaktik auf, beſonders durch Correcturen aus des Comenius Hand beglaubigt, und ſo ſah denn dies Werk, in Zeiten der froheſten Hoffnungen verfaßt, erſt nach manchen Kämpfen mit der Cenſur 1849 das Licht. (Vgl. Tomek's Vorrede zu der erſten Ausgabe). Aber erſt neuere Arbeiten haben ſich gründlich auf die Analyſe der Didaktik eingelaſſen. Wohl iſt Leutbecher's Werk: Die Lehrkunſt des J. A. Comenius, Leipzig 1855, nichts als eine Überſetzung der Didaktik, ohne den Namen des Autors. — Aber W. Müllers: Comenius, ein Syſtematiker in der Pädagogik, prüft eingehend das Syſtem der Didaktik mit dem Maßſtabe der ideellen, wiſſenſchaftlichen Erforderniſſe eines pädagogiſchen Syſtems, und das Ergebniß iſt ein lautes Lob. H. Hoffmeiſter ſtellt einen Vergleich zwiſchen Comenius und Peſtalozzi an und findet bei der weſentlichen Übereinſtimmung in den Reformplänen den Unterſchied darin: Comenius iſt objectiv, Peſtalozzi ſubjectiv in ſeinen Grundnaturen, Grundgedanken, Grundmethoden. Was ſpeciell die Grundmethode anbelangt, ſo hat Comenius die ſynthetiſche, in Gefolge der encyclopädiſchen, dialogiſierenden, Peſtalozzi die analytiſche, in Gefolge der concentriſchen, monologiſierenden Specialmethode. Viel eingehender handelt noch über dieſe Frage H. Hähner: Natur und Naturgemäßheit bei Comenius und Peſtalozzi. Chemnitz 1890, die, von einigen Fehlern abgeſehen, zu den beſten Arbeiten über des Comenius pädagogiſche Principien gehört. Ein Anhang (p. 78—87) faßt in 30 Punkten das Ergebniß der Unterſuchung zuſammen. Wir erwähnen davon blos, daſs Comenius' Syſtem als eine „Erneuerung der univerſalen ſtoiſchen

Naturgrundlage für die Pädagogik betrachtet werden" kann; daß des Comenius' Naturbegriff ein Zweckbegriff ist; daß bei Comenius die Grundlage der Geistesbildung der Intellect ist, daß Comenius (wie auch Pestalozzi) nicht genügend zur Selbstthätigkeit der kindlichen Kräfte anregt. Wir möchten nur die allerletzte Behauptung bezweifeln. — Pappenheim giebt in 4 Capiteln seiner Schrift: Amos Comenius, der Begründer der neuen Pädagogik. Berlin 1871, den Inhalt der Didactica M. wieder und preist in dem V. Capitel besonders seine anschauliche Methode. — L. W. Seyffarth würdigt im II. Theile seiner Schrift: J. A. Comenius nach seinem Leben und seiner pädagogischen Bedeutung, das allgemeine Princip für den Unterricht (die ewige Seligkeit in Gott), die Organisation der Schulen, Auswahl und Bestimmung des Unterrichtsstoffes (möglichst alles, selbst Realien, und nicht Aristoteles) und specielle didaktische Regeln. — Eine ausführliche Charakteristik der Didactica gibt Jul. Beeger in der Charakteristik der großen Unterrichtslehre (als Einleitung zu seiner Übersetzung der Didactica M.). Er meint, die Volksschule des XIX. Jahrhunderts ist darin vollständig vorausgesehen und vorgezeichnet. Als die Rubriken des Materials der Didaktik stellt er auf

I. Auswahl (der Schüler, des Lehrstoffes, der Zeit).

II. Specielle Gestaltung der Schule (Vertheilung der Schüler, Vertheilung der Zeit, Vertheilung des Stoffes).

III. Behandlung (des Schülers, des Stoffes, des Lehrers).

H. Hoffmeister prüft in einer zweiten Schrift: „Comenii Didactica Magna in Rücksicht auf die Volksschule". Berlin 1874, zunächst die drei Grundprincipien: die entwickelnde Methode, den anschaulichen Unterricht, die Realien, und findet die Bedeutung des Comenius: I. er hat den Begriff der Volksschule zum heutigen Umfange entwickelt (in Betreff des Zieles, des Stoffes, der Methode); II. er will die Volksschule als gemeinsame Basis des gesammten Unterrichtswesens; er fordert von ihr eine relativ abgeschlossene Elementarbildung, einen proportionellen Unterricht in allen Wissenschaften, eine comparative Specialmethode. — H. Free hat in seiner Arbeit: „Die Pädagogik des Comenius", die Principien derselben auf die einzelnen Schuljahre anzuwenden versucht. — v. Criegern zeigt im V. Capitel seines o. a. Werkes (p. 226—297) den „theologischen Charakter seiner Unterrichtslehre", den wohl kaum Jemand bezweifeln könnte. — E. Robert nimmt in seiner lebhaft geschriebenen Abhandlung: Notice sur J. A. Comenius et ses idées humanitaires et pédagogiques. Paris 1882, auf die Didaktik weniger Rücksicht, nur auf die Naturgemäßheit der Methode hinweisend; hingegen gibt Laurie einen sehr ausführlichen Inhalt derselben. In seinem Werke: Johs Amos Comenius. Bishop Of The Moraviaus His Life And Educational Works. Cambridge 1887, S. 240, nimmt die Didactica (71—154) also mehr als 80 Seiten ein. Wir erheben gegen diese Partie des Werkes die einzige Einwendung, dass sie die Pansophie zum Ausgangspunkte der Didactica hinstellt. Dies ist auf gar keine Weise anzunehmen oder zu billigen. Die 4 Capitel dieses Abschnittes sind: First Section: Pansophy and the aim of education, Second Section: The Method of Education, Third Section: The Art of Educacation i. e. the application of method to practia, Fourth Section: of the general organisation of a school system. Während der historische und der bibliographische Theil des Werkes durchaus nicht auf der Höhe der Forschung steht, kann man die der Didaktik gewidmete Aufmerksamkeit und Sorgfältigkeit nur lobend hervorheben.

Wir berühren hier auch einige Abhandlungen, die dabei, daß sie auf die Didaktik, auch auf andere Schriften des Comenius Bezug nehmen. So

führt Dr. P. Durdik in einer Abhandlung über die Mittelschule des Comenius aus, dieselbe habe die Realien nicht so selbstständig und nicht so ausführlich, wie die heutige, gelehrt, dafür war sie aber praktischer, sorgte mehr für die Erholung der Schüler, pflegte mehr die Sitten und Frömmigkeit und war einheitlich. (V. Pädagogium VII. p. 145—153.) In einer Abhandlung: „Comenius der Vorläufer der vernünftigen Emancipation des weiblichen Geschlechtes und der Arbeiterschaft" (České Skoly Smichovské. 1883) giebt Zoubek auf Grund der Cap. IX und X der Didaktik (und der XIV Cap. der Via Lucis) die humanitären Gedanken des Comenius, der die Wohlthat der Erziehung Niemanden entziehen, vielmehr jene Jedermann zugänglich machen wollte. Die Zeitschr. Komensky 1885 enthält eine Abhandlung über den geogr. Unterricht nach Comenius; 1888 von Frl. Pammer eine Parallelle zwischen Com. und Rousseau. Zeitschr. Beseda Učit. 1885: Über die Geschichte als Schulgegenstand nach des Comenius Principien. Heft 3 der Comenius-Studien enthält Aussprüche des Comenius zu Gunsten des Handfertigkeits-Unterrichtes. — Znaim 1892.

Der geschichtliche Charakter der gegenwärtigen Schrift machte es uns zur Pflicht, auf den chiliastischen Zug und den national-patriotischen Stolz des Verfassers als persönliche Motive bei der Abfassung der Schrift hinzuweisen. Dies mag auch als eine Ergänzung der angeführten Erörterungen und Analysen der Didaktik dienen. Dass ich ferner dem Abschnitt über die Sprachenmethode mehr Raum als den übrigen gewidmet, wird dadurch, dass Comenius den Schwerpunkt seiner weiteren didaktischen Thätigkeit eben in die Ausbildung einer Sprachenmethode verlegte, wie ich hoffe, auch genügend motiviert erscheinen.

4 a) zu Seite 154. Abgedruckt findet sich diese Schrift in der ersten Ausg. der Böhm. Did. (1849) p. 190—197.

5) Mit dem Einfluß Vives' auf Comenius beschäftigen sich speciell zwei Schriften; die bereits erwähnte Schrift Nebe's und P. Hause: Die Pädagogik des Spaniers Johannes Ludwig Vives und sein Einfluß auf Joh. Amos Comenius. In.-Diss. Erlangen 1890. Auch R. Heine in der Ausgabe der ausg. päd. Schriften des Vives (Richter's P. Bibl. B. XVI. p. 57, 58). Während Nebe der Ansicht Lange's (Schmidt, Encycl. des Unterrichtswesens, Artikel Vives) beistimmt, nach der von Vives sämmtliche spätere Erziehungsmänner gelernt haben, meint Hause, Comenius hätte bei Vives wenig zu seinem Zwecke vorgefunden. — Nach dem geschichtlichen Gange urtheilend, stimmen wir letzterer Ansicht bei. Als Comenius mit Vives bekannt wurde (im Exil), da hatte er schon sein System in großen Zügen fertig; die Verwandtschaft rührte also theilweise durch Vermittlung Alsted's, der aber meiner Ansicht nach (ich meine die Encyclopädien) in seiner Pädagogik durchwegs von Bonnäus abhängig ist, theilweise durch die allgemein hervortretenden Neuerungen, wie sie auch bei Ratich (dies meint Heine a. a. O. p. 57) und Andreä hervortreten. Über Vives' Interpretation der Virgil'schen Ekloge vgl. Comen. Admonitio ad Mares. p. 11. Wir werden auch noch bei zwei anderen Fragen der Autorität des Vives begegnen, zum Beweis, dass Com. demselben große Verehrung zollte. Wir berufen uns auf die Ausgabe: De Disciplinis etc. Coloniae 1536.

6) Über Campanella vgl. Erdmann's Gesch. d. Phil. I., und Rixner und Sieber: Leben und Lehren berühmter Physiker ꝛc., wo ihm ein ganzer Band gewidmet ist; über seinen Einfluß auf die Physik des Comenius giebt manchen Aufschluß meine Inaug.-Diss.: Über J. A. Com. Philosophie, insbesondere dessen Physik. Leipzig 1886. Ein allgemeiner Vergleich zwischen ihm und Comenius, der sehr dankbar wäre, fehlt noch. Seinen Einfluß auf

Comenius hebt besonders Maresius hervor: Antirrheticus. 1668. p. 37. — Die Gleichheiten der beiden Männer werden mehr bei der Betrachtung der Pansophie auffallen. Maresius sagt a. a. O. „Quantum ad Campanellam, non miror Comenium ejus lectione delectari ..... Fuit autem Campanella, ut plane monstrosi vultus, sic etiam portentosi ingenii et facile ostenderem nostrum Prometheum magnam partem suorum ignium fatuorum ex illius coelo suffuratum fuisse." Dies letzte bezieht sich auf Comenius.

7) Über Baco's Einfluß auf Comenius, der in allen Berichten über letzteren ein bedeutender genannt wird, habe ich unter dem Titel „Comenius und Baco" (Pädagogium. Leipzig 1888) eine Abhandlung geschrieben, in der ich nachzuweisen suchte, daſs diese Annahme eine oberflächliche ist. Die Gründe, die beweisen wollen, daſs Baco den Realismus des Comenius in der Didaktik nicht beeinflußt (a. a. O. p. 27), halte ich noch heute aufrecht: 1. in der Zeit, wo er mit Baco bekannt wurde, war schon die Didaktik in Hauptzügen fertig, das Informatorium gewiß; 2. in der Didactica wird Baco's Name nicht genannt; 3. die Hauptprincipien der Didaktik und des Organons sind grundverschieden; 4. hingegen finden wir die Naturanschauung, die zum Realismus und zur Autopsie im Unterrichte führt, in früheren Werken des Comenius auf; und zur Forderung der Naturgemäßheit gelangt Comenius eben auf deductivem Wege (vgl. oben). Für die weitere Ausführung des hier Gesagten muß ich jedoch auf die Abhandlung selbst hinweisen. — Damit will ich und kann ich nicht in Zweifel ziehen, daſs Comenius zu den eifrigsten Bewunderern Baco's zählte.

8) Vgl. über Wengersci dessen o. a. W. p. 419, 420; und Ziegler, Programm des Gymnasiums zu Lissa 1855. p. VI, VIII.

9) Comenius ad Docemium. 3 Briefe in Apogr. Ep. Com. Mus. Boh. VIII.

10) Masson: The life of Milton, besonders der III. Band von S. 212 an. Alfr. Stern: Milton und seine Zeit, II. Heft, 282 ff. H. Althaus: Samuel Hartlib. Hist. Taschenbuch 1884. Letzterer gebrauchte die Arbeiten der früher genannten; allein wie unvollständig auch das von ihm verfaßte Charakterbild noch ist, wird wohl auch aus gegenwärtiger Arbeit erhellen.

11) Ob dieser Brief der erste sei, den Comenius an Hartlib geschrieben, halte ich nicht für erwiesen. Den Apogr. vgl. Ep. Com. Mus. Boh. VIII.

12) Gindely: Dekréty Jednoty Bratské 1864. p. 276, 277.

12a) Mit diesem Beamten des Grafen (Urbis et Comitatus Lesnensis Administrator) lebte Comenius im besten Verhältniß. Schlichting drückt seine Hochachtung für Comenius auch in einem Empfehlungsbriefe an Sig. Rákóczy (1650 Apr. 4. Ung. Landesarch.) in beredter Weise aus. Wie sich derselbe auch für die Schularbeiten interessierte, vgl. Com. ad Patronum (Ep. C. M. Boh. V.) Febr. 4. 1641.

13) Comenius: De Quaestione etc. p. 59—61.

14) Vorrede zur Physicae ad Lumen Divinum Reformatae Synopsis 1633. Über des Comenius Physik vgl. die Schrift C. Andreä's: Die Physik des J. A. C., Kaiserslautern 1879; ferner meine o. a. Dissertation, bei deren Abfassung mir Andreä's Arbeit unbekannt war. Bekannt war mir hingegen die Arbeit Květ's: „Ein Umriß der Naturphilosophie des J. A. C. im Allgemeinen und insbesondere seiner Anthropologie", ČČM. 1860; vgl. Vorrede meiner Dissertation, letztere erschien auch N. Jahrb. für Philol. und Päd. (1886).

15) Winkler's Briefe an Comenius siehe Opera Did. II. 282, 283. Comenius ad Winclerum, Ep. Com. Mus. Boh. VIII.

16) Comenius ad Decemium, Ep. Com. Mus. Boh. VIII.

17) Gindely: Dekréty J. B. p. 277.

17a) Die Notarswürde, die nur einem Senioren zu Theil werden konnte, war eine der wichtigsten. Er hatte die Synodalakten zu redigieren und die vergangenen am besten zu kennen; die etwa nothwendigen Polemien zu führen, wie auch andere Schriften zu veranlassen, schließlich zu achten, dass nichts aus privater Wagniß herausgegeben werde. (Vgl. Ratio ord. etc. ed. Buddei. p. 18.) Die Folge zeigt, wie gewissenhaft sich Comenius bei dieser Pflicht erwiesen hat.

18) Gindely; Dekréty J. B. p. 278.

19) Die Schrift war bisher nur aus Ep. ad Montanum p. 83 bekannt. In neuerer Zeit hat sie H. Jos. Müller, der verdienstreiche Historiograph der Unität in der Stadtbibliothek zu Zittau aufgefunden. Die Schrift zerfällt in 27 Capitel. — Die Inhaltsangabe verdanke ich der Mittheilung des erwähnten Herrn.

19a) Derselben ist eine kleine Schrift über den Unterschied der katholischen und der evangelischen Religion von Comenius beigegeben worden.

20) Siehe die Vorrede des Typographen und auch die der Herausgeber, letztere ist Anno 1632 im Exil datiert, N. N. N. unterschrieben.

21) Daselbst.

22) Historia ref. Slavonicae 1660.

23) Lux e ten. II. p. 124, 125.

24) Über sein Leben giebt er selbst die ausführlichste Nachricht in seinen Streitschriften; vgl. über ihn auch J. Jireček's Rukověť 1878, II. Th. und dessen Artikel: Beiträge zur Exulanten-Literatur ČČM. 1874.

25) Vgl. Jireček's Artikel ČČM. 1874. p. 216 und Gindely: Gesch. d. 30jähr. Krieges, p. 258—260.

26) Martinius: Obrana etc. p. 421, 422.

27) (Com.) Ohláseni etc. p. 162.

28) Daselbst.

29) Mir ist das Werk nur aus dem Abdruck in den Op. Did. I. 301 bis 315 bekannt. Die Vorrede daselbst umfaßt die S. 301—305.

30) Die ursprüngliche Ausgabe hat mir nicht vorgelegen. Die Vorrede ist aber abgedruckt auch in Thans obenerwähnter Janua-Ausgabe.

VIII.

1) Vgl. Martinius, Obrana, p. 408, 409.

2) Wengerści a. a. O. p. 391.

3) Lux e ten. II. p. 125, 126.

4) Wengerści a. a. O. p. 391, 392.

5) (Comen.): Ohláseni etc. p. 189.

5a) Siehe das Vorwort, p. 158—161 dieser Schrift.

6) Die Übersicht über die Physik möge noch das folgende erleichtern. — Es kommt der Naturforschung besonders auf der 2 Fragen Beantwortung an: quale? und quare? Hiebei ist zu beachten, dass sich die Natur in den kleinsten Theilen offenbart (explicat), hingegen in den größten sich einhüllt (complicat). Der Inhalt der einzelnen Capitel ist der folgende:

Cap. I. Idea mundi creandi: Bei der Erklärung der Schöpfung hilft Moses, Genes. I. 6 u. 10. Aus den 3 Principien des Weltalls, Materie, Geist und Licht entstand stufenmäßig alles, was auf der Erde ist.

Cap. II. De visibilibus mundi principiis, giebt nähere Beschreibung dieser Principien.

Cap. III. De motibus: diese sind einfach und zusammengesetzt.

Cap. IV. De rerum qualitatibus. — Dieſe ſind die consistentia (Sal), oleositas (Sulphur), aquositas (Mercurius).

Cap. V. De rerum mutationibus. Das Zuſammenwirken der Principien und der aus ihnen entſtandenen Qualitäten bringt Veränderungen hervor; aber auch beſtändige Producte. Dieſe werden in den nun folgenden Capiteln einzeln geſchildert.

Cap. VI. De Elementis (die vier bekannten).

Cap. VII. De Vaporibus.

Cap. VIII. De substantiis concretis.

Cap. IX. De plantis. Das Leben haben dieſe vom spiritus vitalis.

Cap. X. De animalibus. — Dieſe unterſcheidet von den Pflanzen die *αὐτοκίνησις*; ſie haben noch den spiritus animalis. Die recht intereſſante Darſtellung des pſychiſchen Lebens der Thiere vgl. in meiner o. c. Abhandlung p. 26.

Cap. XI. De homine. Der Menſch hat 3 Theile: corpus, spiritus, anima. — Die „mens“ hat drei „facultates“: intellectus, voluntas, conscientia.

Cap. XII. De angelis.

7) Vgl. hierüber bei Erdmann Geſch. d. Phil. I. Bd.

8) Hierüber vgl. Rixner und Sieber: „Leben und Lehrmeinungen berühmter Phyſiker am Schluß des XVI. und Anfang des XVII. Jahrhunderts, 7 Hefte.

9) Ver. Baconis Opera. De augm. scient. p. 77, 78.

10) Vgl. das Werk: Criticus harmonicus de harmonia philosophiae Aristoteleae, Lullianae et Rameae. 1610. Vgl. auch die kurze Abhandlung: Discrimen Aristotelicorum et Rameorum in Biſterfeld's Seminarium primae philos. Leydae 1657, herausg. von Ad. Heereboord.

11) Alstedii Encycl. T. I. — Wie ſich übrigens Comenius auch in der Anſicht, daſs eine feſte Gewißheit in Metaphyſik, Phyſik (und Moral) erreichbar ſei, mit Alſted in Übereinſtimmung fühlte, darüber vgl. Panſ. Diatyp. p. 170, 171. — Er beruft ſich hier auf Alſted's Encyclopädie. I. 4, 12, und I. 13, 1. Triumphus bibl. p. 61—105.

12) Vgl. Rixner und Sieber a. a. O. I. 61.

13) Daſelbſt III. 19—20.

14) Daſelbſt 32.

15) Campan. Real. philos. epilog. p. 4, 6.

16) Daſelbſt 7—9.

17) Comenius: Phys. Syn. Punkt 5.

18) Alstedius: Triumphus bibl. p. 72.

19) Phys. synopsis. Amstelodami 1663. p. 212—215.

20) S. 1—47; auch bei Rixner u. Sieber V. Heft. 92, 93.

21) Alstedii Encyclop. p. 737.

22) De sensu rerum I. cap. XIII. „Mundum esse animal mortale et quid extra ipsum esse queat“. p. 43—47.

23) V. Baconis Opera, Nov. Organum, p. 484.

24) Campanella: Realis philos. epilog. p. 177—180.

25) p. 62: „. . Quidquid ergo est in corpore, instrumentum est spiritus animalis in cerebro residentis, qui per nervos discurrens, totum quo vult corpus agitat.“

26) Dies bemerkt auch Rich. Hiller in ſeiner Schrift: Die Lateinmethode des J. A. Com. 1884. S. 4 ganz richtig.

27) Die Experimente in Prag und Tübingen, auf deren Ergebniß er dieſe Behauptung ſtützt, erwähnt er wohl erſt in der 2. Ausgabe (1663),

allein sie sollen auch die Grundanschauungen der ersten Anschauungen unterstützen, darum habe ich sie hier angeführt.

28) Die Physik gehörte in Comenius' Leben zu den populärsten Arbeiten des Autors; Nachdrücke und Lobsprüche beweisen dies gleichartig. Aber auch lange Zeit nach seinem Tode fand sie viele Beachtung und Anerkennung. Noch in demselben Jahrhundert widmet ihr Morhof in seinem Polyhistor eine ausführliche Besprechung, indem er sie als eine Vorkämpferin der mosaischen Philosophie analysiert. Dasselbe that später Brucker in seiner Hist. crit. Phil.*) Inwiefern diese Philosophie wirklich als mosaisch zu betrachten sei, darüber haben wir uns ausgesprochen. Joach. Lange gab aus derselben: Theses Physicae Comenianae. 1702 (vgl. Adelung p. 227, oder auch die Vorrede zur Übers. des Unum nec.) heraus, die ich nicht auffinden konnte. In der Vorrede zur deutschen Übersetzung des Unum Necessarium 1735 wird dieselbe fast über alle anderen Werke des Verfassers gelobt. Desgleichen von Fr. Budeus in dessen Introductio ad Hist. phil. Ebrauorum. XXXVI. 318. Nun gab es ja auch abfällige Urtheile (vgl. A. Carolus Memorabilia Eccl. Sec. XVII. Tubingae 1697); dafür erlebte das Werk aber eine Übersetzung in's Englische. Einen Anhänger in der philosophischen Richtung hatte Comenius später in Jo. Bayer, mit dem er in wissenschaftlicher Verbindung stand. In neuerer Zeit schrieb über die Naturphil. des Com. Květ ČČM. 1860, 489 ff. einen Auszug der Physik bietend, der auch nicht zu Ende geführt. Andreä hingegen nimmt wohl nur sporadisch auch auf Alsted's Anschauungen Rücksicht.

29) Vgl. Op. Did. I. 197.

30) Ziegler weiß nicht davon, vgl. o. c. Schrift p. X.

31) Com. ad Hartlibium, ad Palatinum, ad Niclassium (Apogr. Ep. Com. Mus. Boh. VIII).

32) Die Schrift faßt die Sprichwörter als contractae similitudines auf, die theils zum Schmuck, theils zur Klarheit des Sinnes der Rede gebraucht werden. Die Sammlung zerfällt in 4 Theile: Sprichwörter 1. aus dem Naturleben; 2. aus den menschlichen Verhältnissen; 3. aus der Geschichte; 4. aus der Poësie. — Die Originalhandschrift befindet sich in Lissa, vgl. Müllers Artikel in Sbornik historicky 1884; gedruckt erschien dasselbe als Anhang der I. Ausg. der böhm. Didaktik, Prag 1849. *Πολύγλωττος ἥρως* = vielsprachiger Held.

33) MS Comeniana Mus. Boh. 61. Veröffentlicht von Ad. Patëra in ČČM. 1891. p. 214—224.

34) Wengersci o. c. 419, 420.

35) Ep. Com. Mus. Boh. VIII.

36) Ep. ad Alstedium in Transsylvaniam daselbst.

37) Jablonsky: Historia consensus Sendomirensis etc. p. 124.

38) Daselbst p. 252 ff.

39) Die vom 18./28. Juli 1634 datierte Antwort siehe daselbst p. 257—259.

40) Daselbst p. 127.

41) Gindely: Dekrety etc. p. 296.

42) Com. Opera Did. I. 459.

43) Com. ad Niclassium; Ep. Com. M. Boh. VIII.

---

*) Dieser behauptet auch, sowohl der berühmte Christ. Thomasius als auch A. Rudiger hätten sich an die Ausführungen des Comenius über den Geist gehalten. Vgl. dessen Instit. Hist. Phil. Ed. 2. Lipsiae 1756, p. 656—7, 773, 775. Besonders die Ausführungen über Thomasius sind sehr lehrreich.

44) Com. Op. Did. I. 443, 444.
45) Gindely: Dekrety etc. 283, 284.
Unter dem Titel „Der Aufenthalt des Comenius in Thorn im Herbst 1634" gelangt im I. Heft der Com. Gesellschaft O. Radlach zu der Annahme, Comenius sei zu dieser Zeit in Thorn als Professor thätig gewesen. Diese Folgerung, auch an sich ganz willkürlich, widerlegt sich aus der Thatsache, dass er daselbst zu den beschriebenen kirchlichen Verhandlungen eingetroffen war.
46) Daselbst p. 286.
47) Daselbst p. 289.
48) Daselbst p. 290.
49) Daselbst p. 291.
50) Daselbst p. 294.
51) Daselbst p. 295, 296.
52) Abgedruckt bei Ziegler a. a. O. p. XXXI — XXXIV.
53) Martinius: Obrana. p. 409.
54) Martinius: XXXV důvodů. p. 34.
55) Martinius: Obrana. p. 410.
56) Martinius: Obrana. 4.
57) Diese Zusammenstellung stammt von Comenius — Ohláseni. p. 3.
58) Gindely: Dekrety p. 298.
59) Dieser Bericht ist einem Briefe des Comenius an Niclassius entnommen; ob der Brief (ohne Datum) aus dieser Zeit stammt, ist allerdings nicht erwiesen.
60) Den 10./20. October 1635. Vgl. Martinius: Obrana p. 5.
61) Von demselben Tage. — Daselbst.
62) Com. Opera Did. IV. p. 10.
63) Comenius erwähnt die Schrift Ep. ad Mont. p. 84 als seine Arbeit; der Löwenantheil wird wohl ihm zugefallen sein. Der Stil ist der seine.
64) Vgl. die Vorrede zu Martinius' Obrana.
65) Comenius: A dextris et sinistris 1660. Praefatio.
66) Gindely: Dekrety p. 30.
67) Diese Arbeit ist abgedruckt in Op. Did. I. p. 318—346.
68) Vgl. Op. Did. I. 322, 323.
69) Daselbst 335—345.
70) Gindely: Dekrety p. 305.
71) Daselbst 310.
72) Daselbst 311.
73) Daselbst 312.
74) Die Reden wurden erst 1663 veröffentlicht. Vgl. den Schriften-Catalog.

IX.

1) Vgl. Op. Did. I. 454.
2) Abgedr. auch in Op. Did. I. 403—454. Ich citiere diesen Abdruck, da die ursprüngliche Oxforder Ausgabe sehr selten ist.
3) Martinius. Obrana p. 12, 13.
4) Vgl. Op. Did. I. 485.
4a) Vgl. O. D. I. Praef.
5) (Comen.) Cesta pokoje 1637. Siehe die Vorrede der Schrift.
6) Rozebráni etc. 1637 October datiert.
7) Es ist dies die bereits erwähnte Schrift: Cesta Pokoje.

7a) Der Schluß der Polemik erfolgte nach einer letzten Schrift des Martinius, „Induciae Martinianae“, in der er sich als angegriffenen hinstellt und das Aufhören mit dem Streite motiviert. Pirna 1638. — Bald nachher (Januar 1639) starb Martinius. — Vgl. Jireček im ČČM. p. 228.

8) Vgl. Comenius: De Sermonis Latini Studio etc. Ded. a Wratislawiensis; Op. Did. I. 347—8. . . „ . . quorum . . . . cura his cudendis et in lucem edendis ausam dedit“. Vgl. auch Op. D. IV. 49.

9) Com.: De Quaestione etc.; Praefatio ad Schlichtingium.

10) Als Vertrauensmänner, denen man die etwaigen Bemerkungen einzusenden habe, nennt der Verfasser Zacharias Schneider in Leipzig und Joh. Mochinger in Danzig, beide bereits als Übersetzer der Janua bekannt. — Vgl. O. D. I. p. 392.

11) Daselbst p. 348.

12) Com. De Quaestione etc. p. 61: . . „quinquennio post. . .“ s. c. post 1632.

13) Vgl. über dasselbe Thema Comenius' spätere Schrift: De Iterato Irenico Irenicorum etc. p. 135—139. Wir erwähnen nur noch, dass dieselbe Schrift Scheffer's später auch Calovius widerlegt hat unter dem Titel: Gegen bericht auf die Frage; ob der Herr iesus ꝛc. Regiom. 1674. 8°.

14) Com. De Quaestione etc. Dedic. ad Wolzogenium.

15) Com. Op. D. I. p. 461. Eine böhmische Übersetzung des Prodromus mit einer Fülle lehrreicher Anmerkungen gab Fr. Zoubek 1879, Prag, heraus.

16) Daselbst p. 462.

17) Abgedr. auch in O. D. I. 457—480.

18) Diese Erzählung finden wir in der Vindicatio famae et conscientiae von Comenius. p. 57 ff.

19) Einen Hinweis auf Alsted's Philosophie finden wir O. D. I. p. 466.

20) Vgl. O. D. I. p. 4.

21) In der zweiten Ausgabe der Conatuum Comenianorum Praeludia.

22) Vgl. die Vorrede zur Amsterdamer Ausgabe des Diogenes Cynicus Redivivus, wo auch Vechners Brief abgedruckt ist.

22a) Vgl. O. D. I. Praef.

23) Wir nehmen nach des Verfassers eigenen Worten (O. D. I. 4.) an, dass diese Übersetzung mit dem in O. D. I. veröffentlichten Abdruck identisch ist. — In seinem Memorandum an den Patron beruft er sich auf das XXIX. Capitel der Didactica, dies ist bereits die uns vorliegende lateinische Übersetzung. Hartlib veröffentlichte im Jahre 1639 (am Schluß der zweiten Ausgabe des Prodromus) die Lemmata Capitum Didacticae Magnae, die mit jenen der Op. Did. I. 16 übereinstimmt, nur ist im letzteren Verzeichniß ein Cap. (XXVI: De disciplina scholastica), O. D. I. p. 160—163, das irrthümlich ausgeblieben, nachzutragen. Im Deutschen giebt es außer der bereits erwähnten Leutbecher'schen Arbeit noch 3 Übersetzungen: von Jul. Beeger 1871, von Lion 1871 und von Dr. Lindner 1876. Nach einer Recension Böttticher's: Des Joh. A. Com. Did. M. und deren neueste Übersetzungen 1884, ist Beeger's Übersetzung sehr mangelhaft. In's Böhmische wird die lat. Ausgabe von Jos. Šmaha übersetzt.

24) In der oben erwähnten Ausgabe der Praeludia kündigt er sie an: „ut diu desideratum, ita prorsus inexpectatum munus“ (vgl. Vorrede zu derselben).

25) Com. A dextris et sinistris Dedicatio. Über die Schrift vgl. auch Zoubek in ČČM. 1885. 12, 23.

26) Daselbst.

27) Ep. Com. Mus. Boh. V.

28) Zwei an D. J. Baal, einer an J. Gorzinsky, daſelbſt.

29) Daſelbſt. Im Weſentlichen überſetzt in Gindely's Abhandlung: Über J. A. Com. Leben und Wirkſamkeit in der Fremde. 1855. Sep.-Abdr. aus Sitzungsber. der k. Geſ. in Wien. p. 9—11.

30) Comenius: De Quaestione etc. p. 61—63.

31) . . . „dolebam simul istud mihi, una cum reliqua Libraria supellectile periisse. Sed commodum accidit, ut extractum quoddam illius (amica tum manu factum) hic esset repertum. Quod avide percurrens, revidi, lacunas explevi, elimavi“ etc. Com.: De christianorum uno Deo. etc. 1659. Ad Lect. p. 10. Wir erwähnen noch, daſs Jonas Schl. auch gegen eine Rede Georg Vechners, welche dieſer über den Anfang des Evang. Johannis 1639 in Liſſa gehalten, eine anſehnliche Schrift verfaßte, die er 1644 drucken ließ. Vgl. Nachr. v. Hall. Bibl. IV. 38, 39.

32) Vgl. hierüber auch Com. Janua Rerum. Cap. XV.

33) Vgl. das bereits erwähnte MS. Mus. Boh. 61, veröffentlicht von A. Patera ČČM. 1891. p. 214—224.

34) Ep. Com. Mus. Boh. III.

35) Com. Patrono. Ep. Com. M. Boh. V.

36) Über den Übertritt des Boguslaus zum kathol. Glauben berichtet Com. in ganz milder Beleuchtung — Excid. Lesnae p. 3 ff. Als Lockſpeiſe dienten hohe Landeswürden, die nur unter dieſer Bedingung zugänglich waren.

37) Der eine Brief (vom 8. März 1638) ſchildert die Schwierigkeiten im Schulleben: „Academia nostra Viadrina tantum non animam agit“; — der zweite ſchildert die Bemühungen C. Bergs über die Kirchendisciplin. (Vgl. Sloane MS. 417. Brit. Muſ.)

38) Com. De Quaestione etc. p. 63—64. Von Wolzogen wird öfters erwähnt, daſs er ein öſterreichiſcher Freiherr geweſen ſei, der wegen ſeiner reformierten Religion das Land verlaſſen und im Exil, in Polen, ein Socinianer geworden ſei. Vgl. über ihn Zeltner: Hist. Crypto-Socinismi p. 177 u. II. Th. 123.

X.

1) Über die Verbreitung der Janua hat Šmaha einige gründliche Artikel veröffentlicht: Janua linguarum in Deutſchland — Škola a Život. 1887. Janua ling. in Frankreich, Holland, Schweden. Janua ling. in Böhmen. Beſeda Učielska 1888. — Da wir die intereſſanteſten Bearbeitungen oben erwähnt, ſo möge hier noch folgendes zur Ergänzung ſtehen. In Holland war Dhuez der Herausgeber, der 3 mehrſprachige Ausgaben beſorgte, — dieſe erſchienen in Leyden; es erſchienen noch die Janua's in Amſterdam, bei Elzevir und Janſſon und in Maastricht. — In Frankreich war ein Anhänger der Januamethode ein Peter Danet; andere, die ſie kannten, würdigten ſie nicht gehörig, ſo die Erzieher vom Port Royal; neuerer Zeit gewann ſie wieder Freunde. In Schweden erſchienen bis 1640 nur lateiniſche Januaausgaben; nach dieſem Jahre aber die Bearbeitung Schroeders, die die Schneideriſche deutſche zur Grundlage nimmt.

In Siebenbürgen war eine Janua linguarum bilinguis 1634 erſchienen; die jungen Herzoge Rákoczý's lernten daraus; dieſe Ausgabe war anonym; ſeit 1638 kommen die Ausgaben unter des Comenius Namen vor. — Eine griechiſche Ausgabe der Janua beſorgte Simon. Hierüber ausführlicher im Schriften-Catalog.

Über die Verbreitung in Ungarn vgl. meinen Artikel: Zur Bibliographie der Schriften des Comenius. Zeitschr. für österr. Gymnas. 1889.

2) Ein Exemplar davon findet sich im Brit. Museum nicht, wohl aber in der kgl. öff. Bibliothek in Dresden. — Trotzdem Comenius im ganzen Buche gar nicht erwähnt wird, fand er sich bewogen auch an Anchoranus einen Brief zu schreiben, u. zw. gleich 1632 Oct. 11., wo er ihn Excellentissime Domine Anchorane nennt, ihm für die Bearbeitung der Janua dankt und seine Schüler grüßen läßt. — Der Brief ist theilweise in den späteren Aufgaben Anchorans enthalten. Anchoran erscheint in einem umso schlechteren Lichte, als aus einem Briefe des Com. an Hartlib (Ep. C. M. Boh. III) nicht nur Ambition, sondern auch Gewinnsucht als das Motiv seiner That erscheint.

3) Der Brief befindet sich im Brit. Museum (London), Sloane MS. 649, u. zw. in zwei Abschriften, p. 208—211 u. 264, 265. Vielleicht ist Comenius mit Hartlib oder Duraeus während seiner Reisen 1625 und 1626 bekannt geworden; denn Comenius ist nach 1628 weder von den Katholischen verfolgt, noch von der Druckerei entfernt gewesen. Einen anderen, dem ich den Brief zuschreiben könnte, weiß ich nicht.

4) Über Duraeus' Thätigkeit vgl. seine Schriften. J. D. Irenicorum Tractatuum Prodromus . . Amstelod. 1662. J. D. Appellatio ad Tribunal Supremi Judicis ... Amstelodami 1665. Apologetikon Pro Suo Tractatu Genevae 1667; auch den Artikel in Herzogs Realencyclopädie. — Nichtsdestoweniger werden auch zu dessen Bilde hier manche Ergänzungen hinzukommen. Über Haak vgl. Dictionary of National Biography. London 1890. Vol. XXIII. p. 412 ff. Es erhellt daraus, dass er eine Art Vermittler zwischen dem Inselreiche und dem Continente war.

5) Johannis Bruckii: Adumbratio brevis eorum, quae in linguarum Studio hactenus desiderari videntur etc. p. 7. Sloane MS. 649. p. 285.

6) Daselbst. „Primum illud. s. l. rerum appellationes. — inventa nuper Janua Linguarum ex parte praestitit."

7) Daselbst p. 256. — Uber den Schreiber habe ich keinen Anhaltspunkt.

8) Daselbst gleich nach den Kinnerischen Briefen.

Ueber Poehmer erfahren wir noch Manches aus dem Briefwechsel des Ruarus, wo ein Brief Poehmers an letzteren veröffentlicht ist. In dem Briefe erwähnt Poehmer den Duraeus und Hartlibius als seine guten Bekannten. Besonders mit ersterem soll er viel verkehrt haben. Zeltner a. a. O. II. 132. Daselbst wird er auch als ein Vermittler der Correspondenz zwischen Ruarus und Hugo Grotius erwähnt. — Poehmers Brief an Ruarus abgedruckt das. 690. 693.

9) Synopsis Didactica, mit anderer Schrift: Jonstoni quam Illustris Lesnae Didacticis obtulit. Daselbst p. 90—104.

10) Eine Schrift (in demselben Bande) von engerem Kreise.

11) Diese Briefe sind enthalten in Sloane MS. 417 von p. 3 an. — Nähere Hinweise auf Seitenzahlen erscheinen mir, da die Briefe alle von einem an einen über dasselbe Thema handeln, unnöthig. Der Schreiber nennt sich in einem kurzen Bericht über seinen Vater Christian Schloer, — mehr weiß ich über ihn nicht. — Natürlich ist diese kurze Verarbeitung nicht darnach, ein ausführliches Bild über den reichen Inhalt der etwas weitschweifigen Correspondenz zu bieten. Ich erwähne nur, dass am Schluß auch Extracte aus zwei Briefen des Comenius, 1638 März, vorhanden sind; — nach p. 199 hat Mns. Budaeus an Haak geschrieben: „H. Bilderbeck, Cardinal von Gen- (en oder in) Und andere loben Comenii Conatus gar sehr".

Dies wird wohl der Cardinal sein, von dem er im Briefe 11./21. Oct. 1642 an Wolzogen berichtet und den Gindely vergebens trachtete auszuforschen. Vgl. dessen Abhandlung p. 17. Auch Zoubek: Život J. A. K. 49. Trotz vielen Nachforschungen ist es mir auch nicht gelungen, über diese Persönlichkeit etwas Näheres zu erfahren; vielmehr theilte mir die Verwaltung der Univ.-Bibliothek Gent gütigst mit, dass dieser Name weder unter den Bischöfen Gents, noch überhaupt unter jenen der Cardinäle vorkomme. Wie dies zu verstehen sei, weiß ich nicht.

12) Rulicius gehört zu den interessantesten Gestalten dieser Zeit. Er ist der dienstbereite Vermittler literarischer und wissenschaftlicher Sendungen zwischen England und dem Continente; er hat Kenntniß von allen politischen und persönlichen Neuigkeiten, und den Reformen der Erziehung und der Wissenschaften gewinnt er auch bedeutendes Interesse ab. Er war bekannt fast mit allen den Männern, mit denen Comenius, und noch außerdem mit vielen, und als Geistlicher von Amsterdam lebte er später eine Zeit lang in bester Freundschaft mit dem dahin gezogenen Comenius. Nähere Daten über sein Leben besitze ich nicht, aber besonders in der zweiten Hälfte des Lebens des Comenius werden wir ihm oft begegnen.

13) J. H. Bisterfeld, Schüler und Schwiegersohn, später College Alsteds an der Fürstenschule in Weißenburg in Siebenbürgen, war ein bedeutender Theologe; sein Werk gegen den Socinianer Crell: De Christianorum uno Deo patre etc. 1638, verursachte ihm großen Ruhm. Aber auch als Philosoph und Schulmann ist er von Bedeutung; über Alles aber als diplomatischer Rathgeber der Rákóczyer. Vgl. über ihn meine Abhandlung: Bisterfeld Henrik, János élete. Századok 1891.

14) Zu meinem großen Bedauern konnte ich dieses Werk nicht ausfindig machen. Im British Museum war es verlegt und ich erhielt es auch nach einer Woche nicht.

15) Rave, ein Professor an der Akademie zu Gera wird als ein Anhänger der Comenianischen Methode erwähnt. Com. sagt O. D. I. p. 364, dass derselbe eine Nepossausgabe im Sinne der Comenianischen Forderungen ausgearbeitet habe. Vgl. über seine Thätigkeit: A. Ziel: Johann Raue's Schulverbesserung. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik des XVII. Jahrhdts. Dresden 1886. — Gymn.-Progr. Er wird uns auch noch öfters begegnen.

16) Bacos Urtheil über Lullus siehe De augmentis Scient. L. VI. Cap. II.

17) Vgl. p. 19. b. „Ich habe .... auch hier in Hollandt 500 Aphorismos Politicos."

18) Es war mir nicht mehr möglich, eine Abschrift derselben für dieses Werk zu gewinnen, ich werde es aber für meine Pflicht erachten, diese Verhandlungen zu veröffentlichen.

19) Vgl. Note 11.

20) Es gelang mir nicht, von Cyprian Kinner etwas Näheres aus dieser Zeit zu erfahren. Später werden wir auch ihm noch öfters begegnen.

21) Sloane MS. 427. 20. Dass es ein Brief Bisterfelds ist, erhellt aus folgenden Worten: „Praeludia Conatuum Comenianorum habe ich noch zu Weißenburg gesehen". Nun war in diesem Jahre nach Paris eben Bisterfeld gesandt worden. Ebenso stimmt auch, dass er den Plan erklärt, ein Werk „Phosphorus Cathol." zu schreiben, ein Plan, den Bisterfeld später wirklich ausgeführt hat.

22) Den Brief vgl. Sloane MS. 427. 19.

23) Der Briefwechsel zwischen Pell und Mersenne ist in Additional MS. 4279.

24) Es gereichte mir zur besonderen Freude, eine Abschrift dieses Briefes, den der gelehrte Herausgeber der Worthington'schen Correspondenz, J. Crossley (vgl. II. Band derselben Sammlung p. 225) vergebens gesucht hatte, in Sloane MS. 417/2. aufzufinden. Das Urtheil folgt in der Beilage.

25) Aus Tasse's Brief findet sich Manches mitgetheilt in Op. D. I. 455. 456.

25a) Mersenne's Brief an Comenius: Lut. Parisiorum 1640, nov. 22, — Ep. Com. Mus. Boh. III; theilweise abgedr. in Comenius: De iterato Irenico Irenicorum etc. p. 38, 39.

26) Über Ludw. Geer vgl. vor allem des Comenius Leichenrede Animae Sanctae etc. 1653, in den Op. Did. III. 1051 ff. Ein kurzer Artikel über ihn befindet sich in G. Gezelii Biographiska Lexicon I. 224. Außerdem sind mir über denselben 3 Schriften vorgelegen: Pierre de Witt: Un patricien au XVIIe siècle. Louis de Geer. Paris 1885. Geer van Jutfaos: Lodewijk de Geer van Finspong en Lenfsta 1537—1652. Eene bijdrage tot de handelgeschiedenis van Amsterdam in de 17de eenn. 3uitg. Met portr. en plat. fol. Utrecht 1852. Louis de Geer. Notice Historique (1587—1652) (Extrait de la Revue Belgique). Bruxelles 1847. — Besonders werthvoll ist die holländische Arbeit Geers, eine eingehende historische Arbeit. Wir erwähnen noch, dass eine seiner Töchter an den Professor Tobias Andreä verheirathet war, der später mit Comenius öfters Briefe wechselte und seinen Plänen, wenngleich ein eifriger Anhänger der cartesianischen Philosophie, wohlwollend war. Vgl. Maresii Antirr. p. 9. — Der erste Brief des Comenius an T. Andreä, historiarum et Graecae linguae professorem Groningae ist vom 7./17. März 1644 datiert. (Ep. C. M. Boh. III).

Ich kann nicht umhin, meine Bewunderung über die vielseitige Bildung und hingebende Arbeitslust zeigende Thätigkeit Hartlibs auszudrücken, auch wenn ich seine eigenen Werke, über die Althaus berichtet, außer Acht lasse. — Er wird über hebräische Antiquitäten befragt (Sloane 649); er erhält Gutachten über die Bekehrung der Juden, Hecht empfiehlt ihm diese Idee; Horn wendet sich an ihn behufs Colonien, die zur Erlernung der Sprachen dienen sollen; Mercator bestürmt ihn mit astronomischen Fragen (4635 Addit.) Frankenberg sendet ihm apokolyptisch-mystische Erörterungen, um sie Cromwell mitzutheilen. Und dabei die vielseitigen literarischen und wissenschaftlichen Verbindungen und Thätigkeit. Steter Briefwechsel mit Beale, Boyle, Comenius, Figulus, Poehmer, von Zeit zu Zeit mit Duraeus, Milton, Pell, Oldenburg, Rave, Kinner, Ritschl, Bisterfeld, und wer könnte sie alle vorzählen? Dass unter den Männern, die er hochachtete, Comenius eine der ersten Stellen einnahm, wird aus dem Folgenden noch recht deutlich erhellen.

Zweiter Theil.

I.

1) Vgl. Op. Did. II. De novis studia Didactica continuandi occasionibus.

2) Lux e ten. II. p. 126, 127.

3) Über die Familie des Comenius vgl. Zoubek: Život J. A. K. p. 72 und Gindelys Abhandlung 56.

4) Die Nachrichten über die ersten Tage des Londoner Aufenthaltes verdanken wir einem an die Freunde in Lissa von London 8./18. October 1641 gerichteten Briefe des Comenius; der Brief befindet sich gedruckt in der Univ.-Bibliothek Leipzig. Derselbe besteht aus 25 Punkten.

5) Vgl. Op. Did. II. De novis ... occasionibus.

6) Die Briefe an v. Geer befinden sich in den Ep. Com. Mus. Boh. IV. Es genügt sonach zur Verweisung auf dieselben das Datum. — Aus einem Briefe des Duraeus an Geer, 9. Dec. 1641 (Kön. Bibl. Stockholm), den ich aus gütiger Mittheilung des H. Patera in Prag kenne, erhellt, dass auch Duraeus den Comenius an Geer empfohlen hatte.

7) Das Werk ist erst 1668 gedruckt worden und ist äußerst selten (Mus. Boh., Prag und Biblioth. Bodleiana, Oxford), weshalb ich den Inhalt nach den Capiteln zusammenfasse und von einer Berufung auf die Seitenzahl absehe. Eine kurze Erwähnung von dem Werke thut Morhof p. 740 und Nachr. v. e. Hall. Bibl., — sonst blieb das Werk bis Květ (1859) unbeachtet. Wenn indess dieser aus der angeführten Bemerkung über die laetitia etc. die Idee einer Ästhetik ableitet, so muß man diese Ansicht nicht für begründet genug erklären (vgl. Cap. VIII. p. 10). Mehr Anhaltspunkte dürften in dieser Richtung die Dialoge der Pansophie bieten, welche über die Kunst handeln (s. Schlußbetrachtungen).

9) Dass Fundanius mit Hübner identisch ist, behauptet v. Criegern a. a. O. p. 46. Allerdings giebt Criegern keinen Beweis für diese Behauptung. — Für dieselbe ist uns nur die eine Stelle aus dem Briefe des Comenius an Hotton, Febr. 2. 1642, bekannt: „(Fundanii scriptum), cujus titulum sic leges: Joachimi Huebneri Epistola ad Theodorum Haakium etc.“ Der Name Fundanius verschwindet übrigens später, während Hübner noch lange in Verbindung mit Comenius erwähnt wird.

10) Unter dem Titel: A Reformation of Schools etc. London 1642. Der Tag der Abfahrt bestimmt sich nach einem Abschiedsbriefe, den J. Šmaha in Česká Škola 1889 böhmisch mitgetheilt, p. 245—247. — Daselbst wird behauptet, die Engländer hätten die Via Lucis sogleich übersetzt (p. 215). — Von der Einladung nach Amerika erhalten wir Kenntniß aus dem Werke E. de Schweinitz: The history of the church known as the unitas fratrum, 1885, p. 580, Not. 18.

11) Ein Exemplar der ersten Ausgabe der Jer. Collier'schen Übersetzung: A pattern of Universal Knowledge ist mir zum Vergleich nicht vorgelegen. Das Exemplar des Brit. Museum ist ein Abdruck aus späterer Zeit (1651), den der Typograph deshalb veranstaltet, weil das Werk sehr selten wurde. Es ist aber bereits der aus späterer Zeit stammende Bericht über die Scenographia Operis auch darin, so dass der Abruck in seiner ganzen Form keinesfalls auf 1642 zurückgeht.

12) Wann Comenius die Bekanntschaft mit Matthiä angeknüpft habe, darüber vernehmen wir nichts; möglicherweise war Duraeus das Bindeglied zwischen den beiden. Über J. Matthiä vgl. Geselii: B. Lexicon II. 161—163. Dort werden als seine Werke angeführt: Ratio discendi Ling. Lat. Holmiae 1635; er hatte also auch für die Schulsachen ein lebhaftes Interesse; ferner Summa ofver then rena saliggerande. Streng 1640; und Idea boni Ordinis in Ecclesia Christi. Streng 1644, über die wir noch sprechen werden. Es hatte ihn aber auch sein irenisches Streben dem Comenius nahe gebracht. Von dem Streben giebt ein späterer Brief an König Karl Gustav und eine Abhandlung, die er an Duraeus gesendet, beredtes Zeugniß: Duraei Tract. Iren. Prodromus, 1661, p. 322—379. Dass Comenius persönlich mit Mathiä zu dieser Zeit nicht bekannt war, scheint aus einem Briefe desselben an Hotton 1642, April 8./18. hervorzugehen, wo er schreibt: „viro optimo (quantumque scio amico nostro et causae).“

II.

1) Ep. Com. Mus. Boh. IV. — Matthiä's Name tauchte bereits im vorhergehenden Capitel auf. Vgl. Anm. 12.

2) Op. Did. III. 831, 832.

2a) Op. Did. II. De novis ... occasionibus.

3) Abgedruckt in Dudik's Schrift: Forschungen in Schweden für Mährens Geschichte. Brünn 1852, p. 445.

3a) Der Brief ist abgedruckt in Guhrauer's Joach. Jungius und sein Zeitalter, p. 264.

3b) Dieser Skythe (eigentlich Schröder), von armen Eltern in Norköping geboren, war G. Adolfs, Lehrer, dann Staatsminister, Kanzler in Upsala und mehrfach Gesandter in wichtigen Angelegenheiten. Guhrauer a. a. O. p. 264. Avé-Lallemant: Des Dr. Jungius Briefwechsel mit s. Freunden. Lübeck 1863, p. 436.

4) Com. ad Matthiae. Norcopiae sept. 10. 1642. Abgedr. Dudik a. a. O. p. 445—447.

4a) Über Oxenstierna's Verhandlungen mit Ratich vgl. Stoe: Progr. über Rat. p. 32—34.

4b) Com. ad Matthiae 20./30. Juni 1643. Abgedr. bei Dudik o. a. W. p. 448—450.

5) Op. Did. II. De novis .. occasionibus. Die Zeit dieses Verhörs bestimmt sich aus dem aus Stockholm an den Patron am 16. Sept. 1642 gerichteten Briefe (Kön. Bibl. Stockholm).

6) Briefe des Comenius an dieselben. Ep. Com. Mus. Boh. IV.

7) C. ad Patronum.

8) Com. ad Wolzogenium. Der Tag der Ankunft ist nach Töppen's Mittheilung der 22. October. I. Heft der Com.-Ges. p. 66.

9) Vgl. Gindely's Abh. p. 17.

10) Com. de Quaestione. p. 64, 65.

10a) Beide Briefe (Ep. C. M. Boh. IV.) von Elbing datiert. Über Barth. Nigrin konnte ich nicht mehr Daten auffindig machen. Daſs er es mit den ireniſchen Ideen Ernſt hatte und auch der Anſtifter des Thorner Colloquiums war, ſagt auch Zeltner a. a. O. II. p. 223, der aber auch die Mangelhaftigkeit der Berichte beklagt. Zum erſten Mal erwähnt ihn Com. im Briefe an Wolzogen 1642, Oct. 11./21.

11) Com. Laurentio, und Hottono, 1642, dec. 10. Daſelbſt.

12) Com. Wolzogenio, jan. 7. 1643.

13) Eine lebhafte Schilderung der praktiſchen Thätigkeit des Valerianus in P. Aug. Maria Ilg's, Geiſt des hl. Franciscus Seraphicus... Augsburg 1876, unter dem Titel: Der lange Mönch, p. 199—225. Deſſen Streit mit Botſac und Nigrin daſelbſt p. 212, 213. Vgl. auch: Valeriani Magni Mediolanensis Fr. Ord. Min. Seraphici P. S. Francisci nuncupatorum Capucinorum Judicium de Acatholicorum et Catholicorum Regula credendi. Viennae 1641, p. 191. Über die vielfachen Polemien gegen Valerian werden wir ſpäter berichten.

14) Kraſinsky: Geſch. des Urſprungs, Fortſchrittes und Verfalles der Reform. in Polen. Leipzig 1841, p. 264.

14a) Über dieſe Schrift handelt Zoubek in ſeinem Artikel: Comenius der Verſöhner der Chriſten, Škola a Život 1889; d. h. er giebt den Inhalt derſelben. Wir wiſſen wohl, daſs die Schrift auch an Mathiä geſendet worden, aber daſs ſie, wie Zoubek meint, (daſelbſt p. 170), ihm gewidmet worden wäre, erſcheint mir nach den Schlußworten ausgeſchloſſen. Ein Vergleich mit dem oben charakteriſierten Irenicum des Pareus zeigt ſehr viele verwandte Züge im Gedankengange.

15) Com. Wolzogenio apr. 21. Dantisci.

16) Danzig den 19. Juni (Com. Ep. Mus. Boh. IV).

16a) Comenius ad Jungium 5./15. 1643. Abgedr. in Guhrauer o. c. W. 264, 265.

17) Vorrede zur Diatyposis Pansophiae, — „Illecebra sal. ing.“ —: eine heilvolle Anlockung der Geiſter. Praesumptio = Anmaßung; Curiositas = Neugierde.

18) Nachwort desſelben Werkes.

18a) Com. Wolzogenio (Ep. C. M. B. IV).

19) Lux e ten. III. p. 28. Der Überbringer derſelben war ein alter Geiſtlicher, D. Rufus. Drabik war, wie bereits erwähnt worden, vier Jahre älter als Comenius, wurde ebenfalls auf der Synode zu Žeravice ordiniert; als er aber in Ungarn, wohin er ſich, vom Vaterlande verbannt, geflüchtet, weniger anſtändig lebte, wurde er des Geiſtlichen-Amtes enthoben, und nährte ſich mit Tuchhandel. Vgl. Lux e ten. III. De antegressa Drabicii vita p. 3.

20) Com. Hottono 1644. sept. 18. (Ep. C. M. Boh. IV.)

21) Com. Wolzogenio 1643. oct. 8. (Daſelbſt).

22) Com. Wolzogenio 1643. 18./28. sept. In dieſem Briefe meldet Comenius auch die Geburt einer Tochter, die Suſanna getauft wurde. Vgl. Gindely's Abh. p. 19. Überhaupt hat Gindely in der erwähnten Abhandlung dieſe Jahre im ſchwediſchen Schutz auf Grund des Briefwechſels recht ausführlich geſchildert.

23) Com. Wolzogenio, 8. oct. 43. (Mus. Boh. IV.)

24) Lux e ten. II. p. 128.

24a) p. 19. Eigentlich ſind daſelbſt drei Werke erwähnt: 1. De catholicorum et acatholicorum credendi Regula; 2. De conscientia; 3. De controversiarum Judicio discretivo.

24 b) Com. Judicium de regula fidei duplex p. 86. Ich citiere die 1658er Ausgabe, da mir die 1644er wohl eine kurze Zeit vorgelegen, aber nicht zum Gebrauch zu verwenden war.

24 c) Ad Tobian Andreae. Diesen Brief, wie auch den folgenden siehe E. C. M. Boh. IV.

25) Krasinsky's o. a. W. p. 264.

26) Goll's Notizen aus dem Archiv Elbings. ČČM. 1874. p. 266. Laut Töppen's Mittheilung a. a. O. bekam er auch freie Wohnung und 2 Ruten Holz.

27) Praefatio zur Regulae vitae etc. in der Widmung: „in meo convictu."

28) Lux e ten. II. p. 128.

29) Krasinsky's o. a. W. p. 265.

30) Com. ad Hottonum und ad Patronum, sept. 18. (IV.)

30 a) Die Briefe des Com. an Zbygnäus de Gorai, Castellan von Chelm, den vornehmsten Mann der reformierten Protestanten in Polen, s. Ep. C. M. Boh. VI. Seit wann die Bekanntschaft bestand, ist daraus nicht recht ersichtlich. Zum ersten Mal erwähnt Comenius diesen vornehmen Mann als seinen Patron im Briefe an den Patron (Gr. von Lissa) 1641, Jan. 19. (Ep. C. M. Boh. V).

31) Ad Patronum nov. 19., dec. 1. (IV.)

31 a) Daselbst. Diese oft citierte Stelle (Pereant sectae etc.): „Es mögen die Sekten, es mögen die Gründer der Sekten vergehen, ich habe mich allein Christo in Dienst gestellt."

32) Krasinsky a. o. c. Stelle.

33) Ad Patronum, ad Hottonum maj. 15./25. 1645.

34) Krasinsky's o. c. W. p. 266.

35) Daselbst p. 266, 267.

36) Com. Hottono, vgl. Anm. 33.

37) Com. Jud. duplex etc. p. 358.

38) Ad Hottonum jun. 4. 1645. (IV.)

39) Kinner scheint aus Ungarn doch vor einiger Zeit schon weggegangen zu sein, da er sich zu dieser Zeit in Brieg aufhielt. — Leider fehlen uns Berichte über das so vielbewegte Leben dieses Mannes, obwohl seiner später noch häufig Erwähnung gethan wird. Es scheint, dass derselbe als Schlesier mit Hartlib schon seit langem bekannt war. — In Elbing scheint er doch nur Anfangs des Jahres 1646 angekommen zu sein; vgl. Com ad Patronum 1646 17./27. Febr.

40) Com. ad Wolzogenium, 5. jun. 1645. (IV.)

41) Dasselbe wurde zum Privatgebrauch verfaßt und erst 1657 mit dem Faber Fortunae in einem Bändchen veröffentlicht. — Über diesen Privatunterricht erhellt aus einem Briefe des Com. an Tob. Andreä, dass sich Comenius nicht gerne und blos auf vieles Zureden des Stadtrathes dazu hergegeben hat (1644, Aug. 16.); dasselbe auch aus einem Briefe an Hotton 1644, Sept. 18./28. „rogatus, recusansque, a senatu tandem ipso compellatus, hebdomatim aliquot tribuo horas."

III.

1) Vgl. Goll's Abhandlung ČČM. 1874. p. 266.

2) Diese Ausgabe hat übrigens nur den Namen mit der Arbeit des Com. gemeinsam. Bechner erläutert die Grundsätze seiner Ausgabe in der Vorrede, nach der er dem Vestibulum eine viel weitere Aufgabe, als Com. dem seinigen, gesteckt hat.

2 a) Acta Conventus Thoruniensis, Celebrati Anno 1645, Mens. Septembr., Octobr., Novembr. . . . . Varsaviae 1646. D. 4. Über die Polemik mit Valerian, das Verhältniß zu Nigrinus, und das Colloquium zu Thorn handelt auch Zoubek ČCM. 1885. 280 ff.

2 b) Vgl. Krasinsky's o. c. W. p. 268—272, ganz kurz auch bei Criegern's c. c. W. p. 44, 45. Criegern's Meinung, daſs Comenius als Theolog unbedeutend war (p. 43), widerlegt ſich, wie wir denken, aus den polemiſchen Schriften, die v. Criegern in ſeinem Werke gar nicht in Betracht zieht, obwohl ſie die einzigen ſind, die Comenius als Theolog geſchrieben hat.

3) Da das Datum im Buche ſelbſt nicht ſteht, kann ich hiefür keine anderen Gründe aufführen, als die Zweckmäßigkeit des damaligen Zeitpunctes. Wenn Zoubek meint, dieſelben (er meint eigentlich nur die Hypomnemata, ich weiſs aber nicht, daſs dieſe einzeln erſchienen wären) ſeien erſt 1661 gedruckt worden (Škola a Zivot 1889, p. 124), ſo finde ich dies ganz unmotiviert; es ſei denn, daſs damit eine zweite, mir unbekannte Ausgabe gemeint wäre. — Dudik erwähnt übrigens eine Ausgabe aus 1661; dies könnte die einzige Grundlage für ſeine Beſtimmung bieten. Vgl. Forſchungen in Schweden ꝛc. p. 332.

4) Sept. 18. 1645. Ep. Com. M. Boh. IV.; daſelbſt auch der an Matthiä gerichtete Brief.

5) Com. Patrono, 12. Oct. 1645. Daſelbſt.

6) Dec. 14. 1645.

7) Ep. ad. Mont. p. 95. Capita libri erant octo: I. Quae sint tam atrocium inter Christianos dissidiorum verae causae. II. De abominabili eorum turpitudine ac noxa. III. Reconciliatio Christianorum cur optanda. IV. Atque si optanda et quaerenda, qualis optanda quaerenda (nempe universalis ac totalis, succisis omnium dissensionum radicibus). V. An illius tam perfectae spes esse possit et ex quibus fundamentis. VI. De Mediis ad talem Reconciliationem necessariis. VII. De Mediorum istorum legitimo usu; ut optatus successus non sequi non possit. VIII. De Triumpho Christi, Principis pacis, si Christiani sub leges Pacis redigi se paterentur. Man könnte nach dem erfolgloſen Auseinandergehen des Convents beſonders auf das VII. Cap. des Werkes recht geſpannt ſein. Vgl. über das Werk auch Angelus Pacis etc. p. 47.

8) Com. Patrono, Febr. 17. 1646. (IV.)

8 a) Frankenberg Hartlibio. Ad. MS. British Mus. 4624. Figulus kam im Februar dieſes Jahres von einer längeren Reiſe nach Elbing, um Comenius zu helfen. — Aus einzelnen Fragmenten ſeiner Berichte an Geer (1646) (K. Bibl. Stockholm, mir durch die Güte d. H. Patera bekannt) erhellt, daſs Comenius durch den Zuſtand ſeiner Gemahlin gezwungen war, die Reiſe ſo lange aufzuſchieben. Comenius hatte übrigens Figulus ſchon längſt wie ſeinen eigenen Sohn liebgewonnen; und trug für ſein ferneres Schickſal eifrige Sorge. Dieſe entſchied bei einer Wahl zwiſchen England und Liſſa für das erſtere, und ſo reiſte Figulus im nächſten Jahre zu Duraeus.

8 b) Op. Did. II. De novis occasionibus.

9) Com. ad Zbygnaeum de Goras, 14. Dec. (VI.)

10) Wir müſſen hier auf die bereits erwähnten Schriften von Althaus, im Hiſt. Taſchenb. 1884 von p. 220 an, und Stern: „Milton und ſeine Zeit" verweiſen. In letzterem vgl. II. 282—285.

11) Erſchienen im Jahre 1644. Vgl. auch Althaus o. a. S. p. 222.

12) Ins Deutſche mehrfach überſetzt; neuerdings in den Neuen Jahrb. für Phil. und Päd. 1890. H. II.

13) Vgl. über Milton als Pädagogen die Programmabhandlung: H. Dadelsen: Milton als Pädagog, 1885. Vgl. darüber auch Masson: The life of Milton, III. 235 ff.

14) Wir geben hier nur kurz den Titel der Werke, von deren Analyse wir sehr ungerne absehen. — Über die Union: The necessity of som nearer conjunction and correspondency among Evangelical Protestants etc. 1644. — Althaus p. 222.

15) A brief description of the famous Kingdom of Macaria 1641. Althaus p. 212.

16) A short letter etc. 1644. Althaus p. 221.

17) Über den Brief siehe die Anmerkung 8 a.

18) A brief Information concerning Doctor Kinner and his Undertakings, beigefügt der englischen Übersetzung Kinner's später zu erwähnender Schrift.

19) Com. Wolzogenio nov. 19/29 (Ep. Com. Mus. Boh. VII).

20) Com. ad pastores Belgarum eccl. 1646, dec. 28. (Ep. C. M. Boh. III).

21) Über diesen Mitarbeiter des Com. weiß ich das Wenigste. Im Briefe vom 1. Dec. 1644 an Patron erwähnt Comenius, dass R. ein Schüler Rave's durch zwei Jahre gewesen sei; später hat ihn Comenius nach Schweden geschickt, und von dort ist er nach England, wo sich Hartlib seiner annahm. Nachdem ihn Comenius mit metaphysischen Arbeiten betraut hat, so hat er sich auch zur Unterstützung desselben verpflichtet. Die metaphysischen Arbeiten desselben haben doch nicht zugesagt.

22) Vgl. hierüber auch Gindely's Abhandlung p. 25.

23) 1647, Jan. 11/21. (M. Boh. E. C. III.) abgedr. Gindely's Abh. p. 67, 68.

24) Vgl. hierüber Hartlib's Werk: A brief discours etc. 1647. Althaus 226. — Der Zweck dieser Correspondenz-Cantzeley wäre gewesen, den Ärmeren Lebensstellen zu vermitteln, und den Arbeitern der Wissenschaft die Errungenschaften und Schriften der von einander entfernt lebenden Gelehrten überallwohin zuzuführen.

25) Com. ad Ritschlium dec. 28. 1646. (Ep. Com. M. B. III.)

26) Com. Wolzogenio 1647, 4/14 martii. (E. C. M. Boh. VII.)

27) Com. Hartlibio jun. 12. 47. Daselbst.

28) Vgl. Althaus a. a. O. p. 226—230.

29) Com. Wolzogenio nov. 8/18. 1647. (VII.)

30) Gindely. Gesch. d. dreißigj. Kr. III. p. 192.

31) Daselbst p. 193.

32) Ad Hartlib. 1646. dec. 28. (VII).

32 a) Vgl. Ep. ad Mont. 95, 96.

32 b) Dieser Brief befindet sich wohl auch in Sloane MS 459, aber ausführlicher in Sloane MS 427, 18 (Brit. Mus.). Comenius äußert sich über die Antwort an Herbert: „Ad quid enim jungamur hic, non continuaturi junctim studia haec?“ (ad Hartl. jun. 5/15. 1647).

32 c) Diese Briefe Kinner's folgen aufeinander im Anfange des Sloane MS 459. Daß dieser Keppler nicht der berühmte Astronom ist, braucht nicht hervorgehoben werden. Letzterer war nämlich schon vor 18 Jahren gestorben.

33) Vgl. Kinner's Brief an Hartlib 1648, Aug. Daselbst. Abgedr. bei Goll. ČČM. 1874. p. 266. Der Tag der Abreise ist nach Töppen a. a. O. der 31. Juli.

33 a) Der Titel der Original-Schrift Kinner's lautet: D. Cypriani Kinneri Silesii Cogitationum Didacticarum Diatyposis summaria; modestae ac liberae Omnium pie Eruditorum Censurae exposita: quam brevi excipiet Horum omnium, et imprimis Paradoxorum et Obscurorum si quae subesse videbuntur Elucidarium; Cogitationesque istas feliciter in actum deducendi Consilium. Anno Christi 1648. Die engliſche Überſetzung ſtellt im Titel die Schrift als eine Fortſetzung der pädagogiſchen Beſtrebungen des Comenius hin.

34) Kinnerus Hartlibio 1648, sept. 3. Sloane 659: Excerpta Kinneriana De Reformatione Status Oeconomici. Der letzte Brief Kinner's daſelbſt. Comenius äußert ſich über ſein Verhältniß zu Kinner: „Ego satis felix mihi videor, quod mihi redditus sim“ Oct. 1/11. 1648 ad Wolzogen.

35) Vgl. den Artikel Goll's, ČČM. 1874, p. 266.

IV.

1) Über den Abſchluß dieſes Friedens vgl. Gindely's Geſch. des dr. Kr. III. 195—197.

2) Vgl. z. B. Criegern's o. a. W. p. 47. „Man hatte die böhmiſchen Brüder gänzlich vergeſſen“.

3) Com. ad Oxenstiernam 1/11. Oct. 1648. (Mus. Boh.) Abgedr. bei Gindely's Abhandlung p. 62, 63.

4) Comenius ad Matthiae Ende 1648, abgedr. Gindely's Abhandlung p. 63—65.

4 a) Über dieſe Arbeiten ſagt er: „Parum mihi attulit voluptatis“. Am Schluß der Dedication.

4 b) Recht lehrreich ſind die erſten Capitel, eine Art Sprachenphiloſophie. Vgl. über dieſe Frage v. Criegern o. c. W. p. 313—317, und Šmaha's Artikel: Comenius der Phyſiologe der menſchlichen Sprache, Česká Škola 1889. — Wie alle ſeine Vorgänger und viele auch nach ihm leitet, er alle Sprachen von der einen hebräiſchen, die die Sprache Adams war, her. Als nachher der Frevelmuth der Menſchen Gott zwang, ſie zu zügeln, ſei die Verwirrung bei dem Thurm von Babel entſtanden. Comenius führt nun mehrere Gründe auf, wieſo in Folge dieſer Verwirrung mehrere Sprachen entſtehen mußten, aber für den wichtigſten erachten wir, daſs eigentlich die Sprache auch im Paradieſe nicht das Werk Gottes war, vielmehr dieſer Adam befohlen habe, er ſolle ſich die Dinge benennen, wodurch die Sprache erſt entſtand (p. 28—31). Zur Verſchiedenheit der Sprachen trägt auch die große Volubilitas der menſchlichen Zunge bei, wie auch die Miſchungen und die Wanderungen der verſchiedenen Völker (p. 32). Die große Anzahl der Sprachen erklären aber auch die vielen Transpoſitionen, die man mit den einzelnen Lauten vornehmen kann (34). Das IV. Capitel ſtellt einen Vergleich zwiſchen den Sprachen an: es vergleicht deren Wortſchätze, Articulation, dann die grammatiſchen Geſetze (Genera, Numeri, Personae, Declin., Conj.). Eine jede Sprache hat aber ihre Vorzüge (p. 45, 48). Über die Verwandtſchaft der einzelnen europäiſchen Sprachen hat er auch im Allgemeinen Kenntniß und hat auch bemerkt, daſs die ungariſche mit den übrigen angeführten europäiſchen nicht verwandt iſt (p. 36). Wohl auf Grund dieſer Bemerkung ſagt Eckard: Comm. de rebus Franciae Orientalis etc. 1729, p. 487, 488. Comenius hätte die Verwandtſchaft der ungariſchen und der finniſchen Sprache zuerſt bemerkt, welche Wahrnehmung M. Fogel zu einer Abhandlung über die beiden Sprachen bewogen haben ſoll. Dieſe Abhandlung, die mir durch Güte der Verwaltung der K. Bibl. in Hannover

vorgelegen, beschreibt ausführlich die Verwandtschaft der beiden oben erwähnten Sprachen, bezieht sich aber auf Comenius gar nicht, obwohl sie noch in dessen Leben (1669) verfaßt worden. Vgl. darüber Századok 1892, H. I. Vgl. über die Schrift Meth. L. N. einen anonymen Artikel in der Beseda Učitelská VI. Nr. 21, 22, 23; derselbe enthält aber weder eine wesentliche Bereicherung in Daten, noch neue Betrachtungen.

5) Com. ad Effronium, ad Saporem d. 11. Febr. 1649. (Mus. Boh. III.)

6) Com. ad Securium 1649. Febr. (Mus. Boh. III.) Abgedr. Gindely's Abh. p. 69, 70.

7) V. Criegern, der von der Schrift einen reichhaltigen Auszug giebt (o. c. W. p. 93—102), meint falsch, sie wäre den Schutzherren gewidmet.

8) Com. ad Wolzog. priedie Calendas Januares 1649. E. C. M. Boh. VII.

9) An denselben, den 29. Mai 1649. (VII.)

10) Ziegler o. a. W. p. XI.

11) Daselbst p. XXXV.

12) Com. De Quaestione etc. p. 65.

13) Nawráceni se k predošlé lasce. p. 20.

14) Praefatio 9.

15) Com. ad Oxenstiernam. (Dieser, wie auch die früher erwähnten Briefe Ep. Com. Mus. Boh. VIII.) Abgedr. Gindely's Abh. p. 65—67.

15 a) Ziegler's Progr. XXXV, wo auch eine Auskunft über die weitere Lebensbahn dieses Mannes zu finden ist.

16) „Deprecor culpam, quam recens tunc admisit dolor, non designavit judicium". Gindely's Abh. p. 66.

17) Com. Op. Did. II. 458.

17 a) Daselbst 458—460. Ein Theil aus dem Briefe des Colbovius ist daselbst mitgetheilt. Im Cataloge der Herzogl. Bibliothek zu Gotha steht auch der Brief des Com. verzeichnet, war aber nicht aufzufinden. Die Signaturen sind: Colbovi's Sendschreiben an Comenius. Ch. IV. 826. Comenii ad epistolicam Colbovii . . . . dissertationi responsio. Ch. 13. No. 826.

17 b) Com. ad Wolzogen. 1650 jan. (Ep. C. M. Boh. VII.).

17 c) Abgedruckt in Op. Did. II. 308—403. Merkenswerth ist übrigens der Bericht, den er in den oben erwähnten Cap. XV—XVII über diese seine Lehrbücher selbst giebt. Dort sagt er, dass er mit Cyprian Kinner 2 Jahre an der Janua zu thun hatte; und indem sie das ganze Werk (I. Ausgabe) von neuem umbilden mußten, haben sie sich von der Wahrheit der Worte Sturms überzeugt, dass es am schwersten sei, die Worte in ihrem ursprünglichen Sinne anzuwenden. Daselbst p. 187. Dass seine Janualgrammatik seiner eigenen Didaktik widerspricht, erhellt aus dem XLI. Axiom derselben (p. 163) „Exemplar semper praecedat, praeceptum semper sequatur, imitatio semper urgeatur".

17 d) O. D. II. 432—454.

18) Vgl. Gindely's Gesch. d. dr. Kr. III. 221.

18 a) Die Originalausgabe ist mir nicht zugekommen. Ich citiere eine Berliner Ausgabe aus 1759.

19) Es ist dies die Clavis Apocalyptica, London 1651; auf dem Titelblatt ist die Jahreszahl handschriftlich auf 1650 corrigiert. Nicht zu verwechseln ist dieselbe mit der bekannten Schrift J. Medes, die bereits 1632 in zweiter Ausgabe, Cambridge (ap. Th. Bukle), erschienen war.

20) Über Bisterfeld's chiliastische Erwartungen vgl. meine Abhandlung (Századok 1891) p. 37. Es sind da einige Sätze aus Bisterfeld's Briefen

an Sigismund Rákóczy (u. zw. vom 22./XI., 31./XII. 1649; und 7./III. und 4./VI. 1650) zum Beweiſe mitgetheilt worden.

21) Derſelbe iſt theilweiſe abgedruckt in dem Werke p. 2—3.

V.

1) Über den Aufenthalt des Com. in Ungarn ſchreibt Ludw. Dezſö: „Comenius in Ungarn 1650—1654". Sárospataki Lapok 1882; deutſch in Päd. Blättern 1883. Im ganzen eine getreue Schilderung der pädagogiſchen Thätigkeit, die ſich an die Op. Did. III. hält, aber die Geſammtwirkſamkeit des Comenius, die dem Autor gut bekannt iſt, mit berückſichtigt. Wie ſie aber vom biographiſchen Standpunct unzulänglich iſt, dürfte das gegenwärtige Capitel auch zeigen. Andere Abhandlungen werden ſpäter mit erwähnt werden.

2) Von Skalitz erließ er einen Aufruf und eine Bitte an die Reformierten in Danzig, für die Púchóer eine Sammlung zu veranſtalten, damit ſie ſich eine Kirche erbauen können. Gindely's Abh. p. 36. — Mir iſt dieſer Aufruf unbekannt, wohl aber ein von Liſſa den 26. Juni 1650 datierter (Ep. Com. Mus. Boh. III).

3) Dieſe Weisſagung, vom 5. Nov. 1647 datiert, findet ſich in Lux e ten. III. p. 46.

4) Dieſe Erzählung findet ſich in Lux e ten. III. 40 ff.

5) Comen. Op. Did. III. 3—5.

6) Dieſe Briefe, wie die nun folgenden, befinden ſich unter den Ep. Com. Mus. Boh. IX.

7) Joh. Tolnai, ein Mann von bewegter Vergangenheit, ſtudierte eben zu jener Zeit in England, als des Comenius Prodromus von Hartlib zum erſten Male herausgegeben wurde; daher ſeine Verehrung für dieſen, als auch für Baco. Im Ganzen ein Neuerer, war er auch für das presbyteriale Kirchenregiment lebhaft eingetreten, dies und einige Neuerungen in der Schule erweckten ihm mächtige Feinde, ſo daſs er auf einige Zeit von der Schule ſcheiden mußte, wohin er aber 1649 von der Fürſtin Suſanna Lorántfi wieder berufen wurde und wo er bis zum Jahre 1656 blieb. Vgl. Dezſö's Artikel Sep.-Abdr. 25—27.

8) Der eifrigſte Verfechter des Presbyterianismus, in ſeinem Tractatus ecclesiastico-politicus etc. 1650, begründet er die Lehre vom presbyterialen Regimen aus der Schrift und mit Vernunftgründen. Biſterfeld war auch ein Anhänger dieſer Partei, wie auch die Fürſtin und der junge Herzog Sigismund, während die Siebenbürger Geiſtlichen der episcopalen Partei angehört haben.

9) Biſterfeld's Brief vom 30. Sept. 1650. Mitgeth. von Szilágyi S.: Die Correſpondenz des Sig. Rákóczy. Történelmi Tár, 1890.

9a) Vgl. J. Müller's Artikel in Hiſt. Sbornik 1885. p. 299—301.

10) Ziegler's Programm XXXV. Über den damaligen Zuſtand der Schule in Sáros-Patak vgl. Joh. Szombathi: Historia Scholae seu Collegii Ref. Sárospatakiensis 1860, ein Werk von hohem kirchengeſchichtlichen Werth, das hierher gehörende Material iſt allerdings zerſtreut, da die Geſchichte nicht chronologiſch geführt, ſondern nach einzelnen Geſichtspuncten getheilt iſt. — Vgl. über die Schule auch Dezſö's Artikel p. 30—36. Dieſer meint, die Schule wäre im Ganzen in 3 Claſſen eingetheilt geweſen: 1. eine der lateiniſch-griechiſchen Sprache; 2. eine der Rhetorik, Poetik und Logik; 3. eine der Theologie und Philoſophie. Sie bildete für die übrigen Schulen Ungarns Lehrer, für die Gemeinden Geiſtliche und reichte auch dem Adel eine höhere

Erziehung. Auf einer Höhe, wie die Schulen des Auslands ſtand ſie aber nicht; p. 35.

11) Vgl. Op. Did. III. 5.

12) Daſelbſt p. 5—61.

13) Lux e ten. III. p. 51. 52.

14) Daſelbſt p. 53—57.

15) Beide abgedruckt in Op. Did. III. p. 71—114.

16) Lux e ten. III. p. 58—60.

17) Lux in ten. Praefatio.

18) Abgedr. in Op. Did. III. p. 114—134.

19) Medgyeſi's Brief iſt abgedruckt zu einem kleinen Artikel: „Eine unbekannte Schrift des Comenius" von Al. Szilágyi, Tört. Tár. 1890. I.

20) Lux e ten. III. p. 61.

21) Vgl. daſelbſt p. 445.

22) Daſelbſt p. 68.

23) Daſelbſt p. 66—67.

24) Daſelbſt p. 74.

25) Daſelbſt p. 75—76.

26) Figulus Comenio 1651 nov. Im ung. Landesarchiv Budapeſt. Abgedr. in ČČM. 1891. II.

27) Felinus Comenio 1651 nov. 13. Im Böhm. Muſ. Prag. Abgedr. daſelbſt.

28) Op. Did. III. 734—735 u. 1045.

29) Lux in ten. III. p. 72.

30) Lux e ten. III. 80.

31a) Vgl. Szilágyi: Erdély ésaz Eszakk. Háború, I. p. . . .

31) Lux in ten. 75. Lux e ten. 81.

32) O. D. III. p. 113; vgl. Dezſö 27—29. Den Szölöſi nennt Dezſö Herczegſzöllöſy, p. 27. Über Szilágyi ſagt er, derſelbe habe die Janua der ungariſchen Sprache angepaßt, p. 29.

33) Suſanna Loránti Klobuſicio, 1652, 15. März. Ung. Landesarchiv.

34) Abgedr. in Op. Did. III. 736—757.

35) Ou. Did. IV. 57—59.

36) Das Veſtibulum abgedr. Op. Did. III. 134—214. Am Ende desſelben ſind einige Mahnungen an den Lehrer.

37) Daſelbſt p. 213—592.

38) Die 2 Theile des Atriums abgedr. Op. Did. III. 451 — 718. — Dem fr. Leſer wird es aufgefallen ſein, daſs hier auf die Seite 451 hingewieſen wird, während die Januas bis zur S. 592 angegeben wurden. Die Seiten 451—592 ſind eben in O. D. III. zweimal enthalten. Das Atrium beginnt von neuem mit einer Seitenzahl, die man bereits in Janua angewendet hatte.

39) Das Buch iſt den ungariſchen Studenten, beſonders den Adeligen gewidmet; die Vorrede vom 1. Juni 1652 datiert. Bekanntlich enthält die Arbeit des Fortius Rathſchläge für den Unterricht, mehr in paraenetiſchem als theoretiſchem Tone gehalten; eine Anſpornung zum Fleiß und Ausdauer ſcheint den Zweck derſelben gebildet zu haben. Vgl. meinen Aufſatz im Pädagogium 1890. Dec.: Zur Geſch. der Wiedergeburt der Pädagogik; daſelbſt auch über Erasmus.

40) Abgedr. in Op. Did. III. 759—776.

41) Vgl. den Brief an Endter, abgedr. vor der Nürnberger Ausgabe des Atrium 1659.

42) Das Werk wurde in diesem Jahrhundert zuerst von L. Ziegler, Prag 1819, herausgegeben. Die Vorrede ist einfach aus dem Jahre 1651 datiert.

43) Lux in ten. p. 87—89.

44) Daselbst p. 101.

46) Als nämlich Drábik Gott befragte, warum er ihm den Tod Sigmunds nicht angezeigt habe, antwortete ihm Gott, dass Niemand seine Wege ausforschen könne; Sigmund sei aber deshalb bestraft worden, weil er seinen Bruder von der Hilfeleistung für die Kosaken abgehalten habe. Lux e ten. p. 99.

47) Vgl. Op. D. III. 736.

48) In der Sammlung Magy. Tört. Életrajzok. Ung. histor. Biographien, 1888. p. 118—142. Daselbst wird auch das Verhältniß zu Comenius, allerdings nur mit Bezug auf die didaktischen Studien behandelt. — In besonders regem Verkehr und inniger Vertrautheit stand aber der junge Herzog mit seinem gewesenen Lehrer, Bisterfeld. Vgl. auch meine Abhandlung über Bisterfeld bes. v. S. 34 an.

49) Lux in ten. III. p. 114, 115, 132.

50) Daselbst p. 129.

51) Hierüber geben die Abhandlungen Szilágyi's: Loránti Zoussanna (Abhl. der ung. Akad., 1859 und eine kürzere in seinen Rajzok és Tanulmányok) ein beredtes Zeugniß. Die Fürstin war in jeder Hinsicht eine fürstliche Gestalt. Vgl. auch Dezső p. 40 und Šmaha's Abhandlung: Komensky a Susanna Lorantfi — Škola a Život 1886. —

52) Lux in ten. III. p. 125.

53) Lux e ten. III. p. 126.

54) Daselbst p. 137.

55) Die Beschreibung dieser Reise siehe Lux in ten. III. 134—137; Lux e ten. III. 137—138. Wie man sieht, ahmte hierin Drábik Kotter, der zum Exkönig Friedrich, und die Poniatovska, die zum Wallenstein gesendet wurde, nach.

56) Com. Historia revelationum etc. p. 174 ff.

57) Lux in ten. III. 140. Wir erwähnen kurz, dass sich Drábik auch literarisch beschäftigte: er übersetzte den kleinen Tractat des Comenius: Regulae Vitae und verfaßte selbst einen: „de Electione", von der Auswahl Gottes. — (L. in ten. p. 152). Dieser Tractat wurde später (1679) gedruckt und befindet sich im MS. Mus. Boh. V. G. 30 I. Über eine zweite, spätere, kleine Arbeit siehe auch Jungmann und Jiriček a. a O.

58) Daselbst.

59) Lux in ten. III. p. 144.

60) Daselbst p. 170.

60a) Vgl. Szabo's Werk: Regi Magyar Könyotár. Budapest 1885. 790 Nummern. Mir ist nur der Abdruck in Op. Did. III. 1051—1062 vorgelegen. In dem Werke wird ferner noch Hotton's Wirksamkeit besonders lobend hervorgehoben.

61) Daselbst III. — 1654. p. 2.

62) Den Bericht hierüber siehe in O. D. III. 802—830. Wir bemerken, dass an dieser Stelle auch eine unrichtige Paginierung vorhanden ist, da auf 803 gleich 829 folgt. Über die Veröffentlichung und die Ausgaben des Orbis Pictus siehe den Schriften-Catalog. Über die erste Ausgabe

schreibt Pappenheim im Heft I. der Monatshefte der Comeniusgesellschaft. Eine kurze, geschichtlich nicht völlig correcte Würdigung giebt Vidrascu in seiner Dissertation über Comenii Orb. P. Leipzig 1891. Wie auch die Verbreitung des Werkes lehrt, blieb es lange und weit verbreitet und erlebte, wie auch die Janua, bald mannigfaltige Anfeindungen. Sehr interessant ist die Sammlung älterer Urtheile über den O. P. in der Pädag. Zeitung 1892, Nr. 12, von R. Aron. Es sind dabei Urtheile Leibnitzens, J. J. Becher's, Boecler's, Difenbach's, Gehema's, Kemmerich's, Weißen's, Schweizel's, J. M. Herbart's (1741), Biedermann's (1755), Krüger's (1760), Goethe's und Herder's. Die Einwendungen beziehen sich theils auf die Sprache, theils gründen sie sich auf die falsche Auffassung, als wollte Comenius den Kindern die Wirklichkeit und das Leben entziehen. Die hohe Bedeutung dieses Werkes, als des ersten Bilderbuches, mag die jetzt so ausgebreitete Bilderbuchliteratur auch zeigen.

63) Op. Did. III. Dedicatoria ad Scholam Ludum. p. 832—836. Über das Verhältniß der Schola Ludus zur Janua schrieb J. Letošnik im V. Pädagogium 1884, H. 4, wo erkannt wird, dass sich dieses Werk an die in Ungarn verfaßte Janua hält. Vgl. auch Fr. Lepár: Drei Schuldramen des Comenius in Osvěta 1879, hauptsächlich nur deren Inhalt mittheilend. In Beseda Uč. 1884 p. 201 wird aus dem Spiel II, Act III, Scene 2 nachgewiesen, dass Comenius der Urheber des sogenannten schreibenden Lesens ist.

64) Daselbst p. 834.

65) Daselbst p. 917, 918.

66) Daselbst p. 842.

67) Daselbst 915, 916. Dies wird wohl dadurch erklärt werden können, dass es thatsächlich Schulen, wie sie seine Didactica begehrt, gar nicht gegeben hat und auch heute noch kaum giebt. Und besonders in lateinischer Sprache wäre es nur schwer möglich gewesen, dieselben vorzuführen.

68) Sus. Lorántfi Klobusicio. Apr. 1654. Ung. Landesarchiv.

69) Lux in ten. III. 1654. p. 14.

70) Op. Did. III. p. 1040—1050.

71) Lux in ten. III. 1654. p. 14.

72) Com. Ep. ad Montanum p. 91 (G. fel.) Siehe darüber den Artikel Zoubek's: „Comenius' nationalökonomische Gedanken. Vom Glücke der Nation". Sep.-Abdr. aus Škola a Život. 1884.

73) Lux e ten. III. 201.

74) MS. Mus. Boh. 41. Seitenbemerkung: Den 18. September schrieb Veresegyházi, er könne das Geld nicht zahlen, er werde aber die Bücher verkaufen und das Geld zuschicken. Er schickte 3 Dukaten; das übrige Geld ist noch dort.

75) Marczibányi Klobusicio. 1652, Mai 8. Púchó. Ungar. Landesarchiv.

76) Klein: Lebensumstände prot. Geistlicher in Ungarn. I. 141; II. 159.

VI.

1) Lux e ten. III. 201.

2) Vgl. hierüber außer den erwähnten Briefen des Figulus und Felinus (im vorigen Capitel) auch die Worte vor der Abschiedsrede in Sárospatak: O. D. III. 1041, 1042. „. . . abeundum mihi erat, quo revocabar, in Poloniam".

3) Vgl. die Sammlung: Thurloe-Papers Vol. II. p. 441; abgedr. auch bei Goll, ČČM. 1874. p. 271.

4) Jonas Mednyánszky, ein Adeliger aus Trencsiner Comitat, war ein

Vertrauensmann des Fürſten von Siebenbürgen. Comenius hat ihn wahrſcheinlich bei ſeiner Rückreiſe nach Polen kennen gelernt und diesmal auch für die Sache der Offenbarungen, ja, wie wir ſehen werden, zum Überſetzer derſelben gewonnen. Von Balásdi weiß ich nicht mehr, als daſs er von Drábik bereits längere Zeit als Gottes Werkzeug verkündet worden. Vgl. z. B. Lux in t. Rev. XLI. 10.

5) Dieſer Amanuensis wird wohl niemand anderer als der Hartmann geweſen ſein, der mit ihm und Figulus nach Ungarn gezogen iſt. Vgl. Ziegler's Programm p. XXXV, wo geſagt wird: den 6. Oct. geht Fig. mit Hartmann und Com. nach Ungarn, den 3. Dec. kehrt Figulus zurück.

6) Uber Reichardt vgl. die wahrſcheinlich von Comenius ſtammende Vorrede zu Kotter's göttlichen Offenbarungen. Amſt. 1664, ed. Bahnſen: „Georg Reichardt, ein Schulmeiſter zu Seehauſen, dem über 1400 Engliſche Offenbahrungen widerfahren".

7) Sloane MS. 648 (Brit. Muſ.).

8) Figulus Hartlibio (Dantzigk 1654. nov. 29. Additional MS. 4634). Wahrſcheinlich beziehen ſich darauf auch folgende Sätze Arnold's: „Quis ista in Angliam scripsit? De tractatu quem secum habebit sub titulo (felicitas gentium) consilium inibitis quum primum perlegi poterit a Te primum deinde ab illis, quibus (forte) mandabitur, ut describatur typis". — Literas illius Baronis W. S. ad Protectorem Angliae ad Parlamentum, S. H. Memoriale, Formulam Manifesti (quae fructus sunt genuini istarum revelationum, sed infernales) producam, si urgear. Jam. parco: Novi horum et latorem et interpretem. Videret orbis nullum Polonorum eo dementiae et furoris prolapsum". Disc. theol. p. 90.

9) Vgl. Lux in ten. III. p. 69.

10) Abgedr. nach der Praef. der 2. Ausg. der Physicae Synopsis. Amsterdami 1663.

11) Lux e ten. III. p. 208.

12) Daſelbſt p. 209.

13) Princeps Transylv. Mednianio 1654. 24. Juli. Aus dem Archive der Mednyánſzky'ſchen Familie Rakovia (Neutraer Com.) Es iſt zu bemerken, daſs in Lux in ten. III. 1654. 45 über dieſen Brief verzeichnet wird, er zeuge davon, daſs des Fürſten Herz von Gott umgewandelt worden ſei.

14) Vgl. meine Abhandl. über Biſterfeld. p. 37.

15) Szilágyi: Erdélyi Országgyülési Emlékek. XI. 214. — Es ſcheint, daſs ſich Schaum und Comenius ſchon längſt gekannt haben; die Anfänge des Verhältniſſes vermag ich nicht nachzuweiſen. Über die Verbindung zwiſchen ihm und Comenius gab meine Abhandlung „Comenius und die Rákóczyer" (Budapesti Szemle 1889. October) den erſten Bericht.

16) Szilágyi: Okmánytár II. Rákóczy György diplom. összeköttetéseihez p. 186.

17) Schaumius Rakócio. Daſelbſt p. 159—161.

18) Vgl. Szilágyi: Erdelyi Orsz. Emlekek XI. p. 215.

19) Daſelbſt und folg. Seiten.

20) Ep. Com. Mus. Boh. 16.

21) Vgl. den Schuldſchein in MS. Mus. Boh. p. 36.

22) Vgl. den Brief Mednyánſzky's an Rákóczy 1656, den 29. März. (Ung. Landesarchiv).

23) Vgl. meine Abh. über Biſterfeld p. 59.

23a) Die Überſetzung aus der Ecloga IV. 4 — 17 knüpft an die Virgilüberſetzung des polniſchen Dichters Kochanovsky an; der polniſchen Sprache iſt die böhmiſche darin, daſs ſie zum Metrum einen gut brauchbaren

Stoff biete, ebenbürtig. Die böhmiſche Überſetzung entſpricht dem Original nicht völlig; ſie färbt die Darſtellung vielfach chriſtlich-chiliaſtiſch. Die Verſe ſind mitgetheilt ČČM. 1842. p. 4545.

24) Szilágyi: Erd. Orsz. Eml. XI. p. 208—233.

25) Vgl. daſelbſt p. 210.

26) Szilágyi: Erdély is az Eszakkeleti Háború I. p. 388—390.

27) Vgl. Szilágyi: Okmánytár p. 178. Dort iſt wohl der Brief anonym mitgetheilt; doch machten es mir innere Gründe klar, daß dieſer Brief, wie auch einige folgende von Comenius ſtammen, was ich in der obenerwähnten Abhandlung Bud. Szemle 1889, okt. p. 139, auch ausgeſprochen habe, und ſo fand der Herausgeber, ein verdienſtvoller Forſcher des Rákóczy-Hauſes, auf den im ung. Landesarchiv befindlichen Briefen ein halb verſtecktes Com., was die Annahme beſtätigte.

28) Simonyi Ernö: Magy. tört. okmánytár londoni könyv es levéltárakból. 1859. p. 219, 221.

29) Szilágyi: Erdély is az ÉK. H. I. p. 132. Der intereſſante Brief (Ung. Landesarchiv) iſt leider zur Hälfte unleſerlich.

30) Vgl. Okmánytár p. 182, 183.

31) Beide Briefe Brit. Mus. MS. Additional 4364; erſtere März 1655; die zweite im Briefe des Figulus an Hartlib von Dantzigk, 16. April 1655.

32) Szilágyi: Okmánytár p. 178, 179.

33) Vgl. Történeti Tár. 1891. I. Heft. Klobusicky an Rákóczi.

34) P. Vetterin: Traktat o Pokladě 1660. — MS. Comeniana Mus. Boh. 87.

35) Szilágyi: Erdély etc. I. p. 388—390.

36) In einem von Zürich den 28. April 1655 an Hartlib gerichteten Briefe Additional MS. Mus. Boh. 4634. Die Inſchrift lautet: A Letter without any date or name, received by y last Post.

37) Szilágyi: Erdély etc. p. 392.

38) An Hartlib ſandte ausführliche Berichte Figulus von Danzig aus, laut welchen er einen Anſchluß des Protectors an den König von Schweden, dieſen Hoffnungsanker der verbannten Proteſtanten, heiß erſehnte. Vgl. die Briefe vom 25. Mai, 4. Auguſt. Mus. Brit. MS. Additional 4635.

39) Szilágyi: Erdély etc. I. p. 392.

40) Com. Klobusicio 1655. Aug. 4. Szilágyi: Okmánytár p. 217, 218. Auch anonym mitgetheilt.

42) Com. Klobusicio sept. 6. 1655. Szilágyi: Erdély etc. p. 393, 394. Der Brief an Endter iſt, wie bereits erwähnt, in der Vorrede zum Erud. Schol. Atrium, Noribergae abgedruckt. Mir iſt die Ed. Secunda 1659 vorgelegen. Com. fordert daſelbſt Endter auf, er möge zu dem Werke Bilder beigeben, damit es wirklich Schola Ludus werde, das zu ernſten Sachen führe.

43) Szilágyi: Okmánytár p. 250.

44) Lux in ten. p. 128.

45) Mitgetheilt in einem Briefe des Figulus an Hartlib. Mus. Brit. Addit. MS. 4635.

46) Die Schrift iſt in der Originalausgabe nicht paginiert.

47) Siehe hierüber Comenius: Vindicatio famae et conscientiae 1659. Cal. III et IV. Den großen Beifall, den die Schrift fand, beweiſen die vielen Nachdrucke. Com. erwähnt, die Schrift ſei in Nürnberg, Frankfurt, Paris und London nachgedruckt worden. Daſ. Punct 70.

48) Figulus Hartlibio dec 15. 1655. Mus. Britt. Additional 4635.

49) Com. Figulo Lesna 1656, jan. 8. Mus. Brit. Additional MS. 4280.

50) Ebendaſelbſt.

51) Lux e ten. III. p. 139.

52) Vgl. Szilágyi: Okmánytár p. 301—303.

53) Über den Brief vgl. Note 22.

54) Lux e ten. III. p. 316, 317. „Der Adjunct iſt des Schmerzes voll, er iſt im Geiſte verſchiedenartig bedrängt."

55) Com. Figulo Lesna 1656, April 7. Brit. Mus. MS. Addit. 4635. Mednyánſzky meldete gleich dem Fürſten, daſs Comenius dieſe directe Verbindung mit dem Schwedenkönig habe, und daſs er ſich zur Vermittelung von Briefen an Schweden und auch über's Meer erbötig mache. Medn. an G. Rákóczy 1656, April 21. Vgl. Szilágyi: Erdély etc. II. 95. 96.

56) In demſelben Briefe. Vgl. damit des Comenius Anzeige in Lux e ten. III. p. 331, 445.

57) Siehe Felinus: Ignis Fatuus etc. MS. Mus. Boh. 46. Partis Tertiae, Classis Prima. De civitate Lesnensi.

58) Wir kennen 2 kleine Schriften über die Ausplünderung Liſſas, eine von Langner, 1657, Lamentabile Lesnae in Majori Polonia per Polonos Excidium . . Francofurti ad Oderam — und eine von Comenius ſelbſt noch in demſelben Jahre verfaßt. Die kurze Schilderung iſt den beiden entnommen.

VII.

1) Dieſe Erzählung folgt der Historia rev. p. 182 ff. — Den Namen des Barons (Waclaw Theodor v. Budowa) hat Herr Ferd. Menčik aus gleichzeitigen Verzeichniſſen der Beſitzer in Schleſien herausgefunden und mir privatim mitgetheilt.

2) Wer dieſer Windiſch war, blieb mir unbekannt. Er wird auch ſonſt noch oft als Vermittler der Correſpondenz zwiſchen Ungarn und Polen erwähnt.

3) Comenius Figulo (Letter of 22 of May Dated, nescio ubi), MS. Mus. Brit. Additional 4280. — Die Bibliotheken der Unität, deren in dem Briefe Erwähnung geſchieht, waren, nachdem die Brüder das Vaterland verlaſſen, unter der Obhut des K. v. Žerotin in Breslau, der ſie auf einem ſicheren Platz untergebracht. Nach deſſen Tode kamen ſie erſt nach Liſſa; die näheren Umſtände davon ſind uns aber unbekannt. Vgl. über die Bibliothek Brandl's Mittheilung ČČM. 1866, p. 203, 204, wo Žerotin's Revers mitgetheilt wird.

4) Daſelbſt.

5) Hist. Rev. a. a. O.

6) Der Fürſt G. Rákóczy meldet dies ſeiner Mutter; vgl. den Brief bei Szilágyi: A ket Rákóczy fejedelem Családi Levelezése, p. 507 bis 508. — Die Mutter-Fürſtin beklagt (daſelbſt) beſonders den Verluſt der Handſchriften des Comenius.

7) Der Brief befindet ſich abgedruckt in den Thurloe Papers V. p. 118.

8) Vgl. hierüber Hist. rev. a. a. O. und Lux in ten. III. 1654. Revelationum Appendix, p. 135, 136.

9) Nic. Arnoldus: Discursus theol. contra J. A. C. etc. p. 3—4.

10) Figulus Arnoldo Juli 31. 1656. — Daſelbſt p. 5.

11) Dieſer in Vaughan's: The Protectorate of Cromwell etc. II. p. 430 kurz ſkizzierte Brief wird wohl mit dem unter Anm. 3 erwähnten identiſch ſein. Wir erwähnen noch, daſs nach dem Original (M. Brit.) in dem a. a. O. mitgetheilten Briefe Hartlib's an Pell Lord Medminſky Mednyánſzky zu leſen iſt; und daſs, wo H. ſchreibt, er hätte von Comenius Briefe bekommen, die Worte „as also

from Schaum“ ausgelassen sind, wahrscheinlich weil sie schwer zu lesen waren. Vgl. die Briefe MS. Addit. Mus. Brit. 4279. 41—60.

12) Über Melis vgl. Gesch. des Chiliasmus III. p. 120.

13) Briefe an Melis befinden sich in Ep. Com. Mus. Boh. — Vgl. auch MS. Com. daselbst, 36.

14) Es ist dies die Schrift: Exidium Lesnae etc. Über das Weitere vgl. Vaughan a. a. O. p. 432. Über Pell möge noch erwähnt werden, dass er 1643—1652 in Holland, u. zw. 1643—1646 in Amsterdam, dann in Breda angestellt war; im Jahre 1652 wurde er von Cromwell nach England berufen und nach der Schweiz als Gesandter und Resident geschickt, in welcher Eigenschaft er mit Hartlib correspondierte.

15) Rulicius wahrscheinlich an Duraeus 1656, 7. Juli. MS. Mus. Brit. 4279.

16) Über Maresius vgl. den Artikel in Herzog's Realencyclopädie oder in Bayle's Dictionnaire; über diesen Aufenthalt kurze Erwähnung in dem Briefe vom 24. Nov. 1656, siehe Anm. 18; eine längere im Antirrheticus von Marr. p. 19. „... Saltem cum huc transiret ante hos 13 annos sensit meum qualemcunque zelum, sui respectu non destitutum fuisse charitate, quam non verbalem duntaxat sed realem expertus est.“ — Da der Antirrheticus 1669 erschienen ist, so beziehen sich diese Zeilen auf 1656.

17) Beide Briefe Ep. Com. Mus. Boh. 3. Hessenthaler war ein Rechtsgelehrter in Tübingen, der schon im Jahre 1649 den Comenius in Lissa besucht haben soll. (Vgl. Nigrinus Hessenthalero Ep. Com. Mus. Boh.); die Geschichte ihrer Bekanntschaft ist mir ebenso unbekannt, wie jene mit Hastorf, einem Nürnberger Patricier. Vgl. über letzteren Comenius' Werk gegen Descartes' Physik. Aus dem Briefe an letzteren erwähnen wir, daß er über Orbis Pict., Schola Ludus und Lexicon Atr. sagt: „Philologica illa, quae apud Hungaros elaborata ibidemque relicta et post pro amissis fere habita, tandem reperta, cladi huic postremae erepta sint.“ Er erwähnt ferner, daß er in der Straße wohnt, wo auch der angesehene Bürger Jacob Beyer.

18) Den Brief an Rulicius siehe Anm. 7, der an Hartlib ist den 24. November 1656 datiert. MS. Additional 4635. Mus. Brit.

19) Die Vota der befragten Rathsherren siehe in dem öfters citierten Okmánytár von Szilágyi; den Brief der Fürstin in Családi Levelezés p. 510.

20) Vgl. Lux e ten. III. 337.

21) Die Geschichte dieser Verhandlungen giebt Szilágyi in einer Abhandlung „Erste Conföderation zur Theilung Polens“ (ungarisch) in Budap. Szemle 1875; die Acta und die Briefe mit höchst werthvollen Einleitungen dazu, theils in dem bereits citierten Okmánytár, theils in seiner neueren Publication: Siebenbürgen und der nordöstliche Krieg. Budapest 1890. 91.

22) Vgl. Lux e ten. III. p. 342.

23) Daselbst p. 338 ff.

24) Vgl. Anm. 22.

25) Lux in ten. Praefatio. Punkte 6—10. Vgl. über die Lux in tenebris Zoubek's Artikel ČČM. 519, 540.

26) Siehe die Zusammenfassung daselbst p. XLVIII.

27) Com. Op. Did. III. 1049, 1050.

28) Siehe den Brief in Op. Did. IV. p. 6, 7.

29) Siehe die Widmung der Schrift.

30) Com. Hartlibio — MS. Additional Mus. Brit. 4635. Er sagt darin über Jung's Philosophie: „.... frustillata erant omnia et partialia, universale lumen non inferentia.“ Über den Tod beider Gelehrten vgl. Guhrauer a. a. O. p. 133—134.

31) Op. Did. Epistola Dedicatoria, 2. „Sacri Senatûs decretô quidquid cogitationum in rem Juventutis consignatum haberem, in publicum exponere jussus sum.“

32) Op. Did. IV. p. 117—122.

33) Daſelbſt p. 27, 28. Die Schrift des Urſinus war danach betitelt: In Januam Comenianam Commentarius Locuples; mir iſt die Schrift nicht vorgelegen. Unter den Vielen, die die Latinität des Comenius getadelt haben, erwähnen wir nur: Morhof: Polyhiſt. p. 413, der eben deshalb einen Autor der Janua vorzieht, und den gelehrten Preßburger Profeſſor M. Bél, der in der Vorrede zu ſeiner lat. Grammatik (Leutſchau 1717) die Sprache des Comenius rügt.

35) Trotzdem ſämmtliche in den drei erſten Theilen der Op. Did. erſchienenen Schriften bereits erwähnt und beſprochen worden, ſo möge hier der Überſichtlichkeit halber eine Zuſammenſtellung derſelben folgen. Die Sammlung hat zwei Titelblätter: ein illuſtriertes, den Verfaſſer und ſeine Schule darſtellend, dabei auch andere Erſcheinungen des phyſiſchen und menſchlichen Lebens; und ein geſchriebenes, deſſen Wortlaut vgl. im Schriften-Catalog. Nach einer Widmung an die Stadt Amſterdam und einer Vorrede an den Leſer kommt der I. Theil, der enthält:

1. De primis occasionibus .. relatio.
2. Didactica Magna.
3. Schola materni gremii.
4. Scholae Vernaculae Delineatio.
5. Janua Latinae Linguae primum edita.
6. Vestibulum.
7. Proplasma Templi Latinitatis, Davidis Vechneri.
8. De Sermonis Lat. Studio Dissertatio Did.
9. Prodromus Pansophiae.
10. Variorum de eo censurae.
11. Pansophicorum Conatuum Dilucidatio.

Der II. Theil:

1. De novis .. occasionibus.
2. Methodus Linguarum novissima.
3. L. L. Vestibulum.
4. L. L. Janua nova.
5. Lexicon Januale Latino-Germanicum.
6. Grammatica Latino-Vernacula.
7. De Atrio relatio.
8. Quaedam de his Doctorum judicia, novaeque disquisitiones.

Der III. Theil:

1. De Vocatione in Hungariam relatio.
2. Scholae Pansophicae .. Delineatio.
3. De Pans. studii obicibus.
4. De Ingeniorum Cultura.
5. De Libris.
6. De Schola Triclassi.
7. Erudit. Schol. pars I. Vestibulum.
8. „ „ „ II. Janua.
9. Erudit. Schol. pars III. Atrium.
10. Fortius redivivus.
11. Praecepta Morum.
12. Leges bene ordinatae Scholae.
13. Schola Ludus.
14. Laborum Schol. Coronis.

Dabei: Animae Sanctae, Leichenrede auf L. v. Geer.

Der IV. Theil:

1. Vita gyrus.
2. Vestibuli Auctuarium.
3. Pro Latinitate Januae Apologia.
4. Ventilabrum Sapientiae.
5. E Labyrinthis Scholasticis exitus.
6. Latium redivivum.
7. Typographeum vivum.
8. Paradisus Ecclesiae reductus.
9. Traditio lampadis.
10. Paralipomena didactica.

Vor den einzelnen Theilen steht je ein Titelblatt mit einem illustrierten Motto: Omnia Sponte Fluant Absit Violentia Rebus.

36) Mir ist weder die englische, noch des Comenius Schrift vorgelegen; ich kenne letztere nur aus dem Abdruck in Op. Did. IV. 9—26. Über die Geschichte der Schrift vergleiche die an Rulicius, dem sie gewidmet, gerichtete Vorrede.

37) Abgedruckt in den O. D. IV. 27—42.

38) Das Ventilabrum ist abgedruckt daselbst p. 41—64. Da sich der Auszug an die Arbeit selbst hält, so schien ein besonderer Hinweis auf die Seitenzahl überflüssig zu sein.

39) Abgedr. mit einer Widmung an die Consuln und Väter Amsterdams. O. D. IV. p. 75—84.

40) Daselbst p. 63—76.

41) Daselbst p. 85—96. Ob auch einzeln erschienen, erhellt aus den Op. Did. nicht.

42) Daselbst p. 96—105.

43) Daselbst p. 105—110. Wir haben nur über Spleiß nachzutragen, dass derselbe Rector des Gymnasiums zu Schaffhausen war. Derselbe übersetzte auch die Janua in's Deutsche. Zollinger erwähnt (s. Anm. 47a) eine Ausgabe aus 1657.

44) Über Georg Rákóczy II. vgl. die gründliche Arbeit Szilágyi's: II. R. Gy. élete. Budapest 1891.

45) Com. Hartlibio den 28. Dec. 1657, MS. Mus. Brit. Additional 4635, auch 4280.

46) Mednyánszky's Brief an Comenius, ohne Datum, befindet sich MS. Additional. Mus. Brit. 4280.

46a) Schaum's Briefe an Comenius vom 27. October und 30. Nov. 1657, letzterer mit einer geheimen Nachschrift, befinden sich MS. Additional 4635, Mus. Brit.

47) Com. Hartlibio (?) Der Brief befindet sich in Addit. MS. Mus. Brit. 4635 auch 4280.

47a) Dass diese Schrift ein Werk des Comenius ist, erscheint daraus, dass sie Comenius nach allen Seiten versendet, recht wahrscheinlich. Über dasselbe redet auch ein anonymer, wahrscheinlich von Comenius selbst stammender Brief in Thurloe-Papers VI. 656. Meine Vermuthung, dass dies eine Schrift des Comenius, bestätigt sich aus einer Mittheilung Fr. Zollinger's: Lit. Beilage zur Schweiz. Lehrerzeitung, Nr. 3. März 1892, laut welcher Mittheilung sich in der Stadtbibliothek Zürich eine deutsche Übersetzung der Schrift befindet, wo ausdrücklich steht: Authore Johanne Amoso Comenio. In der deutschen Übersetzung lautet der Schluß: „Daher die Menschlichen Geschlechte und Völker der leitung der Göttlichen Stimme und der vernunft nachfolgende in dem 1665. Jahr und folgenden Jahren den Schluß machen."

48) Com. Hartlibio (?) MS. Additional 4280. Mus. Brit.

49) Com. Hartlibio (?), Jan. 18. 1658. Daselbst.

50) Ich habe ein Exemplar der Schrift nicht auffinden können. Den Titel derselben siehe bei Vaughan a. a. O. in dem Briefe Hartlib's 28./I. 1658 an Pell in Zürich.

50a) Com. Schaumio 28. Januar 1658. Abgedr. bei Szilágyi: Okmánytár p. 616. Schaum verschwindet hernach aus dem Gesichtskreise der Forschung; und wir erfahren nur noch über seinen Tod, der 1662 den 26. November erfolgte. In seinem Todeskampfe versuchte er noch Comenius von Drábik abzubringen; vergebens: im Gegentheil erklärte Com. auch den

bald darauf eingetretenen Tod Schaum's als Strafe für den „inutilis zeli contra organa Dei.“ Com. ad Gertychium 1663. Febr. 20. ed. Patera p. 257.

50b) Daſelbſt.

51) Vaughan a. a. O. p. 447.

52) Daſelbſt p 448, 449.

53) Daſelbſt p. 449.

54) Daſelbſt p. 452, 453.

55) Das Werk erſchien in einer gewöhnlichen und in einer Prachtausgabe mit Goldſchnitt.

55a) Daſs dies letztere Werk nicht mit jener Epitome N. T., die Comenius in ſeinem Ventilabrum Sap. als Hilfe bei der Erlernung der griechiſchen Sprache in XII Capiteln entwirft, identiſch iſt, iſt nach einem Blick klar.

56) Judicium de regula etc. Vorrede an den Leſer p. 2.

57) Vgl. Lux e ten. III. p. 360. Die ganze Offenbarung handelt hierüber.

58) Daſelbſt p. 363.

59) Vgl. Vaughan a. a. O. 453.

60) Daſelbſt p. 463.

61) Daſelbſt p. 470.

62) Eine „Geſchichte ſeines Abtrittes“, der dieſe Details entnommen, gab derſelbe deutſch ſchon 1650 heraus. Aus mehreren Briefen, die er an Ruarus geſchrieben erhellt übrigens, daſs er der Secte der mähriſchen Brüder ernſtlich zugethan war. Vgl. Zeltner a. a. O. p. 250 ff.

63) Siehe die Vorrede zu Irenicum Irenicorum.

64) Vgl. Zwicker: Irenico mastix p. 3—4. Die Geſchichte ihrer Bekanntſchaft erzählt übrigens Comenius: De iterato ir. irenicorum p. 36. Wie ihm das Irenicum zugekommen iſt, worüber ſpäter auch geſtritten wurde, vgl. p. 42.

65) Vgl. die Vorrede zu demſelben.

66) Figulus Hartlibio 17. März 1657. Dieſe That ſcheint mir derart den vielen Vorwürfen Arnold's gegen Comenius zu widerſprechen, daſs ich die Stelle wörtlich citiere: „. . Dr. Arnold writes March 13 as followeth: Crastino die Rex Sueciae Racocio obviam iturus, Thorunium versus promovebit, quem et ego sequar, ut expleam desiderium Ecclesiae illius, quae non habet qui panem esurientibus frangat.“ MS. Additional Mus. Brit. 4635.

67) Figulus Arnoldo. Abgedr. in Arnold's Discursus theol contra J. A. C. etc. p. 56 ff.

68) Daſelbſt p. 57, 58.

69) Eine Überſetzung des Briefes unter dem Titel: Drabicianae epistolae, 19. Nov. 1658 datae et 12. Dec. redditae, apographum im Brit. Mus. MS. Sloane 648.

70) Meiſter: Über die Schwärmerey. Bern I. p. 80.

71) Erſchienen holländiſch und deutſch. Amſterdam 1658.

72) Vgl. die Widmung der Schrift.

VIII.

(Über die ſocinianiſchen und chiliaſtiſchen Polemien des Comenius giebt Zoubek in allen drei Heften d. ČČM. 1886 eine ausführliche Beſchreibung, es war ihm aber die neue Ausgage der Schrift gegen Scheffer, wie auch jene gegen Schlichting unbekannt geblieben. Dafür giebt er einen ſehr ausführlichen Auszug aus den Schriften des Comenius ſelbſt.)

1) Über Schöllen lesen wir in der Ratio Collectarum Anglicanarum etc.: „Heinrich von Sch." (olim domi Orzechovii Ephoro ad egestatem redacto). Abgedr. Gindely's Abh. p. 60.

2) Wolzogen's Brief an Zwicker ist abgedruckt in dem Anhang an die Schrift gegen Scheffer p. 46—48 deutsch, p. 48—50 in lateinischer Übersetzung.

3) Com. De Quaestione p. 65, 69—71.

4) Es wollte mir bisher nicht gelingen, diese Schrift irgendwo aufzufinden. Der beleidigende Charakter derselben ist schon aus dem Titel ersichtlich; einzelne Partien finden wir in des Comenius Gegenschrift.

5) N. Arnoldus: Discursus theol. contra J. A. Com. Lucem praetensam etc. 1660. p. 58.

6) Vgl. den Briefwechsel. Daselbst p. 7—12.

7) Die Vorrede zum Cancional ist vom 28. März 1659 datiert und auch in Zoubek's o. e. Abhandlung: „Ob Com. Dichter ist" mit abgedruckt, p. 22—36. Über eine angebliche Verbindung des Com. mit dem Herausgeber der slavischen Gesänge der luth. Kirche, Georg Tranoscius, findet sich bei diesen Männern gar keine Spur. Vgl. Mocko's Biographie des Tranoscius: Život Jura Tranovského V Senici 1891. p. 88—89.

8) Arnold gab auf die Vindicatio des Comenius in seiner, ebenfalls bereits erwähnten Schrift: Discursus theol. etc. eine Antwort. Wir stellen gleich die strittigen Punkte neben einander. Vgl. hierüber Zoubek's Artikel in ČČM. 1886/7: Über religiöse Polemien des Comenius, wo ein ausführlicher Auszug aus des Comenius Schriften gegeben ist. Auch meinen Artikel: Zur Gesch. d. Chil. im XVII. Jahrh. Prot. Szemle 1890, III. Heft.

9) Arnold: Disc. theol. p. 8.

10) Com.: Vindicatio etc. Praefatio Punkt 22.

11) Arnold: Discursus etc. p. 40.

12) und 12a) Quod praefationes, interloquutiones, glossas et commenta, quae dicis, attinet, illa mea sunt, fateor aliud nihil. Vindicatio p. 31. Comenius erwähnt ferner, ohne Namen zu nennen, viele namhafte Theologen, die die Publication gebilligt haben, (p. 1, 12), und wirft es dem Gegner ausdrücklich vor, dessen Haß gegen ihn sei wegen der Einführung der Kirchenzucht entstanden (p. 19). Arnold versichert hingegen, dass der Panegyricus auch Schuld an der Zerstörung Lissas trage. Ihm selbst haben sich zwei polnische Ritter über jene Schrift geklagt (Cap. XVIII).

13) Discursus p. 69.

14) Vindicatio Punkte 68—82.

15) Daselbst p. 83—87.

16) Comen: Historia revelationum etc. Cap. XXX. „Editionem Lucis in T. quomodo mox poenitudo insequuta" p. 184.

17) Siehe diese Berechnungen als Anhang zu Kotter's Visionen. Lux e ten. I. p. 160—168.

18) Ep. Com. Mus. Boh. 12.

19) Sloane MS. 648. Mus. Brit. unter dem Titel: „Antilia Or German Society." Über Polemann habe ich leider nichts mehr erfahren können. Der erste Brief ist den 10., die beiden letzteren vom 31. October datiert; es ist auch ein kleiner Bericht vom 17. Dec. noch dabei.

20) Maresius: De videntibus. Drei Schuldisputationen 1659. Ob Comenius auf diese Schrift reflectierte, ist mir unbekannt.

21) Vgl. The Works of the Honourable Robert Boyle. Vol. VI. London 1772. p. 130 und J. Crossley: The Diary and Correspondence of Dr. Worthington, p. 160.

22) Ich kenne die Schrift nur aus dem Abdruck in Nic. Arnoldi: Dissertatiuncula de Theologiae supra Philosophiam Dominio. Franekerae 1667 p. 59—73.

22a) Hartl. Boylio january 7. 1657/8. Abgedr. in The Works of the Honourable Robert Boyle. Volume The Sixth — neue Ausg. London 1772 p. 99.

22b) Vgl. hierüber Buckle's Gesch. der Civil. in England ꝛc., deutsch von A. Ruge. I. 1. p. 320, 321.

23) Meister: Über die Schwärmerei p. 80.

24) Mus. Brit. Sloane MS. 648. Es scheint, daß Meliš dem Comenius nahe stand; er nennt sich seinen Gevatter. MS. Mus. Boh. Com. 36.

25) Vgl. Propositiones in Convocatione sive Conventu 13. Aug. 1660 exhibendae. MS. Com. Mus. Boh. 86.

26) Ep. Com. Mus. Boh. XII.

27) Diese Verhandlung findet man recht umständlich beschrieben in Gindely's Abhandlung p. 49 ff.

28) MS. Mus. Boh. Comen. 43.

29) Traktat aneb Spis o pokladu etc. MS. Comen. Mus. Boh. 87.

30) Den 15. Jan. 1661. Vgl. Crossley The Diary of Dr. Worthington, I. p. 272. Es mögen die Thesen des Comenius, die demnach im Jahre 1635 verfaßt waren, hier folgen:

1. Theologia sceptica theologia diabolica est.
2. Theologia rationi innixa stulta est.
3. Theologia aliquid quod unquam ab ore Dei prodiit reiiciens. impia est.
4. Theologia homini arrogans ut deroget Deo blasphema est.
5. Theologia ad *πληροφορίαν* fidei non promovens vana est.
6. Theologia de fide mysteria tollens superficiaria et manca est.
7. Theologia Christianismi fundamenta subvertens, pagana est.
8. Theologia cui sermo crucis Christi stultitia est, damnationis est.

31) Lux e ten. III. p. 400.

32) Ich kenne nur die Abschrift in MS. der Universitätsbibl. Prag.

33) J. Crossley: Worthingtons Diary p. 292.

34) Com.: A dextris et sin. p. 9.

35) Vgl. über das Folgende: Rationes Collectaneorum Anglicanorum MS. Mus. Boh. 73. Abgedr. in Gindely's Abhandlung p. 58—61.

36) Abgedr. White Kennet: A Register and Chronicle Ecclesiasticae and Civil etc. London 1728. Vol. 1, p. 530—531.

37) Crossley: Worthingtons Diary. II. p. 62, 78.

38) Daselbst p. 90—92. Aus einem Briefe an den Freihern von Lukawitz erhellt, dass wohl ein Königliches Decret erfolgte, das die Auslieferung des Geldes bestimmte, allein die Präfecte des Fiscus behaupteten, es wäre kein Geld da, und um Zeit zu gewinnen, verlangten sie eine Vollmacht von den Kirchen. Ep. Com. Mus. Boh. ed. Patera. p. 247.

39) Daselbst p. 87.

40) Siehe die Vorrede zu derselben. Comenius nennt diese Ausgabe die „nitidissima editio" in Ratio Coll. Angl.; bei Gindely's Abh. p. 59.

41) Daselbst: Pro dispersa juventute catechetici libelli.

42) Ep. ad Montanum p. 73. Die Paginierung in dieser Schrift ist nicht selbstständig, — die Seitenzahlen folgen jenen der zwei vorherstehenden Schriften.

43) Daselbst p. 99 ff.

44) Siehe die Vorrede zu der II. Ausgabe.

44a) Mir ist die Übersetzung sammt ihrer Vorrede nur aus dem Abdruck in Doleschall's Grammatica Slavico-Bohemica. Posonii 1746. p. 302 bis 321 bekannt.

45) Die Schrift befindet sich in MS. Mus. Boh. 46.

46) Vgl. Lux e ten. III. p. 419.

47) Vgl. Crossley a. a. O. II. p. 106.

48) Com.: Admonitio tertia, p. 18, 19.

IX.

1) Vgl. Rieger: Gesch. der böhm. Brüder, III. p. 739.

2) Der Briefwechsel in dieser Angelegenheit befindet sich, allerdings nur fragmentarisch: Ep. Com. Mus. Boh. X. Die Synode, wo die Neugewählten consekriert wurden, wurde in Mielenczyn 1662 abgehalten. Der Gesandte und bevollmächtigte Vertreter des Comenius war dabei der Consenior Daniel Vetter. Nic. Gertych sollte für die polnische und Peter Figulus für die böhmische Kirche Nachfolger der lebenden Bischöfe werden. Vgl. D. Cranz Alte und Neue Brüder-Historie, 2. Aufl. Barby 1772, p. 89, 90.

3) Die Briefe sind theilweise abgedr. bei Rieger a. a. O. p. 743—749.

4) Vgl. Lux e ten. III. 478.

5) Daselbst III. 419.

6) Com. Schmettauo (den 19. Febr. 1662): „. . Succumbo oneribus, lassesco, senesco, segnesco". Ep. Com. Mus. Boh. XII.

7) Joh. Bayer: Lux mentium etc. Cassoviae 1663, p. 232.

8) Renuntiatio mundi; böhmisch geschrieben.

9) Physicae . . Synopsis. Amstelodami 1663, von S. 211 an.

10) Daselbst p. 232.

11) Vgl. meine Abhandlung über J. A. Com. Philos. ꝛc. p. 22—25, wo der Inhalt dieser Addenda ausführlich beschrieben ist.

12) Physicae synopsis p. 286.

13) Lux e ten. III. 478 ff.

14) Die Bitte befindet sich abgedr. in White Kennet: A Registre and Chronicle etc. Vol. I. p. 872.

15) 2. Oct. 1663. Siehe The Works of . . R. Boyle. VI. p. 171.

15a) In MS. zu Lissa. Mir aus der g. Mittheilung des Herrn J. Müller bekannt.

15b) Aus den spärlichen Nachrichten über Serarius ersehe ich, dass er des Amtes enthoben worden, nicht jedoch mit Sicherheit, wann dies geschehen ist. Vgl. über ihn Jöcher's Gelehrten-Lexikon und Bayle's Artikel über Marets, wo auch seine Polemik mit demselben recht ausführlich beschrieben wird. Serarius gründete seine Annahme auch auf eine Verbindung der Planeten.

15c) Maret's Antwort führt den Titel: Chiliasmus enervatus etc. 1664. Vgl. hierüber auch die Gesch. d. Chiliasmus p. 81 ff.

15d) Oldenburg Boylio jan. 16. 1665/6. Abg. Op. Boylii VI. p. 213.

15e) Vgl. über die Labadisten G. Arnold's U. Kirchen- und Ketzerhistorie. Frankfurt M. 1729, von p. 1186 ff. an.

16) Meister: Über die Schwärmerei. I. 71 ff.

17) Die Vorrede, von J. C. N. M. unterschrieben, scheint von Comenius zu stammen, die Buchstaben erkläre ich aber nicht Joh. Com. Natione Moravus (vgl. N. v. Hall. Bibl.), es wäre so das N völlig überflüssig; eine andere Erklärung als Niwnicenus weiß ich nicht.

18) Meister a. a. O. p. 86—90.

19) Es wird darunter gewiſs Komorn gemeint.

20) Welcher Ort hiermit gemeint iſt, weiß ich nicht.

21) Es iſt dies die Lux in tenebris.

22) Es iſt merkenswerth, daſs man ſchon zu dieſer Zeit von einem Drucke der türkiſchen Bibelüberſetzung ſpricht, die eigentlich ſchon längſt als im größten Theile bereits fertig erwähnt worden, und über die nach drei Jahren wieder als eine unter die Preſſe zu gebende verhandelt wurde. Vgl. als Erklärung dazu die noch ſpätere Äußerung Heſſenthaler's an Nigrinus 1679, März 28., daſs kein guter Überſetzer aufzutreiben ſei. Ep. Com. M. Boh. XIV.

22 a) Soviel ich weiſs, kann damit nur Belgrad gemeint worden ſein.

23) Beeſe und Lippa, zwei Städte Südungarns.

24) Es iſt dies die 1663 herausg. Revel. Divin. Epitome.

25) Gemeint ſind die Karpathen.

26) Lux e ten. III. p. 491—498.

26 a) Hierüber giebt Veterin Auskunft in ſeiner Zeugenſchaft vor dem Preßburger Judicium Delegatum. Vgl. das MS: Diarium Joach. Kalinkii etc. p. 33. — Bibliothek des Lyceums in Preßburg. Auch abgedruckt im ČČM. 1891.

27) Meiſter: Über die Schwärmerei. I. p. 95.

28) 27. Januar 1665. Vgl. Opera Boylii. VI. p. 216.

29) Meiſter a. a. O. p. 97. Meiſter erzählt in ſeinem Werke nur das, worin ſich Redinger als ein Schwärmer gezeigt hat; erwähnt aber auch, eine Handſchrift Redinger's, die über ſeine Erlebniſſe erzählt und die er als Quelle benützt, ſei im Bücherſaal Carolinum in Zürich. Auf eine Anfrage erhielt ich die Antwort, die Handſchrift befinde ſich dort nicht.

30) Vgl. über die Sammlung den Bericht J. Müller's über das Archiv der Unität in Liſſa, im Sbornik Historický 1885.

30 a) Oldenburg Boylio jan. 27. 1665/6. Boyle's Werke. VI. p. 216.

31) Comen. Gertychio 16. Nov. 1666. Ep. Com. Mus. Boh. Abgedr. bei Gindely's Abh. p. 70, 71.

32) Sloane MS. 4635. Mus. Brit.

33) Daſelbſt. Ein Concept dieſer Vorrede findet ſich übrigens auch im Mus. Boh. Ep. Com. 15. Comenius ſagt daſelbſt: von dem Grundſatze aus, Alles zu prüfen und das Gute zu behalten, ſende er dem Sultan die Überſetzung. Nachdem er den Urſprung und den Werth der heiligen Schriften erörtert, giebt er der Überzeugung Ausdruck, daſs nicht an Gott, ſondern am Menſchen die Schuld liege, wenn keine Einigkeit herrſche; er fordert ſchließlich den Sultan auf, die ihm zugeſchickte Überſetzung prüfen zu wollen und zu ermeſſen, ob nicht die chriſtliche heil. Schrift am würdigſten iſt, Gottes Wort zu heißen und dafür zu gelten.

34) Dies erhellt aus des Com. Urtheil darüber. Ep. Com. Mus. Boh. XIV.

X.

1) Eleutheropolis 1666. Der Titel lautet: Philosophia Scripturae interpres: exercitatio paradoxa etc... (im Catal. der Univ.-B. Leyden ſteht: Auct. Lod. Meyer). Dieſelbe hat noch 100 Jahre ſpäter der Begründer des neueren Rationalismus, Semler, herausgegeben — 1776.

2) Disputatio theol. refut. libelli: De philosophia interprete Scripturae, 1667. 5 Disputationen.

3) Responsio ad Exercitationem Paradoxam etc. 1667.

4) Von S. 61 bis zum Schluß. In 47 Punkte gefaßt.

5) Da der Auszug getreu den Gang der ohnehin sehr seltenen Schrift wiedergiebt, dachte ich von Hinweis auf Seitenzahl absehen zu sollen.

6) Nic. Arnoldi etc. Dissertatiuncula De Theologiae supra Philosophiam Dominio . . . etc. Franekerae 1667. Über das besagte Urtheil des Comenius handeln p. 40—56.

7) Die kleine Schrift Cartesius eversus abgedr., wie bereits erwähnt worden, p. 59—73.

8) Maresius: Antirrheticus etc. 1669. p. 14.

9) Die neue Sammlung erhielt den Titel Lux e tenebris. — Über das Gesagte vgl. das Werk p. 3.

10) Daselbst p. 3—28.

11) Die Seitenzahl beginnt wieder mit 1.

12) Lux e ten. III. zwischen den Seiten 290 und 291.

13) Drabicianarum Visionum Cont. 1664, 1665, 1666. p. 1—30 ist auch als Separatabdr. erschienen, z. B. auch der Sammlung Lux in ten., die nur bis 1655 geht, beigebunden worden.

14) Von dem Erscheinen des Christianismus reconciliabilis haben wir keine Kenntniß.

15) Dieses Werk fand eine vielseitige Würdigung und es wurde bereits auch im Deutschen vielfach skizziert. Vgl. außer Krause (in seiner Zeitschrift: Tageblatt des Menschheitlebens, wiedergegeben von Storch, s. unten) Leutbecher (Päd. Biblioth. Richter's. XI. p. 303—330), v. Criegern a. a. O. p. 320—330. Vgl. auch Seyffarth a. a. O. Anhang. Im Böhmischen giebt Storch, wohl nach Krause, aber mit Ergänzungen und Erweiterungen, einen Auszug der Schrift, ČČM. 1661. p. 217 ff. Es scheint, dass sie ursprünglich nur in wenigen Exemplaren vorhanden war, denn man hört von der ersten Ausgabe sehr wenig. Dafür wurde die zweite, von Buddaeus besorgte Ausgabe um so mehr populär! Die Abweichungen der Ausgabe des Buddaeus, trotzdem sie nach Manuscript erfolgte, von der 1667er sind unbedeutend. Es war aber besonders Herder, der in seinen Briefen zur Beförderung der Humanität die Grundprincipien der Panegersia eingehend würdigte (p. 29) und ihrem Verfasser in der Reihe der edelsten Humanisten einen ehrenvollen Platz angewiesen hat. Zur Grundlage einer geschichtlichen Untersuchung erhob sie Krause, indem er die Ansicht aussprach, die englischen Freimaurer hätten ihre Satzungen derselben entnommen. (Die drei ält. Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft. Bd. II. Dresden 1821. 3—36.) Diese Behauptung veranlaßte eine literarische Fehde. V. Criegern kam bei seiner Untersuchung der Frage zu dem Resultate (p. 385—394), dass vielmehr Comenius den Engländern seine Panegersia zu verdanken habe, was Zoubek (ČČM. 1885, 526—550) in einem Artikel: Comenius' Akademie, die Kön. Gesellschaft, die Masonen zu widerlegen trachtet. Für den Streit liegen sehr wenig positive Daten vor; Thatsache ist, dass Comenius in England sehr verehrt, seine Werke auch englisch sehr verbreitet waren. Auf die Frage, ob Comenius oder den Freimaurern die Ursprünglichkeit der Principien der Panegersia gehören, antworten wir mit einem entschiedenen „ja" — für Comenius. Die Principien sind ja eigentlich nicht neu, Andreä und Campanella weisen sehr viel Ähnliches auf, wie es auch Comenius sagt; wie er aber dazukommt, von den Freimaurern abhängig zu werden, das ist aus seinem Leben und seiner Schrift sehr schwer zu ersehen. Hingegen macht es das Ansehen des Comenius in England leicht erklärlich, dass seine humanitären Ideen daselbst auf fruchtbaren Boden fielen. Eine englische Ausgabe der Panegersia ist mir nicht zugekommen, wohl hat aber das Mus. Brit. ein gut erhaltenes Manuscript derselben. Über die Frage sind als entscheidender

Punkt die vielen englischen Übersetzungen von Comenius' Werken zu vergleichen. Vgl. den Schriftencatalog. Einen, wenn auch nicht vollkommen ausreichenden, doch sehr lehrreichen Artikel „J. A. C. und K. Ch. Krause" von P. Hohlfeld finden wir im I. Hefte der Com.-Gesellschaft.

16) Diese Auffassung mag seine Bemühungen um die türkische Bibelübersetzung mit erklären.

17) Es ist, soviel ich weiss, nur ein einziges Exemplar der Panaugia bekannt. Univ.-Bibl. Prag, in einem Sammelbande Comenianischer Werke.

18) Diese Stelle deutet auf das Jahr 1667; allerdings beweist dies nur für die Vorrede. Das uns bekannte Exemplar der Janua Rerum stammt aus dem Jahre 1681; wer es herausgegeben hat, steht nicht darin. Über „den Kern der Metaphysik des Comenius" handet Květ ČČM. 1859 p. 465 ff., und in einer deutschen Abhandlung „Leibnitz und Comenius", Abh. d. k. Ges. in Prag. 1859. Nur dem Titel nach gehören diese Ausführungen im Ganzen hierher, da Květ, wie er ČČM. 472 selbst erwähnt, keine Schrift von Comenius über die Metaphysik gekannt hat. Květ unterscheidet 3 Theile der Metaphysik: die theoretische, praktische und die ästhetische (nach der Via Lucis, Cap. V. 10); allein keine einzige von den vielen Entwürfen der Pansophie bestätigt diese Annahme. Květ's übrige Auseinandersetzungen lauten: Die Ideen, aus welchen — nach Comenius — die Welt entsteht, seien insofern logisch, als sie Gott entstammen, aber indem sie in die Welt treten, werden sie metaphysisch. Diese müsse man nun den Dingen abstrahieren; dadurch wurde — meint K. — Comenius der Nachfolger Baco's, und dadurch verband er Plato's und Aristoteles' Philosophie. — Wie man sieht, scheitern diese Ausführungen, was speciell die Metaphysik anbelangt, an dem direkt ausgesprochenen Vorsatz des Comenius, in der Metaphysik eine Welt, wie sie möglich war, zu bieten; diese Metaphysik ist ebenso deductiv, wie die Physik, und Verulam's Einfluß ist auch hier nicht zu merken.

19) Ob das Triertium Catholicum je erschienen ist, ist uns unbekannt.

20) Comen. Gertychio (?) den 31. Jan. 1668. (Ep. Com. M. Boh. 15.)

21) Derselbe war laut des unter Anm. 20 erwähnten Briefes als Vermittler bei Almosensammlung in Aussicht genommen. Er war übrigens der älteste Sohn des Exkönigs Friedrich (1619 in Prag geboren) und trat, nachdem er eine Zeit lang in Holland gelebt hatte, in englischen Dienst. Von Karl I. wurde er zum Herzog von Cumberland ernannt, 1673 wurde er Admiral der Flotte, die gegen Holland gesandt wurde. Vgl. über ihn Zoubek's Bemerkung ČČM. 1883. 313, 314. — Das Unum necessarium erschien übrigens noch in demselben Jahre mit Noten des Ahasver Fritschius, vgl. über diesen Benham: The School of Infancy etc. p. 153; auch Jöchers Gelehrten-Lexicon. Eine eingehende Analyse des Unum necess. bietet A. Castens im 4. Heft der Comeniusstudien. Znaim 1892. — Das Unum nec. wird von allen Beurtheilern hochgepriesen.

22) Vorrede zur Via Lucis 1668; eigentlich ein Brief an die Kön. Gesellschaft in London.

23) Vgl. Com. eigenhändige Aufzeichnung 1668. Aug. 31. — Die Erwähnung der Panhistoria muß allerdings überraschen, da man für diese in dem Plane der Consultatio Catholica keinen Raum findet. — Die Aufzeichnung selbst befindet sich Ep. Com. Mus. Boh. 14.

24) Die beiden Briefe Ep. Com. M. Boh. 12.

25) Maresii Antirrheticus etc. p. 1—2. Diese Schrift: „Disputatio theologica prior contra haeresin Chiliastarum" ist mir nicht gelungen zu erhalten. — Über des Comenius Antwort an Maresius handelt Zoubek

ČČM. 1887. p. 39 ff., 241 ff., und giebt ausführliche Excerpte daraus; — F. Menčik in Svetozor, 1886, p. 620. Eine Stelle bedürfte noch näherer Aufklärung: p. 45 sagt C., Maresius beurtheile seine fernere Thätigkeit, so auch seinen Brief an den gewesenen Lehrer s. Angedenkens, Piscator. Was für ein Brief hiermit gedacht worden sei, kann ich nicht erklären.

25a) Vgl. hierüber Bayle's Artikel über Comenius, und Meister: Vorl. über die Schwermerey I. p. 69. Das Buch der Bourignon enthält Briefe über allgemeine Fragen des christlichen Lebens und Glaubens, und es ist dazu noch eine Erklärung des Cap. XXIV des Mathäus beigefügt.

26) Da er nicht sagt, dass sie gedruckt wäre, so wird sie ihm nur aus MS. bekannt gewesen sein, das man ihm wahrscheinlich vor 2 Jahren mitgetheilt hatte.

27) Ein Brief des Montgomery aus Wilton vom 15. Aug. 1664 befindet sich unter dem MS. Mus. Boh. 36. In dem Briefe meldet der Schreiber, er habe 100 Pfund Sterling für arme Glaubensgenossen und 50 für Comenius gesendet.

28) Der Brief des Fabricius vom 6. Nov. 1667 Ep. Com. Mus. Boh. XIV.

29) Man ging so weit, dass man sich mit einer einfachen Übersetzung nicht begnügte, sondern nach den Offenbarungen der „Lux e tenebr." ein künftiges Bild Europas construierte. A Table of Europe kam schon in diesem Jahre in Arbeit, wurde aber erst 1670 gedruckt.

30) Bei Bayle lesen wir, dass sich Com. in den letzten Zeiten mit Serarius verfeindet habe, weil dieser gegen die Bourignon Stellung genommen. Dies scheint auch Jöcher zu bestätigen, der ein Werk, das Serarius gegen Comenius verfaßt haben soll, erwähnt. Übrigens ist Serarius auch 1670 gestorben.

31) Vgl. Ziegler a. a. O. p. XXXV.

32) Vgl. ČČM. 1860. p. 511.

32a) Vgl. Müller's Artikel in Sbornik Historický 1885. p. 300.

33) Vgl. hierüber Bayle's Artikel über Comenius, und Meister: Über die Schwärmerey, I. p. 69, giebt aber die Quelle hierfür nicht an.

33a) Vgl. hierüber Daniel Com. Brief an Nigrinus. MS. Com. Mus. Boh. 36.

34) Dies hat übrigens schon Jar. Goll in seinem öfters erwähnten Aufsatz ČČM. 1874 festgestellt; nachdem das Epitaphium aber ganz klar den Tag feststellt, so scheint es uns nicht nöthig, auf die Momente des erwähnten Streites zurückzugreifen. — Der Brief des Daniel C., des Sohnes des Verstorbenen über die Sterbezeit befindet sich in Spizelius: Infelix literator. 1680. p. 1028. Über die Ruhestätte des Comenius, die wallonische Kirche in Naarden vgl. Programma der plechtige Herderking van J. A. C. etc. Nijwegen 1892.

34a) Vgl. hierüber außer den o. c. Werken Riegers und Cranz — auch Criegern — Schlußworte des o. a. Werkes.

35) Wir verweisen auf den Artikel in Herzog; die Daten über ihn befinden sich auch bei Ziegler, Programm. Abhl. ꝛc.

36) Figulus Comenio 1651, Nov. 13., vgl. die Anm. II. V. 26.

37) Über die Familienverhältnisse vgl. Gindely's Abhandlung p. 56, und Zoubek a. a. O. p. C. Zu seinen sonstigen Verwandten zählte der Schwager J. Effron in Púchó, und Velius, Secretär des Fürsten zu Dietz, dessen Frau er seine Mume nennt. Com. Voitio 1661. sept. 1./11. Ep. Com. M. Boh. XII. Von einer auf den Sohn Daniel verwendeten väterlichen Sorgfältigkeit zeugen mehrere Briefe, die er im Jahre 1664 an Romberg der Schule zu Leowarden, in die er Daniel gehen ließ, betreffs der Erziehung seines Sohnes gerichtet. ed. Patera 263 ff.

38) Vgl. die Briefe über das negotium Pansophicum. Ep. Com. Mus. Boh. XIV.

39) MS. Mus. Brit. 4254.

40) MS. Mus. Brit. daſelbſt.

41) Über Drábik vgl. Köhlers Abhandlung: De Nicolao Drabicio etc. Altorf 1725. Dieſe iſt nach unſerer Anſicht die gerechteſte Schrift über Drábik, wenn auch lückenhaft. Jedenfalls zeigt die Beurtheilung mehr Sinn für Drábik's Zeit, als das oft vernehmbare Wundern, wie man Drábik hat ſo ſchätzen können, der doch ein Betrüger geweſen ſei. Eingehend habe ich des Dr. Leben und Hinrichtung beſchrieben im X. Heft der Századok 1889. Dazu iſt hinzuzufügen, daſs Drábik auch dem Gericht vorgab, die Offenbarungen ſeien nicht ſein, ſondern Gottes, und nur von den Jeſuiten betrogen oder mindeſtens irregeführt, ſeine Weisſagungen zurückgezogen hat. (Vgl. die Anklageſchrift im Ung. Landesarchiv Budapeſt.)

42) Ep. Com. Mus. Boh. XIV.

43) Über Drábik's Bedeutung verweiſe ich auf meine o. c. Abhandlung. Es iſt keineswegs richtig, daſs deſſen Tod ſeinem Rufe ein Ende bereitete.

44) Über Leibnitzens Verhältniß zu Comenius bringt Květ eine Abhandlung, die uns aber, was ihre philoſophiſchen Ergebniſſe anbelangt, von ſehr zweifelhaftem Werthe erſcheint. Sie ſtellt Comenius zwiſchen Plato und Leibnitz und verlangt für ihn auf dieſer Grundlage einen Platz in der Geſchichte der Philoſophie. Wir meinen, ein Urtheil hierüber müſſe ſich auf genaue Durchforſchung und Darlegung der Quellen des Autors ſtützen, was Květ gar nicht unternommen. W. Müller meint (Com. ein Syſtem ꝛc., p. 37), Comenius hätte das panſophiſche Vorhaben, das ihn gewiſſermaßen zum Vorläufer Leibnitzens mache, nicht zu Ende geführt, da er das Syſtem nicht ausgearbeitet: hiegegen mögen die angeführten Nachrichten über die Panſophia und Panorthoſia verglichen werden. Daſs Leibnitz viele Anſichten des Comenius billigte, hat bereits Květ (a. a. O.) bemerkt. Ein Gedicht, das er als junger Mann auf Heſſenthaler's Aufforderung über den Tod des Comenius verfaßte, ſchließt mit den Worten:

Tempus erit, quo te, Comeni, turba bonorum
Factaque spesque tuas, vota quoque ipsa colet.

Leibn. geſ. Werke, ed. Pertz, 1. Folge, IV. Band, p. 270. Citiert auch von Šmaha „Komensky“ XV. Jhrg. p. 361 und I. Heft der Com.-Geſ.

45) Wenn Zoubek in der kleinen Abhandlung: „Welcher Religion war Comenius“ (Komensky XVII. 161—163) beweiſen will, daſs Comenius der kathol. Religion nicht feindlich gegenüber ſtand, und im allgemeinen nur ein Chriſt war, ſo widerſprechen der erſten Annahme die Schriften: Retuňk, Clypeus contra Antichristum, die zahlreichen chiliaſtiſchen Schriften, viele Briefe, überhaupt das ganze Leben des Comenius von 1628 an; der zweiten Annahme aber ſeine Polemiken, nach denen er ein eifriger Anhänger der Unität, der evangeliſchen Kirche war. Allerdings hatte er den tiefen Blick, um das Hiſtoriſche in den einzelnen chriſtl. Confeſſionen zu erkennen und das über ihnen ſtehende allgemein chriſtliche Ideal der h. Schrift über dieſelbe zu ſtellen.

46) Eine ſehr allgemein gehaltene Abhandlung von den panſ. Beſtrebungen des Com. giebt Storch CCM. 1851. III. 85 ff.; IV. 3 ff.

Eine Zuſammenſtellung der Comeniusliteratur in der deutſchen, böhmiſchen, engliſchen, franzöſiſchen niederländiſchen, ſchwediſchen und ungariſchen Sprache findet ſich im I. Hefte der Comeniusgeſellſchaft. — Eine Zuſammenſtellung der autobiographiſchen Partien aus den Werken des Com. ſoll von dem Verfaſſer in den nächſten Heften der Com.-Geſellſchaft erſcheinen.

Ueber Porträts des Comenius.

Wir beſitzen folgende Bilder von Comenius:

Eines aus dem Jahre 1642; von dem Engländer Glout, vgl. auch Benham's Informatorium. — Dieſes, den Comenius im Mannesalter zeigend, iſt hier dem Werke vorangeſchickt; die Abnahme iſt nach dem im gr. Sándor'ſchen Original durch gütige Vermittlung des H. A. Szilágyi.

Eines aus dem Jahre 1652; von dem böhm. Exulanten-Künſtler Vacsl. Hollar; dem vorigen ganz ähnlich, auch der engliſche Vers ſteht darunter. Vgl. ČČM. 1854. p. 553.

Eines auf dem Titelblatt der Opera Did. Omnia, das bekannteſte Bild von Comenius.

Eines aus 1658, auf einer holländiſchen Ausgabe des Veſtibulum in Amſterdam, auf deſſen Titelblatt Comenius mit ſeiner Schule abgebildet iſt. Crispyn de pas delin.

Eines aus 1665; mit folgender Unterſchrift: Johan—Amos Comenius, Anno Christi MDCLXV, aetatis suae LXXIV. — Effigiem hanc delineavit, aereque incidi curavit et Viri Clariss. honori dicavit Crispinus de Pas. Crispinus Hagens delineavit et sculpsit.

Während die Bilder 1, 3 bekannt waren, hat die 2, 4, 5 Fr. Menčík aus der Sammlung der k. Hofbibl. in Wien von Neuem an's Licht gezogen und im Svètozor 1891 veröffentlicht.

Anhang I.

Ich beschränke mich, aus dem reichen, hier zum ersten Male benützten Material diesmal nur Folgendes mitzutheilen:

Das I. Anm. 12 erwähnte Epitaphium lautet dem ganzen Wortlaute nach:

Concredidit DEO TRIUNJ Spiritum
Bonis Memoriam, Propinquae huic Tumbae Corpus
JOANNES AMOS COMENIUS.
Cujus virtutem nulla exhauriunt elogia.
Eccles. FF. Bohem. Episcopus et Senior Vigilantissimus
Pietate Doctrina Ingenio
Theologus, Didacticus, Philosophus
Undique Incomparabilis
Ecclesiam, Scholam, Orbem
Perpetuo habiturus meritis vectigalem.
Columbae Simplicitatem cum Serpentis Prudentia
Sic temperans ut illa praevaleret.
Potentibus, Religiosis, Sapientibus
Sermone, Consiliis, Calamo
Notus Acceptus Honoratus.
Malorum potius Emendator quam Hostis
In plerisque Europae totius Regnis et Provinciis
Civis, Exul, Hospes
Nuspiam sine desiderio sui degressus.
De Geeriana tandem Munificentia
Megalopolis Batavorum Inquilinus
Post calcatas dudum terrae vanitates
Animi viribus tanto in Senio sat valens
Inter veritatis, Pacis, Sapientiae Studia
Suis benedicens, Mundo valedicens
Mortalis esse desiit.
Natus die 28 Martii MDXCII. Hunnobrodae Morav.
Defunctus die $^{5}/_{15}$ Novembr. MDCLXX. Amstelodami
Sepultus die 22 eiusdem Mensis in hoc templo
Resurrecturusque ad beatam aeternitatem.
Cui bene precatur F. D. et quicunque parant sequi.[2])

Ob es auch wirklich an der Kirche zu Naarden angebracht worden, darüber giebt das MS. selbst keine Auskunft. Ich brachte das Schriftstück in der Zeitschrift des Olmützer Mus.-Ver. 1891, Decemberheft, zum Abdruck. Dies Epitaphium hat, allerdings ohne Angabe der Quelle sammt mit einigen Druckfehlern, die im gegenwärtigen Texte verbessert worden, auch A. Vrbka in seinem o. c. W. p. 140 veröffentlicht. Derselbe meint auch, wie ich in angeführtem Artikel schrieb, F. D. bedeute Filius Daniel. Dies würde ich nur behaupten, wenn man bestimmt wüßte, dass das Epitaphium thatsächlich an's Grab gestellt worden ist; geschah dies nicht, und ist es eine Grabschrift englischer Provenienz, so halte ich J. Duraeus für den Verfasser. — MS. Addit. M. Brit. 4255.

Das im Cap. II unter Anm. 13a erwähnte Gedicht (1612 verfaßt) lautet:

A l i u d.

Johannes Littomil, Boiemus.[3])
Hinc *ἀναγραμματικῶς* (*m* interposito) pullulat
I, milites; olim honos manebit.

Ut pugil, in bibula si crebro certet arena
Expertus pugnae fortius arma capit:
Sic decet, Aonii tendit qui ad culmina montis
Ad pugnam vires, saepe vocare suas.
Ergo dum Litomil telis prosternere monstrum
Desidiae pergis, nae facienda facis.
Dum quoque cum multis optas concurrere telis,
Telis non saevi Martis, at ingenii;
Digna profecto tibi nunc laudis adorea surgit,
Athletaeque tibi nomen habere datur.
Non etenim aggrederis pugnam, quae nulla videtur,
Sed quae vel magnis magna vocanda viris.
Dum quae magnorum Metaphysica docta sophorum
Continet, exponis pensiculanda viris.
Et si te doctum Metaphysica docta vocabit,
Ut faciet: Quis enim jam dubitare velit?
In reliquis studiis sic fortius arma capesses
Haec nam doctrinae clavis et ingenii.
Applaudente choro jam nunc pugnato sororum
Victorem et tandem. te remanebit honos.

Percharo suo amico gratulabundus adjecit
Johan. Amos e Marcomannis Nivvnicenus.

Dies Gedicht befindet sich zu Ende J. Litomil's: Metaphysicae brevissima delineatio 1612. Herbornae. Dies ist die erste Arbeit des Comenius, von der wir Kenntniß haben.

Zu Cap. IV., Anm. 42. Aus der ersten Übersetzung eines Werkes des Comenius (Truchlivý) mögen, da wir den Inhalt des Werkes ganz kurz angegeben, die Stellen, die die Ursache und das Ziel der Verfolgungen schildern, hier folgen.

157—158. Also sind die strafen Gottes uns eine väterliche rute | weil wir gesündiget haben | damit wir in uns selbst gehen. Wir Böhmen und Mährer haben gesündiget mit übriger wollust unn üppigkeit. Darumm müssen wir mit einem stecken gestraft werden | wir hatten brots die fülle und einen guten frieden | dadurch waren wir zu hochmütig: das hat uns Gott benommen. Wir hatten güter und reichthumm genung | welches wir zum überfluß und wollust gebrauchten: die hat er uns entzogen. Wir hatten volkommene freiheit | mit welcher wir unseren mutwillen trieben: derer hat er uns beraubet | und mit solchen linden züchtigungen (wie sie dan in warheit linde sind | wan man sie gegen die mänge unserer sünden hält) strafet er unsere sünden. Bei den Persianern war diß der gebrauch | dz wan ein adliche | oder sonst vorneme person | etwz verwirkt hate | man derselben den rock ausgezogen | unn denselben | an stat der person | mit prügeln geschlagen: dises thut auch unser himlischer vater uns seinen kindern | in dem | wann er uns strafet | nicht uns eigentlich | sondern nur die eusser-

lichen dinge | als kleider | geld | acker | den leib (in maſſen der leib nichts anders iſt als ein kleid | damit wir uns bedecken | und daſſelbe mit der zeit wider ablegen müſſen) für uns leiden müſſen. O wie eine väterliche züchtigung iſt dieſes! welche er an ſtat eines zaums gebrauchet | uns mit demſelben | wann wir zun ſünden eilen | zurück zu halten. Denn | gleich wie die arzte einem die ader ſchlagen laſſen | nicht darumb | daſz derſelbe ſchon krank were | ſondern daſz man der krankheit zuvor kommen möge: alſo wil Gott | durch dieſe ſtrafen die urſach zu ſündigen benehmen | dieweil er als ein ſchöpfer alle ding am beſten unſere natur weisz | wz | und zu welcher zeit einem nützlich unnd gut iſt. —

210—219. Lieber | was redeſtu? haſtu noch wenig verheiſſungen in heiliger ſchrift | das Gott nicht wölle ewig zorn halten (Pſ. 103. 9.): das Gott nicht laſſe verſuchen über vermögen (1. Cor. 10. V. 13.); daſz Gott in die helle führe und wieder heraus (1. Sam. 2. V. 6.) | dz Gott nicht leſſet bleiben der gottloſen ſcepter über dem häuflein der gerechten auf daſz die gerechten ihr hand nicht ausſtrecken zur ungerechtigkeit (Pſ. 125. 3.): dz Gott den erhören und heraus reiſſen wil | der ihn in der noth anrufet (Pſ. 91. 15.). Die heilige ſchrift iſt vol ſolcher verheiſſungen | welche alle du dir unnd allen gläubigen ihnen zu dieſen itzigen zeiten nicht allein frei möget ſondern ſollet geſagt ſein laſſen und hören | wollet ihr anderſt nicht Gottes warhaftiges unnd in ewig unwandelbahres wort lügen ſtraffen | oder einiger unnützer eitelkeit beſchuldigen. Fürnemlich | weil dieſe hohe und vorlängſt angedeutete verheiſſungen vom untergang des Antichriſts und erledigung der kirchen aus ſeinen banden auf dieſe itzige zeit gerichtet ſein: ſo kanſtu deſto lieber und williger leiden | unn der erlöſung mit gedult erwarten. Beengſtigter. Lieber | was ſageſtu mir allzeit vom untergang des Antichriſten? da doch die ſchrift austrücklich ſaget | daſz des Antichriſts untergang allererſt durch die herrliche erſcheinung des Herren geſchehen ſol. Was du aber aus dem buch der offenbahrung anzeigeſt | weisz ich nicht ob ſelbiges Buch unter die canoniſchen gehöre | welche von Gott eingegeben ſind: unn | da es ſchon were | wer weiß den verſtand und auslegung deſſelben? Dann die geſicht und reden | ſo darinnen | ſind figuren und profezeiungen. Wir wiſſen aber daſz diſz die eigenſchaft der prophezeiung iſt ehe man ſie recht verſtehet werden ſie wol zuvor erfüllet? derowegen kan ich deiner ungewiſſen erklärung halben die klare zeugnüſz des Apoſtels Pauli nicht verwerffen | daſz ich des Antichriſts tyranney einen weg als den andern nicht befürchten ſoll. Glaub. Siehe das verurſacht deine unnötige furchtſamkeit. Sage mir aber gleichwol | ob du die warheit des buchs der offenbarung in zweifel ſetzeſt? Da den alſo | ſo muſtu der ſchrift nicht wol kündig unn erfahren ſein: anderſt würdeſtu klar unnd deutlich ſehen | daſz dieſes kein menſchentand | ſondern des heiligen Geiſtes ſelbſt eigene weiſſagungen | ſo viel ſchärfer als einig zweiſchneidig ſchwert | unn vol Göttlicher geheimnüſz ſind. Da fern du aber aus böſen gemüt oder affecten ſolch heiligbuch vernichteſt ſo wiſſe | daſz du eine ſtrafwürdige leichtfertigkeit begeheſt. Du möchteſt aber ſagen | wer weisz den verſtand deſſelben? darauf gebe ich dir diß zur antwort: Ob wol viel tundele weiſſagungen darinnen begriffen | welche wir nicht verſtehen | es ſei dann nach dero erfüllung | oder aber un himmel: ſo iſt doch diſer artickel von ſtürtzung des Antichriſts von ſeinem thron | in der offenbahrung | wie nicht weniger in Daniele unn andern propheten ſo klar unn deutlich der kirchen zu troſt aufgezeichnet | dz daran niemand zweifeln kan. So iſt der ſpruch Pauli dieſem ganz nicht zu wider. Dann | damit ich dir zu deſſen verſtand dienen möchte | ſo halten wir | nach der ſchrift | dreierlei fall des Antichriſts: Als nemblich den fall der offenbahrung | der ſtürtzung und dann

des verderbens und endlichen unter ganges. Der erste fall hat schon mehr als vor zweihundert jahren angefangen. Der ander geschicht | wann ihm sein nest zerstöret | und ihm die macht und herrschaft über die völcker benommen werden wird: der dritte geschicht | wann er endlich ganz unn gar in den abgrund gestürzet werden wird. Dann | das auch | nach der zerstörung Babylons | etwas aberglauben und götzendienstes unter vielen überbleiben werden | ist wol gläublich und zuerachten. Derowegen so ist der spruch Pauli (welcher also lautet | und alsdann wird der boszhaftige offenbahret werden | welchen der Herr umbringen wird mit dem geiste seines mundes | und wird sein ende machen durch die erscheinung seiner zukunft) von dem ersten und dritten fall zuverstehen. Johannis offenbarung aber ist auf den andern fall gerichtet. Auf welchen denn der spruch des Apostels auch kan gezogen werden: dieweil er nicht den jüngsten tag nennet | sondern die erscheinung der zukunft des Herren | welche sich auch in dem itzigen gericht über den Antichrist klärlich und der gantzen Welt scheinbarlich genug zu erkennen giebet | und | ob Gott wil | noch besser sich erzeigen wird. Warumb schüttelstu den kopf? Beengstigter. Darumb | dasz du hievon so künlich redest | alsz wann du dessen gewisz versichert weresst | dasz es also | und nicht anders zugehen werde | da es sich doch ganz da zu nicht schicket. Glaub. Ja! glaub mir | es schicket sich darzu. Dann nicht allein aus der vorlängst geschehenen prophetischen weissagungen | sondern auch gegenwertigen wercken kan ich leichtlich abnemen | ja sehe es mit meinen augen | dz Gott was grosses unn sonderliches zu auferbauung und fortpflantzung seiner kirchen vorhabe. Zu dem so sehe ich nicht wenig wunder und wunderzeichen | gleich als vor zeiten in Egypten geschehen. Das wasser ist an theils orten in blut verwandelt worden | so wol in brunnen als flüssen | dergleichen ist blut vom himmel geregnet. Dessen exempel haben wir in unterschiedenen kreissen. Wir haben vor zweien jahr wunderliche und ungewöhnliche käfer und heuschrecken gesehen | fürnemblich zweierlei art. Eine | fast wie ein güldenen pantzer mit menschlichen angesichtern | inwendig voller bluts. Die andere wie schwartze raupen | so den zwar andern in gestalt gleich | doch ires laufs unn thuns halben ungewönlich und ungleich. Denn sie haufen und millionsweisz | nichts anders als ein heer in schlachtordnung gezogen sind | und mit solcher eil und geschwindigkeit eine vor die andere gelaufen und sie nider gestossen. Haben kein fruchtbar | oder nützlich kraut oder bäume gessen | sondern allein disteln oder dornen unn hauf. Nun weisz ich | dasz in der heiligen schrift durch disteln und dornen verstanden werden falsche lehren und lehrer: durch die stricke aber so aus dem hanfe gemacht worden | wird macht | gewalt und tyrannei bedeutet Zu deme werden unterschiedene wunderzeichen an dem himmel gesehen | wie dann ungewöhnliche finsternüssen der himlischen liechter. Auf erden aber erzeigen sich nicht weniger strafen und plagen Gottes: es hat in Böhmen an etlichen orten so schrecklich gehagelt | dasz auch stücke von eis vom himmel gefallen | so die schaf | menschen und wilde thier auf dem Felde | Bergen und Wälden beschädiget und erschlagen. Das getreid aber hat es theils orten gantz zerschlagen unnd verderbet | ebener massen als vorzeiten in Egypten geschehen ist (Exod. 7. 9). In gleichen ist eine schreckliche pest unn sterben unter menschen und viehe gewesen ꝛc. Was ist derowegen mehr übrig | als dasz dz volk Gottes als gleich wie vor zeiten von seiner dienstbarkeit erlöset werde? Warte nur | du wirst sehen die mächtige hand des Herren | dadurch er sich vor seinen feinden herrlich machen wird. Was dort vorlängst Moses dem volk Gottes gesagt hat | dz sage ich jetz auch: fürchtet euch nicht stehet still und sehet die erlosung | die der Herr euch thun wird (Exod. 14. 13.). Beengstigter.

Dieſes war da zu mahl den kindern Iſrael geſaget | wann uns unſer Herr Gott dergleichen troſt zuſendete | wolte ich gern damit zufrieden ſein | unnd auf Gottes werke harren. Wir aber haben keine ſolche verheiſſung | und geht uns die jenige nicht an. Glaub. Was zuvor geſchrieben iſt: das iſt uns zur lehre geſchrieben | auf daſz wir durch gedult und troſt der ſchrift hofnung haben (Röm. 15. 4.). Ja | was dort mit ihnen geſchehen iſt | daſſelbe iſt uns zum fürbilde geſchehen | und iſt uns geſchrieben zur warnung | auf welche das end der welt kommen iſt.

Zu Cap. X Anm. 24. Des Cartes über des Comenius Panſophie.

Judicium de Opere Pansophico. Quemadmodum Deus est unus et creavit Naturam unam simplicem, continuam ubique sibi cohaerentem et respondentem, paucissimis constantem Principiis elementisque, ex quibus infinitis propemodum res, sed in tria regna Min., Veget. et Animale certo inter se ordine gradibusque distincta perduxit; ita et harum rerum cognitionem oportet ad similitudinem unius Creatoris et Unius Naturae universam, simplicem, continuam, non interruptam, paucis constantem principiis (imoo unico Principio principiali) unde caetera omnia ad specialissima usque individuo nexu et sapientissimo ordine deducta permanent, ut ita nostra de rebus universis et singulis contemplatio similis sit Picturae vel speculo, Universi et Singularum ejusdem Partium imaginem exactissime repraesentanti. De modo autem speculum eiusmodi conficiendi, naturae maxime consentaneus ille videtur (quem et Comenius hac de re libros mundi utriusque Majoris nimirum et Minoris cum libro Scripturae ut audio potissimum consulentem sibi eligere conjicio) qui Vestigia Creatoris in producendis rebus accuratissime observet, ita ut ex rationis lumine primo probetur; necessario concedendum esse rerum conditorem et Deum, deinde Creaturae eo pertractentur modo, quo Moses eas in Genesi sua procreatas luculenter descripsit: quarum gubernationem libri profani, praecipue vero sacri ad finem usque saeculorum continuandam explicant, denique ad Deum, tamquam ad Punctum vel Centrum unde progressa omnia educamus. Sic uti ex uno per et ad unum sunt omnia, ita et horum Ex, per et ad unum Contemplatio utilissima juxta atque jucundissima est futura". MS. Sloane Mus. Brit. 417.

Zu Cap. VI des zweiten Theiles, Anm. 18. Zur Beleuchtung der diplomatiſchen Thätigkeit des Comenius mögen hier die Propoſitionen ſtehen, die er für den nach Schweden ziehenden Geſandten Rakóczy's, Conſt. Schaum, verfaßt hatte.

(Aus dem Berichte Schaum's an den Fürſten von Siebenbürgen; veröffentlicht von A. Szilágyi in Erd. Orsz. Emlékek XI. p. 214, 215.)

Et cum ex litteris suae celsitudinis viderem ad dn. Comenium scriptis, esse clementissimam voluntatem suae celsitudinis, ut me quoque instrueret dn. Comenius consilio, inivi consilia cum illo de his punctis, quae ille in hunc sensum proponenda suasit.

Puncta regiae matti Sueciae vigore instructionis et vi rerum circumstantiarum dicta.

Puncta regi dicta. 1. Cum non obscuris indiciis fama ad celmum Transylvaniae principem dominum meum clementissimum pervenerit de CONFOEDERATIONE Suecico-Angliae pro communi christiani populi libertate et tranquillitate, ideo his tantorum principum heroicis conatibus: quia nihil inde quam orbis salus sperari poterit, si in effectum ducantur, si res se habet, ut fama tulit, sua Celsitudo pro ea propensione,

quam habet erga bonum publicum, multum gratulatur et simul desiderium suum, ut propositum hoc constans sit, significare in praesentiarum sustinet.

2. Et siquidem in tam fructuoso negotio omnium rerum felicitas speranda est, si coniuncto opere opus hoc suscipiatur, et orbis terrarum quantumvis inter se dissitus, quasi colligetur amicitiae mutuae et correspondentiae vinculo, celmus Transylvaniae princeps animi sui indicia mittit, quibus studia sua defert suae serenitati votis suis, quibus una servire desiderat bono publico, quantum in se quantumque circumstantiae status et principatus sui permittunt.

3. Et quia hoc constanter fieri nequit, nisi poenitius sciat sua celdo intentionem christianorum principum: ideo si dignum videbitur sermа regia maiestate, exoptat sua celdo, ut in tam auspicato opere voluntatem et intentionem eius sermae mattis liquido intelligere possit. Qua intellecta flectet eo sua celdo consilia, ut tempestive sibi prospiciat in eo, quod non solum ad muniendum mature regnum suum, sed quoque ad bonum publicum promovendum una facere visum fuerit.

4. Etsi quidem porro hoc non in comissis habeo, quia vero rumor passim pervagatur diversas regiones, atque in hoc ipso regno in omnium ore est, quasi sumptuosa illa praeparamenta bellica, quae a sermа Vra Matte suscipiuntur contra Moschcorum hostilitatem, quae praesumitur, convertenda sint, in eo si fieri posset demisse expetere auderem certam aliquam informationem a sermа Vra Matte celmo principi meo domino meo referendam. Quae aperte intellecta fortassis utrinque proficua esse possit. Praesertim cum Cozaci coniuncti Moschcis amici clementiam suae celnis magno ambitu non solum affectent, sed implorent et exorent. Ne in illa illorum affectatione suscipienda aliquid praecipitanter fiat, quod utrinque detrimentosum esse possit. Multum interierit, si inde liquidam informationem suae celni afferam.

Quae omnia si sua celdo intelligere possit, id maximopere sibi gratum fore testatur, et quibuslibet officiorum generibus demereri studebit.

Anhang II.

Verzeichniß der Werke des Comenius.

Bibliographie.

Für diesen Theil dient als Hauptquelle Comenius' bekannter Brief an den Buchhändler Montanus. — Es sind außerdem in dieser Zusammenstellung noch folgende Verzeichnisse berücksichtigt worden: Adelung a. a. O. p. 225—241; Palacky CCM. 1828, Zoubek's böhmische und deutsche Biographie des Comenius, Jireček's Rukovet I.; natürlich auch andere kleinere Abhandlungen. Ich nahm Adelung auf, weil er bei vielen Verstößen, betreffs einiger Werke richtige Angaben hat, die vor 100 Jahren geschrieben, doch einen so ausgezeichneten Forscher wie Zoubek corrigieren. — Wohl sehe ich, dass auch mein Verzeichniß noch nicht vollkommen ist, besonders empfinde ich dies bei den Janua- und O. Pict.-Ausgaben, aber dass es die Kenntniß über die Schriften des Comenius vermehre, wird kaum geleugnet werden können. Die Abkürzungen (Adelung — A.; Jireček — J.; Palacky — P.; Zoubek's böhmisches — Z. b.; Zoubek's deutsches Werk — Z. d.) sind leicht zu errathen. Trotzdem ich die Wichtigkeit der neuen Bearbeitungen des Vestibulum und der Janua anerkenne, so folge ich den Verzeichnissen nicht, um sie als besondere Werke anzugeben, da ich dies auch bei anderen Schriften des Verfassers nicht thue. Die Angabe der Bibliotheken will nur nützliche Winke geben, wo die selteneren Bücher zu finden sind, keineswegs eine erschöpfende Statistik der Comeniana. — Während des Druckes ist mir Jos. Müller's Artikel: Zur Bücherkunde des Comenius, I. Heft der Comeniusges. p. 19—53, bekannt geworden; ich habe von der fortwährenden Berufung auf denselben absehen müssen, nichtsdestoweniger habe ich ihn berücksichtigt und stellenweise, wie dies angegeben wird, auch benützt. — Die zahlreichen neuen Erforschungen wird der kundige Leser leicht herausfinden.

I. 1612. Linguae Bohemicae Thesaurus, hoc est Lexicon plenissimum, Grammatica accurata, idiotismorum elegantiae emphases adagiaque. (Ep. ad Montanum p. 74). Im Briefe an Figulus Mai 22. 1656. — „Thesaurus Linguae Bohemicae et Latinae opus triginta annorum"; daraus wäre zu schließen, dass die Arbeit 1642, wahrscheinlich vor der englischen Reise zu Ende geführt worden sei. — Rosa erwähnt das Werk in der Einleitung zu seiner Czechořečnost etc. Prag 1672. „Lexicon Boëmicum Comenii, ubi omnium Boëmicarum vocum originationes demonstrat. Zoubek b. 1; d. 1; Jireček 1.

II. 1612. Amphitheatrum Universitatis. Rerum. — libris 28 adornatum — Ep. ad Mont. 76. — Während des Verderbens Lissas vergraben, dann aber — mit Verlust des II. Buches (über die Naturdinge) dem Verfasser zurückgebracht. (Com. Figulo 1656, Mai 22.) Ob gedruckt — unbekannt. — Jireček 2; Zoub. b. 2, d. 2; Adelung 1. meint, wie auch Andere, irrthümlich, das Werk wäre 1616 gedruckt worden, was offenbar eine Verwechselung mit einer gleichnamigen Arbeit M. Konečny's ist.

III. 1613. Sylloge quaestionum controversarum, philosophiae viridario depromptarum resp. Joh. Amos e Marcomannis Niesnicenus. Herbornae 1613. Erwähnt von Prof. Dr. A. Nebe: Zur Nassauer Schriftstellergeschichte. S. 12. (Nach einer Mittheilung des Herrn Dr. Nebe in der Seminarbibl. Herborn.)

IV. 1615. De angelis. — Com. Admonitio ad Maresium p. 40. (Wahrſcheinlich in Liſſa verbrannt).

V. 1615—1616. Grammaticae facilioris praecepta. — postea (1616) Pragae excusa. Op. Did. I. 3. — Palacky 1; Zoubek (b) (d) 3.

VI. 1617. Listové do nebe etc. hoc est Pauperum oppressorum clamores in coelum Excus. Olomutii 1617. — Palacky 2; Zoubek (b., d) 4; Jireček 3; Jungmann (IV. 721) erwähnt ein Werk, deſſen Titel lautet: Listowé do nebe, w kterých chudí a bohatí před Kristem žaloby a stížnosti na sebe wespolek wedau a rozeznání býti žádají 1619 w. 8 (bez mista a tisk). Es iſt leicht möglich, daſs dies Werk mit dem von Comenius erwähnten identiſch iſt.

VII. 1620. Retuňk Duchowný Wernym a mnohými pokušeními zemdleným kresťanum ku posylnení podaný. — Leta 1626. MDL Oby Utišteni Sąuženi Uzkosti a upení plného; prepsano Leta 1825. J. Čz. (MS. der Univ.-Bibliothek in Prag). Nach Rybay's Catalog p. 66 iſt dieſe Schrift 1696 gedruckt worden. — Jireček 8; Zoubek (b., d.) 8. — Verſchiedene Exemplare davon: 1. Retunk Proti Antykrystu a Swodum jeho, kteryż w Zarmucenich tiechto czasych mnohým kzahinuti neštastne se rozmahají, a nejednech od Wyry odstuwowáni se deje. Tem kdožby duše swe retowati a przed zahinutim wystrahnauti dati chtieli Podaný od Jednoho z Milowniků Ježiše Krysta. — Luk. 8. w. 8. Kdo ma Uši KSlyšení slyš. MS. der Hofbibl. in Wien. — 2. Retunk Duchownj t. j. spis užitečný z Pisma S. w čas nynejšího saužení potrebný. — Rybay's Bemerkung: Diversum opus ab illo quod sub eodem titulo impressum habeo (p. 93). — F. Menčik, der das Exemplar der Wiener Hofbibl. aufgefunden, ſetzt die Zeit deſſelben auf 1622; ſomit hätte jenes Werk die meiſte Wahrſcheinlichkeit für ſich, daſs es ein Werk des Comenius iſt.

VIII. De Antiquitatibus Moraviae. Peſſina: Mars Moravicus p. 34 u. 230. — Palacky 7; Jireček 6; Zoubek (b., d.) 6; Adlg. 92. Peſſina p. 34 sub*): „Joan. Amos Comenius Moravus de Antiqu. Morav. in lib. MS. Carolo à Zerotin oblato. In cujus praefat. refert se haec omnia delibasse ex variis MS. codicibus; ac imprimis ex libro quodam Ctiborii a Cymburg et alio Matthiae Erytraei, viri ut ait, in Historiis patriae periti, quem subinde patrio idiomate Czerwenkam vocat, gente Bohemum, domo Czelakovicensem. — Vgl. Chr. d'Elvert: Hiſtoriſche Literatur — Geſchichte von Mähren und Öſterreich-Schleſien. Brünn 1850. p. 67, 68.

IX. 1620—1630. Über die Żerotins. — Peſſina erwähnt 3 Titel: De origine Baronum à Zerotin — (oblatum Carolo à Zerotin an 1630) Mars Mor. p. 230. — Familiae Zerotinianae vetustas et dignitas. Daſelbſt p. 233. — MS. Amos Comen. de orig. et gest Familiae Zierotin. Daſelbſt p. 402. — Es iſt dennoch wahrſcheinlich, daſs dieſe Citate ſich auf ein und dasſelbe Werk beziehen. Palacky 7; Jireček 7; Zoubek (b., d.) 7; Adelung 92.

X. Moraviae nova et post omnes priores accuratissima Delineatio auctore J. A. Comenio. Gewidmet dem Frh. Ladislaw Welenius de Żerotin. — Erwähnt werden im XVII. Jahrhundert die folgenden Ausgaben: 1627, 1630, 1635, 1636, 1643, 1649, 1658, 1658, 1663, 1681, 1645, 1664, 1638, 1641, 1662, 1666, 1650, 1677, 1692, 1695. — Die Vorrede abgedruckt bei d'Elvert: Schriften der hiſt. ſtat. Sektion ꝛc. p. 83. Daſelbſt auch ein Bericht über die Ausgaben. Vollſtändiger Šmaha-Bornemann: Comenius als Kartograph ſeines Vaterlandes. Com.-Stud. 5. 1892. Die verſchiedenen Ausgaben p. 28—40 in 29 Nummern. Daſelbſt iſt auch ein Abdruck der Karte. — Adelung 3; Palacky 6; Zoubek 5.

XI. 1622. Přemyšlowání o Dokonalosti Křesťanské, kterauž Bůh wyvoleným swým we slowu swém ukazuje, Duchem swým wniter wnuká, a ji w nich k newyprawitelnému jejich potěšení rozličnými libými i odpornými wěcmi rozněcuje a k plnosti přiwodí. Od Jána Amosa Komenského. — Palacky 89; Jireček 10; Zoubek 10. — Der Titel wird wohl jener der urſprünglichen Ausgabe geweſen ſein. — Nach der Vorrede iſt die Schrift Anfangs 1622 verfaßt worden. Gedruckt in Prag 1622. Zum zweiten Male in Halle 1765. — Dritte Ausgabe, deren Titel hier angegeben worden. Peſt 1843; beſorgt von J. Kadavý.

XII. 1622. Nedobytedlný Hrad Iméno Hospodinowo k němuž kdo se koli v swých jakýchkoli Saužením a Nebezpečenstwých utiká, prichránen azachowán býwa. — Palacky 3; Jireček 11; Zoubek 11. — Nach Palacky iſt die Vorrede 1622 Oct. datiert, es wird wohl auch die Schrift recht bald gedruckt worden ſein. — Vgl. Ep. ad Mont. 76, 77. — Zweite Ausg. von Elsner 1765, zuſammen mit der vorigen Schrift.

XIIIa. 1623. Truchlivý t. j. smutné a truchliwé a teskliwé člowěka křesťanského nad žalostnými wlasti a cirkwe bídami naříkání, dwadíly. Gedr. in Prag. — Der dritte Theil kam 1651, der vierte 1660 hinzu. — Vgl. Ep. ad Mont. 77, 78.

XIIIb. Trawren über Trawren und Troſt über Troſt, Sehr dienlich auff alle zeiten, Sonderlich bey jetziger noht der gantzen Chriſtenheit, Durch einen liebhaber Göttliches troſts verdeutſcht. . . . . Gedruckt zu Bresburg 1628. Überſetzung der vorigen Schrift. Erwähnt bei Peterſen, Nubes Testium Veritatis III. — Szabó: R. M. K. p. 126. — Zoubek 13; Jireček 14, 15. (Bibl. der Akad. d. Wiſſ. Budapeſt.)

XIV. 1623. Labirynt Swěta a Lusthauz Srdce tojest SWetlé Wymalowáni, kterak w tom Swětě, a wěcech jeho wšechnech, nic není než Mateni a Motání, Kolotání a Lopotowání, Mámení a Salba, Bida a Tesknost, a naposledy Omrzení wšeho a Zaufání: ale kdož doma u Srdcy swém sedě, s jediným Pánem Bohem se uzawirá, ten sám k prawému a plnému mysli upokojení a radosti že prichází. — Léta Krystowa 1631. (Mus. Boh., Landesarchiv Brünn). — Labirynt Swěta a Ráj Srdce atd. — Podruhé tlačer w Amstersdáme 1663. — Adelung 7; Palacky 4; Zoubek b. 12, d. 15; Jireček 12. Nach Ep. ad Montanum 1631 in Pirna gedruckt; von J. Gajus in's Belgiſche überſetzt (p. 79), aber nicht gedruckt. Jungmann erwähnt noch die Ausgaben: Berlin 1757, Prag 1782, Prag 1809, (p. 282); es ſind noch zu erwähnen: Pr. 1848, Leitomiſchl 1862, 1871, 1886, Brünn 1891. — Deutſche Überſetzung: 1781 Potsdam, etwas verkürzt., Labyrinth der Welt nebſt glücklichem Ausgang aus demſelben. — Philoſoph.-ſat. Reiſen durch alle Stände der menſchl. Handlungen. Berlin 1787. von Novotny. Spremberg 1872. Eine Überſetzung des letzten Theiles. Leipzig 1738. Vgl. J. Müller a. a. O. p. 22. — Ungar. A világ labyrinthusa von Rimányi. Preßburg 1805.

XV. 1623—1624. O Syrobě. To jest o Potracowani milých Přátel, Ochranců a Dobrodinců. Co a jak žalostná jest tá Příhoda? Odkud a proč prichází? co w ní učiniti, a čím se tešiti? y jak se k smutnym a osyralým chowati náleží? Spisek. Pro potrebu přítomných žalostných času z Božího Slova sebraný Léta Páne 1624, a Léta 1634 w čas rány Boží morowé w Lešne Polském vytištený. — Jireček 13; Zoubekb. 14, d. 13. (Univ.-Bibl. Prag. Landesarchiv Brünn.)

XVI. 1625. Centrum Securitatis. To jest Hlubina Bezpečnosti aneb Swětlé wymalowáni, jak w samém jediném Bohu, a pokorném se jemu na wšecku jeho wůli oddáni a poddáni, wšecka dokonalá přítomného

života Bezpečnost, Pokoj, a Blahoslawenstwí záleží. Wydáno nejpro w Lešne 1633. A nyni znovu W Amsterodam MDCLXIII. — Adelung 12, erwähnt aber auch 90 Centr. Sec.; Palacky 5; Zoubek b. 15, d. 11; Jireček 16. — Die Zeit der Abfaſſung beſtimmt ſich nach der 24. Oct. 1633 datierten Vorrede p. 5: De hac materia commentandi aliquid occasio mihi antè octennium data fuit". Zweite Ausg. 1663, mit dem Labyrinth. (Mus. Boh.; Lyc.-Bibl. Preßburg). Dritte Ausg. 1785 Kuttenberg, ein mangelh. Exemplar Mus. Boh. Vierte Ausg. Prag 1864. Fünfte Ausg. Prag 1878. — Deutſch von Andreas Macher, Pr. d. Berliner Gemeinde 1737.

XVII. 1625. Wideni a Zjeweni. Kristoffa Kottera, Sauseda a Birchare Ssprotawskeho kteriž mèl od Leta 1616 až do Leta 1624. — Z Nemecke Reči do Czesstinj preložene, na tri zwlasstni dilj y Kapitoli summowni sporadane a rozdelene, y. Pro náležitu důwernost ke wssem temto Anjelskim Proroctwim, skrz Concordanti Pisem Stareho y Noweho zakona srownale a dostatečne wyswetlene Leta Páně. NULLa TIranorUM VIs DIUtUrna. — Jireček 5; Zoubek b. 16, d. 16. — Nach Hist. Revel. I. p. 23. „Pernae. — Cotterus . . . typis Bohemicis exscriptus . . . elogiis aliquam multorum doctorum Virorum, marginalibusque Scripturae S al.egationibus, decoratus". — Dies wird aber nicht die einzige Ausgabe geweſen ſein. Die Ausgabe, deren Titel hier veröffentlicht, ſcheint in Polen erſchienen zu ſein; ein Nachwort des Herausgebers, das um Verzeihung wegen der vielen Druckfehler bittet, ſagt: „Wir in Polen". — Kotter's Handſchrift war urſpr. deutſch; hiervon giebt es mehrere Ausgaben. Im MS. iſt die Schrift in Berlin (K. Bibl.) und in Prag (Univ.-Bibl.) enthalten. Die lateiniſche Überſetzung Kotter's hat Comenius in Ungarn vorgenommen. Vgl. die Vorrede zur Lux in tenebr. (Lyceal-bibliothek Preßburg.)

XVIII. — 1626. Žalmy Davidovy. — Das einzige Original-Exemplar ſteht im Catalog der Univerſitäts-Bibliothek Prag mit den Daten: in Králic — 1620. — Der Ort mag richtig angegeben ſein, doch das Jahr der Veröffentlichung wird wahrſcheinlich ein ſpäteres geweſen ſein, da Comenius erſt nach der Einnahme von Prag (1620 Nov.) über den Verluſt der Rudožerskyſchen Überſetzung erfuhr und zu der Überſetzung bewogen worden iſt. Nach einer von J. Müller mitgetheilten Stelle ſagt Com., er hätte die Palmen 1626 überſetzt; nur iſt es fraglich, ob ſich dies Datum auf alle Pſalmen bezieht, oder nur den Schluß ſeiner Beſchäftigung angiebt. — Ep. ad Montanum 79, 80. — Jireček 9; Zoubek (b., d.) 9. Neu herausgegeben worden in Jireček's Časomerné Překlady Žalmí. Wien 1661.

XIX. 1628—1632. Jana Amosa Komenského Didaktika — to jest umění umělého wyučowání. Kterak by totiž člowěk, dřiw než na tèle wzroste a staw swůj začne, wšemu tomu, cožka prtřebě a ozdobám přitomného i budoucího života přináleží, stastně, snadně, plně wyučen a tak potěšeně k žiwotu obojímu nástrojen býti mohl. Což se wše mocně, základy z samého prirození wzatými prokazuje, ustawičně, priklady jiných řemeslných úmění wyswětluje, dokonale na lèta, mesice, dny a hodiny rozměrue, a ke wšemu tomu, aby k cíli přiwèdeno bylo, i pobuzení činí i rada dáwá. — Adelung 4; Palacky 8; Jireček 18; Zoubek 17. — Herausgeg. Prag 1849, 1855, 1871. — (MS. Mus. Boh.)

XIXa. Didactica Magna Universale Omnes Omnia docenti artificium exhibens etc... p. 5 der O. D. I. Über die deutſchen Überſetzungen ſiehe I. Thl. Cap. VII Anm. 4; dazu kommt die neueſte von Pappenheim, Langenſalza 1892.

XXa. Informatorium Školy mateřské. — Liſſa 1628 verfaßt.) — Aus dem Manuſcript (Liſſa) herausg. v. A. Gindely, Prag 1858.) Neue Ausg. von J. Korinek, Prag 1873, 1884. Polniſch: in Thorn. Engliſche Ausg. von D. Benham mit einer gründlichen Biographie. London 1858.

XXb. Schola Infantiae, Sive De provida Juventutis primo sexennio Educatione. — Deutſch in Liſſa 1633 von Comenius, und bald (1634) in Leipzig bei Groß. — Ung. 1653; ob gedruckt, weiß ich nicht. Vgl. Op. Did. I. 197, 198; vgl. vgl. Ep. ad Mont. p. 85. — Andere deutſche Ausgaben: Nürnberg 1636; neuere: Weißenfels 1864, Halle 1874, Leipzig (Päd. Bibl. XII). Slowakiſch 1892. — Adelung 5; Palacky 9; Jireček 20; Zoubek 18.

XXI. 1628. Vernaculae Scholae Classis sex Libelli. — I. Christianae Juventutis Violarium. — II. Christianae Juventutis Rosarium. — III. Literarum et Sapientiae studiosae Juventutis Viridarium. — IV. Literarum Studiosae Juventutis Sapientiae Labyrinthus. — V. Christianae Juventutis Spirituale Balsamentum. — VI. Christianae Juventutis Paradisus Animae. — Adelung 6; Palacky 10; Jireček 21; Zoubek 18. — Op. Did. p. 248, 249.

XXII. 1628—1618. J. A. Comenii Janua Linguarum Reserata. Sive Seminarium Linguarum et Scientiarum Omnium. Hoc est Compendiosa Latinam (et quamlibet aliam) Linguam, una cum Scientiarum, Artiumque omnium fundamentis, perdiscendi Methodus; sub Titulis centum, Periodis autem mille, comprehensa. — Adelung 9, P. 11, J. 26, Z. b. 21, d. 20. — Zweite Ausgabe in Liſſa 1648. Dritte in S. Patak 1652. — Nach Op. Did. III. 831, 32, iſt dieſes Werk in 12 europäiſchen Sprachen erſchienen; dieſe ſind: lateiniſch, griechiſch, böhmiſch, polniſch, deutſch, ſchwediſch, belgiſch, engliſch, franzöſiſch, ſpaniſch, italieniſch und ungariſch; ferner in folgenden aſiatiſchen: arabiſch, türkiſch, perſiſch, mongoliſch. Es wird nunmehr kaum ſo bald möglich ſein, alle die Ausgaben feſtzuſtellen. Die Grundzüge mögen in Folgendem geboten werden. — Die deutſche Ausgabe beſorgten beſonders 3 Gelehrte. Mochinger gab eine noch in demſelben Jahre aus (Danzig) — IX. Ausg. bei Hunefelder, der 1633 Privil. auf die Janua in Polen erhielt. Danzig 1643 (K. B. Dresden). Danzig 1647. Zach. Schneider's (Leipziger) Ausg. (bei Groß) 1634 — 4 Aufl. 1652 — 10 Aufl. Decemius' Vorrede 1633, durch deſſen Tod verzögert ſich die Ausgabe 1638. — 11. Aufl. 1657. Lat.-deutſch: Amſterdam: 1642, 1658, 1673. — Franz.: Amſterdam: Janſſon 1662. Köln: 1692. — Die böhmiſche 1. Ausg. gab Com. 1633 ſelbſt heraus; dieſelbe iſt mit der erſten lat. Ausg. nicht identiſch. 2. Ausg. Prag 1669, 1694 (ital. deutſch), 1716 (ebenſo), 1718. Die 5. böhmiſche gaben die Jeſuiten 1728 heraus. Neuere Ausg. von J. Than: 1805, Prag, lat., d., b., 1807, Prag 1874. — Die engliſche Ausg. Vgl. I. 10., 1. Anm. Außer Anchoran überſetzte Tho. Horn, deſſen Überſetzung von Joh. Robothan verbeſſert wurde. Man gab zu der Schrift ſelbſt eine Foundation to the Janua. Ausg. von Anchoran London 1631: Porta Linguarum Trilinguis etc. (K. Bibl. Dresden). 3. Aufl. London 1637. 4. Aufl. London 1639 (Br. M.). Ausg. von Robothan London 1642: Lat.-engl. 1643, 1650, 1656, 1667, 1670. Gr.-lat. Oxford 1800. — Über franzöſiſche Überſetzungen vgl. dieſelbe Anm. Hartlib wird erwähnt als Überſetzer, dies iſt aber gewiß nicht die einzige Ueberſetzung. Lat.-deutſch-franz. Amſterd. Elzevir 1649, 1654; lat.-franz.-deutſch, Genf 1738. — Griechiſche Überſetzung von Curcellaeus, Schneider und Simon. Lat.-gr. London 1662. Lat.-gr.-franz. Amſter-

dam 1665. Lat.-gr.-engl. London 1670. — Belgiſche (holländiſche): Von Dhuez. Die Dhuez'ſche: J. A. C. Janua Aurea Reserata Quatuor Linguarum Lugd. Bat. Elzevir 1640, 1644. Dieſelbe mit griech. vermehrt von Simon. Frankfurt 1644. — Polniſche iſt mir nur von Wengersky bekannt. 1631. — Schwediſche von 1640 an. Vgl. I., X. 1. Stockholm (lat.-deutſch-ſchw.) 1642. — Italieniſch: Deutſch-franz.-italieniſch: Frankfurt a. M. 1673. — Spaniſch: Lat., franz., ſpaniſch, italieniſch und deutſch. Elzevir, Amſterdam 1661. Unter dem Titel: Primae Indolis Elementa. Lat.-ſpaniſch. Caracas 1840. — Ungariſche Janua-Ausgaben kommen unter 2 Titeln vor: Janua linguae Lat. reserata aurea, zuerſt 1643. Es werden 18 Ausg. aufgezählt. Eruditionis Schol. Pars II. Janua. Hiervon iſt eigentlich nur die urſprüngliche Patoker Ausgabe bekannt. Eine andere Ausg. von G. Frey. 1661. Zürich. Von G. Spleiß Schaffhauſen. 1659. — Janua LL Reserata sive Seminarium etc. scribebat applaudente animo. s. l. s. a. G. V. ss. Th. D. (wird wohl Georg Bechner ſein). K. Bibl. Dresden. Eine andere Ausg. s. l. 1654 (Brit. Muſ.) — Lat., griechiſch von Th. Simon. Amſterdam, Elzevir 1642. Lat., griech., franz. von Th. Simon, 1649. Lipsiae 1789. Lat., deutſch, franz., gr., ital. Frankfurt 1644.

XXIII. 1629. De veris et falsis prophetis. — In böhmiſcher Sprache verfaßt. In's Lat. überſetzt für die Ausg. der Lux in ten. wahrſcheinlich 1654. — Deutſch: J. A. C. Wichtiger und Schriftmäßiger Tractat von denen Wahren und Falſchen Propheten. Im Jahre 1711. — Auch in dem Buch: Höchſt wunderſame Offenbahrungen Chriſt. Poniatovia, 1711, p. 335—342. Beide haben einen kleinen Anhang aus Unum necessarium. (Letzterwähnte Ausg. in K. Bibl. Dresden.)

XXIV. 1630. Praxis Pietatis To jest O Cwičení se w Pobožnosti prawé Knižka milostná: Kterakby Krestanský člowek w prawé a spasitelné známosti jak Boha tak y Sebe samého, platně prospiwati a žiwot swůj w bázni Boži dobře spořádaje, potessene w swedomí pokojném stráwiti y naposledy jej po dokonání běhu blahoslaveně zawřiti mohl wyučujicý. — P. 12, J. 23, Z. b. 22, d. 22. — Der erſte Theil des Werkes erſchien 1630, der zweite 1631 in Liſſa, zweite Ausg. 1640. — Laut Jungmann 328. — (Erſte Ausg. Univ.-Bibl. Prag.) — Die dritte 1661: W Amsterodáme. U Jána Paskowského a Jána Theofila Kopydlanského. Jungmann erwähnt noch die Ausg.: 1674, 1754 in Berlin, 1782, 1786; in Leutſchau: 1674. Der zweite Theil hat ein beſonderes Titelblatt, wonach er die Kunſt der heiligen Betrachtung enthält. — Das Mus. Boh. beſitzt noch die Ausg. 1783 Berlin und 1876 in Prag.

XXV. 1630. Leichenrede über die Frau Eſther Sadowska. MS. Mus. Boh. 27. Mitgeth. in ČČM. 1891, IV von Ad. Patera.

XXVI. 1631. Grammatica latina legibus vernaculae concinnata. Über dieſelbe ſagt Com. 2 Jahre ſpäter an Decemius, ſie gefalle ihm nicht mehr. Mir nicht zugekommen.

XXVII. 1631. Concordanz zur h. Schrift. Vgl. Dekrety 279. Ep. ad Mont. 83. Z. d. 21. Verbrannt in Liſſa. Vgl. Comenius Figulo 22. Mai 1656.

XXVIII. 1631. Evangelistarum Harmonia. Ep. ad Mont. 83. Müller a. a. O. p. 26.

XXIX. Hist. fratrum Bohemorum. Z. d. 25. Zu einer ſolchen Arbeit wurde Comenius von der Synode 1632 6. Oct. aufgefordert. Vgl. Cap. VII. p. 161 dieſer Schrift; es ſcheint aber, daß dieſe Arbeit uns nicht zugekommen iſt. Vgl. Müller a. a. O. p. 28.

XXX. 1632—1656. Manualnik aneb Jadro celé Biblii swaté Summu wšeho co Bůh Lidem I. k Wěření vyjevil, II. k Činéni poručil, III. k Očekáwáni zaslibil Plne a jasne obsahujicý. Misto nowé swice sedicým ješte v temnostech zpušteni svého Cyrkwe České ostatkum podané. Leta MDCLVIII. — A. 65, P. 62, J. 38, Z. b. 82, d. 24. — Zoubek ſetzt den Anfang der Schrift in 1631, aber Com. ſagt, er habe ſie in Ungarn verfaßt. — Wir entnehmen Elsner's Beſchreibung folgende Zeilen: „Die Summarien der Bücher und der Capitel ſtehen allenthalben da, aber nur ſehr kurz. Die Verſe gehen in einem fort ohne Abſätze, und die Ziffern der Verſe ſtehen im Text gleich dabey. Es iſt alles ſo künſtlich in's kurze gebracht worden, daß der Sinn allezeit ganz herauskommt, obgleich unterweilen viele Verſe und viele Worte weggelaſſen ſind. Wo eine Hiſtorie oder Paſſage an verſchiedenen Stellen mehrmals vorkommt, wird ſie nur einmal angebracht und anderswo weggelaſſen.“ „Verſuch einer böhmiſchen Bibelgeſchichte“, Halle 1765.

XXXI. 1631. Historie o umučeni a srmti, pohřbu i wzkrýšeni p. Ježiše Krista ze 4 evangelistů sebrána a wjistý pořádek uwedená w Lešne 1631. Z. b. 23. 2. Ausg. Amſterd. 1663. 3. Ausg. Berlin 1767. 4. Ausg. Prag 1832 unter dem Titel Srownáni etc.

XXXIIa. 1632. HISTORIA PERSECUTIONUM Ecclesiae Bohemicae Jam inde a primordiis conversionis suae ad Christianismum. hoc est, Anno 894. ad Annum usque 1632. Ferdinando secundo Austriaco regnante, In qua Inaudita hactenus Arcana Politica consilia, artes, praesentium bellorum verae causae et iudicia horrenda exhibentur. Nunc primum edita cum duplici Indice. Anno Domini 1648. — Adelung 27; Polacky 16; Zoubek b. 25, d. 26. — Deutſche Überſetzungen: 1650, 1669, 1740 in der Schweiz; 1764, 1766 von Elsner in Berlin; 1769 Gütersloh; auch im MS. in der Lycealbibliothek in Preßburg. Eigentlich der erſte Druck: Synopsis hist pers. eccl. Boh. 1647. — (Mus. Boh.).

XXXIIb. Hystorya o težkých Protivenstvích Cyrkve České Hned od počátku jejiho na viru Krestanskau obráceni v Letu Pane 894 až do leta 1632, za panováni Ferdinanda (II.) druhého. S připojenim Hystorie o Persecucy Waldenských cok. 1655 stalé. Tlačeno v Lešne 1655, A podruhe w Amsterdáme Jána Paskovského MDCLXIII. — Jungmann erwähnt noch die Ausg. 1756. Zittau. — Eine neuere Ausgabe Hirbeck 1844 enthält auch die Koruna neuwadlá und einen Bericht von Palaček. Letzte: 1870, Prag.

XXXIII. 1632. Haggaeus Redivivus. To jest krzestianskych vrchnostj knežj Páně a wsseho pobožneho lydu z antikrystskeho Babjlonskeho zajeti a rozptyleni nawratjlych k žiwe a wrauczy pokanjm swatym horlywostj a k horliwemu wzdělání a znowu sporžadanj domu Bozjho (jenž jest Czyrkew) horlywe a wrauczy Gmenem Božjm: Napomenuti. — MS. der Stadtbibliothek in Zittau. — Einen Bericht über die Schrift verdanke ich dem H. D. und Hiſtoriograph J. Müller in Herrnhut. — (Haggeus redivivus: de non festinando primum ad Domos, Arcis, Praedia, Vineta etc. sed animo ad restituendum sanctum Dei cultum fervide apponendo. Ep. ad Mont. p. 83.) J. 25; Z. 27. Zoubek bedauerte (Osvěta I. p. 613) ſehr, daß dieſe Schrift verloren gegangen ſei.

XXXIV. 1632. Nawrženi krátké o obnoweni škol w královstwí českém. — MS. Mus. Boh. — Abgedr. bei der Didaktika 1849. p. 190—198. Z. b. 28, J. 19.

XXXV. 1632. Oboji cirkwe, prawé i falešne, základ a stasožitná trwanliwost, prawé na hlawu Krista hned w ráji založené, slowem božim

a swátostmi zřízenými aš do skonání swèta se wzdeláwající. Bei der 1632 Lissaer Ausg. der Kirchenordnung der Unität.

XXXVI. 1632. Otázky některé o Jednotě Bratří českých. — (MS. Comeniana Mus. Boh. 55). Ein von Comenius durchgesehener Apograph. Von Neuem abgedr. von J. Jireček in Beseda Učit. 1878. Nr. 18, 19, 21. — Z. d. 30; J. 22. Deutsch nach Müller (a. a. p. 29) im Brüderboten. 1878. S. 255 ff.

XXXVII. 1632—33. Physicae ad lumen divinum reformatae synopsis philodidacticorum te theodidacticorum censurae exposita Lipsiae 1633. Amsterdami 1643. Paris wann? — Comenius giebt noch die von 1645 an. Die Angabe 1634 (Com. ad Mont. p. 91) wird wohl auf Irrthum beruhen. Ausg. 1643 u. 1645. Apud J. Janssonios. — Eine englische Übersetzung unter dem Titel: Naturale Philosophie reformed by Divine Light or etc. London 1651. 8°. (Erste Ausg. Univ.-Bibl. Prag. II. u. III. Nachdr. Mus. Brit. II. Ausg. 1663, Univ.-Bibl. Halle.)

XXXVIII. 1632. Astronomia ad lumen Physicum reformanda. — Com. ad Mochingerum. Ep. ad Mont. p. 91. Praef Phys. Syn. — Nicht aufgefunden. Z. d. 104.

XXXIX. 1632—1633. Maudrost starých předků za zrcadlo wystawena potomkům od J. A. Komenského. — Die Handschrift in Lissa. — Abgedr. in der Didaktika 1849. S. 198 ff. — Z. b. 30, d. 33, J. 27.

XL. 1633. Januae Linguarum Reseratae Vestibulum, Quo Primus ad Latinam Linguam aditus Tirunculis paratur. — Zweite Ausg. Lesna 1648/9. Dritte Sárospatak 1651/2. — A. 29, P. 15, Z. b. 28, d. 29. — Engl. — nach der belg. Übersetzung H. Schoot's London 1657 von J. Brookbank. — Deutsch: Leipzig 1335—1658. Kronstadt 1649. 1677. — Holländisch: J. Redinger Portael der saecken etc. Amstelod. Gabr. de Roy 1658. — Ungarisch: Várad. 1643; Kaschau 1676. Lat.-ung. böhm.-d. 1660. Leutschau 1687, 1697, 1699. Bartfeld 1698, 1702, 1703, 1722. Preßburg 1747. Neue Ausg. Klausenburg 1867. — Böhmisch: lat.-d.-b. Trenchini 1649. — Schwedisch: Jan. Ling. Aur Res. Vestibulum — schwed.-deutsch Holmiae 1670 (K. Bibl. Dresden). — Polnisch: lat.-deutsch-polnisch: 1776; lat.-griechisch: Leutschau 1648.

XLI. 1634. Rada k obnovení kancyonálu. — Rathschläge für eine neue Ausgabe des Kancionals. — MS. Mus. Boh. 61; neu veröffentlicht von Ad. Patera CCM. 1891. H. 2, 3.) — Z. d. 31.

XLII. 1634. Conatuum Comenianorum Praeludia ex Bibliotheca S. H. (Porta Sapientiae reserata sive Pansophiae Christianae Seminarium. Hoc est nova et solida omnesscientias et artes .. addiscendi methodus Autore J. A. C.) — Oxoniae, Excudebat Guilelmus Turnerus ... 1637. — Zweite Ausg.: Reverendi et Clarissimi Viri J. A. C. Pansophiae Prodromus etc. Londoni 1639; vgl. N. Hall. Bibl. 418—420 über die 2. u. 3. Ausg. — Dritte Ausg. unter dem Titel: Joannis Amos Comenii V. Cl. Pansophiae Prodromus etc. Lugd. Bat 1644. — Pariser Ausg. erwähnt in Ep. ad Mont. 88. — Englische Ausg. von Hartlib unter dem Titel: A reformation of Schooles designed in two treatises. London 1642. — Nach Masson Life of Milton III. 220 sei dies Buch eine Übersetzung der Didaktik des Comenius; dass dies aber falsch, hat bereits Althaus (S. Hartlib. Hist. Tasch.) erkannt, indem er das Werk richtiger Weise für eine Übersetzung des Prodromus und der Dilucidatio ansieht. — Die zwei ersten Ausg. Mus. Brit. Die dritte kommt häufig vor. — A. 14. 15, P. 17, Z. b. 31, d. 34.

XLIII. 1635. Leges Illustris Gymnasii Lesnensis. MS. in Liſſa. — Abgedr. bei Ziegler: Progr. p. XXXI—XXXIV; auch bei J. Müller: Brüderkatechismen p. 450—455. — Z. d. 35.

XLIV. 1635. Na Spis Proti Jednoté Bratrské od M. Samuele Martinia etc. sepsaný a na wywrácení k Rádu jejímu w Pobožných lidech dowèrnosti w Třideýti pèti Příčinách (jakž je nazýwa) wůbec wydaný Potřebné, mírné, Křesťanské, Starssich Kněží též Jednoty Bratrské, na ten čas w Lessně Polském w exilium zustáwajících Ohlasséni. Léta MDCXXXV. — J. 29, Z. b. 32, d. 36. (Univ.-Bibl. Prag; Lyceal-Bibl. Preßburg.)

XLV. 1636. Kázaní XXI. O tajemstwich smrti, wzkrišení, a na nebe wstaupení Krista, spasitele swèta, učinená w Lešne Polskem 1636. — Amſterdam 1663. — Neue Ausg. 1757. — In's Deutſche überſetzt 1882, Herborn.

XLVI. 1636. Spiegel gutter Obrigkeit, darinnen aus den Propheten Eſaia und Exempl des frommen Eliakims einer rechtmäßigen löbl. Obrigkeit wahre eigenſchaften repraesentiret und allen recht liebenden Regenten zum Amts Muſter vorgeſtellt werden. In einer Predigt gehalten zu Liſſa in Groß Pohlen beim chriſtlichen Leichbegängniſſe und letzten Ehrendienſte des weyland Hoch und Wohlgebohrenen Herrn, Herrn RAPHAELIS, Graffens von und auf Liſſa, Wojewoden zu Bels, Hauptmann auf Hrnbeſchaw und Dubin ꝛc. ꝛc. durch Johann Amos Comenium der Brüderſchafft Confessionis Bohemicae Seniorem. Gedruckt zur Polniſchen Liſſa . . . . 1636. — Vgl. J. Müller: Sbornik Historicky 1885. p. 301. (Liſſa.)

XLVII. 1637. J. A. Comenii Faber Fortunae sive Ars consulendi ipsi. sibi Amsterodami 1657, 1661. Holländiſch: J. A. Kom. Handboecken van den Werkeester der Fortuine . . dur F. o K. Rotterdam (1650) 24° (Brit. Muſ.). P. 21, Z. 37, 42.

XLVIII. 1637. Cesta Pokoje To jest, Prawý, neomylný, jediný prostředek, kterýmž Cyrkew Boži w pokoji, swornosti, a lásce, zachowáná býti můž: za pričinau nepokojnych Spisů M. Samuele Martynia, z Pisem Swatych wyhledaná, ukázaná, a wssechnem wèrným čechum podaná Od Starssich Kneží Jednoty Bratrské. W Lessné. Léta, 1637. J. 31, Z. 40. (Mus. Boh.; Lycealbibl. Preßburg.)

XLIX. 1637—1638. De Quaestione Utrum Dominus Jesus Propriâ Virtute à mortuis Resurrexerit. Ad Melchiorem Schefferum Socinistam, breve ac solidum Joh. A. Comenii Responsum. Amstelodami Apud Joannem Janssonium cIↃIↃcLIX. Der deutſche Titel der 1638 erſchienenen Schrift iſt mir unbekannt. Es verdient aber erwähnt zu werden, daſs nach Walch: Bibl. Theol. p. 947 dieſe Schrift Scheffer's auch Abr. Calov widerlegt hat. Regiom. 1674. A. 17, Z. b. 35, d. 39. (Univ.-Bibl. Jena. Herzogl. Bibl. Gotha. Bibl. Bodleyana Oxford.)

L. 1637. De Sermonis Latini Studio, Per Vestibulum, Januam, Palatium, et Thesauros Latinitatis, quadripartito gradu plene absolvendo, Didactica Dissertatio. ET De usu debito Vestibuli et Januae Informatorium. Cui accedit De iisdem perficiundis G. V. D. Consilium. Omnia usum Publicum. — Lesnae 1637. Vgl. Ep. ad Mont. 86. — Londini 1639. — Lugduni Batav. 1644. A. 16, P. 20, Z. 36, 41. (2 Ausg. Univ.-Bibl. Budapeſt.)

LI. 1638. Diogenes. Cynicus Redivivus Sive De compendiose Philosophando. Ad Scholae ludentis exercitia olim accommodatus, nunc autem luci datus. Authore J. A. Comenio. Amstelod. 1658. Editio Secunda Amstelaedami, Apud Petrum van den Berge, Anno 1662. — Erſte Ausg. Amſterdam 1658. Dritte Ausg. Halberſtadt 1673. Holländiſch:

Verrezen hondschen Diogenes v. F. van Hoogstraten Amsterd. 1710. (Univ.-Bibl. Amſterd.) Böhmiſch: Prag 1872. — Erſte Ausg. K. Hofbibl. Wien. — P. 22, Z. 38, 43.

LII. 1638—1641. Abrahamus Patriarcha. Scena repraesentatus Anno 1641 in Januario, sub examen Scholae publicum. Amstelodami, Ex Officina Petri van den Berge, in vico de Weeregracht sub signo montis Parnassi, Anno 1661. (Kön. Bibl. Berlin.) — Z. 41, 46.

LIII. 1638. Conatuum Pansophicorum Dilucidatio. In gratiam Censorum facta. (Op. d. 455, 456.) Lesnae in 4°. Ep. ad Mont. 88. Veröffentlicht mit Prodrom. Pans. London 1639, Lugduni Bat. 1644. A. 18, P. 23, Z. 39, 44. 2 Ausg. Univ.-Bibl. Budapeſt.

LIV. 1639—1640. A Dextris et Sinistris, hoc est pro fide in Christum, Deum-Hominem cum Marcioniticis deliriis (Humanitatem Christi abnegantibus) Lucta. Quae Johan Amos Comenio fuit. Amsterdami 1662. — P. 24, Z. 40, 45. (Univ.-Bibl. Prag. Stadtbibl. Breslau.)

LV. 1640. De Christianorum Uno Deo, Patre, Filio, Spiritus So. Fides antiqua, Contra Novatores. Auct. J. A. Comenio. Vivitur Ingenio. Amstelodami, Apud Joannem Janssonium, 1659. — Laut der Vorrede 1640 verfaßt. Vgl. p. 16. Auch de Quaestione p. 61—63. Es ſcheint nach der erſteren Stelle, daſs dies Werk nur ein Auszug aus einem längeren ſei. (K. Hofbibl. Wien, Herzogl. Bibl. Gotha, Bibl. Bodleyana Oxford.) — A. 67, P. 64, Z. 83.

LVI. 1640—41? Janua Rerum reserata hoc est Sapientia prima (quam vulgo Metaphysicam vocant) ita Mentibus hominum adaptata ut per eam in totum Rerum Ambitum Omnemque interiorem Rerum Ordinem Et in omnes intimas rebus coaeternas Veritates Prospectus pateat Catholicus Simulque ut eadem omnium humanarum Cogitationum, Sermonum, Operum Fons et Scaturigo, Formaque ac Norma esse appareat. Authore J. A. Comenio. Lugduni Batavorum. Apud Haeredes Jacobi Heeneman. Anno 1681. — Z. 44, 49. — Daſs dies nicht die einzige und nicht die erſte metaphyſiſche Arbeit des Comenius ſei, iſt mir klar. In einem Briefe erwähnt Nigrinus, er ſuche die 5 Blätter Metaphyſik, die 1649 in Liſſa erſchienen ſeien (Ep. Com. Mus. Boh. XIV.). Aber es muß auch eine andere Arbeit des Comenius erſchienen ſein, denn der philoſ. Schriftſteller Pósaházy beruft ſich in ſeinen Theſen (1661) auf die S. 16 der Metaphyſik des Comenius. Wir können es kaum denken, daſs hier ein MS gedacht worden ſei. Andererſeits iſt uns nicht unbekannt, daſs der Brief an Mont. (1661) von der Janua Rerum, als einer, die unter die Preſſe zu kommen habe, redet (p. 91, 92.) Auch in dem Briefe an Tolnai (1650) wird davon geſprochen, daſs Com. die Janua Rerum dem Herzog Sigismund geſendet habe (Mus. Boh., Prag).

LVII. 1641. Via Lucis. Hoc est, Rationabilis disquisitio, quomodo Intellectualis animorum Lux, Sapientia, tandem sub Mundi vesperam per omnes mentes et gentes feliciter spargi possit. Libellus ante annos viginti sex in Anglia scriptus, nunc demum typis exscriptus et in Angliam remissus Anno salut. 1668. — Amsterodami Apud Christ. Cunradum 1668. — P. 115, A. 85, Z. 42, 47. Die Zeit der Abfaſſung giebt Op. Did. II. 1 an. Die Inſchriften der 22 Capitel der Schrift ſiehe in Nachr. v. Hall. Bibl. VIII. p. 67—69. (Mus. Boh., Prag. Bibl. Bodleyana Oxford.)

LVIII. 1641—1643. J. A. Comenii Pansophiae Diotyposis Ichnographica et Ortographica delineatione Totius futuri operis amplitudinem dimensionem, usus, adumbrans. Amsterodami Apud Ludovicum Elzevirium

MDCXLV. — P. 26, Z. 43, 48. Erſte Ausg. Danzig 1643. Engliſch von Jerem. Collier: A Paterne of Universal Knowledge. (Brit. Mus. — Nur Nachdruck.) Die Schrift iſt wohl in England angefangen, ob aber auch daſelbſt beendet worden, kann ich nicht entſcheiden. — Jedenfalls deutet die engliſche Überſetzung, die mir vorgelegen, auf ſpäteren Urſprung. (Stadtbibl. Frankfurt a. M., Univ.-Bibl. Budapeſt, N. Muſ. Budapeſt.)

LIX. 1643. IRENICA quaedam scripta Pro pace Ecclesiae. J. A. Comenii (Pag. 1.) De Dissidentium in rebus fidei Christianorum Reconciliatione Hypomnemata quaedam amici ad amicum. — Z. b. 45, d. 50 falſch, P. 85. Bei Dudik findet ſich (Forſchungen ꝛc. p. 332) die Erwähnung der Hypomnemata mit dem Datum 1661. Dieſe iſt jedoch mit der von uns angeführten Ausgabe ſchon deshalb nicht identiſch, weil letztere das Datum nicht hat. Die Zeit der Abfaſſung vgl. des Com. Brief an Matthiä. — Daſs die Schrift mit Christianismus Reconciliabilis nicht identiſch iſt, bedarf wohl keiner näheren Beweisführung. — (Univ.-Bibl. Göttingen.)

LX. 1643. Calendarium ecclesiasticum. — Von Comenius in's lateiniſche überſetzt. Com. ad Hott. 1643. Oct. Z. b. d. 105.

LXI. 1644. Judicium de Judicio Valeriani Magni Mediolanensis, Super Catholicorum et Acatholicorum Credendi Regula. Sive Absurditatum Echo. Authore Ulrico de Neufeld (Amsterodami Anno 1644) Bellorum finis Pax, Disputationum Veritatis Patefactio. — A. 21, P. 27, Z. 47, 51. Comenius ſagt (Ep. ad M. p. 92), die beiden (dieſe und die folgende) Schriften wären in Danzig erſchienen. Ob hier nicht ein Irrthum vorliegt, kann ich nicht entſcheiden. — Die zweite Ausg. Amſt. 1658 trägt den Titel: Johannis A. Comenii De Regula Fidei Judicium Duplex . . . . Iſt mit den Irenica Scripta (Nr. LVI) identiſch, nur daſs die Hypomnemata hier ausgelaſſen worden ſind. Letzteres geſchah, weil man dieſelbe vielfach für zu mild gegen die Katholiſchen fand. (K. Hofbibl. Wien, Königl. Bibl. Kaſſel. II. Ausg. Lyc.-Bibl. Preßburg.)

LXII. 1644—46. Linguarum Methodus Novissima Fundamentis Didacticis solide superstructa Latinae L. exemplo realiter demonstrata Scholarum usibus jam tandem examussim accomodata; Sed et insuper aliis Studiorum generibus magnô usu accomodanda, Ante tamen Eruditorum judicio publico exposita, seriisque ac severis censuris submissa à Johanne Comenio Moravo. 1648. — Zum erſten Male erwähnt Com. ad Patronum. Elbingae 1644. 19/29. Nov. Die Mahnung an die Typographen, ſie ſollen das Werk nicht nachdrucken, wird mit der Ausſicht, das eine beſſere Ausgabe bald folgen werde, begründet. — Das Buch ſchließt ein Rerum memorabilium . . Index. Im zweiten Abdruck (Op. D. II. 1 bis 292) fehlen ſowohl die Mahnung als auch der Index. A. 28, P. 29, Z. 50, 54. (Univ.-Bibl. Jena.)

LXIII. 1645. Jo. Amos Comenii Eccl. TF. Boh. Episcopi De Rerum Humanarum Emendatione Consultatio Catholica, Ad Genus Humanum Ante alios vero Ad Eruditos, Religiosos, Potentes, Europae.

De Emendatione Rerum Humanarum, Consultationis Catholicae Panegersia, Excitatorium Universale. In quo Quid Res Humanae sint, et quam corruptae, quamque de Emendatione semper in coelo et terra consultatum sit, consultandumque novo modo restet, explicato, ad suspiciendum pro re tam communi communia consilia Omnium Hominum sit Imitatio. — 2 Ausg. von Buddens. Halle 1702. — Z. b. d. 52. — (Erſte Ausg. Univ.-Bibl. Prag. Ein gleichzeitiges MS. Mus. Brit.)

LXIV. 1645. Judicium Ulrici Neufeldii de Fidei Catholicae Regula Catholica, Ejusque Catholico Usu Ad Valerianum Magnum Omnesque Catholicos (1645). Zweiter Theil des unter LVIII erwähnten Werkes.

LXV. 1645. Regulae Vitae Sapientis, harmonicae, tranquillae, actuosae, negotiis obrutae, librealiter otiosae, peregrinantis denique. — P. 28, Z. 49, 53. Erschienen mit dem Faber Fortunae Amsterd. 1657. p. 48 bis 70. Als Abfassungszeit steht am Ende der Schrift (p. 69) 9 Junii Anno 1645. — Zum zweiten Male in der Atriumausg. Nürnberg 1659.

LXVI. 1645. Pansophiae dogmaticae, Latinis olim decretoriae, nunc systematicae vulgo dictae delineatio juxta diatyposin J. A. Comenii. — (Bibl. Bodleyana Oxford. — Es ist wie es scheint eine Arbeit Rave's, an den Stadtsenat Danzigs gewidmet, steht aber im Catalog der Bibliothek unter den Werken des Comenius. — Wie Ziel in seiner Abhandlung über Rave erwähnt, hatte er über dies Werk keinen Bericht.) (Bibl. Bodleyana Oxford.)

LXVII. 1646. Christianismus reconciliabilis reconciliatore Christo. Hoc est quam facile Christiani si vere ac serio Christiani esse velint, non discordare possint, tam clara ut Sol meridie est demonstratio: ad gloriosissimum Regem Wladislaum IV. — Ep. ad Mont. p. 95. Vgl. Nr. 50. Nicht aufgefunden.

LXVIIIa. 1648. Independentia aeternarum Confusionum Origo Spectamini Venerabilis Nationalis Synodi in Nomine Christi Londini in Anglia congregatae subjecta Anno 1648. In exemplum autem noxae a sprctis Fraternis consiliis foras data Anno 1650. — Erste Ausg. Univ.-Bibl. Leipzig. Die zweite Ausgabe:

LXVIIIb. INDEPENDENTIA AEternarum Confusionum origo Nationali in Anglia Synodo anno 1648 congregandae spectamini oblata Et typis anno 1650 Lesnae descripta recusa vero AMSTERDAMI Anno MDCLXI. — Z. 54, 58. 2. Ausg. Lycealbibl. Preßburg 2 Exempl.

LXIX. 1649. O Wýmitání Němého, y jakéhokoli jiného Dábelstvi Kázáni Učiněné Shromaždění Českému, w Lessné Polském, v Nedèli Oculi Leta 1649. — A. 25, P. 91, J. 48, Z. (b.) 105. (Lycealbibl. Preßburg.

LXX. 1649—1650. Index plenus vocum Germanicarum (cum perquam utili Germanis Homonymorum Paronymoramque sylvula) laut O. D. II. 457 im Jahre 1650 fertig.

LXXIa. 1649. Johannis Lasitii Nobilis Poloni Historiae De Origine Et Rebus gestis Fratrum Bohemicorum Liber Octavus qui est De Moribus et Institutis Eorum. Ob praesentem rerum statum seorsim editus. — (Cujus rei rationem praefatio sequens explicabit) Adduntur tamen reliquorum VII Librorum argumenta, et particularia quaedam Excerpta. Atque in gratiam Fratrum Polonorum de prima Ecclesiarum Fratrum in Polonia origine succincta narratio. Anno 1649. — Die zum Schluß erwähnte Schrift (p. 355—392) ist von M. Gratian im Jahre 1617 verfaßt worden. A. 31, P. 33, Z. 55, 59. (Lycealbibl. Preßburg.)

LXXIb. Pana Jana Lasytského Sslachtice Polského Hystorye o Původu a činech Bratří Českých Kniha Osmá, Jenž jest o Obyčejich a Rádjch kterýchž mezy seban užiwají. — Pro potřebu přítomných časů tak obzwláštně wydaná. — Vorrede datiert 29. Oct. 1649, Lissa. Amsterdam 1660. 3. Ausg. v. G. Urban. Halle 1763. 1765. Als Vorrede dient eine Exhortation an die Unität zur Rückkehr zu der früheren Liebe. Diese Exhort. erschien auch besonders, auch deutsch unter dem J. A. Comenii Erste Liebe. Das ist Vermahnung ꝛc. Frankfurt und Leipzig 1743. (Lycealbibl. Preßburg.)

LXXII. 1649. Manuductio in viam pacis ecclesiaticae. — A. 33, P. 34, Z. 56, 60. Erwähnt, nach Adelung, in Ungar's Zuſätzen zu Balbin's Bohemia docta, vgl. p. 232.

LXXIII. 1649. Kázání pohřební nad mužem Paul. Fabriciem. 1649. (Erwähnt in Eſtreicher's Bibliographia Polska. Krakov 1882.)

LXXIV. 1650. Syntagme rerum conceptuum et verborum. Erwähnt im Briefe an Sigm. Rákóczy 1650.

LXXV. 1650. Kssafft Umirající Matky Jednoty Bratrské, kterýmž (w Národu swém a Obzwlásstnosti swé dokonawajic) swěřené sobě od Boha Poklady mezy Syny a Dědicc swé rozděluje. — A. 24, P. 35, J. 34, Z. 57, 61. Liſſa 1650. Berlin 1757. Prag 1879. Deutſch nach Müller (a. a. O. p. 38) in Leipzig Reclam.

LXXVI. 1650. Schola Pansophica. Hoc est, Universalis Sapientiae Officina, ab annis aliquot ubi ubi gentium erigi optata: Nunc autem Auspiciis Illustrissimi Domini D. Sigismundi Racoci de Felseovadas etc. etc. Saros-Pataki Hungarorum feliciter erigenda. Anno redditae Mundo Salutis 1651. A. 34, P. 37, Z. 59, 63.

LXXVII. 1651. De reperta ad Authores Letinos promptè legendos et clarè intelligendos Facili, Brevi, Amolnaque Via, Schola Latina, Tribus Classibus divisa . . . . Neu Amſterdam 1657. Ep. ad Mont. p. 88. Z. d. 65.

LXXVIII. 1651—52. Eruditionis Scholasticae Pars Tertia. Atrium. Rerum et Linguarum Ornamenta exhibens. In usum Scholae Patakinae editum. et in Chalcographia Celsiss. Prin. exscriptum. Anno 1652. A. 46, P. 32, Z. 53, 57. Editio secunda recognita et a mendis purgata Noribergae 1659. 3. Ausg. (engl.) Londini ex offic. Rog. Danielis 1664. (Univ.-Bibl. Prag. Brit. Muſ. London.)

LXXIX. 1651. Jana Amosa Komenského Umění kazatelské (jež po stu a sedemdesáti dwau letech z rukopisu wybral a poprwé wydal Jozef Liboslaw Ziegler, W Praze, 1823.) — 2. Ausg. Prag 1872. P. 36, J. 35, Z. 58, 62.

LXXX. 1651. Primitiae laborum Scholasticorum. In Illustri Patakino Gymnasio, Auspiciis Illustrissimi ac Praecelsi Domini. Dni Sigismundi Rakoci Celsissimorum Transsylvaniae Principum Rakociorum Nepotis, Filii, Fratris, Ducatus Munkaciensis etc. etc. haereditarii Domini, In maius & melius transformari coepto. Annis 1650 et 1651. — A. 39, P. 38, Z. 60, 64. In Ungarn 3 Exempl., N. Muſ. in Budapeſt, auch Mus. Brit.

LXXXI. 1651—52. Laborum Scholasticorum In Illustri Patakino Gymnasio continuatio. — P. 40, Z. 62, 66. (Mus. Brit.)

LXXXII. 1652. Joachimi Fortii Ringelbergii De Ratione Studii Liber Vere Aureus. Patakini Typis Illustr. Principis. Expressis Georgius Renius. 1—159. — Des. Erasmi Roterodami. De Ratione Studii. Tractatus. 170—225. Vorrede von Comenius, der dieſe Schriften herausgegeben. (Bibl. des Sárós-Pat. Colleg.)

LXXXIII. 1653. Fortius Redivivus sive De pellenda Scholis ignavia: Ad omnes omnium Scholarum cives Ante Alios vero ad solertissimos Illustris Patakinae Scholae Curatores. — A. 40, P. 41, Z. 63, 67. Zum zweiten Mal fragmentiſch in der 2. Ausgabe des Atrium. Nürnberg 1659.

LXXXIV. 1653. Praecepta Morum. In usum Juventutis collecta. Anno 1653. — A. 43, P. 42, Z. 64, 68. Von S. Enyedi und von Fr. Tolnay-Menyői giebt es noch 8 Ausg., ſämmtlich in Ungarn erfolgt.

LXXXV. 1653. Leges Scholae bene ordinatae. — P 43, Z. 65, 69. Nach Ep. ad Mont. 89 in Patak gedruckt.

LXXXVI. 1653—65. Orbis sensualium pictus Hoc est, Omnium fundamentalium in Mundo rerum et in Vita actionum, Pictura et Nomenclatura. Die sichtbare Welt, das ist Aller vornehmsten Welt Dinge und Lebensverrichtungen Vorbildung und Benahmung. — A. 3, 9, P. 44, Z. 60, 70. — Die erste Ausgabe erschien in Nürnberg 1658. (Stadtbibliothek Nürnberg.) Dann in den mannigfaltigsten Ausgaben: Böhmisch: lat.-böhm. Wien 1779, Prag 1846, 1854; lat.-ung.-deutsch-böhm. Leutschau 1685, 1728, Preßburg 1798, 1806, 1842, d.-l.-fr. Prag 1845, Königgr. 1883. — Ungarisch: lat. Kronstadt 1675, deutsch-lat.-ung. Nürnberg 1669, 1707, Hermannstadt 1684, 1738, Leutschau 1685, Klausenbg. 1698, Kronstadt 1703. — Deutsch-lat. Nürnberg 1659, 1662, 1678, 1708, 1732, 1746, Kronstadt 1675; deutsch-lat. Wien 1780; von Gailer (d.-lat.-fr.-engl.) Reutlingen: 3. 1835, 4. 1838, vermehrt mit ital. 5. 1842. — Französisch-deutsch-lat.-ital. Nürnberg 1708. — Englisch: Die erste engl. Ausgabe (von Charles Hoole, vgl. auch White Kennet a. a. O. p. 321) London 1659; lat. und englisch London 1664, 1777, 1798, Syracuse 1887. Von der 12. Ausgabe der Hoole'schen Übersetzung die erste amerikanische New-York 1810. — Poln.-lat.-fr.-deutsch: Breslau 1718; mit böhm. Königgr. 1833. — Lat.-griech.: Wien 1820, Hafniae 1672. (Prima in Dania editio.) Hiemit ist allerdings die Sammlung von Weitem nicht erschöpft.

LXXXVII. 1653. Animae Sanctae Aeterna Regna cum Triumpho ingredientis Beatum Satellitium. Operum bonorum Exercitus Ad Nobilissimum D. Lavrentium de Geer Amsterdamensem, Chari Genitoris sui, Magnefici et Strenui Viri D. D. Ludovici de Geer senioris obitum, et ad beatos abitum, una cum prae Nobili Fratrum, Sororum, Affinium et Agnatorum turba, pie lugentem. Patakini Hungarorum Typis Celsiss. Principis Transsylvaniae excudit Georgius Renius. Anno 1653. A. 49, P. 48, Z. 70, 74. — Nat.-Mus. Budapest.

LXXXVIII. 1654. Schola Ludus seu Encyclopaedia viva h. e. Januae linguarum praxis. Comica. Res omnes Nomenclatura vestitas, et vestiendas, Sensibus ad vivum praesentandi. Artificium exhibens amoenum. Patakini, Typis Celss. Princ. expressit Georgius Renius. Anno 1656. — A. 42, P. 45, Z. 67, 71. (Bibl. d. Sarosp. Coll.) — Comenius' Spielschule v. J. Redinger. Frankfurt 1659. (Dresdner Kön. Bibl.) — Londini: Impensis Thomae Parkhurst. (Brit. Mus.) Neuere Übersetzung von Böttticher 1889.

LXXXIX. 1654. J. A. Comenii Lexicon Atriale Latino Latinum Simplices et nativas rerum nomenclationes è Janua Linguae Latinae jam notas, in elegantes variè commutare docens. virtute ingenio. Amstelodami Apud Joannem Janssonium 1658. Amstelodami 1684. — A. 50, P. 46, Z. 68, 72. — (Univ. Bibl. Jena. 2. Ausg. Hofbibl. Wien.)

XC. 1654. Laborum Scholasticorum Patakini obitorum Coronis, Sermone valedictorio, ad Scholam Patakinam, ejusque solertes D. D. Scholarchas et Visitatores, Generosorumque Reverendorum magnam panegyrin, habito imposita. Anno 1654 Jun. 2. — A. 47, P. 47, Z. 69, 73.

XCI. 1654. Gentis felicitas Speculo exhibita iis, qui num felices sint, et quomodo fieri possint, cognoscere velint. Ad Serenissimum Transsylvaniae Principem Georgium Racoci. — Gedr. 1659. Z. 71, 75. — In Ungarn 3 Exemplare. Nat.-Mus. Budapest.

Digitized by Google

XCII. 1654—57. LUX IN TENEBRIS Hoc est PROPHETIAE DONUM quô DEUS Ecclesiam Evangelicam (in Regno Bohemiae et incorporatis Provinciis) sub tempus horrendae eius pro Evangelio persequutionis extremaeque dissipationis ornare, ac paternè solari dignatus est. Submissis de statu Ecclesiae in Terris, praesenti et mox futuro, per Christophorum Cotterum Silesium, Christinum Poniatoviam Bohemâm, et Nicolaum Drabicium Moravum, Revelationibus vere divinis, ab anno 1616 usque ad annum 1656 continuatis. Quae nunc e Vernaculo in Latinum fideliter translatae in Dei gloriam, afflictorum solatia, aliorumque salutarem informationem ipsius Oraculi iussu in lucem dantur. Anno inchoandae liberationis M. D. C. LVII. — A. 62, P. 60, Z. 79, 80. — Vgl. Cap. VI. des II. Theiles dieſer Schrift. — (Lyceal-bibl. Preßburg, N.-Muſ. Budapeſt, Hofbibl. Wien und zahlreiche andere Bibl.)

XCIII. 1655. Boj s Bohem Modlitbámi Naposledy pak oddáni a poddáni se Bohu na vselikau vûli jeho k životu y smrti. Wysvetlený Kázánim 24 Záři učiněným, po přejiti dne minulého welikých strachů smrti a zahy nuti, od rozlicených proti Městu L. Nepřátel. Tlačeno Leta Páne, M. D. C. LV. A. 48, P. 49, J. 37, Z. 72, 76. — Die in II. Ausgabe (Halle 1765) dem Titel beigegebenen Worte: „Utočiště n Sauženi y Nebespečenstwi nejyistši“ finden ſich in der urſprünglichen Ausgabe der Schrift nicht. Erſte Ausg. mir nur Lyceal-bibl. Preßburg bekannt.

XCIV. 1655. Panegyricus Carolo Gustāvo Magnō Svecōrum Gothorum, Vandalōrumque Regi, incruentō Sarmatiae Victōri, et quaquâ vēnit Liberatōri, Piō, Felici, Augustō. Heroi Afflictis in solatia, Regibus in exemplum, nātō. MDCLV. (Annō MDCLVI.) Lugduni Batavorum. Apud Joh Georg. Nissel. & J. Z. Baron. 1657 mit Hartlib's Vorwort. — Z. d. 77. — Das Werk wurde in den Jahren 1655, 1656, 1657 vielfach nachgedruckt. Com. erwähnt Ausg. in Nürnberg, Paris, London. Die Ausgaben von 1655 haben 26 Bl., ſind aber auch zweierlei; die von 1656 haben 16 Bl., am Schluß iſt der Brief beigefügt, mit dem C. Guſt. den Reichstag nach Warſchau einberufen hat, 20./X. 1655, beide s. l. In manchen Ausgaben iſt der folgende Vers auf dem Titelbl., in anderen auf der 2. S. beigegeben: Ad Sacram Regiam Majestatem Sveciae. Ut nova Sarmatico LVX illucesceret Orbi, Splendens Arctoô prodis ab axe jubar! Diffugiunt tenebrae, radios nihil impedit, atq; Prona, perennanti lumine, Terra micat Regie Phoebe, procul diffundere lumina perge! Curia, Templa micent! splendeat Aula, Forum! W. T. L. B. de B. — Die Erwiderung auf dieſe Schrift iſt betitelt: Apologeticus contra Panegyricum Carolo Gustavo Magno Suecorum, Gotthorum, Vandalorumque Regi, etc. etc. Dedicatum Ad Religionis Regis Legisque Poloniae defensionem: productus. — (In zahlreichen Exemplaren Kön. Bibl. Dresden; ferner Herzogl. Bibl. Gotha, Stadtbibl. Breslau.)

XCV. 1655—56. Evigila Polonia. Erwähnt im Briefe des Comenius an Figulus 1656.

XCVI. 1656. Enoch To jest O stálém Lidi Bohu oddaných s Bohem Chození, a kterák Lidi takowé Pán Bůh k sobě bere. Wyswětlené Kázanim Leta 1656 w Nedeli I po Mudrcých učiněným, od K. J. A. K. Tlačeno Léta Páne M. D. C. LVI. Lyceal-bibl. Preßburg.

XCVII. 1656. Matuzalém. To jest O Daru Dlauhověkosti Wysvětlené pri Pohřbu Ctihodného Muže, Kneze WACSLAWA LOCHARA, Cýrkwe České w Lessne Polském Zpráwce předniho a Conseniora. Tlačeno Léta Páně M. D. C. LVI. 25. Ledna. Lyceal-bibl. Preßburg.

XCVIII. 1655. Nawržení, O Prawdiwém wšech wěřicých s Krystem Sjednocení a Společnosti, kterak se děje Skutkem, a Wèrau, a Poswátně. — Ku Pobožnému Přemyšlowání těm ktěřiž se k hodnému Wečeře Páne Užwání strojí podané od K. J. A. K. Leta MDCLVI. Lyceal-bibl. Preßburg.

XCIX. 1656. Refutatio Astronomiae Copernicianae; erw. im Briefe des Com. an Figulus vom 22. Mai 1656.

C. 1656. Clypeus contra Antichristum. — Erwähnt in dem Briefe des Comenius an Figulus 1656 Mai, 22.

CI. 1656. Materiarum Pansophicarum Sylva, Definitionum scil. omnium rerum et Axiomatum, (supra 20 annos magnâ diligentiâ congestatus) thesaurus. — Erwähnt in Op. Did. IV. p. 6. — Verbrannt in Lissa.

CII. 1656. Sapientia Bis et Ter Oculata, Aliud in alio acutè videns, aliudque per aliud potenter demonstrans, Hoc Est, Syncriticae methodi ad res latentes evestigandum, obscuras illustrandum, dubias demonstrandum, confusasque ordinandum, potentissimo usu. — Vgl. Op. Did. IV. p. 46 in Ventilabr. Sap. — Verbrannt in Lissa.

CIII. 1656. Lesnae Excidium, Anno 1656 in Aprili factum, fide historiae narratum. — Kön. Bibl. Dresden. — P. 50, Z. 73, 78.

CIV. 1657. Parvulis parvulus, Omnibus Omnia. Hoc est Vestibuli Lat. Linguae Auctarium. Voces Latinas primitivas construi coeptas, et in Sententiolas breves redactas, exhibens. — In praeludium Sylvam Latinam ingressuris datum. — Amsterdami 1657. — A. 51, P. 52, Z. 78a, 79a.

CV. 1657. J. A. Comenii pro Latinitate Januae Linguarum suae, illiusque praxeos Comicae, Apologia. Amstelodami 1657. — A. 52, P. 53, Z. 79b, 79b. (Hofbibl. in Wien. Brit. Mus. London.)

CVI. 1657? Syllogismus Orbis Terrarum Practicus. — Comenius hat diese Schrift an den König v. Schweden und an den Fürsten Rakóczy gesandt; daſs es seine Schrift ist, vermuthete ich auf Grund A. Arnold's Behauptung, daſs Comenius zwei Schriften an Carl Gustav verfaßt habe. Diese Vermuthung hat sich seitdem als begründet erwiesen. Vgl. II. Thl. Cap. VII. Anm. 47a dieser Schrift. — Eine spätere holl. Ausgabe Univ.-Bibl. in Gent.

CVII. 1657. J. A. Comenii Opera Didactica Omnia. ab anno 1627 ad 1657 continuata. 2. Seite J A.. C. O. D. O. Variis hucusque occasionibus scripta, diversisque locis edita: nunc autem non tandum in unum, ut simul sint, collecta, sed et ultimô conatu in Systema unum mechanice constructum, redacta. Amsterdami, Impensis D. Laurentii De Geer, Excuderunt Christophoros Cunradus & Gabriel a Roy. Anno 1657. — Vgl. Cap. VII des II. Th. d. Schrift. Anm. — A. p. 224 und Nr. 59, P. 51, Z. 78, 79. Viele Exemplare.

CVIII. 1657—58. De principis Transsylvaniae Ruina. Informatio Amici ad Amicum. — Erwähnt bei Vaughan The protectorate of Cromwell II. Hartl. an Pell 28./1. 1658. Comenius berichtet darüber an Hartlib 1658 Jan. — Nach Zoubek ČČM. 1890 hat Comenius dieses 4 Bl. lange Schriftlein zwischen die Revelationen und den Index gelegt. In dem mir vorliegenden Exemplar ist das Schriftlein nicht zu finden.

CIX. 1658. Janua sive Introductorium in Biblia Sacra. Hoc est, Librorum, hominibus divinitus, in Credendorum, Faciendorum, Sperandorumque, Regulam traditorum Epitome. Autore J. Amoso Comenio. Additus est index locupletissimus. — Respice Finem. — Norimbergae, Typis et Sumtibus Michaëlis Endteri 1658. — A. 64, P. 61, Z. 80, 81. — N.-Museum Budapest. Lyceal-bibl. Preßburg.

Digitized by Google

CX. 1658. Novi Testamenti Epitome, Typorum Diversitate Res, Verba, Phrases, Atque Sententias Exhibens: Autore Joh. A. Comenio. Cum Indice in Capitum Contenta. Noribergae, Litteris Et Impensis Michaëlis Endteri1658. — Z. 81, 82. — Verſchieden von dieſem Werke iſt daſs allerdings nur im Entwurf mitgetheilte und wahrſcheinlich gar nicht ausgearbeitete Werk: Epitome Novi Testamenti. Continens Cum Doctrinae coelestis hîc revelatae summam, tum Dictionum Graecarum omnium, quae totô Novo Testamenti occurrunt, apparatum, Adeo ut Januae usum praebere possit iis, qui ad Divina novi Foederis oracula sine interprete legendum accingere se volent. — Vgl. Op. Did. IV. 53, 54, wo auch die XII Cap. des Werkes mitgetheilt werden. — Ich nehme an, daſs dies Werk gar nicht ausgearbeitet worden iſt. — „Speciminis loco, quomodo possit Janua Graecae Linguae condi", O. D. IV. 57. — (Wie die vorige Schrift).

CXI. 1659. Disquisitiones de Caloris et frigoris natura, in prodromum novae editionis Physicae ad lumen divinum restituendae. A. J. A. Comenio antehac luci datae, Amstelodami, Ap. J. Janssonium, 1659. (Univ. Bibl. Halle). — Editio secunda. Jenae Apud Johannem Collnerum, Anno 1678. — A. 70, P. 68, Z. 87, 86. — (2. Ausg. Univ.-Bibl. Jena.)

CXIIa. 1659. Kancyonal, to jest kniha Žálmů a Pisní duchownich. k chwále Boží a spasitedlnému Wéricich wzdělaní i dáwno prwé i w nowě teď jazykem českým složených a nyní spolu nydanýchw Amsterodáme u Kristofa Kunráda. Léta 1659. — P. 65, J. 40, Z. 84, 89. — (Mus. Boh. — Auch in des Verfaſſers Eigenthum).

CXIIb. 1661. Kirchen, Haus und Hertzens-Muſica oder der Heiligen Gottes auff Erden Erluſtigungs-Kunſt, in Singen und Gott loben beſtehend. Alt und New. In drey Theil getheilet: In Amſterdam Im Jahr 1661. — Die Vorrede von J. A. C. unterſchrieben. — Frühere Ausgabe dieſes Geſangsbuches der böhm. Br. 1639. Liſſa. — Vgl. Müller a. a. O. p. 50.

CXIII. 1659. Vindicatio Famae et conscientiae Johannis Comenii à Calumniis Nicolai Arnoldi, Poloni, s. s. Theologiae Professori Franequerani Cum exhortatione ad meliora: et super editionem libri Lux in Tenebris informatione. Lugduni Batavorum ex Officinâ Henrici Verbiest 1659. — A. 68, P. 66. Z. 85, 87. (Kön. Bibl. Berlin; Nat.-Muſ. Budapeſt.)

CXIV. 1659. Historia Revelationum Christophori Kotteri, Christinae Poniatoviae, Nicolai Drabicij et qvae circa illas varié acciderunt, usqve ad earundem Anno 1657 publicationem, et post publicationem. In conspectu Dei et Ecclesiae posita fideli testificatione ejus qvi (Deo ita disponente) omnium istorum autoptes, collector, conservator, editorqve fuit. Anno MDCLIX. — A. 62, Z. 79, 80 b. (N.-Muſ. Budapeſt. — Großherzogl. Bibl. Weimar. — Kön. Bibl. Berlin.)

CXV. 1659. Cartesius cum sua naturali Philosophia u Mechanicis eversus. Amsterdami 1659. — Ep. ad Mont. p. 91. A. 71, P. 73, Z. 92, 92. (Liſſa.)

CXVI. 1660. Smutný Hlas zaplašeného hnewem Božím Pastýře k rōzplašenemu hynaucýmu Stádu. Ostatní již rady dánim sewšechnemi se žehnajicy. .... V Amsterodáme Leta 1660. Nyni z nowu wydán w Berline Leta 1757. — P. 69, J. 41, Z. 88, 88. (Zweite Ausgabe Muſ. Budapeſt.)

CXVII. 1660. De bono Unitatis et ordinis disciplinaeque et obendientiae. In Ecclesia recte constituta vel constituenda Ecclesiae Bohemicae ad Anglicanam Paraenesis cum praemissa ordinis ac disciplinae in ecclesiis F. F. Boh. usitatae descriptione. Amst. 1660.

Dann: Ratio Disciplinae Ordinisque Ecclesiatici in Unitate Fratrum Bohemorum. Ad antiquum exemplar recusa, Notisque illustrata. Cum praemissa de Ecclesiae Bohemicae Ortu, progressu, mutationibusque historiola. Et subiuncta ad Ecclesias paraenesi. Amsterodami, Typis Christophori Cunradi. Prostant vero In Officina Johannis Ravesteinii. Anno 1660. Ecclesiae Slavonicae Ab ipsis Apostolis fundatae, ab Hieronymo, Cyrillo, Methodio, propagatae, Bohema in gente potissimum radicatae, et in Unitate Fratrum Bohemorum fastigiatae, brevis Historiola. Paraenesis ad Ecclesias nominatim Aglicanam, De Optima Ecclesiatici Regiminis forma pie solicitam. — A. 72, P. 70, 71, Z. b. 89, 90, d. 89, 90. (N.-Muſ. Budapeſt. — Univ.-Bibl. Prag.) — Joshua Tymarchus: An Exhortation of the Churches of Bohemia. s. l. s. a. Laut Wh. Kennet I. p. 126 iſt dasſelbe Werk Paraen. 1660 engliſch erſchienen. Eine zweite Überſetzung: Primitive Church Governement in the Practice of the Reformad in Bohemia. With some Notes of J. A. Comenius. 1703. Ein Auszug daraus in Ratio Disciplinae or the Constitution of the Congregational Churches. Portland 1829. Deutſch Schwabach 1739.

CXVIII. 1660. De Irenico Irenicorum. Hoc est: Conditionibus Pacis a Socini Secta reliquo Christiano Orbi oblatis, Ad omnes Christianos facta Admonitio A Johan Amos Comenio. Amsterodami, Apud Henricum Betkium, Anno 1660. (Stadtbibl. Breslau. — N.-Muſ. Budapeſt.)

CXIX. 1661. (Oculus Fidei) Theologia Naturalis; sive Liber Creaturarum, specialiter De Homine et Natura ejus, in quantum Homo est, et de his quae illi necessaria sunt ad cognoscendum Deum et Seipsum, omniaque quibus Deo, Proximo, Sibi, obligatur ad salutem. A Raymundo de Sabunde ante duo secula conscriptus nunc autem Latiniore stylo in compendium redactus, et in subsidium incredulitati Atheorum, Epicureorum, Judeorum, Turcarum, aliorumque Infidelium, nominatim Socinianorum, et aliorum Christianorum mysteria Fidei suae non attendentium. à Johanne A. Comenio oblatus. Amsterodami apud Petrum van den Berge, sub signo montis Parnassi. Anno 1661. — P. 75, Z. 94, 94. (Lycealbibl. Preßburg.)

CXX. 1661. Epistola ad Montanum. — P. 78, Z. 97, 97. (Kön. Bibl. Berlin. — Mus. Boh. Prag.)

CXXI. 1661? Sapientiae primae praxis, Triertium catholicum appellata hoc est, Humanarum Cogitationum, Sermonum, Operum, Scientiam, Artem usum aperiens, Clavis Triuna amabili Grammaticae, Logicae pragmaticaeque cum Metaphysicae osculo obsignata. Vgl. Ep. ad Mont. p. 92. (Ob mit Nr. LXX nicht identiſch, mir nicht bekannt.)

CXXII. 1661. Katechismus Pro Mládež Českán Jednoty Bratrské. Znowi tlačený. V Amsterdáme 1661. — P. 79, Z. 98, 98. (Mus. Boh. Prag.) — Die Uralte Chriſtliche Catholiſche Religion In kurtze Frag und Antwort verfaßt. Vor allen Chriſten Menſchen Alt und Jung, ſeliglich zu gebrauchen. Gedruckt in Amſterdam, Im Jahre 1661. Vgl. Joſ. Müller a. a. O. p. 50. Daſelbſt auch die Nachdrucke 1756 und 1768. (Univ.-Bibl. Leipzig.)

CXXIII. 1661. J. A. Comenii De Iterato Sociniano Irenico Iterata ad Christianos Admonitio. Sive Pseudo Irenici vere autem Chritomastigis Danielis Zwickeri Superbus de Christo aeternitatis Throna dejecto Triumphus, Virtute Dei dissipatus et dissipandus. Amstelredami 1661. — A. 75, P. 76, Z. 95, 95. (Hofbibl. Wien. — Univ.-Bibl. Prag. — Stadtbibl. Breslau.)

CXXIV. 1661. Socinismi Speculum uno intuitu quidquid ibi creditur aut non creditur, exhibens. Ex ipsorummet propria Confessione concinnatum a Johan Amos Comenio. Amstelredami Typis Joh. Paskovii et Joh. Theophili 1661. — A. 77, P. 77, Z. 96, 96. (Univ.-Bibl. Prag. — Hofbibl. Wien.)

CXXV. 1662. Johan Amos Comenii Admonitio tertia I. Ad D. Zwickerum ut impios suos adversus Christum et Christianam fidem impetus temperet; II. ad Christianos ut tandem evigilent. Occasione tertii Zwickeriani de suis triumphis plausus, ipsis Passionis Domini diebus editi. Amsterdami 1662. A. 76, P. 80, Z. 99, 100. (Univ.-Bibl. in Prag.)

CXXVI. 1662. CONFESSIO A neb Počet z Wiry a Učení, y Náboženstwí Jednoty Bratrí Českých. Cýsaři Ferdynandowi, toho Iména Prwnimu, od Pánů a Rytířstwa też Jednoty, Leta Páně 1535. podany: a potom často a na rozdílných Místech, w Jazyku Českém, Latinském, Nemeckém, Polském na Swetlo daný. — Amſterd. 1662. (Mus. Boh. Prag.)

CXXVII. 1662. De rerum humanarum Emendatione Consultationis Catholicae Pars Secunda Panaugia. Ubi de accendenda Mentibus ante omnia Luce quadam universali, in qua Omnes, Omnia, Omnino videri possint, consultatur. — P. 84. — Univ.-Bibl. Prag.

CXXVIII. 1662. J. A. Komenského. Maudrého Catona mrawná poučowáni w češtinu uwedená. W Amsterodáme 1662. — Abgedr. in Doleſchall's Slav. Gramm. und Roſa's Czechorečnost. — Neue Ausg. Prag 1853 in der Staročeská Bibliotheká Dil. I. — A. 81, P. 81, Z. 101, 101. — (Original-Ausg. unbekannt.)

CXXIX. 1663. Renuntiatio Mundi to jest Wýhost swetu Kterymž jeden z utrápených, skrz práčatá swèta prohnaných, kolotáním rozličným zmatených, awšak do centrum milosrdenswi Božého již zase uwedených a Bohu na wšecku jeho wůli; celé oddaných nehodných Ježiše Krista služebníků odewšech nepobožných, zemstwím čenichajících, a w tělesných žádostech pohvížených swèta synů zjewně se oddelnje. — Bei dem Centrum Sec. Amſterd. 1663. — Lyceálbibl. Preßburg. — 2. Ausg. Kuttenberg 1785 bei C. Sec. — 3. Ausg. in Hlasatel IV. v. p. 520. 1818. — 4. Ausg. Prag 1864 mit C. S. — Prag 1870.

CXXX. 1663. REVELATIONUM DIVINARUM. In usum Seculi nostri quibusdam nuper factarum, EPITOME. Ad citò, quid sibi praesens terribilis Mundi commotio velit pervidendum; indéque serio metum Dei concipiendum; et per poenitentiam veram ultimum interitum praeveniendum. (Historia rerum istarum brevi sequetur). ANNO MDCLXIII. — A. 62. — Eine kurze Notiz findet ſich N. Hall. Bibl. VIII. 72, 73. — Lyceálbibl. Preßburg.

CXXXI. 1664—67. Lux e tenebris. Tenebris, humanarum abominationum, Divinarumque plagarum. Lux Divinarum Consolationum, gloriosequ refloreſcentis Ecclesiae. p. 2: — Lux e tenebris, novis radiis aucta. Hoc est: Solemnissimae Divinae Revelationes, in usum seculi nostri factae. Quibus I. De Populi Christiani extrema corruptione lamentabiles querelae instituuntur. II. Impaenitentibusque terribiles Dei plagae denuntiantur. III. Et quomodo tandem Deus (deletâ Pseudo-Christianorum, Judaeorum, Turcarum, Paganorum, & omnium sub Coelo Gentium Babylone) novam, vere Catholicam, donorum Dei luce plene coruscantem Ecclesiam instituet, et quis jam status ejus futurus sit ad finem usque, seculi, explicatur. Per immissas Visiones, et Angelic. Divinaque alloquia, facta I. Christophoro Kottero Silesio, ab Anno 1616 ad 1624. II. Christinae Poniatoviae Bohemae, Annis 1627, 1628,

1629. III. Nicolao Drabicio Moravo ab Anno 1638 ad 1664. Cum privilegio Regis Regum, et sub favore omnium Regum Terrae, recudendi haec ubiubi gentium, donec omnia reddantur nota omnibus sub Coelo populis et linguis. 1665. — A. 62, Z. 79, 80 c. — Eine ausführliche Beschreibung befindet sich in d. Nachr. von o. Hall. Bibl. VIII. 339–346, daselbst auch die Stellen, in denen Drábik prophezeyt, dass Schlesien an Brandenburg kommen werde. — (Hofbibl. Wien, Kön. Bibl. Berlin, Dresden ꝛc.) Von zwei engl. Übersetzungen haben wir Kenntniß. — Verwandt ist der Inhalt des Werkes: A Generale Table of Europe. — Außerdem giebt es noch englische Übersetzung: Prophecies of N. D., Christiana Poniatovia and Christophor Kotterus, three famous German prophets, foretelling forty yeards agoe this present invasion of the Turks into the empir of Germany etc. translated out of the Latine by B. Codrington q. v. (Bibl. Bodlejana — Oxford).

CXXXII. 1665—67. Clamores Eliae. — Handschriftliche Sammlung von Citaten und Bemerkungen in Lissa. — Vgl. Jos. Müller's Artikel in Sbornik Hist. 1885. S. 301.

CXXXIII. 1667. Petrus Serarius: Responsio ad Exercitationem Paradoxam Anonymi cujusdam Cartesianae Sectae Discipuli qua Philosophiam pro infallibili S. Literas interpretandi normâ Orbi Christiano obtrudit. etc. Amsterdami Typis Christophori Cunradi Anno 1667. p. 61 incipit: De hoc Viri doctissimi Scripto amice requisitum, sincereque datum Judicium. — In 47 Puncten — von Comenius. — P. 72, Z. 91, 91. — (Mus. Brit.)

CXXXIV. 1667. Voluminis Prophetici, Judicia ultimi seculi Mundo nuntiantis, Et e tenebris in lucem prodeuntis, Ad Eminentissima Christiani Orbis Capita solemnis, jussu Dei dimissio. Anno 1667, mente Majo. — (In Lux e tenebris.)

CXXXV. 1667. Angelus Pacis ad Legatos Pacis Anglos et Belgas Bredam missus, indeque ad omnes Christianos per Europam, et mox ad omnes populos per orbem totum mittendus; ut se sistant; belligerare desistant, pacisque principi Christo pacem gentibus iam loquuturo, locum faciant. Anno 1667 Mense Majo. — (Kön. Bibl. Berlin, Landesarchiv Brünn).

CXXXVI. 1668. Unum necessarium, Scire Quid Sibi Sit Necessarium. In Vitâ Et Morte, Et Post Mortem. Quod Non Necessariis Mundi Fatigatus et ad Unum Necessarium Sese Recipiens, Senex J. A. Comenius Anno aetatis suae 77. Mundo expendendum offert. Amsterdami 1668. Apud Christoph. Cunradum. (Mus. Boh. Prag, Kön. Hofbibl. Wien, Lyc.-Bibl. Preßburg.) — Cum Notis et Addit. quibusdam Ahasveri Fritschii Icti. Editio Nova. Francofurti et Lipsiae. Sumptibus Johann Jacobi Ehrts. (Lycealbibl. Preßburg.) — Deutsch: Lüneburg 1690. Vgl. die Schriften vom w. u. f. Propheten 1735. Leipzig b. S. B. Walther. Amst. 1682, Jena 1713 (Dresdner Hof), 1724. (Zoubek.)

CXXXVII. 1669. De Zelo Sine scientia et charitate, Admonitio Fraterna J. A. Comenii ad D. Samuelem Maresium: Pro minuendis odiis et ampliandis favoribus. — Amstelodami, Apud Johannem Jansonium a Waesberge, Anno MDCLXIX. — A. 69, P. 67, Z. 86, 85. — (Großherzogl. Bibl. Weimar. Hofbibl. Wien.)

CXXXVIII. 1670? Entwurf der Pansophia und Panorthosia. — (MS. Mus. Brit. 4254. Additional).

CXXXIX. Specilegium didacticum artium discendi ad docendi summam brevibus praeceptis exhibens. Amsterdami 1680. — A. p. 240. — Da der Titel übereinstimmt, so ist diese Schrift wahrscheinlich mit der

Ausleſe, die Chr. Nigrinus aus der Panſophie des Comenius veranſtaltete und in 100 Exemplaren drucken ließ, identiſch. Ich wurde darauf in letzter Zeit aufmerkſam und zweifle nicht, daſs die hochintereſſante Schrift irgendwo zu finden ſei.

Bei folgenden Büchern iſt die Zeit der Abfaſſung nicht zu beſtimmen:

CXL. Dwojí kázání. Prwni wánoční, druhí postní. — Berlin 1763. — Mus. Brit. London.

CXLI. Boj Michala a angelů s drakem a angely jeho. W Horě Kutné v Korce. 1785. — Dies Werk ſchreibt dem Comenius Jungmann (V. 379. g) zu.

CXLII. Každodenní modlitby Krèstanské z pisem swatých od J. A. Kom. vzdèlané in spremyšlowánim rannim a wečernim. W Prešpurku u Jana Schauffer s. a. Eigentlich nicht von Com. ſtammend.

Es möge hier auch noch der Titel ſtehen:

Clavis Apocalyptica or, A Prophetical Key, By which The great Mysteries in the Revelation of St. John and the Prophet Daniel are opened; It being made apparent, That the Prophetical Numbers come to an end with the year of our Lord 1655. Writen by a German D. and now translated out of High-Dutch. In two Treatises. — London 1651. — Das Datum iſt mit Handſchrift auf 1650 corrigiert. — Da das Werk Comenius zum Druck vermittelt, ſo verdient es hier erwähnt zu werden. Mus. Brit. London.

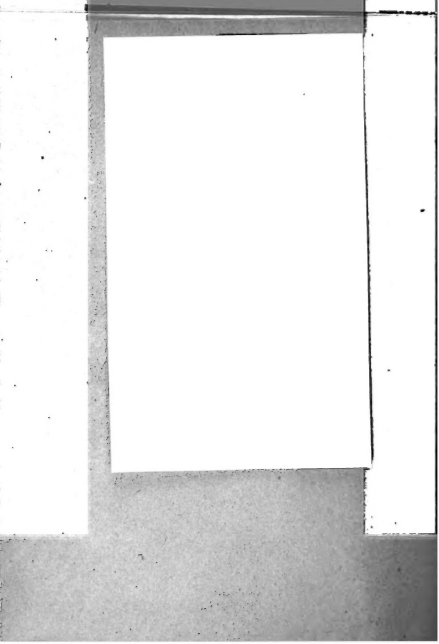
Es werden noch dem Comenius zugeſchrieben:

1. Erklärung der Offenbarung St. Johannis. Rieger a. a. O. p. 734.
2. Weinende Augen. — Eſtreicher, Bibliogr. Polska 1882. — a. d. Jahr 1670.
3. Nach White Kennet a. a. O. p. 531 erſchien in London: A Discours of the Reformation of Schools. By J. A. Comenius. 1662. — Welche Schrift darunter gemeint worden, iſt mir nicht erſichtlich: vielleicht die Hartlib'ſche Überſetzung des Prodr. und Dilucid.
4. Die Schrift: A continuation of Mr. J. A. Com. Schol-Endeavours 1648, Danzig, von Hartlib herausgegeben und überſetzt, iſt eine Arbeit Kinner's. (Brit. Muſ.)

Buchdruckerei Julius Klinkhardt, Leipzig.

Digitized by

Digitized by Google



Digitized by Google

LB475.C8K9
Johann Amos Comenius.
Andover-Harvard
001749070
3 2044 077 969 939

KVAČALA, Jan
Johann Amos Comenius.

LB
475
.C6
K9

Digitized by Google